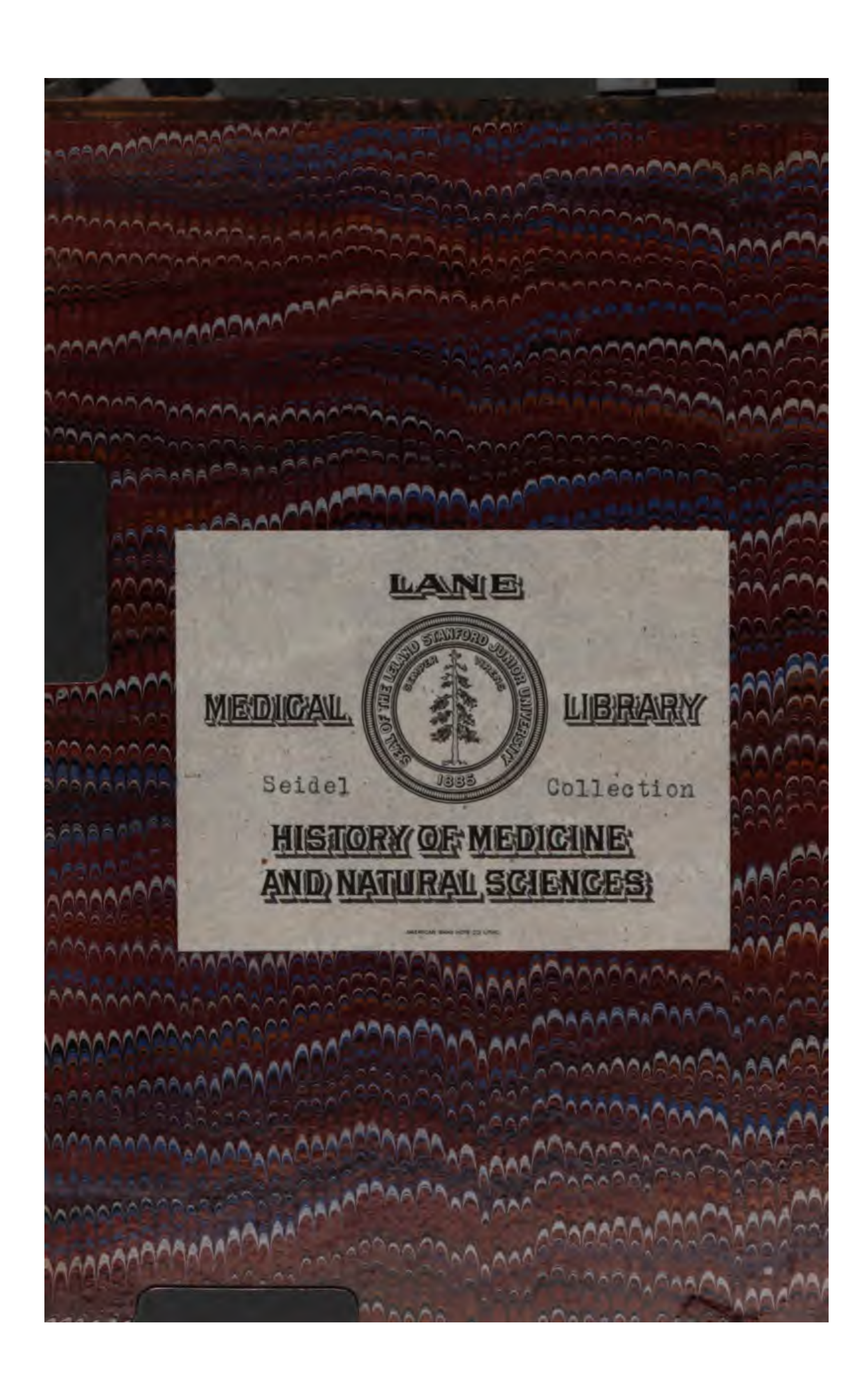
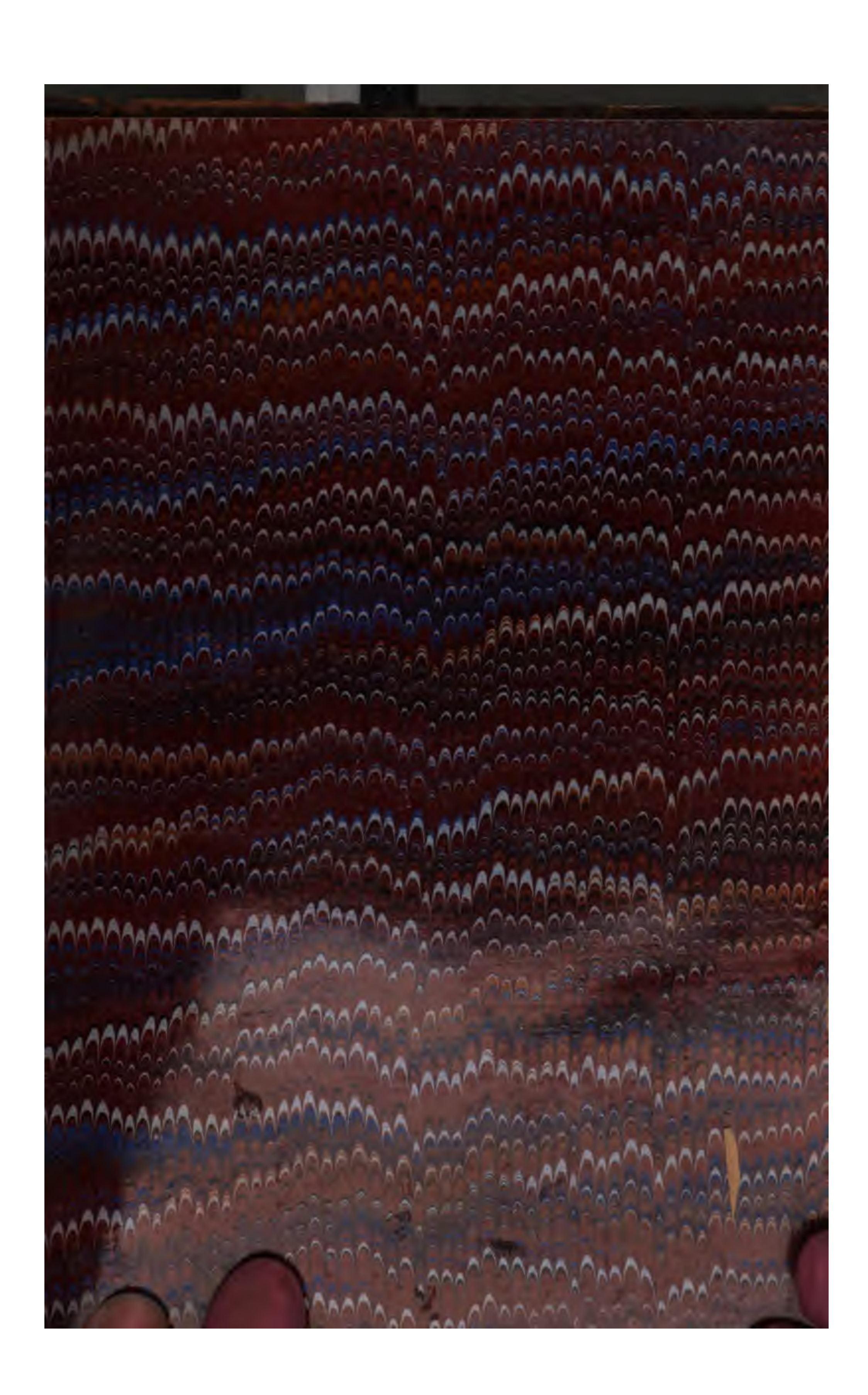
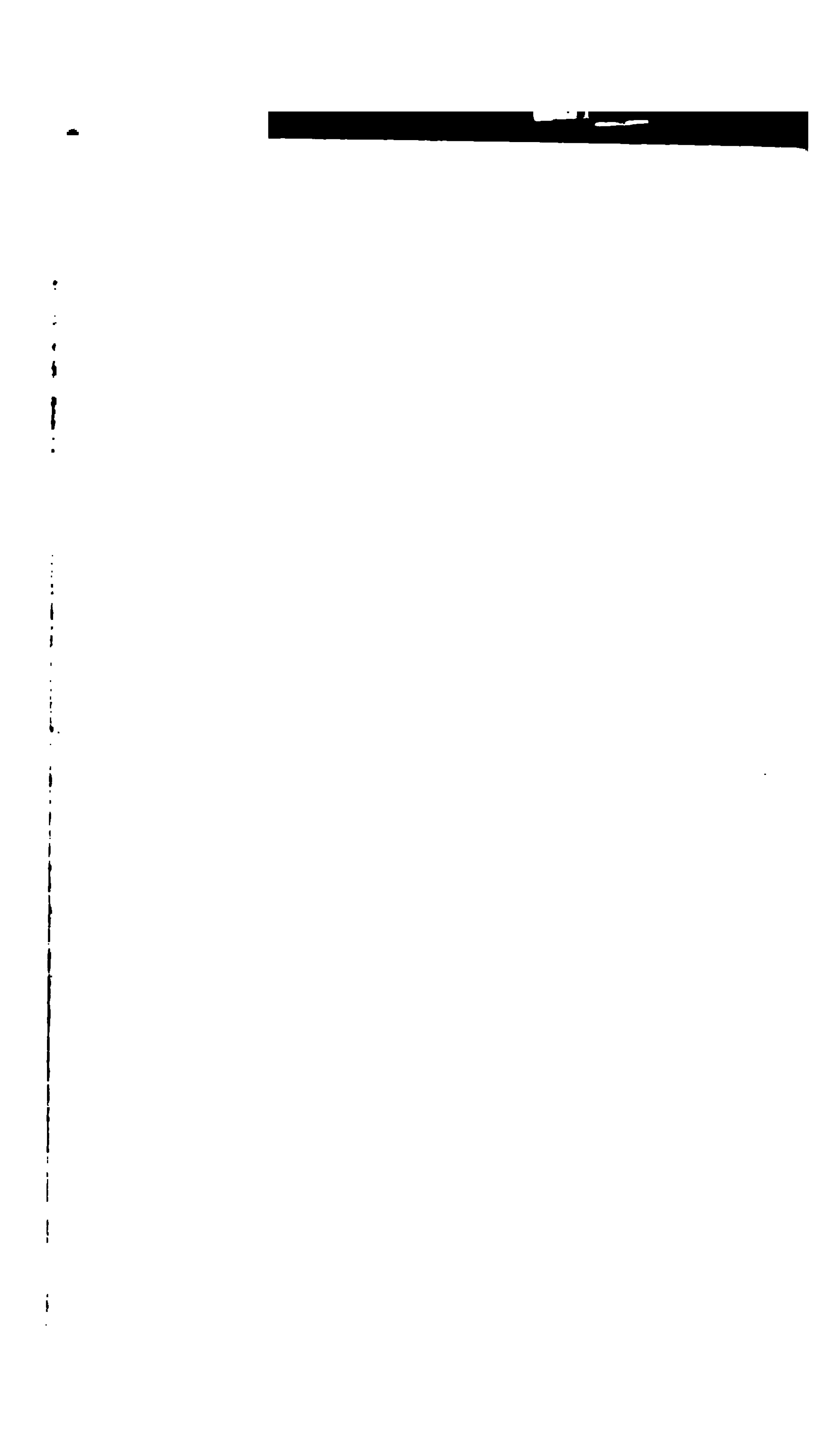



LANE
MEDICAL
LIBRARY
SEAL OF THE LELAND STANFORD JUNIOR UNIVERSITY
1885
Seidel
Collection
HISTORY OF MEDICINE
AND NATURAL SCIENCES





Grabdenkmal, Schädel und Abbildungen

des

Theophrastus Paracelsus.

Beiträge zur genaueren Kenntniß derselben

von

Dr. Carl Aberle,

k. k. Regierungsrath und emeritierten Professor der Anatomie.

---

3. Heft.

(chluß der Abbildungen und Uebersichten derselben, nebst biographischen Nachträgen, Literaturverzeichniß und zwei Registern.)

---

onderabdruck aus dem XXXI. Bande (Jahrgang 1890/91) der Mittheilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde.

In Commission bei Heinrich Dieter, k. k. Hofbuchhändler in Salzburg.

[illegible] Hochwohlgeboren dem Herrn

Dr. Alfred Edlen von [illegible] [illegible]

k. u. k. Hofbibliothek, mit dem wärmsten Danke

für die vielmalige gütige Unterstützung

in grösster Hochachtung der ergebenste

[illegible] 1891 [illegible]

Grabdenkmal, Schädel und Abbildungen

des

Theophrastus Paracelsus.

Beiträge zur genaueren Kenntniß derselben
nebst biographischen Anmerkungen und Literatur-Angaben

von

Dr. Carl Aberle,

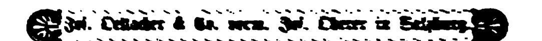
k. k. Regierungsrath und emer. Prof. der Anatomie, Leibarzt weiland Ihrer Majestät der Kaiserin Carolina-Augusta, Ritter des öst. kais. Ordens der eisernen Krone III. Cl. und des kaiserl. öst. Franz Josef-Ordens, Ehrenbürger der Stadt Salzburg, Mitglied mehrerer ärztlicher und naturhistorischer Gesellschaften und Vereine in Wien, Salzburg und Dresden.

Mit 6 Tafeln.

Salzburg 1891.

Sonderabdruck aus dem XXVII., XXVIII. und XXXI. Bande (Jahrgang 1886/87, 1887/88 und 1890/91 der Mittheilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde.

In Commission bei Heinrich Dieter, k. k. Hofbuchhändler in Salzburg.



Vorwort.

Ueber die Veranlassung zu dieser Arbeit und die Gründe ihrer späteren Ausdehnung auch auf das biographische Gebiet, insbesondere über das Erscheinen in drei Theilen während fünf Jahren geben die Seiten 1 und 2, 269, 270—1 Aufschluß. Da die Sonderabdrücke einer kleinen Abhandlung über die Ueberreste des Th. Paracelsus in Salzburg aus dem XVIII. Bande (1878) der angegebenen Mittheilungen im Buchhandel vergriffen waren, mußte ich wiederholt Stellen aus dieser älteren, wenig verbreiteten Abhandlung im ersten Theile der neueren Arbeit wiederholen. Um Verwirrung in den Citationen zu vermeiden, mußten verschiedene Anomalien in der Reihenfolge der Seiten statt haben. Vom 1. zum 2. Theile dieser neueren Arbeit findet sich ein Sprung von S. 74 auf S. 269. — Im 3. Theile der Sonderabdrücke ist die Reihe der Seitenzahlen ununterbrochen; im XXXI. Bande der Gesellschaftsmittheilungen beginnt dieser letzte Theil wieder mit S. 1. — Hierüber gibt S. 359 des 3. Sonder-Abdruckes genaueren Aufschluß und bemerkt, daß alle Citationen von Stellen des 3. Theiles sich auf die Seiten des 3. Sonder-Abdruckes beziehen; S. 558 und 559 liefert den Vergleich der Seiten in den Mittheilungen und in den Sonder-Abdrücken.

Für die vielseitige gütige Unterstützung bei dieser Abhandlung, welche ich in S. 65 und 271, seither auch an vielen anderen Stellen namhaft gemacht habe, wiederhole ich meinen verbindlichsten Dank.

Wien, am 18. April 1891.

Dr. Karl Aberle.



Grab-Denkmal, Schädel und Abbildungen des Theophrastus Paracelsus.

Beiträge zur genaueren Kenntniß derselben

von

Dr. Karl Aberle,

k. k. Regierungsrath und emerit. Professor der Anatomie.

(Mit 3 Tafeln.)

§. 1. Acht Jahre sind seit dem Erscheinen meiner Arbeit über „Theophrastus Paracelsus und dessen Ueberreste in Salzburg“ im XVIII. Bande der Mittheilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde dahingezogen. Ich hatte am Schluße derselben den Wunsch ausgesprochen, es „möge künftigen Forschern gelingen, noch weitere Documente in Archiven oder im Privatbesitze aufzufinden, welche nicht vorhergegangenen Bränden und der Unachtsamkeit oder dem Unverstande früherer Besitzer zum Opfer fielen und Klarheit über so manches Zweifelhafte bringen können.“

Ich muß mit Bedauern berichten, daß mir bisher keine neuerlichen verläßlichen Mittheilungen über Paracelsus bekannt geworden sind, welche sich auf dessen Aufenthalt in seinem letzten Lebensjahre in Salzburg, insbesondere auf dessen Wohnung, Lebensende und Begräbniß beziehen. Auch meine Forschungen blieben in dieser Richtung erfolglos. Dagegen lieferten sie mancherlei Stoff, welcher meine Angaben und Vermuthungen in obiger Abhandlung theils berichtigte, theils erweiterte, vorzugsweise im Bereiche der in derselben erwähnten Abbildungen des Paracelsus. Von letzteren ist seither ein erfreulicher, nicht unbedeutender Zuwachs im Salzburger städtischen Museum Carolino-Augusteum zu ver-

zeichnen. Auch boten mir seit meinem fünfjährigen Aufenthalte in Wien die reichen Sammlungen daselbst die sehr erwünschte Gelegenheit, das Feld meiner Nachforschungen zu erweitern und deren Ergebnisse zu vergleichen. Besonders günstig war das laufende Jahr für Auffindung wenig bekannter, vielleicht neuer Thatsachen.

Wenn es mir auch nicht gelang, in jeder Richtung volle Klarheit über einige frühere Mittheilungen oder über die Zeit des Entstehens und den historischen Zusammenhang mancher Abbildungen zu erlangen, glaubte ich dennoch, nicht länger die seit dem Erscheinen meiner ersten Arbeit gewonnenen Erfahrungen denjenigen vorenthalten zu sollen, welche sich für Paracelsus interessieren. Denn nur die baldigste Mittheilung derselben gibt Anlaß für andere Forscher zur Vergleichung meiner Beobachtungen mit den Schätzen anderer Sammlungen, zur Prüfung meiner Behauptungen oder Vermuthungen, zur Berichtigung meiner oder fremder irriger Ansichten. Irrige Angaben finden sich noch immer in neueren Schriften, theilweise auf Druckfehlern beruhend.

Die in meiner früheren Arbeit veröffentlichten Berichtigungen und die von Herrn Dr. Romeo Seligmann, dem damaligen Professor der Geschichte der Medizin an der Wiener Universität, verfaßte zustimmende Berichterstattung in Virchow's Jahresbericht der gesammten Medizin für 1879 (I. S. 378—9) blieben mehrseitig unbekannt, oder erschienen nach oder fast gleichzeitig mit neueren Werken, konnten daher nicht mehr Berücksichtigung finden. Beispielsweise nenne ich Häser's 3. Auflage der Geschichte der Medicin, in welcher beide Schriften nur mehr im Anhange erwähnt wurden, aber die darin enthaltene Widerlegung irriger Ansichten, insbesondere über den gewaltsamen Tod des Paracelsus, unberücksichtigt blieb.

§. 2. Die vorliegende Abhandlung wird in Kürze das Wesentlichste der älteren Arbeit wiederholen, um denjenigen Lesern verständlich zu sein, welche nicht im Besitze der letzteren sind. Hinsichtlich der Begründung der in ihr enthaltenen Berichtigungen und neuen Behauptungen muß größtentheils auf diese älteren verwiesen werden[1]). Ich hielt mich, soweit es mit dem Zwecke dieser Ab-

[1]) Um die Citate der mannigfaltigen wechselseitigen Beziehungen zwischen beiden Arbeiten möglichst kurz und klar zu geben, wird bei der älteren Abhandlung zwischen Klammern die erste Zahl die Seite des XVIII. Bandes (1878) der Mittheilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, die zweite die Seite des Sonderabdruckes bezeichnen. — Die dort vorkommenden Anmerkungen werden in Anm. mit der betreffenden Zahl, mein Name, wenn irgendwo zur größeren Deutlichkeit nöthig, in Ab. abgekürzt.

handlung vereinbarlich war, an die Reihenfolge, in welcher die verschiedenen Gegenstände und Thatsachen in der älteren Vorlage besprochen wurden, vereinigte aber dasjenige, was im Haupttheile (S. 186/3 — 217/34) enthalten ist, mit dem Inhalte der am Schluße nachfolgenden 20 Anmerkungen (S. 218/35 — 247/64).

Diese Trennung war durch die Umstände bedingt, unter welchen meine frühere Arbeit zu Stande kam. Ursprünglich von kleinem Umfange, sollte sie ein Referat sein über die von mir im Jahre 1878 in Folge einer im §. 10 erwähnten Anregung unternommenen Prüfung der Beschaffenheit und Echtheit der in einer Nische des Denkmales aufbewahrten Knochenreste des Paracelsus. Da Ende April der Wunsch ausgesprochen wurde, dieser Bericht möge in dem im Herbste desselben Jahres erscheinenden Bande der erwähnten Mittheilungen veröffentlicht werden, sah ich mich ungeachtet der beschränkten Zeit zu einer Erweiterung desselben veranlaßt.

Unerwarteter Weise ergab sich für die Umarbeitung ein so reichhaltiges Materiale, daß der dafür bestimmte Umfang ohnehin um das Doppelte überschritten wurde, mehrere bedeutendere Quellen unberücksichtigt bleiben mußten, und manche werthvolle Notiz nur mehr in den nachträglichen Anmerkungen oder in kurzer Fassung während der Drucklegung eingeschaltet werden konnte, hin und wieder auf Kosten der Deutlichkeit.

Die neuerliche Bearbeitung wird manche fühlbare Lücke verbessern oder ergänzen. Der am Schlusse derselben folgende Abschnitt über die Abbildungen ist als neu zu bezeichnen, da selbst die wenigen Bemerkungen in der früheren Arbeit berichtiget werden mußten. Wie schon im §. 1 angedeutet wurde, bezieht er sich vorzugsweise auf die in Bibliotheken und Sammlungen in Wien und Salzburg befindlichen Abbildungen. Ich bin den Herren Direktoren und Custoden derselben sowie allen später genannten Freunden zum verbindlichsten Danke verpflichtet für die äußerst zuvorkommende Weise, womit sie meine Arbeit unterstützten. Nicht minder großen Dank schulde ich dem Herrn Direktor und den Herren Professoren der k. k. Staatsgewerbeschule in Salzburg, welche die Ausführung meiner Ideen bei der Anfertigung der beigegebenen beiden Quarttafeln während meines kurzen dortigen Aufenthaltes ermöglicht hatten.

Die Zahlen der §§. beziehen sich auf die vorliegende Arbeit. Ausführlichere Angaben der benützten oder citirten Literatur folgen am Schluße in alphabetischer Ordnung, der in den obenerwähnten Sammlungen vorhandenen dem Paracelsus zugeschriebenen Werke in einer getrennten Liste nach dem Jahre ihres Erscheinens, übereinstimmend mit Mook und mit Beziehung auf dessen Bemerkungen.

zeichnen. Auch boten mir seit meinem fünfjährigen Aufenthalte in Wien die reichen Sammlungen daselbst die sehr erwünschte Gelegenheit, das Feld meiner Nachforschungen zu erweitern und deren Ergebnisse zu vergleichen. Besonders günstig war das laufende Jahr für Auffindung wenig bekannter, vielleicht neuer Thatsachen.

Wenn es mir auch nicht gelang, in jeder Richtung volle Klarheit über einige frühere Mittheilungen oder über die Zeit des Entstehens und den historischen Zusammenhang mancher Abbildungen zu erlangen, glaubte ich dennoch, nicht länger die seit dem Erscheinen meiner ersten Arbeit gewonnenen Erfahrungen denjenigen vorenthalten zu sollen, welche sich für Paracelsus interessieren. Denn nur die baldigste Mittheilung derselben gibt Anlaß für andere Forscher zur Vergleichung meiner Beobachtungen mit den Schätzen anderer Sammlungen, zur Prüfung meiner Behauptungen oder Vermuthungen, zur Berichtigung meiner oder fremder irriger Ansichten. Irrige Angaben finden sich noch immer in neueren Schriften, theilweise auf Druckfehlern beruhend.

Die in meiner früheren Arbeit veröffentlichten Berichtigungen und die von Herrn Dr. Romeo Seligmann, dem damaligen Professor der Geschichte der Medizin an der Wiener Universität, verfaßte zustimmende Berichterstattung in Virchow's Jahresbericht der gesammten Medizin für 1879 (I. S. 378—9) blieben mehrseitig unbekannt, oder erschienen nach oder fast gleichzeitig mit neueren Werken, konnten daher nicht mehr Berücksichtigung finden. Beispielsweise nenne ich Häser's 3. Auflage der Geschichte der Medicin, in welcher beide Schriften nur mehr im Anhange erwähnt wurden, aber die darin enthaltene Widerlegung irriger Ansichten, insbesondere über den gewaltsamen Tod des Paracelsus, unberücksichtigt blieb.

§. 2. Die vorliegende Abhandlung wird in Kürze das Wesentlichste der älteren Arbeit wiederholen, um denjenigen Lesern verständlich zu sein, welche nicht im Besitze der letzteren sind. Hinsichtlich der Begründung der in ihr enthaltenen Berichtigungen und neuen Behauptungen muß größtentheils auf diese älteren verwiesen werden[1]). Ich hielt mich, soweit es mit dem Zwecke dieser Ab-

[1]) Um die Citate der mannigfaltigen wechselseitigen Beziehungen zwischen beiden Arbeiten möglichst kurz und klar zu geben, wird bei der älteren Abhandlung zwischen Klammern die erste Zahl die Seite des XVIII. Bandes (1878) der Mittheilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, die zweite die Seite des Sonderabdruckes bezeichnen. — Die dort vorkommenden Anmerkungen werden in Anm. mit der betreffenden Zahl, mein Name, wenn irgendwo zur größeren Deutlichkeit nöthig, in Ab. abgekürzt.

handlung vereinbarlich war, an die Reihenfolge, in welcher die verschiedenen Gegenstände und Thatsachen in der älteren Vorlage besprochen wurden, vereinigte aber dasjenige, was im Hauptheile (S. 186/3 — 217/34) enthalten ist, mit dem Inhalte der am Schluße nachfolgenden 20 Anmerkungen (S. 218/35 — 247/64).

Diese Trennung war durch die Umstände bedingt, unter welchen meine frühere Arbeit zu Stande kam. Ursprünglich von kleinem Umfange, sollte sie ein Referat sein über die von mir im Jahre 1878 in Folge einer im §. 10 erwähnten Anregung unternommenen Prüfung der Beschaffenheit und Echtheit der in einer Nische des Denkmales aufbewahrten Knochenreste des Paracelsus. Da Ende April der Wunsch ausgesprochen wurde, dieser Bericht möge in dem im Herbste desselben Jahres erscheinenden Bande der erwähnten Mittheilungen veröffentlicht werden, sah ich mich ungeachtet der beschränkten Zeit zu einer Erweiterung desselben veranlaßt.

Unerwarteter Weise ergab sich für die Umarbeitung ein so reichhaltiges Materiale, daß der dafür bestimmte Umfang ohnehin um das Doppelte überschritten wurde, mehrere bedeutendere Quellen unberücksichtigt bleiben mußten, und manche werthvolle Notiz nur mehr in den nachträglichen Anmerkungen oder in kurzer Fassung während der Drucklegung eingeschaltet werden konnte, hin und wieder auf Kosten der Deutlichkeit.

Die neuerliche Bearbeitung wird manche fühlbare Lücke verbessern oder ergänzen. Der am Schlusse derselben folgende Abschnitt über die Abbildungen ist als neu zu bezeichnen, da selbst die wenigen Bemerkungen in der früheren Arbeit berichtiget werden mußten. Wie schon im §. 1 angedeutet wurde, bezieht er sich vorzugsweise auf die in Bibliotheken und Sammlungen in Wien und Salzburg befindlichen Abbildungen. Ich bin den Herren Direktoren und Custoden derselben sowie allen später genannten Freunden zum verbindlichsten Danke verpflichtet für die äußerst zuvorkommende Weise, womit sie meine Arbeit unterstützten. Nicht minder großen Dank schulde ich dem Herrn Direktor und den Herren Professoren der k. k. Staatsgewerbeschule in Salzburg, welche die Ausführung meiner Ideen bei der Anfertigung der beigegebenen beiden Quarttafeln während meines kurzen dortigen Aufenthaltes ermöglicht hatten.

Die Zahlen der §§. beziehen sich auf die vorliegende Arbeit. Ausführlichere Angaben der benützten oder citirten Literatur folgen am Schluße in alphabetischer Ordnung, der in den obenerwähnten Sammlungen vorhandenen dem Paracelsus zugeschriebenen Werke in einer getrennten Liste nach dem Jahre ihres Erscheinens, übereinstimmend mit Mook und mit Beziehung auf dessen Bemerkungen.

§. 3. Die frühere Abhandlung begann mit dem Grab-Denkmale des Theophrastus Paracelsus (S. 186/3 und 218/35 Anm. 1), und mit Recht, denn es ist die einzige sichere Erinnerung in Salzburg an denselben aus der Zeit seines Lebensendes, und macht uns auch mit seinem Vater Wilhelm Bombast von Hohenheim bekannt. Das Denkmal befindet sich im rechtseitigen Stadttheile Salzburg's am nordöstlichen Ende der Linzergasse in einer Halle des Stiegenhauses, das aus der St. Sebastianskirche zu den Arkaden des gleichnamigen Friedhofes hinabführt[2]). In diese Halle wurden 1752 bei Wiederherstellung der Kirche und des Friedhofes unter Erzbischof Jakob Graf von Dietrichstein ein Theil der Knochen und die ursprüngliche Gedenkplatte des Theophrastus übertragen, erstere in eine Nische der Pyramide, letztere in den Untertheil des neuen Denkmales eingesetzt.

Die erste Nachricht über den ursprünglichen Denkstein brachte das Titelblatt eines von mir in S. 215/35 erwähnten und in der rückwärts beigefügten Liste der Paracelsus-Werke ausführlicher besprochenen Auszuges aus Theophrast's Buch über die Pest (Mook Nr. 20): „Für Pestilentz ꝛc. verfertigt Gedruckt zu Saltzburg durch Hansen Bauman 1554", in welchem (S. 2) der Titel der Grabschrift, des Epitaphium[3]), übereinstimmend mit den Eigenthümlichkeiten der Fassung des Originales, in folgender Weise lautet: „Epithaphium excellentissimi Doctoris Theophrasti paracelsi ab Hohenhaym (quod Salisburgae in Nosocomio apud sanctum Sebastianū) in lapide sculptum invēnitur, ubi et sepultus quiescit. Conditur etc." (S. §. 8). — Genauer beschrieben den Ort desselben drei in neuerer Zeit für das Salzburger Museum erworbene Bücher nach Paracelsus, „gedruckt zu Cöln durch die Erben Arnoldi Byrckmanni" im Jahre 1564, welche von Mook unter Nr. 39 40 und 60 aufgeführt sind. Die Aufschriften der letzten Seite dieser Werke ist vollständig übereinstimmend, nur ist das Wappen im Werke Nr. 40 schärfer abgedruckt, als in Nr. 39, woraus sich ergibt, daß Nr. 40 vor Nr. 39 gedruckt ward. Die Aufschriften sagen deutlich: „Epitaphium D. Theo-

---

[2]) Dieser Friedhof war vom Erzbischof Leonhart Keutschach im Jahre 1505 angelegt und am 10. Dezember 1511 eingeweiht worden. Seit Eröffnung des neuen Communal-Friedhofes außerhalb des Nonnthales im Jahre 1879 sind die Arkadengrüfte nur noch durch wenige Jahre unter bestimmten Bedingungen in Verwendung.

[3]) Epitaphium, von ἐπί (über) und τάφος (Hügel, Grabhügel, Grablied, auch Grabschrift).

phrasti Paracelsi, quod Salisburgae in Nosocomio apud S. Sebastianum, ad templi murum erectum spectatur, lapidi insculptum. Conditur etc". Ebenso schreibt Leo Suavius (vita Parac.), nur ist seine Angabe nicht die älteste genauere, wie ich S. 222/39 bemerkte, da ich erst nachträglich den Druckfehler in Mook (Nr. 62) entdeckte, wo das Jahr des Erscheinens statt 1568 fälschlich mit 1558 bezeichnet ist. Der Bericht Metzgers (S. 550) im Jahre 1692 lautet: „Mortuus Salisburgi, sepultus in coemeterio (unde constat eum pro orthodoxo habitum) ad S. Sebastianum, Diem et annum obitus sequens epitaphium, lapidi in murum templi majoris supra tumulum immisso incisum continet. Conditur etc." — Noch eingehender bezeichnet diese Stelle P. Heinrich Pichler im II. Bande des Diarium Salisburgense zu Kremsmünster vom Jahre 1745—47. Im 11. Tractate „Von dem schönen Freydhoff oder gottes Ackher ad S. Sebastianum" schrieb er: „11tens ist auch außer dem Freydhoff neben der Kürchen ein enger gäßel zu sehen alwo theophrastus so in salzburg gestorben begraben liegt und lautet die Grabschrift also: Conditur etc. Däß dieser theophrastus ein orthodoxer gewesen ist auf diesen abzunehmen weillen er in ein geweichten orth lige; also spricht Josephus Mezger in histor. Salisb."

Hieraus geht mit großer Wahrscheinlichkeit hervor, daß bei der im Jahre 1597—1600 von Erzbischof Wolf Dietrich von Raitenau in der jetzigen Form geschehenen Erweiterung des St. Sebastiansfriedhofes der Denkstein des Paracelsus in dem noch bestehenden, in Pichler's Manuscripte erwähnten Gäßchen an der Ostseite der Kirche zwischen das von Wolf Dietrich erbaute Portal der Arkaden und das Eingangsgitter an der linken Seite der Linzergasse zu liegen kam. Es scheint damit vereinbarlich, was der im Jahre 1842 in Salzburg verstorbene Regimentsarzt Dr. Wilhelm Werneck in seinen brieflichen Mittheilungen an seinen Freund Dr. Radius im Jahre 1836 nach Leipzig schrieb (Ab. S. 187/4). Er bezeichnet die Kirchhofmauer zunächst der Kirche bei dem Altare des hl. Sebastian als die Stelle, an welcher sich der Denkstein sammt den körperlichen Ueberresten Theophrast's befand. Es ist nicht unmöglich, daß vor Erbauung der Arkaden an dieser Stelle die Friedhofsmauer angebaut war. Auch wäre es nicht unwahrscheinlich, daß gerade die durch obenerwähnte Erbauung des Arkadenportales erfolgte Verdrängung der Stelle des Grabes und alten Denksteines außerhalb des Portales den Anlaß zur Uebertragung der Gebeine und Gedenkplatte in die Halle des

Stiegenhauses gegenüber der Kapelle des hl. Philippus Nerius im Jahre 1752 gab[4]).

Gottl. v. Murr (N. Journ. 1799 II. S. 247) citiert folgende Stelle aus Schlachtner's Manuscript über Salzb. Geschichte (1734): „Seine Ruhestadt fande er zu St. Sebastian mitten im Freydhof, bis die Kapelle St. Gabriels erbaut wurde, da man ihn ausgrub und mit seinen Grabstein an die Kirchenmauern zu St. Sebastian übersetzt, wo man noch heutzutag sein Grabschrift lesen kann". Da sich nur drei Bände in Wien (k. k. Hof- und Staatsarchiv), deren letzter auf S. 3239 mit Matthäus Lang (1540) abschließt, die zwei anderen in München befinden, konnte ich Schlachtner's Quelle nicht ergründen. Hübner, Werneck, Rixner folgten seiner Angabe; sie widerspricht aber dem früher mitgetheilten Titel der Grabschrift in den Cölner-Druckschriften d. J. 1564, da der Bau der Gabrielskapelle unter Wolf Dietrich erst 1597—'60 ausgeführt wurde.

Wenn Theophrastus, der sich in seinem Testament St. Sebastian als Begräbnißstätte auserwählt hatte, wirklich anfänglich in der Mitte des Friedhofes beerdiget wurde, so hat sein Verbleiben daselbst nach den erwähnten Angaben aus den Jahren 1554, 1564, 1692 und zuletzt 1745 wahrscheinlich nur so lange gedauert, bis die Gedenktafel errichtet worden war. Denn diese Platte scheint wohl ursprünglich für eine Mauer und nicht für eine Horizontallage auf freiem Grunde bestimmt gewesen zu sein, wie Häser (Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit S. 69) angab. Dieser faßte sie bei seiner Durchreise im J. 1855 als „Deckplatte" auf. Der Bericht über das Denkmal enthält manches irrige, welches an der betreffenden Stelle berichtiget werden wird.

Daß Ernst, Pfalzgraf zu Rhein und Herzog von Bayern, welcher nach dem Tode des Erzbischofs Matthäus Lang von 1540—54 das Erzbisthum Salzburg administrierte, die Gedenkplatte errichten ließ, ist eine

[4]) Diese Kapelle wurde von Barth. Bergamin, Stadtbaumeister, Landschaftsverordneter und Bruderhausverwalter im J. 1684 als Familienbegräbnißstätte erbaut; links an der Evangeliumseite des Altares ist eine Steintafel mit der Widmung, vor demselben am Boden ein Grabstein des Bergamin und seiner Hausfrau. Für deren Erhaltung besteht eine Stiftung. Außerhalb links vom Eisengitter ist ein Gedenkstein eines Pfarres in Thalgau, Leonhard Fröschlmoser (1520), dessen Voreltern 1496 das anstoßende Bruderhaus gestiftet haben. — Auch die beiden Marmortafeln zu beiden Seiten des Paracelsusdenkmales stehen in keiner Beziehung zu demselben, die links vom Beschauer ist einem Dr. Khitzmägl (1633) gewidmet. Die in Hübner (S. 334) und von mir (S. 191/8) erwähnte zuletzt unleserlich gewordene Holztafel mit der deutschen Uebersetzung der Inschrift der Pyramide ist nun entfernt worden. Die Kapelle und Theoprastus Denkmal blieben bei dem Brande des rechtseitigen Stadttheiles am 30. April 1818 verschont.

unerwiesene Meinung Joh. von Helmont's, welcher Thad. A. Rixner und Siber (2. Auflage S. 35[5]), ebenso Werneck (S. 225, nicht 103 wie in Ab. S. 187 4 durch Druckfehler steht) beistimmten, weil ersterer ein Verehrer der Astrologie und Naturwissenschaften war und deßwegen wahrscheinlich im Jahre 1540 den Paracelsus berufen habe. (Vgl. Note 28).

§. 4. Die am Schluße des vorigen §. erwähnte Bestimmung des Testaments wegen Beerdigung des Paracelsus zu St. Sebastian regt natürlich die Frage an, aus welchem Grunde derselbe diesen Friedhof wählte, und weiters, ob das Testament echt ist. Die erste Frage über **die Wahl dieses Friedhofes** veranlaßt mich, einen in meiner früheren Abhandlung (S. 206 23 ff. sowie S. 243 60 ff. Anmerkung 17—20) besprochenen Gegenstand an dieser Stelle zu berühren. Seit ältester Zeit besteht die Annahme, daß Paracelsus im Eckhause des Platzl Nr. 3 (vormals Nr. 397 dann 437) am rechten Salzachufer gewohnt habe. An diesem Hause befand sich auch an der Seite gegen die Linzergasse im vierten Stocke an der Stelle des Fensters ein Wandgemälde des Paracelsus.

Wie mir ein ehemaliger Mitbesitzer des Hauses, der nun verstorbenen Stadtwundarzt und Zahnarzt Friedrich Bauer, erzählt hatte, bezeichnete sein Vorgänger das Jahr 1740 als dasjenige, in welchem dieses Bildniß gemalt wurde. Bei der Restauration dieses Hauses im J. 1841 zeigte sich, daß es durch Witterungseinflüsse bereits so gelitten hatte, daß es nicht mehr erhalten werden konnte. Nachdem davon eine getreue kleine Copie durch Maler Josef Rattensperger angefertigt worden war, die Herr Bauer dem städtischen Museum schenkte[6]), wurde es übertüncht. Die Ueberschrift dieses Wandgemäldes ist noch gegenwärtig durchschimmernd und deutlich zu lesen. Sie lautet, übereinstimmend mit der Copie im Schaukasten des Museum:

„Philippus Theophrastus
Paracelsus von Hochenheim zu Einsideln gebohrn 1493
starb in disem Hauß Ao. 1541".

Es gelang bisher nicht, einen urkundlichen Beweis aufzufinden, daß Theophrastus Paracelsus in diesem Hause lebte und starb. Nur Wahrscheinlichkeitsgründe, die ich in meiner älteren Arbeit (S. 208 25 u. f.) angeführt habe, können dafür geltend gemacht werden, daß Paracelsus

[5]) In der 1. Auflage (S. 25) ist diese Annahme als sichere Thatsache angegeben.

[6]) Ausführliches hierüber theilte Friedrich Bauer zu seiner Rechtfertigung im Amts- und Intelligenzblatte der Salzburger Zeitung Nr. 43 vom 28. Mai 1841 mit. Ueber die Schenkung der Copie berichtet Nr. 22 des I. Quartalsberichtes des Museums im Jahre 1845. — Ueber den von ihm hergestellten Ersatz an der Vorderwand des Hauses und die neuerliche Restauration desselben (Salzb. Zeitung Nr. 116 vom 21 Mai 1879. S. 2) wird später bei den Abbildungen die Rede sein.

wenigstens einige Zeit in demselben gewohnt und dadurch einen Anlaß zu dieser Sage gegeben habe[7]).

Im laufenden Jahre fand sich ein neuer Beweis, daß die Annahme, Paracelsus habe in diesem Hause auf dem Platzl gewohnt, eine sehr alte ist. Das Museum Carolino-Augusteum kam in den Besitz eines sehr alten insbesondere an der Inschrift beschädigten Oelbildes, welches in Niederösterreich (Seitenstetten) aufgefunden wurde. Die Figur des Paracelsus erscheint im Bilde als Kniestück am Fenster eines am rechten Flußufer befindlichen Hauses. Die zu seiner Linken sichtbare gedeckte Brücke scheint beim Klampfererthor, oberhalb dem „Amtshaus“ (Rathhaus) zu endigen, denn der Thurm desselben, sowie andere von linkseitig gelegenen Kirchen sind unterhalb der Brücke (rechts vom Beschauer) gemalt. Das Bild müßte also älter sein als 1612, da nach Zillner (S. 139) zwischen diesem Jahr und 1620 die Brücke gebaut wurde, welche unterhalb dem Rathhause und am Platzl ausmündete, und deren düsteres Dach erst 1798 entfernt wurde[8]).

Durch das Testament ist nur sicher gestellt, daß Paracelsus bei Abfassung desselben am 21. September 1541, also 3 Tage vor seinem Tode in einem kleinen Stübchen im Wirthshause zum weißen Roß

---

[7]) Die Reihenfolge der Besitzer dieses Hauses seit 1424 wurden von mir in S. 243/60 aufgezählt (Vergleiche Dr. Zillner's Geschichte der Stadt Salzburg Seite 415). Ch. v. Murr (N. Journ. 1799 II. S. 247) nennt als Besitzer dieses Hauses zur Zeit des Theoprastus den „Hanns Oefferl, Chorherrn in Mattsee und seinen Bruder Ruprecht,“ die es 1515 an „Magdalena Strimitzerin“ verkauften. Dieß widerspricht nicht den oben citierten urkundlichen Nachweisen, denen zu Folge 1512 Peter Oefferl (Sohn), 1551 Martin Strimitzer die Besitzer waren; auch erwähnt Murr den von ihm eingesehenen Kaufbrief; nur dürfte obige Magdalena Strimitzer die Mutter des Martin Strimitzer gewesen sein, da in Urkunden 1565 dessen Tochter Magdalena als Besitzerin aufgeführt ist. Murr ward vom Kapellmeister Leop. Mozart 1760 (wahrscheinlich ein Druckfehler?) in das kleine Wohnzimmer Theophrast's im 2. Stockwerke geführt. Er bezeichnet Georg Feyerl als damaligen Besitzer dieses Hauses; urkundlich erscheint er als solcher erst 1788 (seit 1775 war er es bereits im Nebenhause). Wahrscheinlich fand der von Murr erwähnte Brand dieses Haus noch vor 1740, der angeblichen Entstehungszeit von Theophrast's Wandgemälde statt.

[8]) Die von Dr. Zillner angegebene Zeit stimmt nicht vollkommen mit einem Oelbilde im erwähnten Museum überein, auf welchem der Durchbruch der gedeckten Holzbrücke durch Hochwasser im Jahre 1787 dargestellt ist; unter dem Bilde steht, daß diese Brücke am 28. des Weinmonates schon 126 Jahre und 3 Monate alt war; demzufolge wäre sie erst 1661 erbaut worden, (wahrscheinlich nach einem damaligen Hochwasser umgebaut?) — Die frühere Brücke, von ungefähr 1316—1598, in welchem Jahre sie zum 4. Mal durch Hochwasser zerstört wurde, stand nach Dr. Zillner (S. 136) zwischen dem Klampfererthor (beim alten Marktplatz) dies- und dem Hause 14 in der Steingasse jenseits (Englwirt). Diese Brücke befand sich also einige Häuser oberhalb des Platzl. Auf derselben standen nach alten Abbildungen am linken Ufer größere, über die Mitte hinaus gegen das rechte Ufer 12 Metzgerbuden, 3 kleine Eigenthumshäuser, andere Verkaufsstände und 2 Sidel oder Sudelküchen, welche schon vor 1608, also vor Erbauung der zwischen dem Amtshause und Platzl erwähnten gedeckten Brücke abgeschafft wurden (Zillner S. 139).

im Kai, also im linkseitigen Stadttheile, beherbergt war. Es gelang mir, aus verschiedenen S. 211/28 u. f., erwähnten Original-Urkunden, deren Einsicht ich vor acht Jahren den Herren Joh. E. Engl, Institutsdirektor, Consistorialrath Adam Doppler, einem am 14. Juni v. J. verstorbenen sehr eifrigen Historiker, Friedrich Pirckmayr, Archivar der k. k. Landesregierung, und Ludwig Pezolt, städtischen Kanzleidirektor, verdanke, unzweifelhaft nachzuweisen, daß sich dieses Wirthshaus im damaligen Salmannsweilerhause befand, welches über dem Almkanale erbaut war, auf dem „gefreyten Thumbhofe" (Domhofe) stand und einst der berühmten Reichsabtei Salem oder Salmansweiler des Cisterzienserordens im südlichen Baden gehörte[9]). Es wurde im Jahre 1671 unter Erzbischof Max Gandolph von Grund aus neu aufgebaut, wie die Inschrift an der Nordseite des Hauses zeigt. Seit dem Jahre 1720 wurde es nach dem damaligen Bewohner, dem Canonikus Josef Trautson Grafen von Falkenstein, am Ende des vorigen Jahrhunderts nach dem Canonikus Philipp Grafen von Thun, seit 1812 nach Freifrau von Grimming und deren Tochter, verehelichten Wagner, seit 1842 nach Kaufmann Andeßner benannt. Aus dem Gültenverzeichniße von „Unserer Lieben Frau Stadtpfarr", jetzt Franziskanerkirche, vom Jahre 1868 geht hervor, daß die

---

[9]) Ausführlicheres über das Salmansweilerhaus und die anstoßenden Häuser deren mehrere im folgenden Jahrhunderte niedergerissen wurden, finden die geehrten Leser in S. 297—305 von Dr. Zillner's bereits (Note 7) erwähnten Häuserchronik. Ueber die irrige Angabe dieses Hauses von Hübner (S. 180) habe ich S. 215/32 und in der 20. Anm. die entsprechenden Berichtigungen beigefügt. Die westlich und nördlich gelegenen Häuser (Domspital, Seckauerhof u. A.) wurden 1592 und in den folgenden Jahren von Wolf Dietrich zum „Neubau" einbezogen (Kaigasse Nr. 2). Die zwischen diesem und dem Salmansweilerhause verbliebenen Goldschmiedhäuser wurden 1618/19 theilweise zur St. Salvators- oder rothen Bruderschaftskirche und deren Meßnerhaus umgebaut. Letzteres (Nr. 172 nun Kaigasse 6) wurde 1805 an Diemas von Widerwald, 1881 an Franz Nagel, erstere (Nr. 173 nun Kaigasse 4) 1810 verkauft, als Magazin verwendet und erst 1883/4 umgebaut. — Der am Schluße der Festgabe beigegebene Plan zeigt durch rothe Straffirung, die Stellung der abgebrochenen Häuser, durch kurze mit zwei Punkten abwechselnde blaue Striche den Lauf des Kanales der „Alm", welche unter dem Salmansweiler-Hause durchfloß, sowie er noch jetzt unter dem Andeßnerhause besteht.

Auf der photographirten Tafel der Festgabe mit der „Ansicht der Stadt Salzburg aus dem Jahre 1553", deren Original sich im Besitze des Benediktinerstiftes St. Peter befindet, erscheint das Salmansweilerhaus über dem Seckauerhof (29) und den beiden Wetzlhäusern, im Westen anstoßend an das Domspital (26) und gegen Süden an die in den „Chay" mündende Pforte (21 a.) des Domhofes. Gegenüber dem Seckauerhof (29) zieht die Chiemseegasse gegen die Krotachgasse (19) und den Chiemseehof (14). Die mit 20 bezeichnete Webergasse ist die jetzige Pfeifergasse. Die beiden letzteren Gassen sind nach damaliger Weise ungewöhnlich breit gezeichnet. (Vergl. Ab. S. 216/33). Obgleich der „vordere und hintere Chay" (18), jetzt Kaigasse, seinen Namen nach Dr. Zillner (S. 187) vom Flußdamme trägt, schrieb man doch nie: „Quai", wie manche in neuerer Zeit glauben. Sie verwechseln diese Schreibweise mit den in Folge der im Jahre 1862 begonnenen Flußregulirung angelegten vier verschiedennamigen Quai's am Salzachufer.

Gült des Salmansweilerhauses noch immer vom jetzigen Besitzer dieses Hauses (Nr. 171, nun Kaigasse 8) mit 11 Neukreuzer (ehedem mit 30 dl., d. i. 1 Schilling Pfenninge oder 1 ß dl.) zu leisten ist, wie auch im Urbar 1590 und 1662 ersichtlich ist. (S. 213/30.)

Aus verschiedenen „Urbarien U. l. Fr. Stadtpfarr" sowie aus einem Dokumente im k. k. Regierungs-Archive „aus Anlage der Monatsteuer der Statt vnd Inwohner 1526" ging hervor, daß 1526 Peter Walch, 1528—1551 die Hausfrau (Witwe) des Peter Walch das Wirthshaus im Salmansweilerhause besaß[10]), und daß die im Testamente aufgeführten Zeugen größtentheils in den beiden Goldschmiedhäusern nebenan wohnten. (S. 211/28—215/32.) Auch das Haus des Meisters Hans Mühlberger, dem Paracelsus im zweiten Punkte des Testamentes „sechs Gulden verordnete", war nicht ferne in der Pfeifergasse (Nr. 82 und 83, nun 11) neben der Kumpfmühle; in den Häuserverzeichnissen der Jahre 1569, 1647 und 1713 hieß es das Räpplbad, 1808 das alte Baderhaus.

In einem der Goldschmiedhäuser befand sich die Wohnung des Michael Setznagel, welche im Jahre 1541 Rottmeister des äußeren Rathes für das Khayviertel war (Süß, die Bürgermeister v. Salzburg S. 57) und mit Meister Georg Teyssenberger, geschwornen Hofprocurator, zu Testamentsexecutoren „als ehegemelts Doctors Theophrasti aufgerichten Testaments, verordnet Geschefftsherrn" gewählt wurde[11]). In der Wohnung des ersten, in welche der kleine Nachlaß des Paracelsus wahrscheinlich bald nach dem am 24. September 1541 erfolgten Tode überbracht wurde, fand am 18. Oktober die Inventur desselben statt, wie aus dem mitgetheilten Inventarium ersichtlich ist. (Vergl. Note 13 und §. 5.)

Ebenso gelang es mir, (S. 214/31), im k. k. Regierungsarchive in einer vom 7. Nov. 1569 datirten Seelenbeschreibung, welche das Trägassen-, Markt- und Kai-Viertl, also nur die linkseitigen Stadttheile umfaßt, nebst Bemerkungen über das genannte Wirthshaus (Fol. 34 a.) auch „Mattheus Schmeckhen Pfril, Notari" als Bewohner des Schmeckhen Pfril-Hauses aufzufinden (Fol. 35[12]). Er ist derselbe, welcher bei der „Quittung des Peter Wessener, Anwalts des Apts zuo Ainsiedeln" über die Erbschaft

---

[10]) Die Namen der Wirthshausschilder waren in keiner Urkunde aufgeführt und finden sich erst in den Urbarien des nächsten Jahrhunderts.

[11]) Aus Zillner's Häuserchronik (S. 288) geht hervor, daß dieser Georg Teyssenberger im Jahre 1552 Besitzer des Hauses 115 (nun Kaigasse 27) geworden, somit damals in der Nähe des Wirthshauses zum weißen Roß gewohnt haben dürfte.

[12]) In Zillner's Häuserchronik (S. 430) ist „Notar Schmeckhenpfrill" auch im Jahre 1512 und 1529 als Besitzer des Hauses Nr. 6 im Königsgäßchen (ebd. 529) erwähnt.

dieses Stiftes als Zeuge mit „Veit Bachschwell Burger allhie“ fungirte. (Vgl. Note 21.) Nach Fol. 34. b. dieser Seelenbeschreibung bewohnte „Hans Kheßlmann Silber Camerer“ das zweite Haus nach dem Salmansweilerhause, d. i. „der Schimerlischen Erben behaußung“, von welchem Toxites die verschiedenen Urkunden zur Einsicht erhielt, worüber im nächsten §. weiteres mitgetheilt werden wird.

Ebenso konnte ich auf S. 211/28 nachweisen, daß weder das Haus Nr. 116/117, jetzt Kaigasse 31 (das alte Sonnenwirthshaus neben dem Kasererbräu, in welchem gar kein Stübchen im 4. Stocke bestand), noch das Haus Nr. 99/100, jetzt Kaigasse 9 (Gasthaus zur weißen Taube oder goldenen Frieden) das Gasthaus sein konnte, in welchem das Testament des Theophrastus aufgenommen wurde. (Vergl. auch S. 209/26.)

Dagegen fand ich nirgends eine Angabe, wo Andre Wendl wohnte, welcher Erbe des literarischen und arzneilichen Eigenthumes des Paracelsus und Zeuge bei der Inventars-Aufnahme war[13]). Das Bürgerbuch, das bei keinem Bürger das Haus bezeichnet (S. 208/25 und 212/29) enthält in pag. 109, 2. S. die Meldung, daß Andree Wenndl wundtarzt unter der verwaltung des Bürgermeisters Wolfgang Widmer Bürger geworden, und geschworen am 13. Jänner 1534 gegen Abgabe von 4 ℔ Pfennigen. — Auch eine Seelenbeschreibung vom November 1552 „Viertl: Markt und Ennhalb Pruggen“ gab keinen Aufschluß.

Wendl muß jedenfalls in der Nähe des Paracelsus gewohnt haben, da er für verschiedene Ausgaben für denselben sechzehn Dukaten in Gold erhielt (laut Inventarium Note [13]).

Dr. Zillner nennt in der erwähnten Häuserchronik (S. 366) nur einen „Anthoni Wendel aus Mittersil“ als Besitzer des „Griespat's“ (Nr. 321, jetzt Griesgaße 4), von den Jahren 1581 und 95 bis 1598. (In der Note 1 der erwähnten Seite ist ein Druckfehler zu beachten; es muß bei Andre Wendl heißen: „ein Vorfahre (nicht Nachkomme) des Obgenannten). Jedenfalls war dieser Andree Wendl kein Hausbesitzer, sonst

Im Protokoll vom 14. Dezember 1541, welches Toxites am Schluße des Testaments anführt (Ab. 241/58), erscheint ein Consistorial-Substitut Matthäus Schmeckhenpfrill als Zeuge in Zillner's Häuserchronik S. 415 im Jahre 1564 als Besitzer des Hauses Nr. 20 im äußeren Stein (jetzt Steingasse 99). Der Name Mathias und Matthäus scheint wiederholt verwechselt worden zu sein, somit der Notar und Consistorialsubstitut ein und derselbe zu sein.

[13]) Diese Bestimmung ist im ersten Punkte des Testaments von Theophrastus enthalten. Der Anfang dieses Punktes findet sich in S. 242/59, der Schluß und die weiteren zwei Punkte lauten: „Dann sein Begrebnuß hat ihme gedachter Doctor allhie zu sanct Sebastian enthalb der Brücken ausserwehlt, Man soll jhme auch in der Pfarrkirchen, wie alt breuchig, mit Ersten, Sibendt vnd Dreyßigsten besingen, vnd zu allen dreyen Besingnußen, ainem jeden armen Menschen vor der Kirchen, auff die Hand einen Pfenning geben, vnd verthailen lassen.“

hätte ihn Dr. Zillner sicher aufgefunden. — Woher die Angabe in dem Salzb. Amts- und Intelligenz-Blatte Nr. 40 S. 482 vom Jahre 1841 stammt, daß Wendl im Hause Nr. 3 auf dem Platzl gewohnt habe, ist mir unbekannt, die Angabe, daß er Besitzer desselben gewesen war, ist sicherlich falsch). Sollte er im Hause 574 (jetzt Platzl 1), das seit 1369 als Padstube, seit 1585 als Stieglbad bestand und nach Zillner (S. 427) 1608 abgebrochen und neu erbaut wurde, als Pächter gewohnt haben? Von 1529 und '36 an wird nämlich „Wolfgang Wolf von Gräz als Herr des Pads“ bis 1542 aufgeführt.

Keine der erwähnten Urkunden gibt den geringsten Aufschluß, was sich mit Theophrastus vor und nach der Aufnahme des Testamentes zugetragen. Die drei von mir in S. 210/27 erwähnten Ordinationen aus Salzburg und Umgebung, die einzigen mir bekannten Andeutungen seiner Thätigkeit in Salzburg, sind in dieser Frage ohne Belang. Jedenfalls ist es sehr wahrscheinlich, daß er zuletzt im Salmansweilerhause wohnte und starb. Es scheint mir nicht unmöglich, daß sich in demselben ein Geistlicher befand, den Theophrastus während seiner Studienjahre oder seines Aufenthaltes in Basel kennen gelernt hatte, und daß dadurch seine Uebersiedlung vom Platzl in dieses Haus veranlaßt wurde. Es mag ja auch sein Hang nach unstäter Lebensweise darauf Einfluß genommen haben, worauf Dr. Zillner (S. 233 Note 1) hindeutet, indem er hinsichtlich der im Testamente erwähnten Wahl des St. Sebastiansfriedhofes die Frage stellt, ob diese nicht durch Umstände beschränkt war.

Ich hatte in meiner ersten Arbeit (S. 209/26) erwähnt, daß die Wahl dieses Friedhofes zum Begräbnißorte als ein Anzeichen gelten könnte, daß Theophrastus im Eckhause auf den Platzl gewohnt habe, und daß, würde er während der kurzen Zeit seines Aufenthaltes nur im Kai gewohnt haben, er doch wahrscheinlich den nahen Friedhof von St. Peter zur Begräbnißstätte gewählt hätte. Dr. Zillner bemerkt dagegen, „daß zu jener Zeit auch noch der Domfriedhof und der Friedhof bei der Pfarrkirche, in welcher doch Paracelsus „mit Ersten, Sibendt und Dreißigsten besungen“ wurde[13]), um vom Bürgerspitalfriedhofe zu schweigen, in Ge-

„Zum andern, Maister Hansen Rappelbader albie hat er Sechs Gulden verordnet“. „Zum dritten, maister Andreen Wendl auch Burger vnd Balbierer zu Saltzburg, hat Er durchauß alle seine Ertzney vnd anders was dann die Ertzney ungeuerlich berühret, vnnd zu Zeit seines absterbens in seiner gwaltsam gefunden vnd verhanden sein wirdet, geordnet vnd verschafft, damit zehandeln, zethun vnnd zelassen, als mit seinem freyledigen gut. (Der vierte Punkt in §. 7, der fünfte in Note 15) der Schluß in Seite 242/59:).

Am Schluße der im Inventarium aufgeführten Gegenstände folgt die Bemerkung: „So haben auch vermelt Herrn Testamentarj damals angezaigt, wie das sie auff vnd

brauch war. Er weist darauf hin, daß bei Berücksichtigung jener Zeiten und ihrer Anschauungen die Wahl des Paracelsus, der ein armer, wenigstens nicht bemittelter, zugereister und somit rechtloser Fremder war, doch nicht so frei war, als man anzunehmen geneigt sein mag. „Allgemeine Friedhöfe für Alle ohne Unterschied gab es damals in Salzburg nicht, und dieß ist bei der mittelalterlichen Scheidung nach Ständen u. s. w. begreiflich". Zillner verweist dann darauf, daß noch heutigen Tages in Landfriedhöfen ähnliche Verhältniße bei Fremden ohne Angehörige oder genügenden Zehrpfenning bestehen, und bemerkt schließlich: „Da nun für die Bestattung des Paracelsus in einem der obengenannten Friedhöfe niemand eintrat und er selbst, vielleicht auch mit Rücksicht auf die Kosten, den Anspruch darauf nicht erheben konnte, so „wählte" er den Friedhof der Bruderhäusler. Wie man sieht, ergibt sich daraus keineswegs die Folgerung, er dürfte in dem Hause am Platzl gestorben sein, wie ebenfalls a. a. O. angedeutet wird."

Diese Bemerkungen haben jedenfalls sehr viel für sich, schließen jedoch die Möglichkeit nicht aus, daß bei der Wahl der Begräbnißstätte neben finanziellen Gründen eine gewisse Eingenommenheit für die Stadtseite mitwirkte, in welcher Paracelsus zuerst wohnte. Da ich schon vor acht Jahren (S. 207 24) es für sehr unwahrscheinlich erklärte, daß Paracelsus vor seinem Tode nochmals in seine frühere Wohnung auf dem Platzl zurückgeführt wurde, falls er in Folge einer plötzlichen Erkrankung im Wirthshause im Kai untergebracht werden mußte, (ein Fall, der ja auch im Bereiche der Möglichkeit gelegen wäre,) so fand sich Herr Stadtwundarzt Carl Leonhardt dadurch veranlaßt, bei der Restauration des im Anfange des §. 4 erwähnten Ersatzbildes an der Front des Hauses die ursprüngliche deutsche Ueberschrift des Wandgemäldes in folgender Weise abzuändern: „Th. P. lebte in diesem Hause und starb 1541".

---

zu allerley notdürfftigen außgaben, gegen gebürlicher Rechnung verschiner zeit, noch in leben, vnnd auß den sch Doctors Theophrasti, vber vnnd ausserhalb dem Gold, so hie oben Inventiert, auß desselben Theophrasti güttern, Maister Andreen Wenndl zugestelt vnd geben haben 16 Ducaten in Gold."

„beschehen vnd beschriben zu Saltzburg in mehrgenannts Michaelen Setznagels gewohnlicher Herberg an sanct Lucastag, den 18. des Monats Octobris, Als man zelt von Christi vnsers lieben Herrn geburt, Tausent fünffhundert, vnd im ain vnd viertzigsten Jar, Vnd sind dabey gewesen die Erbern Maister Leonhard Sultzberger Goldschmid, Andres Wendl, vnd Rubrecht Strobl, all Burger zu mehrbestimbten Saltzburg, als Zeugen zu vorbeschribner Inuentation erfordert, berüfft, vnd sonderlich erfordert."

„Hans Kalbßor, auß Kaiserlicher gewalt offner vnd vorbeschribner Inuentation berüffter vnd requirirter Notarj, hat sich zu urkund vnd glauben aller vorbeschribner hie mit aigner hand vnterschriben".

Die von Friedrich Bauer auf dem Ersatzbild für das ursprüngliche Wandgemälde angebrachte Unterschrift: „Philippus Theophrastus Paracelsus habitavit in hac domo et mortuus est 1541" scheint aus gleichem Grunde so gewählt worden zu sein. In einigen Werken fand ich willkührliche Abweichungen von diesen Schreibweisen. Die in Sprengel's Geschichte der Arzneikunde (III. S. 338 u. f.) vorfindliche Bemerkung: „Er starb 1541 zu Salzburg im Hospitale zu Stephan", beruht wohl auf falscher Auffassung des Sterbehauses und der Begräbnißstätte.

An der gleichen Stelle (S. 209 26) erwähnte ich als ein Anzeichen, daß Paracelsus im Eckhause auf dem Platzl gewohnt habe, den Umstand, daß Friedrich Bauer beim Kaufe des zweiten Stockes im Jahre 1838 einen großen eigenthümlichen Herd vorfand, welcher gegenüber der Thüre des angeblichen Arbeitszimmers und dicht neben dem vermeintlichen Schlafzimmer des Paracelsus in die Mauer des Vorhauses hineingebaut war; die große Steinplatte des Herdes war mit weiten und tiefen Löchern versehen, etwa für Schmelztiegel; sie wurden erst in neuerer Zeit mit Ziegeln ausgefüllt. Ein Zusammenhang mit einem früher im Hause betriebenen entsprechenden Gewerbe konnte nicht aufgefunden werden. Wenn dieser Herd wirklich aus jener Zeit besteht, so ist nicht zu zweifeln, daß ihn Paracelsus nicht aus eigenen Mitteln erbauen ließ, sondern ihn nur vorfand und höchstens entsprechende Aenderungen vornehmen ließ. Dr. Zillner bezeichnet es (S. 233) als völlig unglaublich, daß Paracelsus in diesem Hause oder nach anderen, im Maierhause der heutigen Irrenanstalt eine Art chemischer Küche gehabt haben soll. Die Sage von letzterem Orte war mir neu. Auch an anderen Orten bestehen ähnliche Angaben[14]).

Ich kann nicht unterlassen, eine Thatsache anzuführen, die etwa in einem Zusammenhange mit diesem Herde stand, dem gegenüber sich auch ein Wandkästchen für Gläser ꝛc. befindet. Selbstverständlich kann sie nicht als Beweis aufgefaßt werden. Durch meinen Landsmann, den Chemiker Herrn Dr. Robert Fischer, erfuhr ich vor zwei Jahren, daß ihm sein vor

[14]) Das Laboratorium des Paracelsus wurde nach Joh. Jak. Ketler's Geschichte der Stadt Eßlingen 1814 S. 1971 (Häser S. 76) noch im Jahre 1814 daselbst gezeigt. (Vergl. Note [42]). In Villach sah ich im Sommer 1879 im Hause Nr. 18 auf dem Marktplatze das Zimmer, in welchem sich das Laboratorium desselben befunden haben soll, sowie den angeblich von ihm vergoldeten Knopf des Eisengitters auf der ersten Stiegenreihe im Hofe. Herr Kaufmann Carl Ghon, dessen kürzlich erhaltenen Brief ich in §. 9 mittheilen werde, schrieb mir, daß noch vor 35 Jahren im Hause Nr. 18 im Erdgeschoße in einer Nische ein circa 1 Meter hoher matter Holzschrank existierte, welcher von dem damaligen Besitzer des Hauses an einen unbekannten durchreisenden Engländer verkauft worden ist. Die Thüre desselben enthielt Aufschriften, die sich unzweifelhaft auf Paracelsus bezogen und seinen Aufenthalt in diesem Hause dokumentirt haben sollen.

dreizehn Jahren in Wien verstorbener Vater Ministerialsecretär Ignaz Fischer erzählte, es seien ihm in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre in einem benachbarten Hause, (wahrscheinlich in einem Hause der inneren Steingasse, aus welchem damals verschiedene alte Erinnerungen bekannt wurden) chemische Geräthschaften zum Kaufe angeboten worden, die von Paracelsus abgestammt haben sollen. Dienstesrücksichten haben ihn damals zu seinem Bedauern abgehalten darauf einzugehen. Später verlautete davon nichts mehr; auch die von mir angeregten Nachforschungen eines Freundes führten zu keiner Aufklärung. — Ich verweise auch auf die (S. 209/26) mitgetheilte Entdeckung der letzten Reste angeblicher Schriften des Paracelsus bei einem Fragner in der Linzergasse im Jahre 1804 durch den im Jahre 1852 im Alter von 74 Jahren verstorbenen Stadtwundarzt Johann Bauer, den Vater des obigen. — Die von Stephan (S. 460), Werneck (S. 23) und Marx (S. 19 Note 53) erwähnten, angeblich von Kaufmann Kayser, dem Erben Ranftl's, an das Kloster Kremsmünster verkauften Handschriften befinden sich nicht dort, wie mir vor acht Jahren Herr Gymnasialdirector P. Amand Baumgartner schrieb; die von diesem mitgesendete Aufzeichnung des Bibliothekars P. Hugo Schmid über einige in einem Miscellancodex enthaltene Recepte, die auf Theophrast Bezug haben, sind in meiner damaligen 20. Anmerkung mitgetheilt.

§. 5. Die im vorigen §. angegebenen Nachweise der Namen derjenigen, welche im Testamente und den anderen Urkunden aufscheinen, sind nebst der im §. 10 gelieferten Darstellung der Unrichtigkeit einer gewaltsamen Todesart wohl genügende Beweise für die **Echtheit des Testamentes**. Dieses wurde zuerst von Michael Toxites, eigentlich Schütz, nach andern Bogner im Familien-Namen, einem der eifrigsten Herausgeber der Schriften des Paracelsus und Vertheidiger desselben gegen die verschiedenen Anschuldigungen, veröffentlicht und zu Straßburg im Jahre 1574 durch Christian Müller gedruckt. Mook (S. 68 Nr. 108) nennt nur die öffentliche Bibliothek in Stuttgart als Ort des Vorkommens. Von da wurde mir das Exemplar vor acht Jahren im Wege der Salzburger k. k. Studienbibliothek durch Herrn Bibliothekar Dr. W. Heyd gütigst zur Einsicht zugesendet. (S. 204/21.) Da ich mich überzeugte, daß in Hübner, welcher S. 335—46 das „Testamentum und Inventarium Theophrasti“ mittheilt, mancherlei zum Theile sinnstörende Druckfehler unterliefen, welche von Werneck und Lessing (S. 235—242) nachgedruckt wurden, habe ich sie damals

in meiner 15. Anmerkung zwischen Klammern theilweise berichtiget; auch ließ ich das ganze Büchlein (3½ Bogen in klein 8⁰) für die k. k. Studienbibliothek abschreiben. Die Abschrift wurde vor der Rücksendung des Originales sorgfältig mit demselben von Herrn Bibliothekar Alois J. Hammerle verglichen und richtiggestellt. — In der Widmung: „dem würdigen Herrn Görgen Vetter, Pfarrherr zu Beruelden, meinem gutten Freund" behauptet Toxites, er habe dies Büchlein „auß den versigelten Originalen, so ich noch bei Handen haben, wie vil guter Leuth gesehen", zusammen verfasset. (Fol. 5. S. 2). In dieser nach Mook sehr wichtigen Widmung (Fol. 5. S. 1.) beruft er sich auf seinen Aufenthalt in Salzburg im Jahre 1573 und erwähnt er auch eines anderortigen Besitzes: „Was er in Salzburg verlassen findt sich im Inventario. Zu Augsburg hat er zwo truchen vol Bücher vnnd Klainneter (wie solches der Eruvest Herr N. Kesselmann, fürstlicher sylber Camerer zu Saltzburg, so noch in leben, versichert) zu verwaren geben. Er hat auch zu Leuben vnd an andern orten in Kernten mehr güter zubehalten gelassen, dahin dann die Testamentarij auf sein absterben geschriben, vnd dieselbigen gütter aufgefordert, vnd erheben lassen." — Sicherlich ist dieser N. Kesselmann identisch mit Hans Kheßlmann, dessen Wohnung im zweiten Hause nach dem Salmansweilerhause im vorigen §. nachgewiesen wurde. — Adam von Lebenwaldt's Nachrichten über einen auswärtigen Nachlaß (S. 105) stimmen mit obigen überein. Diese sind um so wichtiger, „da derselbe ersichtlich über Paracelsus Studien gemacht hat, außerordentliche Belesenheit besaß und in seiner Eigenschaft als weltberühmter Arzt Gelegenheit hatte, eingehende Erkundigungen in Kärnten einzuziehen." (Aus Herrn Reg. Rath u. emer. Dir. Peinlich's Brief aus Graz an mich. Vergl. Ab. S. 220/37 u. ff.)

Der Inhalt obenerwähnten wichtigen Buches von Michael Toxites, dessen Widmung an „herrn Görgen Vetter, Pfarrherr zu Beruelden" vorangeht, ist folgender: 1. „Vrkundt oder Kundtschafftsbrief der Statt Villach, von Theophrasti Paracelsi Vatters leben, vnnd absterben." (Fol. 7, p. 2. — Vergl. Note 25). 2. „Canonisatio Testamenti Theophrasti" (Fol. 9, p. 2). Sie beginnt mit einer in lateinischer Sprache verfaßten Einleitung, ungefähr das, was jetzt die Verlassenschaftsabhandlung ist, im Auftrage des „Eberhardus a Hurnhaim, Canonicus Ecclesiae, Vicariusque et officialatus Saltzeburgensis Commissarius Surrogatus"; dann folgt in Fol. 14, p. 2 das „Testamentum" in deutscher Sprache. Es ist größtentheils in meiner früheren Arbeit (S. 241/58 u. f.) abge-

druckt mit Berichtigung der Fehler in Hübner, Werneck und Lessing; in dieser Arbeit verweise ich auf den Schluß von Note 25.) In Fol. 19, p. 1 beginnt die lateinische Schlußrede, deren Datum „14. December 1541“ auf Fol. 21, p. 2 erscheint; am Schluße ist der Name des Commissarius abweichend als „Huernhaim“ geschrieben.

3. Das Inventarium in deutscher Sprache beginnt in Fol. 24, p. 1 (Bruchstücke enthalten meine Noten 13 und 41); der Schluß mit dem Datum (18. Oct.) ist in ersterer mitgetheilt. Es ist aus demselben nicht ersichtlich, ob die in der Widmung von Toxites und von Lebenwaldt erwähnten Gegenstände aus Augsburg, Leoben und Kärnten, welche von den „Geschäfftsherrn“ zurückverlangt worden seien, bereits zur Inventarsaufnahme eingelangt waren.

4. „Quittung des Apts von Ainsidlen Anwalts den Leibfaal Theophrasti Muter belangendt“ (Fol. 33, p. 1. — Vergl. Note [21]).

5. Epitaphium und Wappen nebst dem Monogramme des Druckers, dem Druckort und Jahr. (Fol. 36, p. 1. — Vergl. §. 7 u. 8).

Joh. B. von Helmont (de vita longa cap. 20 n. 23) ist der erste, welcher die Vermuthung aussprach, das Testament sei erdichtet.[15]) — Rixner und Siber erwähnen diese Aeußerung erst in der 2. Auflage (S. 34) und fügen bei: „welche Meynung nun dadurch um so mehr bestätigt wird, da Paracelsus wahrscheinlich eines gewaltsamen Todes gestorben ist; dagegen in jenem Testamente gesagt wird, er sey einige Tage krank gelegen. Auch Huser hat dieses Testament für unwürdig gehalten, in seine Sammlung der Paracelsus-Schriften mit aufgenommen werden.“

Hinsichtlich des Werthes der Huser'schen Gesammtausgabe vom Jahre 1589—91 verweise ich besonders auf Mook S. 89. (Ab. S. 224/41.) In der lateinischen Gesammtausgabe vom J. 1658 von de Tournes in Genf ist das Testament sammt der Vorrede des

[15]) Da schon J. B. von Helmont zweifelnd auf das Vermächtniß des Theophrastus an die Armen hinwies, so scheint mir hier der geeignete Ort zu sein, die betreffende Stelle aus dem Testamente anzuführen; sie wurde in meiner früheren Arbeit nicht erwähnt, war aber aus der Grabschrift ersichtlich. Sie lautet: „Zum Fünften, Sonst zü vnd in allen anderen seinen nachgelassnen haab vnnd Gütern, Instituirt, setzt vnd benennt Er in gemain zu seinen Erben, Arm, Elend, dürfftig Leuth, die dan kain Pfrüindt noch andere fürsehung haben, denen vnd vnter dieselben sollen nachbenennt sein Testamentarij solch vberpleibendt haab vnd güt, jhrer gwissen vnd gutbedunckev nach trewlichen verspenden vnnd austhailen. Auch darinnen weder gonst noch vngonst, Sonder allein die notturfft vnd gebrechen derselbigen Armen Personen ansehen. Man soll auch von solchen Gütern die Schulden, wo er ainiche verlassen wurde, bezalen vnd abrichten.“

Hieran reiht sich der in S. 242/59 mitgetheilte Schluß dieses Punktes bezüglich der Testamentsexecutoren. — Der Anfang des Testamentes und des ersten Punktes ist in S. 242/59, der zweite und dritte Punkt in Note [13]), der vierte Punkt in Note [20]) enthalten.

Toxites, den Urkunden und der Grabschrift in einem Anhange abgedruckt. (S. d. Verzeichniß rückwärts.) Außer diesen gibt es noch andere Schriftsteller, welche gegen die Echtheit des Testamentes Bedenken erhoben. Sie gründeten ihre Bedenken auf die falsche Nachricht Heßlings, daß Paracelsus eines gewaltsamen Todes gestorben sei, womit das Testament im Widerspruch stehe. (Vergl. §. 12.)

§. 6. Nach Erledigung der in beiden vorhergehenden Abschnitten abgehandelten Zwischenfragen ist es angezeigt, zunächst die **Form des dermaligen Denkmales,** dann seine **Inschriften** zu besprechen. Beide werden am besten durch die Zeichnung auf der 1. Tafel versinnlicht. Die Skizze ist vom Herrn Professor Karl Mell an der k. k. Staatsgewerbeschule zu Salzburg nach einem in derselben vom Herrn Professor Czurda photographisch reducierten Kupferstiche angefertigt. Dieser befindet sich in einem Schaukasten der historisch-topographischen Abtheilung des Museum Carolino-Augusteum, und dürfte aus dem 3. Decennium dieses Jahrhunderts stammen. (Vergl. Note 36. Brief 8.) Ich habe denselben mit dem Denkmale verglichen und mich überzeugt, daß der unbekannte Zeichner die Einzelnheiten und den Charakter desselben und seiner Inschriften mit gewissenhafter Genauigkeit wiedergab[16]). Deßhalb konnte ich umsomehr von der beabsichtigten photographischen Aufnahme desselben abstehen, als es schwer gewesen wäre, in der engen nicht sehr hellen Halle ein Gesammtbild zu gewinnen, und zu besorgen war, daß die Aufnahme der ursprünglichen Schriftplatte deren Inschrift nur undeutlich gegeben hätte. Denn sie ist schadhaft an den Rändern und Ecken, besonders an der linken oberen durch Gips ersetzt, wie in der Abbildung durch eine feine Linie angedeutet ist. Der ober derselben befindliche Buchstabe C und der obere Theil von O in der ersten Zeile, dann das T in der zweiten Zeile sind durch schwarze Farbe ergänzt, auf gleiche Weise sind auch am Ende der 6. und 9. Zeile die Trennungszeichen, und in der vorletzten Zeile rechts beim Worte MORTE der letzte Buchstabe ersetzt.

Es war meine Absicht, unter der Skizze den Maßstab beifügen zu lassen. Es stellte sich aber heraus, daß der Originalkupferstich nach einer freien Aufnahme angefertigt worden war, somit ein Maaßstab nicht für jeden Theil des Denkmales stimmen könnte. Deßhalb hatte der Herr

[16]) Im Originalstiche, daher auch in der reducierten Skizze fehlt nur in der 8. Zeile der Inschrift in der Pyramide nach *est* das Unterscheidungszeichen: , und ist in der Skizze in der 6. Zeile der unteren Schriftplatte das Trennungszeichen horizontal (statt •). Das Fehlen der Kreuze im Wappen ist im §. 8 erwähnt.

städtische Bauzeichner Alois Reisenbichler die besondere Güte, das Denkmal genau aufzunehmen und in einem um die Hälfte größeren Maßstabe als dem der beigefügten Skizze zu zeichnen, welche mühevolle Darstellung er freundlichst dem Museum Carolino-Augusteum überließ. Die von Herrn Reisenbichler gewonnenen Messungsresultate, welche hier mitgetheilt werden, weichen etwas von denjenigen ab, welche in minder genauer Weise für meine erste Arbeit erworben wurden.

Die ganze Höhe des Marmordenkmales beträgt 5·615 Meter.
und mit Hinzurechnung der Breite des Stuccaturrahmens per 0.165 „
und Abstand der Urne von ersterem . . . . . 0·150 „

zusammen 5·930 Meter.

Das Piedestal (Postament) mißt in der Höhe sammt Sockel . . . . 2·470 Meter,
in der Breite sammt äußerem Gesimsvorsprung . . 1·720 „
und ist aus poliertem rothen, zum Theile von grauen Corallenästen gefleckten Adneter Marmor (Lias) aus dem Motzaubruche.*)
Der Sockel beträgt in der Höhe 0·345+0·080 = . 0·425 „
und springt mit der äußeren Profilirung um . . 0·150 „
über die Mauerfläche vor.
Die Höhe des Mittelstückes beträgt . . . . 1·840 „
„ „ „ Deckgesimses . . . . 0·200 „
Im Mittelstücke befindet sich ein aus polirtem rothen Untersberg-Marmor (obere Kreide) vom Hofbruche (n. A. Hochbruch) gearbeiteter Rahmen um die alte Schriftplatte, welche aus gewöhnlichem röthlichen Adneter-Marmor, ohne Politur und an den Rändern und unteren Ecken, beschädigt ist. Die Schriftplatte ist hoch . . . . 1·570 Meter.
und breit . . . . 0·810 „
Die Höhe des Rahmen beträgt aussen . . . 1·840 „
„ Breite „ „ „ „ . . . . 1·080 „
er ragt über die Schriftplatte um . . . . 0·070 „
über die Fläche des Piedestals um . . . . 0·110 „
hervor.

*) In meiner älteren Arbeit war die Höhe des Piedestals mit 2·530 Met., die Breite mit 1·670, die Höhe der Schriftplatte mit 1·550, ihre Breite mit 0·80 angegeben.

Die Höhe der Nische, welche sich über dem Piedestale erhebt, mißt mit dem 0·165 m. breiten Stuccaturrahmen und dem Abstande desselben von der Urne (=0·150) 3·460 Meter.
die innere Weite ohne die beiden seitlichen Rahmen 1·350 „
mit denselben . . . . 1·680 „

In derselben erhebt sich die Pyramide aus weißem Untersbergmarmor von Hofbruch gemeißelt, (welcher Marmor der oberen Kreide oder den Gosauschichten angehörig ist).

Die Höhenverhältnisse der Pyramide ergeben folgende Masse:

für die Sockelplatte . . . . 0·125 Meter.
für die drei ovalen Unterlagskörper von 0·135 M. Querdurchmesser . . . . 0·095 „
für die Sockelplatte der Pyramide . . . . 0·150 „
für die eigentliche Pyramide . . . . . 2·120 „
für die obere Abschlußplatte . . . . . 0·130 „
für die Urne mit dem Fußgestelle . . . . 0·525 „

zusammen 3·145 Meter.

Die mit zwei gekrümmten Armen in die Umrahmung der Nische eingreifende Sockelplatte über dem Postamente sowie das untere Gesimse haben in der Breite . . . 1·090 Meter.
d. Pyramide an dem oberen Abschlußgesimse hat eine Breite von 0·375 „
Der äußere Durchmesser des erhabenen, 0·160 m. breiten Marmorrahmens um das auf ein Blechthürchen gemalte Oelbild mißt . . . . 0·590 „
somit der Durchmesser des Oelbildes . . . . 0.430 Meter.
(nicht 0·420, wie in der älteren Arbeit angegeben war.)

Die Einfassung der oberen und unteren Inschrift der Pyramide ist vertieft.

§. 7. In Betreff der ursprünglichen **Grabschrift** (Epitaphium) der Steinplatte im untern Theile des Denkmales verdient zunächst der **Name** eine Beachtung. Seine verschiedenen Namen waren schon lange und vielfach der Gegenstand ausführlicher Abhandlungen, besonders 1789 in Adelung im VII. Th. der Gesch. d. menschl. Narrheit (S. 202—7). [illegible]schrift beginnt mit den Worten: „Conditur hic Philippus Theo-[illegible] Marx (zur Würdigung des Theophrastus 1842 S. 6 u. f.) und [illegible] der Medicin S. 73) machten aufmerksam, daß der

Vorname Philippus nur auf dem Leichensteine und in einer wahrscheinlich unechten Schrift vorkomme[17].)

Der Name Philippus findet sich wirklich in keiner der 14 Schriften, welche Mook als „die von Paracelsus selbst (im Zeitraume von 1529—1537) herausgegebenen, noch vorhandenen Werke" verzeichnet.

---

[17]) Die von Häser als wahrscheinlich unecht bezeichnete Schrift dürfte identisch sein mit einer Handschrift in der Tübinger Universitätsbibliothek, über welche Mook (S. 123 Nr. 1) bemerkt, daß nur Inhalt und Sprache über die Echtheit entscheiden könne. Der Titel derselben lautet: „Curatio morborum per incantationem imp̃sorum(?) Philippi Th. P. etc." „Von Hailung der Zauberischen Schäden. — Dem Erbarn Vnd kunstreichen Meister Ulrich Beckh von Wienn Wünsche ich von Gott dem Allmechtigen alles gutes zuvor". Der Brief ist unterzeichnet: „Datum Breßlau den 16. Januarii Anno 1551 Philippus Theophrastus Paracelsus". Am Schluße der Handschrift, die nach der Mittheilung „daß die Erkrankung aus Zauberei durch das Geblüt beschehen" eine Reihe Recepte gegen Krankheiten zauberischer Liebe 2c. enthält, wogegen meist Johanniskraut empfohlen ist, folgt: „Datum Grätz den 3. Januarii anno 1551 Philippus Theophrastus Paracelsus Von Hochenheimb." Sicherheitshalber wendete ich mich an Herrn Bibliothekar Dr. Geiger in Tübingen. In seiner gütigen Zuschrift bestätigte er, daß Mook's Angaben über die Tübinger-Handschrift, die von 1598 stammt, im Ganzen genau sind. (Nur in der Adresse ist zu lesen: „Beckh von Wienn" und „zuvor" statt „Beck Von Wiene" und „Humor".) Bezüglich der beiden Datum schreibt Dr. Geiger: „Da der vorangestellte Brief vom 16. Jänner auf das angehängte Büchlein (Paracelsus nennt es seine „Practica") Bezug nimmt, so muß dieses zuvor geschrieben sein, aber wie der Schlußsatz zeigt: „Dieses hab ich dir lieber Brueder Ulrich in eill geschrieben" auch für Ulrich Beckh. — Paracelsus ist also auf einer Reise begriffen gewesen. Grätz 3. Januar. Breslau 16. Januar (1531 oder 1541.") — Mook gibt auch eine Abschrift von 1603 an. Bei den wiederholten Abschriften entstand die unmögliche Zahl 1551.

Auffallend ist, daß auch ein Brief des Paracelsus an Meister Ulrich mit: „Datum Presslaer IV Januarii 1551" in einem anderen Manuscripte stand, welches Dr. Lersch in Aachen aufgefunden und angekauft hat. (Prag. med. Viertelj.-Sch. 1847. I. S. 154.) Der Titel ist: „Manuale tertium variorum remediorum hinc inde inter peregrinandum collectorum". Unter den nach damaliger Art zusammengehäuften Recepten in deutscher, lateinischer und italienischer Sprache sind auch mehrere unter Theophrastus Namen, der noch im Jahre 1547 und 1551 als lebend erwähnt wird. Das Manuscript ging vom Jahre 1644 an von einem Besitzer auf den andern über.

Ein Brief mit Ordination vom 15. April 1541, welchen Paracelsus „am Schober" an den „Edlen und Vesten Jakob Töllinger, röm. Kön. May. Kegenschreiber zu Aussee" geschrieben hatte, ist im I. Bande der Huser'schen Gesammtausgabe der Schriften des Paracelsus v. J. 1616 (S. 692) enthalten. „Am Schober", in dem jetzigen Strobl am St. Wolfgang-See, an der Grenze des Erzbisthums Salzburg, bestand im 16. Jahrhundert ein salzburgischer Postenwechsel auf der Route nach Ischl (in Oberösterreich) und Aussee (in Steiermark), wie mir Herr Archivar Pirckmayer vor acht Jahren mitgetheilt hatte. (S. 210/27). Anfangs 1541 soll Paracelsus in Kärnten, 1540 noch in Mindelheim gelebt haben. (Vergl. Note [42].) Nach Franz Gräffer (kl. Wiener-Memoiren II. S. 287 u. ff.) und Moriz Bermann (Alt- und Neu-Wien S. 687 u. f.) war er im August 1538 in Wien. Letzterer erfuhr die verschiedenen Erlebnisse desselben von ersterem; woher Gräffer dieselben erfuhr, konnte ich nicht auffinden; die Herren Dr. Ludw. A. R. v. Frankl und M. Bermann konnten mir auch keine Aufschlüße geben, wohin der Brief des Paracelsus nach Gräffer's Tod kam, in dessen Autographensammlung er sich befunden hatte. Auch meine weiteren Nachforschungen waren vergeblich. Aus Bermanns Mittheilungen, insbesonders einer Stelle des angeblichen Briefes geht hervor, daß Paracelsus auch in Wien mit den Aerzten in Fehde lebte. Schimmer (Häuserchronik 1849 S. 146) und Bermann bezeichnen

Er schrieb sich in denselben meist als „Theophrastus von Hochenheim, Hohenheymb oder Hohenhaim“, seltener als „Theophrastus“ oder „Paracelsus“ allein. In den Titeln fand man auch beide Namen vereint.

Manche glauben, daß Philipp der Taufname sei; Adelung (Gesch. d. menschl. Narrheit VII. Th. 1789 S. 205) und Marx (S. 4 Note 9) weisen aber auf die Vorrede des Buches Paragrarum hin (Straßb. Ausg. 1618. I. S. 199), worin Paracelsus versichert, daß er „Theophrastus

---

den großen Federlhof (nun Bäckerstraße Nr. 2, ehedem Lugeck 768 damals das Lazla-Haus), Gräffer und neuestens Kisch (die alten Straßen und Plätze Wien's) das Küßdenpfennig-Haus) beim Wirth Wangler zum schwarzen Adler in der Adlergasse (nun 4, vorm. 723) als dessen Wohnung. Aus dem Vergleiche der näheren Angaben scheint, daß Paracelsus an verschiedenen Orten wohnte, mitunter nur über eine Nacht; dieß wird erzählt vom Küßdenpfennighaus, in welchem sein Famulus, ein Verwandter des Buchhändler Oporin erkrankte, worauf er in Wien zurückblieb, und später das 5. und 6. Stockwerk des Thurmes im Lazlahaus (gr. Federlhof) bewohnte, ebenso nach einem Gespräche mit Buchhändler Spannring und Dr. Lazius vom Servitenkloster, wo er ein längeres Verbleiben abgelehnt habe, da er in zweimal 14 Tagen wieder in Salzburg eintreffen müsse, wo nun seine bleibende Wohnstätte sei. (Gräffer S. 289—293.) Diese Bemerkung ließe vermuthen, daß er auch 1541 vor oder nach Breslau in Wien war. Da der Name „Hanns Küssenpfennig“ als Eigenthümer obigen Hauses schon 1411 in „der gemeinen Stadt Steuer-Anschlagbücher“ aufscheint, auch anderwärts im Grundbuche vorkommt, kann nicht der Name des Hauses von der unbegründeten und verschieden erzählten Sage entstanden sein, daß Paracelsus einen auf den Boden geworfenen Pfennig in ein Goldstück umgewandelt habe, um damit die geforderte Zeche des erzürnten Wirthes zu begleichen. Beide Häuser sind in Bermann und Kiß abgebildet; das erstere an der Ecke des Lugeck in die obere Bäckerstraße wurde 1846/47, das letztere mit der vorspringenden thurmbekrönten Rondelle neben dem Kronenhause (der Ecke der Rothenthurm- und Adlergasse) 1877/78 abgetragen und umgebaut. (Ueber „Gaiß“ siehe [23]).

Der Ring, welchen Dr. Evarist Raimann im Mai 1863 dem Wiener medicinischen Doctoren-Collegium als Andenken an Paracelsus geschenkt hat (Bermann S. 691), und welcher vor zwei Jahren in der pharmaceutischen Ausstellung zu sehen war, steht in keiner Beziehung zu dessen Aufenthalt in Wien. Den Herren Dr. Preyß und Reitter verdanke ich die Einsicht in die in der Kasse dieses Collegiums verwahrten fünf Begleitschreiben der früheren Besitzer; sie gehen bis zum 7. Februar 1754 zurück. An diesem Tage schrieb Josef Bachhueber in Linz an seinen Freund Med. Dr. Joh. Peter Hardenberg, der „mit Affection die Rudera sammelte, die uns von rennomirten Männern geblieben sind:“ „Da es mir zur absonderlichen Plaisir gereichet, Ew. Würden ein Wahrzeichen meiner besonderen Veneration zu übermachen, so lege ich diesem Brief einen Ring bei, der in unserer Familie seyt länger als einem Säculum als Karität conservirt wird, und das wahrhaftige Memoria ist, das der hochreputirliche Bombastus Paracelsus ab Hohenheim meinem Ahn hinterlassen hat, als er Selben in seiner eigenen Behausung durch verschiedene Tage beherbergte und tractirte.“ — Weder Herr Robert Rauscher und Buchhalter Kerschbaum noch Herr Archivar Krakowitzer in Linz gelang es vor zwei Jahren, diese Namen in älteren Documenten aufzufinden, da die vorhandenen nicht über 1603 zurückreichen. — In den Steuerbüchern für die Zeit vom 1. November 1752 bis 1753, dann vom 1. Nov. 1754 bis 1755 ist weder Bachhuber, noch Hardenberg zu finden; das Steuerbuch von 1754 fehlt. In den genannten Büchern erscheinen sowohl die Hausbesitzer und die unbehausten Professionisten als auch die Inwohner, welche irgend eine Abgabe zur Stadt leisteten. — In der rothen Glaspasta des silbernen Siegelringes ist ein opfernder Jüngling mit Kranz und Palmzweig vor einer Herme eingeschnitten. Herr Dr. Robert Schneider Custos der k. k. Antikensammlung, bezeichnete die Arbeit als eine sehr flüchtige, spätrömische, die Fassung des Ringes als mittelalterlich.

heiße Art und Tauffs halber." Ich hoffte Anhaltspunkte hierüber unmittelbar aus Einsiedeln zu erhalten, aber vergeblich. Herrn Domchordirektor Joh. Peregrinus Hupfauf in Salzburg, welcher im August d. J. Forschungen im dortigen Archiv machte, erkundigte sich auf meine Bitte auch über das Vermählungsjahr und Alter des Vaters sowie über den Geburtstag und Taufnamen des Sohnes, ohne jedoch aus den spärlichen Matrikeln irgend sichere Aufschlüsse zu gewinnen. Bezüglich der Mutter war nur die ohnehin bekannte Thatsache zu ermitteln, daß sie in einem dem Stifte gehörigen Spitale diente.

Unter den nach dem Tode erschienenen Schriften des Theophrastus erscheint der Name Philippus zuerst im Jahre 1554 in der bereits im §. 3 erwähnten ersten Auflage von Egidien Karl's Mittheilung „für Pestilenz" (Mook Nr. 20,) dann in den späteren Auflagen vom Jahre 1561 und 1563 zu Straubing (Mook Nr. 24 und 35), in den Jahren 1568—70 in anderen zu Basel (Nr. 66, 74, 78) und Krakau (Nr. 71) gedruckten Werken, von da an immer häufiger. Leo Suavius berichtet 1568 (p. 15): „Petrus quidam Hassardus in praefatione libri Chirurgiae majoris Philippi nomen illi addit."

Der Name Paracelsus erscheint nicht auf der Grabschrift. Er entstand in Folge der damaligen Sitte gelehrter Zeitgenossen, den Namen in das Latein oder Griechische zu übersetzen. Vorwiegend ist die Ansicht, daß er zunächst auf Hohenheim (das Stammschloß der Bombaste), oder auf Höhener Bezug hatte, wie sein Vater auch nach der Lage des Wohnortes „auf dem hohen Neste" genannt worden sein soll, wie die Gegend der „Teufelsmühle" bei Einsiedeln genannt wurde.[18])

---

[18]) Interessant ist die nähere Beschreibung der Lage seines Geburtshauses von Zöhrer (S. 11, f. [19]), die in meiner früheren Arbeit (Anm. 3) näher angegeben ist. Nach Lessing ward es im Jahre 1814 in Folge eines Brandes, bei welchem es nach einem oben erwähnten Berichte des Dommusik-Direktors Hupfauf gänzlich zerstört worden sein soll, nach Zöhrer im Jahre 1838 wegen Baugebrechen umgebaut.

Im Jahre 1838 meldet auch ein Reisebericht des vor vier Jahren verstorbenen Großhändlers Anton Trientl, welcher dem Museum seine werthvolle Sammlung von salzburgischen Geschichtsquellen 2c. hinterließ. (Fasc. 34 Nr. 65.): „Wenn man von Rapperswyl über die von Erzherzog Rudolf IV. erbaute 700 Schritte lange Brücke über den Zürcher-See kömmt, den sogenannten Etzelberg besteigt und von der auf dessen Höhe neben einem Gasthof stehenden, im italienischen Geschmacke erbauten Kapelle des hl. Meinrads weiter in das Thal zu dem berühmten Wallfahrtsorte Maria Einsiedeln geht, so kömmt man zu der über den rauschenden Bergbach Syl führenden dermalen ganz gedeckten steinernen Brücke, die Teufelsbrücke. (Diese Brücke wurde im vorigen Jahrhunderte unter Leitung eines Laienbruders von Maria Einsiedeln erbaut.)"

„Hier in der Nähe dieser Brücke stehet, bevor man über selbe schreitet, rechts am Wege, das Haus mit 2 Stockwerken, in welchem Theophrastus im Jahre 1493 geboren

Seine Feinde bezogen diesen Namen meist auf seine Selbstüberschätzung, mit welcher er sich über (παρά) Celsus stellte. Marx macht jedoch aufmerksam, (S. 5) daß in keiner Schrift des Paracelsus eine Erwähnung des Aul. Corn. Celsus geschieht, dessen klassisches Werk: „de medicina“ wenige Jahre n. Chr. Geb. erschien.

Die nachfolgenden Namen stehen wie der oben erwähnte allerdings in keiner Beziehung zu seiner Grabschrift, wohl aber zu den ihm zugeschriebenen Werken; es ist somit am geeignetsten, dieselben hier zu besprechen. Nach Adelung (VII. S. 202) hat Theophrastus 1538 den Vornamen Aureolus in der Unterschrift der Eingabe an die Stände Kärntens eingeführt. Aus der Huser'schen Gesammt-Ausgabe (1616) I. S. 249 ersah ich nur, daß der Name im Titel erscheint; die Vorrede zur Chronik von Kärnten hat keine Unterschrift; entscheidend wäre somit nur das Original. Von verschiedenen Schriftstellern wird der Ursprung dieses Namens als dunkel bezeichnet. Marx (S. 6) glaubt, daß er auf einer scherzhaften Anspielung beruhe, da im Liber Paragrani einer Schrift des alten Theophrastus erwähnt wird mit einem solchen Zusatze. — Den Namen Aureolus brachten zuerst im Jahre 1562 zwei Ausgaben zu Mühlhausen im oberen Elsaß bei Peter Schmidt. Die eine: „das Buch Paramirum des Ehrwirdigen Hocherfarnen Aureoli Theophrasti von Hohenheym ꝛc. (Mook Nr. 28) beschränkt sich allein auf den neuen Zusatz, — die andere bringt noch einen neuen Beinamen mit Bezug auf Vaterland und Geburtsort: *Viri Illustrissimi Aureoli Theophrasti ab Hohenheim, Helvetii et Heremitae Prudentissimi, Medici Praestantissimi, De Gradibus, De Compositionibus Et Dosibus Receptorum Ac Naturalium Libri Septem. Mylsecii Excudebat Petrus Fabricius*“ (4. Mook Nr. 26.) In einer in beiden Salzburger Bibliotheken vorhandenen Basler Ausgabe vom Jahre 1563 bei Peter Perna: „Libri quinque de causis, signis et curationibus morborum ex Tartaro utilissimi“ (Mook Nr. 36) steht: „Eremita“, (von Einsiedeln); man findet auch den Genitiv „Eremi“ (von ἐρῆμοσ, der Verlassene, Einsiedler), ebenso die als Wortspiel aufzufassende Angabe auf der Rückseite des Titelblattes von Huser's Gesammtausgabe (1616): „Confoederatorum

wurde. Man zeigt dem Reisenden noch das Zimmer, in welchem er das Weltlicht erblickte.“ „Die Gegend dieses Hauses gehört schon in den Pfarrbezirk Maria Einsiedeln, im Bezirke des Canton Schwyz; daher in allen Schriften, die über die Lebensgeschichte des Theophrastus handeln, Maria Einsiedeln als der Geburtsort desselben angegeben ist.“

Eremi Eremita“ (der Einsiedler des Schweizerbundes von Einsiedeln. Vergl. Note[22]).

Diese Bezeichnungen geben einige Berechtigung die **Heimatsverhältnisse** des Theophrastus schon hier zu besprechen. Sie waren in früher Zeit Anlaß zu verschiedenen Controversen; wahrscheinlich war manchen Zeitgenossen die Stelle in „der grossen Wundartzney“ unbekannt, auf welche ich durch Wolf (Biographien zur Culturgeschichte der Schweiz S. 1) aufmerksam gemacht wurde, die er im Jahre 1860 in der bürgerlichen Bibliothek zu Zürich in der Huser'schen Gesammtausgabe der Paracelsus-Schriften (Straßburg 1618) fand. Das Original erschien 1536, die zweite Auflage 1537 in „Augspurg durch Heynrich Stayner (Mook Nr. 12 und 13); — bei letzterer Nummer ist in Mook fälschlich „Wunderartzney“ gedruckt. — In der im Salzburger Museum vorhandenen zweiten Auflage, im I. Buche, letzte Seite des Folio 68 bei der „Beschlußred“ des Paracelsus lautet die Zeile 13—15: „Das mich kainer Rhetorik noch subtilitaten berumen kan, sondern nach der zungen meiner geburt, vnd landssprachen, der ich bin von Ainsidlen, des lands ein Schweytzer“[19].)

Auf seine Geburt in Einsiedeln deutet gleichfalls der vierte Punkt des Testamentes[20]) sowie die Quittung des Peter Wessener, Anwaltes des Abtes von Maria Einsiedeln[21]).

[19]) Obige Aeußerung erwähnt nebst Anderen auch Zöhrer in seiner anziehenden biographischen Skizze desselben: „Ein alpiner Vagabund der Wissenschaft“ in Jäger's Tourist X. S. 11 (Ab. S. 222/39.) — Bezüglich der Bemerkung Rittmann's (S. 45) über Theophrast's ausgebreitete topographische Kenntniß seines Vaterlandes, wobei sich ersterer auf ein von diesem bei den Frostschäden mitgetheiltes, sehr ausführliches Verzeichniß aller Gletscher seiner Heimat bezieht, muß ich beifügen, daß es mir und Anderen bisher nicht gelang, das betreffende Verzeichniß aufzufinden.

[20]) Der vierte Punkt des Testamentes lautet: „Zum vierdten, Seinen nägstgesipten Freunden so zü den Ainsidln in Schweitz wonhafft sein sollen, Legiert vnd verordnet Zehen gulden in Müntz, doch wo sie in Jars frist nach verkhündigung seines absterbens, vnd solchs Legats, dasselbig nit ersuchen wurden, So ist sein Testamentmachers beuelch vnd mainung, das es nachuolgendt vnter Arm Leuth außgethailt werde.“ (Der fünfte Punkt ist in Note [15] mitgetheilt.)

[21]) Diese Urkunde lautet nach Toxites (jedoch mit Hinweglassung mehrerer unwichtiger Widerholungen und Formeln und Ersetzung der / durch .) wie folgt: „Quittung Anwaldts des Apts zu Ainsidln.“ „JCH Peter Wessener, Gottshaußmann des würdigen Gottshauß vnser lieben Frawen zu den Ainsidlen, vnd als Anwald, Erstlich des Hochwürdigen Fürsten vnd herrn, Ludwigen Abt bemelts Gottshauß, bekenn mit dieser schrifft, wo die zuuernemen fürkompt, das ich von den Achtparn, Erbarn vnd Weisen, Maister Georgen Theissenberger Hoffprocurator zu Saltzburg, vnd Michel Setznagl Burger daselbst, als Testamentarien des hochgelehrten herrn Doctor Theophrasti von Hohenhaim, (des Seel Gott gnedig sey) empfangen, vnnd zu meinen sichern handen gebracht (ain Silbern becher, so an Wienischen gewicht ha t Lot 7 ain halbs) auff mainung (Nachdem ermelts Theophrasti Mutter ain Gottshauß-Fraw gewest) vnnd derselben Hochgedachten meinen G. F. vnd Herrn von allen vnd jeden seiner F. G. Gotshauß Leuthen, nach jrem absterben haimfelt vnnd

Wenngleich es keinen weiteren Beweises bedarf, daß Paracelsus ein Schweizer gewesen sei, und wirklich in Einsiedln geboren ward, verdienen dennoch Dr. Wolf's interessante Bemerkungen bezüglich der verschiedenen Angaben und Mißverständnisse über die Heimat des Paracelsus erwähnt zu werden. Aehnliche Mittheilungen anderer Schriftsteller hatte ich in S. 223/40 berichtet.[22]) Zunächst macht Wolf die Bemerkung, daß Dr. Moll die erwähnte Stelle in der Huser'schen Gesammtausgabe nicht gekannt haben muß, da er wiederholt (im würtemb. med. Correspondenz-Blatt, XXII. Nr. 13) behauptet: „man findet nirgends, daß sich Paracelsus für einen Schweizer erklärt." Dann schreibt Wolf in S. 4 Note 14: „Auch Paracelsus, der wahrscheinlich noch später zuweilen längere Zeit

---

gebürt das best Roß oder Hauptvieh, oder so er derselbigen nit het das best vnter den Klaidern vnd Klainaten, wie dann sein F. G. in angeregtem gwalt angezaigt, Sag derhalben als Anwaldt gedachtes meines G. herrn, Abt zu Ainsidel, ermelt herrn Testamentarien solches fahls halben, ꝛc. Also das hochgedachter mein gnediger Herr, oder niemand ander von seiner F. Gn. wegen, oder des ermelten Gotshauß halben, dises oberzelten fals halben, in kainerley weiß, weg, noch maß nimer zu ersuchen haben ꝛc. Ich bekenn auch hiemit, wie oben, für mich selbst, vnnd auch für alle freund vnd Erben, so zu gedachten herrn D. Theophrasto, verlassung zu sprechen, vermain, oder vorhetten, das ich in namen wie oben, von obgenannten herrn Testamentarien, entpfangen vnnd bar eingenommen hab, Erstlich zehen Florin, So ermelter herr Doctor, mein freundlicher lieber Vetter seinen nägsten Plutsfreunden Legiert vnnd verordnet hat, Sag auch gedachter Zehen Gulden obbemelte herren Testamentarios für mich, all mein mit Erben quitt ledig vnd loß, Vnd nachdem auch ich obgenannter Peter, weiter auff mein bittlich ansinnen von ermelten herrn Testamentarijs für mich selbst, vnnd auch innamen meiner mit Erben entpfangen, vnd bar eingenomen hab, vber oberzelt zehen Floren Legata noch Sechzehen Floren oder gulden ex pia causa, so von ermeltem herrn Doctor Theophrasto verlassungen herrieren, Daran ich dann ain gefelligs genügen habe, So sag ich demnach für mich, all mein Erben, der obangeregten zehen gulden, vnd sechzehen, so ich ex pia causa für mich selbst, vnnd in namen meiner mit Erben empfangen habe, ꝛc. vilermelt herrn Testamentarios, vnd wer derhalben quitierens nottürftig ist, quit ledig vnd loß, ꝛc., Gib derhalben ꝛc. dise quittierung, gefertigt mit des wolgelehrten herrn Jeronimus Fürers, der zeit Procurator des Consistorij allhie, aignen kleinen Insigel, ꝛc. Zeugen vmb gemelts Insigel, sind die erbern Mathias Schmeckhenpfriel, Substituten des Consistorij daselbst, vnd Veit Bachschwell Burger allhie. Datum Saltzburg den 8. Septemb." (muß Decemb. heißen!) so ist an vnser lieben Frawen Empfengknuß, Anno Domini Tausent Fünffhundert, vnnd im ain vnd viertzigsten."

In Beziehung der erwähnten zehn Gulden, welche im vierten Punkte des Testamentes legirt sind (vergl. Note [20]) scheint also als gleichwerthig das im Inventar als 16. Gegenstand aufgeführte „sylberin Kölchel mit Löwenköpfflen, wigt achthalb lot, ein halb quintel", an den Anwalt des Abtes von Einsideln übergeben worden zu sein. — Die aus pia causa übergebenen sechzehn Gulden verblieben ohne Zweifel aus dem Reste des Erlöses für die Habseligkeiten des Theophrastus, und wurden nach der Auffassung des fünften Punktes (vergl. Note [15] und [28]) durch die Testamentsexecutoren, vielleicht nur zum Theil, den Armen von Einsiedeln zugewiesen, worauf auch der Schluß der Grabschrift hinweist. (§. 8.)

[22]) Der Beiname „Eremita" veranlaßte ein komisches Mißverständniß in Spangenbergk's Adelsspiegel (1594 II. S. 191), der berichtet: Theophrastus von Hohenheim, des Geschlechts, die sich Bombst (sic!) nennen, im Wirteberger Land, nante sich Paracelsum, anfenglich ein Münch Eremiter-Ordens, sich darnach für einen Artzt ausgeben."

beim Vater weilte, gewann Kärnten lieb, und nannte es „nach dem landt meiner Geburt das ander mein Vatterland" d. h. also seine zweite Heimath. Es ist wohl ein Mißverständniß dieser Stelle, das Meyer (Gesch. der Bot. IV. 425) veranlaßte zu sagen, Paracelsus bezeichne Einsiedeln als seine Vaterstadt, Kärnthen als seine Heimath. Auch Moll macht bei dieser Gelegenheit eine fast mehr als sonderbare Bemerkung, wenn er sagt: „Dieses Villach nennt Paracelsus selbst seine zweite Heimath, nennt aber nirgends die Schweiz sein erstes Vaterland, wozu er ja auch keine Veranlassung hatte, denn trotzdem, daß er sich in Basel als Professor und sonst in der Schweiz aufhielt, war gerade die Schweiz es, welche ihn vorzugsweise verfolgte und diese Verfolgung bis auf Dr. Hans Locher fortsetzte, welcher den Verfolgten nun auf einmal da einbürgern will, wo die meisten Zweifel nicht bloß gegen seinen Geburtsort, sondern auch gegen seine Lehren entstanden sind (Erastus, Conring, C. Geßner, Zimmermann)." Aus den drei Beweissätzen Wolfs gegen diese Behauptungen hebe ich nur heraus, daß „gerade der von ihm citierte Zimmermann ihn in seinem Werke von der Erfahrung in der Arzneikunst (I. 118) „einen Schweizer aus dem Canton Appenzell" nennt, wohl sich auf Haller stützend, der doch gewiß vor Hans Locher lebte; auch Escher habe „seinen trefflichen Artikel über Paracelsus mindestens 13 Jahre vor Locher, sogar Erastus (nach Marx Note 10) Paracelsus als Appenzeller betrachtet" und dabei sei „wohl zu bemerken, daß weder Escher noch Haller 2c. mit der Angabe des Appenzellischen Ursprungs die Geburt in Einsiedeln anzweifelten" 2c. Die Gegnerschaft Einzelner zeuge doch wahrlich nicht gegen die Landmannschaft, — heiße es ja immer noch „der Prophet gilt nichts im Vaterlande".

Aus der im §. 5 und in Note 25 erwähnten Urkunde von Villach, die am 12. Mai 1738, vier Jahre nach dem Tode des Vaters Wilhelm ausgestellt wurde, geht unzweifelhaft hervor, daß der Vater des Paracelsus den Namen Bombast von Hohenheim geführt habe. Gegen die Berechtigung dazu spricht von Helmont's Angabe (Tartari historia. Opera. Francofurti 1682. p. 222), daß er nur ein natürlicher Sohn eines Deutschmeisters („equitum Teutonicorum magistri nothus") aus der Familie Bombast von Hohenheim sei[23]) Hierüber enthält Adelung

[23]) Das Stammschloß der „Bombaste" war Hohenheim; es liegt ungefähr eine geographische Meile südöstlich von Stuttgart auf der Höhe oberhalb des Dorfes Plieningen (nicht Pfinningen, wie ich S. 189/6 verleitet durch einen Druckfehler eines Werkes mitgetheilt habe); es ist dermalen der Sitz einer landwirthschaftlichen Akademie. Nach Häser

(S. 212 u. ff.) eingehende Mittheilungen. Nach einer Aeußerung eines Georg Bombast in Heidersheim in Gegenwart vieler angesehener Personen soll sein Onkel Wilhelm Bombast von Hohenheim der Vater gewesen sein; derselbe ward 1548 Großprior des Johanniter-Ordens in Deutschland und starb 1549. Diese Zahlen stimmen nicht mit der Altersangabe von 34 Jahren auf dem 1491 gemalten Porträte von Theophrast's Vater im Salzburger Museum, dessen Copie sich auf dem Grabdenkmale befindet. (§. 9.) Es gab aber nach Adelung auch einen Johanniterordens-Ritter Georg Bombast, welcher 1468 den Grafen Eberhard von Würtemberg nach dem gelobten Lande begleitete, und der Großvater des Theophrastus sein könnte. Mit diesem stimmen auch die mitgetheilten Zahlen und die Bemerkungen Moll's und Sattler's in §. 9.

Nach Angabe des berühmten Schweizer Arztes und Dichters Haller hat der Vater des Paracelsus eigentlich Höhener geheißen und stammte aus Gais (nicht Hundsweil) im Canton Appenzell, was auch der Geschichtsschreiber Johann Keßler bestätigen soll, welcher mit Paracelsus im Jahre 1531 gleichzeitig in St. Gallen lebte. Ueberdieß sollen urkundliche Beweise vorhanden sein, daß ein Höhener mit anderen Appenzellern von Gais in den Canton Schwyz ausgewandert sei. Die Angaben, daß Handschriften des Paracelsus sich in neuerer Zeit in Urnäsch vorfanden, wo er sowie in Appenzell um 1531—'35 gelebt habe (nach Escher), stimmen theilweise mit der Zusammenstellung im §. 13 Note [43]).

Es scheint, daß sich Paracelsus den Namen Bombast nicht selbst beigelegt hat, denn in keiner der von Mook aufgeführten 14 Werke, die Paracelsus selbst herausgegeben hat und noch vorhanden sind, finde ich

(S. 72 und 76) reicht die Geschichte dieses Stammschlosses bis 1100 hinauf. Schon 1409 ging Hohenheim in fremden Besitz über. Eine Familie „Bombast" findet sich in Stuttgart vom Jahre 1350–1500 (Sattler, Gesch. v. Württ. 1768, S. 165, auch Bacmeister S. 18). In dem nahe bei Hohenheim gelegenen Eßlingen besaßen die Bombaste ein noch vorhandenes Haus (Garbenhof genannt nach einem bei Hohenheim gelegenen ehemaligen Besitze), wo Paracelsus im Jahre 1528 nach der Flucht von Basel (über Kolmar) lebte, bis ihn auch von da die Noth und Drohung mit Gefängniß forttrieb. Noch jetzt wohnen Abkömmlinge der Bombaste in mehreren ehemals dem Schlosse zugehörigen Dörfern. Häser glaubt, daß sich vielleicht die abweichenden Angaben über den Ursprung der Familie durch die Vermuthung vereinigen lassen, daß der letzte Besitzer von Hohenheim nach Appenzell auswanderte und dort den bürgerlichen Namen „Höhener" annahm, welchen dann Paracelsus oder (wie ich oben annahm) schon sein Vater wieder mit dem ursprünglichen vertauschte." Ueber das Wappen dieser Familie bringt der §. 8 die nöthigen Bemerkungen.

Der Geburtsort des Vaters „Gais" wurde von Einigen irrthümlich auch als Geburtsort des Sohnes angegeben, so von G. v. Murr (N. Journ. 1799 II. S. 181,) von der Brockhaus'schen allg. deutschen Real-Encyclopädie (10. Aufl.) 11. Bd. S. 649; — in neuester Zeit von Moriz Bermann und Kisch (vergl. Note [11].)

eine Erwähnung dieses Namens. — Das erstemal bringt diesen Namen der Titel einer in Cöln 1564 durch die Erben Arnoldi Byrckmanni gedruckten Abhandlung: „Philosophia Theophrasti, Bombast; Hohenhaim, Suevi, Arpine, Germani Eremi ad Athenienses“ (Mook Nr. 39;) dann erscheint er erst wieder 1570 in zwei Straßburger Ausgaben durch Theodosium Rihel“ (Mook Nr. 80 und 81,) 1573 und 1574 in zwei Ausgaben daselbst von Christian Müller (Mook Nr. 101 und 109,) seit der Aufnahme dieses Namens in die Huser'sche Gesammtausgabe von 1589 und 1603 (Mook 154 und 170) immer häufiger.

Der Beiname „Arpine“ kommt auch in obiger Abhandlung von 1564 zuerst vor; in Mook Nr. 39 ist „Arpinae“, in der Straßburger Ausgabe von Zezner (1616, Mook Nr. 192) „Suevorum Arpinatis“, gedruckt. — Unter den marktschreierischen Titeln, die übertriebene Verehrung, oder wie Marx sich äußert (S. 1), Neid, Haß, Verläumdung, Hohn allmählig zusammensetzten, steht folgender unübertroffen da: „Philippus Theophrastus Bombastus Hohenheimensis: Suevorum ex Panaegyris Nobilium Arpinas: Confoederatorum Eremi Eremita; Philosophus Paradoxus: Mysteriarcha: Artium magister: Medicinarum Professor: Musarum Mechanicarum Trismegistus Germanus.“ Er ist nur auf der Rückseite des Titelblattes des 2. Theiles der Basler Gesammt-Ausgabe durch Conrad Waldkirch 1589 (Mook 155) zu lesen. — Die von einigen vermuthete Anspielung auf Arpinum, den Geburtsort Cicero's, wollte mir nicht recht zusagen. Meine Vermuthung eines Schreib- oder Druckfehlers fand ich erst kürzlich bestätigt von Thamhaym in Pierer's Univ.-Con.: Lex. 1878. S. 99, wo ich unter dem Beinamen des Theophrastus auch „Germanus Suevus, Alpinus“ las, sicherlich in Beziehung auf die Abstammung der Bombaste von Hohenheim nächst der schwäbischen Alp. — Der richtige Titel der oben erwähnten Cölner Druckschrift (Mook Nr. 39) lautete demnach im Manuscripte wahrscheinlich: Philosophia Theophrasti Bombasti ab Hohenhaim, Suevi Alpini, Germani Eremi ad Athenienses. — Lessing (in S. 245) hält für wahrscheinlicher: ad Athesienses oder Udinenses (die Bewohner des Etschlandes, die Trienter, oder die von Udine). Seine Angabe, daß anderorts Uticenses stehe, bezieht sich nach Bibliothekar Dr. Geiger auf eine Bemerkung im Inhaltverzeichniße der Straßburger Ausgabe von 1616 (Mook 192) und scheint ihm eine Anspielung auf Cato Uticensis zu sein. Ich fand aber in der Abhandlung nicht die geringste Beziehung zu den Bewohnern des Etschlandes oder

[illegible]

[illegible] daß Paracelsus in Villach geboren sei. [illegible] Paracelsus war 9 Jahre alt, als er mit seinem Vater nach Villach übersiedelte. Den Wortlaut der Urkunde mit Übergehung der weitschweifigen Anerkennung des Anspruches des Sohnes auf die Erbschaft enthält die Note [29].)

[illegible]

[29]) Dieses Dokument lautet: „Urkund
Der Statt Villach, von des
Theophrasti Paracelsi
Vatters leben vnd
absterben.“

„Wir Richter, Rath, vnnd die ganz Gemain der Statt Villach, bekhennen mit disem brief offenbar, das der Erber, wolgelehrt vnd berümmt Wilhelm Bombast von Hohenhaim, der Arzney Licenciat bey vns zu Villach als ain Inwoner bey zway vnnd dreissig Jar vngeuerlich gewohnt vnd all die zeit seines wesens, wandl vnd leben gegen aller menigklich Erber, ehrlich vnd wol gehalten, Das wir umb der warheit willen sein Erbarkheit, Ehrlichen vnd vnsträfflichen wandl zuversehen, vnd zu bekhennen schuldig sein. Ist auch verschinen vier vnd dreissigsten Jars, nach der wenigern Zal, gerait an vnser Lieben Frawen tag der ge-

§. 8. Die ersten Mittheilungen über die ursprüngliche Grabschrift in den im §. 3 erwähnten Werken stimmen im wesentlichen mit jener auf dem Denkmale (Tab. I. Fig. 1) überein. In denselben sind die Fehler des letzteren berichtiget, daher „medicinae, hydropisim“ und „honoravit“ gedruckt. Eigenthümlich ist, daß gerade die in Salzburg 1554 gedruckte erste Kundmachung vom Originale abwich und die zwei ersten Zeilen mit größeren Buchstaben abdruckte, während die Cölner Ausgaben vom Jahre 1564 mit demselben übereinstimmen.

In den Angaben über die **Zeit des Todes** fand ich bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts sehr wenige Abweichungen. Stephan (neues Archiv S. 412) citirt eine Stelle aus Neander (Orbis Terrarum. Lips. 1597, p. 129) worin es fälschlich heißt: „Theophrastus moritur 1551 anno aetatis 58, Mook in Nr. 56 einen Holzschnitt mit: „Mortui A° 1451“. — J. A. Schultes (Reise auf den Glockner III. Wien 1804. S. 67). verwechselte das Jahr des Druckes, indem er ihn noch im Jahre 1563 sein Baderbüchlein schreiben ließ, worin er über Gastein sagte: „das Bad in Casteine nimpt seinen Ursprung aus dem Kalch der Margazächne, Antimon vnd desselbigen Salniter“ 2c.

Auch in Zedler's Universallexikon im Jahre 1740 (S. 721) sind verschiedene Quellen bezeichnet und in übereinstimmender Weise der 24. September 1541 angegeben[26]). Erst mit Hübner (1792) und Rixner 2c. (1819) traten die verhängnißvollen Druckfehler neuerdings auf und gaben zu weiteren falschen Berichten Anlaß.

In Hübner's Angabe der Grabschrift (S. 334) lautet das Todesjahr fälschlich MDXXXI, (statt XXXXI); in Rixner und Siber's

burt, hie zu Villach mit Todt abgangen, der Seel Gott der Allmechtig gnedig sey, Desselben Wilhelm Bombast, der Ehrnuest Hochgelert herr Theophrastus Bombast von Hohenhaim, baider Artzney Doctor, ain natürlicher Ehelicher Sohne vnd nächster Pluet Erb ist, vnd den allain vorbemelter Wilhelm Bombast für sein Ehelichen Sohn vnd nägsten Erben der in leben sey, gehalten vnnd gehabt, Das der herr Theophrastus Bombast sein angebürendt Erbschafften, Schulden, vnd ander sein verlassung, haab vnd gut, als sein Leiblicher Ehelicher Sun, vnd nägster Erb sol nach jhme vnd seinem absterben ersuchen, erfordern, einbringen vnnd empfahen“ 2c.

„Und darauff disen Brief zu gantz glaubwürdigem Vrkhundt, Jhme geben, mit der Statt Villach anhangenden grössern Secrete besigelt, Der geben ist am Sonntag Jubilate, den zwelfften tag des Monats Maij, Nach Christi vnsers Heylands geburt im Fünffzehenhundert vnd Acht vnd dreyßigsten Jare.“

[26]) Wenn auch in der von Bröckx (1854) herausgegebenen ersten Arbeit von Helmont's das Jahr MDXXXI. als Todesjahr bezeichnet ist, beruht dieser Irrthum doch offenbar auf einem Druckfehler durch Uebersehen des vierten X, und nicht in einer falschen Angabe von Helmont's; denn in allen seinen späteren Werken ist 1541 als Todesjahr angegeben.

beiden Auflagen (S. 27 und 34) steht irriger Weise der Todestag am „XXIII. Septembris“ (statt am XXIIII.) angegeben; ich fand diese Angabe gleichfalls in der 10. Auflage von Brockhaus allg. d. Real-Encyklopädie (1853), im Salzburger Schreibkalender von Duyle (1862), und in Meyer's Handlexikon (1878). Sie war auch durch einen falschen Bericht aus Salzburg an Professor Seligmann in Virchow's Jahresb. d. ges. Medicin 1869 (I. S. 421) übergegangen und konnte erst im Jahrg. 1870 S. 160 von ihm berichtiget werden. Es fehlte nicht viel, daß ich selbst in Folge einer solchen falschen Angabe in meiner ersten Arbeit diesen Fehler unberücksichtigt ließ; glücklicher Weise wurde ich noch rechtzeitig vor Ausgabe derselben durch eine Besichtigung des Denkmales aufmerksam, und konnte in den fertigen Exemplaren den Todestag durch Beifügung eines vierten I berichtigen lassen. Es ist nicht unmöglich, daß schon vor längerer Zeit auf dem Denkmale der letzte Strich bei der Zahl XXIIII undeutlich war, und zum Irrthum Anlaß gab, da er jetzt durch schwarze Farbe ersichtlicher gemacht ist.

Als neueste Verirrung ist eine Verwechslung des Geburtsjahres (1493) mit dem Sterbejahre im Tagesanzeiger der Salzburger Zeitung vom 17. December 1883 zu beklagen; sie wurde im Tagesanzeiger des 24. September (Nr. 218) des folgenden Jahres berichtiget, jedoch gleichzeitig der 17. August 1493 als Tag der Geburt angegeben im Widerspruche mit Meyer (17. December), Murr, Bermann und Kisch (10. December. Vergl. [17]). Da Murr auch noch die Mittagsstunde als die Zeit der Geburt (S. 181) beifügt, scheint er eine verläßliche, leider nicht angegebene Quelle gekannt zu haben. Häser's Angabe des Geburtsjahres um 1490 oder 1491 war durch die Verwechslung des Bildes auf der Pyramide und der auf dem Schriftbande stehenden Zahl veranlaßt (s. §. 9).

Ueber das Todesjahr des Paracelsus erschien im Jahre 1847 in der Prager Vierteljahrschrift für praktische Heilkunde (S. 154) eine Original-Mittheilung von Dr. Lersch in Aachen, die auch dessen Todesursache bespricht. Obgleich er zugibt, daß wir keinen Grund haben daran zu zweifeln, daß Paracelsus wirklich im Jahre 1541 gestorben ist, wenn das Inventar vom 18. Oktober d. J. und der Empfangschein eines von mütterlicher Seite an Theophrastus berechtigten Erben echt sind[27]), leitet

[27]) Lersch scheint Murr (N. J. II. S. 264) und Sprengel (Geschichte S. 339) nicht gekannt zu haben; der letztere, der zum Theil durch die Verläumdungen des Oporinus, irre geleitet, dem Paracelsus nicht besonders geneigt war, sagt, daß das Testament zu vielen

er dennoch aus dem bereits (S. 21 Nr. [17]) erwähnten Manuscripte mit seinen der allgemeinen Annahme widersprechenden, sicherlich durch undeutliche Abschriften entstandenen Jahreszahlen (1547 und 1551) und aus der vereinzelnt dastehenden und unverbürgten Angabe eines alten Bildnisses folgende wunderliche Folgerungen ab: „Sollte man nicht vermuthen dürfen, daß Paracelsus sich am Ende seines Lebens einen Aufenthalt gewählt habe, der nur seinen Freunden bekannt gewesen, sollte nicht von diesen die Nachricht seines Todes fälschlich verbreitet worden sein? In der Aufregung der damaligen Zeit ist so etwas wohl denkbar. In Salzburg, wo er 1541 erst hingekommen zu sein scheint, mochte er nur wenig bekannt sein. Vielleicht hatte sich durch einen Mordanfall von Seite seiner Freunde das Gerücht seines Todes verbreitet. Die Errichtung und Vollziehung eines, dazu noch zu Gunsten der Armen gemachten Testamentes war wohl das geeignetste Mittel, seinen Tod zu bestätigen. Dazu kommt noch, daß er an seinem Todestage begraben sein soll. Nämlich in einer Grabschrift, die auf einem gewiß sehr alten Bildnisse von Paracelsus sich befindet, steht: „24. septembris sepultus“, was jedenfalls eine auffallende und daher wohl verdächtige Eile war.“

Diese verdächtigende Schlußfolgerung des Dr. Lersch ist sicherlich unbegründet. Vorerst muß ich bezüglich seiner Quelle bemerken, daß ich nirgends einen Holzschnitt oder Kupferstich verzeichnet fand, auf welchem sowohl die falsche Jahreszahl 1451 als auch die Worte: „24. Septembris sepultus“ zu lesen ist. Dagegen ist wirklich in Mook's kritischer Studie bei Nr. 56 (S. 49) ein Holzschnitt in einer Birkmann'schen Cölner-Ausgabe vom J. 1567 aufgeführt mit der Unterschrift: „Mortui An. 1451;“ — dieselbe verdruckte Jahreszahl ist in einer solchen Ausgabe vom Jahre 1570 bei Nr. 84 (S. 60) erwähnt. — Das erstere Werk (Astronomica und Astrologica) fand ich in der k. k. Hofbibliothek, jedoch mit dem Holzschnitte ohne obigen Fehler und mit einem zweiten verschiedenen, von Mook nicht angegebenen Holzschnitte; die andere Ausgabe (Archidoxorum Theophrastiae Pars Prima Libri Novem) war nicht vorhanden. Zur Aufklärung des Widerspruches wendete ich mich an die großh. Hof- und Landes-Bibliothek in Carlsruh, in welcher Mook beide Werke eingesehen hatte. Ich verdanke dem dortigen Herrn Vorstande W. Brambach nebst anderen erbetenen Aufschlüssen die umgehend zugesendete Bestätigung, daß

Spuren der Echtheit an sich trägt, als daß man es für untergeschoben halten könnte. (Vlg. §. 5.) Auch Adelung (Gesch. d. menschl. Narrheit VII. 1789 S. 197) bezeichnet das Büchlein von Toxites als wahr und überaus wichtig.

in den Holzschnitten beider Werke die Jahreszahl in obiger Weise verdruckt ist; die übrige Unterschrift stimmt mit dem Wiener-Exemplar überein, enthält somit keine Angabe der Zeit des Begräbnißes. (Vergl. §. 15.)

Vielleicht verwechselte Dr. Lersch damit einen Holzschnitt, welcher für das Salzb. Museum kürzlich erworben ward und auch in der Kupferstichsammlung der k. k. Hofbibliothek vorhanden ist. Noch gelang es nicht, das Werk ausfindig zu machen, welchem er entnommen ist. Seine Unterschrift in Latein-Cursivschrift lautet: „Geboren 1493. Gestorben vnd begraben zu Saltzburg anno 1541, den 24. Septeb.“ Auch in einem Bilde von Zeichen (§. 15 Typ. V/a) steht: „24. Sept. sepultus“, aber 1541.

Wenn diese vereinzelnt dastehenden Angaben richtig sind, wären verschiedene Umstände denkbar, die in natürlicher Weise die Nothwendigkeit einer baldigen Beerdigung erklären. Die in §. 12 folgende Andeutung über ein bestehendes längeres Leiden, das auch aus einer Stelle des Testamentes ersichtlich ist, läßt vermuthen, daß bald nach dem Tode rasch zunehmende Leichenerscheinungen auftraten, besonders wenn dieser am frühesten Morgen erfolgt sein sollte und die Temperatur des Tages hoch war. Sie ist im September in Salzburg nicht selten sehr warm. Die mittlere Tagestemperatur am 24. September beträgt daselbst nach 10jährigem Durchschnitt +13·1 Grad Celsius. (Ed. Sacher, klimatol. Skizze im Gedenkbuche an die 54. Versammlung deutscher Naturf. u. Aerzte 1881 S. 104.) Nach den internat. telegr. Wetterberichten d. k. k. meteorol. Central-Observat. zu Wien schwankte in den letzten 15 Tagen des Sept. 1886 in Salzburg das Maximum zwischen 27 und 12 Cels., das Minimum zwischen 14 und 6·9; das Mittel des ersteren ergab 19·0, des letzteren 9·96.

Da Paracelsus in einem Gasthause gestorben zu sein scheint, demselben, in welchem wenige Tage vor seinem Tode das Testament aufgenommen worden war, da er überdieß am Rupertustage verschied, einem hohen Festtage für Stadt und Land, ist es sehr wahrscheinlich, daß er schon am Morgen in die Leichenkammer des Versorgungshauses neben der Kirche und dem Friedhofe zu St. Sebastian übertragen wurde. Meine Vermuthung, daß der darauffolgende Tag ein Sonntag war, und kirchliche Rücksichten maßgebend gewesen sein dürften, fand ich durch Pilgram bestätiget, dessen Calendarium xxvii. (p. 113) unter den Jahren, in welchen das Osterfest auf den 17. April fällt, auch das J. 1541 verzeichnet. — Daß in damaliger Zeit Beerdigungen am gleichen Tage nicht unmöglich waren, geht aus folgender Bemerkung des berühmten Dr. Joh. Peter

Frank in seiner medic. Poliz. (4. B. S. 711) hervor: „Der hl. Carolus Borromäus verboth in der sechsten mayländischen Kirchenversammlung, einen Todten für die Zukunft früher, als zwölf Stunden nach seinem Dahinscheiden, — wo derselbe aber eines gähen Todes verblichen wäre, vor Verlauf von vierundzwanzig Stunden zu beerdigen. (A. 1582 §. 5 de funeribus.) Das Rituale untersagt überhaupt das Begräbniß, das ohne hinlängliche Ursachen, vor Verlauf von 24 Stunden, wenn der Tod geschwind und unvermuthet eingetroffen wäre, unternommen werden wollte." Sicherlich bestanden damals im Erzstifte Salzburg in dieser Richtung ähnliche Normen; denn Herzog Ernst's Vorgänger, der Cardinal-Erzbischof Matthäus Lang, welcher am 30. März 1540 (Osterdinstag) zwischen 10 und 11 Uhr Nachts aus dem Leben schied, hatte während seiner beinahe 21jährigen Regierung fast alle Verwaltungszweige durch weise Gesetzgebungen umgestaltet.

Die Grabschrift, deren lateinischer Text aus Tab. I. Figur 1 ersichtlich ist, sticht gegen die schwulstigen Lobsprüche seiner Freunde, denen die gröbsten Beschimpfungen seiner Feinde gegenüber standen, durch Einfachheit und Mäßigung sehr vortheilhaft ab. Sie lautet in wörtlicher Uebersetzung: „Hier ist begraben der auszeichnete Philippus Theophrastus, der Medicin Doctor, der grauenvolle Wunden, Aussatz, Podagra, Wassersucht und andere unheilbare Ansteckungen des Körpers durch wunderbare Kunst beseitigte und seine Habseligkeiten zur Vertheilung und Verwendung für Arme vermachte. Er vertauschte im Jahre 1541 am 24. September das Leben mit dem Tode"[28]).

Unter dieser Grabschrift ist das Familien-Wappen der Bombast von Hohenheim angebracht, dessen Herzschild einen schräg von links nach rechts abfallenden Balken mit drei Kugeln zeigt. Die acht Kreuze, deren je eines über und unter dem Herzschilde, drei an jeder Seite sich befinden, sind bereits sehr undeutlich, so daß sie im Originalstiche, ebenso in

[28]) Ob sich die Erwähnung des Legates an die Armen in der Grabschrift laut Punkt 4 und 5 des Testamentes (Note 20 und 21) nur auf die Armen von Einsiedeln bezieht, oder ob auch ein Theil des Erlöses für die Habseligkeiten des Theophrastus den Armen Salzburg's verabreicht wurde, ist nirgends erwähnt. Als ich die erwähnten Noten niederschrieb, kam mir die Frage in den Sinn, ob etwa die ursprüngliche Gedenkplatte nicht vom Herzog Ernst, sondern von den Erben und dankbaren Geheilten gesetzt worden sei, da in der Grabschrift nur auf seine Kuren und sein Legat, aber nicht auf seine chemischen und anderartigen wissenschaftlichen Arbeiten und Werke hingewiesen ist.

Wer die Kosten des im Jahre 1752 errichteten Denkmales trug, ist ebenfalls unbekannt. Weder im Regierungs- noch im städtischen Archive in Salzburg sind Aufzeichnungen darüber zu finden.

der photographisch verkleinerten Abbildung fehlen. In den im §. 3 ge nannten Werken, sowie in einer in neuester Zeit für das Museum i Salzburg erhaltenen Druckschrift vom Jahre 1567 (Cöln bei Birckmann) welche am Schluße den gleichen Abdruck von Epitaphium und Wappen enthält, sind sie richtig eingezeichnet, auch ist die kärgliche Wappenzie beinahe übereinstimmend mit jener des Grabsteins; im Wappen der Fi gur 2 fehlen die Kreuze. (Vgl. §. 9.) Die Worte unterhalb des Wappens „Pax vivis" &c. (d. i. Friede den Lebenden, ewige Ruhe den Begrabenen sind in den erwähnten Werken zu beiden Seiten des Wappens, wahrscheinlic aus Raummangel gedruckt, dagegen unter demselben der Spruch: „Omn donum perfectum a Deo, imperfectum a Diabolo." (Jede vollkommen Gabe von Gott, jede unvollkommene vom Teufel). — Ob dieser Spruc einst auf einer Unterlage des Steines stand, und erstere bei der Ueber-tragung des letzteren beschädigt oder unbrauchbar befunden wurde, ist un-bekannt.

§. 9. Das größte Interesse erregten seit der Errichtung des neuen Denkmales das **Bild** auf dem Blechthürchen der Pyramide und die hinter demselben verwahrten Knochenreste. Auf diese bezieht sich die Inschrift oberhalb des Bildes, welche in wörtlicher Uebersetzung lautet: „Des Philippus Theophrastus Paracelsus, der einen so großen Weltruf durch das chemische Gold erlangt hat, Bild und Gebeine, bis er wieder mit seiner Haut umgeben wird. Job. c. 19." —

Wahrscheinlich wurde für das Wort: „Adeptus" (d. i. erlangt) ein großer Anfangsbuchstabe gewählt, um zugleich auf die abgeleitete Bedeu-tung: „Eingeweihter, Meister der Alchemie" hinzuweisen. — Unter dem Bildnisse bedeutet in Beziehung auf die oben erwähnten Gebeine der lateinische Satz: Bei der Wiederherstellung der Kirche 1752 aus der Vermoderung im Grabe gehoben und hier niedergelegt worden. (Die ehe-malige Uebersetzung auf einer nun entfernten, unleserlich gewordenen Tafel hatte ich in S. 191/8 mitgetheilt. Sie steht auch in Hübner (S. 334), jedoch von höhnischen Bemerkungen über Paracelsus begleitet.

Vorerst sei nur das **Bildniß des Vaters** des Theophrastus, d. i. des Wilhelm Bombast von Hohenheim der Gegenstand der Besprechung in diesem Abschnitte. Dieses Bild ist auf dem kreisförmigen Eisenblech-thürchen in Oel gemalt, welches 43 Cm. im Durchmesser hat, und nebst einem Eisengitter einen Hohlraum in der Pyramide versperrt, in welchem die Knochenreste des Theophrastus verwahrt liegen. Es ist ein Verdienst

des Herrn Professors Romeo Seligmann, zuerst im Jahre 1869 den Irrthum aufgeklärt zu haben, welcher seit Errichtung des Denkmales das Bild als das Porträt des Theophrastus bezeichnete. In Virchow's Jahresbericht (1869 I. 421) schreibt Dr. Seligmann über das moderne Grabdenkmal: „Das darüber eingefügte Bild ist — nicht das des Paracelsus. Es ist ganz gleich mit einem in den Händen eines Privaten befindlichen alten Bilde, das wohl das Wappen des Paracelsus, aber außerdem, daß es den bekannten Porträts von Paracelsus ganz unähnlich, eine für diesen ganz unmögliche Jahreszahl trägt. Alles dieses auseinanderzusetzen, ist hier nicht der Raum und muß für die Monographie über P. aufbewahrt bleiben, mit der Ref. beschäftigt ist. Er sprach gleich damals die Meinung aus, das Bild könne das von Paracelsus Vater sein; als er später Salzburg wieder besuchte, hörte er schon von den Fremdenführern dies als etwas Bekanntes erzählen"[29]).

Das Original dieses Bildes, welches Professor Seligmann bei einem Privaten in Salzburg gesehen hatte, und dessen genaue Abbildung Tab. I, Fig. 2 nach einer photographischen Aufnahme in $^1/_3$ ihrer wirklichen Größe von Herrn Professor Mell ausgeführt wurde, befindet sich seit Anfang dieses Jahres im Museum Carolino-Augusteum in Salzburg. Es war im Besitze des Consistorialbeamten Josef Mößl, welcher am 23. Dezember 1885 im Alter von 77 Jahren verstorben ist. Es ist auf Holz gemalt, 39 cm. hoch, 26.5 cm. breit. Der genannte Besitzer glaubte sich zu erinnern, daß sein Vater, welchen er in früher Jugend verloren hat, das Bild zu Ende des vorigen Jahrhunderts vom erzbischöflichen Hoflakei Schamhuber mit der Einrichtung des ersten Stockes und ebenerdigen Lokales im s. g. Papawirthshause Nr. 46 (jetzt Goldgasse 17) gekauft habe. Leider fehlt die Authentik, die einst auf der Kehrseite aufgeklebt war, wie aus dem umfangreichen lichten Flecke erkennbar ist.

---

[29]) Seligmann (J. B. v. Virchow. 1870 S. 160) verweist auf Häser (Anz. f. Kunde d. deutschen Vorzeit. 1856 S. 69 und Jahresbericht 1856), welchem bereits die unmögliche Jahreszahl 1491 im Hinblicke auf das von ihm falsch gelesene Alter des Abgebildeten (ao. aetatis LIII!) auffiel, der jedoch keine weitere Bemerkung daranknüpfte. Auch in Murr (S. 246) fand ich die Bemerkung ohne weiteren Zusatz, daß 1491 statt 1493 stehe. Obgleich Häser in der 3. Aufl. seiner Gesch. d. Med. (II. S. 77) bereits der Angabe Seligmann's gedenkt, gab er dennoch in S. 72 das Geburtsjahr mit 1490 oder 1491 an. Auch Herrn Ob.-Med.-Rath Dr. Kerschensteiner war Seligmann's Aufklärung des Irrthumes unbekannt geblieben; leider wurde übersehen, denselben in seinem Vortrage „zum Gedächtnisse an Theophrastus Paracelsus an dessen 340. Todestage" in der 54. Versamml. deutsch. Naturf. u. Aerzte am 24. Sept. 1881 in Salzb. (7. Tagbl. S. 138) zu berichtigen.

Murr (S. 247) erzählt von einem Brustbilde des Paracelsus, das er 1760 (?) bei Kaufmann Franz Anton Ränftl in Salzburg sah, und welches ehedem im angeblichen Wohnzimmer des Paracelsus hing. Es soll, wie die Aufschrift zeigte, 1527 (?) im 34. Jahre seines Alters gemalt worden sein. Das angegebene Alter scheint daher auf das Bild des Vaters, nicht des Paracelsus zu deuten, und bezüglich der Jahreszahl ein Irrthum stattgefunden zu haben.

Ob das Bild des Vaters von Villach nach Salzburg gebracht wurde, ist nicht zu ermitteln; jedenfalls ist dieses Porträt nicht im Inventar des Paracelsus verzeichnet gewesen. Von diesem Porträt, welches nach Prof. Seligmann's Ansicht ein gutes Bild aus der Wohlgemuth'schen Schule ist, wurden außer obigem Bilde auf dem Denkmale auch andere Copien gemacht, deren eine auf Leinwand bisher im genannten Museum sich befand. Ueber diese Copien hatte ich in S. 219/36 berichtet; nur fand beim Messen der Copie auf Leinwand eine Verwechslung des alten und neuen Maßes statt; die Höhe beträgt 41·5 cm. ($15\frac{3}{4}$ Zoll), die Breite 29·5 cm. ($11\frac{1}{4}$ Zoll), nicht 15·10 cm.; auch scheint die Messung damals nur innerhalb des Rahmens vorgenommen worden zu sein.

Eine vereinfachte Copie des Bildes auf dem Grabdenkmal, der Vater in schmucklosem dunklen Gewande, nur mit einem Ringe an der rechten Hand, ohne Fenster und Landschaft, oben mit dem Ochsenkopfe und den 3 Kugeln im Balken des unvollständigen Wappenschildes, wurde von dem Kupferstecher und Zeichnungsmeister Carl Schneeweis gestochen. Dieser ward nach Ben. Pilwein (Lex. Salzb. Künstler 1821, auf welches sich auch Nagler und Dr. v. Wurzbach beziehen) am 15. April 1745 in Salzburg geboren; er war von 1769 an durch mehr als 2 Jahre ein Schüler der Wiener Academie unter Director Jacob Schmutzer, bildete sich von 1776 durch drei Jahre in Mailand aus, und scheint dieses Porträt nebst vielen Ansichten um das Jahr 1800 gestochen zu haben. Sein Tod dürfte einige Jahre später erfolgt sein; im Jahre 1813 ist er nicht mehr von Fr. X. Weilmayr in der Liste der lebenden Salzburger Künstler verzeichnet. Obiges Portrait scheint keine große Verbreitung erlebt zu haben. Auch Herr Reg.-R. Dr. von Wurzbach macht im 31. Th. seines biographischen Lexikons (S. 9) die Bemerkung, daß er „wohl sehr selten vorkommen mag, da er in den verschiedenen Porträt-Catalogen unter den vielen zahlreichen Bildnissen berühmter Alchymisten und Aerzte nie angeführt erscheint". — In den Sammlungen, in welchen ich diesen Stich von Schneeweis fand,

ist er als das Porträt des Paracelsus eingestellt, wie auch die fehlerhafte Unterschrift in Lapidarbuchstaben angibt: „Philipus Theophrastus Paracelsis". Da Schneeweis nur das Alter auf dem Schriftbande, aber nicht oben die Jahreszahl 1491 notirte, die ihm und anderen über dem verstaubten Bilde unbemerkbar gewesen sein dürfte, fiel der Irrthum niemand auf und verblieb bis auf die Jetztzeit.

Am deutlichsten lassen sich die Einzelnheiten auf dem Original-Bilde von Mößl erkennen. Schon in meiner früheren Arbeit (S. 189/6) erwähnte ich einige Ähnlichkeit mit den Gesichtszügen eines im Museum befindlichen alten Oelbildes des Sohnes. Kürzlich entdeckte Herr Museums-Direktor Dr. Petter eine überraschende Uebereinstimmung des Mundes in diesem Bilde und in einer großen photographischen Aufnahme eines dem Albrecht Dürer zugeschriebenen Bildes, wovon in §. 14 beim II. Typus (Fig. 4 d. Tafel II) die Rede sein wird. Auf dem Originalbilde lassen sich die röthlichen Haare des Vaters deutlich von dem schwarzen mönchartigen Käppchen unterscheiden, während sie auf dem Bilde des Denkmals und dem Stiche von Schneeweis für eine Pelzverbrämung der Kopfbedeckung gehalten werden können. Innerhalb des schwarzen Kleides trägt der Vater ein lichteres faltenbildendes Leibchen. In der rechten Hand hält er eine rothe Nelke (nicht Rose, für welche Häser die Blume bei seiner Besichtigung des Denkmales im J. 1855 hielt). Am zweiten Gliede der linken Hand, welche auf einem Tische mit losen Bestandtheiten einer Nelke ruht, ist ein Ring mit einem rothen Steine, am ersten Gliede der rechten Hand ein Ring mit einem dunklen Steine.[30]) Die Landschaft, auf welche der Vater hinausblickt, zeigt einen Weg, der neben einer Mühle berganzieht und einen Reiter; es ist nicht unmöglich, daß sie auf die Teufelsmühle, das Wohnhaus des Vaters, anspielt, so wie die Nelke nach damaliger Sitte auf den Bräutigamsstand hindeutet. Demnach dürfte auch einst ein zweites Bild bestanden haben, nämlich das der Braut mit einer Rose in der Hand, etwa ebenfalls durch ein Fenster nach dem Krankenhause des Stiftes Einsiedeln hinausblickend, in welchem sie Wärterin war.

---

[30]) Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die im Originalbilde des Vaters gemalten beiden Ringe diejenigen sind, welche Paracelsus bei seiner großen Anhänglichkeit an seine Eltern aufbewahrt haben dürfte, und die im Inventar als achter Gegenstand verzeichnet sind, nämlich: „Zween guldin Ring, ainer mit Topazion, vnd der ander mit einem geschmeltzten blawen Stain versetzt, wegen baide anderhalb lot, drey sechtzehentail." In Berücksichtigung des Farbendurchschlagens bei alten Bildern wäre die Farbenänderung, besonders beim gelben Topas nicht unmöglich.

Die über dem Kopfe angebrachte Jahreszahl 1491, welche Seligmann erst entdeckte, als er mittels einer Leiter zum Bilde hinaufgestiegen war, und die auf dem Schriftbande über der linken Schulter zu lesenden Worte: „Anno. etatis. sue: 34“ sind in Uebereinstimmung mit dem Geburtsjahre 1493 des Theophrastus, mit der Angabe, daß dieser neun Jahre alt war, als der Vater von Einsiedeln nach Villach übersiedelte, mit dem 32jähr. Aufenthalte des Vaters daselbst und der Zeit seines Todes am 8. August 1534, in welchem Jahre der Vater ungefähr 77 Jahre alt war (s. die Urkunde von Villach[28]).

Es ist sehr zu bedauern, daß letztere nicht das Alter des Vaters beim Tode angibt, oder dieses aus einem Denksteine desselben in Villach hervorgeht, wodurch ein unumstößlicher Beweis für die erwähnte Deutung des Bildes auf der Pyramide und dessen Originales gegeben wäre.

Ich hatte mich bezüglich eines vorhandenen Gedenksteines im Herbste 1879 bei meiner Durchreise in Villach an den Herrn Reichsraths-Abgeordneten Kaufmann Karl Ghon gewendet, welcher sich lebhaft für historische Nachforschungen interessirt und jedem Forscher in freundlichster Weise entgegenkommt. Damals war keiner bekannt, selbst nicht die Urkunde der Stadt Villach, deren Abschrift ich demselben sendete. Herr K. Ghon schrieb mir nach einigen Monaten, daß seine und seines im Frühjahre 1886 verstorbenen Freundes Friedrich Reste, des damaligen Dechants und Stadtpfarrers in Villach, Nachforschungen vergeblich waren. — Auf eine neuerliche Anfrage, ob seither keine Spuren aufgefunden wurden, hatte Herr K. Ghon die Güte, in einem ausführlichen Schreiben vom 23. August mir folgendes mitzutheilen: „Ueber meine Anregung sind vor zwei Jahren alle Leichensteine, die unter den Bänken in der Stadtpfarrkirche eingegraben waren, herausgenommen und außerhalb der Kirche eingemauert worden; allein auch bei dieser Gelegenheit konnte nichts entdeckt werden. Es ist zweifellos, daß die Gemeindevertretung im Jahre 1789 bei der Verlegung des Friedhofes von der Kirche nach einer geeigneteren Stelle außerhalb der Stadt aus Unkenntniß von den alten Grabsteinen nur die schönen Steine alter Adelsgeschlechter in Berücksichtigung gezogen hat.“

„Paracelsus und sein Vater lebten im Hause Nr. 18 am Hauptplatze in Villach.“ (Vergl. Note 14.) „Die von der gräflich Fugger'schen Familie im fünfzehnten Jahrhunderte in Villach unterhaltene Bergschule, in welcher Paracelsus oder sein Vater Chemie vorgetragen haben soll, befand sich in der Lederergasse. Dieses Schulhaus ist während der An-

wesenheit der Franzosen in Oberkärnten in den Jahren 1809—1813 zugleich mit der Ringmauer abgetragen worden".[31])

„Während der französischen Invasion in Ober-Kärnten mußte der Magistrat von Villach im Jahre 1812 alle Urkunden, Akten, Rechnungen und Bücher an die Merie und an die Friedensgerichte übergeben. Diese Urkunden ꝛc. sollen zwar, wie die französischen Behörden angaben, nach Auflösung der Friedensgerichte im August 1814 wieder an die k. k. Bezirksobrigkeiten zurückgestellt worden sein. Die Gemeinde Villach erhielt aber thatsächlich nur die Intabulationsurkundenbücher und einige werthlose Stiftsregister zurück, die in verschiedenen Häusern zerstreut lagen. Die Stadt befindet sich daher ohne alle schriftlichen Aufzeichnungen über die Zeit vor der Invasion. Ob die Urkunden, Acten ꝛc. im Jahre 1813 bei der schrecklichen Feuersbrunst, die 200 Häuser total vernichtete, auch ein Raub der Flammen geworden sind, konnte niemals aufgeklärt werden. Alle Versuche, welche die Stadt vom Jahre 1814 bis 1835 machte, um diese Schriften ausfindig zu machen, führten nicht zu den leisesten Andeutungen."

„Auch das Johanneum in Graz besitzt keine auf Villach Bezug habende Aufzeichnungen; denn der Universitäts-Professor Dr. Grawein, ein geborner Villacher, hat sich über meine Bitte wiederholt in Graz hierüber informirt. — Ebensowenig finden sich solche in Bamberg, wo ich selbst dieserwegen war. Vor einigen Jahren war sogar ein Forscher aus Bamberg hier, um da Urkunden ausfindig zu machen. Dagegen soll das Archiv des Grafen von Giech zu Thurnau in Oberfranken interessante Urkunden über die Zeit der Herrschaft des Bisthums Bamberg in Villach enthalten."[32])

Die Angabe Moll's (im württemb. Correspondenzblatte 1850 xx.) über das Alter von Theophrast's Vater weicht von der meinigen um 6 Jahre ab,

[31]) Obige Bemerkung wegen Vorträgen über Chemie dürfte in einigem Zusammenhange mit der Angabe des k. k. Bergkommissärs E. Riedl (Goldbergbaue Kärntens S. 16) sein, daß Paracelsus vom Hause Fugger 1537 zum Hüttenchemiker für die Klining im Lavantthale berufen wurde. Daß er von da an 7 Jahre in Kärnten wirkte, muß auf einem Druckfehler beruhen. (Vergl. § 13. Note [42]). Darüber findet sich in Lebenwaldt keine Bestätigung. Dagegen erwähnen Rixner (2. Aufl. S. 4) mit Berufung auf Zezner's Gesammt-Ausg. (III, p. 102 Chir.) und Lessing (S. 9), daß Paracelsus bald nach seiner Studienzeit in Basel zu dem in der Alchymie berühmten Johann Trithemius, Abt zu Spannheim, welcher 1519 starb, und dann in das Laboratorium des reichen Sigmund Fugger zu Schwatz kam, einem damals berühmten Chymisten, dessen Familie das einträgliche Silberbergwerk zu Schwatz in Tirol von 1470—1538 gehörte.

[32]) Es ist nach Herrn Ghon's Vermuthung zu hoffen, daß im dortigen Archive auch über Paracelsus etwas zu finden sei, nachdem Bernhard Czerwenka, evangelischer Pfarrer zu Ramsau in Steiermark und Verfasser des höchst interessanten Werkes über die „Khevenhiller" im Thurnauer-Archive viele Urkunden über dieses Geschlecht fand.

da er auf anderem Wege, jedoch zum Theil auf eine willkührliche Annahme gestützt, 71 Jahre berechnete. Er schreibt S. 252: „Wenn man die Reihe der obengenannten Hohenheimer durchgeht, so findet man bei ihnen drei Wilhelme. Wilhelm I., welcher 1366 erscheint, kann zum Voraus nicht Vater Philipp's sein, welcher 1493 geboren ist. Wilhelm II. (dessen Gattin Agnes Spät ist), wäre nach Sattler's Annahme (Geschichte von Württemberg) bei Philipp's Geburt etwa 56 Jahre alt und zum Kinderzeugen noch tüchtig gewesen. Indessen wäre er, abgesehen davon, daß man seinen ärztlichen Beruf entschieden bezweifeln muß, 1534, wo notorisch Philipp's Vater gestorben ist, 97 Jahre alt gewesen, ein Alter, welches ohnehin selten und für Philipp's Vater gar nicht wahrscheinlich ist. Bei Wilhelm III., mit dem Beinamen von Riet, treffen so sehr alle Umstände zusammen, daß voller Grund vorhanden ist, ihn für den Vater Philipp's zu erklären. (Vergl. die Angabe Adelung's im §. 7, bezüglich des Ritters Georg Bombast, womit die Jahre stimmen würden). Wilhelm III. wurde 1481 als Studirender in Tübingen inscribirt. Nimmt man nun an, daß er zu dieser Zeit 18 Jahre alt gewesen ist, so wäre er 1463 geboren. Im J. 1493, dem Geburtsjahre Philipps, hätte er 30 Jahre gezählt und bei seinem Todesjahr 1534 das Alter von 71 Jahren gehabt, also Zahlenverhältnisse, welche Harmonie in Philipp's Genealogie bringen. Man weiß zwar nicht, welche Faculät Wilhelm III. in Tübingen gewählt hat, aber man darf es nicht unwahrscheinlich finden, daß er nach dem Vorgange anderer im Laufe der Zeit verarmter Adeliger diejenige Wissenschaft sich gewählt habe, welche damals selbst Adelige in glänzenden Verhältnissen sich zu ihrer Lebensaufgabe gemacht haben.“ — Ich sehe keinen Grund ein, daß dieser Wilhelm III. in Folge verschiedener ungünstiger Umstände sich nicht erst im ungefähr 24. Lebensjahre in Tübingen inscribieren lassen konnte, somit das beiläufige Alter von 77 Jahren bei seinem Ableben erreicht hatte. — Wenn dieser Wilhelm der Vater war und in der Quelle der obigen Nachweise Sattler's und Moll's unter den Gliedern der genannten Familie aufgeführt stand, müßte man im Hinblicke auf Helmonts allerdings nicht verbürgte Angabe, der Vater des Theophrast sei nur ein natürlicher Sohn eines Bombast gewesen, annehmen, daß erst in einiger Zeit nach der Geburt des Theophrast die Ehe geschlossen ward, oder daß nicht der Johanniterordensritter Georg, sondern ein Verwandter desselben der Vater war. Anderseits könnte aus dem obenerwähnten Beinamen „von Riet“, den ich in keinem anderen Werke

fand, gefolgert werden, daß Wilhelm III. einer anderen Linie angehörte. Das Bestehen einer zweiten Linie würde mit der in verschiedenen Oelbildern bemerkbaren Verschiedenheit der Zeichnung und Farben des Wappenschildes, welche von Theophrast's Vater absichtlich gewählt sein konnte, im Einklange stehen, in soweit nicht chemische Processe die Farben veränderten (Hefner, Heraldik 1863 S. 27). Denn auf dem Originalbilde und der Copie des Vaters im Salzb. Museum ist der Herzschild schwarz, der schräg abwärts von links nach rechts ziehende Balken weiß mit drei schwarzen Kugeln; — auf dem Bilde des Sohnes in diesem Museum ist der Herzschild roth, der in gleicher Richtung verlaufende Balken schwarz mit drei rothen Kugeln; der äußere Schild grau mit den acht schwarzen Kreuzen; — in Siebmacher's deutschem Wappenbuche (II. Tab. 87) ist das Wappen der schwäbischen Familie Hohenheim in goldenem Felde ein schräg nach aufwärts von links nach rechts ziehender lichtblauer Balken mit drei weißen Kugeln, nebst Helm und Kleinod in gleichen Farben. Siebmacher beruft sich auf Theophrast's Porträt in der Moritzkapelle in Nürnberg. (Vergl. §. 15 Typus V.) — Der Ochsenkopf im Wappenschild oberhalb des Fensters dürfte eine Hindeutung auf den „geflügelten Ochsen" sein, welcher als Symbol des Evangelisten Lukas in mehreren medicinischen Facultäts-Siegeln vorkommt, auch in dem von Tübingen, wo der Vater die Medicin studierte (Saba, Wien. Alterth.-Verein. III. S. 146). Häser (S. 77) bezeichnet ihn als den „Stierkopf von Uri" was mit dem angeblichen Geburtsorte und früheren Aufenthaltsorte des Vaters nicht vereinbarlich ist: auch fehlt der Nasenring (Schrot's Wappenbuch. 1580 Taf. 115).

§. 10. Die in der kreisförmigen Höhlung der Pyramide hinter dem versperrten bemalten Blechthürchen und Eisengitter verwahrten **Knochenreste** sind nur mangelhaft und größtentheils verletzt. Sie erfüllen diesen Behälter vollständig, somit wurden die fehlenden Knochen entweder an der ursprünglichen Grabstelle zurückgelassen, oder vor dem neuen Denkmale vergraben; es ist nicht unmöglich, daß einige auch an Verehrer des Paracelsus und Sammler abgegeben wurden. Ich erinnere mich vor vielen Jahren gehört zu haben, daß ein Oberschenkelbein desselben sich in der anatomischen Sammlung einer deutschen Universität befindet; wenn ich nicht irre, wurde die Würzburger genannt. In diesem Falle kann es nur die obere Hälfte des rechten Schenkelbeines sein, da die untere sich hier befindet. Erst im Frühjahre 1878 wurde es mir möglich, die Revision

der Knochenreste vorzunehmen, obgleich sie bereits im September 1870 beabsichtigt war. Die Anregung dazu gab damals die Aeußerung des am 7. April 1885 verstorbenen Herrn Dr. Josef Blazina, emer. Professors der Chirurgie in Prag, (vor 1858 in Salzburg), und wenige Tage darauf des Herrn Prof. Dr. R. Seligmann, welcher bereits im Jahre vorher die Knochen auf dem Friedhofe gesehen und in Virchow's Jahresb. (1869 I. S. 421) besprochen hatte, daß das im Denkmale verwahrte Becken ein weibliches zu sein scheine.

Da ich bald nachher bei der Herausnahme der Knochen aus dem Denkmale zwei obere Hälften eines Schienbein's bemerkte, war es klar, daß nur eine genaue Untersuchung vorerst die Frage lösen könne, ob die noch vorhandenen Knochen wirklich zusammengehören. Der damalige Herr Pfarrer Stein hatte die Gefälligkeit, zu diesem Zwecke die Knochen in seine Wohnung überbringen zu lassen. Ich wollte bei dieser Untersuchung auch die im Jahre 1836 verfaßte Abhandlung des im Jahre 1842 verstorbenen ehemaligen Regimentsarztes Dr. Wilh. Werneck über diese Knochenreste vergleichen, die in Clarus und Radius Beiträgen III. S. 209 veröffentlicht wurden. Eine Reihe von Hindernissen, insbesonders Baulichkeiten in und über dem Museum, welchem ich den Separatabdruck dieser kleinen Abhandlung im Frühjahre 1870 geschenkt hatte, verzögerten die Ausführung meines Vorhabens. Als endlich das Büchlein aus dem Berge der übereinandergethürmten Bibliothek wieder frei und benützbar geworden war, überzeugte ich mich, daß Werneck nur dem Schädel seine Aufmerksamkeit geschenkt, und die übrigen Knochenreste ungenau verzeichnet habe.

Das ausführliche Verzeichniß und die Messungsergebnisse der noch vorhandenen meist verletzten Knochentheile finden sich in der 8. Anmerkung der früheren Arbeit (S. 233/50 u. f.) Ich beschränke mich hier nur auf eine oberflächliche Angabe. Vom Schädel fehlt der Gesichtstheil mit dem Keilbeine, vom Unterkiefer die rechte Seite; vom Rumpfe sind nur das Bruchstück einer rechten Rippe, das unverletzte linke Hüftbein, das rechte Darmbein mit dem absteigenden Aste des Sitzbeines und dem Sitzknorren, vom Kreuzbein der erste, vorletzte und letzte Wirbel und ein Bruchstück der hinteren Fläche vorhanden. Die oberen Gliedmassen fehlen ganz; von den unteren sind das linke Oberschenkelbein und rechte Schienbein in zwei Hälften und einige (nun angeklebte) Splitter zerbrochen; vom rechten Schenkelbein ist nur die untere Hälfte, vom linken Schienbein der unterste Theil des unteren Gelenksendes, vom rechten Wadenbein zwei zusammen-

passende Theile mit dem unteren Gelenksende (jedoch ohne den oberen), überdieß nur der rechte Mittelfußknochen der großen Zehe erhalten.

Die Knochen, deren compacte Substanz vorwiegt, haben eine übereinstimmende lichtbräunliche Färbung, sind sehr verwittert, und gehören sämmtlich einem kleineren, zartgebauten Manne von vorgerücktem Alter an. Nur die gleichgefärbte obere Hälfte eines rechten, und der untere Theil eines linken Schienbeines von einem etwas größeren Menschen nebst dem Mittelstücke eines stärkeren rechten Wadenbeines wurden als nicht dazu gehörig ausgeschieden. Die ineinander gepaßten beiden linken Oberschenkelhälften, zeigten eine Länge von 40.6 cm., vom oberen Umfang des Kopfes bis zum unteren Rande des inneren Gelenkknorrens gemessen. — Für das vereinte rechte Schienbein konnte die Länge mit 33.3 cm. bestimmt werden. —

Aus dem Vergleiche mit Messungen von Malgaigne und Welcker berechnete ich (S. 195/12 u. f.), daß der Mann, dem die Knochen angehört haben, eine Höhe von 147—156 cm., im Durchschnitte von 151·5 cm., d. i. ehedem 4 Schuh 7½ Zoll Wiener M. gehabt habe. Vergleichende Messungen mit einem Oelbilde im Salzburger Museum, einem Skelete und drei Personen von ähnlicher Größe, von denen in Note 40 die Rede sein wird, machen es wahrscheinlich, daß die Körperhöhe des Paracelsus diese Mittelzahl wenig überschritten habe. Dieses Maß steht allerdings auch im Einklange mit einer Erzählung des im Jahre 1852 verstorbenen Antiquars Gräffer (kl. Wiener Memoiren. II. S. 288) über einen Besuch des Paracelsus bei Buchhändler Spannring in der Schönlaterngasse (im Basilisken-Haus Nr. 678 neu 7); er schildert ihn als kleines Männchen mit Barett, nicht viel über 4 Schuh hoch, mit schwacher Stimme, wie die eines Kindes, während er doch wenigstens wie 30 Jahre aussah. Leider fehlt aber die Angabe der Quelle; die Erzählung kann daher möglicher Weise zu den vielerlei Sagen gehören, die an vielen Orten über ihn bestehen. (Vergl. Ab. S. 210/27 und Note [39]).

Glücklicherweise gestattete der Erhaltungszustand der Beckenknochen genaue Messungen und den Vergleich der gewonnenen Zahlen mit dem Becken eines 158 cm. hohen männlichen Skeletes in der anatomischen Sammlung, sowie mit einem normalen weiblichen Becken in der geburtshilflichen Sammlung, überdieß mit den Angaben in Hyrtl's Jahrbuch der Anatomie und mit dem Mittel aus 50 normalen weiblichen Becken in

Schröder's Lehrbuch der Geburtshilfe. Das Ergebniß der Messungen, welche in Gegenwart des Herrn Professors der Geburtshilfe Dr. Kuhn und dessen Herrn Assistenten Dr. Mayerhofer vorgenommen wurden, ist in der vergleichenden Tabelle der 7. Anmerkung (S. 232/43) mitgetheilt. Nach demselben ist es unzweifelhaft, daß das im Grabmal aufbewahrte Becken ein männliches sei, denn sämmtliche meßbare Durchmesser sind enger, die Tiefe auffallend größer als bei weiblichen. (S. 195/12.) Ueber die rhachitische Beschaffenheit der Beckenknochen berichtet der Schluß des §. 12. —

Für die **Abstammung der** im Denkmale verwahrten **Knochen von Paracelsus** kann allerdings kein Beweis hergestellt werden, jedoch besteht die größte Wahrscheinlichkeit; diese wird aus der Besprechung des Schädels im nächsten §. und seiner Beziehung zu einem Oelbilde im Museum (§. 13) noch deutlicher hervorgehen. Hier will ich nur auf meine frühere Bemerkung (S. 196/13) hinweisen, daß nicht zu bezweifeln sei, daß diejenigen, welche ein so bedeutendes Denkmal errichteten, auch dafür gesorgt haben, daß bei der Ausgrabung und Uebertragung der Knochen Zeugen der Echtheit zugegen waren.

§. 11. Bei der Untersuchung des **Schädels** handelte es sich zunächst um den Nachweis, daß er ein männlicher sei. Die damaligen Messungsresultate an diesem, sowie die vergleichenden an zwei anderen männlichen und einem weiblichen Schädel wurden in der 13. Anmerkung (S. 239/56) mitgetheilt. Zu oberst ist die Angabe des Innenraumes vom Schädel des Paracelsus mit 1300 Cub. cm. bei 48·20 cm. Horizontalumfang nach Welcker's Messungsmethode.[33]) Sicherlich ist der Innenraum des unverletzten Schädels größer gewesen, da jetzt der unterste Raum der mittleren und unteren Grube wegen Zerstörung des Keilbeines unberechnet blieb. Ich habe über Anregung des Herrn Geheimrathes und Professors Dr. Schaffhausen Ende September 1881 eine nochmalige Messung des Innenraumes nach seiner Methode vorgenommen, obgleich ich mich sicher erinnerte, daß ich schon bei den wiederholten Messungen im Jahre 1878 mit Herrn Gerichtschemiker Dr. Alexander Petter die gleiche Methode in Anwendung brachte.[34])

---

[33]) Virchow's und Welcker's Messungsmethoden habe ich bei meinen Messungen des Schädels benützt und in der 9. Anmerkung der früheren Arbeit mitgetheilt; deren Resultate sind in den verschiedenen vergleichenden Tafeln jener Abhandlung veröffentlicht.

[34]) Dr. Schaffhausen hatte mit anderen Theilnehmern der am 12.—14. August 1881 in Salzburg tagenden 2. Versammlung österreichischer Anthropologen, welche auch von deutschen Forschern mit ihrer Anwesenheit beehrt wurde, den Wunsch ausgesprochen, den

Auch dießmal unterstützte mich Dr. Petter bei den zwei Messungen, die mit dem gleichen Materiale (Hirsekörnern) und Meßcylinder wie das erstemal vorgenommen wurden. Wir sorgten durch wiederholtes Klopfen am Schädel und Meßcylinder für möglichst dichte Lage der Hirsekörner nach dem Rathe Schaffhausens. Beidemal ergab sich in überraschender Weise das gleiche Maß von 1300 Cub.-Cm.

Ich fand vor acht Jahren in dem Vergleiche des im Denkmale verwahrten Schädels mit einem männlichen Schädel der anatomischen Sammlung (Nr. 433) abermals eine Bestätigung, daß ersterer ein männlicher sei. Obgleich das Skelet des verglichenen Mannes 158 cm. hoch war, der horizontale Schädelumfang um 2·8 cm. mehr, dagegen der Diagonalumfang Virchow's um 1·80, links um 1·40 cm. weniger, der Abstand des Scheitels von Ihering's Horizontalebene (vergl. Note 40) um 2 cm. weniger betrugen, ergab die Messung des Schädelraumes nur 85 Cub.-Cm. mehr, wobei noch berücksichtiget werden muß, daß der Schädel dieses Skeletes unverletzt war, somit die Schädelgruben vollkommen mit Hirsekörnern erfüllt wurden. Ich verwies auf Welcker (S. 35), dessen kleinste Gruppe von 5 männlichen Schädeln im Mittel bei 49·90 cm. Horizontalumfang 1309 Cub.-Cm. Innenraum betrug, also bei unverletzten Schädeln nur um 9 Cub.-Cm. mehr. — Herr Hofrath und Professor Meynert, mit dem ich in diesem Sommer über dieses Ergebniß gesprochen hatte, war so freundlich, mich auf eine nach Welckers Tabellen verfaßte Zusammenstellung der kleinsten, mittleren und größten Maße an männlichen und weiblichen Schädeln in der ersten Hälfte seiner im J. 1884 erschienenen Psychiatrie (S. 288) aufmerksam zu machen. Dieser entsprechend ist der geringste Schädelinnenraum bei Männern 1220, bei Weibern 1090 Cub.-Cm., der Unterschied von den am angeblichen Schädel des Paracelsus gemessenen 1300 Cub.-Cm., somit bedeutender als oben angegeben ist, und für meinen Ausspruch, der Schädel sei ein männlicher, noch günstiger.

Mein Aufenthalt in Salzburg im Juli 1886 und das sehr gefällige Entgegenkommen des Herrn Bürgermeisters Scheibl bot mir die erwünschte Gelegenheit neuerlich den Schädel des Paracelsus nach den Grundsätzen der Frankfurter craniometrischen Verständigung (J. Ranke

---

Schädel des Paracelsus zu sehen. Diesem Wunsche konnte wegen Kürze der Zeit nicht mehr entsprochen werden. — Als ich einen Monat nachher bei der 54. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte den Schädel wieder in die Hand bekam, benützte ich diese günstige Gelegenheit zur neuerlichen Messung.

im Corresp.-Bl. d. deutsch. Gesellsch. f. Anthrop. 2c. 1883 Nr. 1) zu messen. Während der städtische Herr Bauzeichner Reisenbichler die Messungen des Denkmales vornahm, machte ich in einem benachbarten Lokale die Messungen, soweit dieselben wegen Fehlen einiger Theile des Gesichtes und Schädelgrundes möglich waren. Ich benützte dießmal einen von Herrn Mechaniker E. Krafft (jun.) in Wien für die anat.-pathol. Sammlung in Salzburg gelieferten Schieberzirkel mit Nonius und mit beliebig einschiebbaren geraden oder gekrümmten Schenkel. Ich habe zum leichteren Verständnisse die wichtigsten Linien auf der II. Tafel in Figur 8 und 9 angedeutet. Das Profil des Schädels in Figur 8 ist um etwas mehr als $^1/_7$ der natürlichen Größe verkleinert; es wurde nach einer photographischen Aufnahme des Herrn Carl Hintner photographisch reducirt, welche für meine frühere Arbeit diente und das Profil in halber natürlicher Größe zeigt — Die Stirnansicht des Schädels (Fig. 9) wurde nach einer photographischen Abbildung des in §. 12 erwähnten Gypsabgußes photographisch reducirt, welche vor zwölf Jahren von obigem für Herrn Dr. Hering in Philadelphia aufgenommen wurde. Die Verkleinerung beträgt zwischen $^1/_6$ und $^1/_7$ der natürlichen Größe.

Ich muß jedoch bemerken, daß bei der Original-Aufnahme der Profilansicht die Achse der Linsen wahrscheinlich nicht senkrecht auf die Ebene des idealen Längsdurchschnittes gerichtet war. Obwohl in der Lithographie desselben in der früheren Arbeit der Maßstab genau der halben natürlichen Größe entspricht, fand dennoch eine Verkürzung einzelner Stellen statt, namentlich beim Längsdurchmesser nach Welcker und an dem verletzten Schläfenbeine, wovon im nächsten Paragraph die nöthige Berichtigung folgen wird. Auch die Entfernung der linken Ohröffnung von der Scheitelhöhe ist in Fig. 8 etwas geringer; umsomehr erscheint also der Raum für den Stirnlappen des Gehirnes als ein überwiegender.

Die deutsche Horizontalebene (h) konnte nur annäherungsweise geschätzt werden. Sie ist „jene Ebene, welche bestimmt wird durch zwei Gerade, welche beiderseits den tiefsten Punkt des unteren Augenhöhlenrandes mit dem senkrecht über der Mitte der Ohröffnung liegenden Punkt des oberen Randes des knöchernen Gehörganges verbinden". (Ranke Seite 1).

Die Messung ergab für

1. die gerade Länge (L): „von der Mitte zwischen den Augenbrauenbogen, arcus superciliares, auf dem Stirn-

Nasenwulst, zum vorragendsten Punkt des Hinterhaupts parallel mit der Horizonatalebene (h. h) des Schädels gemessen" (Ranke S. 2) 16·20 cm.,

2. die größte Länge (Gr. L.): „von der Mitte zwischen den beiden Stirnbeinhöckern zum hervorragendsten Punkt des Hinterhauptes" 16·80 cm.,

3. die Intertuberal-Länge (ITL): „von der Mitte zwischen den beiden Stirnhöckern zum hervorragendsten Punkt des Hinterhauptes ohne Rücksicht auf die Horizontalebene" 17·19 cm.,

4. die größte Breite (B) „senkrecht zur Sagittalebene gemessen, d. i. der senkrechten Durchschnittsebene in der Richtung der Pfeilnaht, wo sie sich findet, nur mit Ausschluß des Zitzenfortsatzes, Processus mastoideus, und der hinteren Temporalleiste", 12·23 cm.,

5. die kleinste Stirnbreite (S): den „geringsten Abstand der Schläfenlinien am Stirnbein, (dicht über der Wurzel des Jochbeinfortsatzes des Stirnbeins)" nach annähernder Schätzung[35]) der Biegung des linken unteren Endes 8·80 cm.,

Wegen Fehlen des Gesichtstheiles und vorderen Randes des Hinterhauptsloches war 6. die Höhe und 7. die Hilfshöhe nicht meßbar.

8. Die Ohrhöhe nach Ranke (S. 3): „von dem oberen Rande des Gehörganges bis zum senkrecht darüber stehenden Punkt des Scheitels, mit Rücksicht auf die Horizontalebene" gemessen ergab 13·09 cm.,

9. Die Hilfs-Ohrhöhe: „von demselben Ausgangspunkt zur höchsten Stelle der Scheitelkurve etwa 2—3 Centimeter hinter der Kranznaht" 13·34 cm.,

10. a) die Breite der Schädelbasis: „Entfernung der Spitzen der beiden Zitzenfortsätze" 10·30 cm.,

Von den übrigen sieben Maßen, welche wegen Fehlen einzelner Theile nicht berechnet werden konnten, ward

14. der Horizontalumfang des Schädels: „direct oberhalb der Augenbraunenbogen und über den hervor-

---

[35]) Da rechts ein Stückchen vom Stirn-Jochbeinfortsatz fehlte, wählte ich zur Messung eine beiderseits von der Mittellinie des Stirnbeines 5·21 cm. entfernte Stelle; die Entfernung dieser beiden Meßpunkte betrug 9·21 cm.

ragendsten Punkt des Hinterhauptes bereits nach der ehemaligen Messung mitgetheilt mit 48·20 cm.

Dem Fachmanne werden die in der 6. Anmerkung meiner früheren Arbeit abgedruckten beiden Tabellen genügende weitere Aufschlüße gewähren. Die erste Tabelle enthält den Vergleich von Werneck's Messungen im ehem. Wiener Maße mit den meinigen in W.-M. und in CM. nach Virchow's und Welcker's Messungsmethoden, die zweite Tabelle den Vergleich des Schädels von Paracelsus mit Virchow's Mittelmaßen von normalen, mikrocephalen, trocho-brachycephalen und einfachen dolichocephalen Schädeln. Ich habe S. 194/11 erwähnt, daß der Schädel des Paracelsus nach dem übereinstimmenden Urtheile meines in craniologischen Forschungen erfahrenen Studiengenossen, des Herrn Dr. Zillner, Primararztes der Irrenanstalt zu Salzburg und meinem eigenen ein in der Scheitelhöhe und durch den größeren Querdurchmesser in occipitaler und mastoidealer Richtung etwas compensirter Kleinkopf sei, und durch letztere beiden Querdurchmesser, sowie durch den Diagonalumfang von der vorderen Fontanelle zum äußeren Gehörgange der trochocephalen (runden) Form der Brachycephalen nahe stehe. — S. 198/15 bemerkte ich weiters: „Das Vorspringen des Unterkiefers, dessen Zusammengehörigkeit mit dem Schädel keinem Zweifel unterliegt, obgleich der rechte Gelenksfortsatz abgebrochen ist, und die Richtung der noch vorhandenen sechs vorderen Zahnzellen nach vorwärts ist im Vergleiche mit der Stirne so auffallend, daß an der prognatischen Gesichtsform des noch unverletzten Kopfes (wie in Figur 8) nicht zu zweifel ist. (Vergl. §. 15, Typus IV und V der Abbildungen.) Auf Unrichtigkeiten mehrerer Maße Werneck's, der nicht mit Tasterzirkel gemessen zu haben scheint, verwies ich in S. 193/10, auf seine Darstellung des Zusammenhanges zwischen Schädelform und Geistesthätigkeit des Paracelsus in S. 240/57.

Die krankhaften Erscheinungen am Schädel stehen im innigen Zusammenhange mit dem nächsten Paragraph, sind also dort zu finden.

§. 12. Als die im vorigen Abschnitte angedeuteten krankhaften Erscheinungen am Schädel bezeichnete ich (S. 207/17 u. ff.) die vorhandene, durch einen früheren chronischen Prozeß entstandene Sklerose und geringe Skoliose nach links.

Die Dicke des Knochens an den besonders hervorragenden Stirnhöckern, zwischen denen keine Einbiegung

bemerkbar, unter denselben jedoch eine querlaufende, in der Mitte der Stirnglatze 0·15 cm. betragende Vertiefung besteht, mißt (nach S. 200/17) rechts 1·10 cm.,
links 0·95 cm.,
zwischen beiden 0·90 cm.,
an der zwischen den Stirnhügeln und der Stirnhöhle erwähnten Einbiegung beiderseits 0·40 cm.,
in der Mitte der Lambdanaht 0·70 cm.,
am stark vorspringenden Hinterhauptshöcker (nicht Stirnhöcker, wie in der früheren Arbeit fälschlich steht) 1·10 cm.,
an anderen Stellen zwischen 0·20 und 0·40 cm.,

An der besonders tiefen rechten oberen Hinterhauptsgrube ist die Dicke wegen stellenweiser Abblätterung der inneren Knochenlamelle (Glastafel) nicht mit Sicherheit bestimmbar.

Die linke Schuppennaht ist innen vollkommen verwachsen und einen Wulst bildend, vorn 0.65 cm. dick,
nach rückwärts 0·50 cm. dick,

Der Wulst der rechten verwachsenen Schuppennaht beträgt nur 0·50—0·35 cm.,

Die Zacken dieser Naht erheben sich über die äußere Fläche um 0·1 cm.,
rückwärts an der später erwähnten Spalte um 0·2 cm.,

Die äußere Oberfläche des linken Schläfenbeines sowie der übrigen linken Schädelhälfte ist glatt und glänzend.

Auch am obersten Theile des großen Flügels vom Keilbein ist die Verbindung mit dem vorderen Scheitelbeinwinkel innen vollkommen verwachsen, außen noch erkennbar, jedoch stumpfwinklich aufgetrieben, die Knochenmasse rasch von 0·3 bis 0·6 cm. zunehmend.

Die Krümmung der Mittellinie des Schädeldaches nach links ergibt sich aus der Ungleichheit des Querumfanges (nach Virchow) an der Lambdanaht mit 10·30 cm. rechts, 9·30 links, dann der Diagonalumfang nach Virchow rechts mit 17·90, links mit 17·40 cm.

An der linken Schädelhälfte sind zwei beschädigte Stellen bemerkbar, welche sicherlich durch eiserne Werkzeuge bei der Ausgrabung der Knochen erzeugt wurden. — Das Loch zwischen dem linken großen Keilbeinflügel und Stirnbein, welches

0·8—0·9 cm. weit ist, entstand wahrscheinlich durch die Spitze einer Haue, die Spalte am linken Schläfenbein durch das breite Ende einer solchen oder einen Spaten. Diese Spalte ist parallel mit dem linken Jochbogen, und oberhalb desselben anfänglich 1·5, dann 1·0 cm. weit, verengt sich rasch auf 0·2 und 0·1 cm., und endet am hinteren oberen Winkel der Schuppennaht an abgesprungenen Zacken derselben. Die Länge beträgt 5·90 cm. Im Schädelprofil (Fig. 8), welches etwas mehr als $^1/_7$ der natürlichen Größe entspricht, ist die Länge der Spalte ungefähr um 0·1 cm. zu kurz. (An der Original-Aufnahme fand ich eine Verkürzung um 0·70 cm., da die Länge der Spalte in ihr nur 5·20 cm., statt 5·90 betrug.)

Die Ränder der Spalte sind schwach gekrümmt, die äußeren, besonders am hinteren schmalen Ende, scharf begrenzt, die inneren verlaufen beiderseits mehr stumpfwinklich und zum Theil buchtig, sind auch weniger verwittert als die übrigen Bruchstellen des Schädels.

Drei grünliche mißfärbige Flecke an der äußeren Seite des glatten Schläfenbeines in nächster Nähe der Spalte ergaben bei chemischer und mikroscopischer Untersuchung keinen sicheren Aufschluß, lassen vermuthen, die Färbung sei durch Pilzbildung entstanden, und stehen sicherlich in keinem Zusammenhange mit der Verletzung. Einen gleichen Fleck zeigt auch ein gebleichter Schädel der anatomischen Sammlung.

Die eben erwähnte Spalte an dem linken Schläfenbein gab Anlaß zu der irrigen Auffassung des Geheimrathes Samuel von Sömmering, daß sie durch eine gewaltsame Verletzung während des Lebens entstanden sei, einem Irrthume, der sich rasch in alle Schriften und Lehrbücher dieses Jahrhundertes verbreitete, und ungeachtet Professor Osianders Widerrede bis in die neueste Zeit erhielt. — Geheimrath Samuel von Sömmering erbat sich im Jänner 1812 durch meinen Vater Dr. Mathias Aberle, dem damaligen Professor der Anatomie in Salzburg, den Schädel des Paracelsus zur Einsicht und Abformung in Gips. Erst nach längerem Briefwechsel[36]), welcher in der 5. An-

[36]) Zur Ergänzung der erwähnten sechs Briefe füge ich hier noch Stellen aus zwei weiteren Briefen Sömmering's bei, welche ich erst mehrere Jahre später in Wien unter Briefen meines Vaters auffand, welcher dieselben während der beiden ersten Decennien seiner literarischen Thätigkeit in Innsbruck und Salzburg von verschiedenen Gelehrten erhielt, und die ich, weil sie sich meist auf die von ihm gegründete anatomische Sammlung in Salzburg bezogen, für die Salzburger k. k. Studienbibliothek zusammenstellte."

In dem 7. Briefe aus München am 4. Jänner 1814 schreibt von Sömmering: „Ich bin verlangend zu sehen, was die zur Sprache gebrachte Todesart Paracelsi für Ein-

merkung meiner früheren Abhandlung mitgetheilt ist und im Salzb. Museum nebst einem von Sömmering an meinen Vater geschenkten Gipsabguße des Schädels verwahrt wird, erhielt er den gewünschten Schädel im Herbste obigen Jahres. — Am 6. Februar 1813 schrieb Sömmering aus München: „Weiß man bei Ihnen nichts näheres über die Todesart von Paracelsus, denn der Sprung des rechten Schläfebeines, (soll heißen: linken, wie mein Vater im Briefe darüber schrieb) scheint mir offenbar eine nur bey lebendigen Kopfe mögliche laesio? Auf die Art können sich wohl nicht die Knochen eines dürren, trockenen Schädels von einander begeben. — Bis jetzt fand ich bloß in: Elias Joh. Heßling Theophrastus redivivus illustratus etc. Zoffingen 1662 und Hamburg 1663, 4°, S. 133 „Paracelsus were neben andern Doctoribus, „vnd seinen heimlichen widerwartigen, auf einem Gastgebot gewesen; da„selbsten were er von der Doctoren dienern, und anderen auf ihn be„stellten Sicariis ergriffen, einer Höhe abgestürtzet vnd ihme also „der Halß gebrochen worden: denn auf keine andereweiß hatte „man ihme sonsten beykommen können. Hatte also der seelige

---

druck machen wird? In der von Murr verfaßten Lebensbeschreibung wird ganz trocken sein ruhiger Tod nach einer Krankheit erzählt. Die hiesigen Bibliothekare konnten mir nichts darüber auffinden. Von Bayle ist nichts über ihn gesagt. Herr Ehrhart sollte doch einmal bey seinem Freunde Gruner in Jena nachfragen." Nach einem Briefe Ehrhart's an meinen Vater vom 21. September 1815 hatte auch dieser einen Gipsabguß des besagten Schädels durch Sömmering erhalten. (Dieser dürfte sich jetzt in einer Sammlung in Innsbruck befinden.)

In dem 8. Briefe aus Frankfurt vom 25. Juli 1825 fand ich am Schluße folgende Stelle, die sich wahrscheinlich auf den Kupferstich bezog, nach dem die Figur 1 der I. Tafel copirt ist): „Die Abbildung des Paracelsischen Denkmals ist mir um so willkommener, als ich durch Ihre Gefälligkeit desselben Schädel con amore zu betrachten und abzuformen Gelegenheit hatte. Haben Sie die Freundschaft, mir anzuzeigen, wo Herrn Weißenbach's Rede über die Verdienste Paracelsi herausgekommen ist? (Es folgt eine Bemerkung über ihren Ankauf.) Ich vermuthe noch immer, daß die laesio cranii im Leben geschah, trotz allem, was Osiander, der kein judex competens war, dagegen sagte. Mit herzlichster Ergebenheit Ihr Soemmering."

Im Briefe fand ich auf einem Octavblatte z. Th. verwischt folgende Antwort meines Vaters mit Blei geschrieben: „Weißenbach sprach zwar (in ?) über die Verdienste Paracelsi und zwar bei Eröffnung der medic. Facultät an der Universität Salzburg im J. 1804 eine treffliche und gerühmte Rede, allein sie wurde leider nie gedruckt. Das Manuscript derselben konnte ich ohnerachtet meiner Nachforschungen nicht mehr ausfindig machen. 24. Sept." Die verwischte Jahreszahl ist 1825, wie auch aus der darin gemachten Erwähnung der in Ehrharts med. Zeitung im Aug. d. J. erschienenen Recension der dissertatio de cyanosi meines Onkels Horner (München 1823) zu entnehmen ist, zu welcher mein Vater einiges Materiale lieferte. — In Hartenkeil's med.-chir. Zeit., Salzb. 1804 III. S. u. ff.) findet sich bei der Besprechung der erwähnten medic Facultät keine Erwähnung der Rede des Professor Weißenbach. — Ueber die Mittheilung der sechs Briefe Sömmerings an Dr. Const. Hering in Philadelphia verweise ich auf Note 37, welche von literarischem Interesse ist.

„Mann eines plötzlichen unversehenen, und erbärmlichen „todes, mit gesunden Hertzen, sterben müssen."

„Mit bekannten unabänderlichen Gesinnungen Ihr Sömmering."

Von Sömmerings Bemerkungen wurden mit dessen Genehmigung zuerst in Friedr. Graf Spaur's Spaziergängen um Salzburg (1813 I. S. 158), später in v. Ehrhardt's med.-chir. Zeitung (1815 I. S. 48) durch meinen Vater bekannt gemacht[27]. Es ist eine eigene Fügung,

[27] Seit dieser Bekanntmachung wurde die Art des gewaltsamen Todes in verschiedener Weise erzählt. — Als Beispiele der Verschiedenheit der betreffenden Berichte erwähne ich nur folgende zwei. Prof. Stephan (S. 420) citirt die Angabe des F. W. Sieber in Prag, welcher 1829 in Salzburg war, und eine Schrift über die Hundswuth bei der deutschen Bundesversammlung überreichte; er schrieb in dieser „daß die Aerzte von Salzburg den Theophrastus Par. Aur. Edlen von Hohenheim die Treppe des Spitals, in welchem er Kranke heilte, hinabwarfen, wie sein Schädel beweiset." Anders lautet die Stelle eines Zeitungsberichtes über eine mit großem Beifalle aufgenommene Vorlesung des Dr. Const. Hering über Paracelsus in der Halle der deutschen Gesellschaft in Philadelphia bei: „Feindlich gesinnte Collegen hatten ihn unter dem Vorwande, Friede mit ihm schließen zu wollen, zu einem Gastmahle gelockt und ihn dann absichtlich in einen neuen Streit verwickelt, im Laufe dessen sie ihn aus dem Fenster warfen." Die Zeit des Vortrages war aus dem Zeitungsausschnitte nicht ersichtlich, welcher mir von Herrn Dr. C. B. Knerr am 7. Sept. 1886 nebst dem Prospecte der beabsichtigten Monographie seines Schwiegervaters Dr. Constantin Hering über Paracelsus und einer Copie vom Briefe des letzteren an Dr. K. Fr. H. Marx in Göttingen freundlichst zur Einsicht zugesendet wurde.

Dr. Knerr hatte sich im Oktober 1873 in Salzburg, dann schriftlich aus Wien und Edinburg um Notizen über Paracelsus für seinen Schwiegervater an mich gewendet. Ich sandte ihm die Abschrift der Briefe Sömmering's und photographische Aufnahmen der verschiedenen Seiten des erwähnten Gipsabgusses vom Schädel des Paracelsus. Als ich meine frühere Abhandlung begonnen hatte, wollte ich mich bei Dr. Knerr anfragen, ob und wo die beabsichtigte Monographie Dr. Hering's erschien. Allein die Briefe waren nicht zu finden, die sichere Adresse meinem Gedächtnisse entschwunden. Erst diesen Sommer fand ich die Briefe wieder. Die Anfrage ging bald darauf an Dr. Knerr ab. — Die Antwort belehrte mich am 23. Sept., daß es auch ihm mit meiner Adresse so ergangen, daß sein Schwiegervater vor sechs Jahren verstorben und dessen reiche Sammlung von Werken des Paracelsus und von Commentarien desselben in ihrer Vollständigkeit von dessen Frau Witwe an die medicinische Universität in Philadelphia vermacht wurde. Der Titel des bedeutenden Cataloges folgt rückwärts bei der Literatur; er enthält 189 Nummern; ich sah ihn vor zwei Jahren in der Universitätsbibliothek. Erst jetzt erhielt ich ihn durch gütige Sendung Dr. Knerr's. Das Manuscript der unvollendeten Monographie mit dem gesammten reichen Materiale der Notizen verblieb in Händen Dr. Knerr's, welcher nicht gestattete, daß seine kürzlich vor seinen Collegen gehaltene Vorlesung deren Verlangen gemäß in Druck erscheine, da er sie für unvollständig erachtete. Hoffentlich findet er in späterer Zeit mehr Ruhe dazu.

Aus dem obenerwähnten Briefe Dr. C. Hering's an Dr. Marx ddo. Philadelphia 17. Sept. 1872, citiere ich den Anfang und das Ende (mit Uebergehung verschiedener Fragen über einige unaufgeklärte Stellen. „Hochverehrtester Herr Professor. Seit ich Ihre Würdigung Hohenheims bekam und las, bin ich einer Ihrer größten Verehrer. Ich habe eine reiche Sammlung Paracelsica, in fast allen Ausgaben, und fast Alles über ihn und schreibe an einem Volksbuche. Eingedenk der weisen Warnung soll nicht etwa eine Ausbeute für die Wissenschaft gesucht werden à la Schulz oder Rademacher, sondern er soll auf eine vollständige Weise gerechtfertigt werden. Ihre letzten Worte: „Die Geschichte hat genug gethan, wenn sie sein Gedächtniß dankbar bewahrt" sind noch nicht wahr geworden, und es ist nun 30 Jahre her. Siehe Kopp's Geschichte der Chemie und Ersch-Gruber's Encyclo-

daß es dem Sohne vorbehalten war, den Nachwirkungen seiner Bemühungen zur Verbreitung obigen irrigen Ausspruches entgegenzutreten. Entweder blieb die innere Oberfläche des Schädels von Sömmering und meinem Vater, der als Anfänger im Lehrfache ganz vom Vertrauen an Sömmering's Unfehlbarkeit befangen war, unbeachtet, oder es fehlte bei dem damaligen Standpunkte der anatomisch-pathologischen Kenntnisse dem Auge die Fähigkeit für die Auffassung feinerer pathologischer Structurveränderungen am Knochen. Wie aus dem 8. Briefe Sömmering's ersichtlich ist, theilte Professor Osiander nicht dessen Ansicht. Auch Seligmann hatte in Virchow's Jahresbericht (1869 I. S. 421) die Bemerkung beigefügt: „die vielbesprochene Fissur an der Schläfe läßt kaum entscheiden, ob sie bei Lebzeiten entstanden; die dunklere Färbung und geringere Glätte der Knochen im Umkreise ist kaum etwas Pathologisches." — Diese Aeußerung bemerkte ich erst während des Druckes meiner früheren Arbeit.

Als ich im Frühjahre 1878 die Messungen des Schädels vornahm, fiel mir alsbald die schwache Krümmung und die nach vorne zunehmende Weite der Spalte auf; auch die innere Oberfläche des Schädels, die innere Verwachsung der Schuppennaht riefen gewichtige Bedenken gegen die Verletzung beim Leben hervor, besonders in Berücksichtigung des geistigen Zustandes vor dem Tode bei Abfassung des Testamentes. Eine Verletzung des Schädels in der oben beschriebenen Weise konnte unmöglich ohne Verletzung der Weichtheile geschehen. Daß aber im Testamente, welches mit größter Genauigkeit die verschiedenen Nebenumstände erwähnt, eine solche Verletzung stillschweigend übergangen worden sei, vielmehr darin bemerkt ist, daß Theophrastus in Gegenwart mehrerer Zeugen, körperlich schwach, an einem Reisebettchen (Ruhebett?) sitzend, aber mit voller Vernunft, frei und offen mit vernehmlicher Stimme seinen letzten Willen kundgemacht habe, ist unmöglich. Ebenso unbegreiflich wäre es, daß die Grabschrift in einem solchen Falle keine Andeutung eines gewaltsamen Todes enthält,

pädie" 2c. Hinsichtlich der drei Bücher „über die Franzosen" (1530 in Nürnberg gedruckt) und „die große Wundarznei" (Augsburger Ausgabe 1536) schreibt er: „Diese beiden Werke sind mir die Grundlage geworden, seinen Charakter und besonders auch seinen Styl genau beurtheilen zu können. Darnach läßt sich in den Werken entdecken, was eingeschoben wurde. Ich bitte auch noch um Ihren Rath: Welcher Bibliothek in Deutschland soll ich die werthvolle Sammlung vermachen? Wo würde sie geachtet und vermehrt werden? Straßburg? Meine frühere Heimath Dresden? oder würden Sie glauben, Göttingen sei der beste Platz? Entschuldigen Sie meine Zudringlichkeit mit der großen Liebe, die ich mir bewahrte zum Vaterlande und seinen großen Männern, obschon ich 40 Jahre in der Fremde bin. Mit Hochachtung Ihr ergebener C. Hering." — Sein bedauerliches Ableben führte eine von den ursprünglichen Plänen verschiedene Lösung der Frage herbei.

auch weder in dem Büchlein des Toxites (Mook Nr. 108), der doch selbst 32 Jahre nach dem Lebensende des Theophrastus mit Personen in Salzburg verkehrte, die zu jener Zeit gelebt hatten, noch in anderen nach dem Tode des Theophrastus erschienenen Druckschriften eine Erwähnung gemacht wurde. Sein Tod in Folge einer absichtlichen gewaltsamen Verletzung hätte bei seiner damaligen Berühmtheit sicherlich eine gerichtliche Verhandlung und Bestrafung der Schuldtragenden zur Folge haben müssen, und hätte unmöglich unbekannt und in Druckschriften unerwähnt geblieben sein können. Ueber den Werth ähnlicher Bemerkungen Prof. Stephan's (im neuen Archiv f. Gesch. x. II. Wien 1830 S. 418 u. ff.) und Werneck's (S. 221 u. ff.) verweise ich auf meine frühere Arbeit (S. 204/21 u. Anm. 5).

Mein Mißtrauen gegen Heßling's Nachricht vom gewaltsamen Tode, das ich aus den erwähnten Gründen schon S. 201/18 angedeutet hatte, wurde durch eine Gegenschrift bestätiget; ihr Titel lautet: „Impostura Theophrasti Redivivi detecta etc. Cum privil. Stuttgart 1660“; ein solches entschiedenes Mißtrauen gegen Heßling fand ich auch nachträglich von Mook (S. 1 u. f.) ausgesprochen.[38]). Unbegreiflicher Weise entging ungeachtet der so vieljährigen Benützung seines Werkes der Name des Berichterstatters meiner Beachtung. Meine Forschung nach Heßling's Quelle blieb lange vergeblich, da in der 1. Auflage seines Theophrastus redivivus Frankfurt 1659, die ich vor wenigen Jahren für das Salzburger Museum sammt der Gegenschrift erwarb, noch keine Andeutung über einen gewaltsamen Tod enthalten ist. Erst durch die gütige Bemühung meines Freundes Dr. Koch, der sich zufällig in Stuttgart befand, und des Herrn Dr. Geiger, Bibliothekars der Tübinger Universitätsbibliothek, erhielt ich Mitte September die Nachricht, daß in der von Sömmering citirten 2. Auflage von Heßling's Theophrastus redivivus (mit dem Beisatze illustratus) S. 133 die Randbemerkung abgedruckt ist: Solches/ hat mich/ mit satsa-/men vmb-/ständen be-/richtet:/ Herr Ahel-/mus Scha-/rat, Barba-/rus Chi-/micus, vnd / desselben / orths Vn-/terthaner.“ — In Mook (S. 2) steht irriger Weise „Scharab“; den Namen „Ahelmus“ konnte ich nirgend finden (etwa Anselmus?) — In manchen Schriften

[38]) Diese anonyme Gegenschrift, welche ich in der Stiftsbibliothek von St. Peter in einem Bändchen verschiedener Aufsätze entdeckte, als ich vor acht Jahren nach Heßling's Druckschrift nachforschte, scheint bisher unbekannt geblieben zu sein. Aus ihr geht hervor, daß Heßling ein Pfarrer zu Aurach in Würtemberg war (vergl. das Bücherverzeichniß: Heßling). Ausführlicheres enthält S. 243/60. —

ist auch als Verlagsort fälschlich „Hoffingen" angegeben. Im Originale steht: „Zum Druck überschicket von Zoffingen Anno 1662. Vnd vnder dem Verlag des Authoris gedruckt zu Hamburg Anno 1663." — Mook übersetzte den Ausdruck „Barbarus" mit „Barbier." Da von dieser Bedeutung des Wortes in Car. Dufresne du Cange (Glossar. mediae et infimae latinitatis Paris 1840 I. p. 587 u. f.) keine Erwähnung geschieht, schien ein Druckfehler statt „Barbarius" wahrscheinlich; minder annehmbar wäre jedoch die Bedeutung als „Fremder, Ausländer", insoferne der Beisatz „desselben Orts Unterthan" nach Prof. Seligmann's Ansicht auf Salzburg, nicht auf Zoffingen hinzuweisen scheint, oder, weil aus Baiern gebürtige Geschäftsleute zu jeder Zeit in Salzburg ansäßig waren, die Vermuthung eines Druckfehlers statt „Baibarius"; dieser Name kommt in den Annal. aquens. vor und ist von Dr. Oesterley (historisch.-geogr. Wörterb. des deutsch. Mittelalters Gotha 1883 S. 39) als Synonymum von Boiovarius, Bavarus etc. angegeben. — Da mir aber gerade während des Satzes dieses Abschnittes Herr Prof. Seligmann das Vorkommen des Wortes „Barbarus" in der unzweifelhaften Bedeutung als Barbier in einer Prachtausgabe: „Galeni quae exstant opera ex secunda Juntarum editione Joanni Salviato Cardinali dedicata, Venetiis 1550" (6 Bände in Fol.) zeigte, auf deren Titelblättern sich unten eine Vignette „disputatio cum Alex. habita" befindet, in welcher unter den 10 mit Namen aufgeführten Personen Alexander und Galenus als Zuschauer bei der Zergliederung eines Schweines, dagegen ein Barbarus unter den Zergliederern abgebildet ist, kann kein Zweifel obwalten, daß Barbarus zur Zeit des Heßling die Bedeutung eines Barbier's hatte.

Es ist selbstverständlich, daß ein Urtheil, welches einem durch Jahrzehnte bestandenen Irrthum eines hochgefeierten Gelehrten, wie Samuel von Sömmering war, entgegentritt, vor seiner Veröffentlichung von mir wiederholten und eingehenden Prüfungen unterworfen wurde. Ich konnte es jedoch mit umsogrößerer Beruhigung aussprechen, als alle meine Herren Collegen in Salzburg, auch der im September 1878 anwesende Dr. Julius Klob, a. o. Professor der pathologischen Anatomie aus Wien meiner Ansicht beigestimmt hatten (S. 203, 20). Diese Ansicht fand ihre nachträgliche Bestätigung durch Prof. Seligmann's Referat. (Virchow's J.-Ber. 1879 I. S. 379); sowie durch die Versammlung der pathologischen Anatomie in der 3. Sitzung der XIV. Section der 54. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Salzburg am 21. September 1881,

in welcher ich die Ehre hatte, den anwesenden Herren Mitgliedern den Schädel vorzuzeigen (T. Tagblatt S. 79. — 8. T.-B. S. 138). — Meine Behauptung fand in Herrn Professor A. Bauer's Skizze: „Chemie und Alchymie in Oesterreich (Wien 1883 S. 14) Aufnahme und es ward auf sie in Kopp's „Alchymie in älterer und neuerer Zeit“ (Gotha 1886 I. S. 34 in der Note) hingewiesen.

Im Hinblicke auf den Nachweis, daß der Schädel des Paracelsus keine Verletzung während des Lebens erlitt, und auf die Angaben des körperlichen und geistigen Zustandes desselben zwei Tage vor seinem Tode bei Abfassung des Testamentes genügt es in Betreff der verschieden angegebenen Todesursachen auf Stephan (Archiv S. 331), Lessing (S. 18), auf meine frühere Arbeit (S. 205/22 u. f.) u. A. zu verweisen. Weder Sennert's (S. 48) Angabe vom Tode durch lange vor demselben bestandene Lähmung, noch die Erzählung des Cardilucius in seiner Wittenberger Dissertatio Mithridates etc. 1700 p. 22) von Dysenterie durch verschluckten Diamantenstaub, noch die mancherlei Sagen von Vergiftung[39]) lassen sich mit der Angabe des Testamentes und der Grabschrift vereinen.

Ein nicht geringer Antheil an dem frühen Tode des Paracelsus mag immerhin dessen vielfältigen chemischen Arbeiten und Versuchen zuzuschreiben sein, welche Ansicht von Helmont (de vita longa. cap. 20 u. 23) zuerst aussprach. Auch das stete Wanderleben, die zeitweiligen Entbehrungen, möglicher Weise auch der von seinen Feinden angegebene Hang zur Trunksucht, welcher nach Lessing (S. 32) erst nach dem 25. Lebensjahre aufgetreten sein soll, und von diesem durch den Einfluß dieses damals in Deutschland sehr verbreiteten Fehlers entschuldigt wird, konnten nicht ohne nachtheiligen Einfluß geblieben sein. Uebrigens wurde das dem Paracelsus von seinen Feinden vorgeworfene wüste Leben von andern z. B. von Marx widersprochen. Jedenfalls kann in Berücksichtigung der sehr wenig entwickelten Ansatzlinien der Kaumuskeln an den Schläfen und am Unterkiefer mit Recht vermuthet werden, daß er im Genusse von Speisen mäßig war. Ueberdieß wird von Stephan (Arch. S. 331), Lessing

[39]) Mit einer solchen endet auch das Volksdrama von Julius von der Traun (Schindler), welches „Theophrastus Paracelsus“ während seines Aufenthaltes in Salzburg im J. 1541 zum Gegenstande hat, und in Berlin im Königstädter Theater im J. 1858, sowie im Salzburger Theater aufgeführt wurde. Die Ankündigung der zweiten Aufführung am Sonntag den 20. März 1859 in Salzburg und ein unvollständiges in Berlin gedrucktes Theater-Manuscript befinden sich in der Musealbibliothek in Salzburg aufbewahrt.

(S. 7), Marx und mehreren A. bemerkt, daß er das weibliche Geschlecht haßte, womit die Angabe über seine durch eine Verletzung entstandene Anorchie in Zusammenhang gebracht wurde. Wenn dies wirklich bestand, hat Murr's ausführliche Erzählung der Thatsache mehr Wahrscheinlichkeit als die Angabe Craft's von boshafter Verstümmlung des Knaben beim Gänsehüten durch einen Soldaten. Murr (S. 182) beruft sich auf einen Brief Theodor Zwinger's (in den Gottfr. Thomasonischen Handschriften). Nach dessen Bericht entstand die Entmannung durch den Biß eines Schweines, welches den vier- oder fünfjährigen Knaben von rückwärts überfiel, als er im Hofe der Wohnung seines Vaters an der Düngerstätte einem natürlichen Bedürfnisse Folge leistete. Auf die verschieden angegebenen Wirkungen des Eunuchenthums auf die Entwicklung des Körpers verwies ich in S. 233/50, der auch das folgende entnommen ist.

Daß Paracelsus von Jugend an schwächlich gewesen sein müsse, beurkundet die oben erwähnte Krümmung und Verdickung des Schädels durch einen rhachitischen Prozeß; dasselbe läßt auch der Zustand der Beckenknochen vermuthen, welche ich nebst ersterem in der Sitzung des ärztlichen Vereines im April 1878 vorgezeigt hatte. Herr Dr. Josef Pollak machte in dieser mit Zustimmung des Prof. der Geburtshilfe Herrn Dr. Kuhn aufmerksam, daß das Becken einem rhachitischen ähnlich sei, indem er auf die etwas verkümmerten und flach nach außen gerichteten Hüftbeinplatten, auf die starke Drehung des Kreuzbeines um seine Queraxe, wie aus den noch vorhandenen Resten des Kreuzbeines, nämlich dem ersten und dem verwachsenen vorletzten und letzten Kreuzbeinwirbel ersichtlich ist, und auf die dadurch bedingte starke Neigung des Beckens hinwies; auch zeigt der erste Kreuzbeinwirbel, welcher vom fehlenden zweiten abgebrochen ist und an der breitesten Stelle 10·5 cm. mißt, an seiner rechten Seite eine 0·9 cm. vorspringende Knochenauflagerung, die sich im Bandapparate gegen den letzten Lendenwirbel fortsetzte; auf der linken Seite betrug eine solche Knochenauflagerung nur 0·1.

§. 13. Zur Ermittlung der Echtheit des Schädels stellte ich schon für meine frühere Arbeit (S. 197/14 u. ff.) wiederholte Vergleiche desselben mit drei verläßlichen **Abbildungen** des Paracelsus im Salzburger Museum an, und ließ mein Urtheil durch das geübte Künstlerauge des damaligen Directors und Malers Jost Schiffmann prüfen. Auch er bestätigte die genaue Uebereinstimmung der Linien

des Schädels und der verglichenen Porträte. *Ganz besonders* eignete sich zu vergleichenden Messungen *das* dort befindliche, in Oel und in *Lebensgröße gemalte Brustbild*, über dessen Vergangenheit beim Typus V. die Rede sein wird. Es ist in Tafel II. Fig. 7 nach einer in $^1/_6$ der Größe des Originales photographirten Aufnahme copirt. Daß diese Wahl zu obigem Zwecke eine glückliche war, fand ich zu meiner großen Befriedigung im verflossenen April bestätiget, als ich diese photographische Copie und verschiedene Pausen von Porträten des Paracelsus mit den in der k. k. Hofbibliothek in Wien vorhandenen Abbildungen verglich. Da fiel mir in überraschender Weise die Uebereinstimmung dieser Photographie in fast allen Einzelnheiten mit einem nahezu gleichgroßen Kupferstiche auf, welcher mit „15 AH 40“ nebst der Altersangabe „aetatis 47“ unterschrieben ist und im §. 14 und 15 als Vorbild des Typus V besprochen wird.

Es erhöht sich dadurch der Werth meiner vor acht Jahren erhaltenen Messungsergebniße. Ich hatte damals das erwähnte Brustbild nicht allein mit dem Schädel des Paracelsus, sondern auch mit einem Skelete der anatomischen Sammlung und drei Personen verglichen, deren Körperverhältnisse möglichst ähnlich waren.[40]) Es zeigten sich allerdings mancherlei Verschiedenheiten, unabhängig von dem Unterschiede der Körperhöhe; auch gestattete die Dunkelheit mancher Stellen an dem alten Oelbilde und die Rücksicht auf die Dicke der Kleidung nicht selten nur eine annähernde Schätzung.

---

[40]) Aus der in meiner früheren Arbeit (S. 237/54) zusammengestellten Tabelle dieser Messungen erwähne ich einige der verläßlichsten Angaben, auf welche ich bereits im Anfange des §. 10 verwies und die auch zu den im §. 11 angegebenen Messungen in Beziehung stehen. Ich muß jedoch einige Bemerkungen vorausschicken.

Da im Bilde des Paracelsus die linke Seite mehr sichtbar ist, so wurden die Messungen nur an der linken Körperhälfte vorgenommen. Bei den Vergleichsobjekten wurde dem linken Vorderarme die gleiche, fast horizontale Richtung gegeben wie in Figur 7; es wurde auch die gleiche Stelle am unteren Rande der linken Handwurzel gewählt, eine sanfte Einbiegung nämlich, die der Grenze zwischen dem griffelförmigen Fortsatze des Ellbogenbeines und der der Handwurzel entspricht, und im Bilde vom Aermelrande begrenzt ist; bei der Handlänge des Bildes wurden wegen schwacher Biegung des 3. Fingers 0·50 cm. hinzugerechnet.

Die Wahl von *Ihering's Horizontalebene* (zwischen den unteren Augenhöhlenrändern und der Mitte der äußeren Ohröffnungen) war durch fehlende Theile am Schädel bedingt. Ich konnte sie nach dem Vergleiche mit zwei Schädeln der anatomischen Sammlung mit ziemlicher Sicherheit durch eine Linie bestimmen, welche durch die Mitte der linken äußeren Ohröffnung und des noch vorhandenen mittleren Theiles des linken Jochbogens verlauft. *Diese* Ebene steigt nach Dr. *Schmidt* (Arch. f. Anthrop. IX. S. 25 u. ff.) gegen die physiologische, *deutsche Horizontalebene* (bei aufrechter Stellung des Kopfes und Körpers) nach vorne unter einem Winkel von $5^1/_2$—$5^3/_4$° auf. — Bei den Messungen des Abstandes einzelner Punkte vom Scheitel ist die senkrechte Entfernung derselben von der Scheitelebene berechnet. — Annähernde Messungen sind durch (?) angedeutet.

Dessen ungeachtet hielt ich mich schon damals durch die mehrseitig nachgewiesene, theils vollkommene, theils annähernde Uebereinstimmung der Messungen zu der in S. 198/15 ausgesprochenen Annahme berechtiget, daß erstere unmöglich bloßer Zufall sein könne, daß daher das Oelbild des Paracelsus im Museum, wenn gleich nicht von Meisterhand gemalt, dennoch als ein gutes, richtiges Bildniß bezeichnet und als Beweismittel für die Echtheit der im Grabmal aufbewahrten Knochenreste desselben benützt werden könne. Diese Ansicht wird auch durch meine neuen Vergleiche und die in §. 10 und 11 mitgetheilten Ergebnisse derselben bestätiget. — Ich habe damals die Vermuthung geäußert, daß das Oelbild des Paracelsus im Salzb. Museum

Maße in Cent.-Met. an	dem Oelbilde des Parac.	den Knochenresten d. Parac.	einem Skelete	einem 44jähr. Manne	dessen 27jähr. Frau	einer 42jähr. Frau
Höhe des Gesammtkörpers . . .	—	zw. 147 u. 156, im Mitt. 151·50	158·00	155·00	151·30	157·50
Horizontal-Umfang des Schädels (n. Welcker)	—	48·20	48·20	54·00	52·00	53·00
Längsdurchmesser „	—	17·10	17·40	17·90	17·50	16·50
Oberer parietaler Querdurchmesser „ „ (n. Virchow)	—	13·20	13·70	15·20	14·50	14·00
Unterer „ „ „	—	13·40	14·20	15·60	14·00	14·00
Scheitelabstand von Iherings Horiz.-Ebene	—	13·40	11·60	11·70	11·00	11·50
Abstand der Schulterhöhe vom Ellbogen	33·00?	—	36·00	33·00	32·00	32·00
Länge des Ellbogenbeines . . .	21·00?	—	26·00	25·50	24·50	24·50
„ der Hand	14·30	—	18·00	17·50	15·00	14·50
Abstand des unteren Handgelenk-Randes . vom Kinn	33·50	—	43·00	37·00	31·00	35·50
Abstand des unteren Handgelenk-Randes . vom Scheitel	54·20	—	64·00	56·00	53·00	56·00
Länge des rechten Schienbeins . .	—	33·30	36·00	33·50	32·50	36·00

Die Entfernung der äußeren Augenhöhlenränder beträgt am Oelbilde 10·50 cm. Da der rechte Jochfortsatz verletzt ist, konnte nur auf der linken Schädelhälfte eine Messung vorgenommen werden; ich berechnete die Hälfte, d. i. von der Mitte des zackigen Randes der Nasenwurzel bis zum äußeren Rande des zackigen Endes des linken Stirnbein Jochfortsatzes mit 5·30 cm., somit beiderseits mit 10·60. — An der Nasenwurzel schätzte ich die Breite des flachen Nasenrückens im Bilde auf 1·50 cm., am Schädel mißt der obere breiteste Rand der beiden Nasenbeine an der zackigen Verbindungsstelle mit dem Nasenausschnitte des Stirnbeins 1·35 cm.; somit dürfte 0·15 auf die Dicke der Haut entfallen.

noch bei Lebzeiten oder mindestens vor der Beerdigung aufgenommen worden sei, woran ich unwillkürlich durch die erstorbene Physiognomie und die gelbliche Färbung des Gesichtes gemahnt wurde. In dieser Vermuthung bestärkte mich auch der Umstand, daß Paracelsus in jenem Oelgemälde mit einem gelblichen ledernen Wamms bekleidet ist und sich eine gewundene goldene Schnur mit Quaste und (eingewobenen?) dünneren schwarzen Schnur um die Schultern schlingt. Wahrscheinlich sind es dieselben Gegenstände, welche in der unten folgenden Liste unter Nr. 42 und 52 aufgeführt sind, wobei allerdings der goldenen Schnur eine andere Verwendung zugemuthet ist.[41])

Da verschiedene Einzelnheiten in der Kleidung sowohl im obigen Kupferstiche des AH v. J. 1540 als auch im erwähnten

[41]) Der Umstand, daß beim Vergleiche der verschiedenen Abbildungen auch die Kleidung Beachtung verdient, und in den Bildern, welche von Zeitgenossen des Paracelsus gemacht wurden, derselbe ohne Zweifel in solcher Kleidung dargestellt wurde, in welcher erstere gewohnt waren, ihn zu sehen, bestimmte mich, aus dem bald nach seinem Tode aufgenommenen Inventare (s. Ab. S. 17) die Liste der Kleidungsstücke aufzuführen, jedoch nicht in getrennten Absätzen wie im Originale, sondern in einer fortlaufenden, durch Nummern unterschiedenen Reihe, um bei einzelnen Abbildungen auf die betreffenden Stücke hinweisen zu können. Bei einigen ungewöhnlichen Ausdrücken fügte ich deren Bedeutung in Klammern bei, in soweit es mir gelang, darüber Aufschlüsse zu erhalten; leider fand ich weder in Klemms Culturgeschichte noch in der Kostümkunde von Weiß die gewünschten Aufklärungen in dieser Richtung.

Im Inventare, welches 77 verschiedene Posten aufführt, sind folgende Kleidungstücke verzeichnet: 30. „Ein roth alt samaten Goller mit schwartz kröpflin" (Pelzwerk vom Halse eines Lammes oder anderen Thieres rc. nach Grimm's d. Wörterb. V. B. S. 3400 Nr. 2 c). — 31. „Ein äschenfarb damasten Leibrock, on Ermel". — 32. „Ein roth damaßcken Wappenrock mit ermeln". — 33. „Ein roth gilt damaßcken Wameß". — 34. „Ein roth damaßcken Schläppl" (Mütze). 35. „Ein roth damaßcken Peutel. — 36. „Ein schwartz alts damaßcken schläppel". — 37. „Ein roth wullen Leibrock mit weissen Knöpflen." — 38. „Ein schwartz halb burstater (rauher, fast borstiger? nach Sander's d. Wörterb.) Rock, mit Fuchßwammen gefütert." — 39. „Ein schwarz Schamlotene Böhaimische Reutkappen" (von Camelot, einem dichten gewebten Zeug aus Wolle, Ziegenhaar, Seide nach Pierer's Univ.-Lex. (III. S. 622), aus dem langen weißen seidenartigen Haare der Kämel- oder Angora-Ziege nach Leunis Naturgesch. I. §. 131, Nr. 9/3). — 40. „Ein schwartz wullen Schläppl". — 41. „Ein schwartz parchaten Leibrock" — 42. „Ein liderin Gfäß" (Beinkleid?) vnd wammß." — 43. „Ein gantz wullen weiß par hosen." — 44. „Drey rote Schläppeln". — 45. „Ein schwartzer abgetragener Wappen reut Rock, dabei ein Kappen, ist alles einfach. — 46. „Ein schwartzer Barchanter Mantl". — 47. „Ein gantz liderin par Hosen". 48. Ein schamlotener Prustfleck". — 49. „Ein grawer parchaten wappenkittel". — „Ein Mäderin Hauben". — 51. „Ein roth wullen par Hosen". — 52. „Ein güldene gewundene schnür umb einen Hut". — 53. „Drey hemet mit guldin schönen krägen". — 54. „Mehr drey Krainerische hemet mit knüpffter arbeit". — 55. „Noch ein abgetragen hemet". — 61. „Ein paar Stiffel, Reutseck, vnd Sporn". — 62. „Ein schwartzer Reüthut". — Zwei Reütpulgen (Bulgen, Säcke u. Grimm) waren als Alin. 1 verzeichnet. — Auffällig ist, daß das Schwert, auf dessen Knauf eine Hand des Paracelsus in den zahlreichen beim V. Typus aufgeführten Portraits gestützt erscheint, nicht im Inventare verzeichnet ist, während „der pergamenten Kundschafftbrieff von der Statt Villach, von wegen absterben des Theophrasti vatter" in Alin. 67 aufgeführt ist. (Vergl. 25.)

Oelbilde, zum Theile am Hemdkragen, insbesonders aber in dem Schnitte des Wamses und der Schlingung der Schnur um dasselbe ganz übereinstimmend sind, so ist es mir nun wahrscheinlicher, daß dieser Kupferstich unter dem Nachlasse des Paracelsus aufgefunden wurde, und bald nach dem Tode des Paracelsus zur Anfertigung seines in Lebensgröße gemalten Brustbildes gedient hat, deshalb auch die Form und Farbe der Kleidung in Einklang mit der beim Leben gebrauchten gebracht werden konnte.

Die gelbliche Färbung des Gesichtes wäre durch ein chronisches Leberleiden, etwa eine Neubildung erklärbar, und mit der Angabe des Körperzustandes im Eingange des Testamentes vereinbarlich.

Die zwei anderen vor acht Jahren zum Vergleiche benützten Portraits des Paracelsus waren der Kupferstich von Carl Mayer nach Balthasar Jenichen (§. 14 Typus IV), und ein im Salzburger Museum befindliches Medaillon in Bronce (§. 16). Ersterer diente auch als Anhaltspunkt für die zu wählende Stellung des Unterkiefers bei der photographischen Aufnahme der Profilansicht des Schädels, deren Abbildung in halber natürlicher Größe meiner früheren Abhandlung beigefügt ist.

Bei der photographisch verkleinerten Darstellung beider Schädelansichten in Figur 8 und 9 der II. Tafel, welche einen annähernden Vergleich derselben mit den Bildnissen in Figur 6 und 7 erleichtern sollten, mußte der Unterkiefer unbeachtet bleiben, da er diesen Zweck durch Undeutlichkeit des kleinen Bildes eher gestört hätte. Auch war ich genöthiget, zur Figur 9 die schon vorhandene photographische Aufnahme der Stirnansicht des in S. 51 besprochenen Gipsabgusses zu benützen und Herrn Professor Mell zu bitten, die Zeichnung des etwas nach rechts gewendeten Gesichtes der Figur 7 abzuändern und der Stirnansicht des Schädels anzupassen. Dieses war umsomehr zu wagen, als dessen Uebereinstimmung mit den Linien des Porträtes im Eingange des §. 12 als eine auffallende bezeichnet ist, und wurde in der gelungendsten Weise ausgeführt. So ward es möglich, in der Schädelansicht der Figur 9 die Richtung der Querdurchmesser anzudeuten.

Ueber die Stellung des Unterkiefers zum Schädel und am Oelbilde oder Kupferstiche äußerte ich mich in meiner ersten Abhandlung (S. 198/15) in folgender Weise: „Die beiden seitlichen starken Falten von der Nase herab zum Unterkiefer entsprechen dem Fehlen der meisten Zähne und der theilweisen Aufsaugung des Zahnfächerfortsatzes am Unter-

woselbst nicht bloß die im Handel einzeln erschienenen oder gesammelten Portraits in einem Fascikel vereint sind, daher den Vergleich wesentlich erleichtern, sondern auch die den Büchern der Bibliothek beigebundenen Bildnisse alphabetisch nach dem Namen des Abgebildeten verzeichnet zu finden sind. Ich fühle mich demnach ganz besonders verpflichtet, dem Herrn Vorstande Hofrath Ritter von Becker den ergebensten Dank für die mir so oftmals gestattete eingehende Einsicht in diese höchst instructive Sammlung und für die bedeutende Unterstützung auszusprechen, welche mir durch die Benützung des mit der Sammlung verbundenen allgemeinen ikonographischen und kunstwissenschaftlichen Hilfsapparates zu Theil ward.[41/2]).

Als ich meine Vergleiche der Bildnisse des Paracelsus in den folgenden Jahren auch auf die in obenerwähnten reichen Sammlungen vorhandenen ausdehnte, fand ich daselbst die gleiche gütige und ersprießliche Unterstützung. Der Dank, den ich im Eingange meiner Abhandlung im Allgemeinen ausgesprochen habe, bezieht sich in obiger Richtung besonders auf die Herren Custoden Dr. Alois Karpf und Wenzel Schaffer in der k. k. Familien-Fideicommiß-Bibliothek, Herrn Custos Dr. Ed. Chmelarz und seinen im Sommer 1884 verstorbenen Vorgänger Dr. Fr. Schestag in der k. k. Hofbibliothek und den Vorstand Herrn Inspector Josef Schönbrunner in der Albertina.

Die Ergänzung meiner Zusammenstellung der bekannten Abbildungen wurde mir durch J. C. W. Moehsen (Verzeichniß einer Sammlung von Bildnissen größtentheils berühmter Aerzte, Berlin 1771, kl. 4°, II. S. 99 u. ff.), V. E. Drugulin (allgem. Porträten-Lexikon Leipz. 1860), verschiedene Antiquars- und Auctions-Kataloge, in neuester Zeit durch die sehr dankenswerthe Zusendung der ansehnlichen Liste von

[41/2]) In Betreff dieses allgemeinen Hilfsapparates, der einerseits in einer reichen Auswahl von werthvollen Hilfswerken, anderseits in handschriftlichen Ergänzungen besteht, verweise ich auf Dr. Alois Karpf's Aufsatz in Nr. 6302 der „Neuen freien Presse“ vom 13. März 1882 und erweitert in Dr. Julius Petzholdt's „neuen Anz. f. Bibliogr. u. Hilfswiss.“ Dresden 1882 S. 137 ff. — Dem erwähnten Apparate verdanke ich die größte Unterstützung bei der Bestimmung und Characterisierung der Portraits des Paracelsus, bei dem Nachweise der Künstler und der Ermittlung der Werke, denen die Bildnisse entnommen wurden. Es war nur zu bedauern, daß der Apparat, dessen handschriftliche Erweiterungen 1881 begonnen wurden, noch nicht vollendet ist, daher nicht alle zweifelhaften Provenienzen aufgeklärt werden konnten. Mangelhaftigkeit oder gar unrichtige Characterisirung findet sich in den meisten Katalogen und verschiedenen Bilderreproductionswerken, so daß selbst identische Bildnisse in denselben von Laien kaum erkannt werden können. Ich überzeugte mich immer mehr, wie dankenswerth es ist, wenn die kritische Beschreibung von Bildern unter der Leitung von Fachmännern in großen wissenschaftlichen Sammlungen ausgeführt werden kann.

Bildnissen ermöglicht, welche sich im Besitze des Herrn Regierungsrathes Dr. Const. Wurzbach von Tannenberg und des Herrn Dr. Friedlowsky befinden oder von ihnen als beachtenswerth angezeigt wurden.

Unter der großen Zahl von Bildnissen des Paracelsus sind mehr als dreißig, welche anonym sind und bei denen keine Andeutung des Werkes beigefügt ist, dem sie entnommen sind. Auch die Auf-, Um- und Unterschriften sind nicht selten so ähnlich, daß sie nicht leicht unterschieden werden, um so weniger, als in den meisten Verzeichnissen die Characterisierung zu kurz ist, und die größte Menge der Bildnisse auf zwei Hauptformen zurückgeführt werden kann, die in Größe und Einzelnheiten sehr wenig verschieden sind. Ueberdieß überzeugte ich mich, wie schnell sich die Unterscheidungsmerkmale, die der Beschauer gewonnen zu haben glaubt, wieder in der Erinnerung verwischen und vermengen.

Erst dadurch, daß ich mir möglichst viele Pausen der verschiedenen Abbildungen verschaffte, gewann ich die Möglichkeit des sicheren Vergleiches der vielen in verschiedenen Sammlungen und Werken zerstreuten Bildnisse und der leichteren Verständigung mit auswärtigen Besitzern von solchen. Durch dieselben wurde ich in den Stand versetzt, dieselben nach dem Haupteindrucke derselben, allenfalls wie bei naturhistorischen Gruppen, in wenige Typen zusammenzufassen, die bei einigen wieder in gleichartige Unterabtheilungen gebracht werden konnten. So entstand das im §. 14 folgende Schema. Es weicht allerdings von der gewöhnlichen Methode der Abtheilungen von Bildnissen nach Zeiten, Künstlern, technischer Darstellungsweise und Formaten sehr ab. Ich hoffe aber, es wird zur Orientierung, insbesonders für Sammler, die ferne von öffentlichen Sammlungen wohnen, bequem sein. Auch ist dem Ueberblicke nach der eben erwähnten gewöhnlichen Eintheilungsart am Ende des §. 16 Rechnung getragen.

Das Schema umfaßt acht Typen, von denen nur vier mehrfach vertreten sind. Da Beschreibungen ohne Darstellung nichts erreicht hätten, entschloß ich mich zu den Abbildungen der ersten fünf Typen auf Tafel II und III. Bei genauem Vergleiche zeigen alle diese, mit Ausschluß des dritten, eine nicht zu verkennende Aehnlichkeit, insbesonders um den Mund, wie auch bereits S. 39 beim Bildnisse des Vaters von Theophrastus erwähnt wurde. Die übrigen Typen stehen vereinzelnt da, und zu deren Verständniß genügt die nachfolgende Beschreibung.

Der **erste** Typus (Figur 3) zeigt das Brustbild des Theophrastus Paracelsus in seiner Jugend, im Profil, mit schwacher Andeu-

tung eines Backenbartes, mit **breitkrempigem Hute** und **Pelzrock.** Ich fand den kleinen Stich zufällig im Verlaufe dieser Arbeit auf Blatt 55 des 4. Bandes der deutschen Künstler in der „Albertina", als ich in demselben die Stiche von W. **Hollar** durchblätterte. Dieses Bildniß dürfte das einzige aus seiner Jugend, und überhaupt unbekannt sein; denn ich fand es weder in Gustav **Parthey** (Wenzel **Hollar**. Beschreibendes Verzeichniß seiner Kupferstiche, Berlin 1853, und Nachträge Berlin 1858) verzeichnet, noch in einem anderen Werke oder Kataloge erwähnt. Vielleicht führt die Bekanntmachung dieses Stiches, dessen Umrisse nach einer mir freundlichst gestatteten genauen Pause von Herrn Prof. **Mell** in Salzburg ausgeführt wurden, zur Auffindung des unbekannten Originales. (Vergl. Typ. I. Nr. 1.)

Im **zweiten Typus** (Figur 4) erscheint das Brustbild des Paracelsus **im blühenden Mannesalter**, beinahe im **Vollgesichte, bartlos**, mit **lockigem Haare** und **Pelzmütze** über einer Sammtkappe (etwa aus der Zeit seiner Anstellung als Stadtarzt in Basel[42]). Zur Abbildung wurde der später unter Typ. XII Nr. 12 aufgeführte Stich von J. A. nach F. P. aus dem Verlage von Odieuvre benützt, welcher im Salzburger Museum Carolino-Augusteum vorhanden ist. Als Original des letzteren diente angeblich ein Gemälde von **Rubens**, vormals in Blenheim. Dieses ist jedoch übereinstimmend mit einem Gemälde in Nancy, dem Albrecht **Dürer** zugeschriebenen, wie später vor der Aufzählung der einzelnen Bildnisse dieses Typus in dem geschichtlichen Nachweise über dieses Gemälde und dessen Copien mitgetheilt wird. Die reich-

[42]) An der hohen Schule zu Basel, wo Theophrastus im 16. Lebensjahre seine Studien begonnen hatte, hielt er am 5. Juni 1527 seine Antrittsrede als öffentlicher Lehrer, wozu er als angestellter Stadtarzt berechtiget gewesen zu sein scheint. Vorher hatte er nach Beendigung seiner chemischen Studien (bei Fugger in Schwaz in Tirol) und der übrigen verschiedenartigen Studien auf hohen Schulen Deutschlands, Frankreichs und Italiens weitere Wanderungen unter mancherlei Entbehrungen unternommen, hatte Dänemark, wo er im Heere ärztliche Dienste leistete, Schweden (wo die Dänen im J. 1520 in Stockholm waren), Lappland, Finnland und Curland, dann die Niederlande durchreist. Im venetianischen Heere diente er als Arzt, wahrscheinlich in den Kriegsjahren 1521—25; er besichtigte auch Neapel, Rhodus, Rumänien.

Da der Ruf und die Eigenthümlichkeit der Erscheinung desselben in verschiedenen Ländern Anlaß zur Aufnahme von Skizzen desselben in entsprechenden Costümen gegeben haben dürfte, die später bei Abbildungen in verschiedenen Werken benützt wurden, kann die Kenntniß der mannigfaltigen Aufenthaltsorte allenfalls zur Bestimmung der Entstehungszeit mancher Bildnisse dienen.

Bezüglich der Quellen verweise ich auf **Rixner** und **Siber** (2. Aufl. S. 4, 7 u. 12), auch **Lessing** (S. 9). Deren Berufungen auf Theophrast's Schrift über das Azoth und sein Spitalbuch, sowie auch mancherlei Vorreden, Widmungen und Beschwerdeschriften (in der Gesammtausgabe seiner Werke bei Zetzner in Straßburg, 3 Bände, 1616—18) fand ich mit sehr geringen Ausnahmen bestätiget. An nachfolgenden Orten, wo ich das Datum angegeben fand, habe ich es denselben beigefügt.

lich in Locken zu beiden Seiten der Pelzmütze herabfallenden Haare dürfen nicht befremden, da nach einigen Schriftstellern Eunuchen gewöhnlich reichen Haarwuchs besitzen sollen, daher sie nicht mit der auf S. 59 erzählten Thatsache in Widerspruch stehen. Dessen ungeachtet kann schon damals die Kahlheit des im Bilde verdeckten Scheitels begonnen haben.

Der **dritte**, von allen Bildnissen wesentlich abweichende **Typus** (Fig. 5 und 10) stellt das **Brustbild** des Paracelsus im **Mannesalter**, **das Gesicht etwas mehr zur Seite gewendet** als im früheren **Bilde, mit kurzem Barte und beginnender Kahlheit** dar. Der **abgemagerte, leidende Gesichtsausdruck** tritt in Figur 10 deutlicher hervor als in Figur 5. Für letztere konnte im verflossenen Sommer wegen Zeitmangel nur eine flüchtige Pause in der verkehrten Kopfstellung (wie in der Copie von Fossoyeux) benützt werden. Erst durch die bedeutend verzögerte Vollendung dieser Abhandlung wurde mir durch die besondere Güte des Herrn Prof. Dr. R. Seligmann im Herbste die Möglichkeit geboten, den wenig bekannten, sehr werthvollen Kupferstich von J. Chauvéau nach Tintoret in der lateinischen Gesammtausgabe von J. Ant. und Samuel de Tournes (Opera omnia Tribus Volumin. compr. etc. Genevae 1658, Fol.) copieren zu lassen. Möge diese Copie (Fig. 10 in Tafel III) die Erforschung des bisher unbekannten Original-Gemäldes begünstigen. Das Cliché derselben wurde als Phototypie in der k. k. Hof-Photogr. Kunstanstalt der Herren C. Angerer und Göschl in Wien in $^{2}/_{3}$ der Größe des Originalstiches ausgeführt. Aus der Unterschrift auf dem Bilde

---

Nachdem Paracelsus 1528 Basel verlassen mußte, hielt er sich in Eßlingen (vergl. Note [14]) und Colmar auf (11. Juni und 8. Aug.); 1529 war er in Nürnberg (25. Nov.), 1530 in Beritzhausen (1. März), Regensburg, Amberg (am Zinstag d. i. Dienstag vor Margarethen, somit nach Pilgram's Calend. chronol. am 12. Juli, nicht am 19., wie ich in Zetzner's Ausgabe fand), in Innsbruck (wo er wegen schlechter Kleidung nicht in die Stadt eingelassen wurde), bei Freunden in Sterzingen und Meran, wo es ihm gut erging; 1531 befand er sich in der Schweiz (15. März in St. Gallen), 1532—4 (?) in Zürich und Umgebung, 1532 auch in Preußen, (Lithauen und Polen ?), 1535 in Pfeffers (31. Aug.), 1536 in Münchsrode (7. Mai), Augsburg (13. Juli u. 11. Aug.); dann zog er über München und Oesterreich nach Ungarn, woselbst er die Pest mit gleichzeitiger Bräune beobachtete, und Siebenbürgen; 1537 wurde er nach Kronau in Mähren berufen (4. Juni), nachher hielt er sich in Kärnten, insbesondere in Villach auf (vergl. Widmung der Natura rerum an Winkelsteiner), 1538 in St. Veit (s. d. Widmung der Chronik von Kärnten ꝛc.), Wien (vergl. Note [17]), in Augsburg, Sterzing, Meran und in der Schweiz, 1540 in Mindelheim, 1541 in Graz (8. Jänner) und Breslau (16. Jänner), wenn nicht in dem in Note [17]) erwähnten Manuscripte die falsch geschriebene Jahreszahl (statt 1551) 1531 sein sollte, jedoch sicher in Kärnten, dann Strobl (15. April) und Salzburg.

Einige Abweichungen in der Angabe der Jahreszahlen beruhen wahrscheinlich auf der damaligen Verschiedenheit des Jahresanfanges, besonders dort, wo letzterer am 25. März oder zu Ostern üblich war, wie aus den verschiedenen Chronologien des Mittelalters von Pilgram, Grotefend, Kopallik u. A. ersichtlich ist.

(„Tintoret ad vivum pinxit") und aus einer Bemerkung des Bitiskius in seiner Vorrede, welche in Mook (S. 112 bei Nr. 221) abgedruckt ist, geht hervor, daß das Original von Jacopo (Giacopo) Robusti, genannt il Tintoretto, nach dem Leben gemalt wurde, und zwar in der Jugend, zur Zeit, als Paracelsus dem Kriegsglücke der Venetianer gefolgt ist („juniore Theophrasto Venetorum Martem sequente"). Die Kämpfe der Venetianer wider die Kaiserlichen fallen in die Zeit von 1521—25; da Giacopo Robusti, der Sohn eines Färbers, in Venedig 1512 geboren wurde, war er ein Knabe zwischen 9 und 13 Jahren zur Zeit, in welcher Paracelsus als Wundarzt im Venetianischen Heere diente, wie aus seinen Schriften und aus Note [42]) hervorgeht. In Nagler's Künstler-Lexikon fand ich über die Jugend des Malers keinen Aufschluß. Endlich ersah ich in der k. k. Hofbibliothek aus Ridolfi Carlo (Vita di G. Robusti. Venezia 1642, 4°, pag. 5), daß er schon als Kind mit Kohle und den Farben seines Vaters Kindergestalten auf Mauern ꝛc. zeichnete und als Knabe zu Titian, dann zu Michael Angelo kam. Leider ist außer dem Geburtsjahre keine nähere Zahl angegeben bis 1536, um welche Zeit Tintoretto schon im Arsenale einen Saal zu malen hatte. Es ist also möglich, daß Tintoretto als Knabe den Paracelsus gesehen hatte, und ihn in späteren Jahren nach einer früheren Skizze malte. In jener Kriegszeit mag letzterer wirklich kränklich ausgesehen haben.

Als **vierten** Typus bezeichne ich die Brustbilder des Paracelsus im Profil als bartloser Kahlkopf im späteren Alter, wie er in Figur 6 dargestellt ist, einer Contourzeichnung nach dem Stiche von Carl Mayer (in Rixner und Siber's 1. u. 2. Aufl. 1819 und 1829, auch in Lessing's Monographie v. J. 1839), dessen Original von ersteren fälschlich dem bayer. Kupferstecher Hans Bocksberger v. J. 1576, von letzterem dem Balthasar Jenichen (?) zugeschrieben wird. Mayer's Stich stimmt vollkommen mit dem Kupferstiche in der Sammlung dieses Künstlers in der k. k. Hofbibliothek und in der Albertina überein, in welchem das erstere Monogramm AH der Fig. 6 und die Jahreszahl 1572 gestochen erscheint; letztere zeigt somit 31 Jahre nach Theophrast's Tode. — Jenichens Stich ist sicherlich eine verkleinerte Nachbildung des Originalstiches mit der Bezeichnung „15 AH 38 aetatis 45", welcher in der k. k. Hofbibliothek unter den Arbeiten Augustin Hirschvogel's eingereiht ist, und dessen fragliches Monogramm als zweites in Figur 6 gezeichnet wurde. Nagler (Dr. G. K., die Monogramme ꝛc.

München 1858 I. S. 322) erwähnt nach ihm auch einen Holzschnitt. Dieser ist zuerst 1566 der Cölner Ausgabe „de causa et origine morborum“ von Byrckmann beigebunden, und wiederholt nachgeahmt, wie aus §. 15 ersichtlich wird.

Nagler gibt weiters an, daß Bartsch (Peintres graveurs. Vienne 1802—21. 8. Vol. IX. p. 81) wohl drei Blätter dieses Monogrammisten beschreibt, aber auf keine Deutung des Zeichens eingehe. Heller (2. Aufl. S. 311) habe aber einen Abdruck des Bildnisses des Th. Paracelsus von 1540 gefunden, auf welchem ein gleichzeitiger Joh. Baysius von Haßfurt handschriftlich bemerkt hatte, daß Aug. Hirschvogel dieses Bildniß zu Laibach nach dem Leben gefertiget und abgedruckt habe. Heller schreibe daher dieses und ein anderes Portrait des Theophrastus von 1538 unbedingt dem Hirschvogel zu. Letzterer habe 1540 und vielleicht schon früher allerdings in Oesterreich gelebt und das Land nach allen Richtungen durchreist, da auch er ein Wanderleben führte. Nagler's Bemerkung, daß Paracelsus 1540 schon in Salzburg war, ist irrig. Meine Note 42 zeigt allerdings, daß Paracelsus früher nochmals in Kärnten gewesen sei, somit die Möglichkeit eines Aufenthaltes in Laibach oder ein Irrthum bezüglich dieses Ortes nicht ausgeschloßen wäre. Dagegen stimmt obiges Monogramm durchaus nicht mit dem gewöhnlichen von Hirschvogel, welcher zwischen den beiden Strichen des H ein A eingeschaltet hat, über dessen Spitze sich ein kleines † befindet. Auch Nagler zweifelt, daß Hirschvogel die Stiche selbst ausführte. Nagler weist noch besonders bezüglich des Holzschnittes auf den Maler Abraham von der Helle (auch A. dell Hell) hin, welcher nach Heinecke 1500 in Regensburg geboren ward, in Augsburg und um 1567 wieder in Regensburg arbeitete.[43]). Fr. Brulliot (dict. des Monogr. Munich 1832—34) schreibt das fragliche Monogramm einem unbekannten nach 1630 thätigen deutschen Künstler zu.

Der Character des **fünften** Typus, welchem die überwiegende Zahl der Bildnisse angehört, ist in Figur 7 durch eine Halbfigur in späterem Lebensalter ausgedrückt, mit wenig seitlich gewendeten Angesicht, ohne Bart und als Kahlkopf; die eine Hand ruht an der Parierstange, die andere auf dem Knauf des Schwertes. (Letzteren bezeichnen einige als Laudanum-Pillen-Behälter?)

---

[43]) Den von Bartsch unter dem Monogramm AH erwähnten dritten Stich fand ich auf dem gleichen Blatte 116 des III. Bandes der deutschen Künstler mit den beiden anderen Stichen des Paracelsus. Da er sich auf einen Arzt in Salzburg bezieht, führe ich hier seine Beschreibung in Nagler an: „3. Joannes Fabricius, Artium et medicinae

Die Figur 7 ist nach einer gleichgroßen Photographie des Oelgemäldes im Museum Carolino-Augusteum gezeichnet, über dessen Aehnlichkeit mit einem dem A. Hirschvogel zugeschriebenen Kupferstiche in der k. k. Hofbibliothek ich im Anfange des §. 13 berichtet habe. Der letztere ist mit „15 AH 40 aetatis 47" unterzeichnet, ebenfalls von Nagler (Monogramme I. S. 322) erwähnt, in den verschiedensten, meist unbedeutenden Abweichungen nachgezeichnet, und in zum Theil derben Holzschnitten in vielen Schriften des Paracelsus abgedruckt, wie §. 15 nachweist.

Den **sechsten** Typus bildet ein Stich in ganzer Figur, dem vorigen Bilde ähnlich mit einer Kappe und dem Schwerte, in einem chemischen Laboratorium stehend. — Im **siebten** erscheint Paracelsus sitzend, von physikalischen, chemischen und naturhistorischen Gegenständen umgeben, ohne Kopfbedeckung in einem neueren Kupferstiche und mit einer solchen in einem Oelbilde im Schloße Skokloster, worüber ich nähere Auskünfte der k. Direction der Academie der freien Künste in Stockholm und der gütigen Vermittlung des Herrn schwed. Generalconsuls Alfred Ritter von Kendler verdanke. — Im **achten** Typus zeigt ihn sein Brustbild als Kahlkopf, das Gesicht sehr zur Seite gewendet, in ungewöhnlicher Kleidung, besonders mit weitabstehender Halskrause.

Im II. bis V. Typus besteht ein besonders auffallendes Unterscheidungsmerkmal in der Richtung des Gesichtes. Da das dem V. Typus angehörige, im Beginne des §. 13 erwähnte, zum Vergleiche der Echtheit des Schädels dienende Oelbild im Salzburger Museum und der damit übereinstimmende Kupferstich von Hirschvogel (15 AH 40), ebenso das in der Kopfform mit ersterem übereinstimmende, schon in älteren Werken genannte Oelgemälde in der Moritzkapelle in Nürnberg (seit wenigen Jahren in der Gallerie von Schleißheim bei München) mehr die linke Gesichtsseite zeigt, wählte ich für diese Richtung des Kopfes die Bezeichnung: „Gruppe a", dagegen für jene Bildnisse, in welchen mehr die rechte Gesichtsseite dargestellt ist, die Bezeichnung: „Gruppe b."

Doctor Salispurgi. Aetatis suae annorum quadraginta etc. Halbe Figur fast von vorn, und nach links blickend, mit einer niederen Mütze." (Es wäre noch beizufügen, mit einem großblumigen Gewande.) Unten an einem Steine steht obige Schrift, und in der Mitte unten das Zeichen mit der Jahreszahl 1540. H. 6 Z. 6 L. — Br. 4 Z. 9 L."

Der Gleichförmigkeit wegen gilt dieselbe Gruppenabtheilung auch für die Abbildungen der übrigen Typus.[44])

Als weitere Unterscheidungsmerkmale dienen bei den anonymen Bildnissen, insbesonders in beiden Gruppen (a und b) des V. Typus die Zeichnung des Schwertknaufes, welchen einige als Laudanumpillen-Behälter bezeichnen, je nachdem derselbe keine Aufschrift (α), oder die Aufschrift „Azoth" (β) oder „virescit" (γ) zeigt, — die Form der Parierstange, — die Auf-, Um- und Unterschriften, — ganz besonders die genauen Messungsangaben der Stich- und Plattenlinien[45]).

Bei der Aufzählung und Beschreibung der Bildnisse des Theophrastus Paracelsus nach den verschiedenen Typen und Unterabtheilungen werden dieselben ohne Rücksicht auf die verschiedenen Darstellungsweisen mit fortlaufenden Zahlen versehen, damit dadurch die Berufung auf einzelne zu Vergleichs- und anderen Zwecken erleichtert werde.

I. Typus.

Dieser ist nur durch folgendes Bildniß vertreten, welches im Falle der Auffindung einer verkehrten Copie der Gruppe b angehören würde.

1. Kupferstich (8°, Brustbild, Fig. 3) Paracelsus in der Jugend, fast im Profil (m. d. r. G. S.), mit Andeutung eines schwachen Backen-

---

[44]) Deßhalb fügte es sich, daß der Originalstich von Hirschvogel (15 AH 38) in Typus IV der Gruppe b angehört, weil das Profil die rechte Gesichtsseite zeigt, während die Copien in Folge des verkehrten Abdruckes die linke Gesichtsseite zeigen, somit in die Gruppe a gestellt wurden. Im II. Typus mußte der ältere Stich von W. Hollar in die Gruppe b, der demselben nachgestochene von Sompel's in a eingereiht werden. — (Da die Gesichtsseite ohnehin in den Erklärungen der Abtheilungen angegeben ist, genügen bei den einzelnen Beschreibungen die Abkürzungen „L. G. S." und „R. G. S." — Auch im Typ. III. fällt der Originalstich nach Tintoret in die Gruppe b.

[45]) Bei den Benennungen der erwähnten und ähnlichen Linien der Stiche und Holzschnitte folgte ich den Angaben von J. E. Wessely (Anleitung zur Kenntniß und zum Sammeln der Werke des Kunstdruckes. Leipzig 8° 1876. 8° S. 148). Stichlinie (Stichgrenze) ist die Grenzlinie, welche den Stich gegen das leere Papier abschließt. (Diese fehlt zuweilen. — Nicht selten finden sich eine äußere und innere, zwischen welchen die Auf-, Um- und Unterschriften angebracht sind.) — Stichrand ist die Papierfläche, welche die (äußere) Stichlinie umgibt und an der Plattenlinie ihr Ende findet. — Die Plattenlinie (Plattengrenze) ist der Abdruck oder die Spur, welche die Plattenkante im Papier durch den Druck hervorbringt. — Der Plattenrand ist die Papierfläche außerhalb der Plattenlinie. Wenn diese Fläche soweit geht, wie sie das Blatt hatte, als es aus der Presse kam, kann er als voller Rand bezeichnet werden. Sehr häufig ist die Plattenlinie undeutlich oder weggeschnitten.

Da bei älteren Stichen, besonders Holzschnitten ungleiche und dicke Umfassungslinien vorkommen, nahm ich die Messung bei den inneren Stichlinien am inneren Rande der dicken Linie vor, bei den äußeren am äußeren Rande zunächst den Winkeln. Bei ovalen Linien berechnete ich den Höhen- und Querdurchmesser, wenn an dem entferntesten Punkte ein Ornament vorsprang, an der Umfassungslinie dicht an demselben. Sämmtliche Messungen sind in CM. angegeben, bei Schwankungen mit Angabe eines halben Mm. darüber.

bartes, niederem breitkrempigen Hute, einfach gefalteten, durch Bändchen befestigten Hemdkragen und quergestreiften, zwischen dem dunkelgestreiften Rock mit Pelzkragen sichtbaren Leibchen. — Stichlinien: 9·4×7·2 (oben 7·0), — Höhe der Plattenlinien unbestimmbar, weil unten fehlend, Breite 7·3. — Die Unterschrift (in Curs.-Schr.): „Aureolus Philippus Theophrastus / Paracelsus / Bombast ab Hohenheim". — In der Albertina in der Sammlung der Stiche von Wenzel Hollar (geb. 13. Juli 1607 in Prag, gest. 1677 in London). Der Name fehlt auf dem kleinem Stiche, da der Schnittrand nur 0·2 cm. von der unteren Zeile entfernt ist, während sein Name und meist der des Zeichners oder Verlegers auf gleich großen Stichen mindestens 0·5, auch 1·0 davon absteht. — Die Manier und Schrift fand ich mit der auf benachbarten Stichen übereinstimmend, z. B. mit dem Portrait des Joannes Priceus Anglo-Britannus mit der J. Z. 1644 auf dem folgenden Blatte 56 im IV. Bande der deutschen Künstler. Dieser Stich ist weder in Gustav Parthey (W. Hollar. Beschreib. Verzeichniß s. Kupferst., Berlin 1853 u. Nachträge 1858) angegeben, noch fand ich denselben in irgend einem Cataloge; auch meine Umfragen in anderen Sammlungen waren bisher vergeblich.

II. Typus.

Die diesem Typus angehörigen Bildnisse stellen in beiden Gruppen den Paracelsus entweder als Brustbild mit einer ovalen Schaumünze an einem breiten um die Schultern geschlungenen Bande (α), oder als Halbfigur mit einem Buche in der einen Hand (β) dar. Auf den meisten Stichen ist Rubens als der Maler genannt. Der seltenste der ersten Art ist der von W. Hollar (Nr. 6). Auf seinen hohen Werth wurde ich im J. 1870 von Prof. Seligmann aufmerksam gemacht, als er denselben im Salzburger Museum erblickte. Er hatte ihn in der Sammlung im k. Schloße zu Windsor in England gesehen, wo er von G. Parthey angegeben ist. Vor sechs Jahren fand ich ihn auch in der k. k. Familien-Fideikommiß-Bibliothek. In ersterem Museum befindet sich auch der im Verlage von Soutman erschienene Stich van Sompel's, (Nr. 2 u. 3), über dessen Plagiat und über meine frühere unrichtige Schlußbemerkung (S. 236/53 Anm. 10) die Aufklärung folgen wird. Vor einem Jahre war Herr Reg.-R. Dr. C. von Wurzbach so gütig, mir eine von A. Braun in Dornach aufgenommene Photographie eines Oelgemäldes in Nancy zur Einsicht zu senden, welches die Aufschrift trägt: „A. Dürer". Sie ist mit dem Stiche von Fillian (nach Payne s. Nr. 11) übereinstimmend;

nur fehlt in letzterem die landschaftliche Umgebung. Mein Freund, Prof. Hubert Sattler d. ä. erkannte dieselbe sogleich als eine etwas veränderte, der Halbfigur angepaßte Ansicht der Stadt Dinant a. d. Maas (vergl. Nr. 9), wie sie vor dem Bau der Bahn und der eisernen Brücke im Jahre 1870 war, mit den Bajardfelsen, und dem Schloße Crevecoeur im Hintergrunde, und zeigte mir zwei dort von ihm gemachte Aufnahmen, deren eine ich nun in Oel ausgeführt besitze. Die Wahl dieser Gegend zur landschaftlichen Umgebung läßt vermuthen, daß Paracelsus dahin berufen wurde, etwa zur Zeit, als er in Basel war, von wo er auch mehrmals zu Consultationen nach Elsaß kam. In A. Dürer's Briefen, Tagebuch und Reimen (Moriz Thausing, 1872 Wien) fand ich weder in der Reise nach den Niederlanden (1520/21) noch in Briefen irgend eine Erwähnung des Paracelsus. Nebst sehr dankenswerthen Notizen des Herrn Museum-Conservators Devilly v. 19. Juni 1886, die später folgen, ersah ich mit Bedauern, daß das Gemälde kürzlich in Nancy von einem Antiquare an einen unbekannten Fremden verkauft wurde. Eine gleiche Nachricht erhielt ich aus Blenheim bei Oxford, in dessen Gallerie ein dem Rubens zugeschriebenes Oelgemälde sich befand. Den Character desselben erfuhr ich durch freundliche Vermittlung der Musealdirection in Salzburg und durch Beihilfe von Pausen der beiden Stiche von Hollar und der Cabinetsphotographie von Braun. Aus des Herrn Rectors Henry W. Yule's wiederholten gütigen Schreiben vom 29. Sept. und 29. Nov., die im Auftrage Sr. Durchl. des Herrn Herzogs von Marlborough einlangten, ergab sich die überraschende Uebereinstimmung dieses Oelgemäldes mit der Pause des Bildes in Nancy. Es bleibt somit noch mancherlei zu weiterer Forschung und Aufklärung übrig. Insbesonders ist die Frage zu lösen, ob nicht anderswo ein Gemälde von Rubens verborgen ist, ein Brustbild mit Band und Medaillon, oder ob Hollar aus eigenem Antriebe diese Abänderung am Bilde in Blenheim vorgenommen habe. Der Verfasser wird für jede Aufklärung dankbar sein, um sie entweder noch im Schluße dieser Abhandlung im 2. Hefte dieses Bandes oder in einem späteren Nachtrage veröffentlichen zu können. Derartige gütige Mittheilungen würden am sichersten an mich durch die Gesellschaft für Salzburger Landeskunde in Salzburg zu adressieren sein.



Fig. 1.
Denkmal des Ph. Theophrastus
im Stiegenhause der St. Sebastians-Kirche zu Salzburg.



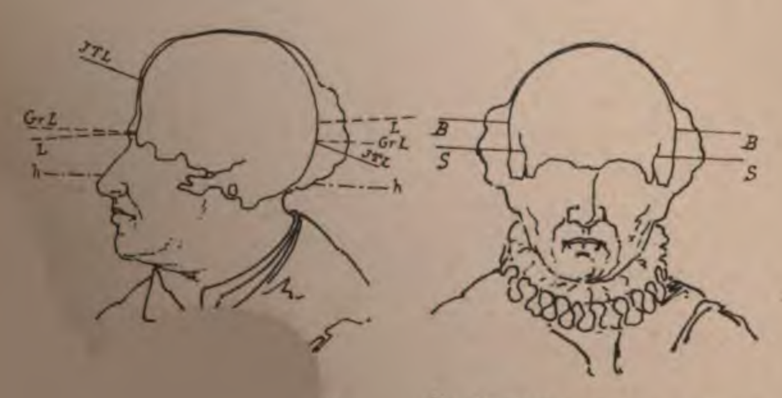
Fig. 2.
Wilhelm Bombast von Hohenheim,
des Theophrastus Vater.



Fig. 3. I. Typus. (W. Hollar n. unbek. Orig.)

Fig. 4. II. Typus n. A. Dürer.

Fig. 6. IV. Typus. 1538 (45 J. alt) n. BH (AH).



us.

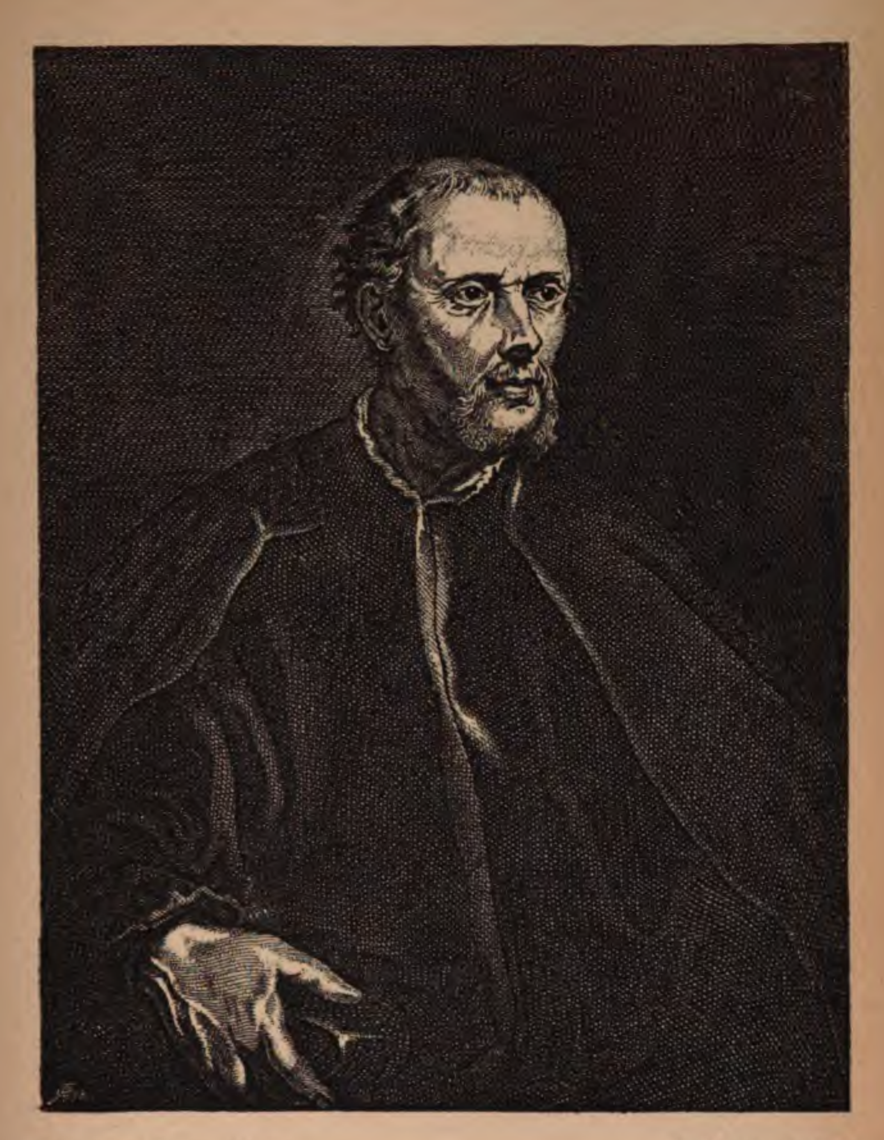
Fig. 9. Schädelansicht des V. Typus.



Fig. 5. III. Typus n. Tintoret (vergl. Tab. III).



Fig. 7. V. Typus. (47 J. alt) 1540 n. AH.



J. Tintoret ad vivum pinxit. *F. Chauveau sculpsit.*

Fig. 10 zum III. Typus.

(Phototypie von Angerer und Göschl in Wien).



Berichtigungen zu „Th. Paracelsus" von Dr. Aberle im XXVII. Bande (Jahrg. 1887) der Mittheilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde.

S. 13 Z. 12 v. unten: auß Deutsch – S. 22 Z. 6 v. oben: Paragranum
S. 32 Z. 17 " " : Wagner (Conv. Lex.) – Meyer, Brockhaus (Conv. Lex.)
S. 34 Z. 4 v. oben: Stich (statt „Holzschnitt")
" Z. 4 v. unten: April, daher der 24. Engl. auf einen Sonntag
S. 43 Z. 12 v. oben: Hundes (statt „Siebenzehn's")
" Z. 13 " " ist zu streichen: Fig 87 – zu setzen: vergl. S. 311 N. 61/2.
S. 48 Z. 2 v. u., S. 49 Z. 4 v. oben berichtigt durch S. 315 N. 62/2 (Bd XXVIII).
S. 49 Z. 5 v. oben: Arcus superciliares (statt „Stirnhöcker")
" Z 6 " " beizusetzen: ohne Rücksicht auf die Horizontalebene (h).
S. 59 Z. 16 v. oben: Zu vergleichen die Fig. 14 in S. 315 und die
Bemerkung in S. 318 Z. 8 v. unten (Bd XXVIII).
S. 64 Z. 3 v. unten fehlt nach „erweitert" der Zusatz: einem Gesichtskreis
S. 67 Z. 3 u. 4 v. oben soll lauten: des 4. Bandes der Stiche von
Wenzel Hollar in der „Albertina", als
ich denselben durchblätterte.
S. 67 Z. 16 v. oben: S. A (statt „I. A")
S. 68 Z. 17 " " : F. Chauvéau (statt „J. Chauvéau")
S. 69 Z. 8 u. 9 " " berichtigt durch S. 310 Z. 15 und 4 v. unten (Bd XXVIII.)
" Z. 21 v. oben: dieser Typus erhält eine Bereicherung durch
ein Oelbild zu St. Gallen v. J. 1529 (Bd XXVIII S. 304–7)
S. 73 Z. 18 v. oben: Neue Aufschlüsse folgen in S. 272–7 in Bd XXVIII.
S. 74 Z. 5 " " : dem Schloßbrunnen (statt „dem Schlosse")
" Z. 13 " " : 29. Juni (statt „19. Juni)

Grabdenkmal, Schädel und Abbildungen
des
Theophrastus Paracelsus.

Beiträge zur genaueren Kenntniß derselben
von

Dr. Carl Aberle,
k. k. Regierungsrath und emerit. Professor der Anatomie.

Fortsetzung des §. 14 S. 74
(Abbildungen des Theophrastus Paracelsus)
im XXVII. Vereinsjahre 1887.

(Mit 1 Tafel und 4 Figuren im Texte.)

Die Schwierigkeit, rechtzeitig genügende Aufschlüsse über verschiedene Abbildungen zu erlangen, nöthigte mich Mitte März 1887 zur Unterbrechung des §. 14, um den weiteren Druck des ersten Heftes des vorigen Jahrganges nicht länger hinauszuschieben. Die Fortsetzung konnte zu meinem Bedauern erst in dem zweiten Heft des Jahres 1887/88 erscheinen, da unverschiebbare Geschäfte und verschiedene Hindernisse dieselbe verzögerten.

Der Nachtheil, den die Theilung und Verzögerung dieser Abhandlung mit sich brachte, ward in anderer Richtung in günstiger Weise ausgeglichen. Die am Schluße der S. 74 ausgesprochene Bitte um Mittheilungen und Aufklärungen im Bereiche meiner Forschungen fand durch ein glückliches Zusammentreffen von Umständen eine erfreuliche Berücksichtigung.

Unmittelbar nach dem Drucke des ersten Theiles des erwähnten Paragraphes erhielt ich das erste Heft der „Paracelsus-Forschungen" der Herren Doctoren Eduard Schubert in Frankfurt a. M. und Karl Sudhoff in Hochdahl bei Düsseldorf.[46]) Nachdem ich mit lebhaftem

[46]) Den Gegenstand dieses in Frankfurt a. M. 1887 bei Reitz und Köhler erschienenen 1. Heftes bildet die historisch-kritische Untersuchung: „In wie fern ist unser Wissen über Theophrastus von Hohenheim durch Friedrich Mook und Heinrich

Interesse den gediegenen Inhalt desselben gelesen und das dankbare Unternehmen begrüßt hatte, beeilte ich mich, den gewissenhaften Forschern meine eben fertig gewordenen Druckbögen mit Wiederholung meiner bereits erwähnten Bitte zuzusenden.

In dem hierauf erfolgten Briefe vom 21. April schrieb mir Dr. Sudhoff: „Unsere Studien haben uns so ziemlich über alle Theile der bei einer historischen Würdigung Hohenheims zu untersuchenden Gebiete Material gewinnen lassen. Auch die von Ihnen so eingehend untersuchten Abbildungen Hohenheims sind unserem Interesse nicht ferne geblieben. Wir verzichten aber gerne auf eigene Veröffentlichung des gefundenen Materials, wenn wir damit Ihrer Arbeit Vorschub leisten können, zumal da es uns 1. nicht in gleicher Vollständigkeit vorliegen dürfte wie Ihnen und 2. noch lange Jahre vergehen könnten, ehe wir an eine Bearbeitung dieses Gebietes gekommen wären. Nur die Oelbilder hätten wir vielleicht einer früheren Besprechung unterzogen. Aber wir kennen das Ihnen geläufige Material nur zum Theil und bescheiden uns wohl auch darin."

Dieser äußerst erfreuliche und seltene collegiale Antrag, welcher nur einem ernstlichen Streben nach wahrer Förderung wissenschaftlicher Forschung entspringen konnte, wurde von mir mit dem wärmsten Danke

---

Rohlfs gefördert worden?" Eine zur Seite des Titelblattes stehende Bemerkung meldet: Die Paracelsus-Forschungen erscheinen in zwanglosen Heften. Das zweite Heft erscheint im Laufe des Jahres und enthält „handschriftliche Dokumente zur Lebensgeschichte Theophrast's von Hohenheim."

Eine nähere Besprechung der Aufgabe, welche sich die beiden Herrn Collegen gestellt haben, eignet sich zweckmäßiger bei der im §. 17 folgenden Angabe der in den erwähnten Wiener und Salzburger Bibliotheken vorhandenen Ausgaben der Paracelsus-Schriften. Da ich bereits im vorausgegangenen Hefte wiederholt irrige Angaben von Mook berichtiget habe, und dieß noch öfter im Folgenden der Fall sein wird, so sei hier nur erwähnt, daß sich bereits einigemal meine Bemerkungen mit denen der beiden genannten Kritiker in übereinstimmender Weise begegneten, und daß mich mit voller Befriedigung sowohl der schonende Tadel über Mook's Fehler und Flüchtigkeiten in seiner s. g. „kritischen Studie über Theophrastus Paracelsus" (Würzburg 1876 4to) als auch die Anerkennung des unbestreitbaren Verdienstes seiner bibliographischen Vorarbeit erfüllte, deren biographischer Nachtrag durch seinen Tod im Jordan am 13. December 1880 unterbrochen wurde. Theils die Lebensskizze desselben (Seite 7—9), theils die weiteren Analysen der Rohlfs'schen Beschuldigungen in der wohlverdienten Antikritik beider Herren zeigen die Grundlosigkeit und Ungerechtigkeit von vielen derselben; die eigenen Fehler Rohlfs werden von beiden Kritikern wiederholt und unnachsichtlich aufgedeckt. Ein gleiches Urtheil wird ihm durch Herrn Prof. Puschmann zu Theil, das ich gerade beim Beginne dieser Fortsetzung las; ich fand es in der deutschen Literaturzeitung vom 27. Aug. v. J. Nr. 35 S. 1250—1, in welcher dieser das 1. Heft von Dr. Schubert und Sudhoff bespricht. Die erwähnte Kritik von Rohlfs gegen Mook erschien erst 1882 im deutschen Archiv für Geschichte der Medicin und medicinischen Geographie. 5. Jahrgang Leipzig S. 213 u. ff.) — Ungeachtet der vielen Unrichtigkeiten wird Mook's Zusammenstellung der Bücher und Schriften von und nach Paracelsus noch lange eine unentbehrliche Grundlage bei Paracelsus-Studien, insbesondere zu wechselseitiger Verständigung bleiben.

aufgenommen. Den bereits im ersten Briefe enthaltenen werthvollen Bemerkungen folgten zahlreiche weitere schätzbare Beiträge, Anfangs Juli noch in Wien eine Sendung von zwölf interessanten Holzschnitten, Photographien und Pausen, zu Ende desselben eine weitere von sechs solchen in Salzburg. Nur zwei davon waren mir bereits bekannt. Die begleitenden und nachfolgenden Briefe enthielten reichliche Aufklärungen über Zweifel oder Anzeigen mir unbekannter Werke und Abbildungen.

Zugleich verdanke ich außer den bereits in S. 65 des vorigen Jahrg. genannten Herren der vielfach erprobten Unterstützung der Herren Scriptoren Dr. Alfred Göldlin von Tiefenau und Dr. Josef Kaltenleitner in der k. k. Hofbibliothek und des Herrn Custos Josef Meyer in der k. k. Universitätsbibliothek die Möglichkeit, den größten Theil der mir von den Herren Doctoren Schubert und Sudhoff bezeichneten Werke mit Abbildungen selbst einsehen zu können. — Auch nach dem am 23. August erfolgten sehr bedauerlichen Ableben des bekannten Literaturkenners und Vorstandes Hofrath Becker in der k. k. Familien-Fideicommißbibliothek blieb mir unter seinem Nachfolger, dem Herrn Hofrathe und Professor Dr. Josef Ritter von Zhishman die weitere Einsicht in die Portraitsammlung des Paracelsus und die darauf Bezug habenden Werke gütigst gestattet.

In Folge des bedeutenden Zuwachses von Material ist es nicht zu wundern, daß ich mehrere Aenderungen der ursprünglichen Anordnung vornehmen, aber leider auch manche wünschenswerthe unterlassen mußte, um nicht in Widerspruch mit bereits gedruckten Ziffern zu gerathen, was besonders beim zweiten Typus der Fall gewesen wäre. Wegen des Oelbildes von St. Gallen vom J. 1529 (Nr. 16), mußte ich den dritten Typus in zwei Formen α und β mit wesentlich verschiedenen Altersstufen scheiden. Bei dem VI.—VIII. Typus mußten einige Theilungen vorgenommen, daher die Charakteristik dafür allgemeiner gefaßt werden, als sie in S. 71 aufgestellt ist. Da und dort war ich genöthiget, Doppelzahlen für Nachträge zu wählen, die eigentlich für Abdrücke, wie z. B. bei 5 2, einer gleichen Platte und Form in verschiedenen Bänden und Ausgaben in Verwendung kommen.

Auch erschien es zweckmäßiger, die Literatur bei den einzelnen Abbildungen vollständig beizufügen, dagegen unmittelbar am Schlusse ihrer Verzeichniße nach der Uebersichtstabelle ein alphabetisches Namensverzeichniß der betreffenden Schriftsteller, Künstler und Verleger mit Beigabe der Nummern oder Seiten folgen zu lassen, welches abgesondert von dem in der Note 1 besprochenen Verzeichniß erscheinen wird.

[illegible]

... von Rembrandt dergleichen Bildnisse des Paracelsus gemahlet worden, ersehe ich aus dem zweiten Theil des Catalogue in Octavo [illegible] herausgegeben." Unten folgt die Note: Catalogus of Naamlyst van Schilderyen. In's Graaven-Haag. 1752. [illegible]

Diese Angabe Möhsen's fand ich schon im Vorjahre, nachdem ich kurz zuvor von meinem Freunde Professor Hubert Sattler sen., dessen Künstlerauge durch wiederholte Besuche der bedeutendsten Gemäldesammlungen Europa's geübt ist, beim Anblicke der von mir gemachten Pause des jugendlichen Portraits (Fig. 3) die Aeusserung hörte, daß ihn dieses an einen Rembrandt mahne. Auch wurde ich dadurch veranlaßt, in der Albertina die Stiche nach Rembrandt und das Verzeichniß seiner Werke in Nagler's Künstler-Lexikon durchzusehen. Meine Nachforschungen blieben jedoch vergeblich. Beim Durchblättern von Möhsen fiel mir jedoch eine andere eigenthümliche Bemerkung auf. Er schreibt S. 13: „Da nun Rem-

brand nach dem Paracelsus ein Gemälde verfertiget und den Faust zu verschiedenen malen radiret hat; so kann es vielleicht seyn, daß er auch diesen ehemals sogenannten Schwarzkünstler unter diesem Blat abbilden wollen." — Da er in dem folgenden Verzeichnisse hierauf keine Hinweisung macht, scheint er an die mögliche Identität beider Abbildungen nicht gedacht zu haben.

Die von Sudhoff erwähnte Abbildung aus der kleinen Hand- und Denckbibel ist in Möhsens II. Theile S. 100 als 23. Bild in folgender Weise aufgeführt. „Idem, Bombast ab Hohenheim, Trismegistus Germanicus. A. Luppius excudit, 8⁰, radirt." — In übereinstimmender Weise citirt es Christ. Gottl. Murr (Neues Journal zur Literatur und Kunstgeschichte. Leipzig 1799 als 24. Bild im 2. Theil S. 255). Da in dem Bilde der Albertina nur drei Zeilen Unterschrift vorhanden sind, wie aus S. 73 ersichtlich ist, die vierte „Trismegistus Germannicus." aber fehlt, konnte ich mich nicht mit Dr. Sudhoff's Vermuthung der Identität des Bildes in der Albertina mit dem in der Hand- und Denkbibel vom J. 1684 befreunden, ungeachtet die von ihm zur Einsicht erhaltene Pause bis auf die fehlende Zeile und eine kleine Abweichung an den Einfassungslinien mit der von mir gemachten übereinzustimmen schien. Ueberdieß bestätigte mich in meiner Ansicht der Umstand, daß Mook bei Nr. 227 kein Portrait erwähnt und im Exemplare des Salzburger Museum kein solches enthalten ist, obgleich Dr. Sudhoff glaubte ein solches gesehen zu haben.

Dazu kam noch folgende Differenz. In dem Briefe vom 31. Juli, worin Dr. Sudhoff mir meldet, daß er von Dr. Schubert die Denkbibel mit dem Bilde zur Absendung an mich erhalten habe, fügt er hinzu: „Bei genauer Vergleichung des Stiches mit Ihrer Figur 3 findet sich in Bezug auf die Nase eine recht erhebliche Abweichung. Die Nase hat einen recht starken Buckel, während sie in Ihrer Nachbildung gerade verläuft."[47])

[47]) Leider überzeugte ich mich beim Vergleiche meiner im Juli 1886 vor meiner Abreise von Wien in der Albertina gemachten flüchtigen Pause, bei welcher ich vorzugsweise den Gesammtausdruck der Figur berücksichtigte, daß mir diese starke Krümmung entgangen war, daher auch in der darnach gezeichneten Figur 3 diese Krümmung fehlt. In einem späteren Briefe Dr. Sudhoff's folgt auch noch die Bemerkung, daß das Original durch die kühne Adlernase dem viel authentischeren vierten Typus (Figur 6) weit näher stände. Mir scheint, daß diese im zweiten Typus, wenigstens im Stiche (Nr. 2) von Soatman-Sompel noch mehr auffällt; im Stiche (Nr. 6) von Hollar ist die Krümmung weniger ausgesprochen.

Hinsichtlich der Stellung des Bildes in der Denkbibel v. J. 1684 ersah ich aus einem Schreiben Dr. Sudhoff's über meine Bedenken wegen der abgängigen Widmung von Luppius im Exemplare des Salzburger Museum, daß das Bildniß auf der

Der gleichzeitig geäußerten Bereitwilligkeit, das Exemplar nach Wien zum Vergleiche zu senden, konnte ich später in anderer Weise entsprechen. Durch gefällige Vermittlung des Herrn Vorstandes Alois Hammerle erhielt ich zur Einsicht in der k. k. Studienbibliothek in Salzburg aus der k. Staatsbibliothek in München nebst anderen Werken auch die kleine Hand- und Denkbibel vom J. 1684, um in derselben die von Mook erwähnte Widmung von Luppius einzusehen, die im Exemplare der Musealbibliothek fehlte. Zu meinem Erstaunen fehlte im Exemplar der Münchener-Bibliothek sowohl diese als die Vorrede von Johann Thölden, dagegen fand ich darin die Abbildung. — Da Mook bei 227 nur diese Bibliothek und die des britischen Museums in London citiert, scheint also entweder das Büchlein in letzterer ohne Bild zu sein, oder er, möglicher Weise sein Berichterstatter, hat das Büchlein nur oberflächlich angesehen.

Es ist selbstverständlich, daß ich mich sogleich nach der Ankunft dieser Abbildung durch Herrn Bibliothekar Hammerle an den Herrn Vorstand der Albertina, Inspector Schönbrunner, wendete und um den Vergleich beider Bilder bat. In Abwesenheit des letzteren bestätigte Herr Custos Laschitzer in einem gütigen Schreiben vom 16. August „die zweifellose Identität des Portraits in dem beigeschlossenen Buche (d. i. in der Hand- und Denkbibel vom J. 1684) mit dem bezeichneten Portrait in der Albertina, in welch letzterer das Blatt nur verschnitten, wodurch die letzte Zeile weggefallen ist.“ Nun erst waren meine Bedenken behoben, und Herrn Dr. Sudhoff's erster Ausspruch als der richtige bestätiget.

Auf keinem der beiden Exemplare war zu lesen „Luppius exc.“ wie Möhsen angab. Bei dem beschränkten Raume zwischen Stichlinie, Schrift und Plattenrand, deren Maße am Schluße dieses Nachtrages zu Nr. 1 angegeben sind, fehlt die Möglichkeit dieses Beisatzes. Dr. Sudhoff dachte an eine Separatausgabe. In solchem Falle konnte obiger Zusatz nur außerhalb des Plattenrandes nachträglich aufgedruckt worden sein.

Ob das Original dieses geätzten Bildes von Rembrandt gemalt ist oder von einem seiner Schüler, und ob es noch irgend wo existirt, bleibt vorläufig eine ungelöste Frage. Jedenfalls ist es entweder die Copie einer älteren Aufnahme, deren Möglichkeit ich im

Rückseite des 8. Blattes des ersten Bogens sich befindet, dessen Vorderseite unbedruckt geblieben. Beim Einband ward dieses Blatt nach vorne umgeschlagen; so kam das Bild als Titelkupfer zur linken Seite des Titelblattes zu stehen; dennoch ist im Salzburger Exemplare der Denkbibel keine Spur zu sehen, daß das Bild herausgeschnitten ist.

Allgemeinen in der Note 42 angedeutet habe, oder ein Phantasiebild, da Paul Rembrandt von Rhyn erst am 15. Juni 1606 in Leyden geboren und nach Houbracken 1674, nach anderer minder verläßlicher Nachricht 1668 gestorben ist.

Möhsens Angabe, die Radierung sei von einem seiner Schüler, ist nicht bewiesen. Gerard Hoet scheint keinen Anhaltspunkt dafür geliefert zu haben. — Wenzel Hollar war ein Schüler des Kupferstechers Matthäus Merian des älteren, welcher 1593 in Basel geboren wurde und 1650 in Schwalbach starb. Ersterer war ein Zeitgenosse des nur um ein Jahr älteren Rembrandt; demnach ist es denkbar, daß Hollar während seines Aufenthaltes in Amsterdam, wohin er aus der Kriegsgefangenschaft in England im J. 1645 entfloh, und wo er acht Jahre bis zur Rückkehr nach England im J. 1652 verblieb und sehr thätig war, in persönlichen Verkehr mit Rembrandt gekommen sei. Deßhalb mag die irrige Annahme entstanden sein, er sei ein Schüler Rembrandt's gewesen. Nach diesem Meister sind unter den von Parthey[48]) vom J. 1625—77 verzeichneten 2733 Arbeiten des Hollar nur zwei ausgeführt, welche die Jahreszahl 1635 zeigen, also zur Zeit, in welcher Hollar noch in Köln lebte. Auch nach anderen berühmten Künstlern finden sich nur wenige Stiche; mit besonderer Vorliebe hatte er Holbein und van Dyck sowie Gemälde copiert, die sich in der Sammlung des kunstliebenden Grafen Arundel befanden, welchen er vom J. 1636—42 auf einer Gesandtschaftsreise begleitete und dem er nach Holland und England folgte.

Daß das Bild in der kleinen Hand- und Denkbibel vom J. 1684 ohne Angabe des Künstler's ist, darf nicht befremden. Sie fehlt beinahe in allen Ausgaben von Schriften des Paracelsus. Auch von W. Hollar gibt es eine große Zahl von Portraits, die ohne seinen Namen, noch häufiger ohne Angabe des Originales und Jahres sind. Seine Manier ist so characteristisch, daß ihre Abstammung von Hollar für Kunstkenner

---

[48]) Wenzel Hollar. Beschreibendes Verzeichniß seiner Kupferstiche von Gustav Parthey. Berlin 1853 8°. (Nikolaische Buchhandlung.) — Nachträge und Verbesserungen zum Verzeichnisse der Hollar'schen Kupferstiche von G. Parthey. Berlin 1858. —

Parthey beruft sich auf George Vertue, a description of the works of Wenzeslaus Hollar. The second edition, London 1759. (Die erste Ausgabe erschien 1745). — Aus ersterem Werke ersah ich, daß Hollar besonders auf Stichen früherer Jahre nicht selten seinem Namen „Bohemus" beifügte in Beziehung auf seine Geburt in Prag. In meiner ersten Arbeit Seite 197/14 ist er fälschlich als Niederländer angegeben. — Nach Nagler entstammte Hollar der adelichen Familie von Prachna; auf dem gestochenen, aus der Zeit des Gründers (Note 48/1) abstammenden Titelblatte der Hollar-Stiche in der Albertina steht: Hollar a Lewengrun et Bareyt.

nicht zweifelhaft war. Hollar hat auch nach Parthey (S. VI und mit Berufung auf G. Vertue p. 133—6) eine sehr klare und einfache Anleitung zur Bereitung und Benützung eines guten Aetzgrundes geliefert und die meisten Platten mit der Radiernadel gearbeitet, worin er Meister war.

Die von Parthey gerühmte Lebendigkeit des Ausdrucks ist auch ganz besonders bei dem fraglichen geätzten Bilde in der Hand- und Denkbibel und in der Albertina ausgesprochen, zu welchem Urtheile mich der nochmalige genaue Vergleich mit ungefähr 300 Hollar'schen Arbeiten in der Albertina und die Zustimmung der dortigen sachverständigen Herrn berechtigen. Die oben erwähnte Bibel ist allerdings erst im Jahre 1684, also 7 Jahre nach dem Tode des Hollar gedruckt worden. Wahrscheinlich hatte der Buchhändler Luppius in Nimmägen (auch Nimwägen oder Nijmwegen) die Platte schon früher bestellt, oder sie erst aus zweiter Hand, etwa aus der Verlassenschaft Hollar's erworben. Diese Möglichkeit findet auch durch eine Aeußerung Parthey's ihre Bestätigung, welche in der Lebensgeschichte desselben bemerkt: „Da seine Platten im Laufe der Zeit durch sehr viele Hände gegangen und fast alle aufgestochen worden sind, so läßt sich bei manchen schwer entscheiden, was ursprünglich von ihm selbst herrührt."

In letzter Zeit fand Herr Custos Dr. Karpf im I. Bande des „Catalogue raisonné du cabinet d'estampes de feu Mr. Winckler, Banquier et Membre du Senat à Leipzig. Par Michel Huber. 1802" unter Nr. 2182 verzeichnet: „Wenceslas Hollar. Aureolus Philippus Theophrastus Paracelsus, Bombast ab Hohenheim, buste in 12."

Diese Angabe, die sich ohne Zweifel auf den gleichen Stich bezieht, zeigt, daß auch schon zu Anfang dieses Jahrhunderts Hollar für den Verfertiger dieses geätzten Bildes gehalten wurde. Ob auch bei dem Blatte des Banquier Winckler die letzte Zeile „Trismegistus Germannicus" weggeschnitten war, oder ob es Abdrücke dieses Blattes ohne diese beide Worte, allenfalls mit Angabe des Namens W. Hollar gab, bleibt vorläufig unentschieden. Denn auf meine Anfrage bei der geehrten Direction des k. Kupferstichcabinets in Dresden hatte Herr Directorial-Assistent Dr. M. Lehrs die Güte, eingehende Nachforschung zu pflegen, mußte mir aber am 13. November berichten, daß er dieses Blatt dort weder unter den Hollarstichen und in den Bänden der sehr umfangreichen Portraitsammlung noch unter den Paracelsus-Bildnissen in der Sammlung Sr. k. Hoheit, des Prinzen Georg fand, und auch in der einschlägigen Literatur nichts

darüber finden konnte. — Auch im Hollareum, einer für sich bestehenden Sammlung im Künstlerhaus Rudolphinum zu Prag war es nach der gefälligen Mittheilung des Herrn Galerie-Inspectors Victor Barvitius vom 28. März d. J. nicht zu finden. — Erst bei der ersten Correctur dieser Stelle dachte ich an die Möglichkeit, daß das im Catalog des Leipziger Banquiers Winkler als Nr. 2182 verzeichnete kleine geätzte Bild nebst anderen Stichen seiner Sammlung in den Besitz der Albertina gelangt sein könnte. Meiner Nachfrage in dieser zu Folge stellt sich meine Vermuthung als sehr wahrscheinlich dar.[48/1]).

Als Ergänzung zu dem in S. 73 mitgetheiltem Maß der Stichlinien füge ich bei, daß ich am Exemplare in der Denkbibel den Plattenrand messen konnte; er beträgt 12·0×7·4 cm., der Abstand von der Stichlinie oben und beiderseits nur 0·1—0·15, von dem unteren Rande der vierten Zeile 0·2. Dieser geringe Abstand findet sich auch bei vielen Hollar'schen Portraits von gleicher Größe, besonders jener, wo der Name nicht angegeben ist. —

Verzeichniß der Bildnisse des II. Typus. Die in Seite 67 und 73 angegebenen allgemeinen Charactere, denen bereits einige historische Bemerkungen beigefügt sind, wiederholen sich in **beiden Gruppen** a und b (S. 71), ebenso die in S. 73 aufgestellten Kennzeichen der **Unterabtheilungen** α und β; die letztere zeigt verschiedene Formen, die durch β^1, β^2 und β^3 bezeichnet sind.[49])

[48/1]) Aus einem bei Köhler in Wien gedruckten Vortrage des herzoglichen Gallerie-Inspectors Herrn Josef Schönbrunner über „die Albertina", gehalten am 17. Dec. 1886 im Alterthums-Verein zu Wien (S. 7) ist ersichtlich, daß der Gründer derselben, Herzog Albert von Sachsen-Teschen schon im Jahre 1783, zu welcher Zeit er kais. Statthalter in den Niederlanden war, seine großartigen Sammlungen begann, und nach dem Tode seiner Gemahlin, der Erzherzogin Christine, ältesten Tochter der Kaiserin Maria Theresia (1798) in stiller Zurückgezogenheit „all seine Tage nur mehr in Mitte seiner selbst geschaffenen Kunstwelt in seinem mittlerweile auf Grund definitiver kaiserlicher Schenkung sehr erweiterten Palaste auf der Augustinerbastei verbrachte und von früh Morgens bis spät Abends der Vermehrung und Ordnung seiner höchst werthvollen Kunstschätze beschäftiget war." Sein Tod erfolgte am 10. Februar 1822. Herzog Albert und seine Gemahlin hatten bereits bei Gelegenheit der Krönung des Kaisers Leopold II. zu Frankfurt (1790) den dritten Sohn des Kaisers, den damals 19jährigen Erzherzog Karl, als ihren Nachfolger und Erben erwählt. Nach dessen Ableben (30. April 1847) ging der Besitz der Sammlungen an dessen ältesten Sohn, Sr. k. k. Hoheit den durchl. Herrn Erzherzog Albrecht über. Der Hochherzigkeit der beiden durchl. Besitzer ist es zu danken, daß die Kunstsammlung seit 1822 ohne Unterbrechung mit Bequemlichkeit vom Publicum besucht werden konnte.

[49]) Nach dem Ergebniße meiner Forschung in neuester Zeit zeigte sich, daß die verkehrte Reihenfolge historisch richtiger gewesen wäre, somit die Form β^3 mit dem Buche und der Landschaft als α^1 wäre zu bezeichnen gewesen, dagegen die Unterab-

Gruppe a. Vollgesicht, vorwiegend die linke Seite.

Abtheilung α. Brustbild mit pelzverbrämter Mütze, mit Band und Medaillon.

2. Kupferstich (Fol.) von Pieter van Sompel, verlegt von Pieter Soutman.

Dieser ist eine sehr schöne Copie nach Rubens, sicherlich eine verkehrte nach Wenzel Hollar's Stich, worüber bei Nr. 3 und 6 die nöthigen Bemerkungen folgen. — Der nachstehenden vorzüglichen Beschreibung von Herrn Regierungsrath Wussin (S. 251, vergl. mit Note 51) füge ich nur wenige Bemerkungen in Klammern bei. „Paracelsus in Vorderansicht, das volle (bartlose) Gesicht mit der kleinen etwas gebogenen Nase und dem kleinen und geöffneten Munde, der die weißen Vorderzähne hervorblicken läßt, etwas weniges nach links gewendet (d. i. vom Beschauer, also gegen die rechte Seite des Dargestellten), das Auge aber gerade auf den Beschauer gerichtet, mit herabhängenden langen geringelten Haaren, hat ein geschlossenes Gewand von dunkler Farbe (scheinbar von schwarzem Sammet) und ohne Kragen, so daß das besatzlose Hemd etwas hervorsieht und den ganzen Hals bloß läßt. Auf der Brust an einem (breiten, über die Schultern geschlungenen) Seidenbande ein kleines ovales, am Rande mit Steinen besetztes Medaillon, das den Kopf (das linke Profil) eines Kaisers mit der geschlossenen Krone sehen läßt, (etwa des römischen Königs Ferdinand, dem Paracelsus mehrere Werke gewidmet hat?) Auf dem Kopfe hat er ein Sammetbarett, auf dem ganz schief und kokett, und zwar auf der rechten Seite des Kopfes (d. P.) eine niedere Pelzmütze sitzt. Die Beleuchtung kommt von der linken Seite (des Beschauers)."

Die Unterschrift, deren Correctur über dem ersten Worte zu beachten ist, und das Gedicht, lautet:

EFFGIES PARACELSI MEDICI CELEBERRIMI

Edura fortis fata refringere,
ut docta callens jura Machaonis,
Artesque Phœbæas salubri
mente PARACELSUS *elaborat.*

Eheu laborans! nec tamen irrita
Decreta reddet: lurida perbrevi
Mors decolorabit, facemque
Purpuream solvet favilla.

P. Soutman Inuen. Effigiauit et Excud. *Cum Priuil.* *P. van Sompel Sculp.*

Hinsichtlich der Orthographie muß bemerkt werden, daß sie noch vor dem Drucke mit dem Originale verglichen wurde, was auch bei anderen

---

theilung mit der alleinigen Form α, nämlich dem Bande und Medaillon, als β. Allein die Rücksicht auf das bereits Gedruckte und die Besorgniß, eine Verwirrung der Zeichen und Nummern zu veranlassen, nöthigte mich die ursprüngliche Anordnung beizubehalten.

Stichen geschieht, soweit sie mir noch zugänglich sind. Bei dem Worte „Phœbæas“ mußte ich mir diese Abweichung erlauben, da im Originale dieses Stiches sowie bei 3 und 6 œ und æ gleichartig zusammengezogen und gestochen sind.

Dieses Blatt erschien in einer Sammlung von sieben Stichen, deren Titel nebst der Anzeige dieses Stiches Herr Custos Dr. Karpf im vorigen Sommer in der 2. Anmerkung (S. 251) des Werkes: „Cornel Visscher, Verzeichniß seiner Kupferstiche ꝛc. von J. Wussin[50]) auffand. In dieser Anmerkung folgt nach verschiedenen Notizen über die ersten Platten die Bemerkung: „Blatt VII von Sompel gestochen kommt selten vor.“ Da der Titel der Sammlung keine Jahreszahl trägt, überhaupt nicht vollkommen klar erschien, welche Tafeln von ersterem Meister sind, wendete ich mich im brieflichen Wege an den eben abwesenden Herrn Verfasser, den vormaligen Director der hiesigen Universitäts-Bibliothek J. Wussin. In seiner dankenswerthen raschen Antwort vom 11. October v. J. bezeichnete er die Albertina als den Ort, an welchem sich die erwähnten Stiche befinden, deren Titelblatt keine Jahreszahl zeigte. Ich fand dort die ersten vier von Vischer im 2. Bande seiner Kupferstiche; in diesen ist der Namen in letzterer ungewöhnlicher Weise und die Jahreszahl 1649 gestochen. Der 5. Stich ist nach Drugulin (allgem. Portrait-Catalog. Leipzig 1866. Nr. 19217) ebenfalls von Vischer und vom J. 1649. Der 6. Stich von Jonas Suyderhoff und der 7. Stich, das Portrait des Paracelsus, von P. van Sompel, verlegt von P. Soutman befinden sich in der Albertina im Vol. 60 der Holländischen Schule; letzterer in Fol. 66, gleichzeitig mit dem 2. Etat desselben. (Nr. 3). Ob er aus der oben bezeichneten Sammlung entnommen, ist zweifelhaft, da der Rand beschnitten ist, während obige fünf Stiche von Vischer in Jmp. Fol. vorhanden sind. Außerdem besitzen das Blatt Nr. 2 die Kupferstichsammlung der k. k. Hofbibliothek im VII. Bd. der Stiche nach Rubens (Fol. 44) — die Portraitsammlung

---

[50]) Dieses Werk von Johann Wussin (damaligen I. Custos der k. k. Universitäts-Bibliothek in Wien. Leipzig bei Weigel 1865 8°), enthält in der erwähnten Anmerkung folgenden Titel in Lapidar-Buchstaben: „Quatuor /personae/, quibus Leyda debent /et Hollandia /initium/ redditorum /feliciorvm /temporum/ Quibus adjunctae sunt effigies celeberrimi /historiographi P. (Petri) Scriverii ac ingeniosi admodum/ sculptoris et pictoris H. (Henrici) Goltii/ nec non et perientissimi/ quondum medici /Paracelsi,/ omnes aeri incisae./ Auctore ac directore /P. Soutmanno /Harlemensi, pictore/ quondam regio./ (In der dritten Zeile unter dem Worte debent rechts auf der Seite die Worte: Strada L. 8 /Pis/ae / Die vier Stiche von Vischer sind Portraits von Franciscus Valdesius, Magdalena Moonsia, Janus Dousa und Ludovicus Boisetus.

der k. k. Famil.-Fideicommiß-Bibl., und Herr Dr. Friedlowsky in Wien, — auch das Museum Carolino-Augusteum in Salzburg. (Über die Erwerbungszeit in letzterer Sammlung vergl. Nr. 6).

Sowohl Visscher als v. Sompel sind Schüler des Pieter Soutman. Dieser, ein Schüler des Rubens, ward um 1580 in Harlem geboren und starb daselbst nach Andersen's Angabe 1653. — Pietre van Sompel, auch Sompelen, ward 1600 in Amsterdam geboren; sein Todesjahr ist unbekannt (Nagler XVII S. 98.— S. 62 u. f.).

Die Stichlinie ohne Unterschrift in der Albertina gemessen ist 26·8×21·5 cm., in Salzburg gemessen um ca. 2 mm. kleiner.[51]) Die Höhe mit der Schrift beträgt im Salzburger Exemplar 29·50. Der Plattenrand ist undeutlich, weil beschnitten. Wussin gibt etwas abweichend die Höhe mit 11", 4''', die Breite mit 8" 1''' an, ohne Bezeichnung, ob nach niederländischen oder anderen Maßstab. — Noch verschiedener ist das Ergebniß der Messung in Ph. Dr. Andreas Andersen (Handb. f. Kupferst.-Sammlungen oder Lexikon f. Kupferstecher rc. 2 Bd. gr. 8°. Leipzig b. Weigel 1873, S. 532 Nr. 13). Er gibt die Höhe mit 9" 11''', die Breite mit 7" 8''' an.

Hinsichtlich der Reihenfolge der Stiche sind Andersen's Angaben unklar. Sein I. „Vor dem Namen des Rubens" scheint dem Stiche mit „P. Soutman Inven., Effigiauit et Excud." (meiner Nr. 2) zu entsprechen. — In dessen II. „Bevor (?) der Name Rubens in P. Soutman verwandelt wurde" scheint ein Druckfehler zu bestehen. Sollte es etwa heißen: Nachdem der Name P. Soutman in Rubens verwandelt wurde"? Dann würde dieser Etat meinem nachfolgenden Stiche 3 entsprechen. — Schließlich führt er als III. auf: „Mit verändertem Hintergrunde und von der verkleinerten Platte." — Sollte darunter der von mir als 14 aufgeführte Stich in Fol. von Gaywood gemeint sein? Wenn wirklich Abdrücke der (etwa wegen Beschädigung?) verkleinerten Platte gemacht wurden, so dürften sie sehr selten sein, und müßten als 3/1 in mein Verzeichniß eingestellt werden.

3. Der gleiche Kupferstich von P. v. Sompel nach Rubens (Fol.)

---

[51]) Bezüglich meiner Bedenken über die Verschiedenheit meiner Messungen in Wien und Salzburg bemerkte Herr Inspector Schönbrunner, ein Fachmann im Kupferstiche, daß solche Differenzen, abgesehen von kleinen Abweichungen der Maßstäbe, theils von der Ungleichheit und Stärke der Befeuchtung des Papieres, theils von der allmähligen Ausdehnung der Platte bei zahlreichen Abdrücken abhängen. Dieß ließ sich beim Vergleiche beider Ausgaben dieses Stiches in der Albertina deutlich erkennen.

Auch in diesem Stiche findet sich in der Unterschrift das verbesserte EFFGIES wie in dem vorigen, und das gleiche achtzeilige Gedicht. Die letzte Zeile (Adresse) ist verschieden. Sie lautet:

P. Rubens pinx. P. Soutman excud. Cum Priuil. P. Van Sompel Sculp.

Stichlinie ohne Text: 26·8×21·4. — Plattenrand 30·7×22·2.

Dieses Blatt, welches meist als 2. Ausgabe (2. Etat) im Vergleiche zu obigem verzeichnet wird, befindet sich in Wien in der Kupferstichsammlung der k. k. Hofbibliothek als loses Blatt (im Carton LVII der Portraits von Deutschen, insbesonders Schweizern), ist jedoch als ein späterer Abdruck sogleich erkennbar, während dieser Stich in der Albertina so wenig vom darüber aufgehefteten 1. Etat absticht (s. oben bei 2), daß er sicherlich einer der ersteren Abdrücke nach der vorgenommenen Aenderung in der Adresse war. Der 3. Stich ist auch in der Sammlung des Herrn Dr. Friedlowsky, in W. E. Möhsen (II. S. 100) und Murr (II. S. 253), in Drugulin's allg. Portraiten-Lexikon (gegen 24000 Nummern. Leipzig. Kunstcomptoir 1860) als Nr. 1821 und nicht selten in neueren Antiquarskatalogen verzeichnet.

Die Gründe für das Plagiat von Seite Soutman's folgen zweckmäßiger bei Nr. 6. Hier sei nur erwähnt, daß dieser von Hecquet und einigen Anderen[52]) in einem anderen Sinne eines artistischen Dieb-

[52]) Auch Schneevoogt (Catalogue des Estampes graveés d'aprѐs P. P. Rubens par c. g. Voorhelm Schn., Directeur du Musée Taylor a Harlem 1873 8°.) hält die Stiche mit „Soùtman après à celui de Rubens“ für „premières épreuves.“ — Wussin spricht sich S. 252 für die entgegengesetzte Reihenfolge, wie sie in 2 und 3 angegeben ist, in nachstehender Weise aus: „Gegen diese Rangirung der Etats dürfte wohl kein gegründeter Zweifel erhoben werden können. Man bemerkt, allerdings nur äußerst schwach, unter dem ersten Absatz der Verse und zwar gerade unter dem zweiten A in dem Worte PARACELSVS zwei ganz kleine, fast unmerkliche Pünktchen, welche die schwachen Reste der starken oberen Endpunkte der zwei ff in dem Worte Effigianit der Adresse des I. Etat's sind; aber auch abgesehen von diesem Kriterium spricht das Blatt in dem fraglichen Abdruck zu laut für das Recht der Priorität, als daß man ihm dieselbe mit Grund verweigern könnte. Somit fällt aber auch der Vorwurf von selbst, den Hecquet dem Verleger Soutman macht und ihn geradezu eines artistischen Diebstahls beschuldigt, wenn er in seinem Catalogue des estampes gravées d'après Rubens bei Nr. 73 der Portraits auf S. 151 sagt: „Quelques Amateurs fondé sur ces mots: P. Soutman invenit et excudit, que l'ont trouvé aux Epreuves postérieures (?) à la place du nom de Rubens, prétendent que cette Estampe n'est point de ce Peintre. Il paroit cependant certain quelle a été gravées sur le dessin de ce dernier, & que c'est un vol que lui a fait P. Soutman, son disciple, lorsqu'au lieu du nom de Rubens, il a fait graver le sien sur la planche. La Maniére du Maitre y est trop reconnaissable pour le refuser à cette opinion, qui depuis long temps est celle des meilleurs connoisseurs“

„Eher dürfte die Angabe des Blattes im I. Etat auf irgend einem Mißverständniß beruhen, und die Schuldlosigkeit Soutman's geht wohl daraus deutlich hervor, daß er es nicht unterließ diese irrige Angabe zu berichtigen, wodurch dann der II. Etat entstand,

stahls beschuldigt wird, indem letzterer die Reihenfolge der beiden Etats verwechselte und das Blatt mit „Soutman invenit, effigiavit und excudit" als das später erschienene annimmt. Es ist dieses eine ganz irrige Behauptung. Ich fand auch von Wussin dagegen angeführt, was Herr Custos Chmelarz im vorigen Jahre auffand, als ich ihm meine Vermuthung mittheilte, daß Soutman bald nach dem Erscheinen des 1. Abdruckes wegen Klage über das Plagiat von Hollar mag gezwungen worden sein, die frühere Adresse zu ändern und Rubens als den eigentlichen Künstler zu bekennen. Außer den damals aufgefundenen, zum Theile von Wussin erwähnten Resten des oberen Endes mehrerer Buchstaben der weggeätzten ersten Worte in der Adresse fiel mir nachträglich in der Albertina an einem sehr hellen Tage unmittelbar vor P. Soutman im 2. Etat (Nr. 3) das deutlich durchschimmernde *„Excud."* des 1. Etats auf; auch konnte ich es später auf dem Exemplare in der Hofbibliothek lesen. — Weder Hecquet noch Wussin kannten den Stich von W. Hollar, den ich erst in G. Parthey's Verzeichniß (1853) aufgeführt fand; es ist mir nicht wahrscheinlich, daß er in Vertue's description (Note 48) enthalten ist; demnach ist ihr Schweigen über die Beziehung Soutman's zu Hollar erklärlich.

4. Stich, geätzt? Brustbild. 4[to] anonym, eine schlechte verkleinerte Copie der beiden vorigen, oder verkehrt nach Moncornet (Nr. 7) aus einem unbekannten Werke.

Innere Stichlinie des Ovales 12·8×9·8, — äußere desselben 13·7×10·7, — Plattenrand 15·8×11·4.

Unterschrift: EFFIGIES PARACELSI MEDICI CELEBERRIMI.

In Wien in der k. k. Familien-Fideicommiß-Bibliothek, — in Salzburg in der k. k. Studienbibliothek.

5. Stich, Brustbild wie das vorige, 12°. anonym, jedoch ohne Zweifel von François, in theilweise punktierter Manier (dans le goût de crayon, wie in einzelnen Katalogen angegeben ist) in schwarzem Druck.

Innere Stichlinie: 10·7×7·5, — äußere 10·9×7·7, — beschnitten, somit der Plattenrand nicht sicher bestimmbar.

in welchem dem Maler Rubens die Ehre der Autorschaft gegeben wird. Die ganze Schuld fällt vielmehr auf Hecquet selbst, der diese zwei Etats wahrscheinlich wegen Mangel einer eingehenden Prüfung, oder weil ihm keine guten Abdrücke vorlagen, mit einander verwechselt, den zweiten zum ersten macht, und darauf seine Beschuldigung gründet."

Unterschrift:

Téophraste Paracelse,
nè en 1493, mort en 1541.

In Wien in der k. k. Familien-Fideicommiß-Bibliothek. Die sichere Beziehung dieses Stiches auf den VII. Band des Werkes von Alex. Savérien (Histoire des philosophes modernes, avec les portraits, gravès dans le goût de crayon. Publié par François, graveur des Desseins du Cabinet du Roy. Paris, 8 Vol. en 12°., 1762—69), von welchem die erwähnte Bibliothek laut im Druck erschienenen Katalog (I. Band p. 90) nur die nicht ergänzte Ausgabe in 5 Bänden vom J. 1762—5 besitzt, verdanke ich über Vermittlung des Herrn Custos Dr. Karpf dem Herrn Hofrath und Professor Dr. E. W. Förstemann, Bibliothekar der k. öff. Bibliothek in Dresden.

Der auf dem Titelblatte des Werkes genannte Kupferstecher Joh. Karl (nicht Simon) François ist nach Nagler (IV. Seite 461—2) der Erfinder der Kreidemanier, und hat den größten Theil der in obigem Werke vorhandenen Portraits gestochen. Er ward 1717 zu Namur geboren und starb 1769.

5/1. Das gleiche Brustbild, anonym, in Kreidemanier und röthlichem Druck, wahrscheinlich von François, gr. 4°.

Ich erhielt es als loses Blatt zur Ansicht von Herrn Dr. Schubert nach Salzburg zugesendet; es stimmte in allen Dimensionen vollkommen mit meiner Pause von 5 überein. Meine Vermuthung, es könnte einer anderen Auflage obigen Werkes entnommen sein, fand ich in der k. k. Hofbibliothek in Wien bestätiget. Diese besitzt obiges Werk von Alex. Savérien in eleganter Gr.-Quartausgabe, 8 Vol. Paris. M. D. CCLXI—LXXIII. Der 7. Band enthält dieses Portrait in der erwähnten Manier und röthlichen Färbung als erstes Bild zwischen dem „discours préliminaire“ und dem Texte über Paracelsus, pag. 1—11.[53]) In dieser Prachtausgabe sind alle Platten der bei Nr. 5 erwähnten Ausgabe in einen Rahmen von Mauerwerk eingedruckt, der beiderseits von einer Säule begrenzt wird, von deren Sockel innen Rauchwerkwolken gegen das Bild emporsteigen;

[53]) In dem Berichte über Paracelsus findet sich bezüglich der Todesart die gewöhnliche irrige Angabe wegen Vergiftung oder Folge von übermäßigem Weingenuß, dann die auffällige Bemerkung: „On n'en fait pas d'avantage sur sa mort.“ Am Schluße des Epitaphium steht vor „Pax vivis“ fälschlich „Aurea“. Im Widerspruche mit meiner in S. 22 erwähnten Aeußerung des Paracelsus in der Vorrede des Buches Paragranum folgt der spöttische Zusatz: „Cette Epitaphe est sans doute l'ouvrage d'un des disciples de PARACELSE qui a voulu flatter son maitre après sa mort en ne le nommant que *Theòphraste.* C'est pousser loin l' adulation“ etc.

letzteres ruht auf einem in der Mitte befindlichen Postamente; über dem Bilde breiten sich die Strahlen der Sonne aus. Auch in dieser Ausgabe fehlt der Name des Künstlers in dem in röthlicher Kreidemanier ausgeführten ornamentierten Rahmen. Dieser ist 25·15 cm. hoch, 18·6 breit. Die innere Stichlinie des Portraits 10·7×7·5, — die äußere 10·9×7·7, — der Plattenrand 13·0×8·6.

Abtheilung β. Halbfigur mit pelzverbrämter Mütze, mit Buch in einer Hand.

(Form β¹. Mit beiden Händen und mit umgebender Landschaft. Diese scheint nicht vertreten zu sein.)

Form β². Obige Halbfigur ohne Landschaft, mit Buch in der linken Hand, die Finger der rechten Hand über den Rahmen herabragend.

5/2. Schöner Stich von Jo. Payne 4to. (von einem ornamentirten Rahmen umgeben.) Eine verkehrte Copie des ehedem in Nancy befindlichen, in Oel gemalten Portraits (Nr. 9) oder wahrscheinlicher eines mit letzterem übereinstimmenden, ehedem in der Gallerie von Blenheim befindlichen Oelgemäldes. (Nr. 10.) Die Zeichnung ist vollkommen gleich dem Stiche von Fillian nach Payne (Nr. 11), nur ist sie in der Copie von Fillian verkehrt. Da jedoch die Gesichtsrichtung in der mit dem Oelbilde von Nancy übereinstimmt, so ist es verständlicher, bei dem Stiche von Fillian (Nr. 11) die geringen Abweichungen zu besprechen, welche im Vergleich mit dem Oelbilde sowohl an der Pelzmütze als auch in Unterschrift bemerkbar sind. Innerste Stichlinie 8·7×8·05, äußerste (ohne Einrechnung der Finger der rechten Hand) 15·2×10·9? (beschnitten).

Die Unterschrift in dem unteren, seitlich doppelt geschweiften, 2·6 hohen, 8·0—8·6 breiten Schilde der ornamentirten Umrahmung lautet:

„The liuely portraitur of ye most famous | and profond Philosopher and Physitian | Aureolus Philippus Theophrastus | Paracelsus Bombast of Hohenheim who | was Poysned the 47th year of age.

Are to be Sould by Williã Webb et ye Globe. Jo: Payne sculp.

Der Zeichner und Kupferstecher John Payne wurde nach Nagler (XI. S. 35) 1606 in London geboren, von S. de Passe unterrichtet und starb 1646 oder '48 in Armuth. Ueber ihn äußert sich Henri Hymans (Histoire de la gravure dans l'école de Rubens. Bruxelles 1879

pag. 506): „Ses planches rapellent très-fréquemment des oeuvres de Bolswert et nous n'en pourrions citer de meilleur exemple qu'un portrait de Paracelse dont le dessin est attribué à Rubens (Smith: Catalogue raisonnè, Nr. 827).“

Da ich vergeblich nach einem Werke suchte, in dem dieser Stich beigebunden war, auch bezüglich der Copie Zweifel hatte, wendete ich mich an die Direction des hochansehnlichen brittischen Museums in London. Aus der gütigen Antwort des Vorstandes der Kupferstichsammlung Mr. Sidney Colvin vom 6. Jänner d. J. ergibt sich, daß dieser Stich ein selbstständiger gewesen sei. Das über die wiederholten Nachahmungen mitgetheilte folgt bei **11.**

5/3. Ein Stich von J. Payne in Fol. (?) mit dem Gedicht: „Edura fortis fata refringere etc.“ (wie bei Nr. 2) wird von Möhsen (VI. S. 100) und Murr (II. S. 253) angegeben. Letzterer fügt als Gewährsmann noch Florent le Comte, Tome I. p. 268 an. — In der k. k. Hofbibliothek fand ich nur die erste Original-Ausgabe von Paris, 1699—1700 (3 Vol. in 12°.). In dieser ist im I. vol. pag. 125 im Cataloge des Oeuvres de Pierre Paul Rubens nur notirt: „Theophraste Paracelse Philos. Jo. Payne sc.“ Die oben von Möhsen citirte Stelle dürfte also in der folgenden Ausgabe zu finden sein: Florent le Comte, sculpteur et peintre a Paris. Cabinet des Singularités d'Architecture, Peinture, Sculpture et Gravure ou Introduction à la connaissance de ces arts. Nouvelle édition. Bruxelles, Lambert Marchand. Diese Ausgabe ist hier nicht vorhanden. — Da die größte Wahrscheinlichkeit besteht daß Payne bei seinem eigenen Stiche die gleiche Gesichtsrichtung darstellte, nahm ich keinen Anstand, diesen Stich in die Gruppe a einzureihen.

Gruppe b. Vollgesicht, vorwiegend die rechte Seite.

Abtheilung α. Brustbild mit pelzverbrämter Mütze, mit Band und Medaillon.

6. Schöner Kupferstich von Wenzel Hollar nach Rubens. (Fol.)

Stichlinie ohne Unterschrift im Mittel 26·45×20·75 cm., da im Exemplar der k. k. Famil.-Fid.-Com.-Bibl. an den verschiedenen Seiten Schwankungen um 0·05 bemerkbar sind; der Plattenrand (nahe an den Stichlinien und dem unteren Rande der Adresse) 30·3×21·2. — Nach Parthey's Angabe ist die Höhe mit der Schrift 11 Zoll 5 Linien,

ohne diese 10", die Breite 8". — In Betreff der Verschiedenheit dieser Messungen verweise ich auf Note 50. — Das Exemplar im Salzburger Museum ist beschnitten, mißt daher ohne Schrift nur 25·8×20·8, mit Schrift 29·5×20·8.

Die Unterschrift unterscheidet sich von jener im Stiche Nr. 2 und 3 durch etwas liegende Buchstaben und einen Fehler im Namen: „*EFFIGIES PARASELCI MEDICI CELEBERRIMI*". Dann folgt das 8zeilige Gedicht: „*Edura fortis etc.*, dessen Schriftart von den beiden oben erwähnten durch weit größere Schnörkel bei den langen und großen Buchstaben, durch „*Ut*" im 2. Vers, „*Mente*" und durch den Namen „PARACELSUS" im 4. Vers, durch „*lucida*" (statt *lurida*) im 6. Vers, sowie durch eine geringere Verwendung von Unterscheidungszeichen abweicht. — Die Adresse unterhalb lautet (mit Beifügung der Original-Correctur):

P. Stent Excud.

P. P. Rub. pinxit. [*sculp.*

Sould by John Omerton at the withe horse neere the fountaine tauern without Newgate. W. Hollar

Die beim Portrait Nr. 2 gegebene ausführliche Beschreibung gilt auch für diesen Stich, der dem ersteren scheinbar vollkommen gleich ist, nur mit verkehrter Gesichtsrichtung. Parthey (a. a. O. S. 333) bezeichnet letztere in einer kurzen Schilderung als „Brustbild dreiviertel rechtshin." Beim genauen Vergleiche fällt bei Hollar's Stich die geringere Breite des Bandes, die minder gebogene Nase und weniger deutliche Zeichnung des Medaillons auf. Eine vom Herrn Director des Salzburger Museum besorgte Pause nach Hollar's Stich in schwarzer Farbe, auf deren Kehrseite in rother die Pause nach Sompel-Soutman Stich eingezeichnet ist, zeigt allerdings mehrere etwas abweichende Linien, selbst an den Augen. Die Linien der Schraffirung im Gesichte sind in Hollar's Stich kräftiger als in Nr. 2 und 3, daher in diesen die Gesichtszüge weicher und gefälliger erscheinen.

Das Vorkommen dieses Stiches ist nach Parthey sehr selten; sein Vorkommen von ihm und Andern nur in Windsor verzeichnet. Ich fand ihn jedoch im Jahre 1881 auch in der Portraitsammlung der k. k. Familien-Fideicommiß-Bibliothek in Wien. Wie lange das Museum Carolino-Augusteum in Salzburg diesen Stich besitzt, ist mir unbekannt. Er war dort schon lange unter Glas in einem Rahmen ausgestellt nebst anderen Erinnerungen an Paracelsus. Nachdem ich im J. 1870 durch Herrn Professor R. Seligman, der den Stich in der Gallerie des k. Schlosses zu Windsor sah, auf den hohen Werth

dieses Stiches aufmerksam gemacht worden war, suchte ich zu erfahren, wann und durch wen das Museum denselben bekam. Meine Nachforschungen hatten nur geringen Erfolg. In den Jahresberichten des Museum suchte ich ihn vergeblich.

Da auf der Kehrseite des Hollar'schen Stiches mit Bleistift die Bemerkung geschrieben ist: „Dem Museum Carolino-Augusteum in Salzburg. Süß m./p.", das städtische Museum aber diesen Namen seit 1850 führt, in welchem Jahre weiland Ihre Majestät die Kaiserin Karolina-Augusta das Protectorat über dieses Museum zu übernehmen geruhte, dürfte er erst um diese Zeit die Schenkung an das Museum gemacht, aber vergessen haben, sie im Jahresberichte aufzuführen. Ihre Bedeutung war ihm jedenfalls fremd geblieben. Denn Vinzenz Süß, der Gründer und Director dieses Museums, welcher am 5. Mai 1868 gestorben ist, äußerte sich nie gegen mich über diesen Stich, obgleich ich seit 1847 sein Hausarzt war und wiederholt, insbesonders in diesem Jahre, in welchem ich nach dem Tode meines Vaters den in S. 53 und 60 erwähnten Gipsabguß vom Schädel des Paracelsus und sein Oelbild an das Museum übergeben hatte, von den in diesem befindlichen, seinem Andenken gewidmeten Gegenständen die Rede war.

Das Vorhandensein des zweiten Stiches von Sompel-Soutman im Museum wurde erst zur Zeit meiner ersten Arbeit entdeckt, als nach dem Umbau desselben unter den in einem kleinem Raume übereinandergethürmten Werken und Mappen diejenige gesucht ward, in welcher der Hollar'sche Stich verwahrt war. Der Sompel'sche Stich kam zuerst zum Vorschein und gab Anlaß zu der Verwechslung und den widersprechenden Angaben, welche in S. 197/14 und 236/53 Anm. 10 meiner Arbeit gedruckt jedoch erst nach Versendung des 18. Bandes der Mittheilungen aufgeklärt wurden.

Um womöglich zu ermitteln, woher Director Süß die beiden Stiche erhielt, wendete ich mich an dessen damals schon kranke Witwe und zeigte ihr den einen derselben. Sie erinnerte sich nur, daß ihr Gemahl von einem Bauer bei Radegg ein Packet Kupferstiche zum Geschenk erhalten hatte, welche derselbe bei einer Licitation in der Gallerie zu Leopoldskron gekauft haben soll. Wirklich fand ich im Museal-Jahresberichte 1853 (S. 41, Nr. 10) eine Schenkung von Handzeichnungen des Lactanz Freiherrn (später Grafen) von Firmian durch Mathias Kriehammer, Besitzer des Stroblgutes Nr. 14 zu Radegg über Vermittelung des Bau-

rechnungsrathes Ph. Kaserer verzeichnet, wobei auch auf eine frühere Erwerbung hingewiesen wird. Die Zersplitterung der Kunstschätze des Schlosses Leopoldskron begann bald nach dem Tode des Grafen Leopold Anton von Firmian, des Sohnes des obigen, ungefähr im Jahre 1823 und dauerte in mehreren Unterbrechungen bis 1828. Pillwein[54]) führt unter den Schätzen dieser Gallerie 79 schwarze und viele illuminirte englische Original-Kupferstiche an.

Im allgemeinen Theile über den zweiten Typus (S. 73) verwies ich auf den Stich von Hollar als die geeignetste Stelle, um die Rechtfertigung über meine Beschuldigung des P. von Sompel, eigentlich des Verlegers P. Soutman wegen des an Hollar begangenen Plagiates zu liefern. Von der Zeit an, als ich beide Stiche (Nr. 2 und 6) im Salzburger Museum kennen lernte, drängte sich mir die Vermuthung auf, daß nach Hollars Stich eine Copie durch van Sompel gearbeitet, letztere beim Abdrucke in verkehrter Richtung des Gesichtes erschien, und daß Soutman, der sich auf dem Stiche als Erfinder, Zeichner und Verleger angab, auch eine Indiskretion gegen seinen Lehrer Rubens verschuldete.

Daß beide Künstler unbewußt nach dem gleichen Originale arbeiteten (vergl. S. 74 auch Abbildung Nr. 9 und 10), ist möglich, daß sie aber die gleichen Dimensionen wählten, die gleiche Unterschrift und gleichen Verse darunter setzten, nur mit anderer Schrift und anderem Fehler, war mir nicht denkbar. Ich machte es mir daher zur Aufgabe, der Geschichte beider Stiche nachzuforschen. Nagler (Künstler-Lex. VI. Bd. S. 262) erzählt übereinstimmend mit Parthey (S. VI), daß Hollar's Gläubiger den auf dem Sterbebette liegenden Künstler pfänden wollten. Er flehte, sie möchten ihn in seinem Bette, nicht im Gefängniß sterben lassen. Sein Tod erfolgte bald nach dieser erschütternden Scene am 25. März 1677

---

[54]) Benedict Pillwein, biographische Schilderungen oder Lexikon salzburgischer Künstler 2c. Salzburg 1821 (S. 49). — Ausführlicheres über die Gallerie liefert L. Hübner, Beschreibung der hochf. erzb. Haupt- und Residenzstadt Salzburg 2c. 1792 1. Th. S. 424—39, auch in Nagler (IV. S. 346) und Reg.-R. Dr. C. v. Wurzbach's Biograph. Lexikon. IV. Band. S. 234, welcher noch andere Werke nennt. Lactanz Graf von Firmian (geb. 1712 in Südtirol) wurde im J. 1744 nach dem Ableben seines Onkels, des Erbauers von Leopoldskron, Fürsterzbischofes Leopold Grafen von Firmian der erste Besitzer des von diesem 1736 errichteten Primogenitur-Fideicommißes. Lactanz Firmian, selbst ein Künstler, sammelte, meist auf früheren Reisen, jedoch auch noch bis zu seinem Tode am 6. März 1786 für seine Gallerie in Leopoldskron zahlreiche Kunstschätze. Aus dieser dürfte eine der beiden auf Leinwand gemalten Copien des in S. 37 erwähnten Portraits des Vaters von Paracelsus stammen, die ich in der früheren Arbeit (S. 219/39) erwähnt habe. Das nun im Museum befindliche Original auf Holz scheint sich nach Mösl's Angabe nicht in Leopoldskron befunden zu haben. Welches dieser Bilder nach Murr's Bericht im Besitze von Ränftl war (S. 38), läßt sich nicht ermitteln.

im 70. Lebensjahre. Seinen Nachlaß kaufte der Kunsthändler Evelin. Meine anfängliche Vermuthung, daß Soutman nachträglich die Platte kaufte und durch van Sompel copieren ließ, erwies sich durch spätere Aufschlüsse als unrichtig. Nach Parthey (p. VI) war Hollar ein unbeschreiblich gutmüthiger, aber unbeholfener und argloser Künstler, konnte daher nie auf einen grünen Zweig kommen, hatte überdieß mit mancherlei Unglück zu kämpfen.

Dem Hollar konnte ich demnach nicht zumuthen, daß er wissentlich ein Plagiat beging. Auch der Verleger Stent schien mir aus später erwähnten Gründen von einer Schuld freizusprechen. Schon der Umstand, daß der als Historienmaler, Kupferstecher und Radierer bekannte Soutman im 1. Etat das Original seines Meisters Rubens verläugnete, spricht gegen ihn; sein Schüler van Sompel dürfte kaum frei von einer Mitschuld sein. — Wahrscheinlich ward bald nach dem Erscheinen des ersteren, etwa von Stent, dem Verleger des Hollar'schen Stiches, Klage über die Verschweigung des Originales von Rubens erhoben, und somit der Verleger Soutman gezwungen, in den weiteren Abdrücken Rubens als das Original zu bekennen. Von der ersten Ausgabe scheinen nur wenige Abdrücke gemacht worden zu sein; damit dürfte auch die 5—7fache Preisdifferenz zwischen beiden Auflagen größtentheils im Zusammenhange stehen.

Für die Zeit der Anfertigung des Stiches von Hollar nach Rubens war ich bis auf die neueste Zeit nur auf Vermuthungen angewiesen. Der wiederholte Vergleich der schnörkelreichen Cursivschrift des Gedichtes unter dem Portrait des Paracelsus mit den Unterschriften anderer bei Stent in London verlegten und mit der Jahreszahl versehenen Stichen von Hollar, insbesondere dem bereits Seite 73 erwähnten Stiche von Joannes Priceus Anglo-Britannus mit der Jahreszahl 1644 bestimmte mich zur Annahme, daß sein Stich des Paracelsus nach Rubens um diese Zeit oder früher entstand. Auch die Lebensschicksale des Hollar rechtfertigten diese Vermuthung.[54/1])

[54/1]) Aus Nagler's eingehender Schilderung (S. 260) erwähne ich nur, daß Hollar dadurch, daß er im J. 1641 Karl I. und seine Gemahlin nach Gemälden van Dyck's in Kupfer ätzte und auch viele Männer der königlichen Parthei darstellte, beim Volke den Ruf eines Uebelgesinnten erhielt, und seine glücklichen Tage schwanden. Die öffentlichen Unruhen hatten alle Bande zerrissen, der König mit seinen Anhängern floh, Hollar's Freund und Beschützer, Graf Arundel, aus dessen Gallerien er viele Gemälde copierte, ward vertrieben, seine Schlösser zerstört, sein Reichthum geraubt, und Hollar, der die Waffen ergriffen hatte, um für seine Wohlthäter und das königliche Hans zu kämpfen, gerieth am 14. October 1645 in Kriegsgefangenschaft. Er fand jedoch Mittel,

Es liegt die Möglichkeit nahe, daß bei den Wirren und Folgen des Bürgerkrieges die Platte und fertigen Abdrücke des Hollar'schen Stiches zu Grunde gingen, nachdem nur sehr wenige bereits ausgegeben waren, deren einen Soutman durch van Sompel copieren ließ. Da Arbeiten des Hollar bei Stent vom J. 1639 bis 1663 verlegt wurden, wie aus dem Verzeichnisse von Parthey hervorgeht, so läßt sich die Seltenheit seines Stiches von Paracelsus nach Rubens nur durch die Vernichtung der Platte erklären. Es schien mir auch nicht wahrscheinlich, daß diese erst bei dem großen Brande in London im J. 1666 zu Grunde ging, bei welchem nach Nagler der Künstler den größten Theil seiner Habe verlor.

Daß meine oben ausgesprochene Vermuthung über die Zeit der Anfertigung des Stiches von Wenzel Hollar um oder vor 1644 der Wirklichkeit ziemlich nahe steht — ist neuestens durch eine Bemerkung von Markus Friedrich Rosenkreutzer bestätigt, (vergl. dessen Astronomia Jnferior oder Septem Planetarum Terrestrium Spagyrica Recensio. Das ist Erzehlung vnd Erwehlung der sieben jrdischen Planeten, als da sind: Bley, Zinn, Eisen ꝛc. M. DC. XLVI. Gedruckt zu Nürnberg, in Verleg. Wolffgang Endters). Nachdem mir am 15. April d. J. durch Herrn Dr. Sudhoff die betreffende Stelle in der 2. vermehrten Auflage v. J. 1674 S. 76 mitgetheilt und beigefügt worden war, daß die erste Auflage 1646 erschienen sei, erkannte ich sogleich die Wichtigkeit der Angabe, falls sie auch bereits in der 1. Auflage enthalten ist. Zu meiner großen Befriedigung fand ich beide Ausgaben in der k. k. Hofbibliothek. Die entscheidende Notiz in S. 82 der ersten Auflage mit dem Marginale „Paracelsi Ef-/figies, re-/cens-nova“ lautet: „Deß *Paracelsi* allhier *obiter* zugedenken/ begab sichs/ als vor 2 Jahren gleich durch N. (sicherlich Nürnberg) ich reisete/ daß dahin auß Holland desselben waar *Effigies* geschickt ward/ in der Größe eines Bogen Pappyrs/ gar künstlich/ nach den *Lineamenten* deß Angesichts vnd Halses/ in Kupffer gestochen/ vnd solte dieses damaln einen Ducaten kost haben. War gar eine

---

der Gewalt der Feinde zu entfliehen, folgte seinem Gönner nach Flandern, und fand ihn in Antwerpen, wohin dieser einen Theil seiner Kunstschätze gerettet hatte. Hier setzte Hollar seine Arbeiten nach Zeichnungen und Bildern der Arundel'schen Sammlung fort, begleitete ihn auf Reisen, und kehrte 1652 nach Arundels Tod auf Einladung englischer Kunsthändler nach England zurück, wo unterdessen Ruhe und Ordnung wieder hergestellt worden war.

andere Gestalt/ als man sonsten den guten *Phrastum* zu mahlen pflegete in Habit eines erbarn *Professoris* Academici, darunter stunden diese Vers:

Effigies Paracesi, Medici celeberrimi.

Edura fortis etc. .... (8 Verse bis ....

solvet favilla.

Der Wortlaut dieser Stelle in S. 76 der zweiten Auflage ist übereinstimmend, nur in der Druckart verschieden. (Diese „an vielen Orten verbesserte“ Auflage ist durch die Beigabe „deß Pithopoey vnd Rietheimeri 2 schönen Tractätlein vermehret“, daher umfangsreicher als die erste).

Es kann wohl kein Zweifel mehr bestehen, daß unter diesem Bilde des Theophrastus Paracelsus der Hollar'sche Stich gemeint sei. Denn in der bei Nr. 2 und in Note 50 nach Wussin erwähnten und in der Albertina vorhandenen Sammlung: „Quatuor personae etc. avctore ac directore P. Soutmanno Harlemensi“ tragen die ersten 5 Blätter von Cornel Vischer die Jahreszahl 1649. Nur das 6. Blatt von Jonas Suyderhoff und das 7. von P. van Sompel (der Stich Nr. 2 mit dem Portrait des Paracelsus) sind ohne Jahreszahl, ebenso der Umschlag des Heftes. Die nach obiger Sammlung in dem gleichen Bande der Albertina beigebundene Collection von Soutman ist aus dem Jahre 1651. Mit Beziehung auf das Todesjahr dieses Verlegers kann daher mit größter Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß Sompel's Stich des Paracelsus erst zwischen 1649 und '53 erschien.

Es wäre auch nicht unmöglich, daß der in der 1. Auflage der Astronomia inferior von Rosenkreutzer in der Ueberschrift der Verse vorkommende Druckfehler „Paracesi“ durch den Druckfehler „Paraselci“ an der gleichen Stelle des Hollar'schen Stiches veranlaßt wurde. In der 2. Auflage des Buches ist er berichtiget, jedoch in der 7. Zeile der Verse „declorabit“ (statt decolorabit) gedruckt.

Hinsichtlich der Frage, ob Hollar das Gemälde von Blenheim (Nr. 10) als Original benützte und aus eigenem Antriebe die Umwandlung der Halbfigur in ein Brustbild, mit Band und Medaillon (statt dem Buche in der rechten Hand) vornahm, oder ob er ein anderes unbekanntes Gemälde des Rubens copierte, fehlt jeder Anhaltspunkt. Gegen die Benützung des ehemaligen Bildes von Nancy (Nr. 9) spricht die Verschiedenheit der Zeichnung der Kopfbedeckung und der Richtung des Blickes. Die größere Entfernung kann nicht als Gegengrund gelten, da das Bild

erst später dahin gekommen sein dürfte. — In Betreff der widersprechenden Angabe Schorn's über diesen Stich verweise ich auf Nr. 14.

7. Stich von Balthasar Moncornet, 4to. Brustbild in ovalem Doppelrahmen. — Genaue verkleinerte Copie nach dem Stiche von Soutmann-Sompel (Nr. 2), wie aus der größeren Deutlichkeit der Zeichnung des Medaillons und der Nichtangabe von Rubens zu schließen ist.

Innere Stichlinie: 12·75×9·80, — Plattenrand: 15·8×11·5. Die Unterschrift lautet:

EFFIGIES PARACELSI MEDICI CELEBERRIMI.

Dann folgt das 8zeilige Gedicht: *„Edura fortis etc."* in 2 Colonnen; darunter: *„C. Moncornet excudit"*

Nach Nagler (K. L. IX S. 391) ward dieser Maler und Kupferstecher zu Rouen 1630 geboren, gründete eine Kunstsammlung in Paris und starb nach 1670. Der etwas derbe Stich befindet sich in der Portraitsammlung der k. k. Fam.-Fid.-Bibl. in Wien, auch im Besitze Dr. Friedlowsky's. Er wird von Möhsen (II. S. 100) und Murr (II. S. 254) erwähnt. Dr. Sudhoff scheint ihn bei Kunsthändler E. H. Schröder in Berlin gesehen zu haben, da die mir mitgetheilten Maße stimmen; der äußere Rahmen ist mit 13·8×10·4 cm. angegeben.

Da die von Herrn Custos Dr. Karpf aufgefundene Notiz über eine von Moncornet erschienene Sammlung von Portraits vom J. 1652 und eine größere von 1652—56 nicht verläßlich genug erschien, erlaubte ich mir, mich an die Direction des Nationalmuseum in Paris unter Einsendung einer Pause zu wenden. Auf meine Anfrage erfolgte am 4. October die sehr dankenswerthe umgehende Antwort des Herrn George Duplessis, Conservateur des Estampes, daß der Stich von Moncornet sich in einer „suite très considérable de portraits éditée sans texte" befinde. Von der oben erwähnten Ausgabe 1652—56[55]) besitzt die k. k. Hofbibliothek nur einen Theil der von Daret gestochenen Portraits. Der Plattenrand dieser Sammlung ist aber 20·2×13·7 cm.; überdieß enthält

[55]) Tableau historique, ou nombre de DCXLIII planches ou sont gravés en taille-douce les illustres François et étrangers de l'un et l'autre sexe, remarquables par leur naissance ou leur fortune, doctrine, piété, charge et emplois; avec leurs éloges et leurs armoiries gravées par Pierre Daret, Louis Boissevin e B. Moncornet. Paris 1652—56. 2 Vol. en 4°. —

Von Balthasar Moncornet allein findet sich: „Recueil de portraits gravés par luc. Portraits de Rois, Princes et Seigneurs de France. Paris 1652. 4to. Die vom Herrn Conservator Duplessis angedeutete Suite von Stichen scheint also die Fortsetzung dieser Sammlung ohne Text zu sein. (In Jacques Charles Brunet, Manuel du libraire, Paris 1862, tome IIIme pag. 1822.)

jeder Stich unterhalb das Wappen und biographische Notizen. Der Titel des in der Note angegebenen Werkes vom Jahre 1652 paßt auch nicht. Wahrscheinlich wurde es von Moncornet oder nach seinem Tode fortgesetzt, indem die Platten der zuerst angegebenen Sammlung auf 15·8×11·5 reduciert und ohne Text herausgegeben wurden.

8. Lithographie von Bauer 4to.

Dieses Brustbild in einem von vier Linien gebildeten länglichen Rechteck auf bräunlichem Tone ist eine nur wenig verkleinerte Copie nach Moncornet (Nr. 7). Innere Stichlinie 12·1×9·75, — äußere 14·3×11·85, — Plattenrand 16·75×14·35. — Die Unterschrift:

TH. PARACELSUS
1493—1541.

Lith. v. Bauer *Ged. b. J. Rauh.*

Dieses Portrait befindet sich in der k. k. Familien-Fideicommiß-Bibliothek in Wien nebst anderen Blättern einer Sammlung von älteren und neueren Aerzten, welche von den mir befreundeten, bereits verstorbenen Aerzten, den Dr. Anton Stigler und Mathias Schasching herausgegeben wurde, jedoch unvollendet und ohne Umschlag mit Titel geblieben zu sein scheint. Herr Bauer erinnert sich nur, daß dieses Blatt eine der ersten Arbeiten war, welche er Anfangs 1847 nach seiner Uebersiedlung von München nach Wien bei J. Rauh ausführte. Nach dem Tode des letzteren gingen alle Platten in andern Besitz über, und wurden abgeschliffen, die vorhandenen Vormerkbücher vertilgt.

Abtheilung β. Halbfigur mit pelzverbrämter Mütze, mit Buch in einer Hand.

Form β^1. Mit umgebender Landschaft und einem Buch in der rechten Hand, die Finger der linken Hand über den Rahmen herabragend.

9. Oelgemälde, angeblich von Albrecht Dürer (?), oder einem Schüler desselben, ehedem in Nancy.

Ich verdanke die erste Kunde davon dem Herrn Regierungsrath Dr. Constantin Wurzbach von Tannenheim, welcher im Jänner v. J. Prof. Seligmann und mir davon eine durch Ad. Braun und Comp. in Dornach (Elsaß) aufgenommene Photographie in Cabinetsformat zur Ansicht sandte. Das nachträglich bei Braun für das Salzburger Museum bestellte Exemplar in Imp. Fol. sowie das nun in meinem Besitz befindliche in Klein-Fol. erleichterte die Beschreibung wesentlich.

Die Ueberschrift der Photographie lautet: „MUSÈE DE NANCY“, ihre Unterschrift in schildförmiger Umrahmung (Cartouche) „A. DURER.“

Das Bild selbst zeigt auf einer Querleiste, etwa dem oberen Gesimse einer Brüstung, die Worte:

„FAMOSO· DOCTOR PARESELSVS“,

deren Fehler wohl nicht einem Dürer zuzumuthen sind. Auf der Querleiste ruhte der Daumen der linken Hand, während die übrigen Finger zwischen dem zweiten und dritten Worte über den Rand der Leiste hinabragen.

Die rechte Hand, welche ebenfalls auf der Querleiste ruht, hält ein halbgeöffnetes Buch; nahe dem oberen Rande des linken Blattes fällt in der ersten Zeile ein Zeichen auf, das einem Monogramm nicht unähnlich wäre, ein kreisförmiger Schnörkel mit einem Punkt in seiner Mitte und einem beigefügten ~; bei umgekehrter Stellung glaubte ich ein R mit durchstrichenem oberen Theile und 25 lesen zu können. Ich fand aber in keinem Monogrammenlexikon ein ähnliches Zeichen. Möglicherweise wäre diese Zeile im Originale deutlicher zu erkennen.[56])

Die Richtung und Zeichnung des Kopfes und der Mütze sowie der Bekleidung zunächst dem entblösten Halse stimmen im Gemälde mit dem Stiche von Hollar größtentheils überein; nur enden im Gemälde die oberen Zipfel der Sammtkappe unter der schiefstehenden Pelzmütze beiderseits in ein Knöpfchen, und ist der obere Zipfel an der linken Kopfseite des Paracelsus kurz abstehend, während er am Stiche herabgedrückt, und kaum vom untersten anliegenden Zipfel des Sammtkäppchens zu unterscheiden ist, welches an der rechten Kopfseite sowohl im Gemälde wie im Stiche deutlich in einen abstehenden aufgeschlagenen und einen über die Haare herabgedrückten Theil endet. Im Gemälde ist aber der rechte aufgeschlagene Theil am Knöpfchen winklig, im Stiche ohne Knöpfchen und abgerundet. Die Pelzmütze erscheint im Gemälde an der rechten Kopfseite abgerundet, während sie im Stiche eine aufstehende Ecke bildet, an der linken Kopfseite ragt im Gemälde die linke abgerundete Seite noch 1 cm. über das untere Augenlied herab, während im Stiche die geradlinig begrenzte linke Seite der Pelzmütze am untern auf dem Sammtkäppchen aufliegenden Theil in gleicher Höhe mit dem untern Rande des linken unteren Augenliedes sich befindet.

---

[56]) Das in Fig. 4 der Tafel II beigefügte Monogramm des Albrecht Dürer weicht gänzlich von dem Zeichen dieser Zeile ab. Daß die Abstammung dieses Oelgemäldes aus der Schule desselben eine irrige Annahme sei, wird aus dem S. 297 angegebenen Urtheile des Herrn Custos August Schäffer ersichtlich werden.

Die Richtung der Augen ist im Gemälde etwas mehr nach rechts gewendet als im Stiche. Die Nase ist wie im Hollarschen Stiche wenig gebogen, im Sompel'schen mehr. Im Gemälde ist der Photographie nach die geöffnete Mundspalte dunkel, während im Hollar'schen Stiche die Zähne deutlicher zu sehen sind als im Sompel'schen. Wahrscheinlich waren diese Abweichungen im Stiche von Hollar auch im Gemälde von Blenheim vorhanden.

Den in Seite 74 gegebenen Bemerkungen über die den Kopf umgebende Landschaft des Gemäldes füge ich bei, daß sich beim Vergleiche derselben mit Professor H. Sattler's d. ä. beiden Aufnahmen einige Verschiedenheiten bemerkbar machen, die dem Maler aus künstlerischen Rücksichten nothwendig erschienen. Die vor dem Schloßberge von Dinant gemalten Bayardfelsen befinden sich in größerer Entfernung vom Städtchen. Die am linken Maasufer und seitlich von dem durch die steinerne Brücke verdeckten Städtchen Bouvigne gelegene Ruine des Schlosses Crevecoeur, welches vom Kopfe des Paracelsus überragt worden wäre, wurde an das rechte Maasufer hinter den monotonen Rücken des Castells von Dinant verlegt; auch ist das linke Maasufer und der Hintergrund flacher dargestellt.

Auf eine an die „Direction du Musée de peinture et de sculpture de la ville de Nancy" gerichtete Bitte um nähere Aufschlüsse erhielt ich umgehend ein gütiges Schreiben vom 29. Juni 1886, worin der Herr Conservator Devilly berichtete, daß das Portrait nicht dem Museum von Nancy sondern einem Privaten gehörte, sich nur 1875 im gleichen Gebäude unter den Gemälden einer historischen Ausstellung befand und im Catalog in folgender Weise aufgeführt war: „Nr. 79 - Durer (Albert) attribue à, né à Nuremberg en 1470, mort en 1528. Ecole Allemande). Portrait présumé de Paracelse. — Bois — h. 0·70 métre, — l. 0·54 m. Appartient à Mr. Martin."

Die weiteren Mittheilungen über das Gemälde und seine Geschichte bis zum Verkauf an einen unbekannten Fremden sind aus dem in der Note [57]) abgedruckten betreffenden Theil des Briefes ersichtlich.

[57]) Ce tableau é'tait entouré d'un fort beau cadre sculpté, ancien et couvert d'un vieille dorure: sur le panneau de bois je ne me rappelle pas avoir vu d'autre inscription que sar un papier collé au verso (portrait de Paracelse). Il avait été acheté antérieurement par un Mr. de Lasalle, puis revendu par lui à un mde d'Antiquités de notre ville qui le cèda à Mr Martin, entrepreneur de charpentes pour 2000 francs, ce dernier ayant fait de mauvaises affaires fut obligé de faire une vente de sa collection et ce fut le même marchand d' antiquitès qui racheta le portrait et le revendit 3000 francs à un étranger inconnu.

Meine in S. 74 ausgesprochene Vermuthung über die Zeit und Veranlassung der Entstehung dieses Portraits wurde durch das Vorkommen eines Oelbildes des Paracelsus in St. Gallen (Nr. 16) aus dem Jahre 1529, also aus der Zeit nach seinem Aufenthalte in Basel, theilweise als irrig erwiesen. Denn es stellt denselben jünger dar, als das Bild von Nancy, wie ich aus der durch Herrn Dr. Sudhoff zur Einsicht erhaltenen Photographie des ersteren ersah. Meine ursprüngliche Ansicht, daß das Gemälde von Rubens, das dem Stiche von Hollar zur Grundlage diente, ein Phantasiebild sei, wurde schon ein Jahr früher wankend, nachdem ich durch Güte des Herrn Reg.-Rathes Dr. v. Wurzbach die Photographie des im wesentlichen übereinstimmenden Oelgemäldes von Nancy kennen lernte; sie wurde durch die in S. 74 erwähnte Ansicht verdrängt; ich mußte die Zeit der Entstehung weiter zurück verlegen, aber ich konnte dennoch nicht die Vermuthung fallen lassen, das Oelgemälde sei zur Lebenszeit des Paracelsus gemalt worden. Verschiedene Kunstverständige zweifelten zwar an der Abstammung von A. Dürer, schrieben es aber einem älteren Künstler als dem Rubens zu.

Ich freue mich in neuester Zeit ein eingehendes, von meiner Vermuthung nicht wesentlich abweichendes Urtheil über dieses Bild mittheilen zu können. Die Nachricht über das Vorkommen eines Bildnisses des Paracelsus im k. k. Belvedere (Nr. 1514 des „Beschreibenden Verzeichnisses der Gemälde" von Reg.-Rath und Prof. Eduard Ritter von Engerth Directors der III. Gruppe der Kunsthistorischen Sammlungen des A. H. Kaiserhauses, Wien 1886 Deutsche Schulen, III. Band S. 75, — sieh meine Nr. 79) gab die Veranlassung zu einer Besprechung über Bildnisse des

---

Maintenant, voici comment ce tableau fut photographié. La Commission de l'Exposttion retrospective de tableaux et objets d'art avait autorisé la maison Braun de Dornach à faire une collection de reproductions photographiques d'après les meilleures pièces exposées et comme cette Exhibition se faisait dans les locaux de l'Hôtel de ville où se trouve en même temps le Musée de peinture, Mr Braun jugea à propos de faire aussi 20 ou 30 photographies d'après quelques-uns de nos tableaux. — Ce travail fait, il y joignit dans ses cartons toutes les reproductions faites a l'Exposition retrospective et l'ensemble passa sous le couvert du Musée de Nancy par confusion.

Si vous voulez me permettre de vous présenter mon avis, a titre de renseignement sur le tableau, je suis à peu près certain que l'oeuvre n'est pas un original de Durer mais une ancienne copie très intéressante et assez bien conservée. De reste, autant qu'il m'en souvient, la photographie de Braun en donne bien l'aspect. Si vous désiriez en posséder une épreuve, vous le pouvez aisément en vous adressant au Gérant de la Maison Braun à Dornach (Alsace) ou à Paris, avenue de l'Opéra. — Le tableau est peint à l'huile. — Aucune autre donnée historique. Point d'armoiries etc."

Paracelsus mit dem Custos und Directors-Stellvertreter Herrn August Schäffer, dem ich nebst meinem Materiale an Pausen auch einige Photographien, darunter die große Photographie von Braun in Dornach nach dem ehemals in Nancy befindlichen dem Albrecht Dürer zugeschriebenen Gemälde zur Ansicht und Prüfung überbrachte. Das Ergebniß derselben folgt in der von ihm genehmigten Fassung. Auch Herrn Custos Schäffer war die Ansicht von Dinant, die hier mit einigen Aenderungen als landschaftlicher Hintergrund benützt erscheint, aus verschiedenen Bildern niederländischer Meister wohl bekannt. Dieser Umstand widerspricht meiner früher ausgesprochenen Vermuthung, daß eine Beziehung zwischen Paracelsus und der Gegend von Dinant bestehe. Weiters erklärte er, trotzdem ihm nur eine übrigens sehr gelungene Photographie vorliege, mit Sicherheit annehmen zu können, daß das Original wohl der niederländischen Schule und zwar den ersten Decennien des 16. Jahrhunderts angehöre, niemals aber Dürer oder überhaupt einem deutschen Meister. Die characteristische Behandlung der Gesichtszüge und die damit verbundene Lebendigkeit des Ausdrucks berechtigten übrigens zur Vermuthung, daß das Bildniß nach dem Leben gemalt sei, und die Uebereinstimmung einzelner Gesichtspartien, insbesondere der Augen, Nase, des Mundes und Kinnes mit anderen der ältesten Darstellungen ließen dasselbe als ein kaum zu bestreitendes und sonach verläßliches Bildniß des Paracelsus und zwar aus dessen mittlerer Lebenszeit erscheinen. — Auch der Herr Regierungsrath von Engerth stimmte obigem Urtheile bei.

In wie weit es mit der Echtheit der Unterschrift des am Unterrande des Bildnisses angebrachten Querbalkens bestellt ist, läßt sich aus der Photographie nicht mit Sicherheit sagen, wohl aber kann constatirt werden, und zwar namentlich aus den am Gesimsrande aufgelegten und ein Buch haltenden Händen, daß vielleicht bei einer Restaurirung des Bildes Uebermalungen von ungeschickter Hand stattgefunden haben mögen. Ebenso sicher ist, daß den Rubens-Hollar'schen Darstellungen dieses altniederländische Bildniß zu Grunde liege, dessen dermaliger Standort leider trotz aller geschehenen Nachfragen bis jetzt absolut nicht zu erforschen gewesen, und mit dem folgenden Portrait, einer wahrscheinlichen Copie, das gleiche Schicksal theilt.

10. Dieses Oelgemälde, welches dem Rubens zugeschrieben wird, befand sich bis zu der in den ersten Tagen des Juli 1886 stattgehabten Versteigerung in der Gallerie des Blenheim Palace (Woodstock,

you state is from a portrait supposed to be by Dürer. J have not been able to assertain who purchosed the picture at the recent sale and what was the price paid for it." Auf die an den Herrn Rector gestellten Fragen, ob die das Portrait des Paracelsus umgebende Landschaft im Gemälde von Blenheim identisch ist mit der Zeichnung in der Pause Nr. 2 (nach Dürer) und ob derselbe mit einem Buche in der rechten Hand oder ohne dieses mit Band und Medaillon dargestellt ist, erfolgte die Antwort: „J believe it is identical"; — „a book in the right hand."

Volle Gewißheit über den Grad der Uebereinstimmung beider Gemälde, namentlich in Betreff des Gesichtsausdruckes des Paracelsus und des Characters der umgebenden Landschaft kann nur nach Ermittlung ihrer neuen Aufenthaltsorte erlangt werden. Vorläufig würde eine Photographie des ehemaligen Bildes von Blenheim genügen, um zu ermitteln, nach welchem Gemälde die Stiche von Hollar und Sompel so wie deren Copien gearbeitet wurden. Ueber die Maler beider Bilder können nur Kunstkenner entscheiden. — Ich muß hier noch auf eine Stelle in Waagen (II. 39) aufmerksam machen. Er fügte bei: „P. von Sompeler. Gest. v. Peiresk, Parlamentsrath und Alterthumsforscher, Rubens Freund, 1630 gemalt und diesem geschenkt. Unbekannt, wo." Diese Stelle steht in keiner Beziehung zu einer Abbildung des Paracelsus. Nach Andresen unterstützte nur Peiresk die Herausgabe Rubens'scher Werke.

Form β^2. Obige Halbfigur ohne Landschaft mit einem Buch in der rechten Hand, die Finger der linken Hand über den Rahmen herabragend.

11. Schöner Stich von Fillian nach Payne — (mit einem ornamentirten Rahmen umgeben. Kl. 4to). Eine wenig abweichende Copie des ehemals in Nancy befindlichen Gemäldes (Nr. 9), wahrscheinlich auch des Oelbildes von Blenheim (Nr. 10), — übereinstimmend mit dem in verkehrter Gesichtsrichtung gezeichneten Stiche Nr. 5/2) von Jo. Payne, nur mit wenig größerer Umrahmung. — Innerste Stichlinie 8·6×7·9 (ohne Einrechnung der Finger der linken Hand), — äußerste 14·5×10·6, — Plattenrand 15·7×11·1. —

Der Blick ist nach rechts (v. P.) und auswärts gerichtet, wie im Portrait von Nancy. Der aufwärts geschlagene (sammetne?) Theil der Pelzmütze zeigt denselben über die rechte Kopfseite hinausragenden Zipfel mit einem Knopfe wie in der Photographie des obigen Oelbildes, dagegen

fehlt der in letzterem gezeichnete kürzere Zipfel mit Knopf auf der linken Kopfseite d. P.; auch reicht der Pelz des Obertheiles der Mütze fast ganz gegen das linke Auge herab, und verdeckt dadurch den im Stiche von Hollar und Sompel anliegenden kurzen Theil der Sammetkappe. Die Figur 4 der Tafel II gibt davon eine getreue Ansicht.

Die Unterschrift ist beinahe wie in Nr. 5/2; nur steht „The lively portraiture etc.“ (statt liuely), — „profound“ (statt profond), auch weicht sie in der Abtheilung der 4. und 5. Zeile etwas von Nr. 5/2 ab, indem bei diesem Stiche die 5. Zeile mit „Who“ vor „was Poysned etc.“ beginnt, dagegen im Stiche 5/2 die 4. Zeile mit „who“ endigt. — Die letzte Zeile (Adresse) lautet:

„*Jo: Payne Invenit: sould by P. Stent John Fillian sculps:*“

Die hohen und Anfangsbuchstaben finden sich auch in dem bei Stent verlegten Stich Nr. 6 Hollars, und unterscheiden sich durch Schnörkel von denen im verkehrten Originalstiche Payne's (5/2). — Er befindet sich in Wien in der Portraitsammlung der k. k. Familien-Fideicommiß-Bibliothek, und ist auch in Möhsen (II. S. 100) und in Murr (II. S. 254) verzeichnet.

Aus dem bei 5/2 erwähnten Briefe des Mr. Sidney Colvin erfuhr ich, daß John Fillian ein Schüler von William Faithorn war, um 1676 lebte und nach Walpole sein Stich als Frontispice zu einer Ausgabe von Heylin's Cosmographie gedient habe. (Peter Heylyn's Cosmographie. Fol. London 1665.) Aus einer Ausgabe vom Jahre 1828 des „Horace Walpole, Catalogue of the Royal and Noble Authors engraver's in der k. k. Kupferstichsammlung ersah ich, daß Fillian jung gestorben sein müsse, da außer diesem Stiche nur einer bekannt ist, worüber Nagler (IV. p. 328) nichts erwähnt; nach diesem (p. 223—4) lebte dagegen sein Meister in London von 1620—1691.

Weiters verdanke ich Mr. Sidney Colvin die Anzeige zweier mir noch unbekannter Nachstiche des Payne, ebenfalls in verkehrter Gesichtsrichtung. Sie sind also hier einzureihen.

11/1. Stich von W. Marshall in Fuller Thomase, the Holy State. Fol. Cambr. 1642. Der Catalogus bibliothecae Musei Britannia Vol. II. Bedini, 1816 in der k. k. Hofbibliothek gibt auch eine Ausgabe vom J. 1648 an. Wahrscheinlich ist also der Stich in beiden enthalten.

11/2. Stich, anonym, in H. Pinnels Philosophy Reformed and Impressed London 1657. (Der mir von Mr. S. Colvin ohne weitere

Bemerkung citierte Nachstich von R. Gaywood war bereits bei Nr. 14 von mir erwähnt).

Form B^3. Brustbild wie oben, nur mit einer Hand und einem Buch in derselben.

12. Schöner Stich von J. A., verlegt bei Odieuvre. In ovalem ornamentirten Rahmen 4to. Genaue Copie des Kopfes wie bei 11, deßhalb zur Darstellung der Figur 4 benützt.

Der ovalen Begrenzung wegen sind an der rechten Hand der halbe vierte und der fünfte Finger nicht sichtbar.

Innere Stichlinie 8·2×6·3?, — äußere ovale 9·0×7·0, — äußere des länglichen Rechteckes 13·3×8·7, — Plattenrand 15·7×11·1, im älteren Werke von Dreux (ao. 1774) = 13·1×8·9, im später gedruckten von Velly et Villarez (1786) durch Dehnung während des Druckes 13·3×9·0.[59])

Die Umschrift zwischen beiden ovalen Linien, theilweise durch die hineinragenden Blattenden des Ornaments unterbrochen rechts von oben nach abwärts: „AVREOLVS PHILIPPVS THEOPHRASTVS“, in der Fortsetzung links: „BOMBAST PARACELSVS DICTVS.“

Die Unterschrift im unteren Schilde des Ornaments:

PHIL^{pe}. THEOPHRASTE BOMBAST
dit Paracelse
Né à Einsiedeln près Zurich en 1493. Mort à Saltzbourg en 1541.

Ober dem Schilde im unteren Bogen des linken Ornamentes: F. P.* Pinx., — des rechten: J. A. * sçulp. Unter dem Schilde im linken Einfassungbogen: „Odieuvre ex.“, im rechten Winkel schräg: „C. P. R.“

Ich fand diesen Stich in der k. k. Famil.-Fid.-C.-Bibliothek in beiden unten angeführten Werken, und in der Portraitsammlung derselben als loses Blatt; in Salzburg in der k. k. Studien-Bibliothek in der l'Europe illustrée, im Museum Carolino-Augusteum als loses Blatt. — Er ist in den meisten Sammlungen (z. B. von Dr. Friedlowsky, Dr. Sudhoff, Möhsen, Murr) und Antiquarkatalogen verzeichnet.

[59]) Dieser Stich ist enthalten in: L'Europe illustrée par M. Dreux du Radier. A Paris 1777 Tome VI. tab. 3. (Das folgende Blatt enthält einige kurze biographische Notizen über Paracelsus.

Auch im Receuil des portraits des hommes illustres, dont il est fait mention dans l'Histoire de France commencée par M. M^{r}. Velly et Villaret et continuée par M. l'Abbé Garnier. Tome VI. A Paris chez Nyon l'an M. DCC. LXXXVI. 4to (Tab. 3) p. 3.

13. Stich in schöner Contourzeichnung, 8vo., wahrscheinlich von Cranendonq.

Das Portrait ist eine verkleinerte Copie des vorhergehenden, jedoch mit einer etwas jugendlicheren Physiognomie. Es ist von fünf Doppellinien rechtwinklich umschlossen. Unter der innersten, jedoch dreifachen Querlinie steht „Paracelsus", über der ersten queren Doppellinie links „Cdel.", rechts *Landon dirext.*; — zwischen beiden oberen Doppellinien „*Hist. d'Allemagne*", über der äußersten links „Tome XXXII Pag. 543.

Ich sah dieses Bild in der k. k. Familien-Fid.-C.-Bibliothek in der Bibliographie universelle e moderne, T. XXXIII Paris 1822 chez L. G. Michaud.

Anhang von mir unbekannten Abbildungen, deren Einreihung in die vorangehenden Gruppen unsicher ist:

14. Stich von Gaywood Robert. (Fol.) — (Nagler K. L. V. S. 56) führte ihn unter den Arbeiten dieses Künstlers als sechsten auf. Er schreibt über diesen Kupferätzer, der um 1630 geboren ward: „Sein Meister war Hollar und diesen Künstler suchte er auch nachzuahmen, allein seine Nadel kommt jener des Hollar nicht gleich. Seine Arbeiten sind geschmacklos, hart und unrichtig in den Umrissen, und dennoch sieht die Mühseligkeit heraus." Diese Bemerkung könnte auf den als 4 (Typ. u. Abth. a/$\varkappa$) aufgeführten Stich passen, obgleich das angegebene Format widerspricht. — Auch in Schneevoogt (p. 186 Nr. 269. Vergl. Note 52) ist er verzeichnet, ebenso im Catalog der Sammlung von Dr. Heinr. Wolff Frankf. a. M. 1885, wo nach Dr. Sudhoff's Mittheilung in S. 187 Nr. 4408 beigefügt ist „R. Gaywood sc." — Colvin nennt Mr. Sidney auch diesen Stich unter den Copien nach Payne (Seite 300), ohne eine weitere Angabe.

Auffällig ist eine Angabe Schorn's in Parthey's Nachträgen und Verbesserungen zum Verzeichnisse der Hollar'schen Kupferstiche, Berlin 1858, S. 652 Nr. 1479: „Paracelsus"; ist von Gaywood. Schorn."[60]) Dieses gegentheilige Urtheil über Hollar's Stich (Nr. 6), den Schorn wahrscheinlich nicht selbst sah, scheint auf einer Verwechslung mit dem

[60]) Der Historien- und Genre-Maler Carl Schorn, 1802 in Düsseldorf geboren, arbeitete in der Schule des Prof. Wach in Berlin und dann an den symbolischen und allegorischen Figuren, zunächst den historischen Bildern des k. Hofgartens (in München?) In Nagler (xv. S. 515) konnte ich keine Bemerkung bezüglich des Bildes von Paracelsus auffinden.

erwähnten Stiche Nr. 14 zu beruhen und letzterer identisch zu sein mit demjenigen, welchen Möhsen S. 100 als viertes Bild des Paracelsus verzeichnet: „*Jdem.* Edura fortis fata etc. Fol.“

15. Geätzter Stich (4to) von A. J. K. (Wahrscheinlich zu Gruppe und Abth. b/β^3 gehörig.) — Er ist angezeigt unter Nr. 471 des in der k. k. Fam.-Fid.-C.-Bibl. vorhandenen Cataloges: „Collection Van Kaathoven pag. 41. I. Portraits de Médecins etc. (La vente sous la direction de Müller. Amsterdam 1779).“ Die Ankündigung (wahrscheinlich mit Druckfehlern) lautet:

„Th. Paracelsus. Buste, de 3/4 a droite, tenant un livre, coiffé d'un bonnet doublé de fourrure. En bas 5 Il. de souscription: „Het verueckte contorfeytsel. (?) . . . ouderdoms.“ A. J. K. sc. à l'eauforte, pet in 4°.“

Dieser Stich ist sicherlich übereinstimmend mit demjenigen, welchen Möhsen S. 100 als 17. Bild aufgeführt: „*Idem Het pervekte Konterfeyt etc. A. J. K.* sculp. Monogr. So Christ nicht hat 4to min., radirt.“ (Christ Fréd., Dict. des Monogr. Paris 1750, 1762. 8°.).

15/1. Stich (wahrscheinlich in diesen Typus gehörig), da er in Leiden erschien, wo früher der Stich von Sompel und Rubens in der Sammlung von Soutman ausgegeben wurde. Er ist von dem als verläßlich bekannten Heinecken, Dictionnaire des artistes dont nous avons des estampes etc. T. I. Leipzig. 1778 (pag. 8) als 8. Abbildung einer Sammlung mit der Bezeichnung: „*Theophrast* Paracelsus“ aufgeführt. Der Titel der Sammlung ist: xx Jcones clarissimorum Medicorum Philosophorum etc. à Leide, chez Pierre van der Aa, Libraire a Leide, der gegen Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts lebte. Möhsen führt diesen Stich in II. S. 223 nicht auf.

Verzeichniß der **Bildnisse** des **III. Typus.**

Die in S. 68 gegebene Charakteristik mußte eine Aenderung erleiden und lautet: **Paracelsus mit kurzen Vollbart,** Brustbild oder Halbfigur. Wie im Eingange dieser Fortsetzung bemerkt ist, wurde ich in Folge der von Herrn Dr. Sudhoff zur Ansicht erhaltenen Photographie eines in St. Gallen befindlichen Oelbildes von Paracelsus vom J. 1529 dazu veranlaßt. In Berücksichtigung des jüngeren Mannesalters, welches dieses Bild darstellt, das die linke Gesichtsseite vorwiegend zeigt, somit der Gruppe a angehört, schied ich diese in zwei Abthei-

lungen, die Abtheilung α, Paracelsus im jüngeren Mannesalter, und die Abtheilung β, derselbe im reiferen Mannesalter. Auf letztere paßt die Beschreibung, welche in S. 68 ersichtlich ist; ihr Original gehört der Gruppe b an, zwei Copien jedoch der Gruppe a. Eine dritte Darstellung mit Bart in noch späterem Lebensalter, als ganze Figur in Lebensgröße gehört dem VI. Typus an.

So sehr auch diese Abbildungen des Paracelsus mit Bart der gewöhnlichen Annahme und Darstellungsweise widersprechen, deutet doch eine Stelle in der gegen seine undankbaren Schüler gerichteten heftigen Vorrede des Liber Paragranum darauf hin, daß derselbe wenigstens durch einige Zeit einen schwachen Bart gehabt habe. Diese lautet in Adam von Bodenstein's Ausgabe bei Chr. Egenolff's Erben. Frankf. a. M. 1565 S. 15: „Ich sage euch, mein gauchhaar / im gnick weiß mehr dann jr vnd all ewre / Scribenten, vnd meine schuchrinken / sind gelehrter, dann ewer Galenus vn' / Avicenna vnd mein Bart hat mehr erfahren, als alle eure hohn Schulen." In der deutschen Gesammt-Ausgabe seiner Schriften fehlt diese Anspielung auf seinen Bart ebenso wenig, wie in der lateinischen vom J. 1575, wo „barba mea plus experta etc." im II. T. S. 474 zu finden ist.[60/1])

Gruppe a. Mehr die linke Gesichtsseite.

Abtheilung α. Paracelsus mit Vollbart im jüngeren Mannesalter.

16. Oelgemälde auf Leinwand, fast Halbprofil. Dieses Portrait befindet sich im Besitze des historischen Vereines zu St. Gallen, und war ehedem der Familie Schobinger gehörig. Eine Erwähnung von dem Vorhandensein eines Oelbildes in St. Gallen fand ich nur einmal in einer älteren, mir nicht mehr erinnerlichen Druckschrift. Ich verdanke Herrn Dr. Sudhoff, welcher sich im J. 1884 eine photographierte Copie davon verschafft hatte, die Einsicht in dieselbe. Nach dieser und nach zwei im vorigen Jahre für das Museum Carolino-Augusteum erworbenen Photographien, deren eine coloriert ist, wurde eine auf die Hälfte reducierte sehr genaue Copie in der Kunstanstalt von Herrn Angerer und Göschl in Wien (Ottakring) in Kreide ausgeführt, und unmittelbar auf

[60/1]) Abkürzungen, wie oben bei „vn", welche sich öfters bei Citaten aus alten Druckschriften, auch in alten Abbildungen finden, werden wegen Fehlen der Lettern mit ~ über den betreffenden Buchstaben sowohl in der Mitte als am Ende des Wortes durch einen Apostroph ersetzt.

das Cliché durch Chemietypie übertragen; sie bildet die Figur 11 auf der Tafel IV. Der minder gute Erhaltungszustand des Originalbildes, das von keinem besonderen Künstler gemalt zu sein scheint, ist aus einer nicht retouchierten Photographie im Salzburger Museum ersichtlich.

Die hohe Stirne stimmt mit der bekannten Schädelform des Paracelsus, die Zeichnung der etwas nach seiner rechten Seite gewendeten Augen besonders der Augenbraunen und der langen Nase mit dem Bilde des Vaters in Fig. 2 der Tafel I überein; der schwarze dichte Haar- und Bartwuchs, ebenso die Kleidung geben diesem Portrait ein von den übrigen Darstellungen abweichendes Aussehen. Die Schultern deckt ein anliegender schwarzer Mantel mit stehenden schmalen Kragen; zwischen den klaffenden Doppelrändern ist ein hellgrüner am oberen ausgeschnittenen Rande mit Pelzwerk verbrämter Rock mit dunkelgrünem blumigen Dessin, darüber ein rothes Leibchen mit graulicher Zeichnung und einfacher weißer Hemdkrause sichtbar; über dasselbe zieht sich von der rechten Schulter gegen die linke Brustseite eine doppelte Schnur, so daß diese für ein breites Band mit schwarzen Rändern gehalten werden könnte. Zwischen dem Daumen und Zeigefinger der rechten zum Theil durch den linken Theil des Mantels bedeckten Hand lehnt der quergerippte Griff des schiefstehenden Schwertes, dessen Knauf keine Aufschrift trägt. Den Hintergrund bildet ein zurückgeschlagener dunkelrother Vorhang. Zur Seite desselben in gleicher Höhe mit den Augen steht in 3 Zeilen die Inschrift: THEOFRASTVS/ PARRACELSVS/ 1529.

Das Bild ist 55 cm. hoch, 45 cm. breit, und befindet sich in einem ganz einfachen, schwarzen Holzrahmen von 4·5 cm. Breite.

Diese und die folgenden Mittheilungen verdanke ich dem Herrn Emil Wild, Architect und Director des Industrie- und Gewerbemuseum zu St. Gallen, welcher sich in Folge meiner Anfrage an einen Herrn Schobinger wendete, und mir mit gütigem Schreiben vom 22. Dez. 1887 sowohl dessen gefällige schriftliche Antwort als auch einen Auszug aus einer summarischen Monographie der Familie Schobinger zusendete, wie sie im Bürgerbuch der Stadt St. Gallen von 1887 zu finden ist.

Herr Schobinger schrieb: „Fragliches Bild ist von m. s. Tante Gsell, die damals in der Wahrheit wohnte, seiner Zeit auf der Bühne" (Unterdachraum) „gefunden worden. Ein Vorfahre, Dr. Schobinger, der damals nämlich in alter Zeit das Haus zur Wahrheit besaß, und in Wien studirte, soll den Paracelsus für einige Zeit nach St. Gallen zu sich

eingeladen haben, und für ihn hatte Paracelsus sich malen lassen. So erzählte mir die Tante." Aus dem in der Note[61]) folgenden Auszuge aus dem erwähnten Bürgerbuche ist, wie Herr Director W. mit Recht bemerkte, ersichtlich, daß „ein Mann des Schlages wie Bartholme Schobinger, mit Paracelsus in nähere Beziehung gekommen sein mag, wenn er auch den Doctortitel nicht besaß, den ihm die Familientradition verleiht."

Hierüber gibt eine Stelle im „Verzeichniß der Manuscripte und Incunabeln der Vadianischen Bibliothek in St. Gallen — (St. Gallen in der Zollikofer'schen Officin, 1864 8vo) größtentheils übereinstimmende und zum Theile nähere Aufschlüsse. Sie wurde erst kurz vor dieser Drucklegung durch Herrn Scriptor Dr. von Göldlin in der k. k. Hofbibliothek aufgefunden. Aus der Vorrede des Verzeichnißes vom September 1864 ist ersichtlich, daß dieses von Gustav Scherer auf Veranlassung des um die St. Gallener Stadtbibliothek thätigst bemühten St. Gallener Verwaltungsrathes herausgegeben wurde. Nach einer Aufzählung von 33 Briefen 2c. steht S. 36 u. f. „Der Schriftsteller, David Schobinger, war ein Sohn Bartholomes und ein Enkel Hans Schowingers, welcher letztere der Erste dieses Namens als Bürger von St. Gallen erscheint. Dessen Sohn Bartholme, genannt „der reiche Philosoph", Rathsherr von 1550—82, erhielt von K. Ferdinand zwei Wappenbriefe (1531 und 1560); ihm zu Ehren wurden verschiedene Gedächtnißmedaillen geprägt, wovon Exempl. in St. Gallen noch vorhanden sind. Sein Reichthum erlaubte ihm, den

---

[61]) „Stammvater der jetzigen Schobinger ist Bartholome 1500—1585, Eisenhandler, 1550—1582 Ratsherr, ein Freund des Reformators Joh. Keßler, Bürger, der Notensteiner (Adels-) Innung incorporirt anno 1525, anläßlich seiner Heirath mit Anna, der Tochter des hiesigen Zunftmeisters und Anhängers der Reformation Michael Schappele. Mit seinen zwei Brüdern Hieronymus, Landeshauptmann zu Wyl, dessen Nachkommen nach Luzern, München und Wien auswanderten, und Heinrich, Rathsherr zu München erwarb er 1531 von Kaiser Ferdinand einen ersten, mit seinen Neffen Josef und Heinrich, beide Ratsherrn zu München anno 1560 einen zweiten kaiserlichen Wappenbrief. Die bayerischen und österreichischen Schobinger zählen unter vielen fürstlichen Beamten auch einen Bürgermeister von München (Georg Schobinger von Stöttberg während des 30-jährigen Krieges 2c.)"

„Bartholome war ein „hoch verständig und weltweiser Mann" dem nichts lieber „war als die Natur und eigenschaft aller natürlichen wie auch durchaus allerlei geheime „schöne und nützliche Kunst zu erforschen." Er hinterließ 2 Kunstbücher in deutscher „Sprache wie auch etlich alchymistische und andere geheime Bücher in Lateinsprach", teils von ihm geschrieben, theils nur glossirt.

Aus einem Briefe an seinen Sohn Bartholome auf der Schule in Augsburg vom 11. December 1562 ist folgende Stelle characteristisch für seinen Wissensdurst. „Hette ich, „mein Sohn, von meinem Vater solche Mittel gehabt, wie du durch Gottes gnade von „mir hast, ich wolt ein solcher Mann worden sin, der sich nebent einem gelehrten hätte „sehen lassen. Es hat mich zwar der allmächtig Gott mit Reichtum begabet. Ich aber wolte meine Jugend für denselben wünschen allein um der Erlernung willen."

Wissenschaften, insbesondere der Alchymie zu leben, über die er auf seinem Schloß Horn mit Paracelsus verhandelte. Das Verzeichniß seiner Bücher enthält Rütiners Catalog (Hier folgt ein Citat von Nr. 80). Barth. Schobingers Verehrung für Paracelsus erbte auf seine Nachkommen fort, welche das noch in St. Gallen vorhandene Originalportrait dieses Mannes (v. 1530) testamentsweise als Bestandtheil seiner Bibliothek jeweilen dem Ältesten der Familie, der den Studien sich gewidmet, verordnete. Bibliothek und Portrait sind jedoch durch Verkauf schon längst in andere Hände übergegangen." [61/1])

Durch Herrn Director **Wild** erfuhr ich bestimmt, daß die Jahreszahl auf dem Bilde 1529 ist, und nicht bei der Aufnahme der Photographie irrig retuschirt wurde. Es wäre demnach obige Zahl (1530), falls sie nicht das Citat irgend einer Nummer ist, um ein Jahr verschieden. Jedenfalls läßt sich vermuthen, daß sich Paracelsus in der Zeit nach der Flucht von Basel und zwischen dem Aufenthalt in Colmar und Nürnberg ebenfalls in St. Gallen aufhielt, und daselbst gemalt wurde.

Abtheilung β.

Paracelsus im **mittleren Mannesalter**, mit **schwachem Vollbart** und **beginnender Kahlheit** (vergleiche Seite 68 und Figur 5, 10).

(Die Form β^1, Halbfigur, mit der rechten Hand an der Seitenlehne des Armstuhles, scheint nicht zu bestehen.)

Form β^2. Brustbild (ohne Hand.)

17. Stich, (4to?) **anonym**,

Eine genaue **verkehrte Copie** der oberen Hälfte des Stiches von **F. Chauvéau** nach **Tintoretto** (Nr. **19**), wahrscheinlich von **Antonio Bosio**. Sie ist in ein doppelliniges längliches Achteck eingezeichnet, dessen äußere senkrechte und quere Linien sich zu einem Rechteck fortsetzen.

Innere Stichlinie des Achteckes: $8{\cdot}6 \times 6{\cdot}7$; — **äußere** des Rechteckes $10{\cdot}7 \times 8{\cdot}7$; — Plattenrand verletzt.

[61/1]) Von David Schobinger, dem Sohne des Bartholme Schowinger, dem Schriftsteller und Verfasser der Briefe in dem Verzeichnisse der Manuscripte und Incunabeln in der Vadianischen Bibliothek sagt nach Scherer (p. 37) die Stemmatologie S. Gall. im Stadtarchiv: „Er war ein gelehrter Mann und von Jugend auf bei den Studien auferzogen; aber wegen schwerer Zunge davon genommen und zur Handlung erzogen. Er starb als Rathsherr am 7. Jänner 1599." Von seinem wissenschaftlichen Verkehre und Ruf folgen Zeugnisse vor und nach seinem Tode.

Die Umschrift zwischen beiden Achtecken in 7—8 mm. hohen Buchstaben an der rechten oberen Seite (d. Besch.) oben beginnend lautet: TE/OFR/AS/TO an der linken: PA/RAC/EL/SO.

Ich fand das Bild in der Kupferstichsammlung der k. k. Hofbibliothek als loses Blatt in der Portraitsammlung von Aerzten. Meine Vermuthung, daß dieser Stich identisch sei mit dem von Möhsen als 18. Bildniß im II. Th. S. 100 verzeichneten Bildniß „4º. Ex Crasso Elog". und von Murr (II. S. 254), aufgeführten, der bei dem 19. Bildniß d. P. noch beifügt: Ex Lorenzo Crasso Elogij d'uomini letterati. Venezia. 1666. 4º per Combi bestätigte sich. Durch Vermittlung des Herrn Musealdirector Dr. Alex. Petter sendete ich eine Pause nach Venedig, wo ein Buchhändler die Gefälligkeit hatte, sich in der Bibliotheca Marciana zu überzeugen, daß diese Pause wirklich mit dem Stiche im II. Theil von Lorenzo Crasso übereinstimme. Nach Möhsen scheinen die meisten Stiche von Antonio Bosio zu sein.

18. Schöner Stich (12de) von Joh. Bapt. Fossoyeux. Brustbild, verkehrte Copie des oberen Theiles des Stiches von Chauvéau nach Tintoretto in ovalem Hohlrahmen von einem länglichen Rechteck umschloßen, und durch eine Querleiste von dem 2·1 cm. hohen unteren Raume für die Unterschrift getrennt.

Die innerste Stichlinie des schrägvertieften ovalen Rahmens 6·3×5·3, die äußere des Rechteckes 10·4×7·3. — Die Unterschrift lautet:

AUREOL-PHILIPPE-THEOPHRASTE
BOMBAST DIT PARACELSE.
Médecin, Chymiste et Philosophe célèbre. Nè a Einsidlen: Cte de Schweitz, en 1493. Mort à Saltzbourg le 24. Sept. 1541.

Unter der Mitte der untersten Stichlinie: *Fossoyeux sculp.;* ober der obersten die Ziffer 3.

Dieser Stich befindet sich als loses Blatt in der Portraitsamlung der k. k. Familien-Fideicommiß-Bibliothek und in der Sammlung des Herrn Dr. Friedlowsky. Nach wiederholten fruchtlosen Nachforschungen um das Werk, dem der Stich angehörte, wendete ich mich an die geehrte Direction de la Bibliothèque nationale. Es erfolgte die nachstehende gütige Antwort des Mr. George Duplessis, conservateur du departement des Estampes, Paris le 4. Octobre 1887: „Le portrait gravé par Fossoyeux se trouve souvent imprimé avec

d'autres portraits analogues sur une grande feuille de papier. Celui ci porte le Nro 3." In einem nachfolgenden Schreiben desselben an Herrn Custos Dr. Karpf waren auch die Namen der übrigen fünf auf der gleichen Tafel Dargestellten angegeben, welche einer größeren Sammlung angehört. Die einzelnen Portraits sind in der Fideicommißbibliothek aus den Tafeln herausgeschnitten und bei den betreffenden Namen der abgebildeten Personen eingereiht. Diese Stiche gehören der neueren Zeit an, da dieser Kupferstecher nach Nagler (IV./422) 1752 in Paris geboren und 1824 daselbst gestorben ist.

Gruppe b. Mehr die rechte Gesichtsseite.

(Die **Abtheilung** α, Paracelsus mit Vollbart im jüngeren Mannesalter scheint nicht vertreten zu sein.)

Abtheilung β.

Paracelsus im mittleren Mannesalter, mit schwachem Vollbart, beginnender Kahlheit und kränklichen Aussehen (vergl. Band XXVII. Seite 68 und Figur 5, besonders 10.)

Form β^1.

Halbfigur, sitzend, in weitem am Halse anschließenden dunklen Kleide, die rechte Hand am Vorderende der Seitenlehne des Armstuhles.

19. Kupferstich von F. Chauvéau nach Tintoretto (Giacopo Robusti) (Fol.) Dieser eigenthümliche Stich (Tafel III Fig. 10) befindet sich zur Linken des Titelblattes im Tom. I. von: Opera omnia Medico-Chemico-Chirurgica, Tribus Voluminibus comprehensa. Genevae, Sumptibus Joan. Antonij, et Samuelis De Tournes M. DC. LIIX. — In der Praefatio (pag. 2) schreibt der Herausgeber Bitiscius: „Quin etiam curiosos vt pascerent oculos in quali-nam domicilio tam augusta mens habitauerit quaerentium, Authoris effigiem ingeniosissimo Tintoreti penicillo delineatam caelari et apponi curarunt. Abludit quidem nonnihil ab illa Germanico Exemplari affixa: verum cum haec celebriori ab artifice, politiori manu, et iuniore Theophrasto Venetorum Martem sequente, facta, ut viuum faciem ejus exprimat majorique difficultate ac pretio comparanda fuerit, spes alit gratiorem quoque priore contemplantibus futuram."

Mook (S. 112 Nr. 221) fügt dieser Bemerkung bei: „Weniges kurzes Haar, ein etwas verwahrlostes Bart um Kinn und Lippen schmücken

ein außerordentlich abgemagertes ausgeprägtes Gesicht. Die Rechte hält einen undefinirbaren Gegenstand." Unbegreiflicher Weise hält ihn Adelung (Gesch. d. menschl. Narrh. VII. S. 228) für einen Doctorhut. — Daß die rechte Hand die Seitenlehne eines Armstuhles hält, ist unverkennbar; der absteigende vordere Theil derselben ist auch in der auf ungefähr $^2/_3$ reducirten Photographie des Kupferstiches sichtbar; die Umrisse stimmen mit der Form eines solchen Armstuhles im Salzb. Museum überein, welcher aus dem 16. Jahrhundert abstammt. Die in dieser Darstellung auffallende hohe Gestalt des Paracelsus scheint zwar mit der Hinweisung auf ein verschiedenes Bild in der Vorrede (p. 14) der Basler-Ausgabe des Compendium von Leo Suavius v. J. 1568 (cfr Abbildung Nr. 67) übereinzustimmen, in welchem Suavius die „staturam proceram" hervorhebt. Dieser Auffassung widersprechen andere Angaben, vorzugsweise die Messung der Knochen. Es ist aber möglich, daß Paracelsus einen hohen Oberleib und kurze Beine hatte, was bei der rhachitischen Beschaffenheit einzelner Knochen wahrscheinlich ist, und denselben in sitzender Stellung größer erscheinen ließ.

Zur Beurtheilung der Verläßlichkeit dieses Portraits muß ich vorerst eine Berichtigung beifügen. Die im §. 14, S. 69 erwähnte Angabe Ridolfi's, Nagler's u. A. über das Alter des Tintoretto wurden durch Nachforschungen von Crow und Cavalcaselle als unrichtig erwiesen. Von letzterem erfuhr Herr Regierungsrath Ritter Eduard von Engerth, Director der k. k. Gemälde-Gallerie im Belvedere, daß Tintoretto am 16. September 1518 (nicht 1512) geboren ward, und die Eintragung im Todtenregister von San Marciliano zu Venedig lautet: „San Marciliano 31. Magio 1594 — Morto mes. Giacomo Robusti detto Tintoretto de età de anni 75 e m(ese) 8. — Ammalato giorni quindeci da frieve (Febb're)". (E. v. Engerth. Kunsthistorische Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses. I. Band. Ital., span. und franz. Schulen. gr. 8vo Wien 1882 S. 325).

Aus der in meinen historischen Bemerkungen über Tintoretto S. 69 gegebenen Hinweisung, daß die Kämpfe der Venetianer, in deren Heere Paracelsus als Arzt diente, in die Zeit von 1520—'25 fielen und dem berichtigten Geburtsjahre des ersteren geht demnach hervor, daß Tintoretto damals erst ein Knabe zwischen 3 und 7 Jahren war, während Paracelsus 27—32 Jahre zählte. Wenngleich dieser damals durch Anstrengungen und Entbehrungen ein leidendes Aussehen gehabt haben dürfte, so läßt sich dieses Portrait damit doch nicht im Einklange denken. Sollte also

Tintoretto den Paracelsus nur in so früher Jugend gesehen und erst in der späteren Lebenszeit nach früherer unsicherer Erinnerung gemalt haben, so ist die bedeutende Abweichung von anderen Portraits erklärlich. Immerhin ist es auffallend, daß dieses Portrait bis zum J. 1658, dem Erscheinen der Gesammtausgabe durch Bitiskius in Genf, ungekannt geblieben sei, und letzterer nicht den Ort des Vorkommens des Gemäldes näher bezeichnete. Auch ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß ein Gemälde des Tintoretto zur Zeit des Bitiskius für Paracelsus gehalten und der Irrthum erst später aufgeklärt wurde. Ich konnte in keinem Verzeichnisse der Gemälde des Tintoretto und in Angaben einiger Reisehandbücher über Gemälde in italienischen Sammlungen ein Portrait des Paracelsus auffinden. Auch in Padua, wo ein Freund einst ein solches Portrait gesehen zu haben glaubte, waren die dankenswerthen Nachforschungen der Herren Universitätsbuchhändler Drucker und Sinigaglia in verschiedenen Gallerien vergeblich.

Die Stichlinie des Kupferstiches mißt 19·15×14·35 cm., — der Plattenrand 23·8×17·1. — Ueber der oberen Stichlinie steht als Ueberschrift der Spruch: „ALTERIVS etc.“ —

Beiderseits ist das von einer ovalen Doppellinie umschloßene verkehrte Zeichen des Azoth's (S. 322 Fig. 15) beigefügt. — In der Mitte des unteren Raumes zwischen Stichlinie und Plattenrand ist das Wappen im Dreipaß mit den acht Kreuzen im äußeren Schilde und einem von links nach rechts aufsteigenden Schrägbalken mit den drei Kugeln im Herzschilde.[61/2] Zu beiden Seiten des Wappens steht die Unterschrift und ein achtzeiliges Gedicht:

AVREOLVS PHILIPPVS AB HOHENHEIM,		THEOPHRASTVS BOMBAST DICTVS PARACELSVS.
Stemmate nobilium genitus **PARACELSVS** *auorum,*	Wappen	*Lustra nouem et medium vixit: lustro ante Lutherum,*
Quà vetus Heluetia claret Eremus humo,		*Postque tuos lustro functus, Erasme, rogos.*
Sic oculos sic ora tulit, cum plurima longum		*Astra quater sena Septembris luce subiuit:*
Discendi studio per loca fecit iter.		*Ossa Salisburgae nunc cineresque jacent.*
I. Tintoret ad viuum pinxit.		*F. Chauuéau sculpsit.*

[61/2]) Diese Richtung des Schrägbalkens habe ich in meiner früheren Arbeit S. 219/36 und im vorjährigen Bande S. 43 irriger Weise als mit Siebmacher's Zeichnung übereinstimmend angegeben. Ich überzeugte mich in letzter Zeit, daß obige verkehrte Richtung dem in der Salzb. Studienbibliothek vorhandenen bayrischen Stammenbuch von Wiguleus Hund zu Saltzenmos (Nürnberg 1598. II. Th. S. 223) en-

Der Maler, Zeichner und Kupferstecher Franz Chauvèau ward 1620 zu Paris geboren und starb 1676. Nagler (II. S. 505) erwähnt von ihm 3000 Stiche und gibt ein Verzeichniß der vorzüglichsten, unter welchen dieser Stich nicht genannt ist.

Das unter dem Portrait beigefügte Gedicht ist von Christophorus Manlius Gorlitzensis, und ist bereits am Schluße des Tomus II. Oper. latine redditorum, Basileae 1575 apud Pernam (Mook Nr. 117) abgedruckt.

Der Stich als loses Blatt scheint selten zu sein. Er ist von Möhsen (II. p. 99) und Murr (II. S. 253) angeführt, befindet sich in Wien in der Portraitsammlung der k. k. Familien-Fideicommiß-Bibliothek, auch im Besitze der Herren Regierungsrathes Dr. C. R. v. Wurzbach und Dr. Friedlowsky. — Die im Beginne dieser Nummer genannte lateinische Gesammtausgabe von Genf mit diesem Titelkupfer besitzen die k. k. Hof- und Universitäts-Bibliothek, und Herr Professor Dr. R. Seligmann, nach dessen Stich Figur 10 reduciert wurde (S. 68).

20. Lithographie von Krätzschmer. (8vo) Eine genaue Copie des Stiches von F. Chauvèau, (Nr. 19), fast in der halben Größe ohne Stichlinie. Die Halbfigur ist 12 cm. hoch, 7 breit, die Unterschrift nur:

PARACELSUS.
Lith. v. Krätzschmer, Leipzig."

Ich erhielt dieses schöne Bildniß von Herrn Dr. Sudhoff zur Ansicht, und fand es bereits in einigen neueren Antiquars-Catalogen verzeichnet. Ob es einem Werke beigebunden ist, und wann es erschien, blieb mir unbekannt.

(Die Form $\mathcal{L}^{2}$ als Brustbild ohne Lehnstuhl scheint nicht zu bestehen.)

---

nommen zu sein scheint, in welchem ein solcher Wappenschild der bayrischen Bombaste gezeichnet und gemalt ist, der Herzschild silbern, der Schrägbalken schwarz, die drei Kugeln golden. Im Oelgemälde der Moritzkapelle, nun von Schleisheim, sind die Farben verschieden, wie S. 43 angegeben ist.

Die in den meisten Paracelsusbildern vorkommende Richtung des Schrägbalkens von links nach rechts unten stimmt mit dem Wappenschilde auf den ursprünglichen Grabdenkmal und mit den Darstellungen in Siebmacher's deutschem Wappenbuche (II. Bd. 87. Tafel) überein. Ich fand sie als Bestandtheil des Wappens der schwäbischen Bombast von Hohenheim uncoloriert bereits in der Ausgabe bei Chr. Gerhard in Nürnberg vom Jahre 1656, ebenso in den Ausgaben vom Jahre 1734 bei Weigel und 1772 bei Rasp.

§. 15. Dieser **Abschnitt** umfaßt die Bildnisse des IV. und des besonders zahlreich vertretenen V. Typus. Unter den mindestens 96 bisher bekannt gewordenen Abbildungen, welche sich durch irgend eine Verschiedenheit der Darstellung von einander unterscheiden, gehören nur 13 dem vierten, dagegen 41 dem fünften Typus an. Dazu sind in verschiedenen Bänden oder Ausgaben bei dem ersteren 9, bei letzterem 30 Wiederholungen zu zählen. Ueber beide Typen sind im XXVII. Bd. S. 69—71 allgemeine Bemerkungen enthalten.

Ich habe diese beiden Typen absichtlich in einem Abschnitte zusammengestellt, da wenigstens ihre Anfänge in einem nicht zu verkennenden Zusammenhange standen, fast in allen Druckschriften des Paracelsus, die mit Abbildungen ausgestattet waren, nur diese erschienen, in einzelnen sogar beide zugleich, und auch noch bis in die neueste Zeit häufiger als die übrigen Typen den verschiedenen Abhandlungen über Paracelsus und seine Schule beigegeben sind.

So verschieden auch bei manchen Abbildungen der Gesichtsausdruck ist, so läßt sich dennoch in den meisten derjenigen, die ohne Kopfbedeckung gezeichnet sind, die Uebereinstimmung mit der Schädelform erkennen. Sie ist vorwiegend die eines Hochschädels (Hypsicephalus); das Profil scheint ein Kurzschädel (Brachycephalus) zu sein, wenn man es z. B. mit den ebenfalls auf $^{1}/_{4}$ der natürlichen Größe reducierten Schädelprofilen aus Tirol von Prof. Holl (Tab. I. zum XV. Band der anthrop. Mitth. der Wiener anthrop. Ges.) vergleicht, ist jedoch nach der Berechnung des Längenbreiten-Index ein Mesocephalus, und steht dem Langschädel (Dolichocephalus) viel näher als dem Kurzschädel. Diese den Grundsätzen der Frankfurter craniometrischen Verständigung, (J. Ranke, Corresp.-Bl. d. deutsch. Gesellsch. f. Anthropol. 1883 Nr. 1) entsprechenden Benennungen stimmen im wesentlichen mit der in der ersten Arbeit vor 10 Jahren nach Virchow gewählten Bezeichnung überein, wie im ersten Theile dieser Mittheilung (Bd. XXVII. S. 50) erwähnt wurde. Da der Schädel in Folge eines früheren rhachitischen Processes verschoben, und in den Nähten größtentheils verwachsen (synostotisch) ist, wird die Regelmäßigkeit der Messungsergebniße erklärlich.[62])

[62]) In Folge der Verletzungen des Schädels an der Basis und im Gesichte theils durch Verwitterung, theils durch unvorsichtige Ausgrabung bei der Uebertragung in das im vorigen Jahrhundert erbaute Monument im Stiegenhause der St. Sebastians-Kirche ist nur der Längenbreiten-Index nach der erwähnten craniologischen Verständigung sicher berechenbar. Meine Messung der geraden Länge (S. 48) ergab 16·20 cm., der

Eine andere Eigenthümlichkeit der Schädelform ist die Prognathie (die der Schiefzähner). Obgleich die Gesichtsknochen am Schädel fehlen, der Unterkiefer verletzt ist, und der Deutlichkeit halber eine weit geöffnete Stellung des Unterkiefers gewählt werden mußte, ist die prognathische Gesichtsform dennoch unverkennbar.

Da der Maßstab in Figur 8 und 9 der Tafel II zu klein war, um auch den Unterkiefer einzeichnen zu lassen, und um diese Verhältniße deutlicher zu versinnlichen, ließ ich die in meiner ersten Arbeit im XVIII. Bande der Mittheilungen beigegebene, von Herrn Prof. Eduard Richter lithographierte Tafel in entsprechend geänderter Stellung der beiden Figuren in der Kunstanstalt der Herren Angerer und Göschl photographisch auf die Hälfte reducieren. Da diese lithographierte Tafel eine genaue Copie einer ebenfalls auf die Hälfte der natürlichen Größe reducierten photographischen Aufnahme des Schädelprofiles mit dem Unterkiefer und der Scheitelansicht des Schädels ist, so betragen die

---

größten Breite (S. 49) 12·23. Werden der Vorschrift gemäß letztere (122 mm.) mit 100 multipliciert und durch die Länge (162 mm.) dividiert, so ergibt sich für den Längenbreiten-Index 75,3. (Würde die oben angegebene volle Messung mit 122·3 mm. mit 100 multipliert worden sein, hätte si.h sogar 75,49, also fast 75·5 ergeben.) Da dieser Index für die Dolichocephalie bis 75,0 reicht, für die Mesocephalie 75·1 bis 79·9, — für die Brachycephalie 80·0—85·0, — für die Hyperbrachycephalie 85·1 und darüber beträgt, so zeigt sich, daß der Schädel des Paracelsus der Grenze der Dolichocephalen oder der Langköpfe sehr nahe steht.

Der Längenhöhen-Index kann nur annähernd bestimmt werden, weil das Hinterhauptloch fehlt. Für den Höhendurchmesser B nach Virchov hatte ich vor 10 Jahren annähernd die Zahl 13.40 cm. gemessen. Bei einem dem Paracelsusschädel sehr nahe stehenden Schädel der anatomischen Sammlung in Salzburg (Nr. 448) hatte dieser Höhenmesser B 13·20 cm. betragen, sicherlich weniger als am Paracelsusschädel, da bereits die Ohrhöhe nach Ranke (p. 49), von dem oberen Rande des Gehörganges bis zum senkrecht darüber stehenden Punkt des Scheitels (mit Rücksicht auf die Horizontalebene gemessen) bei meiner vor 2 Jahren gemachten Messung 13·09 cm. betrug.

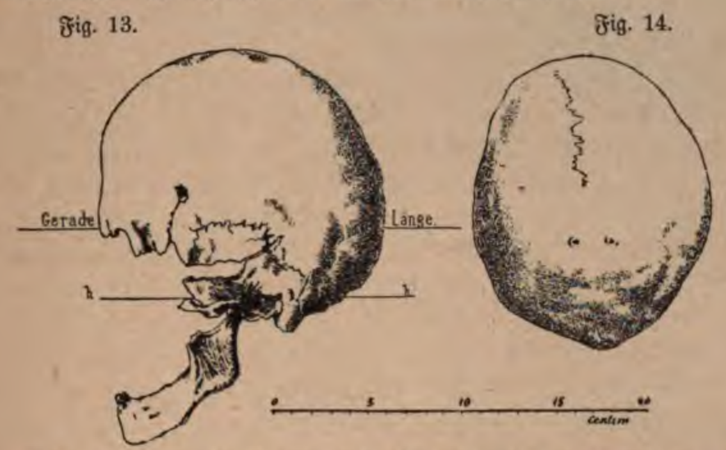
Da nun Virchow's Höhenmesser B mit der Höhe nach Ranke (der Frankfurter Verständigung) übereinstimmt, so wäre die Annahme von 132 mm. (wie beim Schädel 448) gewiß das geringste Maß für den Paracelsus-Schädel, wenn er im unverletzten Zustande hätte gemessen werden können. Bei der Annahme der Höhe von 132 mm. ergiebt die Berechnung für den Längenhöhen-Index (13200:162) = 78,1, — also eine höhere Zahl als bei diesem Index als Grenze für die Hypsicephalie (den Hochschädel) angenommen ist, nämlich über 75·0, während sie für die Chamaecephalie (den Flachschädel) unter 70·0, — bei der Orthocephalie zwischen 70·1 und 75·0 beträgt.

Um noch eine genauere Grundlage zum Vergleiche mit Schweizerschädeln zu haben, bat ich Herrn Museums-Director Dr. Alex. Petter in Salzburg an dem erwähnten Schädel Nr. 448 die Ohrhöhe mit dem von mir benützten Instrumente zu messen. Sie ergab 13·0 cm. — Am Paracelsus-Schädel hatte ich für dieselbe 13·9 cm. gefunden. Demnach dürfte die Schädelhöhe bei diesem mindestens 13·29 betragen, und würde sich der Höhen-Index mit 82·0 berechnen.

In His und Rüttimeyer (Crania helvetica. Sammlung der Schweizerischen Schädelformen mit Atlas von 82 Doppeltafeln. Gr. 4°. Basel und Genf. 1884 S. 11) ist das Mittel des Breitenlängen-Index für den mesocephalischen Belairtypus

beiden nachfolgenden Figuren 13 und 14 genau 1/4 der natürlichen Größe der eben erwähnten Schädelansichten, wie aus dem beigefügten photographierten Maßstabe ersichtlich ist.

Fig. 13. Fig. 14.



Ich wählte für die Profilansicht (Fig. 13) die gleiche Stellung wie in Figur 8, nämlich in der Richtung der „deutschen Horizontalebene“ (S. 47). Da der untere Augenhöhlenrand fehlt, berechnete ich sie nach der „geraden Länge“, welche von der Mitte zwischen den Augenbrauenbogen (arcus superciliares) auf dem Stirnnasenwulst, zum hervorragendsten Punkt des Hinterhauptes gemessen wird, und mit der Horizontalebene (h. h) parallel ist. In Figur 13 ist die gerade Länge mit dem vollen Namen angezeigt, während sie gewöhnlich durch „L“ bezeichnet wird. Dazu bestimmten mich zwei Verwechslungen der Buchstaben, die ich leider erst in späterer Zeit sowohl in S. 49 als bei Fig. 8 entdeckte, deren Berichtigung in der Note 62/2 folgt.

---

mit 73.8 und für den Siontypus mit 77.2, für den bracchycephalischen Dissentistypus mit 86.5 angegeben; dagegen der Höhenlängen-Index für erstere beide mit 72.3 und 74.9, für letzteren mit 81 8.

Der Paracelsus-Schädel ist daher durch den Längenbreiten-Index (75.3) zwischen dem Belair- und Siontypus, durch den Längenhöhen-Index (mindestens 81·4) dem Dissentistypus nahe stehend.

62/2 In Betreff der oben erwähnten beiden Irrungen im ersten Theile meiner Arbeit (Bd. XXVII der Mitth.) sind folgende Berichtigungen nothwendig: In S. 49 Alin. 2 soll es heißen: 2. die größte Länge (Gr. L): „von der Mitte zwischen den Arcus superciliares bis zu dem am meisten vorragenden Punkt des Hinterhauptes. Wird mit dem Tasterzirkel gemessen ohne Rücksicht auf die Horizontalebene.“ (Irriger Weise stand: zwischen den beiden Stirnbeinhöckern und fehlt der Nachsatz.)

In Figur 8 der Tafel II wurde L und Gr. L“ verwechselt. Dem L dieser Figur muß daher Gr. vorgesetzt werden, denn diese Linie bedeutet „die größte Länge“. Bei

Ich muß hier auch auf die in S. 48 und 52 gemachten Bemerkungen über die bei der Original-Aufnahme der Profilansicht stattgehabte geringe Verkürzung, besonders in der Gegend des durch einen Spatenhieb verletzten linken Schläfenbeins aufmerksam machen, welche durch schiefe Stellung der Linsen zur Ebene des idealen Längsdurchschnittes des Schädels veranlaßt wurde. Sie ist aber geringer, als sie in Fig. 8 auffällt. Sicherlich ist bei allen Profilbildern des IV. Typus die Zeichnung des Scheitels im Vergleich mit der Form des Schädeldaches mehr oder weniger zu flach, wodurch die Profilansicht mehr verlängert wird, als sie selbst nach Hinzurechnung der Weichtheile zum Schädel erschienen sein dürfte.

Wie es bereits bei den Abbildungen des zweiten und dritten Typus der Fall war, wiederholen sich auch in den Bildnissen des vierten und fünften Typus die meisten Formen in der Gruppe a und b. Deßhalb ist besonders im V. Typus die Unterscheidung der vielen anonymen Bildnisse und der Nachweis ihres ursprünglichen Vorkommens sehr erschwert, wenn sie als lose Blätter vorhanden oder zum Kaufe angeboten sind. Da für deren Bestimmung bisher selten sichere Anhaltspunkte angegeben waren, ging mein Streben dahin, solche aufzufinden, und darnach die mir bekannten einzelnen Bilder zu ordnen.

Nach wiederholten Versuchen überzeugte ich mich, daß die alleinige Berücksichtigung der Kleidung, der Stellung der Hände, des Schwertgriffes, des Wappens und der Inschriften zu viele und unbedeutende, daher schwer zu beschreibende und unklare Formen ergeben hätte. Ich mußte daher auch die Art der Umrahmung zu den Unterscheidungsmerkmalen heranziehen, wodurch es möglich wurde, bei dem V. Typus nur 9 Hauptformen festzustellen, welche sowohl in der Gruppe a als auch in b gleiche Geltung haben, und je nach den beiden Abtheilungen durch [illegible] und [illegible] bezeichnet sind.

Es ergeben sich dadurch für die am Schlusse des Verzeichnisses sämmtlicher Abbildungen folgende Uebersichtstabelle beim V. Typus vier Columnen (a [illegible] und [illegible], b [illegible] und [illegible]), deren Nebeneinanderstellung zeigt, in welcher Weise und wie oft die erwähnten und in einer besonderen Columne beschriebenen 9 Formen sich in denselben

[illegible] sind die beiden Buchstaben [illegible] zu [illegible]. Denn L ist das Zeichen für die [illegible]. Um diese Verwechslung deutlich anzuzeigen, sind in Figur 13 statt L [illegible] [illegible] ohne Abkürzung gedruckt.

wiederholen. Die Nummern in der Uebersichtstabelle stimmen mit denen des Verzeichnisses in fortlaufender Reihenfolge überein.

Da bei dieser Anordnung auf die historische Reihenfolge der einzelnen Abbildungen keine Rücksicht genommen werden konnte, will ich einen kurzen historischen Ueberblick der wichtigeren Abbildungen dieser beiden Typen voranschicken. Originalgemälde aus der Lebenszeit des Paracelsus mit sicherer Angabe des Jahres für diese beiden Typen sind nicht bekannt. Die vorhandenen bedeutenderen Gemälde (Nr. 46, 50) dürften nach dem Tode entstanden sein, auch das Oelbild 45 in der Nürnberger Stadtbibliothek (eine Copie nach Hirschvogel 34), welches nach Mook (S. 2) während des Lebens gemalt sei. — Das Original des in manchen Verzeichnissen irriger Weise als ein Portrait des Paracelsus aufgeführten Stiches von Schneeweis ist das Bild des Vaters, und trägt die Jahreszahl 1491, wie in S. 38 und 39 nachgewiesen wurde, gehört also nicht hieher.

Die Originalstiche dieser beiden Typen, welche am wahrscheinlichsten von Augustin Hirschvogel abstammen, zeigen das von ihm selten benützte und in Taf. II. Fig. 6 und 7 dargestellte Monogramm AH zwischen der 2. und 3. Ziffer der Jahreszahlen 1538 und 1540, und bezeichnen das Alter von 45 und 47 Jahren. Ersterer ist in der Reihe der verzeichneten Bildnisse als Nr. 31, letzterer als Nr. 34 aufgeführt.[63]) Da Hirschvogel nach Nagler's und Bermann's Angabe Oesterreich, Ungarn und Siebenbürgen durchwanderte, so gewinnt die in S. 70 erwähnte Nachricht in Heller's Bericht über eine handschriftliche Bemerkung eines Baysius auf einem Abdrucke des Stiches von Paracelsus, daß sein Bildniß vom Jahre 1540 von Aug. Hirschvogel nach dem Leben gemacht sei, an Glaubwürdigkeit. Ein weiterer Beweis für die Möglich-

[63]) Geburtszeit und Todesjahr Hirschvogels (auch Hirstogel's ꝛc.), dieses vielseitigen Künstlers, Geometers und Ingenieurs finde ich verschieden angegeben. Nach Nagler (K. L. VI. p. 194) ward er 1506 in Nürnberg geboren und starb 1560; nach Moritz Bermann (Alt- und Neu-Wien 1880 S. 756) wurde er 1503 geboren, und ihm über Auftrag des Königs Ferdinand vom Stadtrath zu Wien die Aufnahme des Grundrisses der Stadt und der neuen Befestigungen übertragen, welche er im J. 1547 ausführte und vollendete; er ward um diese Zeit in Wien ansäßig, wohnte auf der Tackhen bei der Himmelpforte (Ballgasse alt 928 neu 3, Blumengasse 5) und starb daselbst mit Hinterlassung von einer Witwe und Kindern am 5. März 1553. Die Pläne wurden nachträglich von Camesina gestochen. Die sechs Kupferplatten der „Conterfetung der Stat Wien“ nebst dem ganzen artistischen Nachlaß des Künstlers befinden sich nebst dem eigenhändigen Manuscript seines Vorfahrens und dem von ihm radierten eigenhändigen Portrait im städtischen Archiv zu Wien. (Bermann S. 754 u. f. — Katalog d. histor. Ausstellung der Stadt Wien 1873 S. 10).

der ist ein kleiner Stich von ihm auf dem gleichen Blatte der k. k. Hofbibliothek, der das gleiche Monogramm mit Jahr und der Unterschrift aufweist, nämlich das in der Note 43 erwähnte Porträt des salzburgischen [illegible] Dr. Johannes Fabricius.[44] — Der Aufenthalt des Paracelsus in Kärnten in dem Jahre 1538, wo er auch in Wien gewesen sein soll, und in Graz Anfangs 1540 ist aus den Noten 17 (S. 21) und 42 (S. 68) ersichtlich.

Hirschvogel's beide Stiche scheinen keiner Druckschrift beigebunden gewesen und selten zu sein, wie bei Nr. 31 und 34 näher angegeben ist. — Einer unveränderten beider Copie derselben begegnen wir erst wieder in den Jahren 1589—91 als Holzschnitt in Nr. 35 und 35 1—9 in den 10 Bänden der Huser'schen Gesammtausgabe in 4° bei Conrad Waldkirch in Basel (Mook 154—163), und im J. 1598—99 als Holzschnitt 36 im II. Tractate einer Rorschacher Ausgabe des „Aureum vellus" (Mook 240).

Die erste Nachbildung des zweiten Hirschvogel'schen Stiches vom J. 1540 (sein Seitengesicht im Alter von 47 Jahren) jedoch in verkehrter Gesichtsrichtung, mit spitzerem Kinn und dadurch geänderten Gesichtsausdruck findet sich im „Labyrinthus medicorum errantium Norinbergae apud Valent. Neuberum, impensis Bernhardi Vischer Anno MDLIII (Mook 18). Dieser Holzschnitt mit der Jahreszahl 1552 ist als Nr. 57 in der Gruppe b des V. Typus verzeichnet, wo auch die Berichtigung über die bei diesem und dem nachgebildeten Holzschnitte 58 gezeichnete Andeutung einer Stirnnaht zu finden ist.

---

[44]) Dieser Johannes Fabricius ist sicherlich der Vater oder Onkel des Dr. Hanns Christoph Gervas Fabricius, welchen ich in Dr. Zillner's Festschrift im Capitel der „Häuserchronik" von Salzburg (S. 354) als Besitzer der Häuser 247 und 248, jetzt Getreidgasse 21 (Lengauer) und Universitätsplatz 8 (Kullmann) verzeichnet fand. Da sein Tod 1604 angegeben ist, konnte ich nicht annehmen, daß er der in Hirschvogel's Stich dargestellte sei. In Folge einer Anfrage bei Herrn Dr. Petter erhielt ich verschiedene Notizen aus dem Salzburger Museum. Eine Copie der betreffenden Stelle in dem Grundbuche der Stadt Salzburg 1650 Fol. 1070 durch den ehemaligen Herrn Consistorialrath Doppler für dessen Häuserchronik ergab folgendes: „Diese Behausung hat Herrn Geruasy Fabricy der Rechte Dr., hochfürstl. Salzburg. Rath vnd Apollonia Rauchenpergerin dessen ehefrau inhalt khaufbrief dat. 18. Martij 1568 von Josephen Entrichstatter Burgern allhie khauflich an sich gebracht. Nach dem zeitlichen Hindrit ist es auf seinen Hr. Sohn Geruaßy Fabrici der Rechte Dr. Erblich gefallen; der mallen aber besitzen solche Hr. Johan Wilhelben Fabrici derzeit fürstl. Würzburgischer geheimer Rath vnd Frauen Cordula Fabricin geborne Recks Eißin zugleich durch Abthaillung Erblich darankhommen. Förtigung des Stattgericht." — Letztere erscheint noch 1662 in einem Urbar, Erben derselben bis 1695 in einer Bruderschaftsrechnung, in welcher 1792 das Haus noch als Fabrizische oder von Amann'sche Behausung aufgefü rt ist.

Mit Hinweglassung der Jahreszahl 1552 und Versetzung der Ueberschrift, nämlich dem auf dem vorigen und in den meisten Bildern angebrachten Wahlspruche: „Alterius non sit, qui suus esse potest“ nach unten folgt eine übereinstimmende Abbildung (58) in der ersten Ausgabe des Compendium mit den Scholiis des Leo Suavius (des berühmten Pariser Mathematikers Jacques Gohory, wie nach Dr. Schubert und Sudhoff (a. a. O. S. 33, Note) sein eigentlicher Namen lautet) in libr. IIII de vita longa, Lutetiae Parisiorum in aedibus Rovillii 1567[65]) — Auch die Frankfurter Ausgabe (per Petrum Fabricium) vom Jahre 1568 benützte dieses Bild, jedoch wie bei Nr. 65 angegeben, mit Hinweglassung des Hintergrundes, der Umfassungslinien und mit Zeichnung von zwei Schlingen der umhängenden Schnur und eigenthümlicher Darstellung des Schwertgriffes. Letztere Formänderungen stimmen offenbar mit dem anonymen und durch die Umrahmung abweichenden Holzschnitte von Jost Amman (Nr. 64) überein, der den Gesichtsausdruck des Portraits im Labyrinthus wiedergiebt, und 1565 auf dem Titelblatt der von Schubert und Sudhoff (S. 20), aber nicht von Mook erwähnten Frankfurter Ausgabe des „Opus Chyrurgicum“ von Martin Lechler abgedruckt ist, wie ich mich in der k. k. Hofbibliothek überzeugte.

Eine verkehrte (also in die Gruppe b gehörige) Nachbildung des Hirschvogel'schen Stiches mit der Jahreszahl 1538 nach dem IV. Typus (Profilansicht) erschien erst im J. 1565 durch den Holzschnitt Nr. 24 in einer Cölner-Ausgabe der Lib. II. De Causa Et Origine Morborum bei Arnold Byrckmann's Erben (Mook Nr. 44); weitere solche (Nr. 24/1—3) folgten in den beiden nächsten Jahren im gleichem Verlage. Wo der Holzschnitt Nr. 32 mit dem rechtseitigem Profile wie bei Hirschvogel, mit der Jahreszahl 1566 und einem Gedichte erschien, blieb mir unbekannt. Da diese ohne sichtbaren Schwertgriff gezeichnet sind, werden sie in der Abtheilung a aufgeführt, während der nach dem Hirschvogel'schen Originale nachgemachte angebliche Stich B. Jenichens

[65]) Die „Libri quatuor de uita longa“ waren zuerst 1560 durch Adam von Bodenstein in Basel bei Perna herausgegeben (Mook 22). — Erst im Jahre 1583 erschienen zu Frankfurt die in der k. k. Hofbibliothek von mir eingesehenen „Theophrasti / Paracelsi / Libri V / De / Vita longa, brevi et sana cum commentario Gerardi Dornaei 8°. (Mook giebt irriger Weise in S. 36 Note b an: libri IV und 1560). In der Pariser Ausgabe des Compendium v. J. 1567 sind die libri IV de vita longa nebst Scholien des Leo Suavius zu denselben enthalten. Diese sind auch in der Basler Ausgabe des Compendium v. J. 1568 aufgenommen, welche keine Abbildung, dagegen am Schlusse heftige Auslassungen des Gerardus Dorn gegen Leo Suavius enthalten. In Betreff der Bemerkungen über das Bild in dem Nachtrage zur Vorrede der Pariser Ausgabe verweise ich auf S. 334 u. f.

(Nr. 21) in der Abtheilung α) sich durch einen solchen unterscheidet, wie später (beim Jahre 1572) erwähnt werden wird.

Um diese Zeit dürfte das geätzte Blatt Nr. 53 mit den beiden Bildern aus der Prognosticatio, mit den vielen Sprüchen, dem Sarkophag und Epitaph und Wappen in klein Folio erschienen sein, welches dem Balthasar Jenichen zugeschrieben wird, jedoch anonym ist, wie sich Besucher des Salzburger Museums in dem im Schaukasten aufliegenden Bilde überzeugen können. Das Portrait ist eine Copie des Hirschvogel'schen Stiches vom J. 1540, somit nach dem Typus V, Gruppe a, Abtheilung β, zeigt also mehr die linke Seite des Vollgesichtes, und auf dem Schwertknauf zuerst die Aufschrift „Azoth". Wiederholte Vergleiche mit den Arbeiten des Nürnberger Kupferstecher, Formschneider und Kunstdrucker, dessen Thätigkeit von Nagler vom Jahre 1560—90 angegeben ist, und von welchem ich in der k. k. Hofbibliothek und Albertina viele Arbeiten, jedoch nur aus den Jahren 1565 bis '75 einsehen konnte, ganz besonders der ältere Charakter der verschiedenen Schriftarten dieses Bildes und das Fehlen eines Monogrammes brachten mich zur Ueberzeugung, daß diese Arbeit noch vor 1565 erschienen sei, da nur wenige Arbeiten in den beiden Sammlungen vorliegen, die wahrscheinlich aus der ersten Zeit seiner Kunstthätigkeit stammen, wo er sich noch keines Monogrammes bediente. In Betreff der Verschiedenheit seiner Monogramme verweise ich auf Nr. 21.

Sicherlich sind die Holzschnitte (Nr. 73 und 73/1—5), welche das gleiche Portrait in verkehrter Richtung mit „Azoth" auf dem Schwertknauf, zu beiden Seiten des Kopfes mit den beiden Abbildungen aus der Prognosticatio und dem Wappen darstellen, eine Nachbildung nach dem geätzten Bilde Jenichens. Ich ließ nach dem Holzschnitte 73/4 im Birkmann'schen Exemplar (Mook 60), welches mir Herr Dir. Petter aus dem Salzburger Museum zugesendet hatte, eine phototypierte Copie in halber Größe in der Kunstanstalt Angerer und Göschl in Wien anfertigen (Fig. 12 in Tafel IV), da mir diese Beigabe zum Verständniß verschiedener Bilder unumgänglich nothwendig erschien. Ob die Form dieses Schnittes von Jenichen oder in seiner Kunstanstalt für Köln gearbeitet wurde, muß unentschieden bleiben. Dieser Holzschnitt erschien zuerst im Verlage von Arnold Byrckmann's (auch Birckmann's) Erben in Cöln im Jahre 1567 in „Astronomica" et Astrologica" (Mook Nr. 56) und zwar mit der

falschen Jahreszahl 145! (statt 1541); in einzelnen später ausgegebenen Exemplaren ward das Portrait (Nr. 73/1) mit der berichtigten Jahreszahl und geänderten Lettern der Unterschrift nebst drei Gedichten beigebunden. Dann folgte erst die Ausgabe des Holzschnittes (73/2 in den „Medici Libelli" (Mook 55), des gleichen (73/3) in „Philosophia magna" (Mook 59), des Holzschnittes (73/4) ohne Angabe der Jahreszahl der Original-Darstellung in „etlichen Tractaten; von Podagra ꝛc." (Mook 60), sämmtliche im J. 1567; im J. 1568 ward Nr. 63/5 abgedruckt ohne Unterschrift in *„De urinarum ac pulsuum judiciis Libellus"* (Mook 64). — Da ich diese Ausgaben in der k. k. Hofbibliothek mit einem Werke (Mook 60) aus der Salzb. Musealbibliothek vergleichen konnte, stellte sich unzweifelhaft diese Reihenfolge heraus, worüber ausführlicheres bei Nr. 24/1 und in der Note 73 über die „Astronomica et Astrologica" (Mook 56) folgt, in welcher das Vorkommen eines Bildes des IV. Typus und von zwei Bildern des V. Typus erwähnt ist, welche nach Hirschvogel gezeichnet sind. (Eine reducierte Copie der obigen Darstellungen ist auch Nr. 74 in H. Peters „Aus pharmaceutischer Vorzeit" (Berlin 1886).

Eine getreue, also nicht verkehrte Copie (Nr. 54) nach dem erwähnten geätzten Bilde des Paracelsus von Balthasar Jenichen in Großfolio mit Beigabe zweier Cabalistischer Tafeln, der Zeichnung des Buches Cabala und mehrerer Sprüche und Bibelstellen, auch eines lateinischen und griechischen Gedichtes zeigt in den Schriftarten einen späteren Charakter. Von Einigen wird sie dem Franz, von Anderen dem Hanns oder Abraham Hoogenbergh (auch Hoghenberg) zugeschrieben. Franz starb schon 1590 in Cöln. Nach Nagler lieferte er meist nur Karten; der Bruder Hans lebte noch um 1600 in Cöln, Abraham starb 1633 in Cöln. Die Aehnlichkeit der Schrift und der Straffierung des Gesichtes mit einem Stiche in der Albertina, welcher die Jahreszahl und den Namen Abraham Hoogenbergh trägt, spricht für diesen als den Verfertiger dieses Flugblattes, jedoch vor 1606. Nicht verkehrte Nachahmungen des Portraits mit dem Buche Cabala allein in 4to lieferten Quad in einem anonymen Holzschnitte (Nr. 55) als Flugblatt? 1606 bei Camoxius in Nürnberg und Brühl in einem Stiche (56) zu Hauber's Bibliotheca Acta et Scripta Magica, 1739.

Modificierte Holzschnitte in 8vo (Nr. 66, 66/1—5 und 67) brachten mehrere Ausgaben von Perna, dann von Waldkirch in Basel in der Zeit von 1570—'84.

Sie zeigen einen abweichenden Gesichtsausdruck, ähnlich dem Bilde im Labyrinthus und Compendium (Nr. 60 und 61) mit vorwiegend rechter Gesichtsseite, eine steife Körperhaltung, ein an einem Gürtel befestigtes Schwert ohne Aufschrift seines Knaufes, eine doppelte Schlinge auf der Brust, zum erstenmal einen verkehrten Schrägbalken im Wappen und seitlich das erwähnte unten bei Figur 15 gezeichnete chemische Zeichen. Unter dem Portrait zeigt eine Maske im ornamentierten Rahmen in der Stirne des gleichfalls in der erwähnten Figur dargestellte Monogramm des Christoph van Sichem.

Nach der Deutlichkeit des Abdruckes zu urtheilen, dürfte der Holzschnitt 66 zuerst im Jahre 1570 in der „Chirurgia minor“ olim Bertheonea ohne Jahreszahl (Mook 247), und dann erst in den beiden im gleichen Jahre ausgegebenen Druckschriften „De Summis Naturae Mysteriis Libri tres“ (Mook 75) und in „De Tartaro libri septem“ (Mook 77) erschienen sein; auch war er dem von Ad. von Bodenstein zu Basel im J. 1575 herausgegebenen „Tomo II. Operum Latine redditorum“ beigebunden (Mook 117), weiters 1577 in dem „Schreiben von den Frantzosen“ (Mook 128) und in den „Commentariis de summis naturae mysteriis, Basil. 1584“ (Mook 143); — nach Dr. Sudhoffs Mittheilung auch in den „Dreizehn Bücher Paragraphorum“ bei Waldkirch 1585, (Schubert und Sudhoff I. S. 86. Note) die in Mook nicht erwähnt sind, — überdieß ist er auch auf der Rückseite der Titelblätter beider Fol.-Bände der „Cheirurgia“ vom Jahre 1585 (Mook 149) abgedruckt. — Ohne dem Monogramm ist dieses Bildniß als Holzschnitt in der Ausgabe „de restit. utr. medicinae vera praxi“ 1578 von Stratius für Jacques du Puys in Lyon (Mook 132, meine Nr. 68) und als Kupferstich (69) in der „Kleinen Hand- und Denckbibel“ vom Jahre 1736 bei Friderici in Mühlhausen benützt (Mook 231). Dessen Bemerkung, der Kupferstich sei schlecht, kann sich nur auf die Gesichtsunähnlichkeit beziehen.

Die Idee der Anwendung nebenstehenden Zeichens (Fig. 15) scheint durch einen zu gleicher Zeit (1570) bei Adam Berg in München erschienenen eigenthümlichen Holzschnitt (Nr. 30, 30/1—3) in 12des angeregt worden zu sein, mit Umschrift, mit einem chemischen Zeichen (Fig. 16) auf dem Schwertknaufe in verkehrter Richtung, worüber bei den Bemerkungen über „Azoth“ S. 328 u. ff. die Rede sein wird, und unten am ornamentierten Rahmen mit dem Monogramm des Nicolaus Solis in zwei Quart-

Fig. 15.

Fig. 16.

Ausgaben, nämlich in der „Archidoxa ex Theophrastia“ von Dr. Joan. Alb. Wimpinaeus (Mook 82), und in der 2. Auflage der „Archidoxa, zwölff Bücher“ (Mook 85); auf dem Titelblatte letzterer und in den im gleichen Jahre erschienenen „etlichen Traktetlein zur Archidoxa“ (Mook 83) fehlt der ornamentierte Rahmen mit dem Monogramm (30/1—2) und ist der Punkt im unteren Ringe des Zeichens undeutlich. Dieser Holzschnitt zeigt die stärkste prognatische rechtsseitige Profilansicht.

Erst 1572, also zwei Jahre nach diesen Holzschnitten Nr. 66 und 30 folgte der Kupferstich Nr. 21 in 8vo, der den Paracelsus im linksseitigen Profil, mit dem Schwertgriff vor sich, mit obiger Jahreszahl, mit dem in Tafel II Figur 4 gezeichneten ersten Monogramm des Balthasar Jenichen und mit zweierlei kleinen Versen darstellte. In den Stichen des Jenichen in der k. k. Hofbibliothek und Albertina kommt dieses Monogramm nur einmal, nämlich in dem erwähnten Stiche vor; die Stiche mit späteren Jahreszahlen zeigen verschiedene Monogramme, die bereits in seinen früheren Stichen in Anwendung kamen. Mehr über die Gründe, die für Jenichen sprechen, folgt später im Verzeichniße bei der erwähnten Nummer.

Jenichens Stich wurde als Holzschnitt (Nr. 22) in der Rorschacher Ausgabe des „Aureum vellus“ vom J. 1599 in mangelhafter Art auf der Kehrseite des Titelblattes des II. Tractatus benützt. In gelungener Weise copierte ihn Carl Mayer für das Titelkupfer zu den bei Seidel in Sulzbach erschienenen Druckschriften über Paracelsus von Rixner und Siber (1819 und '29) und von Lessing 1839 (Nr. 23, 23/1, 2). In neueren Druckwerken und in Medaillen ward diese und die Original-Darstellung wiederholt nachgeahmt in gleicher oder verkehrter Gesichtsrichtung (Nr. 26—29).

Gleichzeitig mit dem Stiche des Profilbildes durch Jenichen im J. 1572 tauchten anonyme Holzschnitte auf, welche als modificirte Nachbildungen des Hirschvogel'schen Stiches vom Jahre 1540 dem V. Typus angehören, jedoch in etwas kleinerem auch in ovalem Formate; sie zeigen mehr die rechte Seite eines aufgedunsenen Gesichtes; die einfache Schlinge mit der Quaste ist beibehalten, der Schwertgriff ist langgestreckt, schief mit birnförmigen Knopf ohne Aufschrift. Sie finden sich vom Jahr 1572 in verschiedenen Werken bis zum Jahr 1618; es scheint immer die gleiche Form zu den Abdrücken verwendet worden zu sein. Sie wurden von Tobias Stimmer gezeichnet; nach einer Bemerkung Nagler's soll der

Schnitt von Maurer sein. Nach Möhsen und Andersen scheint dieß vorzugsweise für die Bilder in Reusner's Werken, und für die Titelrahmen der Huser'schen Gesammtausgaben zu gelten. Die Druckschriften, denen die Holzschnitte Stimmer's und Maurer's beigegeben sind, wurden von Bernh. Jobin in Straßburg und Frankfurt, später von Lazarus Zetzner herausgegeben. Der erste Abdruck (63) von einfachen rechtwinklichen Linien umschlossen erschien 1572 in „Zwen Tractatus. De viribus membrorum spiritualium und De Electro" (Mook 98); zwei Jahre später folgte 63/1 in „Fünff Bücher Vonn dem langen leben" (Mook 107) und 63/2 in „de natura rerum IX Bücher" (Mook 147). — Der Holzschnitt 63/3 ist in Nicolaus Reusner's „Jcones seu Jmagines virorum illust." Frankfurt 1587 und den späteren Ausgaben, — 63/4 in seinem „Contrafeytbuch" (Frkf. 1589) beigebunden; beide sind durch die Art der Einfassung verschieden. In der ursprünglichen einfachen Umrahmung (63/5—6 ist er auf dem 2. Blatte der „Chirurgische Bücher vnd Schrifften Straßb. 1605" (Mook 176) — und 1618 (Mook 193) abgedruckt. — Verkehrt und verkleinert schmückt dieses Portrait den reich ornamentierten Rahmen des Titelblattes in den eben erwähnten beiden Huser'schen Folio-Ausgaben der chir. Bücher, sowie des 1. Bandes bei den Ausgaben der „Opera, Bücher und Schrifften, Straßb. Zetzner. 1603" (Mook 170) und 1616 (Mook 191). Da diese vier kleineren Holzschnitte (39/1—4) verkehrt gezeichnet sind, werden sie in der Abtheilung und Form α^2 der Gruppe a aufgeführt. Ein alter, hinsichtlich seines Vorkommens noch nicht ermittelter anonymer Holzschnitt (38) und J. Theod. De Bry's schöner Stich (41) in Boissard's Bibl. chalcograph. Francof. 1635 sind in etwas größerem Formate nach diesem Vorbilde gearbeitet. Die Ausgabe vom Jahre 1650 enthält den Nachstich 41/1 von Seb. Furck. Auch das Titelkupfer (41/2) in der Schatzkammer der Alchymie bei Liebezeit in Hamburg, 1718 gehört hieher.

Im 17. und 18. Jahrhunderte folgten die verschiedensten Copien und Combinationen der genannten Darstellungen dieser beiden Typen, mitunter mit sehr geändertem Gesichtsausdruck. Auch das ehemalige Wandgemälde auf dem angeblichen Wohnhause des Paracelsus am Platzl in Salzburg (70) gehört dem letzteren Jahrhundert an. In spätern Auflagen der Paracelsusschriften sind nur zwei Abbildungen bekannt, die nicht diesen beiden angehörten, nämlich in der kleinen Hand- und Denckbibel bei Luppius in Nimmägen 1684

(Mook Nr. 227) das geätzte Bild von W. Hollar (Nr. 1 im I. Typus), und der Stich von Chauvéau nach Tintoret (Nr. 19 im III. Typus) in der Genfer Ausgabe der Gebrüder de Tournes vom Jahre 1658 (Mook 221).

Unter den dem V. Typus zugetheilten Brustbildern ist noch als eine eigenthümliche Auffassung zu erwähnen der Stich von Jacob de Sandrart (Nr. 71) aus dem Jahre 1683 in zwei Werken von Joan. de Sandrart (in der Acad. todesca und A. nobiliss.)

Als plastische die beiden Typen vermittelnde Kunstwerke der neueren Zeit sind eine Büste von Kuriger in Einsiedeln (89) und eine (90) von A. Wolff in der Walhalla zu verzeichnen.

Von den fünf bekannten Medaillen ist eine Bronce-Medaille (28) ohne Schwertgriff von Müller, von Durand 1844 ausgegeben, im IV. Typus eingereiht; die große einseitige, ciselierte 1 cm. erhabene Bronce-Gußmedaille (96) von 8·4 cm. Durchmesser mit den stark entwickelten Stirnhügeln des Paracelsus an, welche ebenfalls etwa aus dem 17. Jahrhundert stammen dürfte, und sich im Salzb. Museum befindet. — Ein sehr schönes Medaillon in Buchsholz, wahrscheinlich aus dem 17. Jahrhundert (39), — eine einseitige Blei-Medaille mit dem Wappen (50), — eine kleinere Bronce-Gußmedaille (62), deren Umschriften auf der Avers- und Revers-Seite sowie das Wappen auf letzterer Welzl von Wellenheim beschreibt, gehören ebenso dem V. Typus an.

Vielfach finden sich Anklänge an den IV. und V. Typus auch bei dem VI. und VII. Typus. In den dem ersteren dieser beiden zugehörigen Oelbildern der Neuzeit ist für die stehende Figur des Paracelsus in dem großartigen Gemälde des Zeitalters der Reformation von Kaulbach im Treppenhause zu Berlin (77) und in einem gelungenen, im Privatbesitze befindlichen Bilde von Sebastian Stief in Salzburg (76) die Gesichtsrichtung fast im Profile gewählt.

In Werken und Berichten über Paracelsus sind bis in die neueste Zeit alle Typen vertreten, besonders des II., nämlich Copien von Hollar oder Sompel (Soutman), des IV. und VIII., letzterer in verschiedenen Brustbildern, meistens Copien von Darstellungen des V. Typus mit Hinweglassung des Schwertes.

Am Schluße des historischen Ueberblickes verdient auch das öftere Vorkommen des Wortes „Azoth" auf dem Schwertknauf

oder eines auf diesem oder seitlich angebrachten chemischen (nicht astronomischen) Zeichens eine Aufklärung. Diese ist umsomehr angezeigt, als sich wahrscheinlich schon zur Zeit des Paracelsus der Glaube verbreitet hatte, er habe in seinem Schwertknaufe sein Geheimmittel verwahrt und mit sich getragen. Verschiedene Sagen tauchten darüber auf. Bei der Eröffnungsrede der Verhandlungen der Schweizerischen Naturforscher-Gesellschaft am 24.—26. August 1868 sagte der Herr Präsident Bircher: „Es ist auch Thatsache, daß die Sage von Paracelsus Leben und Wirken in verschiedenen Versionen im Munde des hiesigen Landvolkes fortlebt. Er wird gewöhnlich Rastus oder Raster genannt, und gilt als großer Zauberer, der einen wunderlichen Degen hatte, in dessen Knopfe sich sämmtliche vier Elemente befanden, und durch dessen Berührung er Alles in Gold verwandeln konnte u. s. w. Ich selbst erinnere mich aus früher Jugend an diese Sage." (S. 9 im 52. Jahresberichte der Gesellschaft. Einsiedeln 1868 bei Karl und Nik. Benzinger.) Ich verdanke die Einsicht in diesen Bericht nebst anderen gefälligen Mittheilungen dem Herrn Hauptmann Martin Benziger-Dietschy in Einsiedeln.

Bei Gelegenheit der Nachforschung über die Bedeutung eines im k. k. Belvedere, (v. Engerth's Verz. d. Gemälde III. S. 296) befindlichen Oelbildes des Paracelsus in Lebensgröße, (m. Nr. 79) habe ich die verschiedensten Werke über Sagen durchsucht. Beinahe in jedem fand ich Sagen, die auf Paracelsus Bezug haben, besonders in Alois Lütolf (Sagen, Bräuche und Legenden aus den fünf Orten: Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug. Lucern 1865, verl. v. Jgn. Jos. Schiffmann.) In S. 231 ist angegeben, daß Paracelsus den Teufel im Degenknopf verwahrte, daß Paracelsus über den Teufel Macht hatte und dieser ihm allerlei schwierige Stücke aufführen mußte. Ich erwähne hier nur den Bau einer Brücke. Damit scheint die Teufelsbrücke über die Sihl am Fuße des Etzel gemeint zu sein, an welcher das Geburtshaus des Paracelsus stand. (Eine Abbildung derselben und des Hauses ist in Holzschnitt nach einem in der Klosterbibliothek zu Einsiedeln befindlichen Kupferstich S. 345 einem kurzen aber guten Artikel von Dr. Matzner im V. Jahrg. 10. Heft der „Alten und Neuen Welt" beigegeben (Einsiedeln 1871 bei C. und N. Benziger).

Bei der Durchsicht der vielerlei Sagen fiel mir im VII. Bande §. 37 der Geschichte der menschlichen Narrheit, die (ohne Namensangabe) Adelung, ein leidenschaftlicher Gegner des Paracelsus, verfaßt hat, eine Stelle auf, welche ich bei meinen früheren Arbeiten nicht beachtet hatte.

Wirklich fand ich in dem nach dem Testamente des Paracelsus von Toxites veröffentlichten Inventare als Al. 12 angegeben: „Ein geschrauffte sylberine Kugel, an einem sylberin khettl, wigt acht lot und ein quintl.“ Hierin glaube ich noch rechtzeitig einen Anhaltspunkt für die Entstehung der Angabe gefunden zu haben, daß Paracelsus in seinem Schwertknopf seine Laudanum-Pillen verwahrt hatte, um darüber S. 333 das nähere beifügen zu können.

Weder Hirschvogel's Originalstich vom J. 1540 (Nr. 34) und dessen Copie v. J. 1552 (Nr. 57), noch das Oelbild in der Nürnberger-Stadtbibliothek (Nr. 46) zeigen den Namen „Azoth“ oder ein chemisches Zeichen. Obiger Name erschien unter den mir bisher bekannten Bildern zuerst auf dem Schwertknauf des Holzschnittes Nr. 73 in der Byrckmann'schen Druckschrift v. J. 1567 „Astronomica et Astrologica“ (Mook's Nr. 56). Das diesem Bilde beigegebene Gedicht von Philalethes läßt keinen Zweifel zu, daß Azoth hier als der Name des im Knauf enthaltenen Geheimmittels zu gelten habe.[66]) In der Abhandlung selbst konnte ich keine

[66]) In dem erwähnten Gedichte von Philalethes: „In Theophrasti Paracelsi Jcona, carmen“ lauten die ersten zwei Disticha (mit ' statt ~ nach Note [60]/[1]):

„Corpore talis erat Theophrastus, is alter Apollo:
Haud ferek Apelles, pectore qualis erat.
Ipse Lepra' Phthisin, Podagra', Hydrope', abstulit;
Ceu Hermes, Diu' (= Divum) fundere nouit Azoth·

Später folgte die Anspielung auf das Wappen:

„Post Jnsigne notat tacito multa abdita sensu,
Per triplice' Mundi sphaerula', et octo Cruces.:“

Nach der Hinweisung auf die zwei Bilder aus der Prognosticatio steht:

Deniq' Naturae penetralia nouit alumnae
Quod de Alazothe, Sale, et Sulphure cu'cta creat etc.“

Letztere Erwähnung steht aber nicht in der Bedeutung des Azoth als Heilmittel, sondern als Hinweisung auf Stellen im „Liber Azoth seu de ligno et linea vitae“, die erst 1590 im Append. z. X. Band (S. 36 u. f.) der Huserschen Ausgabe in 4to abgedruckt wurden, sicherlich aber schon früher aus verschiedenen Handschriften der Schüler des Paracelsus bekannt waren. In diesem (auch im II. Band der Fol.-Ausgabe von Huser v. J. 1616. p. 532) findet sich z. B. die Stelle: „Nun das ist von der Materia Limbi Hominis geredt. Wie aber die Elementa darauß entspringen / das viererley Kräfften darauß entspringen / das zeigt an der Name AZOT, vnd ist in allen Dingen / Formen / Creaturen / durch den Finger Gottes eingeschrieben ꝛc.“ Darumb habet erstlich achtung auff die Zeichen deß AZOT: Dann hierinnen liegen alle Heimlichkeiten aller Geheimnuß verborgen vn' offenbar / den Suchenden. Dann das ist Arcanum Sanctum. Darum hatt Archa der Juden deß Bundes jhren Nam'en, vom Arcano her. Darum merket auff die Zeichen“ (diese folgen ꝛc.; ein ⊤ in einem ○ „daz ist AZOT Mercurius“) etc.

Aus verschiedenen Stellen geht hervor, daß der Mercurius des Paracelsus eine doppelte Bedeutung hat, eine körperliche (als mineralisches Heilmittel) und eine „spiritualische“, (als Symbol des flüchtigen Element, das mit dem „corporalischen Saltz (dem Symbol des Löslichen und Lösenden) und dem „animirten oder lebendigmachenden Sulphur“ (dem Symbol des Brennbaren) in ein Corpus iniscirt wurde.“ — Diese Worte und dieser Sinn findet sich in der Aurora Philosophorum Cap. XVI

Hinweisung darauf entdecken. Aus S. 321 und bei 24 1 sind die Gründe ersichtlich, warum ich diesen Holzschnitt als den Vorgänger des Abdruckes in den „Medici Libelli" des gleichen Jahres (Mook's 55) halte. Die verkleinerte Copie des nämlichen Abdruckes in „etliche Tractaten, vom Podagra und seinen speciebus etc." (Mook 60, meine Nr. 73/3) ist in Tafel IV. Figur 12 zu ersehen.) Dann folgen die Wiederholungen häufiger. Ich hebe das lebensgroße anonyme Oelbild im Salzburger Museum, das der Ueberschrift nach sich ursprünglich im Sterbehause befand (50), das geätzte Bild 53, angeblich von Jenichen und ohne Jahreszahl mit den Sprüchen, dessen vermehrte Copie 54, von Abr. Hoogenbergh, den Stich von Quad (55) aus dem J. 1606 nach diesem Vorbilde hervor.

Es ist kaum ein zufälliges Zusammentreffen, daß im Jahre 1570 in zwei verschiedenen Verlagsorten das gleiche chemische Zeichen, nur in verkehrter Form, in Anwendung kam. Ich verweise auf die bei dem historischen Ueberblicke in S. 322 erwähnten Ausgaben von Adam Berg in München und von Peter Perna in Basel.

In den Berg'schen Ausgaben brachte Nikolaus Solis das in Figur 16 (S. 322) dargestellte Zeichen auf dem Knauf des Schwertes an. Erst in neuester Zeit fiel mir in der Pause, welche von Herrn Eibl, Werkmeister im Salzburger Museum, nach dem Holzschnitte 30 (IV. Typus) in der „Archidoxa" (Mook 82) aus der Stiftsbibliothek zu St. Peter copiert wurde und von deren Genauigkeit ich mich im verflossenen Herbste überzeugt hatte, ein Punkt in dem unteren Kreise auf. Er ist sehr fein, so daß er bei geringer Beleuchtung nicht bemerkt wird; für manches Auge ist er ohne Loupe nicht erkennbar. Nochmalige Anfragen bei Herrn Director

Im Caput XVII. steht: „Dahero die Philosophi sagen, Jgnis ac Azoth sufficiunt / das ist das Fewr und der Animierte Geist / seyen genug zum gantzen Werck. (III. Theil der Gesammt-Ausgabe vom Jahre 1618 S. 770 A). — Ich verweise auch auf den Schluß der Note 67, aus welchem der Zusammenhang dieser Anschauungen mit der cabalistischen Lehre hervorgeht.

Ob der Name in irgend einer Beziehung zu der Stadt Αζωτος (hebräisch Asdod) steht, ob dort eine Schule der kabalistischen Geheimlehre bestand, deren Anfänge bis in die Zeit der babylonischen Gefangenschaft zurückreicht, konnte ich nicht auffinden. Ueber die Geschichte dieser einstigen fünften Hauptstadt der Philister und des Sitzes des Philistäischen Dagoncultus am mittelländischen Meer nördlich von Gaza und Askalon findet sich mehreres in d. allg. Encycl. d. Wiss. u. Künste von J. S. Ersch u. J. G. Gruber VI. Theil. Leipzig 1821. Ungefähr in der Gegend dieser nach ihrer Zerstörung von Jonathan durch den römischen Consul Gabinius wieder erbauten Stadt, welche in den ersten christlichen Zeiten der Sitz eines Bischofes war, findet sich auf neueren Karten ein Dorf Esdud. In Funke's Real-Schullexikon I. Th. Wien und Prag. 1805 ist auch dieser Name in einer Gegend von Corinth genannt.

Das Azoth des Lavoisier und Pristley (= N, Nitrogen, Stickstoff) ist ohne Beziehung zu diesem Namen.

P. Willibald Hauthaler ergaben, daß er auch in der zweiten Auflage (Mook 85) desselben Jahres sichtbar ist (bei 30/3), dagegen im späteren Schnitte ohne dem ornamentierten Rahmen und dem Monogramm (30/1 und 30/2 auf dem Titelblatte der Ausgaben Nr. 83 und 85 bei Mook) fehlt, aus Uebersehen, in Folge Beschädigung des Prägstockes oder wegen Rauhigkeit des Papiers. Es ist am wahrscheinlichsten, daß dieser Ring mit dem Punkte (☉) auf das Gold (Aurum) hindeutet, dessen sich Paracelsus in vielen Mitteln bediente, wie S. 331 erörtert werden wird.[67])

In den Perna'schen Ausgaben mit Holzschnitten von Christoph van Sichem, (66, 66/1—2) und einigen späteren Anderen ist das chemische Zeichen seitlich in ovaler Umrahmung neben dem Kopfe, symetrisch mit dem Wappen, bemerkbar, jedoch in verkehrter Stellung, und ohne Punkt im oberen Ringe. Ich erwähnte, daß ich die von Mook im J. 1570 aufgeführte Druckschrift (75) „de summis naturae mysteriis“ nicht für die zuerst gedruckte halte; am deutlichsten fand ich das Monogramm in dem Holzschnitte der „Chirurgia minor“ (Mook 247), welche zwar ohne Jahreszahl erschien, wahrscheinlich aber im gleichen Jahre gedruckt ward, wie die erwähnte und die „de Tartaro“ (Mook 77). — Dieses Zeichen findet sich auch im Holzschnitt 67 der Fol.-Ausg. der „Cheirurgia“

[67]) Minder wahrscheinlich ist, daß der untere Ring mit dem Punkt auf eine Stelle im Lib. Azoth sive de ligno et linea vitae“ hindeutet, worin die Erschaffung des Adams und das Zusammenwirken der verschiedenen Kräfte erwähnt ist, und das Zeichen ☉ vorkommt. In diesem Buche, das zuerst im Appendix des X. Bandes der Huser'schen Ausgabe vom J. 1590 bei Waldkirch zu Basel gedruckt, gegen dessen Echtheit jedoch von Einigen mit Unrecht ein Zweifel erhoben wurde, findet sich in der „Practica Lineae vitae“ (p. 35 u. f.) folgende Stelle: „Gleich wie ein Cirkel auff ein Ebene gerissen / in Mitte' einen Punkt hatt: Vn' aber es gehe' von einem Puncten viel Linien auß / zu dem vmbkreiß deß Circuli, so gehendt in die Ende vn' Spitzen der Linien / vnnd Strich alle in Einen Puncten. Also nahm Gott von allen Orthen alle Kräfften / alleley Lebendigen / Webenden / Fixen vnd Vnfixen Creaturen / vnnd machte Ein ding / Eine Krafft darauß dem Adamo. / So waren nuhn dieselben Kräfften alle por Verbum Fiat. Ein stücke gewesen / das hieß dazumal AZOT; vnd war ꝛc. wie in einer Arca (Archen) verschlossen.“

(Nun folgen die drei Zeichen für Sulfur, ┼ unten am △ (1.), für Salz, ┼ unten am □ (2.) und Mercurius ☿ (3), dann verschiedene gleichbedeutende Zeichen angereiht nebst dem erwähnten ☉. Seite 36 enthält noch folgende Angaben: Im Schwefel sei verborgen der Unarius Cabalisticus, prädestiniert 1000mal 1000 Formen anzunehmen, im Salz der Binarius Cabalisticus zu viel 1000 Formen prädestiniert; aber Azot Mundi habe den Ternarium Cabalisticum, und sei in 1000.1000. tausendmahl 1000. ohn Ende.“ — In der Fortsetzung wird mit kleinen Aenderungen die im Anfange der Note 65 angegebene Stelle wiederholt. — Uebereinstimmend fand ich Angaben dieser Stelle in den Gesammt-Ausgaben in Fol. von 1603 und '16, sowie in der latein. Genfer-Ausgabe von 1658. — Der XI. Band der lateinischen Frankfurter-Ausgabe „a Collegio Musarum Palthenianarum“ 4to vom Jahre 1603 (Mook 78) fehlt in den mir zugänglichen Bibliotheken zum Vergleiche.

bei Waldkirch in Basel 1585, — in 68 auf dem Titelblatt „De restit. utr. medicinae vera praxi", Lugdun. ap. Strat., J. du Puys 1578 (Mook 132), — im Stiche 69 in der „kl. Hand- und Denckbibel bei Friderici in Mühlhausen (Mook 231). Sämmtliche gehören dem V. Typus an. Nur in der Genfer-Gesammt-Ausgabe von 1658 wurde dieses Zeichen in dem bekannten zum III. Typus gehörigen Stiche von Chauvéau benützt.)

Diese beiden Zeichen in den erwähnten Holzschnitten und Stichen fand ich weder in „Rochi Le Baillif Edelphi Medici Dictionariolum nouum quibus in suis scriptis usus et Paracelsus et post eum in re spagyrica philosophi" am Schluße der lateinischen Genfer-Ausgabe des Bitiskius vom Jahre 1658" (Mook 221), noch im „Med. Chym. und Alchem. Oraculum rc. Ulm 1772 bei Aug. Lebrecht, Stettin."

Nach den früher angeführten Stellen aus Schriften des Paracelsus kam ich zur Ueberzeugung, daß diese beiden Zeichen zunächst ein vielbesprochenes Geheimmittel des Paracelsus bedeuten, das zu dem in der Note 66 erwähnten dritten und bedeutendsten Elemente, dem Azoth (Mercurius) in Beziehung steht. — Ich fand bisher nur eine Stelle, in welcher in der Huser'schen Gesammtausgabe das Azoth als Heilmittel genannt wird. In der „Philosophia occulta" wird nämlich Azoth als ein Präservativ für Zauberische Ungewitter, auch als eine Cur wider die Magischen Eingriff" angegeben.[68]) Auch im Dictionariolum Rochi le Baillif ist folgende Erklärung angegeben: „Azoth vel Azoch, est universalis medicina, paucis cognita, unica medela, lapis physicus, alij putant mercurium corporis metallici." — Ob dieses Arcanum das gleiche Geheimmittel ist, auf welches Adamus a Bodenstein Philosophiae ac Medicinae Doctor in einem Briefe „Pio Lectori salutem" der Basler-Ausgabe von 1575 bei Perna „Au. Th. Paracelsi Eremitae, Philosophi summi Operum Latine redditorum Tomo I^mo"" (Mook 177) hindeutet, ist noch nicht sicher. Nach dem Lib. V. de vita longa folgt ein Brief (pag. 343—5), in welchem er zuerst seinen hoch-

---

[68]) Am Schlusse der „Ungewitter" in der Philosophia occulta (Huser's. Gesammtausg. in 4to IX. Bd. 1590, S. 362) schreibt Paracelsus: „Vber diese seind noch ettliche viel grösserer vnd sterckerer Krafft vnd Tugendt / das sind die Corallen / Azoth / vnd der vorigen Character" (nämlich der Zeichen von Artemisia, Hypericon, Jngrien, Chelidonis, Rauten, Abbiß vnd dergleichen Kreutter vnd Wurtzeln mehr) „einen auff ein Obladen gemacht. Jn diesen Dreyen ligt verborgen das gröst Arcanum / wider alle Zauberey / Gespenst / vnd Hexerey / vnd wider den Teuffel selbs / darauf wir in vnsern Nöthen dörffen Vertrawen setzen / dann sie lassen vns nicht." (Uebereinstimmend sind die Angaben in den Fol.-Ausgaben von Huser von 1603 und '16 II. Thl. (S. 298. A) in der latein. Genfer-Ausgabe von Bitiskius von 1658 p. 493. B.)

gepriesenen Freund Th. Paracelsus gegen die ungerechten Beschuldigungen seiner Feinde in Schutz nimmt, daß des Paracelsus Mittel, insbesondere sein Laudanum für die Menschen gefahrbringend seien; er fügt als Beweis gegen diese Angriffe und zur nüchternen Prüfung zwei Recepte des Laudanum bei, die Paracelsus in desperatis et dissolutis morbis, z. B. Lähmungen, Veitstanz abgewendet hat.[69]) Am Schluße folgt die Bemerkung Bodenstein's, er hätte gerne das sicherste und oberste Heilmittel gegen die verschiedensten Gifte beigefügt, nicht nur vegetabilische sondern auch animalische, mineralische, metallische und mikrokosmische. Dieses wolle er aber verschieben, bis er sich von der dankbaren Gesinnung des Lesers für Theophrastus überzeugt habe. (!) —

Schon früher erwähnte ich, daß in dem gerühmten Geheimmittel gegen alle Gifte Azoth (Quecksilber) enthalten gewesen zu sein scheint. Ob damit auch Gold oder Antimon verbunden war, ist fraglich. Nirgends deutet in den Paracelsus-Schriften eine Stelle darauf hin, daß er die Verbindung des Goldes mit Quecksilber als Amalgam gekannt habe. Auch ist in dem „Medic. Chym. Alchem. Oraculum ꝛc. (Ulm 1772) das Zeichen des Amalgam ein wesentlich verschiedenes.

---

[69]) Da Herr Prof. Seligman nur den 2. Band dieser wie es scheint wenig verbreiteten Ausgabe besitzt, war ich erfreut, den 1. Band in der k. k. Hofbibliothek einsehen zu können. Da fand ich diese beiden Recepte. (Das erstere Recept ist auch in den früher genannten Gesammt-Ausgaben, z. B. im I. Band der Straßburger-Ausgabe von J. 1616 „in Scholia in Libros de Tartaro S. 181 A“ jedoch in halber Dosis und mit Anwendung der bis in die letzte Zeit gebräuchlichen Gewichtszeichen mitgetheilt). Nach oben erwähnter Einleitung des Briefes folgt in dem erwähnten 1. Bande der Basler-Angabe pag. 344 in der angedeuten Reihenfolge der Zeilen:

„*Descriptio Laudani, quo usus est in deploratis dissolutisque morbis, ita habet*“.

„Accipe orizei foliati unciam (in der Straßburger-Ausg. ist „geschlagen Goldt“ beigefügt) Margaritarum |non perforatarum / unciam semis, / Florum Antimonij, / Asphalti, singulorum drachmam, / Croci orientalis drachmas tres, / Myrrhae Romanae, / Aloës soccotorini (im obigen halben Recept „Al. epatici“:) ana ad pondus om-/nium, redue ad formam./

(Pag. 345:) „*Est aliud Laudanum contra febres praestanstissimum quod accipit.* / Antimonii praeparati libram, Sacchari candidi libram medicinalem, / Fiat pulvis subtilis, Destilletur in arena / aut balneo juxta artem. Hujus olei acci- / pe vncias duas, Aloe Soccotorini vnciam, / Ambrae vnciam semis, / Croci selectissimi drachmas sex, Reducantur successiuè in massam, fiant / pilulae paruae, dentur tria cum conser- / ua boraginis ante accessionem febris, / indicaturq̀ ſudor, ſi fieri potest./ His laetare, fruere in laudem / Jesu Christi, et / Vale. —

Auf das Gold und Antimonpräparat wird auch im II. Buch „de vita longa, Caput IIX. De morbis dissolutis vorzugsweise in krampfhaften Zuständen als wichtiges Heilmittel hingewiesen. Im I. Band der Genfer-Ausgabe p. 846 B ad C steht: „In Dissolutis vero summum atque adeo excellentissimum medicamen in Auro est et in Laudano perlato.“

Wenn ich nun das Zeichen von Nikolaus Solis aus schon früher erwähnten typographischen Gründen als überdieß das zuerst erschienene, am wahrscheinlichsten als Hinweisung auf Quecksilber und Gold annahm, so möchte ich glauben, daß das Zeichen des Chr. v. Sichem Quecksilber und Antimon bedeute. Nur müßte in etwas gezwungener Weise angenommen werden, daß das + im Zeichen gemeinschaftlich für den oberen Kreis (○) als Zeichen des Antimon — und für den unteren ○ mit ⌒ als verkehrtes Zeichen des Quecksilbers oder Mercurstabes zu gelten habe. Es ist jedoch auch denkbar, daß bei der Nachahmung des von Solis eingeführten Zeichens eine gedankenlose Umkehrung desselben und ein Uebersehen des Punktes stattfand, und diese Änderung dann häufiger nachgemacht wurde.

Aus den mitgetheilten beiden Recepten ist ersichtlich, daß das Laudanum des Paracelsus kein Opium enthält und damals noch nicht gleichbedeutend mit diesem war. Ich habe die Recepte in N. [70]) absichtlich aufgenommen, da man in späteren Beschreibungen einzelner Bildnisse des Paracelsus den Schwertknauf nicht selten als Laudanum- oder Opium-Pillenbehälter angegeben findet. Letztere Annahme ist jedenfalls irrig und durch Unkenntniß der Zusammensetzung des Laudanum entstanden. Ich hielt auch bis in die neueste Zeit die Annahme der Aufbewahrung der Laudanumpillen in den Bereich der Sage gehörig. Ich konnte keine hierauf hinweisende Stelle in den Schriften des Paracelsus in Erfahrung bringen. Nach einer Stelle in Murr möchte man glauben, daß dieß der Schmähbrief seines ehemaligen Schüler Oporinus kundgibt. Dieser erwähnt aber nur das excedierende Herumhauen mit den Schwerte, und an anderer Stelle die Form der Laudanum-Pillen und des Meisters Vertrauen in dieselben, mehr nicht.[70/1]).

[70]) Daß Paracelsus das Opium kannte und insbesonders bei Geisteskrankheiten anwendete, zeigt eine Stelle im Tract. II. De morbis amentium. Im I. Theil der lateinischen Gesammtausgabe von Bitiskius (Genevae, 1658. T. I. p. 576 B): „De sedativis hoc sciendum est, quod plus, quam credi possit, conferant ad morbum retundendum. Tale est Opium Thebaicum, et similia alia. Hujus vera permixtio ac praeparatio talis erat: Rp. Opii Thebaici ℥ii; Cinnamoni ℥ß, Musci, Ambrae a'a ℈ 1 Sem. Papaveris utriusque (nigri et albi) ℥ß Mandragorae ℥ß Masticis ℥iii. Trita.

[70/1]) Murr (S. 218 u. f.) berichtet in folgender Weise: „Oporinus sagt uns, daß er (P.) öfters des Nachts, wenn er berauscht heimgekommen, sein Schwert, in dessen Knopfe er sein Laudanum, oder Azoth zu verwahren pflegte, gezogen, und damit im Zimmer nach den Geistern herumgehauen habe, zu seinem großen Schrecken: da habe er dann aufstehen und was er ihm mit ganz ungewöhnlichem Geistesdrang dictirte, nachschreiben müssen; dieses dictiren sey so schnell gewesen, daß er glaube, daß der Teufel dabey sein Spiel möchte gehabt haben. Aus diesem erhellet schon die Leichtgläubigkeit des

Erst die auf S. 327 angegebene, Anfangs Juni d. J. beachtete Al. 12 des Inventars des Paracelsus zwingt mich, wenigstens die Möglichkeit anzunehmen, daß Paracelsus in der dort aufgeführten geschraubten silbernen Kugel mit Kettchen seine Laudanum-Pillen mit sich getragen habe. Ob er sie verborgen oder am Kleide befestigt hatte, läßt sich allerdings nicht ergründen. Ich dachte sogar an die Möglichkeit, daß er sie früher bei seiner Prunksucht auf dem Schwertgriff als Knauf befestigt hatte, und erst in letzter Zeit, als ihn die Abnahme seiner Kräfte hinderte, sein Schwert bei sich zu führen, dieselbe von demselben entfernen und mit einem Kettchen versehen ließ. Zu dieser Vermuthung führte mich der am Schluße der Note 62 bemerkte auffallende Umstand, daß im Inventare sein Schwert nicht verzeichnet ist. Das im Inventar angegebene Gewicht der Kugel (acht Loth ein Quintel) ist ein derartiges, daß es immerhin der Größe eines Schwertknopfes entsprechen kann; denn ich besitze eine silberne Kapsel im Gewichte von nur 4 Loth 2 Quintel W. G., deren Deckel mittels eines Falzes aufgesetzt ist; ihre Höhe mißt ohne das Knöpfchen desselben 5 cm., der äußere Durchmesser 4·4 cm., die Dicke der Wände 2 mm. Die Gewichts-Differenz obiger Kugel beträgt demnach gegen letztere Kapsel beiläufig 3 Loth 3 Quintel. — Zwischen dem damaligen salzburgischen Gewichte und dem Wiener Civil-Gewichte dürfte kaum ein bedeutender Unterschied bestehen. Das Gewicht der Kugel ist groß genug,

---

Oporinus.“ In der Note hiezu gibt er auch die eigenen Worte des lateinischen Briefes desselben an Solenander und Mierus an. — Ich fand die Bemerkung über die Verwahrung des Laudanum im Schwertknopf im Briefe, welchen Adelung (Gesch. d. m. N. VII. S. 251) aus Dr. Sennert's Oper. Lugdun. Tom. I. 1676. p. 188) vollständig mittheilt, nicht. Denn Oporinus schrieb nur: „Corripit hic subito trepidus formidine ferrum Bombastus, strictamque aciem uenientibus offert. Jrruit, et tereti ferro diuerberat umbras.“ Murr fügt auch die Bemerkung aus Jocisci orat. de Oporini Vita bei, daß Oporin die Sagen von Paracelsus übertrieb, weil er sich in seinen Hoffnungen, die Zubereitung des Laudanum von ihm zu erlernen, getäuscht sah. —

Wenngleich Oporinus in obigem Briefe außer dem Hange zur Trunkenheit auch noch die Selbstüberschätzung des Paracelsus, die Unverträglichkeit, Prunksucht und Verschwendung insbesonders den starken Wechsel in Kleidern in grellen Farben schildert und auch die Gleichgültigkeit gegen die Lehre der Reformation und die Religion überhaupt tadelt, läßt er dennoch dessen Wahrheitsliebe und Rechtlichkeit unangetastet. — Da Oporinus wie aus einem von René Boivin gestochenen Portrait desselben hervorgeht (s. bei Nr. 79) bereits 1568 starb, und Rixner und Siber (2. Aufl. S. 24) bemerken, daß derselbe, als sein Brief im Publicum erschien und Scandal anrichtete, sehr bedauerte, das Andenken seines Lehrmeisters nach dessen Tode wenig in Ehren gehalten zu haben, muß der Brief noch vor obigem Jahre, also lange vor Sennert im Drucke erschienen sein. — Bapt. van Helmont (de magnet. vulnerum curat. Nr. 51, 52 und 53 nannte den Bericht des Oporinus und einen ähnlichen des Urtisius über Paracelsus nur Nachrichten aus der Basler Lästerchronik, die keine taube Nuß werth sei.

liaris, quamque frequenter solebat usurpare: Alterius non sit, qui suus esse potest.

Diese Angaben sind nicht mit dem Bilde im Labyrinthus übereinstimmend. Die Darstellung im Labyrinthus (Mook 18, meine Nr. 60) ist nach dem V. Typus, also im Alter von 47 Jahr. Die Angabe des Alters von 45 Jahr in der Einleitung der Basler-Ausgabe des Compendium (Mook 62) wurde möglicher Weise durch einen Druckfehler veranlaßt. Die Bezeichnung der Statur als gestreckt, hoch, widerspricht den bekannten Beschreibungen und ist eher in dem Bilde dieser Ausgabe eine kleine. Auch die Worte „circum quam“, welche sich auf „effigies“ beziehen, passen nicht, denn der angeführte Spruch (apophtegma, wie er in einigen Bildern genannt ist) erscheint nicht als Umschrift, sondern steht im Bilde des Labyrinthus quer über dem Haupte, und dem dahinter gezeichneten kleinen Bogenfenster, unter dessen Wölbung 1552 angebracht ist.

Die Erwähnung des im Labyrinthus enthaltenen Bildes steht in keinem Zusammenhange mit den Mittheilungen des 2. Nachtrages in der Basler-Ausgabe. Da in dieser ein Bild fehlt, ist sie nur durch die Annahme erklärlich, daß ein Bild beabsichtigt war, jedoch durch ein Hinderniß während des Druckes unterblieb, daher auch der Nachtrag zur Vorrede des Leo Suavius aus der Frankfurter Ausgabe wörtlich abgedruckt wurde. Beide Bilder in der ersten im J. 1567 erschienenen Pariser-Ausgabe und in der Frankfurter-Ausgabe v. J. 1568 sind Copien des Bildes im Labyrinthus; die Verschiedenheit in ersterer habe ich so eben erwähnt, in letzterer ist das Portrait ohne Linieneinfassung, ohne dem Bogenfenster und der Jahreszahl der ersteren, jedoch mit doppelter Schlinge ohne Quaste. Möglicher Weise wollte der Verleger der Frankfurter-Ausgabe auf das Bild in der ersten Pariser-Ausgabe, dessen Nachdruck er lieferte, und die Aehnlichkeit des darin gegebenen Bildes mit dem Bilde im Labyrinthus hinweisen, und blieb beim Drucke die dießbezügliche Stelle aus Versehen weg. Mook erwähnt darüber bei 61 (Basler-Ausgabe) nichts.

Eine dritte Nachricht über ein Bild findet sich in der Pariser-Ausgabe des Compendium. Ich selbst bekam diese nicht zur Ansicht. Allein in p. 11 Ferguson's Bibliographia Paracelsica, Part. II. Privatly, Glasgow 1885, die ich bisher vergeblich bestellte, endlich von Dr. Sudhoff zur Einsicht erhielt, ist eine sehr bemerkenswerthe Stelle. Sie lautet in p. 22 des Inhaltes des Compendium: „Catalogus eorvm, quae hoc opere continentur . . . . Vnà cum eiusdem Paracelsi effigie ad vivum,

vt ipse curauit expressa." — Weiters sagt Ferguson (p. 13, alin. 5) irrthümlicher Weise: „The portrait contained in this edition is one of the earlist, if it be not actually the first, of Paracelsus." Hieraus ergibt sich, daß Ferguson den Stich von Hirschvogel und den Holzschnitt im Labyrinthus nicht kennt, und daß der Verleger des Pariser-Compendium irgend wo gehört oder gelesen hat, daß Paracelsus nach dem Leben gemacht wurde, aber nicht in Kenntniß war, daß dieses sich auf den Stich von Hirschvogel bezog.

Ein gleicher Irrthum scheint bei dem Medaillon in Buchsholz obzuwalten, welche unter Nr. 39 erwähnt wird.

Da bei der großen Zahl anonymer Abbildungen aus diesen beiden Typen und der größtentheils ähnlichen Auf- und Unterschriften die Orientirung über lose Blätter, die häufig aus älteren Werken und Druckschriften entfernt wurden, sehr erschwert ist, dürfte sie durch die am Schluße der Aufzählung und Beschreibung der Bilder folgenden Uebersichtstabellen wesentlich erleichtert werden.

Verzeichniß der Bildnisse des IV. Typus, Brustbilder im Profil, mit kahlem Scheitel, bartlos.

Gruppe a. Linke Gesichtsseite.

Abtheilung α. Der Knauf des zum Theil sichtbaren Schwertgriffes ohne Aufschrift.

21. Schöner Stich (12^{dez}). mit dem in Taf. II Fig. 6 des vor. Jahrganges zuerst dargestellten Monogramme (BH) und der Jahreszahl 1572. Obwohl dieses Monogramm sehr selten sein muß, so wird es in Nagler's Monog. L. II. von 1868 dennoch dem Balthasar Jenichen zugewiesen, einem Kupferstecher, Radierer, Formschneider und Kunstdrucker in Nürnberg, dessen Thätigkeit um das Jahr 1560, also 19 Jahre nach dem Tode des Paracelsus begann, und bis 1590 währte. Nagler gibt im Künstl.-Lex. an, daß die ihm zugeschriebenen Arbeiten sehr verschieden seien, daher wahrscheinlich nicht sämmtlich wirklich von ihm ausgeführt sind, bezeichnet jedoch das erwähnte Bild als eine besonders gute Arbeit von ihm. Als ich die große Zahl seiner Blätter in der Kupferstichsammlung der k. k. Hofbibliothek und in der Albertina durchsah, war auch ich über die Verschiedenheit der Ausführung überrascht. Gleichfalls bemerkte ich, daß beide

Sammlungen nur wenige Stiche ohne Jahreszahl besitzen, die vorhandenen die Jahreszahlen 1565—1575 nachweisen, und einen häufigen Wechsel der Namens-Unterschrift und der Form der Monogramme zeigen. Im Allgemeinen erscheint in der ersteren Zeit der Name ausgeschrieben, oder B. I häufiger, dagegen B—I durch einen mittleren Querstrich verbunden, ohne die in denselben eingezeichneten x förmigen Schnörkel vom Jahre 1571 an; allein auf Tafel 109 des betreffenden Bandes in der Albertina finden sich zwei Stiche vom Jahre 1571, deren einer das B. I., der andere B mit I in der Mitte durch einen Strich vereint ohne das x zeigt. Das Monogramm des Stiches Nr. 21 fehlt in der Albertina gänzlich. Aber auch in der Kupferstichsammlung der k. k. Hofbibliothek ist es nur einmal, nämlich in dem bezeichneten Stiche 21 vom Jahre 1572 vorhanden! Dagegen fand ich in ersterer in einem Stiche v. J. 1565 das Monogramm mit einem längeren I senkrecht durch die Mitte des B.

In Betreff der Verschiedenheit der Manier muß ich bemerken, daß eine solche selbst in Stichen und Holzschnitten bemerkbar war, die mit dem vollen Namen unterschrieben sind, und daß die eigenthümliche Art der Schraffierung des Gesichtes im Stiche 21 vom Jahre 1572 sich auch in anderen Portraits von Jenichen findet. Herr Custos Chmelarz machte mich auf diese Uebereinstimmung zwischen dem bezeichneten Stiche und anderen früheren aufmerksam. Nachträglich fand ich in der Albertina auf Tab. 106 eine solche übereinstimmende Arbeit mit dem Monogramm B. I. und der Jahreszahl 1565. Daß aber auch nach wiederholtem Vergleiche, insbesonders der Schriftzüge, selbst die Möglichkeit anerkannt werden muß, daß auch das geätzte Bild Nr. 53 in Folio vom V. Typus mit den vielen Sprüchen von Balthasar Jenichen sein könne, habe ich beim historischen Ueberblick in Seite 320 erwähnt. — Daß Rixner und Siber am Schluße der Vorrede zur 2. Auflage ihres 1. Heftes „Theophrastus Paracelsus" (Leben und Lehrmeinungen berühmter Physiker &c. Sulzbach 1829) bemerkt, daß das Bildniß des Paracelsus, welches dem Hefte voransteht, nach Hans Bocksberger, einem bayer. Kupferstecher v. J. 1576 copiert ist, kann nicht befremden. Das x im Querstrich ist sehr verlockend, dieß zu glauben, während dafür bei Balthasar Jenichen kein Anhaltspunkt zu finden ist. Allein Bocksberger zeichnet sich mit H B (der zweite senkrechte Strich des H mit dem des B in einen Strich verschmolzen) und unterhalb mit einem queren Grabstichel. So wenigstens ist sein Monogramm in einer Bibel in der Studienbibliothek in Salzburg, während Nagler

von gothischen Buchstaben spricht und beifügt, daß er nur Zeichner war und Jost Amman der Holzschneider.[71])

Wie bereits erwähnt wurde, ist dieser Stich eine auf $^2/_3$ reducierte und ausgeführtere Copie des Stiches Nr. 31 von Hirschvogel v. J. 1538, im Alter von 45 Jahren, jedoch in verkehrter Richtung, oder, falls ihm dieser unbekannt gewesen sein sollte, was nicht wahrscheinlich ist, eine Copie des bereits verkehrt gezeichneten Holzschnittes Nr. 24 in der Byrckmann'schen Ausgabe „De Causa et Origine Morborum“ vom Jahre 1565.

Der Scheitel dieses Bildes ist etwas flacher dargestellt, als nach dem Profil des Schädels zu vermuthen ist. Ich habe Seite 48 und 64 den Grund angegeben; dennoch dürfte die ursprüngliche Zeichnung etwas zu flach und langgestreckt sein. Die prognatische Gesichtsform des Profiles stimmt mit der Untersuchung des Schädels und Unterkiefers überein (S. 50). Die Kleidung des Brustbildes ist ein einfacher vorne übereinander geschlagener Rock mit niederem stehenden Kragen, zwischen welchem der mit einem Bändchen gebundene ähnliche Hemdkragen hervorsieht. Der Brustkorb ist etwas nach vorne gewendet. Neben dem zum Theil sichtbaren rechten Oberarm ragt in der Ecke der einfachen Linienbegrenzung schief das obere

---

[71]) Diese Bemerkungen sind nicht richtig. Ich wendete mich an meinen Freund, Director Petter. Da das Titelblatt der Bibel im Salzburger Museum fehlt, verglich er damit das in der dortigen Studienbibliothek befindliche vollständige Exemplar vom Jahre 1564. Die Angaben Bened. Pillwein's in S. 16 seines Lex. Salzb. Künstler (1821) stimmen mit dem im Salzb. Museum vorhandenen handschriftlichen Curriculum vitae und mit den Angaben in Lipowsky's baier. Künstlerlex. I. Bd. S. 30—31 überein. Hans Bocksberger (auch Bocksperger), 1540 in Salzburg geboren, war der Sohn und Schüler eines dortigen Maler's und arbeitete um 1560 in Salzburg, München und Landshut als Formschneider und Bildhauer. Von ihm besitzt das Salzb. Museum zwei gleiche Portraits, eines gestochen, eines lithographiert. Seine Arbeiten in Holz werden als vorzüglich bezeichnet; die in Bayern befindlichen werden von Lipowsky umständlich aufgeführt. Der Titel der Bibel, auf deren Folio-Titelblättern der einzelnen Theile Bocksberger's Monogramm sichtbar ist, lautet: Biblia / Das ist / Die gantze Hey- / lige Schrifft / Teutsch. / D. Mart. Luth. / Sampt einem Register / Summarien vber alle Capitel / vnd schönen Figuren.“ /
M. D. / Sigmund Feyerabend / LXIII. Weygand Hanen Erben.“
Georg Rab.
(Die auf dem ersten Titelblatte befindlichen fünf Holzschnitte gehören dem alten Testament an, zu oberst quer die Erschaffung der Welt.) Auf der letzten Seite: „Getruckt zu Frankfurt am Mayn / durch Georg Raben ꝛc. und obige Jahreszahl.

Im Exemplare der k. k. Hofbibliothek in Wien vom J. 1565 hat das Titelblatt Darstellungen aus dem neuen Testament, zu oberst quer die Geburt Christi. — Da ist nirgends das Monogramm von Bocksberger sichtbar, und in den Bildern im Context, so wie im Salzb. Exemplar, sah ich nur unten auf der Vignette des letzten Blattes das Monogramm I. A. (Jost Amman), auch auf einigen Bildern verschiedene Monogramme, bei der Mehrzahl keine.

Ende des Schwertgriffes empor, dessen Knauf durch einen schmalen Ring quergetheilt ist.[72])

Die äußere Stichlinie des Rechteckes beträgt 8·5×7·0 cm., die innere ohne Unterschrift 6·5×7·0. Beiderseits am Kopfe steht in sich entsprechenden Zeilen folgender Schrifttext (m. d. Abth.-Zeichen n. N. 60/1):

Es sind den	menschen ma-
ncherlei gabe'n	geben von g-
ott, einem je-	den nach s-
einer wirck	ung, aber d-
urch ein	en geist. I:
Corint: 12.	TEOPHRAST,**)
PARACEL	SIS, ꭗ
BH*)	

Im unteren Schriftfelde steht

links:	rechts:
GLEIH W'IE DVRER (e über V) IN D'R MOLEREI,	AD**)
ALSO DIESER INN DER ERCZENEI,	*Theophrastus*
VOR IN VND NACH IN NIEMAND DRAD.	~~~~
IN IRER KVNS GEGLEICHET HAT,	woln vn' erczeneien
MVST ES DARVM VOM TEYFEL SEIN	ine kvns'
DAS SEI FERNE, OCH NEIN, OCH NEIN ꭗ	1572

Dieser Stich findet sich in der Kupferstichsammlung der k. k. Hofbibliothek im Bande der Stiche von Jenichen und in der Portraitsammlung der k. k. Familien-Fideicommiß-Bibliothek. Er ist auch in Möhsen (S. 201), Murr (S. 225) und in manchen anderen Katalogen verzeichnet.

22. Holzschnitt (12^dez), anonym, eine derbe, etwas größere Copie des vorigen, ohne Schrift. — Die innere Stichlinie der breiten Einfassung 7·1×7·4. — Auf der Kehrseite des Titelblattes von Aureum vellus /Oder/ Güldin Schatz und Kunstkammer (nicht auf dem Titelblatte des Tractatus II. darin des etc. Paracelsi Fürnembste Chymische Schrifften etc. Getruckt im F. Gottshaus St. Gallen Reichshoff, Rorschach am Bodensee.)

---

[72]) Diese Quertheilung findet sich zuerst in diesem Stich, falls nicht das Oelbild in der Nürnberger Stadtbibliothek (Nr. 45) älter ist. Daß der Schwertknauf eine möglicher Weise durch ein Schraubengewinde halbierte silberne Hohlkugel war und zum Zwecke der Aufbewahrung von Landanum- oder anderen Pillen gedient haben könne, habe ich in S. 333 besprochen.

*) Dieses Monogramm (S. 336) steht links von seiner rechten Schulter.

**) Das R ist an das H, das D an den zweiten Strich des A angeschlossen, welcher vom ersten ungefähr 2 mm. entfernt und durch den nach links verlängerten oberen Querstrich des D mit dem ersten schiefen Strich des A verbunden ist.

Die letzten zwei Zeilen rechts in stehender Schrift sind an der rechten Stichlinie etwas undeutlich.

Ohne Jahreszahl 8vo. (Ist von 1599—1600.) — Die Pause und Angaben nach dem Exemplare in der k. Staatsbibliothek zu München verdanke ich dem im Sommer v. J. dort anwesenden Herrn acad. Kunstmaler Albert Seligmann. Nachträglich erhielt ich sie auch von Herrn Dr. Sudhoff. (Eine andere Darstellungsweise, in einer 4° Ausgabe in München, die Mook als 240 aufführt, folgt in Nr. 36.)

23. Schöner Stich (8°) von Carl Mayer in punktierter Manier, eine um $^1/_5$ vergrößerte Copie nach B. Jenichen (21) mit dem Monogramm auf dunklem Hintergrunde.

Stichlinie 10·3×8.9; Plattenlinie 15·6×9·9.

Unter der Stichlinie:

Carl Mayer sc. Nbg.
THEOPHRASTVS PARACELSVS
„Es sind den Menschen mancherley Gaben gegeben etc. I. Corinth. 12. | *Gleich wie Dürer in der Mahlerei etc.*
1572.

Dieser Stich findet sich auf einem eigenem Blatte links vom Titel der ersten Auflage der Druckschrift: „Leben und Lehrmeinungen berühmter Physiker &c. von Th. A. Rixner und Siber I. Heft. Theophrastus Paracelsus mit dessen Portrait. Sulzbach 1829. 8°..

23/1. (8°.) Der gleiche Stich in der 2. Auflage dieses Heftes. Sulzbach 1829. Er unterscheidet sich vom obigen Stiche nur dadurch, daß auf der gleichen Platte unter der Jahreszahl 1572 noch die Angabe „Sulzbach in der J. E. v. Seidelschen Buchhandlung.“ nachgestochen wurde. In Dr. Sudhoff's Exemplare fehlt dieser Nachstich. — In beiden Auflagen ist am Schluße der Vorrede die in der Note [71]) berichtigte Bemerkung, daß „das Bildniß des Paracelsus, welches dem Hefte voransteht nach Hans Bocksberger, einem bayerischen Kupferstecher, vom Jahre 1570“ sei.

23/2. (8°.) Der gleiche Stich derselben Platte mit dem Zusatze der Seidelschen Verlagsbuchhandlung als Titelkupfer im „Paracelsus, sein Leben und Denken. Drei Bücher von M. B. Lessing. Berlin 1839. Am Schlusse der Vorrede sagt dieser: „Das beigegebene Titelkupfer, nach einem alten Stich des Nürnberger Meisters Balthasar Jenichen, wie aus dem Monogramm (Brulliot I. Nr. 956) und der Jahreszahl (1572) hervorgeht, gehört zu den wenigen Portraits des Paracelsus, die als getroffen gelten können, und wird gewiß jedem Leser eine erwünschte Zugabe sein.“ Dagegen übergeht er das Vorkommen des Stiches und die irrige Deutung

seines Monogrammes in Rixner und Siber mit Stillschweigen, obgleich er das Buch gekannt haben muß, da er in Seite 14 Note 2 eine falsche Andeutung derselben berichtiget.

Nach diesen sehr verbreiteten Stichen Mayer's, die in den meisten Bibliotheken und Sammlungen, auch als loses Blatt, im Salzburger Museum in der 1. Auflage von Rixner und Siber und im Werke von Lessing vorhanden sind, wurde die Figur 6 der I. Tafel gezeichnet.

(Die **Abtheilungen** β und γ sind in dieser Gruppe nicht vertreten.)

Abtheilung δ. Die Brustbilder im linkseitigen Profil ohne Schwertgriff erscheinen in zwei Formen.

Form δ[1] mit dem Monogramm und der Unterschrift 15 AH 38 aetat. 45 an. — Copien nach Augustin Hirschvogel.

24. Holzschnitt, (kl. 4°.) anonym, verkehrte Copie des Stiches 31 in gleicher Größe, von einfachen rechtwinklichen Linien umschlossen.

Die Stichlinie: 12·45×11·0, 13·25×10·6.

Innerhalb derselben steht quer über dem Scheitel in besonderer Abgrenzung der Spruch:

„ALTERIVS NON SIT QVI SVVS ESSE POTEST."

Unter der unteren Stichlinie stehen in einem queren Felde von 1·2 cm. Höhe, welches von einem postamentartigen Rahmen mit kreisförmigen oberen und fußartigen unteren Ecken umschloßen ist, und der Büste als Basis dient, die Worte:

AVREOLI THEOPHRASTI AB HOHENHAIM
EFFIGIES SVÆ ÆTATIS 45.

In einer kleinen rechtwinklichen Ausbiegung der Schriftplatte nach abwärts (gegen den Mittelfuß) steht das oben erwähnte Monogramm mit der Jahreszahl.

Der Holzschnitt befindet sich auf der Rückenseite des Titelblattes. — Auf dessen Vorderseite steht: „Theophrasti Paracelsi Libri II De Causa et Origine Morborum. Jetzt newlich an tag kommen." etc.

Unter der Mitte ist das Wappen in rechtwinklicher Linien-Umfassung abgedruckt. (6·4×6·0 cm.) Die Richtung des Schrägbalken ist von links oben nach rechts unten, wie in den meisten Ausgaben. Darunter folgt: „Gedruckt zu Cöln durch die Erben Arnoldi Byrckmanni. Anno 1565. Mit Kaiſ. Maieſt. Gnad vnd Freiheit." (Mook Nr. 44.)

Ich sah den Holzschnitt in dieser Druckschrift in der k. k. Hofbibliothek in Wien und in der Bibliothek des Benedictiner-Stiftes St. Peter in Salzburg; außerdem erhielt als loses Blatt Prof. A. Seligmann durch [illegible] Brief, der ihn 1829 in der Beverin'schen Bibliothek in Hildesheim fand. Seine Form diente auch für die drei folgenden Abdrücke. Er ist im 1. Heft S. 26 u. f. der Paracelsus-Forschungen von Schubert und Sudhoff als Bild a aus Byrckmann's Verlag bezeichnet. Mitchell (II. Seite 100 Nr. 20, wahrscheinlich auch 21) und Marr (S. 254) erwähnen ihn ohne Bezeichnung der Ausgabe, welcher der Holzschnitt entnommen ist.

24 1. Holzschnitt (kl. 4°) Abdruck der obigen Form, auf dem zweiten Blatte im „Buch Meteororum des Edlen und Hochgelehrten Herrn Aureoli Theophrasti von Hoh.... Par.... etc. Item Liber quartus Paramiri de Matrice. Vor in Truck nie außgangen. Cum Gratia et Privilegio Imperiali. Gedruckt zu Cölln, bey Arnoldi Byrckman's Erben." (Anno 1566 nach Mook 50.)

Auf der Rückenseite folgt der Text des Epitaphium, darunter das Wappen (64×60 wie oben), dessen unterer Theil unter der Umrahmung des Bildes auf der Vorderseite durchschimmert, wie auch stellenweise einzelne Worte der Grabschrift.

Aberle gibt bei dieser Ausgabe einen Holzschnitt des V. Typus an (meine Nr. 72 2, das Bild b nach Schubert und Sudhoff). Beide Herren schreiben diese Ausnahme einem Zufalle zu, da sie in allen Exemplaren des seltenen Buches Meteororum ihr Bild a (meine Nr. 24 1) gefunden haben, wie auch im Mook Nr. 50, im Exemplar der k. k. Hofbibliothek und des Stiftes St. Peter ersichtlich ist. Im Museum Carolino-Augusteum befindet es sich als loses Blatt.

24 2. Der gleiche Holzschnitt (kl. 4°) auf der Rückenseite des Titelblattes der 2. Ausgabe von „Theophrasti Paracelsi Lib. II. De Causa et Origine Morborum. Das ist: Von vrsachen vnd herkommen der kranckheiten. De Morbis Invisibilibus. Das ist: Von den vnsichtbaren kranckheiten. Jetzt newlich an tag kommen". Unter dem Wappen: „Getruckt zu Cöln, durch die Erben Arnoldi Byrkmann. (Mook 54.) Diese 2. Auflage der bei 24 erwähnten Druckschrift erschien 1566 (also ein Jahr nach der ersten Auflage) Nach Mook ist die Widmung vom 15. März 1531 aus St. Gallen datiert; dagegen gibt er irriger Weise das Bild in Oval an. Herr Albert Seligmann hatte die Güte bei seinem Aufent-

halte in München das Exemplar der dortigen k. Staatsbibliothek einzusehen; es stimmt sammt der Schrift und Stellung vollkommen mit der ihm im Juni gesendeten Pause des Holzschnittes von Nr. 24 überein, ist also in rechteckigem und nicht in ovalem Rahmen. Die Stichlinien sind 12·×11·0, also größer als bei Mook 44.

24/3. Holzschnitt (4to) mit ersterem übereinstimmend, mit nicht überdruckter Rückenseite. Er findet sich als zweites Bild in der Cölner-Ausgabe der „Astronomica et Astrologica" vom Jahre 1567. Mook, welcher diese Ausgabe unter Nr. 56 beschreibt, erwähnt diesen Holzschnitt nicht, jedoch nach der Vorrede von Balthasar Flöter einen Holzschnitt mit einem Druckfehler, 1451 statt 1541. Letzteres Bild entspricht demnach der Gruppe b des V. Typus (Vollgesicht mit Azoth auf dem Schwerte), meiner Nr. 72/1.

Da auch bei dem nächsten Holzschnitte 25 der gleiche Druckfehler vorkommt, so ist es zweckmäßiger, bereits an dieser Stelle den bei 24/3 erwähnten näher zu besprechen, obgleich der in der Druckschrift „Astronomica etc." vorkommende, durch den Druckfehler auffallende Holzschnitt dem V. Typus angehört.

Als ich obige Druckschrift (Mook 56) das erstemal in der Hofbibliothek sah, bemerkte ich zu meiner Ueberraschung am Ende des Buches zwei Holzschnitte, zuerst das Bild mit der Profilansicht, und unmittelbar folgend das Portrait als Vollgesicht (en face) mit dem Schwertgriffe ohne Druckfehler. Da ich mir dieses Vorkommen dadurch erklärte, daß das fehlerhafte Bild in späteren Exemplaren entfernt und am Ende des Buches durch einen berichtigten Holzschnitt ersetzt wurde, versäumte ich eine weitere Nachsicht, und sah mich veranlaßt, in der großh. Hof- und Landesbibliothek zu Karlsruhe um den Sachverhalt anzufragen, da die Abweichung möglicher Weise auf einer irrigen Angabe Mook's beruhen konnte, und dieser die Druckschrift als vorhanden in Karlsruh bezeichnete.

Aus der gütigen, sehr eingehenden Antwort des Herrn Verwalters W. Brambach vom 29. Jänner 1887 und in Beziehung auf die demselben eingesendeten Pausen beider Bilder der k. k. Hofbibliothek ergab sich, daß das erste Bild, übereinstimmend mit Mook's Angabe das Bild mit dem Vollgesicht und mit der verdruckten Jahreszahl zwischen der Vorrede und Seite 1 eingebunden sei, und der eingesendeten Pause 2 meiner Nr. 72/1 entspreche, dagegen das zweite Bild nach dem Schlußblatte, auf

welchem die Erratula stehen, meiner Pause Nr. 1 (der Profilansicht Nr. 24/3) gleich sei.

In gleicher Reihenfolge wie im Karlsruher Exemplare erwähnen auch Schubert und Sudhoff (I. S. 27) das Vorkommen der beiden Holzschnitte in der Druckschrift „Astronomica et Astrologica". Glücklicher Weise veranlaßte mich ein Zweifel zu einem nochmaligen Vergleiche der Bilder des erwähnten Buches in der Hofbibliothek. Da entdeckte ich, daß in diesem Exemplar drei Holzschnitte enthalten sind, als erster der nach der Vorrede von Mook angegebene en face mit der falschen Jahreszahl, — am Schlusse des Buches das Profilbild Nr. 24/3), — dann unmittelbar darauf das gleiche Bild wie anfangs, nach dem fünften Typus jedoch mit der richtigen Jahreszahl. Daß hier kein zufälliges Einkleben eines Bildes stattfand, sondern das dritte Bild als Berichtigung des ersten Bildes nachträglich gedruckt ward, ist aus der Bezeichnung der Bogenreihe ersichtlich.[73])

---

[73]) Der erste Holzschnitt folgt nach der Vorrede von „Balthassar Floeter Saganus" an den Herzog August von Sachsen, welche auf dem 4. Blatte des zweiten mit „A" bezeichneten Bogens endet. Zwischen diesem und dem Bogen „B" ist ein halber Bogen, (ein Doppelblatt eingeschaltet, auf dessen erster Seite der erwähnte Holzschnitt, auf der zweiten und dritten Seite je 13 Disticha des Gedichtes: „In Theophrasti Paracelsi/ Jcona, Carmen" mit der Unterschrift „Philalethes f.", auf der vierten Seite „Tractatuum Index" gedruckt ist. (Titel und Unterschrift in Uncialen, der erste Titel auf beide Seiten vertheilt.) Der Bogen „B" beginnt mit „Tractatus primus / ex libro artis praesagae. Die Abhandlung endet mit S. 235.

Auf dem dritten Blatte des Bogen „Hh" stehen zuerst einige „Erratula", dann die Angabe: „zu Cöln truckts/ Gerhart Vierendunck / in verlägung Arnoldi Birck-/mans Erben", unterhalb ein Wappen (drei Kronen über, drei größere unter einem Helm). — Auf der Rückenseite des dritten Blattes ist der Text des Epitaphium und das Wappen in der oben beschriebenen Größe gedruckt. — Auf der Vorderseite des vierten Blattes ist das Profilbild (24/3); die Rückenseite ist unbedruckt.

Der letzte Bogen enthält auf der Vorderseite des ersten Blattes das Bild mit dem Vollgesicht (**72/2**) und der richtigen Jahreszahl in der Unterschrift, — auf der Rückenseite und Vorderseite des zweiten Blattes ist das oben erwähnte Gedicht wiederholt, hier mit B. F. S. S. Philalethes f. unterschrieben. — Diesem folgt auf $2^1/_2$ Seiten ein Gedicht in 67 Zeilen: „Theophrastus Paracelsus Veritatis Amatori", mit der Unterschrift: „J. P. Remigius Cimb. f." — Demselben folgt das Gedicht: „Ad D. Carolum Salisburgensem" etc., von welchem 4 Disticha auf der Rückenseite des dritten Blattes, die übrigen 24 auf dem letzten Blatte gedruckt und von A. à S. D. unterzeichnet sind.[73/1]) Auf- und Unterschriften mit Ausnahme „Veritatis Amatori" in Uncialen). Dieser Bogen scheint Sudhoff den „Medici libelli" entnommen zu sein nach der Custode des 3. Blattes.

Bei dem zweiten Abdrucke des Bildes nach dem V. Typus sind die Größenverhältnisse der Form selbst unverändert. Die innere Stichlinie ist bei beiden Bildern 13·0×10·9 cm. Die äußere Stichlinie ist bei dem ersten Bilde 14·25×10·2, bei dem

---

[73/1]) Ich kann hier nicht unterlassen, beizufügen, daß die bisher vergebliche Nachforschung um diesen Carolum Salisburgensem zur Entdeckung führte, daß der Testamentsexecutor (testamentarius) Michael Setznagel den ursprünglichen Grabstein setzen ließ, worüber in den Nachträgen berichtet werden wird.

25. Holzschnitt, (4to), anonym, mit falscher Jahreszahl. Das Brustbild ruht wie auf einem Postament und ist eine genaue Copie von **24.** — Die Maße der Stichlinien sind etwas abweichend, 12·5×10·9.

Die Überschrift: „ALTERIVS“ etc. sowie die Schrift im unteren Querfelde „AVREOLI THEO . . . AB HOH . . . M“, dann: „EFFIGIES SVÆ AETATIS 45“, in der unteren mittleren Ausbiegung mit „15 AH 38“ ist wie **bei 24.**

Außerdem folgt die verdruckte Unterschrift unter der unteren Stichlinie:

AV. PH. TH. PARACELSI, NATI AN. 1493 MORTVI AN. 1451 ÆT. SVÆ 47. EFF.

In dieser Unterschrift ist jedenfalls in der Jahreszahl des Todes 4 und 5 versetzt, sie soll also 1541 sein (statt 1451).

Bei der Angabe des Alters ist nur scheinbar ein Widerspruch; diese Angabe ist verschieden, weil in der Unterschrift innerhalb der Stichlinie das Alter von 45 Jahren mit Bezug auf die Zeit der Aufnahme des Bildes 1538, unterhalb der Stichlinie das Alter des Paracelsus bei seinem Tode im Jahre 1541 berechnet ist.

Auf der Rückseite dieses Blattes folgt der Text des Epitaphium und darunter das Wappen. — Dieser Holzschnitt ist enthalten in einer „Birkmann'schen“ Quartausgabe vom Jahre 1570: „Archidoxorum Theophrastiae Pars Prima Libri novem, De Misteriis Naturae etc.“ (Mook 84). Von letzterem wird das Werk nur in der Carlsruher großh. Bibliothek, und zwar mit obigem Druckfehler erwähnt, jedoch der Holzschnitt in gewohnter Weise nur als „der den Birkmann'schen Ausgaben eigenthümliche“ bezeichnet, obgleich diese zweierlei Darstellungsweisen enthalten. Auf eine Anfrage in der Carlsruher-Bibliothek über die Richtigkeit der Angabe erfolgte deren Bestätigung in einem freundlichen Schreiben des Herrn Verwalters W. Brambach vom 3. Februar 1887. Ich fand den Druckfehler im Herbste 1887 im Exemplare der Stiftsbibliothek zu St. Peter in Salzburg; in dem Exemplare der dortigen Studienbibliothek war mir der erstere Holzschnitt in früheren Jahren entgangen; in diesem Jahre war es nicht zur Hand. Schubert und Sudhoff

---

zweiten verbesserten Abdrucke 14·25×10·4. Wahrscheinlich ist die Umschrift mit der äußeren Linie nur dazu gesetzt. Auch sind geringe Schwankungen zwischen rechts und links, oben und unten bemerkbar, weßhalb ich hier das Mittel angab. — Die Unterschrift des falschgedruckten Bildes ist mit kleineren Uncialen in einer Zeile, die des verbesserten mit etwas größeren in zwei Zeilen gedruckt, indem sie nach „aeta —“ abgebrochen wurde.

Eine Wiederholung der verdruckten Jahreszahl findet sich auch im IV. Typus (vergl. Nr. **25**) in einer anderen Birckmann'schen Druckschrift vom J. 1570 (Mook 84).

welchem die Erratula stehen, meiner Pause Nr. 1 (der Profilansicht Nr. 24/3) gleich sei.

In gleicher Reihenfolge wie im Karlsruher Exemplare erwähnen auch Schubert und Sudhoff (I. S. 27) das Vorkommen der beiden Holzschnitte in der Druckschrift „Astronomica et Astrologica". Glücklicher Weise veranlaßte mich ein Zweifel zu einem nochmaligen Vergleiche der Bilder des erwähnten Buches in der Hofbibliothek. Da entdeckte ich, daß in diesem Exemplar drei Holzschnitte enthalten sind, als erster der nach der Vorrede von Mook angegebene en face mit der falschen Jahreszahl, — am Schlusse des Buches das Profilbild Nr. 24/3), — dann unmittelbar darauf das gleiche Bild wie anfangs, nach dem fünften Typus jedoch mit der richtigen Jahreszahl. Daß hier kein zufälliges Einkleben eines Bildes stattfand, sondern das dritte Bild als Berichtigung des ersten Bildes nachträglich gedruckt ward, ist aus der Bezeichnung der Bogenreihe ersichtlich.[73])

[73]) Der erste Holzschnitt folgt nach der Vorrede von „Balthassar Floeter Saganus" an den Herzog August von Sachsen, welche auf dem 4. Blatte des zweiten mit „A" bezeichneten Bogens endet. Zwischen diesem und dem Bogen „B" ist ein halber Bogen, (ein Doppelblatt eingeschaltet, auf dessen erster Seite der erwähnte Holzschnitt, auf der zweiten und dritten Seite je 13 Disticha des Gedichtes: „In Theophrasti Paracelsi/ Jeona, Carmen" mit der Unterschrift „Philalethes f.", auf der vierten Seite „Tractatuum Index" gedruckt ist. (Titel und Unterschrift in Uncialen, der erste Titel auf beide Seiten vertheilt.) Der Bogen „B" beginnt mit „Tractatus primus / ex libro artis praesagae. Die Abhandlung endet mit S. 235.

Auf dem dritten Blatte des Bogen „Hh" stehen zuerst einige „Erratula", dann die Angabe: „zu Cöln truckts/ Gerhart Vierendunck / in verlägung Arnoldi Birck-/mans Erben", unterhalb ein Wappen (drei Kronen über, drei größere unter einem Helm). — Auf der Rückenseite des dritten Blattes ist der Text des Epitaphium und das Wappen in der oben beschriebenen Größe gedruckt. — Auf der Vorderseite des vierten Blattes ist das Profilbild (24/3); die Rückenseite ist unbedruckt.

Der letzte Bogen enthält auf der Vorderseite des ersten Blattes das Bild mit dem Vollgesicht (**72/2**) und der richtigen Jahreszahl in der Unterschrift, — auf der Rückenseite und Vorderseite des zweiten Blattes ist das oben erwähnte Gedicht wiederholt, hier mit B. F. S. S. Philalethes f. unterschrieben. — Diesem folgt auf $2^1/_2$ Seiten ein Gedicht in 67 Zeilen: „Theophrastus Paracelsus Veritatis Amatori", mit der Unterschrift: „J. P. Remigius Cimb. f." — Demselben folgt das Gedicht: „Ad D. Carolum Salisburgensem" etc., von welchem 4 Disticha auf der Rückenseite des dritten Blattes, die übrigen 24 auf dem letzten Blatte gedruckt und von A. à S. D. unterzeichnet sind.[73/1]) Auf- und Unterschriften mit Ausnahme „Veritatis Amatori" in Uncialen). Dieser Bogen scheint Sudhoff den „Medici libelli" entnommen zu sein nach der Custode des 3. Blattes.

Bei dem zweiten Abdrucke des Bildes nach dem V. Typus sind die Größenverhältnisse der Form selbst unverändert. Die innere Stichlinie ist bei beiden Bildern 13·0×10·9 cm. Die äußere Stichlinie ist bei dem ersten Bilde 14·25×10·2, bei dem

[73/1]) Ich kann hier nicht unterlassen, beizufügen, daß die bisher vergebliche Nachforschung um diesen Carolum Salisburgensem zur Entdeckung führte, daß der Testamentsexecutor (testamentarius) Michael Setznagel den ursprünglichen Grabstein setzen ließ, worüber in den Nachträgen berichtet werden wird.

Revers: NATVS / EINSIEDELNIAE / IN HELVETIA / AN. M. CCCC. LXXXXIII. / OBIIT / SALISBVRGO / AN. M. D. XXXXI. / SERIES NVMISMATICA / VNIVERSALIS VIRORVM ILLVSTRIVM. / M. DCCC. XLIV. DVRAND EDIDIT.

Die Medaille befindet sich in der reichen Sammlung des bekannten Herrn Numismatiker Gustav Zeller in Salzburg, dem ich die Angaben verdanke, und ein Abguß derselben im Salzburger Museum.

Gruppe b. Rechte Gesichtsseite.

Abtheilung α. Der Knauf des zum Theil sichtbaren Schwertgriffes ohne Aufschrift.

29. Holzschnitt (8°.) von C. Staub, vergrößert nach 21. (Balthasar Jenichen.)

Das Brustbild ohne seitliche Schraffirung 8·7×7·5, mit derselben 8·7×9·0. — Die Unterschriften in der heutigen Schreibart nach dem bekannten Originaltexte (S. 339):

„Es sind den Menschen 2c. aus I. Corinth 12.

Gleich wie Dürer in der Mahlerei 2c. Das sei ferne; ach nein, ach nein!

1572.

Auf dem innern Titelblatte der im Besitze von Dr. Sudhoff, Prof. Seligmann, des Salzb. Museum und in meinem befindlichen nur 68 Seiten betragenden „Denkschrift auf die Feier des Züricher Jubilarfestes vom 1. Mai 1851 und eines Beitrages zur Würdigung vaterländischer Verdienste in jedem gebildeten Kreise von Doctor Hans Locher, practischem Arzte zu Zürich und Docenten daselbst. /Mit einem Holzschnitte von C. Staub.“/ Über dem Kopfe lautet der Titel: /„Theophrastus Paracelsus/ Bombastus von Hohenheim/ der/ Luther der Medicin/ und/ unser größter Schweizerarzt./ Unter der Unterschrift mit 1572 folgt: „Zürich,/ Verlag von Meyer und Zeller./ 1851.“

(Die **Abtheilung** β ist nicht vertreten.)

Abtheilung γ. Mit einem chemischen Zeichen auf dem Schwertknauf. (☿ unten angefügt ⊙ wie in Seite 322 Figur 16).

30. Holzschnitt (8°.) mit dem Monogramm von Nikolaus Solis. Er ist eine eigenthümliche Darstellung der rechten Körperseite des Paracelsus in einem ovalen, von Ornamenten umgebenen Doppelrahmen, zwischen welchem eine Umschrift angebracht ist, und an welchem unten das in S. 322 Figur 16 mitgetheilte Monogramm (ein S im dritten Striche des *N*) eingezeichnet ist.

(I. S. 27) führen in dieser Ausgabe die Anwesenheit des von ihnen mit b bezeichneten Holzschnittes, also das Brustbild en face an, dagegen haben zu Folge neuester brieflicher Mittheilung derselben ein Exemplar in Wernigerode (Gräfl. Stolberg'sche Bibliothek) und zwei Exemplare in Berlin (kgl. Bibl.) das Bild 25 mit dem Druckfehler.

Form 3²: Ohne Monogramm.

26. Holzschnitt (12des), (Copie nach Nr. 21 von Jenichen ohne Schwert), in der Zeitschrift: „Beilage zur Natur. Zu Nr. 4. Halle. G. Schwetschke'scher Verlag. 26. Januar 1855." Nach diesem Titel folgt der Holzschnitt, 8·5×7·5 cm. ohne Einrahmung, zwischen dem beiderseitigen Texte der acht Spalten langen Lebensbeschreibung (S. 33—36 in 4to), mit der Ueberschrift:

„Theophrastus Paracelsus.
Ein Lebensgemälde von Karl Müller.

und der Unterschrift:

„Theophrastus Paracelsus."

Ich wurde auf diesen Holzschnitt durch die Herren Drn. Schubert und Sudhoff aufmerksam gemacht, die im 1. Hefte S. 34 auf die von Rohlfs nachgeschriebene sonderbare Anzeige obiger Zeitschrift 1855 Nr. 4 (Avec portrait) in der „Bibliographie des sciences médicales par Alphons Pauly" hinweisen. Diese Zeitschrift befindet sich in Dr. Sudhoff's Bibliothek, mit Pauly's-Werk auch in der k. k. Universitäts-Bibliothek in Wien, ersteres Heft besitze ich nun selbst.

27. und 27/1. (16^{dez}). Ein gleicher etwas verkleinerter Holzschnitt (6·4×5·9) im Contexte zweier Ausgaben von Dr. Joh. Hermann Baas, sowohl in S. 303 im „Grundriß der Geschichte der Medicin und des heilenden Standes". Stuttgart bei Ferd. Enke 1876 8^{v}. als in S. 61 in dessen „Leitfaden der Geschichte der Medicin" Stuttgart 1880.

Über dem Scheitel steht „Fig. 7", — die Unterschrift lautet:

„(Paracelsus) Bombast von Hohenheim.
(Nach einem Holzschnitt von 1565)."

Beide Werke fand ich im Besitze von Herrn Prof. Dr. R. Seligmann; letzteres verschaffte ich mir nachträglich.

28. Bronce-Medaille (in Durand's-Größe 4·2 cm.)

Avers: Brustbild, linkshin (von dem Beschauer, daher linke Gesichtsseite). Umschrift: PARACELSVS / A. PHILIPPVS T. B., unten: Müller F.

Diese Umstände führten mich zur Annahme der Priorität des Zeichens im Holzschnitte des Nikolaus Solis in den Berg'schen Ausgaben gegenüber den verschiedenen chemischen Zeichen in den Perna'schen Ausgaben des gleichen Jahres, wovon in S. 322 die Rede war. Denn die Ausführung des Holzschnittes mit dem Bilde des Paracelsus und des gegenüberstehenden mit dem Portrait des Wimpinäus, unter welchem das gleiche Monogramm und der Querschild mit obigem Wahlspruch angebracht ist, mußte schon im Jahre früher vorbereitet gewesen sein. Nicolaus Solis, dessen Geschichte wenig bekannt ist, ward 1567 wie Nagler (Künstl.-Lex. IV. Seite 782) und Andersen (Peintre-graveur etc. II. 83) erzählen, wahrscheinlich aus Nürnberg nach München berufen zur Aufnahme hoher Herrschaften und der Festlichkeiten bei der Vermählung des Herzogs Wilhelm V. mit Princessin Renata von Lothringen (1568). Für 15 Radierungen in Querfolio hatte er im Jahre 1570 als Belohnung 204 Gulden erhalten. Diese Zeit ward ohne Zweifel vom Verleger oder von Wimpinäus zur Vereinbarung und Ausführung dieser Holzschnitte benützt. Das Bild des Paracelsus befindet sich auf der Kehrseite des letzten Blattes der 9 Seiten langen Vorrede des Wimpinäus, welche mit den Worten schließt: „Geben in München den achten Februarij / im Jar nach Christi vnsers seligmachers geburt, fünfftzehenhundert vnd sibenzig / E. F. G. / Vnterthenigster gehorsamster diener / Joan.. Vv..." etc. — Wimpinäus ist auf dem 7. Blatte des Buches, also nach dem Portrait des Paracelsus, dargestellt mit einem Buche in der linken Hand, einer Schlange um die rechte.

Das Zusammentreffen des Aufenthaltes von Nikolaus (nicht Virgil) Solis in München mit dem Erscheinen des erwähnten Holzschnittes bei Adam Berg ist zugleich ein beachtenswerther Beweis gegen François

mit Mook's Angabe (82) zu vergleichen. Da dieser nicht vollkommen übereinstimmt, füge ich den genauen Titel bei. „D. THEOPHRASTI PARACELSI / von Hohenhaim, ARCHIDOXA ex / Theophrastia. Sampt den Büch- / ern Praeparationum, de Tinctura Physicorum, de / Renouatione et Restauratione vitae, vnd de Vita Longa, alle / teutsch, darin alle gehaimnus der Natur eröffnet, vnd / aller artzney Spagyrische beraytung gelehrt werden, / deßgleichen nie gesehen worden: Jetzun- / der zum erstenmal in Druck / geben. Von / D. Joanne ALBERTO Vvimpinæo, Medico / et Philosopho." (Nun folgt das Wappen des Herzog Albrecht, Pfalzgrafen bei Rhein; links davon senkrecht von unten nach aufwärts „ROBVR", rechts von oben nach abwärts „VIRTVTIBVS"). Unterhalb steht: „Gedruckt zu München, bei Adam Berg. / Anno M. D. LXX. / Mit Römischer Kay: May: Freyhait nit nach zudrucken." Ich fand diese Ausgabe auch in der k. k. Studienbibliothek zu Klagenfurt.

Mook bezeichnet Seite 60 die Lesearten des Wimpinäus, der diese Bücher aus der Handschrift des Paracelsus abgeschrieben zu haben erklärt, klarer als die des Huser. Diese Angabe veranlaßte mich auf eine Bemerkung Schubert und Sudhoff's (I. S. 73) hinzuweisen, daß sie in der Frage der „eigenen Handschriften Paracelsi" noch viel skeptischer als Rohlfs sind, und in Hinsicht der Verläßlichkeit unter den verschiedenen Herausgebern Huser eine Ausnahme mache.

Brulliot, welcher in S. 385 Nr. 3006 seines „Dictionnaire de Monogrammes etc. (I. partie Munich 1832 8°) das mit meiner Figur 16 übereinstimmende Monogramm nicht für Nic. Solis, sondern für einen anonymen deutschen Kupferstecher in Anspruch nimmt. Bei Nr. 3006 und 7 sind die meisten Formen des Monogrammes von N. Solis mit einem größeren und längeren, über den unteren Strich des N hinausgreifenden unteren Schenkel des S gezeichnet. Dennoch scheint er auch bisweilen sich mit einem kleineren S im rechten Aufstrich des N begnügt zu haben.

30 1. Ein ähnlicher Holzschnitt (8°) von Nikolaus Solis, mit zwei ovalen Linien von obigem Durchmesser, zwischen beiden die bei 30 angegebene Umschrift; er ist ohne Monogramm, Ornamente und Querschild und auf der Kehrseite des Titelblattes abgedruckt.

Zunächst verdankte ich diese genaue Angabe dem Herrn akad. Maler Albert Seligmann, welcher im vorj. Mai die von Mook als Nr. 83 angegebene Berg'sche Druckschrift in 4° in der Münchener Universitätsbibliothek einsah, welche auch Dr. Sudhoff besitzt. Erst im Herbste entdeckte ich diese, beigebunden an die in folgender Nummer erwähnte 2. Ausgabe in der Stiftsbibliothek zu St. Peter in Salzburg. Titel und Inhalt stimmen mit der Angabe Mook's überein.[20]) Hinsichtlich des Mangels des Punktes im unteren Kreise auf dem Knauf in diesem Abdrucke sowie in dem folgenden, verweise ich auf S. 329. Nach Dr. Sudhoff's Mittheilung hat dieser Schnitt eine senkrechte, ersterer auch eine quere Schraffierung.

30 2. Der gleiche Holzschnitt (8°) von Nikolaus Solis, ohne Monogramm, Ornamente und Querschild, jedoch mit der erwähnten Umschrift. Dieser ist auf dem Titelblatte der zweiten Auflage der Archidoxa durch Wimpinäus bei Adam Berg in München (Mook 85) abgedruckt, welche von diesem als Klein-Folio bezeichnet, aber nur eine größere Quartausgabe ist. Auch Schubert und Sudhoff (I. S. 22), die sie besitzen, berichtigen seine irrige Angabe. — Wie ich mich in der Bibliothek zu St. Peter überzeugte, nimmt der Holzschnitt dieselbe Stelle ein, an welcher in der ersten Auflage (vergl. 30) das herzogliche

---

[20]) Diese beigebundene Abhandlung hat den von Mook (bei 83) angegebenen Titel: „PHIL.... TH.... PA-/R.... von Hohenheim/ etliche/ Tractetlein zur Archidoxa/ gehörig./ 1. Von dem Magneten /etc. 2-De occulta Philosophia 3. Die recht weiß zu Administrirn die Medicin, von /Theophrasti eigner Hand gezogen./ 4. Von vilerley gifftigen Thiern, wie man ihnen / das gifft nemen, / vnd tödten sol. / Mit Röm.: etc. / Gedruckt zu München, bey / Adam Berg. / Anno M. D. LXX." — Auf der Kehrseite das einfache Bild. Diese Druckschrift umfaßt nur 9 Bogen (geht von Ai bis Jiii). Nach Seligmann's Bericht sind neun Tractetlein.

Wappen gedruckt war. Unter dem Portrait folgt die Angabe des Druckortes, Verlegers und des Jahres M. D. LXX.[76])

Die Kehrseite dieses Titelblattes ist unbedruckt. — Diese Ausgabe hat aber auch noch einen zweiten Holzschnitt, dessen Beschreibung folgt.

30/3. Dieser Holzschnitt (8vo) ist genau wie 30 von N. Solis, zeigt somit das Monogramm, die ornamentierte Umrahmung außerhalb der Umschrift und unten den Querschild mit „Labore, Scientia, Virtute.“ Auch die Stelle des Vorkommens dieses zweiten Holzschnittes in der 2. Auflage der „Archidoxa“ Note 76 auf der Kehrseite der Vorrede an Herzog Albrecht ist wie in Note 74. Nur ist er ober- und unterhalb bedruckt. Die oberen 4 Zeilen beginnen mit: „Aeternarum verum seria contemplatio“ etc., die untere Schrift mit: „Petite & accipietis: quaerite & invenietis: pulsate & aperietur vobis“.

Auch in diesem Holzschnitt ist der Punkt im unteren Kreise des chemischen Zeichens (für das Geheimmittel Azoth) vorhanden; die Messung der Stichlinien gab mit 30 übereinstimmende Zahlen.

Dieser Holzschnitt befindet sich in dem Museum Carolino-Augusteum in Salzburg mit weggeschnittener oberer und unterer Druckschrift. —

---

[76]) Der Titel dieser zweiten Auflage lautet: ARCHIDOXA / D. PHIL. .. TH... PARACELSI / von Hohenhaim, zwölff Bücher, darin alle / gehaimnüß der natur eröffnet, wie die zu anfang / des ersten Buchs nach ordnung / verzeichnet./ Auch noch vier andere Büchlein, so dar-/zugethan worden, vnd hiebey neben ordent/lich Intitulirt. Von D. Johanne Alberto Wimpinaeo Medico / & Philosopho/.“ — (Unter dem Holzschnitt 30/2 steht): „Gedruckt zu München, bei Adam Berg / Anno M. D. LXX./ Mit Röm: Kay: May. Freyheit nit nachzudrucken.“ (Mook 85).

Der Unterschied beider Ausgaben ist aus Mook's Angaben bei 82 und 85 kaum zu erkennen; er sagt allerdings S. 61: „Widmung, Holzschnitt und Einleitung sind gleich.“ Hier sind schon einige Verschiedenheiten. Denn in der 1. Auflage (Mook 82) ist auf dem Titelblatt das Wappen des Herzog Albrecht, in der 2. Auflage (Mook 85) das Portrait des Paracelsus mit Umschrift ohne Ornamente, Monogramm ꝛc. wie bei 30/2 angegeben. Die Einleitung nach der Vorrede an den Herzog nennt Mook in 82 bei der 1. Auflage: „Vorrede an den Leser“; von dem Portrait des Wimpinäus, auf dessen Kehrseite die Vorrede beginnt, und welches nach dem Portrait des Paracelsus folgt, schweigt er bei Nr. 85 (S. 61), ebenso davon, daß in der 2. Auflage beide Portraits oben und unten einige Zeilen Druck zeigen.

Bezüglich des eigentlichen Inhaltes sagt Mook (S. 61): „Im Grunde genommen ist also nur die Fassung in ihrer Form eine andere geworden.“ Aber ein klares Bild dieser geänderten Form ist aus seinen Angaben bei 82 und 85 nicht zu gewinnen. Da diese Ausgaben jedenfalls seltener zu sein scheinen, zum Glücke in der Stiftsbibliothek St. Peter in Salzburg nebst dem Buche (Mook 83), also mit vier Abdrücken des Holzschnittes von Nikolaus Solis vorhanden sind, so glaubte ich, den Inhalt beider Ausgaben zum Vergleiche hier mittheilen zu sollen, so wie er mir durch die Güte des Herrn Directors P. Willibald Hauthaler in dessen Schreiben vom 12. Februar 1888 mitgetheilt wurde, welches sich zum Theil auf eine frühere Meldung desselben bezieht, daß nach der Vorrede an den Leser Fol. A folgt, welches folgende Verschiedenheiten zeigt:

[illegible] dieser Auflage das 2. Buch fehlt, [illegible] thatsächlich 12 Bücher, wie der Titel [illegible]

[illegible] Berichtigung des ihm mitgetheilten betref. [illegible] Schubert's Aeusserung im 1 Hefte S. 22 bei [illegible] nur der 1. und 3. Druck [illegible] Auch zeigen die von ihnen genannten [illegible] Antiquariats Katalogen, daß die 2 Auflage [illegible]

Erwähnung der Druckschrift auf beiden Seiten. Das Werk, in welchem sie sich befinden, kannte er nicht.

Abtheilung 3. Brustbilder im rechtseitigen Profil ohne Schwertgriff; sie erscheinen in zwei Formen:

(Form 3^{1}: mit dem Monogramm 15 AH 38 aetatis 45 an. (dem zweiten in Figur 6 der Tafel II).

31. Stich (4to.), am wahrscheinlichsten von Augustin Hirschvogel, worüber in Seite 69—70 die Bemerkungen vorangingen.[77]) Er ist der älteste Kupferstich, das Originalbild des Paracelsus für sämmtliche Abbildungen des IV. Typus. — Die Darstellung der oberen Hälfte von Brust und rechten Oberarm ist im einfachen Rock mit niederen stehenden Kragen und wenig sichtbaren Vordertheil des rechten Hemdes.

Wie bereits im Eingange dieses §. 15 bemerkt wurde, zeigt auch dieses Profil im Vergleich zum wirklichen Schädel einen etwas flacheren Scheitel, wodurch das Profil scheinbar verlängert wird.

Unter der oberen Stichlinie steht quer der in den meisten späteren Bildern benützte Wahlspruch: („Apophthegma", wie er auch genannt wird):

„ALTERIVS NON SIT, QVI SVVS ESSE POTEST."

Im Querfelde der unteren Abtheilung steht:

„AVREOLI. PHILIPPI. THEOPHRASTI. AB HOHEN:
HAIM. EFFIGIES. SVE. ÆTATIS. 45
15 AH 38

(AH ist verschmolzen, die Druckform der Ziffern 4 und 3 ist verkehrt.)

Da der Stich in der k. k. Hofbibliothek in Wien (auf Blatt 116 des III. Bandes der deutschen Kupferstecher) an den Stichlinien beschnitten ist, insbesonders nahe an der unteren, fand ich an deren Maßen unbedeutende Verschiedenheiten. Die Stichlinie mit dem Schriftraum beträgt 13·10 (rechts 13·15)×10·10 (unten 10·15), — ohne dem Schriftraum 10·15 (rechts 10·20)×10·10 (unten 10·15).

Der Stich scheint sehr selten und als Flugblatt ausgegeben worden zu sein. Dieses ist auch die Ansicht Dr. Sudhoff's, welcher laut Mittheilung vom 15. Juni v. J. denselben am 6. Jänner 1885 übermalt in Leiden fand im „Codex Vossianus Chymicus" in Quarto Nr. 8, einer Pergament-Handschrift der „Pandora", welche Reusner später edierte.

[77]) Von diesem Kupferstecher ist in der k. k. Hofbibliothek in Wien auch ein Stich des Paracelsus (34) nach dem V. Typus vorhanden, ebenso einer von dem salzburgischen Arzte Joh. Fabricius (Note 45 und 64). — Von der über denselben vor ungefähr 3 Jahren in Nürnberg erschienenen Biographie erhielt ich erst in Salzburg während des Druckes durch Hrn. Dr. Sudhoff Nachricht und konnte sie mir nicht mehr verschaffen.

Andresen, (der deutsche Peintre-graveur 2. Band 1865 S. 99) beschreibt zum Theil diesen Holzschnitt und sein Gegenstück, das Portrait des Joh. Albert von Wimpfen (d. i. des wiederholt genannten Wimpinäus) mit

---

In der ersten Auflage (Mook 82, Sign. d. St. Peter-Bibl.: M. 97)
Fol. A (Vorder-S.)
„Archidoxorum Theophrastiae /pars prima/ Novem libri / de mysteriis naturae Theophrasti Bombast D. Ho/henhaimensis Sueni Eremitae, Naturalium / rerum dicti Paracelsi Magni, Phi/losophie industrio/sissimi.“ [:der übrige Theil der Seite leer:]
Fol. A (Rücken-S.)
Liber primus: De Mysterijs Microcosmi.
„ secundus: De Mysterijs Elemen-[torum
„ tertius: De Mysterijs Quintae Es/[senciae.
„ quartus: De Mysterijs Arcani.
„ quintus: De Mysterijs Extractionum.
„ sextus: De Mysterijs Specificorum.
„ septimus: De Mysterijs Elixir.
„ octavus: De Mysterijs Externis
(!) „ nonus: De Praxi: sed non est [scriptus.
Al' non est impressus.

Im Buche selbst folgt aber Fol. Qiiir: „Liber nonus / Archidoxorum ex theo/phrastia Par: Magni De/ Extrinsecis./ Vnd wiewol die vorgemelten 2c. bis Fol. R. iii v. (Da zu diesen 9 Büchern noch die im Titel zu Mook 82. Sign. St. Peter-B.: M. 97) (vergleiche Note 72) angegebenen 4 Bücher Praeparationum, de Tinctura Physicorum, de Renovatione et Restauratione sowie de Vita Longa angeschlossen sind, enthält diese Auflage 13 Bücher.

In der zweiten Auflage (Mook 85. Sign. d. St. Peter-Bibl.: M. 98.)
Fol. A (Vorder-S.)
Archidoxa. Der erste theil / Im wölchem neun Bücher begriffen, /wie folgt:

Liber primus: De Mysterijs Microcosmi (endet auf Fol. Biir)
— secundus desideratur [:fehlt.:]
— tertius: De Mysterijs Elementorum beginnt auf Fol. Biii r.)
— quartus: De Mysterijs Quintae Es-[senciae.
— quintus: De Mysterijs Arcani.
— sextus: De Mysterijs Extractionum.
— septimus: De Mysterijs Specificorum.
— octavus: De Mysterijs Elixir.
— nonus: De Mysterijs Externis“ aber bei der Abhandlung heißt es immer „De Extrinsecis“).

Fol. A (Rücken-S.)
Nun folgt der ander theil / Inn wölchem vier Bücher begriffen /wie folgt:
Liber primus: De Antimonio*)
— secundus: De Tinctura Phisicorum.
— tertius: De renouatione & restauratione vitae.
— quartus: Do longa vita.

*) Der ganze Titel des ersten dieser 4 Bücher lautet: „Theophrasti / Paracelsi praeparatio/num primi tractatus primus liber: tractans prae/parationes mineralium, utpote; /De Antimonio Praepara-/tio contra Morpheam, Lepram, Elephan-/tiasin, vulnera & vlcera.“

[: Da in dieser Auflage das 2. Buch fehlt, sind thatsächlich 12 Bücher, wie der Titel angiebt:

Durch Dr. Sudhoff wurde ich bei Rücksendung des ihm mitgetheilten betreffenden Correcturbogens auf seine und Dr. Schubert's Aeußerung im 1. Hefte S. 22 bei Nr. 2 verwiesen. Nach ihrer Angabe ist in Mook Nr. 85 nur der 1. und 3. Druckbogen neu; die übrigen sind die alten von 82. — Auch zeigen die von ihnen genannten Bibliotheken, und das öftere Vorkommen in Antiquariats-Katalogen, daß die 2. Auflage nicht gerade selten ist.

in gleicher Weise, sind also offenbar Fehler im Holzstock. Beide Male fand ich das Bild auf leeren Seiten von Druckwerken aus den Jahren 1564 und '66 vom Holzstock abgedruckt, nicht eingeklebt. Der Besitzer der betreffenden Druckwerke war, wie ich zu vermuthen allen Grund habe, ein Görlitzer-Arzt im Jahre 1567, welcher also wohl das Cliché in Händen hatte und in seine Exemplare der betreffenden sonst bilderlosen Schriften eindruckte. Offenbar hat dem Holzschneider der Typus a nach Hirschvogel vorgelegen." (Der von Schubert und Sudhoff (I. Seite 26) als a beschriebene Typus entspricht meiner Nr. 31 des IV. Typus.) — Obiger Holzschnitt ist im Verzeichnisse von Möhsen (II. S. 100) mit Angabe d. J. 1566 als 9. Abbildung des Paracelsus, in Murr (II. S. 253) als 11. Bild aufgeführt.

33. Holzschnitt (32tel). Eines der mindest gelungenen Profilbilder mit aufgebogener Nasenspitze; dagegen ist der Scheitel minder flach, daher mit dem Schädelprofil übereinstimmender. — Im unteren Querfelde steht: „Theophraste Paracelse".

Die einfache Linieneinfassung des von Herrn Dr. Schubert zur Einsicht erhaltenen Holzschnittes mißt mit dem Querfelde der Unterschrift 4·9×3·8, ohne dieses 4·0×3·8. Sein Vorkommen ist unbekannt geblieben.

(Das Verzeichniß der Bildnisse des V. Typus und der Schluß folgt im nächsten Vereinsjahre.)



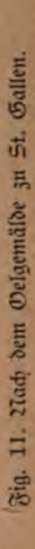


Fig. 11. Nach dem Oelgemälde zu St. Gallen.

OMNE DONVM PERFECTVM A DEO, IMPERF. A DIABO.

ALTERIVS NON SIT, QVI SVVS ESSE POTEST.

AVREOLVS PHILIPPVS THEOPHRASTVS.

LAVS DEO, PAX VIVIS, REQVIES ÆTERNA SEPVLTIS.

Fig. 12. Nach einem Holzschnitte v. J. 1567, nach Balth. Jenichen.



Fig. 11. Nach dem Oelgemälde zu St. Gallen.



Fig. 12. Nach einem Holzschnitte v. J. 1567, nach Balth. Jenichen.



Grabdenkmal, Schädel und Abbildungen

des

Theophrastus Paracelsus.

Beiträge zur genaueren Kenntniß derselben

von

Dr. Karl Aberle,
k. k. Regierungsrath und emerit. Professor der Anatomie.

Fortsetzung des §. 15
der Abbildungen des Theophrastus Paracelsus
im XXVIII. Vereinsjahr 1888
und Schluß dieser Beiträge.
(Mit 2 Tafeln)

Vorbemerkung.

Zur Vermeidung von Verwirrungen der verschiedenen Seitenzahlen des folgenden letzten Theiles dieser Abhandlung im XXXI. Bande der Gesellschafts-Mittheilungen muß ich aufmerksam machen, daß die Seitenzahlen an der äußern Seite der Blätter eine Fortsetzung der Seitenzahlen des zweiten Theiles im XXVIII. Bande der Mittheilungen (1888) sind, daher mit der Seite 357 beginnen. (Bei den Sonderabdrücken sind die Seitenzahlen von 357 an über der Mitte angebracht, die des XXXI. Bandes innen.)

Alle Citationen früherer Stellen dieses dritten Theiles der Abhandlung beziehen sich auf die Zahlenreihe von 357 angefangen, — die Citationen der Seiten 1—74 auf den ersten Theil im XXVII. Bande der Mittheilungen oder 1. Hefte der Sonderabdrücke (Jahrg. 1887), — die Citationen der Seiten 269—355 auf den zweiten Theil im XXVIII. Bande der Mittheilungen oder 2. Hefte der Sonderabdrücke (Jahrgang 1888).

Verzeichnisse der Bildnisse des V. Typus. Theophrastus Paracelsus als Halbfigur im späteren Lebensalter, mehr oder weniger im Vollgesicht (en face), mit kahlem Scheitel, bartlos, mit beiden Händen oder nur einer Hand an oder auf dem Schwertgriff.

Gruppe a. Mehr die linke Gesichtsseite, die linke Hand am Griffe, die rechte auf dem Knauf des Schwertes; nur eine einfache Schlinge der Schnur um den Nacken mit einer Quaste auf der linke Brustseite.

Abtheilung α. Der Knauf des Schwertgriffes ohne Aufschrift (oder Zeichen).

1. Form (α¹) Das Portrait mit einer Umrahmung im Rechteck, ohne Wappen, mit Umschrift oder Ober- und Unterschrift, meist mit der Angabe „47 Jahre alt".

34. Stich (4to) mit dem Monogramm AH von Augustin Hirschvogel (auch Hirsvogel), wie mit größter Wahrscheinlichkeit angenommen wird, und der durch das Monogramm getheilten Jahreszahl 1540 wie die Figur 18 in der Tafel V zeigt, und in der Note 78 eingehender besprochen wird.

Gleichwie der Stich dieses Meisters vom Jahre 1538 das Original für alle Bildniße des vorigen Typus bildete, wurde auch dieser Stich vom Jahre 1540, obgleich sein Vorkommen, wahrscheinlich als Flugblatt, ein seltenes gewesen zu sein scheint, zum Musterbilde für die meisten späteren Stiche und Holzschnitte des V. Typus, welches in verschiedenen zum Theil unbedeutenden Abänderungen mit mehr oder weniger Ähnlichkeit nachgeahmt wurde. Daß er in den Verzeichnissen von Andresen, Drugulin, Möhsen und Murr nicht aufgenommen ist, habe ich in S. 354 erwähnt; deßhalb kannte ihn auch Adelung nicht, welchem nur Möhsen's Aufzählung vorlag und welcher vermuthete, das Original der von ihm erwähnten Stiche, z. B. des in Hauber's Bibl. magica beschriebenen, dessen Stecher [Hooghenbergh] nicht genannt ist, des Stiches von Quad und Pfenninger, der Holzschnitte in verschiedenen Paracelsus-Ausgaben sowie in Reusner, [...]n Copien eines Oelgemäldes aus der Zeit des Paracelsus.

Dieses Originalbild fand ich in der Kupferstichsammlung der k. u. k. Hofbibliothek in Fol. 116 des III. Bandes der deutschen Kupferstecher, auf welchem Blatte auch der Stich 31 vom J. 1538 im Profile (S. 353 und Figur 17 in Tafel V d. Jahrg. XXXI. 1891), sowie der Stich des ebenfalls 1540 von Hirschvogel gezeichneten Salzburger Arztes Dr. Fabricius befindlich ist, dessen photographische Copie ich für das Salzburger Museum besorgen konnte, und auf welchen ich in der Note 43 der S. 70 im XXVII. Jahrgange sowie in der S. 318 des XXVIII. Jahrganges der Mittheilungen hingewiesen habe.

Bei der Beschreibung dieser beiden Originalbilder des Paracelsus und sehr vieler anderer Bildnisse, besonders in diesem Typus in Beziehung ihrer größeren oder geringeren Ähnlichkeit mit ersteren, fühlte ich immer mehr die Schwierigkeit einer verständlichen Darstellung und entschloß mich endlich zur Beigabe der Tafel V mit den phototypierten Copien der beiden Stiche (31 des IV. und 34 d. V. Typus) in der Größe des Originales, wie aus dem beigefügten Maßstabe ersichtlich ist. Die Aufnahme wurde durch die bei früheren Tafeln erwähnte Kunstanstalt Angerer und Göschl in vollkommen gelungener Weise ausgeführt. Ich bin überzeugt, daß mit mir auch alle Freunde von Portraitsammlungen sich zum großen Danke für die gütige Gestattung der Aufnahme und der Veröffentlichung dieser beiden seltenen Stiche von Seite des Herrn Vorstandes der k. und k. Hofbibliothek und Kupferstichsammlung, Hofrath Ernst R. von Birk verpflichtet fühlen.

Es genügt somit, statt einer Beschreibung des Stiches 34, nur die Hinweisung auf einige eigenthümliche Merkmale der Figur 18 in der Tafel V. — Die Form der Stirne und des kahlen Scheitels entspricht der photographisch verkleinerten Schädelansicht in der Figur 9 der Tafel II (vergl. S. 48), auch die Figur 13 und 14 (auf Seite 315) können beim Vergleiche benützt werden, und bei der Figur 17 hinsichtlich der Verkürzung des Schädelprofiles ist die Bemerkung in S. 316 zu beachten.

Die über der Stirne beiderseits bemerkbaren bogenförmig gereihten fast punktförmigen Strichlein können nur als Begrenzung der Stirn- und Schläfenmuskeln, nicht aber als Nahtandeutung gelten, da an diesen Stellen am Schädel keine Spur einer Naht oder einer wulstartigen Erhabenheit bemerkbar ist. — Ich habe schon in S. 334 bemerkt, daß der Schwertknauf keine Quertheilung zeigt, somit keinen Anhaltspunkt darbietet, daß er als Pillenbehälter gedient hätte. — Die Schatten der Zeichnung im Gesichte, an der Schlinge der Schnur und am Schwertgriff entsprechen dem Einfallen des Lichtes von rechts und zum Theil von oben.

Der Stich von Hirschvogel unterscheidet sich von allen Copien (mit Ausnahme von 34/1) durch das hinter dem rechten Arm sich erhebende Postament einer Säule, dessen Gesimse in der Höhe der Augen gegen diese vorspringt. Hinter der Säule ruht eine schmale Mauer auf dem Postamente. Auf der vor dem oberen Ende beider sich hinziehenden 0.6 cm. hohen, 10.2 cm. breiten Quertafel erscheint als Ueberschrift in verzierten Cicero-Lettern[78]) der Wahlspruch:

ALTERIVS. NON SIT QVI SVVS ESSE POTEST.

Die Unterschrift auf der vertieften Schrifttafel der 4.7 cm. hohen Brüstung, auf welche der linke Vorderarm ruht, enthält die fehlerhafte Angabe und den zweiten Wahlspruch:

„EFIGIES AVREOLI THEOPHRASTI AB HOHEN:
HEIM SVE ÆTATIS 47
OMNE DONUM PERFECTVM A DEO
INPERFECTVM A DIABOLO
15 AH 40

Der Raum für das Portrait zwischen dem Querschilde mit dem oberen Wahlspruche und der Brüstung unten ist 13 cm. hoch; den Stich mit der Schrift umschließt eine einfache Stichlinie von 18.65 cm. Höhe und 12.0 Breite. Die zum Theil angeschnittene an den abgerundeten Ecken noch erkennbare Plattenlinie mißt 19.0×12.2 cm.

Die Verschiedenheit des Monogrammes auf diesem Stiche von den gewöhnlichen Monogrammen Hirschvogels gab Anlaß zu mehrseitigen Zweifeln, ob dieser Stich und der Stich 31 wirklich von Hirschvogel gearbeitet sei[78/1]). Um einige Anhalts-

[78]) Als Beispiel dieser wiederholt vorkommenden Bezeichnung füge ich das Wort:

„ALTERIUS"

bei. In der Zeit der älteren Ausgaben waren die Doppellinien der einzelnen Lettern gleich, nicht stellenweise durch eine dritte dickere verstärkt.

[78/1]) Auf die abweichenden Ansichten habe ich in S. 70 des XXVII. Bandes dieser Mittheilungen hingewiesen. Ueber die ältere und neuere Form des Monogrammes berichtet Nagler im I. Bande der „Monogrammisten" (S. 322), Letztere ist ein zwischen den beiden senkrechten Strichen des H eingeschaltetes A mit einem † auf dessen Spitze; an den zweiten Strich des H ist der obere Querstrich eines F vereint. In Bezug auf die Zeit, in welcher dieses Monogramm in Anwendung kam, fand ich in der Hofbibliothek die Jahreszahl 1543 als früheste nur auf zwölf Blättern, in der Albertina auf einem Blatte. Diese Jahreszahl ohne das Monogramm fand ich nur selten, — das Monogramm ohne diese Jahreszahl in beiden Sammlungen nur auf sehr wenigen Blättern; dagegen vermißte ich es auf den am reichlichsten vertretenen Arbeiten mit den Jahreszahlen 1546—'50 nur zweimal. In diese Zeit fallen die in S. 317 Note 63 erwähnten Pläne von Wien. (Vergl. Note 79.)

Ueber ein Monogramm der früheren Zeit fand ich auch in dem Berichte von Bergau im 12. Bande der „Allg. deutschen Biographie" (S. 474—5) über die im J. 1521 fertig gewordenen Glasgemälde in der Im-Hof'schen Kirchhof-Kapelle St. Rochus

punkte für die Entscheidung zwischen den bestehenden Widersprüchen zu gewinnen, habe ich wiederholt zahlreiche Arbeiten Hirschvogels in der k. u. k. Hofbibliothek und in der Albertina durchgesehen und mit den Originalen der in der vorliegenden Tafel V enthaltenen Phototypien sowie mit dem Stiche von Dr. Fabricius verglichen.

Ich fand wirklich die Art der Ausführung, insbesonders der Schraffierung dieser drei Stiche mit einigen älteren Blättern der Hofbibliothek übereinstimmend, die eigenthümlichen Lapidarbuchstaben und Ziffern in den meisten Arbeiten Hirschvogels gleichartig. Mir scheint es nicht unwahrscheinlich zu sein, daß Hirschvogel in der früheren Zeit das einfachere Monogramm mit dem vereinigten AH gebraucht hat, dieses aber später aufgab, weil auch andere Künstler sich desselben bedienten, z. B. Ambroise Holbein[79]).

Eine bedeutende Stütze für die Anerkennung „Hirsvogels“ als Verfertiger der beiden Stiche mit AH bietet Dr. Karl Friedrich's Werk „Hirsvogel als Töpfer“ (Nürnberg 1885. Gr. 4°, mit 38 Tafeln), auf welches mich Herr Dr. Sudhoff aufmerksam machte. Die Einsicht in dieses schöne Werk in der Bibliothek der Stadt Wien, in welcher mir seine noch aufbewahrten Handschriften keinen Aufschluß gewährten, verdanke ich dem Herrn Custos Carl Uhlirz. In S. 20 erwähnt Friedrich, daß Hirsvogel 1534 von Nürnberg abreiste, von 1535—'38 in Venedig lebte, und 1838 nach Nürnberg zurückkehrte. In diesem Jahre lebte Th. Paracelsus in St. Veit in Kärnten, im August auch in Wien (nach Bermann. Vergl. S. 21, Note 17). Diese Jahreszahl zeigt auch der Stich 31 im Profil.

Für das Jahr 1540 des Stiches 34 fand ich in Friedrich nur insoferne einen Anhaltspunkt, als nach seiner Angabe das älteste datierte

---

zu Nürnberg keinen Anhaltspunkt, da sich erst aus den Baurechnungen ergab, daß sie von Aug. Hirschvogel nach Zeichnungen von A. Dürer ausgeführt wurden. Friedrich nennt nur Rettberg, der die frühere Form des Monogramms ohne dem Kreuz angibt, und glaubt, daß die Beigabe des letzteren mit der Vermählung desselben mit der Tochter „Eva“ des Töpfers „Maestro Lodovico“ in Venedig zusammenhänge, bei welchem er die Töpferarbeit erlernte. Den Zunftgesetzen entsprechend mußte er als Lehrling eintreten; nach der Verehelichung nahm er als Geschäftstheilnehmer das Kreuz, die Marke des Maestro Lodovico, in sein eigenes früheres Monogramm auf.

[79]) Ambroise Holbein arbeitete nach Brulliot (Vol. I. p. 59, Nr. 446) um 1517 in Basel als Maler. Das übereinstimmende Monogramm findet sich in Nagler's „Monogrammisten“ (München II. 1858, S. 322).

Der aus Regensburg stammende Abraham del Hell (auch von der Helle) kann hier nicht in Frage kommen, da er erst später in Augsburg und um 1567 in Regensburg arbeitete. Von letzterem Formschneider soll nach Nagler's Angabe der 1565 erschienene Holzschnitt **24** mit 15 AH 38 (als verkehrte Copie des Stiches **31**) gearbeitet sein, welche Bemerkung mir leider erst nach dem Erscheinen meines Artikels im XXVIII. Bande (1888) auffiel, daher bei **24** (S. 341—3) nachzutragen ist und auch für die gleichen Abdrücke **24**/1—3 gilt.

Stück unter den Töpferarbeiten, welches sich in der Sammlung eines Herrn Fortnum (C. Denry, E. Fortnum, Catalogue etc., vergleiche §. 17 F) in London befindet, diese Jahreszahl trägt. Ob auch das Monogramm AH darauf ersichtlich ist, wird nicht erwähnt[80]). Aus S. 21 seines Berichtes geht aber hervor, daß „Hirsvogel im Jahre 1542 in Laibach war," und am Ende des 9. Theiles seiner Geometrie „bedauert, daß er verschiedene Zeichnungen, die er gerne dem Werke beigegeben hätte, zu Laibach aufgerissen liegen hatte, aber nicht mehr haben konnte". Damit stünde die Angabe Heller's (Handbuch f. Kupferstecher 1850), auf welche ich bereits in S. 70 hingewiesen habe, nicht im Einklange. Erst in letzter Zeit gelang es mir wieder, in dieser Ausgabe in der k. u. k. Hofbibliothek die betreffende Stelle zu finden, da sie getrennt von der Anzeige eines anderen Stiches des Paracelsus im Anfange der Seite steht. Heller bemerkt, daß Bartsch (IX, 81) die Höhe des Stiches von einem unbekannten Meister mit 7 Zoll, die Breite mit 4 Z. 8 L. angibt, und ersterer fügt bei: „unter meinem Abdruck aber steht von Johann Baysius aus Haßfurt 1540 geschrieben, daß Augustin Hirschvogel dieses Bildniß zu Laibach in Kärnten (!) nach dem Leben gefertiget und abgedruckt habe. Sehr selten." Meine Nachforschungen nach diesem Blatte oder nach darauf Bezug habenden Notizen in Laibach blieben ungeachtet der Bemühungen eines Mitgliedes des dortigen Landes-Museums, des Herrn Albert Samassa, leider ohne Erfolg. Immerhin ist es aber viel wahrscheinlicher, daß Hirschvogel im Jahre 1538 und ebenso vor 1542 in Laibach mit Paracelsus zusammen gekommen sei, und dieser von ihm gezeichnet wurde, als daß in Friedrich's Werk die Angabe des Jahres 1542 irrig gedruckt wurde.

Dieser Stich 34 scheint nach Dr. Sudhoff's Mittheilung übereinstimmend zu sein mit dem Stiche in Quarto, welchen er gleichwie den Stich 31 im „Codex Vossianus Chymicus Nr. 8" (4°) in Leiden am 6. Jänner 1885 sorgfältig übermalt fand. Herr Dr. Sudhoff fand unter seinen Notizen folgende Bemerkung darüber: „Der feine Kopf des Paracelsus ist fast ganz en face, nur ein wenig zur rechten Schulter gewendet. Schwarzer langärmliger Rock, beide Hände am Schwertgriff. Ueber der rechten Schulter eine Säule, hinter der linken

[80]) Die Töpferarbeiten betrieb „Hirsvogel" nach Friedrich's Forschungen nur von 1532—'42, von welchem Jahre an er sich bis zu seinem Tode im J. 1553 mit Geometrie und Perspektive beschäftigte. Den Beweis, daß dieses Sterbejahr in S. 317 Nr. 63 richtig angegeben, fand ich zufällig in neuester Zeit in einem Uebersichtsverzeichnisse der Hofkünstler d. Z. von 1542—'64 unter Kaiser Ferdinand I. im „Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen der kais. Akad. d. Wissensch. 3. Jahrg. 2. Bd. Wien. XIV. Materialien zur österr. Kunstgeschichte v. Joh. Ev. Schlager" (S. 687, wo auch Füßli's Angabe wegen dem Tode im J. 1560 widerlegt wird).

Ausblick in eine freie Landschaft, welche eine Zuthat des Malers zu sein scheint." Die Beschreibung der Ueber- und Unterschrift stimmt in der Fassung und Vertheilung der Zeilen mit der in S. 4 mitgetheilten, nur sind zwischen den Worten des Spruches „Alterius etc." vom Maler Punkte eingezeichnet. Nach dem Monogramme AH fügt Dr. Sudhoff bei: „Von dem Maler ist dann noch die Bezeichnung angebracht: 15 GM 64. Also hat GM im Jahre 1564 den Stich übermalt und zwar mit viel Geschick; auch der röthliche Abendhimmel mit seinen Wölkchen ist sehr niedlich 2c. Der Codex war 1564 im Besitze eines Leonhart Millner, dessen Wappen gleichfalls von G. M. 1564 eingemalt worden ist." Auch Dr. Sudhoff glaubt nicht, daß dieser Stich Hirschvogels in irgend einem Werke fest war, sondern 1540 als loses Blatt in die Welt ging.

34/1 Stich, (8vo), anonym, eine von ungeübter Hand auf ungleichseitiger Kupferplatte ausgeführte, verkleinerte, in den Umrissen genaue Copie des vorigen Stiches, wahrscheinlich ein Flugblatt auf dickem Papier, dessen nur theilweise beschnittene Ränder 18.7—8 cm. links und rechts in der Höhe, 8·8—9·1 cm. in der unteren und oberen Breite messen. Ich fand diese Copie sowohl in der Salzb. Studienbibliothek als auch bei Herrn Professor R. Seligmann erst nach Feststellung der Nummern in meiner Tabelle, mußte sie daher unter obiger Nummer einreihen, obgleich die Unterschrift sich von 34 durch die verschiedene Anordnung unterscheidet. Die Stirne ist in dieser Copie glatt, ohne die punktförmige Andeutung der Stirnmuskeln, beide obere Augenlieder ungewöhnlich nach aufwärts gezogen. Die Kinngegend schmaler als in 34. Der linke Arm erreicht nicht die innere untere Stichlinie, welche man auch hier als hinteren Rand einer queren Brüstung auffassen kann, — das vorspringende Capital des Säulenpostamentes über der rechten Schulter des Paracelsus ist in der Höhe des Mundes. Die Ueberschrift „ALTERIVS" 2c. ist kleiner auf einem 7·0 cm. breiten, 0·7 cm. hohen Querschilde, dessen obere Begrenzungslinie sich über den Schild bis zur rechten Plattenlinie fortzieht. Die zum Theil fehlerhafte Unterschrift in einem von 2 freien Linien begrenzten Felde (7·9×2·3 cm.) an der Vorderwand der Brüstung ist in kleineren, in ungleichen Entfernungen gereihten Buchstaben in nachstehender Anordnung:

EFIGES AVREOLI THEOPHRASTI AB
HOHENHAIM SVE ÆTATIS 47
OMNE DONVM PERFECTVM A DEO
INPERFECTVM A DIABOLO

Die Plattenlinie vertritt beiderseits die Stichlinie; sie mißt links 13·7, rechts 13·4 cm. in der Höhe, oben 9·1, unten 8·8 cm. in der Breite.

Ueber die Zeit und den Ort des Erscheinens dieses Stiches fand ich bisher keine Anhaltspunkte.

35. Holzschnitt (gr. 4to), anonym. Eine derbe, dunkel gehaltene Copie des Stiches von Hirschvogel in gleicher Größe, ohne die Säule, in einem von Doppellinien gebildeten Rechteck. Dessen oberer 1 cm. hoher Querschild mit verzierten Seitentheilen ruht beiderseits auf einem aus den oberen Enden des Mittelfeldes vorspringenden und in einen Vogelkopf auslaufenden Ornamente. Er enthält den bekannten Wahlspruch: „ALTERIVS" 2c. als Ueberschrift. — Die Unterschrift ist in zwei Felder vertheilt, deren jedes von ungefähr 3 cm. hohen geschlungenen Seitentheilen begrenzt ist. Im oberen Felde steht „EFFIGIES PHILIPPI THEOPHRASTI / AB HOHENHEIM: ÆTATIS / SVÆ XLVII." Das untere Feld enthält den Spruch: „OMNE DONVM PERFECTVM / À DEO: / IMPERFECTVM À DIABOLO.

Die Höhe der äußeren Stichlinie beträgt 19·6 cm., — der innern für das Portrait 11·6 cm.; — die Breite der äußeren 11·65, — der inneren 10·25 cm.

Dieser Holzschnitt findet sich in jedem der zehn Theile der Huser'schen Quart-Ausgabe „Der Bücher vnd Schrifften, des Edlen 2c. PH.... TH.... Bombast von Hohenheim, PARACELSI genannt 2c. Getruckt zu Basel, durch Conrad Waldkirch" nach dem Titelblatte, in drei Theilen, wie aus dem Nachfolgenden ersichtlich ist, meist auch auf dem letzten Blatte.[81]). Ich hatte Gelegenheit, bei Herrn J. K. Prokisch, Mitredacteur des „med. chir. Centralblattes" das vollständige Werk zu sehen; in der k. und k. Hofbibliothek fehlen der III.—VI. Theil; für das Salzburger Museum konnte ich bisher nur den IX. Theil erwerben. In diesen Theilen nimmt die Deutlichkeit der Holzschnitte bemerkbar ab, deren Zahl in verschiedenen Exemplaren dieser Ausgabe zwischen 11 und 13 schwankt.

---

[81]) Uebereinstimmend mit den Angaben von Mook (154—163) und von Schubert und Sudhoff (I. Heft S. 82) trägt der I.—V. Theil die Jahreszahl M.D.LXXXIX, der VI.—VIII. die Zahl M.D.XC, der IX. und X. Theil theils die Jahreszahl M.D.XC, theils M.D.XCI. Mook (S. 88) hat beide Theile unter dem J. 1590 eingereiht. In der k. und k. Hofbibliothek, bei Herrn Prockisch und in dem vereinzelnt vorhandenen IX. Bande obiger Quartausgabe im Salzb. Museum zeigt das roth und schwarz gedruckte Titelblatt die Jahreszahl 1591.

Als freie Blätter aus einem I. und einem späteren Theile herausgenommen besitzt diese Holzschnitte die k. und k. Familien-Fideicommiß-Bibliothek. — Zur Entscheidung, welchem Theile solche einzelne in Sammlungen und bei Antiquaren befindliche Blätter angehörten, dient die Kehrseite des Holzschnittes.

Der Holzschnitt 35 aus dem I. Theile ist rückwärts nicht bedruckt; diesem gehörte das eine Exemplar der oben erwähnten freien Blätter an.

Auf 35/1 aus dem II. Theile beginnt die Kehrseite mit den Worten: „In diesem Andern Theil sind volgende Bücher begriffen ꝛc.". Nach dem Verzeichniß folgt noch das in der Nr. 83 angegebene Distichon chronographicum.[82])

Auf der Kehrseite von 35/2 im III. Theile beginnt das Gedicht: TH. / PARACELSVS / Veritatis amatori von Johannes Pratenſis Remigius Cimb. und endet auf der nächsten Seite.

Die Holzschnitte 35/3—6 sind rückwärts durch den Titel des Catalogus oder des Registers im IV.—VII. Theile characterisiert.

Auf der Kehrseite von 35/7 im VIII. Theile ist das Carmen Heroicum Encomiasticon von Paulus Linck ad Rev. Jll. Princip. ac Dom. Ernestum, Archiepiscopum Coloniensem abgedruckt.

35/8—9 beginnt rückwärts mit dem Catalogus „Der Bücher in diesem Neundten Tomo begriffen" und „der Schrifften in disem Zehenden Theil begriffen".

Mit 35/10 bezeichne ich den Holzschnitt, welcher im II., III. und VI. Theile meist auf der vorderen Seite des letzten Blattes abgedruckt ist. Auf der Kehrseite dieser und überhaupt aller letzten Blätter findet sich das Buchdruckersigill, eine weibliche Figur mit Stab in der erhobenen linken und Lampe in der rechten Hand in einfacher ovaler Umrahmung.

---

[82]) Da im II. Theile der Huser'schen Quartausgabe in der k. u. k. Hofbibliothek das Titelblatt fehlt, so folgt der Holzschnitt 35/1 unmittelbar nach dem letzten Blatte des I. Theiles, auf dessen Vorderseite das Epitaphium in einer vom Grabdenkmal abweichenden Abtheilung der Zeilen, darauf das Wappen im Dreipaß innerhalb einer einfachen rechtwinkligen Linieneinfassung. Um diese ist der auf der Platte des Grabdenkmals (Fig. 1. in Tafel 1 des XXVII. Bandes) unter dem Wappen eingemeißelte Spruch auf die Enden und die Mitte der vier Linien in folgender Trennung vertheilt: Zu oberst in der Mitte ist ein auf dem Denkmal fehlender Zusatz „AV/R/EA", darunter über der oberen Linie „PAX / VI / VIS / — rechts „RE / QVI / ES" / — unten „AE/TER/NA" — links „SE/PVL/TIS"/. (Vergl. S. 36).

Zur Erklärung des im V. Typus besonders oft vorkommenden Ausdruckes „Wappen im Dreipaß" füge ich bei, daß Dreipaß nach Daniel Sander (Wörterbuch der deutschen Sprache. 1863, II. Theil, S. 504, Sp. 2) eine von drei gleichen Zweidrittelkreisen begrenzte Figur bedeutet; dieser Ausdruck ist somit aus der Baukunst auch auf die Wappenkunde in Anwendung gekommen.

(Diese ist nur im 1. Theile reich verziert). Somit besteht für diese drei Abdrücke des Portraits kein Unterscheidungszeichen, und das oben erwähnte zweite freie Blatt in der k. und k. Familien-Fideicommiß-Bibliothek gehörte einem dieser drei Theile an. — Das Bild 35/10 fehlt im II. Theile des Exemplares der k. u. k. Hofbibliothek, ebenso im III. Theile des Herrn Prockſch, da in diesem auch das Register größtentheils mangelt; im II. und VI. Theile ist dieser Holzschnitt auf dem vierten Blatte des letzten Bogens abgedruckt.

Am Schluße der „Catalogi" sämmtlicher zehn Theile der Basler Quartausgabe von Huser ist das oben erwähnte Distichon chronographicum beigedruckt.[83])

35/11. Dieser anonyme Holzschnitt (4to) ist in einem in Basel im Jahre 1603 durch J. Exertier gedruckten, sicherlich seltenen „Extract der Bücher vnd Schrifften" des Theophrastus Paracelsus enthalten, welchen ich in der k. k. Studienbibliothek in Salzburg sah, der aber in neuerer Zeit verstellt ist, so daß ich nur auf meine vor fünf Jahren darüber gemachten mangelhaften Notizen angewiesen bin[84]). Der darin enthaltene Holzschnitt

[83]) Dieses Distichon lautet:

aIo, neC ID teMere: VIta
tVa sCrIpta perennI
fLorebVnt, MeDICae Magne
MonarCha sChoLae.
p. L. z.

Die Gesammtzahl des Chronodistichon, 5621, steht nach Ansicht von Professor Seligmann und Dr. Sudhoff in Beziehung zur Zeit von der Erschaffung des Adam bis zur Dichtung durch Paulus Linck aus Zeitz. Ich fand darüber nirgends eine Andeutung; es scheint, daß letztere zur Zeit der Ausgabe der Huser'schen Quartbände, also 1588 entstanden ist, wie das Chronogramm im Carmen Heroicum Encomiasticon ergibt, und daß Linck das Jahr 4032 oder 4033 vor Christi Geburt als die Zeit der Erschaffung des ersten Menschen angenommen hat. — In Matzka's Chronologie (Wien 1844, S. 133 und 148), auf welche ich durch Dr. Sudhoff hingewiesen wurde, fand ich keine mit dieser Zeit übereinstimmende Zahl; am nächsten steht Usher's Annahme von 3996 (rund 4000 J.) und Sanclement's von 3994 J. für die Zeit vor Christi Geburt. Weit abweichender ist die Byzantinische oder Constantinopolitanische Welt, welche die Schöpfung der Erde auf Samstag, den 1. Sept. 5509 vor Christo festsetzt. Die von Des Vignoles gesammelten zweihundert Angaben schwanken nach Matzka zwischen 6984 und 3483 Jahren von Adam bis Christus, bei welchen die der Profanscribenten und Geologen nicht gezählt sind.

[84]) Der Titel dieser Druckschrift, welche mit dem Titel des ersten Theiles von **35** größtentheils übereinstimmt, und bei Mook als 171/1 einzureihen wäre, habe ich in folgender Weise notiert: „Extract Der Bücher vnd Schrifften des Edlen, Hochgelehrten vnd bewehrten PHILOSOPHI / vnnd MEDICI / PHILIPPI THEO-/PHRASTI Bombast von Ho-/henheim, PARACELSI / genannt: / Jetzt auffs new auß den Originalen vnd Theo-/phrasti eigne Handgschrifft / so viel derselben / zu bekommen gewesen / auffs trewlichst vnd / fleißigst an Tag geben: / Durch / JOHANNEM HVSERVM BRISGOIVM / ꝛc. In diesem Theil wird begriffen deren Bücher etliche, / welche von vrsprung / Vrsach vnd Heylung der Kranckheitten Handlen in SPECIE ꝛc. / Getruckt zu Basel / Johann Exertier. / ANNO M. DC. III." — Seitlich ist von mir beigefügt: „4to mit Catalogund Index".

ist sicherlich eine größtentheils übereinstimmende Copie des Holzschnittes 35. — Die Ueberschrift „ALTERIVS" ꝛc. und die Unterschrift stimmt sowohl in der Fassung als in der Vertheilung der Zeilen mit letzterem Holzschnitte überein, und enthält in dem unteren Theile der letzteren ebenfalls den Spruch „OMNE DONVM" ꝛc. Die Messung zeigt eine geringe Verschiedenheit, beim äußeren Rechteck 18.5×10.7 cm.; beim innern für das Portrait 11·5×10·4 cm. — Nur die beigefügte Skizze des Schwertgriffes läßt eine andere Stellung der Hände, etwa unter der gleichgeformten Parierstange vermuthen, und zeigt einen vogelkopfartigen Knauf, dessen Schnabel nach links vom Beschauer gerichtet ist. Diese Ausgabe blieb bisher auch Herrn Dr. Sudhoff unbekannt. Vgl. 108.

36. Holzschnitt (4to), anonym, eine schlechte, etwas verkleinerte Nachahmung des Bildes 35. Nur in der Zeichnung am Ringe der Parierstange ist ein geringer Unterschied bemerkbar, indem sich dessen oberer Rand in der Mitte in einen stumpfen Winkel erhebt.

Die äußere Stichlinie der dicken rechtwinkligen Linienumrahmung mißt 13·0×11·4 cm. — Die Höhe des Raumes für das Portrait zwischen beiden Schrifttafeln beträgt 9·0 cm.

Der Spruch „ALTERIVS" im oberen, 0·7 cm. hohen Querfelde über den seitlichen Vogelkopfornamenten, — ebenso der Spruch „OMNE DONVM" in der 1·5 cm. hohen unteren Hälfte der unteren Schrifttafel ist in gleicher Wortstellung wie in 35; dagegen ist die Schrift in der oberen 1·2 cm. hohen Hälfte der letzteren mit Namenskürzung in zwei Zeilen gedruckt, nämlich:

„EFF..PHIL..THEOPHRASTI / AB HOH..AET..SVÆ XLVII."

Dieser Holzschnitt ist auf der Kehrseite des Titelblattes des Tractatus II. Aurei Velleris abgedruckt, welcher in Rorschach im J. 1598 erschien. Ich fand ihn in der k. u. k. Hofbibliothek und in der Salzburger Studienbibliothek; aus dem Exemplare des Museum ist der Holzschnitt leider herausgeschnitten. Mook führt dieses Buch als Nr. 240 ohne Jahreszahl auf.[85])

[85]) Da verschiedene Ausgaben des Aureum Vellus verschiedene Holzschnitte, meist im Tractatus II, jedoch auch im I. Tractatus enthalten, daher die Angaben in verschiedenen Citaten über diese Ausgaben zum Theil verworren sind, füge ich folgende Aufklärungen bei. Vor Allem muß ich bemerken, daß nur die kürzere erste Hälfe des Tractatus II Auszüge aus Paracelsus-Schriften enthält. Die zweite Hälfte ist aus „Phil. Bartholom. Korndorffers-Schrifften" genommen; die übrigen Tractati sind von Trismosinus, Poiselius, Casp. Hartung, von Hoff, zum Theil von Raimund Lilius (Lullius) u. A. Der dem IV. Typus angehörige Holzschnitt 22 einer Octavausgabe auf der Kehrseite des Titelblattes vom Tractatus II wurde bereits in S. 339 besprochen. So wohl diese wie die obige 4° Ausgabe haben den gleichen

37. Stich, zum Theil geätzt? (8vo), anonym, eine schön ausgeführte, um $^1/_4$ verkleinerte Copie nach Hirschvogel mit geringen Aenderungen und mit der vierzeiligen Unterschrift:

„Philippus Theophrastus / Paracelsus /
Wie Er im Jahre seines Absterbens / gestaltet geweßen."

Die Stirne ist etwas gedrückter, die Stirn- und Gesichtsfalten schärfer ausgedrückt ohne die Andeutung der Stirnmuskeln, der Gesichtsausdruck lebendig. Die Zeichnung der Schnur und Quaste auf der linken Brustseite gleicht einem Rockzipfel. Die Falten der Halskrause wechseln regelmässig in doppelter Reihe übereinander. Der Durchmesser des Schwertgriffes nimmt von dem durchbrochenen Wulste unter dem Knauf gegen die Parierstange in schwacher Krümmung zu; der kegelförmig sich erhebende obere Rand des Ringes am Schloße ist dreiseitig gefenstert.

Der dunkle Hintergrund des Portraits ist in dreifacher Richtung schraffiert, und von einem 4mm. breiten Rahmen rechtwinklig umschloßen, dessen Ecken zwischen den inneren beiden Linien mit Arabesken geziert sind. Die innere Stichlinie mißt 9·3×7·15 cm. Der Rahmen ruht

---

Verlagsort ohne Angabe des Druckjahres. Die 8° Ausgabe sah ich nicht selbst. Ich erhielt aber von Herrn Alb. Seligmann eine Pause des Exemplares in der Münchner Staatsbibliothek, und die damit übereinstimmende Bemerkung, daß am Portrait keine Hand sichtbar, dagegen der Knauf des Schwertgriffes durch zwei feine Linien quer getheilt ist, und daß jede Auf-, Um- oder Unterschrift fehlt. —

Der Titel der obigen Ausgabe ist sowohl beim Tractatus I als auch II roth und schwarz gedruckt; bei ersterem lautet er „AVREVM VELLVS" / Oder / Guldin Schatz vnd Kunstkammer". Erst vom „Philosopho Salomon Trißmosino" verfaßt nach „Reliquien vnd Monumenten der Aegyptiorum, Arabum" ꝛc. und hat die Unterschrift „Erstlich getruckt zu Rorschach am Bodensee. Anno (sic!) M. D. XCVIII." (Die Kehrseite des Haupttitels ist unbedruckt).

Nach S. 116 folgt der Titel „AVREI VELLERIS / Oder / Der Guldin Schatz vnd Kunstkammer / TRACTATVS II /". Dessen Inhalt ist im Anfang der Note angedeutet. Unter einem schwarzgedruckten Ornament steht ohne Jahresangabe „Getruckt in deß Gottshauß St. Gallen Reichs-/hoff Rorschach am Bodensee." · Als 4. Artikel der ersten Hälfte steht: „Testamentum Theophrasti Paracelsi, darinn wird die Tranßmutatio angezeygt der siben Metall wie dieselben in Solem verwandelt werden sollen (mit Zeichnungen von Aparaten)". Auf dem letzten Blatte des Tractatus III über verschiedene alchymistische Schriften steht die Jahreszahl 1599. — In beiden letzteren Tractatus beginnt die Bezeichnung der Seiten mit 1. — Auch die Seiten der Basler-Ausgabe vom Jahre 1604 beginnen bei Tractatus I des Tom. II mit 1. — Dagegen hat die Hamburger Ausgabe vom Jahre 1708, über welche ich auf den geätzten Stich **41**/4 und die Note 90 verweise," fortlaufende Seitenzahlen. Auch in dieser ist der Stich auf der Kehrseite des Titelblattes des Tractatus II.

Die Basler-Ausgabe des Tractatus I vom Tom. II in der k. u. k. Hofbibliothek besitzt kein Portrait, und ist an keiner Stelle mit der Jahreszahl 1604 versehen. Der Vergleich des Catalogus dieses Tractates mit dem der Hamburger Ausgabe zeigte mir, daß er mit dem Tractatus IV der letzteren übereinstimmt. Obgleich in der Basler Ausgabe eine Verzögerung des Tractatus II des Tomus II entschuldigt ist, findet sich dennoch darinnen bereits der Catalog des ausständigen Tractats, welcher dem V. Tract. der Hamburger-Ausgabe entspricht.

auf einem 4·2 cm. hohen Postamente, in dem eine quere Tafel (2·3×6·65 cm.) mit abgestutzten Ecken und lichter, senkrechter Schraffierung für obige Unterschrift eingesenkt ist. Die äußere Stichlinie des Rahmens und Postamentes beträgt 14·5×8·25 cm.

In die Mitte der äußersten oberen Querlinie ist „II." gedruckt und ragt mit dem untern Theile und dem Punkte unter dieselbe. Der Stich ist nämlich die zweite Tafel der 1. Sammlung im I. Bande der „Abbildungen und Lebensbeschreibungen berühmter Gelehrten, Leipzig bei Christian Gottlieb Hilschern 1764 (kl. 8vo, mit Lebensbeschreibung S. 12—17). — Erst in der Widmung der 2. Sammlung (Taf. 23—32) nennt sich Joh. Matthias Schröckh, Professor der Philosophie, als den Herausgeber; im 2. und 3. Bande (1766—9) erscheint sein Name bereits im Titel. Auch die 2. Ausgabe der 1. Sammlung von Hilschern (Leipzig 1766), welche sich im Besitze von Dr. Sudhoff befindet, nennt bereits Schröckh's Namen; die Lebensbeschreibung ist in S. 13—22. — Da in der anonymen Vorrede des 1. Bandes erwähnt ist, daß der Verfasser die Tafeln an verschiedenen Orten gesammelt und dazu die Lebensbeschreibungen verfaßt habe, und da die Ziffer II, wahrscheinlich wegen Raummangel, nachträglich auf eine früher benützte Kupferplatte über und unter die äußere Stichlinie graviert wurde, so wäre es nicht unmöglich, daß sie in der mir unbekannt gebliebenen, zwischen 1750 und 1764 angezeigten Ausgabe von Sander in Berlin: „Abbildungen berühmter Gelehrten und Künstler Deutschlands" zuerst verwendet war.

Ich fand den Stich vorerst als loses Blatt in der k. u. k. Familien-Fideicommiß-Bibliothek, die nebst demselben das Werk von Schröckh besitzt., dann auch als loses Blatt in Möhsen (II. S. 100) als 15. Abbildung ohne Angabe der Quelle verzeichnet ist. Murr kannte ihn nicht. Später sah ich ihn in der Liste des Herrn Dr. Friedlowsky und in mehreren Antiquar's-Katalogen aufgeführt, so daß er für das Museum Carolino-Augusteum in Salzburg und für mich erworben werden konnte.

38. Holzschnitt (Fol.), anonym; das Portrait nach Hirschvogel in 4to, mit geringen Abänderungen; das auf rauhem Papier gedruckte Bildniß durch die Ueberschrift mit der ungewöhnlichen Namensänderung und das unten näher bezeichnete Gedicht mit der Unterschrift F. I. H. M. leicht erkennbar. Die Länge des Kopfes vom Scheitel zum Kinn ist um 6 mm. größer, im gleichen Maße auch die übrige Zeichnung vergrößert. Die Kleidung ist dieselbe, nur die Schnur mit der Quaste der Mittellinie

des Brustkorbes näher gerückt, somit weniger gekrümmt. Die Stellung der rechten Hand auf dem verkehrtbirnförmigen Knauf des Schwertes ist gleich, dagegen die der linken Hand an der Parierstange verschieden. Der Daumen ist nicht sichtbar, weil hinter dem Griffe, der Zeige- und Mittelfinger über, der vierte und kleine Finger unter der Parierstange, deren ringförmiges Schloß fast verdeckt, deren eines Ende nach außen breiter und mit concaver Linie abgestutzt ist.

Das Portrait ist von einem 2 mm. dicken dunklen Rahmen rechtwinklig umschloßen, dessen innere Stichlinie 17·7×10·3 cm. mißt. Ueber der unteren Querlinie derselben bildet eine die linke seitliche Stichlinie nicht erreichende Querlinie eine Art Brüstung mit schräger Schraffierung nach rechts, welche den unteren Rand des linken Aermels abschneidet.

Die Ueberschrift lautet:

EFFIGIES
AVRELII PHILIPPI THEOPHRASTI
Paracelsi, alias Bombastii, ab Hohenheim
Mortui 24. d. m. Septembr. anno restauratae salutis
M. D. XLI. Ætatis verò suae XLVII·

Als Unterschrift folgt das bereits erwähnte Gedicht[86]). Beide Schriften sind von einem feinlinigen 0.8 cm. breiten Rahmen umschloßen, dessen äußere Begränzungslinie 27·8×13·3 cm. beträgt; er ist durch zwei enge feine Linien in zwei breitere Hälften getheilt, deren Verzierung an die Umgrenzung der Holzschnitte von Stimmer (63) und bei Reusner aus dem Verlage Jobin und Zetzner mahnt; sie zeigt zwischen je zwei kleinen Kreisen einen langgestreckten Ring und ist von der Umrahmung der Holzschnitte Stimmer's nur durch ein ✣ verschieden, das zwischen diesen fünf Ringen eingeschaltet ist.

Diesen sehr seltenen Holzschnitt, welcher dem Ende des 16. oder Anfange des 17. Jahrhunderts angehören dürfte, fand ich nur in der k. u. k. Familien-Fideicommiß-Bibliothek als loses Blatt, und in Möhsen (II. 100) als achte Abbildung des Par., in Murr (S. 283) als zehnte erwähnt. Alle weitere Nachforschungen waren bisher vergebens.

---

[86]) Dieses Gedicht beginnt mit den beiden Distichis:
Ista THEOPHRASTI monstrat tibi charta figuram,
Cui fuerat praestans nobilitate genus.
Clara fovens illum multos BASILEA per annos
Ingenium stupuit, mirificasque manus.
Die weiteren sechs Disticha sind eine Wiederholung der Grabschrift, und schließen mit „O rarum nostri temporis ingenium.“ Darunter stehen die Buchstaben „F. I. H. M.“

Form α^2 Portrait in einfacher ovaler Umrahmung ohne Um- und Unterschrift, ohne Wappen.

39. Medaillon (32°.) in Buchsholz geschnitten, anonym, 6·4 cm. im Höhendurchmesser, 4·9 in der Quere.

Ich sah dasselbe im Sommer 1887 im Museum Carolino-Augusteum, welchem es von dem Herrn Numismatiker Heß aus Frankfurt a. M. zum Kaufe, leider um einen nicht annehmbaren Preis, angeboten wurde. Es soll eine Aufnahme nach dem Leben sein. Nach dem Urtheile einiger Kunstverständiger dürfte aber diese Arbeit aus dem Ende des 16. oder Anfange des 17. Jahrhunderts stammen.

Die Darstellung der Halbfigur ist eine verkleinerte Nachahmung des im Jahre 1540, angeblich in Laibach nach dem Leben, von Hirschvogel gearbeiteten Portraits (34); nur sind die Gesichtszüge schärfer. Der Ausdruck derselben unfreundlich, ähnlich wie in 39/1, und 40, auch 60 (das Wappen abgerechnet).

39/1 Holzschnitt, (32¦) anonym, medaillonartig, eine verkehrte Darstellung der Stimmer'schen Zeichnung, nach dem Vorbilde Hirschvogel's, von Maurer geschnitten, wie Nagler und Andresen (Peintre graveur III. 1866, S. 250, 255) angeben. Derselbe findet sich im oberen Querstücke der reichornamentierten Titelumrahmung des 1. Theiles der Folio-Ausgabe der „Bücher vnd Schrifften des Paracelsus ꝛc. so durch Joannem Huserum Brisgoium in zehen vnterschiedliche Theil in Truck geben. Jetzt von newen ꝛc. in zwen vnterschiedliche Tomos vnd Theil gebracht ꝛc. Straßburg, In verlegung Latzari Zetzners Buchhändlers. Anno M. D. CIII.“ (Mook 170). — Die Durchmesser der innern ovalen Stichlinie betragen 5·0×4·2 cm. — (Maurer war 1558 zu Zürich geboren, lebte 1597 zu Nürnberg und starb 1614 als Rathsherr in Winterthur.)

39/2, der gleiche anonyme Holzschnitt, findet sich im ornamentierten Titelrahmen der Folio-Auflage der „Chirurgischen Bücher vnd Schrifften“. Straßburg bei Zetzner. Anno M. D. CV. (Mook 176).

39/3. Dieser Holzschnitt kam auch im ornamentierten Titelrahmen des 1. Theiles der gleichen Folio-Ausgabe der „Bücher vnd Schrifften“ im Jahre 1616 (Mook 191),

39/4, der gleiche anonyme Holzschnitt, im Titelrahmen der nachträglichen Ausgabe der „chirurgischen Bücher vnd Schrifften“ vom Jahre 1618 (Mook 193) in Anwendung. — Ueber das Verhältniß dieser

Ausgaben zu einander verweise ich auf Schubert und Sudhoff's I. Heft S. 83.

Da die Rückenseite des Titelblattes nicht überdruckt ist, fehlt ein Unterscheidungsmerkmal für ausgeschnittene Bildnisse. (Die beiden von diesen medaillonartigen ovalen Abbildungen verschiedenen Portraits auf dem 2. Blatte der „chirurgischen Bücher" ꝛc. [Moók 176 und 193] sind unter 63.5 und 6 aufgeführt).

Form α^3 Portrait in einfacher ovaler oder runder Umrahmung mit Umschrift und einfacher Schlinge der Schnur auf der linken Brustseite, (zum Theil auch rückwärts Schrift oder Wappen).

40. Holzschnitt (12?), anonym, eine um $^2/_5$ verkleinerte Copie des Stiches von Hirschvogel, nur sind die Arme und linke Hand durch den ovalen Rahmen zum Theile abgeschnitten. Er ist das dritte mir bekannte Bildniß des Paracelsus in seinen Druckschriften, nämlich auf dem Titelblatte der 2. Folio-Ausgabe des „Opus Chyrurgicum, Aureoli Theophrasti Paracelsi vollkommene Wundartzney ꝛc. in Truck geben, Durch Adamum von Bodenstein"; über demselben ist des letzteren Wahlspruch: Ανεχου καὶ ἀπέχου gedruckt, unter demselben: „Zu Straßburg / Anno M. D. LXVI." (Moók 51). Die Kehrseite ist unbedruckt. Der Verleger, Paul Messerschmidt, ist nicht genannt, jedoch in der 1. Auflage v. 1564 (Moók 38) angegeben.[87])

Der Holzschnitt ist von vier Linien umgeben, zwischen deren beiden mittleren feineren, von oben nach rechts, unten und links zurücklaufend, die Umschrift enthalten ist: EFFIGIES AVREOLI THEOPH .. AB HOH ... ÆTATIS SVÆ XLVII∾

[87]) Schubert und Sudhoff haben im I. H. S 85 (Note) nachgewiesen, daß obige 2. Auflage nur eine neue Titel-Ausgabe mit erweiterter Vorrede und Onomasticon, übrigens mit den alten Druckbogen sei, welche letztere auch von Peter Horst in Cöln 1571 zu einer dritten Auflage verwendet wurden (Moók 93), und daß die 2. Auflage nur durch den 1. Nachdruck Feyerabends in Frankfurt a. M. (1565) veranlaßt wurde. Dieser ließ aber nach der 2. Auflage Messerschmidt's mit dem Bildnisse **40** eine neue Titelausgabe in Frankfurt a. M. im Jahre 1566, ebenfalls mit einem Holzschnitte, welchen Jost Amman gearbeitet hat, erscheinen, dessen Beschreibung unter **64** folgt.

Beide Nachdrucke von Feyerabend kannte Moók nicht, und hält die Anzeige der späteren Folioausgabe (1566) in den Athenae Rauricae für Irrthum. (S. 48, Bem. a)

Die 1. Straßburger Ausgabe Messerschmidt's und die von Horst in Cöln sind ohne Bildnisse, ebenso Perna's Ausgabe in Basel im Jahre 1581 (Moók 136). — Die verschiedene Abbildung in der Basler-Ausgabe von Waldkirch in 2 Folio-Bänden 1585 und 1586 (Moók 149 und 152) ist unter meinen Nrn. **67** und **67/1—3** zu finden. Die Geschichte der letzteren beiden Ausgaben ist aus Schubert und Sudhoff's I. Heft (S. 85—6) ersichtlich.

Die Messung an der Pause, welche ich dem Herrn Oberbibliothekar W. Heyd der k. öffent. Bibl. in Stuttgart verdanke, ergab für die innere dickere Stichlinie 6·2 cm. im Höhen-, 4·85 cm. im Quer-Durchmesser; die äußere gleich dicke Stichlinie mißt 7·65×6·5. — Mook beschreibt diesen Holzschnitt als „das gewöhnliche Bild des Paracelsus", welche Bezeichnung von ihm aber auch bei Profilbildern z. B. bei seiner Nr. 56 und 82 angewendet, daher unklar ist.

4. Form (α⁴). Ovaler oder runder Rahmen, meist von Ornamenten oder einem Rechteck umgeben, mit Ueber-, Um- und Unterschrift, ohne Wappen.

41. Stich (4to), anonym, in vorzüglicher Manier in etwas kleinerem Maßstabe nach Hirschvogel ausgeführt. Diesen Stich sah ich im II. Theile der in der k. u. k. Hofbibliothek befindlichen „Jcones virorum illustrium etc. von Boissard und Theodor de Bry. Francofurti 1598, welch letzterer mir von Herrn Custos Dr. Karpf als der Stecher dieses Bildnisses bezeichnet wurde.[88]) Damit stimmen die Angaben Möhsens (in der Note 89) und der Vergleich dieses Stiches mit dem folgenden gleichen Stiche (41/1) in einer späteren ebenfalls in der k. u. k. Hofbibliothek enthaltenen Auflage, der Bibliotheca chalcographica, aus welcher auch der letztere (41/1) als loses Blatt in der k. u. k. Familien-Fideikommiß-Bibliothek vorhandene Stich entnommen ist.

Die Gesichtszüge und die Kleidung sind im Stiche von Th. de Bry sehr wenig vom Stiche Hirschvogels verschieden. Die Arme sind am Ellbogen von der inneren Stichlinie abgeschnitten; der linke Daumen ist am Schwertgriff nicht nach aufwärts gerichtet, sondern umfaßt denselben;

[88]) Der Titel des II. Theiles dieser ersten Quartausgabe (deren I. Theil 1579 erschienen war) lautet: „Jcones virorum illustrium, doctrina et eruditione praestantium etc. ad vivum effictae cum Vitis eorum descriptis a Joan. Jac. Boissardo, Vesunti: Recens in aere arteficiose õa (omnia) incisa et publicata a Theodoro de Bry, Leodien: Francofordii. Anno M. D. IIC.

Dieser Theodor de Bry ward 1528 in Lüttich geboren, stammte nach Möhsen (II. S. 174) aus einer der vornehmsten Familien, erlernte in seiner Jugend die Kunst des Kupferstechens und Aetzens aus Liebhaberei, und betrieb sie und die Goldschmiedekunst in den späteren Lebenstagen zum Broterwerbe, nachdem er durch Unglücksfälle sein Vermögen verloren hatte. Er starb 1598, also im Jahre des Erscheinens dieses Theiles. — Ueber die Fortsetzung obigen Werkes und die neuen Titelausgaben durch seine Söhne und Andere verweise ich auf die nächste Note. Zugleich muß ich berichtigen, daß diese Ausgabe in S. 324 im historischen Ueberblick aus Versehen nicht angegeben ist, sondern fälschlich eine vom Jahre 1635; — die Ausgabe v. J. 1636 enthält den gleichen Abdruck 41/1; ob der Abdruck in der Ausgabe von 1650 von Seb. Furck nachgestochen wurde, ist nicht mit Sicherheit aus Möhsen (II. S. 175) zu ersehen; er erwähnt dessen Nachstiche erst beim VI. Theile.

des Brustkorbes näher gerückt, somit weniger gekrümmt. Die Stellung der rechten Hand auf dem verkehrtbirnförmigen Knauf des Schwertes ist gleich, dagegen die der linken Hand an der Parierstange verschieden. Der Daumen ist nicht sichtbar, weil hinter dem Griffe, der Zeige- und Mittelfinger über, der vierte und kleine Finger unter der Parierstange, deren ringförmiges Schloß fast verdeckt, deren eines Ende nach außen breiter und mit concaver Linie abgestutzt ist.

Das Portrait ist von einem 2 mm. dicken dunklen Rahmen rechtwinklig umschloßen, dessen innere Stichlinie 17·7×10·3 cm. mißt. Ueber der unteren Querlinie derselben bildet eine die linke seitliche Stichlinie nicht erreichende Querlinie eine Art Brüstung mit schräger Schraffierung nach rechts, welche den unteren Rand des linken Aermels abschneidet.

Die Ueberschrift lautet:

EFFIGIES
AVRELII PHILIPPI THEOPHRASTI
Paracelſi, alias Bombaſtii, ab Hohenheim
Mortui 24. d. m. Septembr. anno restauratae ſalutis
M. D. XLI. Ætatis verò ſuae XLVII·

Als Unterschrift folgt das bereits erwähnte Gedicht[86]). Beide Schriften sind von einem feinlinigen 0.8 cm. breiten Rahmen umschloßen, dessen äußere Begränzungslinie 27·8×13·3 cm. beträgt; er ist durch zwei enge feine Linien in zwei breitere Hälften getheilt, deren Verzierung an die Umgrenzung der Holzschnitte von Stimmer (63) und bei Reusner aus dem Verlage Jobin und Zetzner mahnt; sie zeigt zwischen je zwei kleinen Kreisen einen langgestreckten Ring und ist von der Umrahmung der Holzschnitte Stimmer's nur durch ein ✣ verschieden, das zwischen diesen fünf Ringen eingeschaltet ist.

Diesen sehr seltenen Holzschnitt, welcher dem Ende des 16. oder Anfange des 17. Jahrhunderts angehören dürfte, fand ich nur in der k. u. k. Familien-Fideicommiß-Bibliothek als loses Blatt, und in Möhsen (II. 100) als achte Abbildung des Par., in Murr (S. 283) als zehnte erwähnt. Alle weitere Nachforschungen waren bisher vergebens.

---

[86]) Dieses Gedicht beginnt mit den beiden Distichis:
Ista THEOPHRASTI monstrat tibi charta figuram,
Cui fuerat praestans nobilitate genus.
Clara ſovens illum multos BASILEA per annos
Ingenium stupuit, mirificasque manus.
Die weiteren sechs Disticha sind eine Wiederholung der Grabschrift, und schließen mit „*O rarum noſtri temporis* ingenium." Darunter stehen die Buchstaben „F. I. H. M."

Ausgabe nach den Fakultäten und in jeder derselben nach dem Alphabete geordnet; in dem nach dem Titelblatte folgenden lateinischen Index dieser fünf Theile ist der Dargestellte unter „T“ (Theophr. P.) eingereiht mit Hinweisung auf den Custos „Ll13“; dieser ist aber ein Druckfehler, auf Janus A'tonius Baifius Poëta verweisend; — der richtige Custos auf dem Bildnisse selbst ist „Ll_3“ unter dem letzten Worte „falem“ des erwähnten Distichon.

Die Unterscheidung der Stiche **41**/1—3 von **41**, wenn sie als lose Blätter vorkommen, wie z. B. in der k. u. k. Familien-Fideicommiß-Bibliothek, beruht auf obigem Custos (statt der Seitenzahl des vorigen Stiches) und auf dem Fehlen einer Lebensbeschreibung auf der verkehrten (vorderen) Seite. — Aus einer dieser Ausgaben stammt auch der in der neuesten Zeit für das Salzburger Museum erworbene Stich.

41/4. Geätzter Stich (4°), anonym, auf der Kehrseite des Titelblattes von „Tractatus II. Aurei Velleris etc. HAMBVRG Bei Christian Liebezeit in der Joh. Kirch. 1708“, welchen Stich ich in der hiesigen Universitätsbibliothek einsah[90]). Die Zeichnung und Größe

---

'54). Die fünfte Continuatio erschien in Heidelberg, von Johann Ammon herausgegeben. 1669 erschien die vierte, letzte Ausgabe der Bibliotheca chalcographica zu Heidelberg, also wahrscheinlich auch noch ein 3. Abdruck (**41**/3) des Paracelsus von de Bry (**41**) ohne Lebensbeschreibung. — Möhsen berichtet im II. Bd. S. 173—7 ausführlich über diese Ausgaben und die dabei betheiligten Künstler und machte aufmerksam auf die abnehmende Schärfe der Abdrücke in den späteren Ausgaben und die Schwierigkeit zu ermitteln, aus welcher Ausgabe von Boissard die im Allgemeinen seltenen Einzelnblätter genommen sind. Diese letztere Bemerkung kann sich nur auf die Blätter aus der Bibliotheca chalcographica beziehen, welche rückwärts keine Lebensbeschreibung haben. Der Unterschied der Schärfe der beiden Stiche in den beiden Ausgaben in der k. u. k. Hofbibliothek fiel auch mir auf. Deßhalb dürfte die im XXVIII. Bande der Mittheilungen des Salzb. Landesk. (S. 325) enthaltene Angabe wegen Nachstich des de Bry'schen Stiches durch Seb. Furck nicht richtig sein, wie ich am Schluße der vorigen Note bemerkte, oder sich auf eine noch spätere Ausgabe beziehen.

[90]) Der schwarzgedruckte Titel des Tractatus II. d. „Aur. Vell. von Trismosinus“ sowie der roth und schwarzgedruckte Haupttitel vor dem Tractatus I ist fast gleichlautend mit dem der Rorschacher Ausgabe vom Jahre 1598, wie er beim Holzschnitte **36** (S. 367 N. 85) angegeben ist; auf dem Haupttitel der Hamburger Ausgabe jedoch ist nach „fleißigst an Tag geben“ in rothem Drucke beigefügt: „Vormals gedruckt zur Rorschach am Bodensee / Anno M. D. XCVIII. und zu Basel / 1604 in fünff verschiedene Tractaten; itz aufs neue aufgelegt und in ein Volumen gebracht / Sampt anderer Philosophischen alter und newer Scribenten / sonderbaren Tractätlein 2c. / HAMBURG / 2c. 1708“. — Dieser Bemerkung entspricht auch am Schlusse der Vorrede des Tract I. folgende Stelle: „Es sind daneben nicht alle Tractatus an einem Ort (wie auf dem Titul stehet) gedruckt worden: sondern 1. 2. 3 (wie droben erwehnet) sind zu Rorschach. Der vierte zu Basel durch Janum Exertier. Anno 1604. Der fünffte gleichfalls zu Basel durch Jacobum Treuw Anno 1604 herauskommen.“ — Ob das Bild **108** dem vierten Tractat angehört, ist mir noch unbekannt.

Daß die Seitenzahlen in der Hamburger Ausgabe fortlaufend sind, war in der Note 85 erwähnt; der Tract. II beginnt mit S. 89, der III. mit S. 161, der IV. mit S. 346, der „V. et ultimus“ mit S. 585 und endet mit 816.

dieser ist nach oben kegelförmig zulaufend, dessen Parierstange, nach außen verbreitert, jedoch das eine Ende von der Stichlinie gekürzt. Der Ring des Schloßes ist ohne Erhöhung, jedoch mit oberen Kanten gezeichnet. Der kleinere verkehrt birnförmige Knauf, auf welchem die rechte Hand ruht, zeigt in der Mitte einen queren Wulst, wie beim Vorhandensein eines Schraubengewindes an einer Hohlkugel (vergl. S. 334); der wulstige Rand ist vom Griff durch keine Fransen getrennt.

Die innere Stichlinie des ovalen 0·7 cm. breiten Rahmens mißt 10·0×7·9 cm. Innerhalb der beiden Linien desselben steht von oben nach rechts und abwärts AVREOLVS / PHILIPP' , von unten nach links und aufwärts THEOPHRA. / PARACELS' . An den Stellen der Striche unterbrechen kleine Schnörkel die Worte.

Die beiden oberen Ecken der den ovalen Rahmen einschließenden schönen Verzierungen, welche außen 13·9×11·1 cm. messen, nehmen je eine nach außen blickende Sphinx auf einem Postamente ein, — die unteren je ein Faun mit einem geöffneten Granatapfel; die Seitentheile sind durch Blüthen, Quasten u. dgl. gebildet.

Der untere profilierte Querschild (innen 0·8×7·8 cm.) enthält das Distichon:

„Hic est cuj magni mysteria cognita mundj:
Et dare qui potuit de salis arte salem.“

Dieses Distichon, sowie die auf den folgenden Seiten 291—4 enthaltene kurze Skizze des Lebenslaufes des Theophrastus und seiner Schriften ist von Jo. Jac. Boissard verfaßt.

Links über dem äußeren Ornamente ist die Seitenzahl „290“ gedruckt; die Vorderseite des Stiches enthält noch fünf Zeilen über das Leben von „ORLANDVS LASSVS“, darunter den Custos „Oo“.

41/1—3. Stiche (4ᵗᵒ), anon., die gleichen Abdrücke der vorhererwähnten Platte von Theodor de Bry im Tomo I der in den Jahren 1636 und 1650 in Frankfurt und 1669 in Heidelberg unter dem Titel: Bibliotheca chalcographica etc. wieder herausgegebenen Stiche der ersten fünf Theile, der Icones ohne Lebensbeschreibungen und in veränderter Reihenfolge[89]). Die Portraits der Gelehrten sind in dieser

[89]) Der veränderte Titel dieser Ausgaben lautet: „Bibliotheca Chalcographica Illustrium Virtute ac Eruditione in tota Europa Clarissimorum Virorum, Theologorum, Jurisconsultorum, Medicorum etc. aliorumque collectore Jano Jacobo Boissardo, Sculptore Jan. Theodoro de Bry, ante hac cum vitis eruditorum ac in quinque partes distributorum et ab eorum exitu continuatorum. Francofurti Impensis Joannis Ammonii Bibliopolae. 1636 et 1650. Der Tomus II umfaßt die späteren vier „Continuationes mit Stichen von Sebastian Furck (VI. 1650) und von Clemens Ammon, des de Bry Schwiegersohn (VII—IX, 1650, '52 und

Ausgabe nach den Fakultäten und in jeder derselben nach dem Alphabete geordnet; in dem nach dem Titelblatte folgenden lateinischen Index dieser fünf Theile ist der Dargestellte unter „T“ (Theophr. P.) eingereiht mit Hinweisung auf den Custos „Ll13“; dieser ist aber ein Druckfehler, auf Janus A'tonius Baifius Poëta verweisend; — der richtige Custos auf dem Bildnisse selbst ist „Ll_3“ unter dem letzten Worte „salem“ des erwähnten Distichon.

Die Unterscheidung der Stiche 41/1—3 von 41, wenn sie als lose Blätter vorkommen, wie z. B. in der k. u. k. Familien-Fideicommiß-Bibliothek, beruht auf obigem Custos (statt der Seitenzahl des vorigen Stiches) und auf dem Fehlen einer Lebensbeschreibung auf der verkehrten (vorderen) Seite. — Aus einer dieser Ausgaben stammt auch der in der neuesten Zeit für das Salzburger Museum erworbene Stich.

41/4. Geätzter Stich (4°), anonym, auf der Kehrseite des Titelblattes von „Tractatus II. Aurei Velleris etc. HAMBVRG Bei Christian Liebezeit in der Joh. Kirch. 1708“, welchen Stich ich in der hiesigen Universitätsbibliothek einsah[90]). Die Zeichnung und Größe

---

'54). Die fünfte Continuatio erschien in Heidelberg, von Johann Ammon herausgegeben. 1669 erschien die vierte, letzte Ausgabe der Bibliotheca chalcographica zu Heidelberg, also wahrscheinlich auch noch ein 3. Abdruck (41/3) des Paracelsus von de Bry (41) ohne Lebensbeschreibung. — Möhsen berichtet im II. Bd. S. 173—7 ausführlich über diese Ausgaben und die dabei betheiligten Künstler und machte aufmerksam auf die abnehmende Schärfe der Abdrücke in den späteren Ausgaben und die Schwierigkeit zu ermitteln, aus welcher Ausgabe von Boissard die im Allgemeinen seltenen Einzelnblätter genommen sind. Diese letztere Bemerkung kann sich nur auf die Blätter aus der Bibliotheca chalcographica beziehen, welche rückwärts keine Lebensbeschreibung haben. Der Unterschied der Schärfe der beiden Stiche in den beiden Ausgaben in der k. u. k. Hofbibliothek fiel auch mir auf. Deßhalb dürfte die im XXVIII. Bande der Mittheilungen des Salzb. Landesk. (S. 325) enthaltene Angabe wegen Nachstich des de Bry'schen Stiches durch Seb. Furck nicht richtig sein, wie ich am Schluße der vorigen Note bemerkte, oder sich auf eine noch spätere Ausgabe beziehen.

[90]) Der schwarzgedruckte Titel des Tractatus II. d. „Aur. Vell. von Trismosinus“ sowie der roth und schwarzgedruckte Haupttitel vor dem Tractatus I ist fast gleichlautend mit dem der Rorschacher Ausgabe vom Jahre 1598, wie er beim Holzschnitte 36 (S. 367 N. 85) angegeben ist; auf dem Haupttitel der Hamburger Ausgabe jedoch ist nach „fleißigst an Tag geben“ in rothem Drucke beigefügt: „Vormals gedruckt zur Rorschach am Bodensee / Anno M. D. XCVIII. und zu Basel / 1604 in fünff verschiedene Tractaten; itz aufs neue aufgelegt und in ein Volumen gebracht / Sampt anderer Philosophischen alter und newer Scribenten / sonderbaren Tractätlein &c. / HAMBURG / &c. 1708“. — Dieser Bemerkung entspricht auch am Schlusse der Vorrede des Tract I. folgende Stelle: „Es sind daneben nicht alle Tractatus an einem Ort (wie auf dem Titul stehet) gedruckt worden: sondern 1. 2. 3 (wie droben erwehnet) sind zu Rorschach. Der vierte zu Basel durch Janum Exertier. Anno 1604. Der fünffte gleichfalls zu Basel durch Jacobum Treuw Anno 1604 herauskommen.“ — Ob das Bild 108 dem vierten Tractat angehört, ist mir noch unbekannt.

Daß die Seitenzahlen in der Hamburger Ausgabe fortlaufend sind, war in der Note 85 erwähnt; der Tract. II beginnt mit S. 89, der III. mit S. 161, der IV. mit S. 346, der „V. et ultimus“ mit S. 585 und endet mit 816.

der Halbfigur steht dem Stiche von de Bry näher als dem Hirschvogel'schen; der Gesichtsausdruck ist matter, der ovale Rahmen ist weiter, so daß nur wenig vom linken Ellbogen durch den Rahmen abgeschnitten wird. Als Aenderung in der Kleidung ist das Fehlen des Bändchens am Halskragen und eine kürzere Schlinge auf der linken Brustseite zu erwähnen. Die Stellung der Hände am cylindrischen Schwertgriff ist wie im Hirschvogel'schen Stiche, der Knauf ist glatt und kugelförmig ohne Quertheilung, vom Griff nur durch einen schmalen Ring mit Fransen getrennt. Die Parierstange endet mit einem kugelförmigen kleinen Knopf, und zeigt am oberen Rand des Schloßringes eine stumpfkegelförmige Erhöhung.

Die innere Stichlinie des ovalen Rahmens mißt 10·7×9·4 cm., die äußere 12·7×11·4. Zwischen den beiden mittleren Linien des Rahmens steht in der oberen Hälfte die Umschrift „ALTERIVS" ꝛc. in verzierten Cicero-Lettern (vgl. S. 360, N. 78). — Der Rahmen ist von einer horizontalen Schraffierung rechtwinklig umschlossen, an welcher nur oben und unten eine Grenzlinie bemerkbar ist; letztere gehört dem Postamente an, auf dessen oberen Fläche der Rahmen ruht. Die Vorderseite zeigt an einer 11·3 cm. breiten und 2·3 hohen vertieften Fläche folgende Unterschrift:

EFFIGIES PHILIPPI THEOPHRASTI / AB HOHENHEIM ÆTATIS SVÆ XLVII / OMNE DONVM PERFECTVM / A DEO / IMPERFECTVM A DIABOLO. /

Die Begrenzung der den ovalen Rahmen umgebenden queren Schraffierung und des Postamentes beträgt 16·2×12.4 cm., — die Plattenlinie 17·0×13·3.

41/5. Dieser gleiche Stich findet sich ohne Zweifel auch auf der Kehrseite des Titelblattes im Werke: „Eröffnete Geheimnisse Des Steins der Weisen oder Schatz-Kammer Der Alchymie, Darinnen die vortrefflichsten Schrifften derer berühmtesten alten und neuern Scribenten denen Liebhabern der Kunst dargestellt werden. Nebst vielen Kupfferstichen und andern dazu dienlichen Figuren. Hamburg, Bey Christian Liebezeit und Theodor Christoff Felginer, 1718". 4°. So lautet die Anzeige im II. Theil Nr. 117 (August 1885) von John Ferguson. Bibliographica Paracelsica etc., deren Einsicht ich Herrn Dr. Sudhoff verdanke. Ferguson fügte dem Titel bei: „Title (red and black), Preface, Contents, 8 leaves. Text, pp. 816. There is a portrait of Paracelsus as frontispiece. A reprint of Aureum Vellus 1598/99 in 4to = 1599 in Small 8vo. (Im 2. Theile meiner Beiträge S. 324 ist dieses Titelkupfer irriger Weise mit 41/2 angegeben).

In neuester Zeit fand ich auch in Graesse J. G. Th. Trésor de Livres rares etc. Dict. Bibliogr. J. VI. P. II. P. 199 die Anzeige der Uebersetzung einer Schrift der Trismosin über den Stein der Weisen ꝛc.[90/1]), nach welcher in der Note der Titel des deutschen Originales angegeben ist: „Vellus Aureum oder Goldin Schatz- und Kunst-Kammer etc. Rorschach 1598 J. I. en 3 part in 4to Avec fig. en bois. Basel 1604. T. II. reproduit Hamburg 1708 in 4to. et (sous titre: Eröffnete Geheimnisse des Steins der Weisen) ibid. 1716 (?) in 8°. (wahrscheinlich 1718).

42. Stich (8vo.), von Johann Nagnzaun, eine schlechte Nachahmung Hirschvogels, oder vielmehr des ovalen, medaillonartigen Stiches von Maurer auf dem Titelrahmen der Folio-Ausgabe Huser's (39/1), mit unähnlichen Gesichtszügen und einem dem Haupte anliegenden über das linke Ohr herabhangenden Käppchen.

Das von einfacher ovaler Linie (3·6×3·0 cm.) umschlossene Portrait ist wie in einer Nische eines Uhrgestelles im oberen Theile eines im Zopfstyle ausgeführten Postamentes eingetragen, dessen Höhe 12·5, dessen breitester Untertheil 8·3 cm. mißt; links stellt er einen Genius mit einem Widder, rechts auf einem Felsblock mit Pflanzen eine sich emporrichtende Aesculapschlange dar. Ueber demselben enthält ein gekrümmtes Ornament die zweizeilige Ueberschrift: „Vor und nach meiner / War und wird keiner". Auf einem ähnlichen Schilde unter dem Oval steht die fehlerhafte Unterschrift: „PHILIPVS THEOPHRASTVS / PARACELSIS."

Im unteren Theile des Aufsatzes ist ein unregelmäßig von blattartigen Arabesken begrenzter Schriftraum mit folgendem achtzeiligen Gedichte:

„Was gott durch dich o wunder man / Vill hundert kranken guts gethan / gibt eine Schrifft auf deinen grab / Zu Saltzburg hier noch Zeugnus ab / und wirdet deiner auch gedacht / das du auß Eußen gold gemacht / drum wunschet auch ein jeder vast / könnt ich auch das was Theophrast." / Links „Suæ" rechts: „Æt. 47
1541"

[90/1]) Der Titel dieser Schrift ist; „La toyson d'or ou la fleurs des thrésors, en laquelle est succinctement et méthodiquement traité de la pierre des philosophes etc. par ce grand philosophe Sal. Trismosin, précepteur de Paracelse; traduit etc. par L. J. Ph. Sylvestre. Paris 1613. pet. in 8°. (gff. prèl. et 219 pp.) Avec fig. en bois.

Am Schlusse obiger Note ist in Graessé in S. 200 noch eine andere Ausgabe beigefügt: „Nous citons encore: Salom. Trismosini, Paracelsi, Korndorffers u. A. Tincturen, Stein der Weisen und andere chym. Tractätlein. Helmst., Jac. Müller 1677 in 8°. (pp. 159 = Mook 224)".

der Halbfigur steht dem Stiche von de Bry näher als dem Hirschvogel'schen; der Gesichtsausdruck ist matter, der ovale Rahmen ist weiter, so daß nur wenig vom linken Ellbogen durch den Rahmen abgeschnitten wird. Als Aenderung in der Kleidung ist das Fehlen des Bändchens am Halskragen und eine kürzere Schlinge auf der linken Brustseite zu erwähnen. Die Stellung der Hände am cylindrischen Schwertgriff ist wie im Hirschvogel'schen Stiche, der Knauf ist glatt und kugelförmig ohne Quertheilung, vom Griff nur durch einen schmalen Ring mit Fransen getrennt. Die Parierstange endet mit einem kugelförmigen kleinen Knopf, und zeigt am oberen Rand des Schloßringes eine stumpfkegelförmige Erhöhung.

Die innere Stichlinie des ovalen Rahmens mißt 10·7×9·4 cm., die äußere 12·7×11·4. Zwischen den beiden mittleren Linien des Rahmens steht in der oberen Hälfte die Umschrift „ALTERIVS“ ꝛc. in verzierten Cicero-Lettern (vgl. S. 360, N. 78). — Der Rahmen ist von einer horizontalen Schraffierung rechtwinklig umschlossen, an welcher nur oben und unten eine Grenzlinie bemerkbar ist; letztere gehört dem Postamente an, auf dessen oberen Fläche der Rahmen ruht. Die Vorderseite zeigt an einer 11·3 cm. breiten und 2·3 hohen vertieften Fläche folgende Unterschrift:

EFFIGIES PHILIPPI THEOPHRASTI / AB HOHENHEIM ÆTATIS SVÆ XLVII / OMNE DONVM PERFECTVM / A DEO / IMPERFECTVM A DIABOLO. /

Die Begrenzung der den ovalen Rahmen umgebenden queren Schraffierung und des Postamentes beträgt 16·2×12.4 cm., — die Plattenlinie 17·0×13·3.

41/5. Dieser gleiche Stich findet sich ohne Zweifel auch auf der Kehrseite des Titelblattes im Werke: „Eröffnete Geheimnisse Des Steins der Weisen oder Schatz-Kammer Der Alchymie, Darinnen die vortrefflichsten Schrifften derer berühmtesten alten und neuern Scribenten denen Liebhabern der Kunst dargestellt werden. Nebst vielen Kupfferstichen und andern dazu dienlichen Figuren. Hamburg, Bey Christian Liebezeit und Theodor Christoff Felginer, 1718“. 4°. So lautet die Anzeige im II. Theil Nr. 117 (August 1885) von John Ferguson. Bibliographica Paracelsica etc., deren Einsicht ich Herrn Dr. Sudhoff verdanke. Ferguson fügte dem Titel bei: „Title (red and black), Preface, Contents, 8 leaves. Text, pp. 816. There is a portrait of Paracelsus as frontispiece. A reprint of Aureum Vellus 1598/99 in 4to = 1599 in Small 8vo. (Im 2. Theile *meiner* Beiträge S. 324 ist dieses Titelkupfer irriger Weise mit 41/2 angegeben).

(Eine ähnliche Form des Kragens ohne Knöpfchen zeigt das Oelbild 45 in Nürnberg.) Die innere Stichlinie des Rahmens (11·1×11·2 cm.) gestattet nur für die Schulterenden der Arme und die linke Hand Raum, welche den kurzen Schwertgriff umfaßt; dieser hat einen etwas plattgedrückten Knauf mit einem Knöpfchen, die Parierstange endet beiderseits kugelförmig; in der Mitte bildet der untere Rand einen stumpfen kleinen pyramidalen Vorsprung nach abwärts. Das umgebende Ornament des 12·8 cm. im Durchmesser betragenden, 1 cm. breiten Rahmens ist 18 cm. hoch, 18·5 breit, zeigt über demselben eine Vase mit Früchten und Blättern, seitlich je einen nach abwärts eilender Hund mit rückwärts gewendetem Kopfe; in der Mitte unter dem Rahmen ist ein Löwenkopf, beiderseits ein nackter Knabe. Unter demselben ist das bereits angeführte Elogium. — Die Plattenlinie mißt 19·0 cm.

Ich fand diese Radierung zuerst als loses Blatt mit rückwärts nicht überdruckter Fläche in der k. u. k. Familien-Fideicommiß-Bibliothek; durch Herrn Custos Dr. Karpf's Hinweisung auf die k. u. k. Hofbibliothek fand ich sie sowohl in dieser in der 2. Auflage der 67 Folio-Tafeln enthaltenden „Jcones Sambuci" als auch als loses Blatt in der k. u. k. Kupferstichsammlung.[91])

44. Stich (8vo), von Georg Paul Busch. Für diese etwas verkleinerte, übrigens genaue Copie des vorherbeschriebenen anonymen Bildnisses in dem Werke von Sambucus gilt Alles, was bei letzterem über die steife Haltung der Figur, die eigenthümliche Zeichnung der Schnur oder des linken Rockkragens, dessen vorderer Rand hier doppellinig ist, und über die Stellung der linken Hand am Schwertgriff gesagt wurde. Nur die beiden Enden der Parierstange zeigen statt einem drei kleine sich kreuzende Halbkreise wie im Holzschnitte 57 (im Labyrinthus).

---

[91]) Der Titel des Werkes in reichornamentierter Einfassung lautet: „Sambuci Jcones. Veterum aliquot ac recentiorum Medicorum Philosophorumque Jcones, ex Bibliotheca Joannis Sambuci, cum ejusdem ad singulas elogiis. Praemisso hac editione vitae singulorum et scriptorum indiculo" „additis sub finem diversorum de eisdem encomiis. Antverpiae. Ex officina Plantiniana Raphelengii 1603. Fol. — Sambucus hat die Verfertiger der Bildnisse nicht angegeben. Möhsen erwähnt dieses Bild in seiner Liste (II. p. 100) als fünftes. Ungewiß bleibt, ob es auch in eine spätere Ausgabe mit nur 61 Tafeln aufgenommen wurde, welche Möhsen (II. S: 209) unter folgendem Titel erwähnt: „LXI verſcheyden ſchoone Comportimente ſeer mit en dienſtligh voor Beeldtſnyders, Schilders, Antyck-ſnyders, Schrynwerkers, ende alle Konstbeminders. Tot Amſterdam, gedruckt by Willem Janszoon, opt Water in de vergulde Sonne Wyser. MDCXIII. fol." Er glaubt, daß diese Ausgabe die gleiche sei, welche Apinus als im Jahre 1612 zu Amsterdam erschienene angibt, und nur den Zweck hatte, die noch vorhandenen Platten als ornamentale Muster zu verwenden.

Auch hier schneidet der ovale Rahmen die beiden Arme unter den Schultern, und ist nur die linke Hand sichtbar. Diese und die Parierstange sind etwas höher über der Stichlinie gezeichnet als beim vorhererwähnten Bilde.[92])

Der nur 4 mm. breite Rahmen ist von einfacheren Ornamenten umgeben; zwischen ihm und dem unteren geschweiften schildartigen Schriftraume schlingen sich zwei Lorbeerzweige seitwärts. Die Unterschrift lautet: *„Aurelius (sic!) Philippus Theophrastus / Paracelsus alias Bombast ab / Hohenheim∾*

In der Mitte dicht unter der äußeren Stichlinie steht: *Vol: VII.* rechts seitlich: *C. P. Busch Sculp.*

Die Durchmesser des inneren Ovales betragen 9·5×7·4 cm., die äußere Stichlinie des Ornamentes 14·5×8·35 cm. oben (8.25 unten); — die Plattenlinie 15·0×8·9.

Der Stich befindet sich in den „Actis Medicorum Berolinensium" (Volumen VII. 1720. 8vo) in der k. u. k. Hofbibliothek, als loses Blatt in der k. und k. Familien-Fideicommiß-Bibliothek in Wien, beschnitten deßhalb ohne dem Namen Busch, in dem Museum-Carolino-Augusteum in Salzburg. In Möhsen (p. 100) ist er als 22. Bild, in Murr S. 254 aufgeführt.

5. Form (x^b) Portraits in ovaler Umrahmung, meist mit Ornament, mit Wehrgehäng, Wappen und dem verkehrten chemischen Zeichen (Fig. 15 in S. 322), mit Um-, Unter- oder seitlicher Schrift, doppelter Schlinge (oder ähnlich umgeschlagenen Rockkragen).

44/1 und **44**/2—5. Holzschnitte (4to), anonym, verkehrte Copien nach dem Holzschnitt von Christoph van Sichem (**66**) auf der Kehrseite der Blätter, welche den Elenchus des Tomus VI.—X. der lateinischen Frankfurter Quart-Ausgabe der Paracelsus-Schriften von Zacharias Palthenius vom Jahre 1605 (Mook 178)

[92]) Die auffallende Uebereinstimmung der Zeichnung der beiden Bildnisse **43** und **44** und eine Aeußerung Naglers gaben mir Anlaß zur Vermuthung, daß das vorherbeschriebene Portrait **43** der Icones Sambuci von C. F. Blesendorf, dem Lehrer von Busch radiert wurde, und daß der Stich **44** von Busch für das V. VII der Acta med. Berol. im Jahre 1720 unter der Leitung seines Meisters in kleinerem Maßstabe copiert wurde. Denn Nagler (Künstl. Lex. II. S. 241) bezeichnet die Stiche von Busch, dessen Geburtszeit unbekannt ist, als schlechte; bei den besseren sei sein Lehrer C. F. Blesendorf oder sein berühmter Schüler G. F. Schmidt betheiligt gewesen. — M. Ch. Blank (Manual de l'Amateur d'Estampes. T. I. Paris 1854. Gr. 8vo p. 552—4) zählt 119 Arbeiten von Busch auf, deren erste 1713 in Berlin erschien. Wenn letztere Angabe richtig ist, muß ich allerdings meine Vermuthung, daß das Bild **43** von Blesendorf radiert wurde, fallen lassen. (Ueber Acta med. berol. und Acta erud. vgl. Möhsen II. Th. 179 u. f.)

enthalten. Diese Angabe verdanke ich dem Herrn Bibliothekar und Vorstande Laschitzer in der k. k. Studienbibliothek zu Klagenfurt, wo zehn Bände dieser Ausgabe vorhanden sind.[93]. — Als loses Blatt fand ich diesen Holzschnitt schon vor langer Zeit in der k. k. Studienbibliothek zu Salzburg. Der Druck auf der Gegenseite zeigt, daß dieser Holzschnitt dem T. VI. entnommen ward, somit als 44/1 einzureihen ist, denn er beginnt mit der Ueberschrift: „Archidoxorum Liber Primus, de mysteriis microcosmi."

Die Beschreibung des Bildnisses ist bei 66 (van Sichem) nachzusehen; nur ist der verkehrten Zeichnung wegen die Schlinge auf der rechten Brustseite tiefer herabragend, die rechte Hand auf dem Schwertknauf, die linke am Griff, das Wappen an der rechten Seite des Kopfes, das chemische Zeichen zur linken desselben.

Die Umschrift (von links nach oben und rechts) ist: „EFFIGIES TH... PAR... ÆTA. SVÆ 47". — Als Unterschrift dient das sechszeilige Gedicht, unterschrieben von L. P. (Linck Paulus), welches beginnt:

„EHEM MOME
SI foret Auctori concessa facundia Linguae,
Vidissent PHYSICVM secula nulla parem" etc.

In Huser's Ausgabe steht: „ne ulla". — Die innere Stichlinie des ovalen, mit Verzierungen umgebenen Rahmens mißt 7·5×5·3 cm., — die Plattenlinie 16·8×10·8 cm. (Vergleiche den Schluß der Note 93).

6. Form (α^6) Halbfigur oder Kniestück, in Farben, dermalen nur in einem Rechteck ohne Ornament, ohne oder mit Wappen, ohne oder mit Ueber- und Unter-Schrift oder nur mit letzterer bekannt.

---

[93]) Schon früher hatte mir Herr Dr. Sudhoff mitgetheilt, daß dieser Holzschnitt der obigen Quart-Ausgabe von Hohenheims philosophischen und medicinischen Schriften „a Colleg. Musarum Palthenianarum" angehöre, gedr. bei J. Wechel in Frankf. (vgl. Schubert und Sudh. I. p. 88). Da ich aber weder in der k. u. k. Hofbibliothek noch in der Klagenfurter Studienbibliothek in den ersten fünf Bänden (1603) einen Holzschnitt fand, vermuthete ich, er sei herausgeschnitten worden, und unterließ es in Klagenfurt in den späteren Bänden genauer nachzusehen, umsomehr, als ich im T. VI Alin. 1 bei Mook (S. 95) „Archidoxorum libri IX" ohne Angabe eines Bildes angeführt sah. So entging mir auch die Bemerkung beim T. VII (Mook S. 96), wo das Bild als „gewöhnliches Bild" bezeichnet ist und der Druckfehler „Ehem Home" auffällt. — Erst durch eine neuerliche Hinweisung Sudhoff's sah ich mich veranlaßt, in letzter Zeit in Klagenfurt nochmals anzufragen.

Das Gedicht von P. Linck ist im achten Theile der Basler Quartausgabe von 1590 (Mook 161) am Schlusse des Inhaltsverzeichnisses und im T. VII der Frankfurter-Ausgabe von Zachar Palthenius von 1605 (Mook 178) abgedruckt; in beiden Ausgaben sind die Buchstaben „re" durch „RE" besonders hervorgehoben, zur Betonung der Sache im Gegensatz zur Rede-Form (nach Sudh. Mitth.).

45. Oelgemälde ohne Wappen und Schrift, auf Holz gemalt, anonym, in der Stadtbibliothek zu Nürnberg, 36 cm. hoch, 28 cm. breit.

Mook erwähnt es in der Einleitung seiner kritischen Studie (S. 2 und Note 5) und spricht die Ansicht aus, daß es offenbar während des Lebens gemalt ist. In Folge dieser Bemerkung wollte ich das Oelgemälde im Jahre 1879 in der Stadtbibliothek zu Nürnberg sehen; es wurde mir aber als nicht vorhanden bezeichnet; die gleiche Antwort erhielt mein Freund Kunstmaler und Prof. Hubert Sattler vier Jahre später. Erst Ende November 1885 schrieb mir Herr Regierungsrath Dr. Const. Wurzbach von Tannenheim, daß ihm Herr Director Essenwein das Vorkommen dieses Oelgemäldes in der dortigen Bibliothek bestätigte, und auf Dr. Sudhoff's Forschungen nach Paracelsusbildern hinwies. Durch diesen erfuhr ich im Jahre darauf, daß er das Gemälde im Juni 1885 hoch ober der Eingangsthüre des Bibliotheksaales aufgefunden habe, und verdanke ihm die Zusendung der von ihm veranlaßten photographischen und colorierten Aufnahme, welche mit Bewilligung des Stadtmagistrates durch Herrn Hahn in der Größe von 15·8×11·8 cm. ausgeführt wurde. Diese konnte mich aber nicht zur Uebereinstimmung mit Mook's Ansicht bestimmen; deßhalb habe ich mich bereits in S. 317 für die Annahme der Anfertigung des Gemäldes nach dem Tode ausgesprochen; die Stellung der hochgehaltenen rechten Hand am Schwertknauf und der linken am quergerippten Griff mit bis zum Knauf reichenden Daumen mahnen zu sehr an Hirschvogel's Stich 34; die Richtung des Gesichtes ist nur etwas mehr der geraden genähert und der Ausdruck nicht wesentlich abweichend; nur die Nase ist etwas gebogener, diese und das Kinn etwas spitzer. Der Knauf zeigt im Oelbilde eine einfache Querlinie. Der gestickte Hemdkragen ist ohne Krause und Bändchen, das Hemd wie im Hirschvogel'schen Stiche in senkrechte Falten, der linke Rockkragen in einen stumpfen Zipfel nach abwärts verlängert (ähnlich wie beim Bilde 43). Der linke Arm und rechte Ellbogen vom rechtwinkligen Rahmen abgeschnitten. Die Schnur mit der Quaste fehlt.

46. Oelgemälde, lebensgroßes Brustbild, anonym, 62 cm. hoch, 45 cm. breit, ehedem in der Moritzkapelle zu Nürnberg, nun in der königl. Gallerie in Schleisheim bei München, wo es als Nr. 638 aufgehängt ist. Nach der Auflassung der Gemäldesammlung in der Moritzkapelle blieb mir dessen Verbleiben durch mehr als zwei Jahre unbekannt, bis es mir durch gütige Vermittlung des Herrn Regierungs-

rathes Dr. Constantin Wurzbach R. von Tannenheim, und der Herren Direktor Reber und Dr. Bayerstorffer in München im Spätherbste 1886 gelang, diesen neuen Aufenthaltsort und die angenehme Nachricht zu erfahren, daß im Auftrage des Herrn Dr. Sudhoff eine photographische Aufnahme 46/1 durch Herrn Schießl stattfand. Nachträglich erfreute mich Herr Albert Seligmann mit einer solchen; auch das Museum Carolino-Augusteum kam in den Besitz einer gelungenen Aufnahme in der Größe von 18·0×13·5 cm.

In neuester Zeit wurde von diesem Oelgemälde eine größere photographische Aufnahme vorgenommen, welche ich als 46/2 aufführe. Diese schöne Phototypie mißt 24·3×17·1 cm., und erschien in der CVI. Lieferung der XI. Serie des „Allgemeinen Historischen Portraitswerkes". Dieses Werk ist „eine Sammlung über 600 Porträts der berühmtesten Personen aller Nationen ungefähr vom J. 1300 bis vor 1840, Phototypien nach den besten gleichzeitigen Originalien nach Auswahl von Dr. Waldemar von Seidlitz mit biographischen Daten von Dr. H. A. Lier. München 1889. Verlagsanstalt für Kunst und Wissenschaft, vormals Fried. Bruckmann", Das dieser Phototypie vorangehende Blatt enthält eine kurze gute und unpartheiische Schilderung der wichtigsten Lebensereignisse und Leistungen des Dargestellten sowie der wiedersprechenden Urtheile seiner Zeitgenossen und Nachkommen. Ich sah dieses Heft in der k. u. k. Familien-Fideicommiß-Bibliothek.

Der Künstler und die Zeit der Ausführung dieses Oelgemäldes sind unbekannt. Ob sich die Angabe, es sei von Hans Baldung (genannt Grün), wie irgend wo gedruckt sein soll, als richtig bewähren wird, müssen weitere Nachforschungen erheben. Unter den von Nagler (Künstl. Lexik. I. S. 236—40) aufgeführten Werken dieses Maler's ist es nicht enthalten. Mit der Lebenszeit des Baldung wäre die Annahme der Entstehung dieses Portraits des Paracelsus während seines Lebens vereinbar. Denn ersterer ward zu Gmünd in Schwaben 1470 (oder '76) geboren, und starb in Straßburg 1552 (nach Andern schon 1545).

Die Darstellung ist in etwas jüngerem Alter als bei Hirschvogel, der Ausdruck freundlicher und nicht kränklich; die Kleidung, die Haltung des Körpers und der rechten Hand auf dem noch sichtbaren Schwertknauf stimmen größtentheils mit Hirschvogel überein; die gelbliche Farbe und der Schnitt des Wamses erinnerten mich bei meinem Besuche Nürnbergs lebhaft an das lederne Wams im Oelbilde 50 des Salzburger Museum, ehedem in meines Vaters Arbeitszimmer; der rechte Rand desselben ist durch die Hand etwas zurückgeschlagen, und dadurch ein lichtes Leibchen

sichtbar, unter dessen umgeschlagenen schmalen Kragen beiderseits ein schwarzes Band hervortritt und vereint schräg gegen die linke Brustseite hinabzieht. Das eine Ende der Schleife am doppelt gefalteten Hemdkragen hängt geschlängelt vor einer klaffenden Spalte des Hemdes herab.

Ein queres Gesimse schneidet das Porträt über der Hälfte der Oberarme ab, über das nur die rechte Hand auf dem Schwertknauf emporragt. In der Phototypie mißt das Gesimse 1·9 cm. in der Höhe; der dunkle Sockel 3·7 cm.; dieser bildet den Raum für die Wappenzier links, für den Herz-Schild[94]) rechts und die Unterschrift in deren Mitte. — Diese lautet:

„D. THEOPRASTVS. PARA- / CELSVS. PHILOSOPHVS. / MEDICVS. MATHEMAT. CH- / IMISTA : CABALISTA NATVRA INDVSTRIVS. INDAGATOR

(Diese Copie ist genau dem Originale entsprechend).

47. Oelgemälde, Kniestück in halber Lebensgröße, 70 cm. hoch, 57 cm. breit, anonym, von einer minder gewandten Hand ausgeführt, theilweise verletzt, im Museum Carolino-Augusteum in Salzburg, dem es im Jahre 1885 von Herrn Apotheker Resch in Seitenstetten geschenkt wurde.

Theophrastus steht mit schiefgehaltenem degenartigem Schwerte vor einem Fenster mit der Aussicht auf den am linken Ufer der Salzach gelegenen Stadttheil mit Thürmen, unter welchen man den Pfarrkirchen- und Rathhausthurm zu erkennen glaubt und auf drei Joche der gedeckten Brücke, welche die Richtung gegen das ehemalige Klampfererthor zeigt, wo sie zur Zeit des Paracelsus einmündete. Ueber seinem Kopfe ragt ein rother Vorhang mit einer Quaste in mehreren Falten von der Mitte nach rechts herab. Die Zeichnung der Kleidung und der Schnur mit der Quaste, sowie die Stellung der Arme und Hände ist genau wie bei Hirschvogel, nur die Augen sind mehr nach seiner linken Seite gewendet, was dem Gesichte einen anderen Ausdruck gibt; der Rock ist verlängert,

---

[94]) Ich habe im XXVII. Bande S. 43 und im XXVIII. S. 311, Note 61/2 auf die Verschiedenheit der Balkenrichtung und der Farben des Wappens im Bilde des Vaters (Taf. 1, Fig. 2) und auf der alten Platte im Grabdenkmal, sowie bei Siebmacher im Vergleiche zu dieser Darstellung im Oelbilde 46 und in Hund's bayr. Stammbuch, Ingolstadt 1598 hingewiesen. Herr Direktor Dr. Fromman in Nürnberg hatte mir schon bei Gelegenheit meiner ersten Arbeit (Jhrg. XVIII. 1878, S. 219/36) gefälligst mitgetheilt, daß der einfache Herzschild dieses Oelbildes im goldenen Felde einen lichtblauen Schrägbalken mit drei weißen Kugeln und die Helmzier mit dem Kleinod dieselbe Farbe zeige. Der Schrägbalken im Oelgemälde **46** steigt von links nach rechts auf (vom Beschauer nämlich). Die in der ersten Arbeit und in der neneren in S. 311 gedruckte Verwechslung der Angaben Hund's und Siebmachers ist in der Note 61/2 berichtiget.

das eine Ende der Parierstange kugelförmig. Links im Bilde, an der Wand zur Seite des rechten Ellbogens ist das Wappen in etwas schiefer Stellung angebracht. Die in gleicher, durch perspectivische Rücksichten gebotene Richtung nach rechts und abwärts verlaufende Schrift ist undeutlich, verletzt, theilweise überschmiert.

Bei meinem Aufenthalte in Salzburg im Juli 1889 versuchte ich bei heller Beleuchtung die Schriftzüge möglichst zu ergründen. Oben auf einem queren schmalen und lichtgrauen Felde des Bildes brachte ich (mit Ergänzungen) folgende Ueberschrift zu Stande:
(Effigies) AVREOLI TH(eophrasti ab) HOHENHAIM SVE ÆT (.47)

In der aus röthlichem Grunde durchschimmernden Schrift auf der linken Wand über dem Wappen fand ich zuerst das Wort „LEPRA(m)" heraus, welches mich auf die Grabschrift erinnerte, deren Entzifferung nur durch Vergleichung größtentheils möglich wurde.[95]) — Unter dem Wappen ist die Schrift besonders übertüncht. Ich konnte nur den lateinischen Spruch „Pax Vivis" &c. und „Vier Herr T . . . ., dann in der zweiten Zeile „A" erkennen.

Herr Director Petter ergänzte den Namen „THILEN" und ermittelte damit auch die Zeit der Anfertigung des Bildes und dessen Besitzer. Zufälliger Weise hängt im Stiegenhause des Museums seit 1882 ein Gedichtsnißbild (Portrait) des Apothekers Christoph Thill und seiner Ehefrau Katarina Empacherin vom Jahre 1627, welches ehedem in der Grabkapelle zu Liefering bei Salzburg befindlich war. Dieser Christoph Thielen (auch Till, Thill, Thyll) erwarb 1623 die jetzige Bernhold'sche Apotheke in der Getreidegasse Nr. 368 (nun 4) nach Johann Wieser, welcher in Dr. Zillner's Geschichte der Stadt Salzburg, 1885, (S. 364) als erster Besitzer dieser Apotheke im Jahre 1608 aufgeführt wird. — Thill blieb Besitzer bis 1647; nach ihm folgte Wolf Thyll.

Die im Anfange meiner Arbeit (S. 8) geäußerte Vermuthung, daß das Bild vor dem Jahre 1612 gemalt worden sein müsse, wäre also nicht unmöglich, da Apotheker Thilen (Thill auch Thilly) sich zu dieser Zeit schon in Salzburg aufgehalten haben konnte, und der Bau der

[95]) Diese Grabschrift mit den angedeuteten Ergänzungen ist in folgender Weise ausgeführt: „(Condit) VR(hic Ph)ILIPPVS / (Th)EOPHRASTVS INSIGNIS ME- / (dic)INE DOCTOR QVI D(ira) ILLA / (v)LNERA LEPRA(m) PODAGR(am) / HYDROPOSIN ALIAQ INSAN(abi) / (l)IA CORPORIS CONTAGIA MIRIF / (ica) ARTE SVSTVLIT / (Pa)VPERES DIST(? ribuenda) / (colloc) ANDAQ HONERA(vit) / MDXXXXI DIE XXIIII (Sept) / (vi)TAM CV(m) (m)OR(te) / mu(TA)vit. /

Unter dem Wappen folgt: (Pax)VIV) R(equies) / (aetern)A S(epultis). Darunter: „Vier Herrn Christophen / Thilen nach Salzburg der . . . /
zuschauen als - - - (Gra) bstein
. . . thunt . . .

späteren gedeckten Brücke, welche unterhalb des Rathhauses und am Platzl mündete, nach Dr. Zillner (S. 139) zwischen 1612 und '20 ausgeführt wurde.

Das Bild kam nachträglich in den Besitz des Herrn Apothekers Resch in Seitenstetten, welcher in früheren Jahren in der Bernhold'schen Apotheke angestellt war.

(Abbildungen, die der Form α^7—α^9 der Abtheilung α in der Gruppe a angehören, sind mir unbekannt.)

Abtheilung β Schwertknauf mit der Aufschrift „Azoth" (oder einem chemischen Zeichen).

1. Form (β^1). Das Portrait mit Unterschrift, ohne Wappen und Umrahmung; diese durch die Zeilen der betreffenden Druckschrift ober- und unterhalb ersetzt.

48. Holzschnitt (8vo), anonym, die Copie einer Photographie nach dem Oelgemälde 50 im Salzburger Museum, fast übereinstimmend mit der nach der gleichen Photographie gezeichneten Figur 7 meiner Tafel 2, nur etwas kleiner. Die Photographie war in Folge der ungünstigen Farbenänderung des Bildes nicht deutlich, daher ist das Gesicht zu schmal, die Quaste in abweichender Form gezeichnet und die Aufschrift des Knaufes mangelhaft. — Die Unterschrift lautet:

„Theophrastus Paracelsus.
(Nach einem im städtischen Museum zu Salzburg befindlichen Oelgemälde.)"

Ober- und unterhalb des Portraits und der Unterschrift sind einige Zeilen des gedruckten Textes; auch die Kehrseite ist überdruckt; es bestehen aber auch einige Abdrücke ohne Text.

Der Abdruck (9·0×8·0 cm.) ist auf S. 13 der Druckschrift: „Chemie und Alchymie in Oesterreich bis zum beginnenden XIX. Jahrhundert. Eine Skizze von Prof. A. Bauer. Wien 1883. Verl. von R. Lechner." (8vo).

(Die 2. und 3. Form der Abtheilung β ist durch keine mir bekannte Abbildung vertreten).

4. Form (β^4) Portrait mit einem ovalen oder runden Rahmen; dieser meist von Ornamenten oder einem Rechteck umgeben, mit Ueber-, auch Um- und Unter-Schrift, einfacher oder doppelter Schlinge auf der Brust.

49. Stich (32!), von Eg. Sadeler, eine ovale medaillonsartige Vignette, an deren inneren Seite in einer freien Stelle zwischen Titel und Ornament eingefügt ist: S. C. M. / sculptor Eg. / Sadeler / incidit. / — Diese Vignette ist die sechste rechts unten im ornamentierten Rahmen des Titelblattes von: „Osualdi Crollii Veterani Hassi / Basilica Chymica continens Philosophicam propria laborum experientia confirmatam descriptionem et usum Remediorum Chymicorum Selectissimorum etc. Francof. Jmp. Godefr. Tampachij. Pragae. Die Vorrede 1608 è Musaeo". 4to. (Wahrscheinlich die erste Ausgabe?)

Eine spätere Ausgabe mit dem gleichen Stiche 49/1 im Titelblatte zeigt auf dem letzten Blatte 1611. Auf diesen Stich wurde ich durch Dr. Sudhoff aufmerksam gemacht. Diese Ausgabe fand ich auch in der k. u. k. Hofbibliothek hier. Nach Sudhoff's Mittheilung gibt es noch fünfzehn Ausgaben in den Jahren 1609 bis 1658, wahrscheinlich zum Theile mit dem gleichen Bilde, möglicher Weise auch Nachstiche an an anderen Verlagsorten. Eine Unterscheidung der verschiedenen Abdrücke auf verschiedenen Titelblättern dürfte kaum möglich sein.

Die Darstellung des fein ausgeführten Stiches ist nach Hirschvogel, die Gesichtsähnlichkeit jedoch gering: Auf dem Knauf des Schwertes steht „AZOTH" (T mit H vereint); das rechte Ende der Parierstange, über welcher die linke Hand den Griff des Schwertes hält, ist hackenförmig nach ab- und einwärts gebogen. Zur rechten Seite der Stirne (links vom Beschauer) sind die Sonne, zur linken der Mond im ersten Viertel, und darunter in der Höhe des Halskragens links die Erde, rechts ein Neptun (?) mit Fischschwanz als Symbole der vier Elemente gestochen.

Die innere Stichlinie des Ovales beträgt 3·7×2·9 cm.; das umgebende Ornament mit dem oberen und unteren ovalen Schriftraum 6·3×3·3 cm.; ersterer enthält die Ueberschrift: „TH. PARACELSVS / GERMANUS," — letzterer die Unterschrift: „Separate et ad matu-/ritatem perducite."

49/2 Stich (32!), von M. L. (Michel Lasne?), fast das gleiche ovale Medaillon mit den Symbolen der vier Elemente an der rechten Säule des überladenen portalartigen Titelornamentes von „L'Hydre morbifique etc. par Dauid de Planis-Campy. A Paris, M. DC. XXVIII chez Hervé du Mesnil. (8vo.) — Auf dem Knaufe des Schwertes ist mit dem T des Wortes „AZOT" der erste Strich des H vereint; das hackenförmige Ende der Parierstange wie in der vorangehenden Vignette. — Die innere Stichlinie mißt 2·95×2·4. Als Umschrift an der äußeren

[illegible] derselben steht rechts von oben nach unten „TH. PARACELS[illegible] an der linken von unten nach oben „GERMANVS". — Unt[illegible] Titelblatte ist das Monogramm M und L (letzterer Buchstabe mit [illegible] letzten Striche des ersteren vereint). Unter den verschiedenen [illegible] welche das gleiche Monogramm benützten, schien mir der obgenannt[illegible] wahrscheinlichste. Denn Michel Lasne ist nach Nagler (Monogr. [illegible] 621) 1596 zu Caën geboren, und starb 1667 zu Paris. — [illegible] Sudhoff bemerkte bei der Zusendung der Pause, daß auf der [illegible] welche unter dem Medaillon als hängend gezeichnet ist, folgende [illegible] aus der Chirurgia magna Theophrasti steht: „Corpora omnia ex [illegible] principiis constare, nempe Sulphure, Mercurio et Sale. Lib. de [illegible] princ. I. param. Chyr. mag. T. I."

Form [illegible]. Halbfigur oder Kniestück, meist im Rechts[illegible] Farben, ohne oder mit Wappen, Schrift und Verzierung.

Nr. 50. Sehr altes Oelgemälde auf Leinwand, anonym, [illegible] [illegible] in Lebensgröße. 83 cm. hoch, 57·5 breit, ohne Kunstwerth. Ueber dem Kopfe an dessen rechter Seite das Wappen gemalt [illegible] steht die Ueberschrift in vier Zeilen in deutschen Buchstaben: „[illegible] Theophrastus Paracelsus Von Hohen[illegible] beim Zu Einsideln gebore[illegible] 14[illegible] starb in disem [illegible] 1541."

Dieses Gemälde [illegible] im Besitze der Familie Ranftl [illegible] [illegible] meines Vaters, welcher [illegible] [illegible] 1847 [illegible] Tode dem städtischen [illegible] [illegible] 1847 III. A. 10[illegible].

[illegible] 135 cm. hohes und 165 [illegible] [illegible] Abbildung von Theophr[illegible] [illegible] der Salzachbrücke zu Salz[illegible] [illegible] Rainer Ranftl [illegible] [illegible]

[illegible] und vorhandener [illegible] [illegible] des Kreises mit [illegible] [illegible] Ruthner [illegible] [illegible] der Anatomie." [illegible] Ende März 18[illegible] [illegible] mit [illegible] Nr. 327 bezeichnet [illegible] [illegible] im Jahre 187[illegible] [illegible] im XVII. [illegible] [illegible]

49. Stich (32!), von Eg. Sadeler, eine ovale medaillonsartige Vignette, an deren inneren Seite in einer freien Stelle zwischen Titel und Ornament eingefügt ist: S. C. M. / sculptor Eg. / Sadeler / incidit. / — Diese Vignette ist die sechste rechts unten im ornamentierten Rahmen des Titelblattes von: „Osualdi Crollii Veterani Hassi / Basilica Chymica continens Philosophicam propria laborum experientia confirmatam descriptionem et usum Remediorum Chymicorum Selectissimorum etc. Francof. Jmp. Godefr. Tampachij. Pragae. Die Vorrede 1608 è Musaeo". 4to. (Wahrscheinlich die erste Ausgabe?)

Eine spätere Ausgabe mit dem gleichen Stiche 49/1 im Titelblatte zeigt auf dem letzten Blatte 1611. Auf diesen Stich wurde ich durch Dr. Sudhoff aufmerksam gemacht. Diese Ausgabe fand ich auch in der k. u. k. Hofbibliothek hier. Nach Sudhoff's Mittheilung gibt es noch fünfzehn Ausgaben in den Jahren 1609 bis 1658, wahrscheinlich zum Theile mit dem gleichen Bilde, möglicher Weise auch Nachstiche an an anderen Verlagsorten. Eine Unterscheidung der verschiedenen Abdrücke auf verschiedenen Titelblättern dürfte kaum möglich sein.

Die Darstellung des fein ausgeführten Stiches ist nach Hirschvogel, die Gesichtsähnlichkeit jedoch gering: Auf dem Knauf des Schwertes steht „AZOTH" (T mit H vereint); das rechte Ende der Parierstange, über welcher die linke Hand den Griff des Schwertes hält, ist hackenförmig nach ab- und einwärts gebogen. Zur rechten Seite der Stirne (links vom Beschauer) sind die Sonne, zur linken der Mond im ersten Viertel, und darunter in der Höhe des Halskragens links die Erde, rechts ein Neptun (?) mit Fischschwanz als Symbole der vier Elemente gestochen.

Die innere Stichlinie des Ovales beträgt 3·7×2·9 cm.; das umgebende Ornament mit dem oberen und unteren ovalen Schriftraum 6·3×3·3 cm.; ersterer enthält die Ueberschrift: „TH. PARACELSVS / GERMANUS," — letzterer die Unterschrift: „Separate et ad maturitatem perducite."

49·2 Stich (32!), von M. L. (Michel Lasne?), fast das gleiche ovale Medaillon mit den Symbolen der vier Elemente an der rechten Säule des überladenen portalartigen Titelornamentes von „L'Hydre morbifique etc. par Dauid de Planis-Campy. A Paris, M.DC.XXVIII chez Hervé du Mesnil. (8vo) — Auf dem Knaufe des Schwertes ist mit dem T des Wortes „AZOT" der erste Strich des H vereint; das hackenförmige Ende der Parierstange wie in der vorangehenden Vignette. — Die innere Stichlinie mißt 2·95×2·4. Als Umschrift an der äußeren

Seite derselben steht rechts von oben nach unten „TH. PARACELSVS“, — an der linken von unten nach oben „GERMANVS“. — Unter dem Titelblatte ist das Monogramm M und L (letzterer Buchstabe mit dem letzten Striche des ersteren vereint). Unter den verschiedenen Künstlern, welche das gleiche Monogramm benützten, schien mir der obgenannte der wahrscheinlichste. Denn Michel Lasne ist nach Nagler (Monogr. IV. S. 621) 1596 zu Cäen geboren, und starb 1667 zu Paris. — Herr Dr. Sudhoff bemerkte bei der Zusendung der Pause, daß auf der Tafel, welche unter dem Medaillon als hängend gezeichnet ist, folgende Stelle aus der Chirurgia magna Theophrasti steht: „Corpora omnia ex tribus principiis constare, nempe Sulphure, Mercurio et Sale. Lib. de tribus princ. L. param. Chyr. mag. T. I.“

Form β^6. Halbfigur oder Kniestück, meist im Rechteck, in Farben, ohne oder mit Wappen, Schrift und Verzierung.

Nr. 50. Sehr altes Oelgemälde auf Leinwand, anonym, Halbfigur in Lebensgröße, 83 cm. hoch, 57·5 breit, ohne Kunstwerth. — Ueber dem Kopfe, an dessen rechter Seite das Wappen gemalt ist, steht die Ueberschrift in vier Zeilen in deutschen Buchstaben: „Philippus Theophrästus / Päräcelsus Von Hochen- heim Zu Einßideln geborn 1493 / starb in disem Hauß A°: 1541“ /

Dieses Gemälde war ehedem im Besitze der Familie Ranftl und deren Ahnen, seit 1826 Eigenthum meines Vaters, welcher dasselbe kurz vor seinem am 5. März 1847 erfolgten Tode dem städtischen Museum in Salzburg schenkte (I. Quartalbericht pro 1847 III. A. 10)[96].

[96]) Auf der Kehrseite des Bildes klebt oben ein 15·5 cm hohes und 16·5 breites Blatt Papier mit folgender Erklärung: „Diese alte Abbildung / von Theophrastus Paracelsus / stammt aus jenem Hause Nr. 397 jenseits / der Salzachbrücke zu Salzburg, an welchem / eine Copie davon zu sehen ist. Die Kaufmanns/ Wittwe Ranftl, deren Ur- und Großeltern / obiges Haus bewohnten, schenkte mir dieses Orig: / Bild zum Andenken in ihrer letzten Krankheit. /

NB. Bei Vergleichung des Bildes mit Paracelsus / noch vorhandener Hirnschale findet man sehr / große Aehnlichkeit des oberen Theiles des Kopfes / mit derselben. /

Salzburg, den 30. März 1826. Dr. Mathias Aberle, m/p k. k. Professor der Anatomie.“

Die Kaufmannswitwe Magdalena Ranftl, welche Ende März 1826 im 70. Lebensjahre verstorben ist, bewohnte in der letzteren Zeit ihres Lebens nicht mehr das Haus auf dem Platzl, welches in obiger Erklärung als Nr. 397 bezeichnet ist und in den Häuserverzeichnissen vor 1808 als Nr. 409, vor 1858 an als 437 und seit 1881 als „Platzl Nr. 3“ aufgeführt ist. Ich erhielt im Jahre 1878 durch Herrn Consistorialrath Adam Doppler die Liste der Hausbesitzer dieses Hauses seit dem Jahre 1429, mit Angabe der ämtlichen Quellen zur Einsicht. Sie ist im XVIII. Bande dieser Mitth. S. 243/60 u. f. in der 17. Anmerkung mitgetheilt. „Zway geschwisterte Rännftl“ sind in derselben in der Zeit von 1782—’88 als Besitzer aufgeführt, —

einigen Schriftstellern irriger Weise als der Sterbeort bezeichnet wird, wäre es nicht unmöglich, daß nur wenige Bewohner Salzburgs von dem Ableben des Paracelsus im erwähnten Gasthause im Salmansweilerhause Kenntniß erhielten, daher der Glaube im Volke fortbestand, er sei im früheren Wohnhause auf dem Platzl gestorben, in welchem auch der Wundarzt Andreas Wendl, der Erbe des geringen literarischen und arzneilichen Eigenthums desselben (S. 208/25) gewohnt zu haben scheint.[97])

Obgleich es nicht wahrscheinlich ist, daß sich Paracelsus, nachdem sich sein Kräftezustand wieder gebessert hatte, nochmals in seine frühere Wohnung zurückbringen ließ, ist dieser Fall bei dem unsteten Character desselben immerhin denkbar, und mit der Schilderung seines körperlichen und geistigen Zustandes in der Einleitung des Testamentes vereinbarlich[98]).

Bei dem Mangel bestimmter Angaben sind wir bei der Altersbestimmung des Gemäldes zunächst nur auf die Beschaffenheit des Bildes

---

[97]) Bei eingehendem Vergleiche des Schlußes des Testamentes mit dem des Inventares, wozu ich die genaue in S. 15 erwähnte Abschrift der im Jahre 1574 zu Straßburg erschienenen ersten Bekanntmachung durch Toxites benützte, fiel mir eine Verschiedenheit der Fassung in diesen beiden Schriftstücken auf. Der Schluß lautet im Testamente (Bd. XVIII. S. 242/59): „Beschehen zu Saltzburg in der behausung vnd Wiertshauß zum weissen Roſſß genannt, im Chay gelegen, vnnd im klainen Stübel daselbß, darin diser zeit dickernannter Testamentmacher beherbergt gewesen". Das Inventar (B. XXVII. S. 13 Note) schließt in folgender Fassung: „beschehen vnd beschriben zu Saltzburg in mehrgenannts Michaelen Setznagels gewohnlicher Herberg" ꝛc. Beide Schriftstücke sind von dem kais. öffentlichen Notar Hans Kalbßor unterzeichnet. Dieser unterschied sicherlich nicht ohne Grund die beiden Bezeichnungen: „diser zeit beherbergt" und „gewohnlicher Herberg". Theilweise findet sich der erste Wortlaut auch beim letzten der sieben Zeugen, der als „Claus Frachmair, diser zeit des Testirers diener" aufgeführt ist.

Die Aufnahme des Inventares in Mich. Setznagels Wohnung ist in Uebereinstimmung mit dem letzten Willen. Denn in diesem ist den beiden von Paracelsus „erbettenen Testamentarien vnd geschäfftsherrn ꝛc. maister Georg Teyssenberger, geschwornen Hoffprocuratorn, vnd Michaeln Setznagl, burger zu Saltzburg" ꝛc. die Vollmacht ertheilt „sich nach seinem todt aller seiner verlaßner Güter aigens gwalts zu vnterfahen, in verwahrnuß zebringen" ꝛc.

Das Testament ist so allgemein gehalten, daß es auch in einer vorübergehenden Zufluchtsstätte konnte aufgenommen worden sein, falls Paracelsus in Folge eines plötzlichen und bedenklichen Unwohlseins in einer solchen, im gegebenen Falle in dem obengenannten Wirthshause untergebracht werden mußte. Ein solcher Fall konnte auch zu der Sage Anlaß gegeben haben, Paracelsus sei in böswilliger Absicht bei einem Gelage herabgestürzt worden, die leider noch in neuer Zeit geglaubt wird.

Ich muß hier auf den Widerspruch zwischen den oben angeführten Hausnummern, (ehedem Nr. 171, jetzt Kaigasse Nr. 8) und denjenigen hinweisen, welche ich J. 1879 in Nr. 116 der Salzb. Zeitung angegeben habe; es fand dort eine Verwechslung mit den Nummern eines in der Gegenseite der Kaigasse befindlichen zweiten Grimminghauses, des jetzigen Hauses Nr. 7 (ehedem 98/99) statt. Letzteren Namen führte das im J. 1671 umgebaute Salmansweilerhaus nur von 1812—'20 (XVIII. Bd. 215/32).

[98]) In der Einleitung des Testamentes steht: „gegenbürt ist persönlich erschinen der Würdig Hochgelehrt herr Theophrastus von Hochenhaim, der Freyen Künst vnd Artzney Doctor, wie wohl schwachs leibs, an ainem Raißpetl sitzendt, aber der vernunfft, Sinnen, vnd Gemüts gantz auffrichtig ..... So hat derselb Doctor Theophrastus mit vernemblichen worten ꝛc.

Hagenauer besitzet, ist in Lebensgröße. Allein weit schöner, deutlicher und besser conservirt ist das Brustbild, so Herr Ränftl besitzt. Es ist, wie die Aufschrift zeigt, 1527 im 34. Jahre seines Alters gemacht worden. Da beyde Kaufleute, als ehemalige Besitzer des Wohnhauses von Paracelsus, diese Portraits zum Andenken sehr hoch schätzen, so ist an keinen Verkauf zu denken."

In Murr's Berichte sind Fehler unterlaufen. 1760 ist sicherlich ein Druckfehler, etwa statt 1780; denn die Ränftl (richtiger Ranftl) hatten das Haus auf dem Platzl von 1775—'88 besessen und Murr bezeichnet Franz Anton Ranftl als dessen „ehemaligen" Besitzer. — Hagenauer dürfte der Mann der Schwester dieses Ranftl sein, die in dieser Zeit Mitbesitzerin war, wie die Note 96 nachweist. Die auf dem Bilde mit der Angabe „im 34. Jahre seines Alters" erwähnte Jahreszahl 1527 las Murr entschieden falsch; denn sowohl auf dem Originalbilde auf Holz, als auf zwei Copien — einer auf Leinwand im Museum, der anderen auf dem Blechthürchen der Nische im Grabdenkmal — steht 1491.

Das Portrait, welches er im Besitze von Hagenauer fand, und als „lebensgroß" bezeichnet, ist ohne Zweifel das Oelbild 50; denn das allegorische Plafondgemälde des Wohnzimmers mit der lebensgroßen Figur des Paracelsus (82) ward erst 1841 gemalt, und das alte beschädigte Oelbild (47) mit der Aussicht auf die gedeckte Stadtbrücke verdient nicht diese Bezeichnung, da der Abstand vom Scheitel zum Kinn 12·75 cm., beim Oelbilde 50 aber 20·5 cm. beträgt.

Ob das Bild ursprünglich für das Haus, in welchem Paracelsus wohnte und starb, oder für einen nicht in demselben wohnenden Verehrer des letzteren gemalt wurde, erst nachträglich in den Besitz eines Bewohners desselben gelangte, und dann die erwähnte Ueberschrift erhielt, ist allerdings nicht aufgeklärt. Allein der Umstand, daß der eine der beiden Testaments-Vollstrecker („Testamentarij"), Michael Setznagel, welcher in einem Goldschmiedhause neben dem Wirthshaus zum weißen Roß wohnte (S. 12) seinem Freunde den Grabstein setzen ließ, über welchen ich in den Nachträgen berichten werde, regte in mir die Vermuthung an, daß auf seine Veranlassung das Portrait gemalt ward.

In Berücksichtigung einer Stelle am Schluße des Testamentes, welche wahrscheinlich macht, daß Paracelsus nur kurze Zeit im Gasthause der Hausfrau (Witwe) des Peter Walch zum weißen Roß im Chay (ehedem Nr. 171, jetzt Kaigasse Nr. 8) beherbergt war, und in Beziehung auf die in S. 34 angeführten Bemerkungen wegen frühzeitiger Ueberbringung der Leiche nach St. Sebastian, welches Versorgungshaus von

einigen Schriftstellern irriger Weise als der Sterbeort bezeichnet wird, wäre es nicht unmöglich, daß nur wenige Bewohner Salzburgs von dem Ableben des Paracelsus im erwähnten Gasthause im Salmansweilerhause Kenntniß erhielten, daher der Glaube im Volke fortbestand, er sei im früheren Wohnhause auf dem Platzl gestorben, in welchem auch der Wundarzt Andreas Wendl, der Erbe des geringen literarischen und arzneilichen Eigenthums desselben (S. 208/25) gewohnt zu haben scheint.[97])

Obgleich es nicht wahrscheinlich ist, daß sich Paracelsus, nachdem sich sein Kräftezustand wieder gebessert hatte, nochmals in seine frühere Wohnung zurückbringen ließ, ist dieser Fall bei dem unsteten Character desselben immerhin denkbar, und mit der Schilderung seines körperlichen und geistigen Zustandes in der Einleitung des Testamentes vereinbarlich[98]).

Bei dem Mangel bestimmter Angaben sind wir bei der Altersbestimmung des Gemäldes zunächst nur auf die Beschaffenheit des Bildes

---

[97]) Bei eingehendem Vergleiche des Schlußes des Testamentes mit dem des Inventares, wozu ich die genaue in S. 15 erwähnte Abschrift der im Jahre 1574 zu Straßburg erschienenen ersten Bekanntmachung durch Toxites benützte, fiel mir eine Verschiedenheit der Fassung in diesen beiden Schriftstücken auf. Der Schluß lautet im Testamente (Bd. XVIII. S. 242/59): „Beschehen zu Saltzburg in der behausung vnd Wiertshauß zum weissen Roßß genannt, im Chay gelegen, vnnd im klainen Stübel daselbß, darin diser zeit dickernannter Testamentmacher beherbergt gewesen“. Das Inventar (B. XXVII. S. 13 Note) schließt in folgender Fassung: „beschehen vnd beschriben zu Saltzburg in mehrgenannts Michaelen Setznagels gewohnlicher Herberg“ 2c. Beide Schriftstücke sind von dem kais. öffentlichen Notar Hans Kalbßor unterzeichnet. Dieser unterschied sicherlich nicht ohne Grund die beiden Bezeichnungen: „diser zeit beherbergt“ und „gewohnlicher Herberg“. Theilweise findet sich der erste Wortlaut auch beim letzten der sieben Zeugen, der als „Claus Frachmair, diser zeit des Testirers diener“ aufgeführt ist.

Die Aufnahme des Inventares in Mich. Setznagels Wohnung ist in Uebereinstimmung mit dem letzten Willen. Denn in diesem ist den beiden von Paracelsus „erbettenen Testamentarien vnd geschäfftsherrn 2c. maister Georg Teyssenberger, geschwornen Hoffprocuratorn, vnd Michaeln Setznagl, burger zu Saltzburg“ 2c. die Vollmacht ertheilt „sich nach seinem todt aller seiner verlaßner Güter aigens gwalts zu vnterfahen, in verwahrnuß zebringen“ 2c.

Das Testament ist so allgemein gehalten, daß es auch in einer vorübergehenden Zufluchtsstätte konnte aufgenommen worden sein, falls Paracelsus in Folge eines plötzlichen und bedenklichen Unwohlseins in einer solchen, im gegebenen Falle in dem obengenannten Wirthshause untergebracht werden mußte. Ein solcher Fall konnte auch zu der Sage Anlaß gegeben haben, Paracelsus sei in böswilliger Absicht bei einem Gelage herabgestürzt worden, die leider noch in neuer Zeit geglaubt wird.

Ich muß hier auf den Widerspruch zwischen den oben angeführten Hausnummern, (ehedem Nr. 171, jetzt Kaigasse Nr. 8) und denjenigen hinweisen, welche ich J. 1879 in Nr. 116 der Salzb. Zeitung angegeben habe; es fand dort eine Verwechslung mit den Nummern eines in der Gegenseite der Kaigasse befindlichen zweiten Grimminghauses, des jetzigen Hauses Nr. 7 (ehedem 98/99) statt. Letzteren Namen führte das im J. 1671 umgebaute Salmansweilerhaus nur von 1812—'20 (XVIII. Bd. 215/32).

[98]) In der Einleitung des Testamentes steht: „gegenbürt ist persönlich erschinen der Würdig Hochgelehrt herr Theophrastus von Hochenhaim, der Freyen Künst vnd Artzney Doctor, wie wohl schwachs leibs, an ainem Raißpetl sitzendt, aber der vernunfft, Sinnen, vnd Gemüts gantz auffrichtig ..... So hat derselb Doctor Theophrastus mit vernemblichen worten 2c.

selbst angewiesen. Es ist mir seit meiner frühesten Jugend erinnerlich, daß keiner der verschiedenen Kenner von alten Gemälden, die das Bild sahen, einen Zweifel äußerte, daß es nicht der Zeit des Paracelsus entspreche. In diesem Sinne äußerte sich auch der sehr erfahrene Landschaftsmaler Jost Schiffmann, welcher die dicken ausgefransten Fäden am Rande der alten Leinwand untersuchte, welche mein Vater zur Sicherung auf eine dünnere Leinwand durch einen Sachverständigen aufkleben ließ. Er erklärte, daß die Leinwand, einzelne Buchstaben der Ueberschrift und auch die Kleidung des Paracelsus der Zeit des Lebensendes von Paracelsus entspreche, auch keine Uebermalung stattfand. Die Ueberschrift könnte allerdings auch in späterer Zeit gemacht worden sein.

Die lithographische Abbildung (Figur 7) auf der Tafel 2 des XXVII. Bandes der Ges.-Mitth. von Herrn Prof. Mell an der k. k. Staatsgewerbeschule zu Salzburg ist nach einer früheren auf 1/6 der natürlichen Größe des Gemäldes reducierten photographischen Copie ausgeführt und zwar im Verhältnisse von 9 zu 8 der letzteren, um dem Größenverhältnisse der übrigen Typen dieser Tafel zu entsprechen. Da ich damals nicht an die Möglichkeit denken konnte, eine Abbildung des sehr seltenen Originalstiches Nr. 34 von Hirschvogel meiner Arbeit beifügen zu können, und zwischen dieser und obiger Photographie eine Aehnlichkeit besteht, hatte ich die erwähnte Copie dieser Photographie, jedoch mit Hinweglassung der Schrift, des Wappens und einiger Einzelnheiten, als Repräsentantin des V. Typus gewählt.

Die in meiner ersten Arbeit S. 199/16 geäußerte und S. 62 citierte Vermuthung, daß dieses Oelgemälde noch bei Lebzeiten oder mindestens vor der Beerdigung ausgeführt worden sei, mußte ich aufgeben, als ich den obigen Kupferstich Hirschvogel's kennen lernte. Ich habe daher bereits in S. 63 als wahrscheinlicher ausgesprochen, daß der Kupferstich 34, der ein Jahr vor des Paracelsus Ableben ausgeführt worden war, sich unter dem Nachlasse desselben vorfand und bald nach dessen Tode zur Anfertigung des Portraits 50 in Salzburg gedient habe. Auf die Möglichkeit, daß das Oelbild die Copie eines Originales aus der Zeit seines Lebens sei, hatte ich schon in S. 217/34 hingewiesen. Die gelbliche Färbung des Gesichtes ist sicherlich nicht durch chemische Farbenänderung allein veranlaßt. Meine S. 63 ausgesprochene Vermuthung eines Leberleidens, allenfalls einer Neubildung bestärken auch der ernste, leidende Blick und die unverhältnißmäßig gealterten Gesichtszüge. Die auffallende Uebereinstimmung des oberen Kopftheiles mit dem Schädel ist in S. 59—64 ausführlich nachgewiesen und ist auch im Stiche erkennbar. Der kurze

Hals, die Richtung der Arme und die Haltung der rechten Hand auf dem Knauf des Schwertes sind im Gemälde und dem Kupferstiche übereinstimmend; die linke Hand ruht in gleicher Weise an der Parierstange, nur der Daumen ist im Gemälde verdeckt, während er im Stiche an der Seite des Griffes nach aufwärts gerichtet ist.

Eine auffallende Verschiedenheit von allen mir bekannten Bildnissen des Paracelsus ist an der Parierstange selbst bemerkbar. In dem Oelgemälde 50 ist diese nach außen um das Doppelte verbreitert, und endet in eine vorragende mittlere und zwei seitliche nach auswärts gekrümmte Spitzen. (Nur im Holzschnitte 38 ist eine allmählige Zunahme derselben nach außen bemerkbar mit abgestutztem Ende, während sie sonst in gleicher Breite und mit einem runden oder ovalen Knopf und bei einigen mit einem aufsitzenden kleineren gezeichnet ist. — Das Fehlen der Aufschrift Azoth auf dem Knaufe im Stiche von Hirschvogel (Figur 18 in Tafel V) ist beachtenswerth. Sollte diese im Oelbilde erst in späterer Zeit darauf gemalt worden sein?

Die Halskrause ist im Oelbilde in doppelter Reihe gefaltet, während sie in dem Hirschvogel'schen Stiche und seinen Nachahmungen meist einfach erscheint. Museums-Director Schiffmann äußerte sich hierüber, daß diese Form in Bildern aus der Zeit des Lebensendes des Dargestellten bereits vorkomme. Das Bändchen, womit die Halskrause befestigt war, zeigt im Oelbilde die gleichen Schleifen wie im Stiche, in welchem am längeren Ende auch eine kleine Quaste bemerkbar ist; in Figur 7 der Tafel 2 fehlen sie, da sie auf der Photographie undeutlich sind.

Die um den Hals geschlungene goldene Schnur, in welcher eine dünnere schwarze eingewoben zu sein scheint, ist in gleicher Weise auf der linken Brustseite in eine Quaste endigend, wie im Stiche. In der Figur 7 ist sie aus dem oben angegebenen Grunde nicht vollkommen gleich gezeichnet.

Der Schnitt des ledernen gelblichen Wammses ist im Gemälde und im Stiche übereinstimmend. Er wurde in späteren Nachbildungen größtentheils beibehalten; im Oelbilde 46 (ehedem in der Morizkapelle zu Nürnberg) ist er in der gleichen Farbe gemalt. — Daß das lederne Wamms und die goldene Schnur (letztere allerdings in anderer Verwendung) mit Alinea 42 und 52 des Inventars (Note 41) übereinzustimmen scheinen, habe ich in S. 62 erwähnt.

50/1. Oelgemälde, Copie des vorigen Bildes auf einer Kupferplatte (81·0×68·0 cm.) durch Franz Ronge aus Neuße in preußisch

Schlesien, welcher den Historienmaler Josef Gotz aus Stadt am Hof (Regensburg) bei der Restauration der Deckengemälde im Salzburger Dom unterstützte. Es ist ein Verdienst des am 29. Juni dieses Jahres verstorbenen Herrn Stadtwundarztes Carl Leonhart, daß er bei Renovierung des angeblichen Wohnhauses des Paracelsus am Platzl das bereits verwitterte Oelbild in der Mitte zwischen den Fenstern des ersten und zweiten Stockwerkes wieder von Herrn Runge übermalen ließ und dabei dem Typus des einstigen Frescobildes am Hause möglichst getreu blieb, jedoch mit Hinweglassung der aus dem Portrait des Vaters entlehnten Beimischung. Deßhalb wurde das Oelbild Nr. 50 im Museum copiert, nur mit lebhafterer Gesichtsfarbe und in Rücksicht des Raumes für die Unterschrift mit einiger Kürzung des linken Vorderarmes. Aus dem in S. 13 angegebenen Grunde wurde die Unterschrift in folgender Weise geändert: „Ph. Theophrastus Paracelsus / geboren zu Einsiedeln 1493 lebte / in diesem Haus und starb 1541“[99]). Dieses zweite Ersatzbild des Frescogemäldes wurde am 16. Mai 1879 an der Stelle des ersten Ersatzbildes wieder eingesetzt. —

An dieses Bild wäre eigentlich das unter 77 in Typus VI beschriebene Oelbild von Stief unter einer besonderen Abtheilung und als Form 10 einzureihen, weil es den Paracelsus in Halbfigur ohne Schwert im Laboratorium darstellt. Da aber dadurch die Tabelle zu complicirt geworden wäre, zog ich vor, dasselbe unter dem VI. Typus einzureihen, indem eine Verwechslung unmöglich ist.

7. **Form** (3[7]) Stiche oder Holzschnitte im Rechteck, ohne Ornament, mit Wappen und Unter- auch Ueber- und Um-Schrift.

51. und **51**/1. **Stiche** (4[to]), die ersten Abdrücke **anonym**, die späteren mit Angabe des Stechers Claas Jan. **Vifscher.** Nach **Nagler** (Künstl. Lex. XX. S. 418) schrieb er sich auch Clas Jancz V., (d. i. Sohn des Jan Claefsen Vifscher). Die Buchstaben C und I sind mit dem V des Schreib-

[99]) Das verdorbene erste Ersatzbild in Oel für das durch Abblätterung verletzte und im Jahre 1841 übertünchte Frescogemälde (S. Nr. 70) malte **Josef Rattensperger** und copierte auf Anrathen des Regimentsarztes Dr. **Werneck**, dessen Schrift über Paracelsus in S. 44 erwähnt ward, das Titelkupfer im Profil von Carl Mayer nach Jenichen in Lessing's Werk. Es wäre also als **23**/3 in S. 341 zu erwähnen gewesen. Die Stylisierung der Unterschrift: „Philippus Theophrastus Paracelsus habitavit in hac domo et mortuus est 1541“ läßt vermuthen, daß schon damals ein Zweifel bestanden habe, ob Paracelsus im Eckhause auf dem Platzl gestorben sei.

Da sowohl dieses Bild als auch das Portrait auf dem Blechthürchen des Grabdenkmales im Profil dargestellt ward, ist es erklärlich, daß ersteres nicht selten für eine Copie des letzteren gehalten wurde, umsomehr, als letzteres bis auf die neuere Zeit als ein Bild des Paracelsus, nicht als das des Vaters galt (Vergl. S. 36).

namens derart vereint, daß im oberen Theile des I ein kleineres c eingezeichnet ist, und das untere Ende des I in den Winkel eines kleineren v hineinragt. Unter den Schreibweisen der Monogramme von Brulliot (III. Thl.) und von Nagler fand ich diese Schreibweise nicht angegeben. Letzterer (K. Lex.) gibt seine Geburt in Amsterdam um 1550, seinen Tod um 1660 an. Dieser Stich war jedenfalls schon im Jahre 1607 vollendet wie aus der Note ersichtlich wird.[100])

Der Stich weicht von Hirschvogels Stiche nur wenig ab. Die Pausen beider Stiche decken sich am Kopfe; der Gesichtsausdruck, die Kleidung und Krümmung der Schnur mit der Quaste auf der linken Brustseite sind gleich. Nur die Arme sind um 0·5 cm., die Parierstange und der Ring derselben ist 0·8 cm. in Vißcher's Stich tiefer hinabragend, der Knauf des dickeren Griffes umfangreicher, um das Wort „AZOTH" aufzunehmen, und die Fransen unterhalb seines Reifchens sind länger.

Der Unterschied vom Hirschvogel'schen Stiche beruht vorzugsweise in der Umgebung und in der Unterschrift. Statt der Säule ist im Vißcher'schen Stiche zur Rechten des Gesichtes das Wappen im Dreipaß. Die Plattenlinie vertritt die Stelle der äußeren Stichlinie und beträgt 17·8×11·1 cm.; — die innere Stichlinie mißt 12·5×10·6 cm.

Zwischen beiden lautet die Umschrift links von unten nach oben „LAVS DEO bis SEPVLTVS" (sic!), — oben quer „ALTERIVS ... POTEST", — rechts von oben nach unten „OMNE DONVM .... A DIABOLO, — unten „AVREOLVS PHIL .... THEOPHRASTVS".

Unter dem Rahmen dieser Umschrift folgt als Unterschrift: Epitaphium Theophrasti Paracelsi, quod Salisburgae in / Nosocomio apud S. Sebastianum ad

---

[100]) Es ist nicht zu bezweifeln, daß dieser Stich ohne die Namensunterschrift (51) einem Manuscripte des Joh. Bapt. van Helmont auf der ersten Seite des Psalmus dedicatorius aufgeklebt war, dessen Vorrede am 1. August 1607 datiert ist. Dieses von C. Broeckx veröffentlichte und mir von Dr. Sudhoff angezeigte Manuscript fand ich bei Prof. Seligmann. Ich kenne keinen anderen Stich, auf welchem unten das Epitaphium so ausführlich und bis auf kleine Verschiedenheiten in der Schreibweise oder Abtheilung der Zeilen übereinstimmend mit der Angabe von Broeckx mitgetheilt ist; nur zwei Druckfehler sind bei letzterem zu erwähnen. Als Sterbejahr ist M.D.XXXI angegeben (statt XXXXI); auch das Geburtsjahr ist in p. 16 verdruckt, — es steht 1498 (statt 1493). Der Titel des erwähnten Buches lautet: Le premier ouvrage de J.-B. van Helmont etc. ou Eisagoge in artem medicam a Paracelso restitutam, publié pour la première fois par C. Broeckx. (Extrait des Annales de l'Académie d'Archéologie de Belgique. Anvers, imprimerie de J.-E. Buschmann 1854. Der Verfasser bemerkt in p. 15, daß van Helmont unter dem Stiche folgende Worte beigefügt hatte: „Effigies Aureoli Philippi Theophrasti Paracelsi Bombast ab Hohenheim de factione heramitica, qui fuit medicus et mathematicus, adeptus illuminatus, electus monarcha arcanorum. Omne donum a Deo, imperfectum a diabolo. — Alterius non sit, qui suus esse potest." Van Helmont, welcher 1578 in Brüssel geboren wurde und 1644 starb, war, wie aus diesen Zeilen ersichtlich ist in seiner Jugend ein Bewunderer des Paracelsus, von dessen Ansichten er in späteren Jahren in verschiedener Richtung abwich.

templi murum avectum | epitaphium lapidi insculptum. | Conditur hic Philippus Theophrastus insignis Medicinae Doctor, qui dira illa Vulnera, Lepram, Podagram, Hydropisim, aliaque insanabilia corporis contagia, mirifica arte sustulit: ac bona sua in pauperes distribuenda | collocandaque honoravit. Anno M.D.XXXXI die XXIIII Septembris. | Vitam cum morte mutavit.

Ob der Stich als Beigabe eines Werkes gedient hat wie Beneckx angibt (s. Note 100), oder als Flugblatt ausgegeben wurde, konnte ich nicht ermitteln. Als loses Blatt ist der **anonyme** Stich (51) mit unverletzter Plattenlinie in der **Kupferstichsammlung** der k. u. k. **Hofbibliothek**, der Stich mit der Namensunterschrift innerhalb der Plattenlinie (51/1) in der k. k. **Familien-Fideicommiß-Bibliothek** enthalten. Letzterer wird auch von **Möhsen** (II. p. 100) und **Murr** (S. 254) erwähnt.

52. Stich (4to), von D. C. C. Fl., d. i. **Fleischmann**, wie aus *Fr. Brulliot's Diction. de Mon. II. Partie. Munich. 1833 p. 73* ersichtlich ist, einem nicht bedeutenden Künstler um das Jahr 1690. Aus **Nagler's** Bericht (IV. S. 370) ergibt sich, daß auch ein August Christian Fleischmann um diese Zeit lebte. Jedenfalls war **ersterer** noch im J. 1732 thätig, da die k. k. Familienbibliothek einen Stich des Minister „Christof LB ab Wrisberg“ nach Haporg besitzt, auf welchem das Datum des Todes am 22. Dezember 1732, und unten der Name „D. C. C. Fleischmann, Ratisbonae“ gestochen ist. Hiermit ist auch die Zeit des Erscheinens der Rothscholz'schen Sammlung, in welcher das Portrait des Paracelsus enthalten ist, im Einklange (s. u.).

Dieser Stich ist eine gute **Copie** des vorigen Stiches mit unbedeutenden Aenderungen. Am Hemdkragen ist die Masche des Bändchens deutlicher; der Ring an der Parierstange, welcher wie beim vorigen links (vom Beschauer) mit einem ovalen Knopf und einem aufsitzenden kleineren endet, erhebt sich in der Mitte des oberen Randes zu einem stumpfen Winkel, unter welchem im breiten Theile ein Loch sichtbar ist. Diesem Stiche eigenthümlich ist die Zeichnung unter dem Knaufe. Von dem ihn begrenzenden Ringe hängen statt den gewöhnlich angebrachten Fransen acanthusblattartige Spitzen gegen den Griff hinab. Die Stellung des Wappens im Dreipaß mit den acht Kreuzen ist wie beim vorigen, hat jedoch die verkehrte Richtung des Schrägbalkens, nämlich nach rechts und abwärts (vom Beschauer), also entsprechend dem Wappen auf dem Grabmal.

Die **Unterschrift** ist wesentlich abweichend unter einer Querlinie des doppellinigen Rechteckes:

PHIL. THEOPHR. BOMBAST von HOHENHEIM
Cognomine PARACELSVS,
Helveltius

Chymicorum ante ſignanus Medicus Baſilienſis incomparabilis, et novae Medicinae quam Hermeticam vocari voluit, instaurator celelratiſsimus.

Nat. A. 1493 *Den. A. 1541.*

Ex eollectione Fridr. Roth-Scholtzii. Norimberg. | D. C. C. Fl. sc.

(Der Titel dieser Sammlung ist: Frid. Rothscholz. Jcones omnium ordinum eruditione optime meritorum. Norimb. 1725—'28. Quinque partes in fol.) Welchem Bande der Stich angehört, ist mir unbekannt, da die Sammlung hier nicht vorhanden ist. Die Stichlinie des Bildes mißt 11·65×7·9 cm.; die Plattenlinie 14·8×8·3.

Der Stich befindet sich als loses Blatt in der k. u. k. Familien-Fideicommiß-Bibliothek.

8. Form (β^8). Stiche und Holzschnitte in rechtwinkliger Umrahmung (nach Hirschvogel's Bild im Alter von 47 Jahren) mit zwei Bildern aus der „Prognosticatio auf xxiiij jar und dem Wappen, zum Theile mit dem Buche Cabala und zwei kabalistischen Tafeln.

53. Stich, geätzt (kl. Fol.), anonym, sehr wahrscheinlich ein Flugblatt von Balthasar Jenichen noch vor dem Jahre 1565, zu welcher Vermuthung mich der Vergleich mit Arbeiten in den hiesigen Kupferstichsammlungen bestimmte, wie ich im historischen Ueberblick in S. 320 ausgesprochen habe.

Zum leichteren Verständnisse der nachfolgenden Beschreibung verweise ich auf Tafel 4, Fig. 12, welche von diesem Stiche sich nur durch die auf $^3/_5$ verminderte Größe und verkehrte Stellung des Portraits sowie der seitlichen Bilder, und eine geänderte Zeichnung des Hintergrundes unterscheidet.

Der Stich ist in drei Querfelder von abnehmender Höhe getheilt; diese sind von einem Rahmen umschloßen, dessen äußere Stichlinie 24·95 cm. hoch, 19·7 breit ist, die innerste desselben mißt 23·45×18·4; zwischen der einfachen äußeren und der inneren Doppellinie im oberen queren Rahmen ist der gewöhnliche Wahlspruch „ALTERIVS NON SIT“ etc. und „OMNE DONVM PERF“, — im rechten absteigenden Theile die Fortsetzung „ECTVM“ &c. und „LAVS DEO“ &c. bis „SEPVLTIS“,

— im linken von oben nach abwärts die deutsche Uebersetzung des ersten und der Anfang des zweiten Spruches „EINS ANDERN KNECHT SOL NIMANT SEIN, DER FVR SICH BLEIBEN KAN ALLEIN ∞ ALL GVTE GABEN“, — im unteren Querstück steht „SINT VON GOT, DES TEVFELS ABER SEIN EIN SPOT .·. ∞ THEOPHRASTVS PAR ∞ (HE und HR sind zusammengezogen).

Die Mitte des oberen 12·6 cm. hohen Querfeldes nimmt das Portrait ein. Es ist eine genaue Copie des Stiches von Hirschvogel, die Pausen des Kopfes von beiden Stichen decken sich vollkommen und zeigen auch den gleichen Gesichtsausdruck, nur beträgt in diesem Stiche die die Entfernung des Kinnes vom unteren Querstrich der Begrenzung 6·8 cm., um 0·6 mehr, als im Stiche von Hirschvogel, da bei ersterem der Rock etwas weiter klafft und der Ring der Parierstange sowie der Knauf für das Wort AZOTH bei Jenichen größer gezeichnet ist.

Statt der Säule hat Jenichen beiderseits in der Höhe der Stirne die Zinne einer querlaufenden Ziegelmauer gezeichnet. Ueber dieser steht eine Ueberschrift, deren dritte Zeile durch den Scheitel des Kopfes unterbrochen ist. Sie lautet: „Effigies ûera, Aûreoli philippi Theophrâsti Paracelsi, nati anno 1493. mortûi anno· 1541 / warhaftige Controfactûr, Defs weitberūmten und Hocherfarnen Herrn Philippi Theophrasti, / von Hohenheim, beider ârzteneӯ (Unterbrechung durch den Scheitel des Paracelsus) Doctorn, etc. seins' alters 47.

Zur Rechten Seite des Gesichtes ist auf der Mauer das Wappen im Dreipaß angebracht; der Schrägbalken hat die gewöhnliche Richtung von oben nach abwärts und rechts (vom Beschauer).

In beiden Seitentheilen des oberen Querfeldes ist zunächst den Zinnen der Mauer eine rechteckige Tafel, darunter ein blindes Bogenfenster gezeichnet. Der Inhalt der Tafel bezieht sich auf das Bild in der Vertiefung des letzteren. Das linke Bild ist eine Copie des 24. Holzschnittes aus der „Prognostication auf XXIIII jar zukünfftig“, das rechte die Copie des 15. Bildes. Ersteres stellt einen von Zweifeln umstrickten einäugigen Doktor (mit erblindetem rechten Auge und mit einem Rosenkranz), letzteres rechts einen Kinderkopf in einer Grabspalte und ein von ihm nach links ziehendes Schriftband dar mit den Worten „Was ist das“; vor demselben liegen eingerissene Bücher und Schriften umher, auf denen beiderseits ein „R“, im Buche auch das Wort „Rosa“, zu lesen ist. (Beide Bilder sind auch in der Figur 12 der Tafel 4 im vorjährigen

Bande abgedruckt, nur in verkehrter Reihenfolge und mit unwesentlichen Aenderungen.[101])

Die Erklärung zu diesen zwei Bildern in den beiden Tafeln über denselben ist in Versen, die eine sehr freie Umarbeitung des Originaltextes sind. Auf der linken Tafel über dem einäugigen umstrickten Doctor mit der Ueberschrift: „Aus seinen propheceiungen" beginnt das zehnzeilige Gedicht mit den Worten: „Der Doctor inn sein roten hutt, / einängig" rc. — Auf der rechten Tafel mit der Ueberschrift „Auf die gegenwertige Zeit" beginnt das gleichlange Gedicht mit den Worten: „Nach meinen todt bei 20 jarn" rc. Diese und die unten erwähnten Gedichte sind beinahe

---

[101]) Die Figur 12 meiner Tafel 4 ist die Copie eines Holzschnittes (**73**/4) aus „etlichen Tractaten" vom Jahre 1567 (Mook 60), und ist übereinstimmend mit der bereits in S. 320—1 aufgeführten Reihe von Abdrücken eines Holzstockes, der möglicher Weise von Jenichen selbst oder in seiner Kunstanstalt geschnitten wurde. Die in dieser Figur enthaltenen beiden „magischen Figuren" aus der „Prognostication" sind sowohl von den Originalen in letzterer, als von den in dem oben beschriebenen Stiche **53** in Fol. etwas verschieden; deßhalb ist es am geeignetsten sie hier zu erwähnen. — Die beiden Holzschnitte sowohl in der deutschen Ausgabe der „Prognostication auf xxjjjj jar", als in der lateinischen „Prognosticatio ad vigesimum quartum annum duratura", welche beide Ausgaben bei Heinrich Steyner in Augsburg im Jahre 1536 gedruckt wurden, und deren erstere (nach Mook 9) das Datum „am XXIII. tag Augusti", die letztere (Mook 10) des „XXVI. Augusti" trägt, sind 6.8 cm. hoch, 10.0 cm. breit; die Abdrücke in der deutschen Ausgabe (Mook 16) d. J. 1549 sind die gleichen. In diesen drei Ausgaben ist beim 25. Bilde kein besonderer Unterschied in der Zeichnung von späteren. Beim 16. Bilde aber scheint der Kinderkopf rückwärts an der linken Seite aus einem Bache emporzutauchen und die vor ihm ausgestreuten und eingerissenen Bücher und Blätter zu überblicken; diese liegen verkehrt gegen den Kopf gerichtet; auf der linken Seite des Holzschnittes, somit zur rechten Seite des Kopfes, ist auf dem äußersten Blatte oben ein verkehrtes ∧ mit einem ○ zwischen beiden Schenkeln, im eingerissenen Blatte in der oberen Ecke als Anfangsbuchstabe des ersten Wortes ein G, ebenfalls verkehrt gezeichnet, also weder R, noch Rosa. — Auch in der Huser'schen Quartausgabe (X. 1890/91, Mook 163) sind noch obige Buchstaben bemerkbar. In dieser haben die 32 Bilder bereits die Ueberschrift „Magische Figuren", während sie in der lateinischen Original-Ausgabe ohne Ueberschrift sind, und in der Vorrede nur als Typen bezeichnet werden. Der untere Theil des Blattes enthält die Erklärung. Diese ist in der deutschen und lateinischen Ausgabe sehr verschieden, obgleich das Datum der beiden Vorreden nur um drei Tage auseinander weichet, wie oben ersichtlich ist; die lateinische ist eine freie Uebersetzung, jedoch klarer; beide sind echt. (Vgl. Schub. u. Sudh. I. 42). In dem 2. Theile der Folio-Ausgaben von 1603 und 1616 (Mook 171 und 192) finden sich die beiden Magischen Figuren ebenfalls, jedoch nur unbestimmte Zeichen in den Blättern der Bücher rc. In diesen Ausgaben sind je drei Bilder übereinander, die Erklärung an der innern Seite. Die „R" und das Wort „Rosa" erscheinen erst in den Foliostichen von Jenichen (**53**) und Hooghenbergh (**54**); in dem Holzschnitte **73** und dessen weiteren Abdrücken, z. B. in Figur 12 nach Jenichen (nicht Hoogenbergh) ist noch eine Rolle mit „R XI" beigegeben, und sind die Bücher und Schriften nicht mehr verkehrt gezeichnet. (Die Schriftbänder mit „Was ist das", die in **53** und **54** gezeichnet sind, fehlen bei **73** und den weiteren Abdrücken. Auch ist bei diesen das linke Auge des Doctors erblindet. Der Kinderkopf ragt bei dem anderen Bilde aus einer Grabspalte empor. Eine Angabe der Bedeutung des R und des Wortes Rosa fand ich nirgends.

übereinstimmend von Hauber bei der Beschreibung des nächsten Stiches abgedruckt. (Vergl. Note 103).

Das mittlere, 6·8 cm. hohe Querfeld ist vom oberen durch einen 0·7 cm. hohen Schriftraum getrennt, zwischen dessen zwei inneren Linien der in einer Zeile gedruckte Spruch enthalten ist: „GOT SEI LOB, FRID DEN MENSCHEN VN DEN ENTSCHLAFNEN EIN EWICK RHV, AMEN". (H und E in der 2. Silbe von „Menschen" und H und L in der 2. Silbe von „Entschlafenen" sind zusammen vereint). Je zwei senkrechte Linien begrenzen in diesem zweiten Querfelde einen 4·6 cm. breiten Schriftraum, in welchem zu unterst ein sechsseitiger Steinsarg gezeichnet ist. Auf dessen oberer Fläche ist durch die Schraffierung ein weißes Kreuz dargestellt, auf der vorderen Wand steht in drei Zeilen der Spruch „ich weis', das mein erlöser naht etc. Job. 19"; — auf dem Fußtheile „1541 / 24 Sep- tember /."

Ueber dem Sarcophag ist geschrieben: „Epitaphium / oder / Grabſchrift / Zu Salezbûrg rhû ich one klag. / d'n ſchlaf bis an den iüngste tag. / Da wirt Christûs mein grab endeck' / v'n mich zû ewger freud erwecken. / Philippus Theophrastus / XXIIII ſeptembris ſepûltus / Psalm 4, / Jch lieg v'n ſchlaf ganez mit frieden, / Den du aller Herr hilffest, das ich sicher wone.

Links von diesem Mittelraume steht das sechzehnzeilige Gedicht:

„All kunst vnd arezteney man find", etc., aus welchem ein Bruchstück (der Vergleich des Theophrastus mit Dürer) im Profilbilde von Balth. Jenichen (21) vom Jahre 1572 (S. 339) abgedruckt ist.

Rechts ist das eben so lange Gedicht: „Ob er in Heilger Schrifft studiert, / Wirdt aus sein'n Büchern gnug probiert, Dan aus seinn bej vierhundert ſchrifften / Leern Artzt, Theologen, vnd Juristen" etc., wie in Hauber zu ersehen ist.

Im dritten 3·7 cm. hohen Querfelde, welches vom mittleren durch zwei einfache Linien getrennt ist, folgt nach dem Titel „Geistliche arezteney bey gott 14" der Bibelspruch „Der Mensch vom weibe geborn lebt "etc.

Dieses geätzte Bild ist in Wien in der Kupferstichsammlung der k. u. k. Hofbibliothek und in der Albertina in den Bänden mit den Stichen Jenichen's enthalten, als loses Blatt in der k. k. Familien-Fideicommiß-Bibliothek, in Salzburg im Museum Carolino-Augusteum und mit verletztem Rande in der k. k. Studienbibliothek vorhanden. Murr führt es in S. 351—2 auf; ob Möhsen (II. S. 100) mit dem 6. Bilde, welches in Folio ohne weitere Bezeichnung erwähnt ist, auf diesen Stich von Jenichen hinwies, bezweifle ich.

54. Stich (gr. Fol.) anonym, eine von Abraham Hooghenbergh in erweiterter, theilweise veränderter Art und neuerer Schrift vor 1606 ausgeführte Copie des geätzten Stiches von B. Jenichen, wofür

ich im historischen Ueberblick (S. 321) die Gründe angegeben habe.[102]) Dieser ebenfalls seltene Stich ward sicherlich als Flugblatt, wahrscheinlich nach dem Vergriffensein des ersteren in Cöln ausgegeben. Das Vorkommen in Wien ist wie bei dem vorigen; auch bei Dr. Fridlowsky, seit einigen Monaten auch im Salzburger Museum.

Er unterscheidet sich vom Stiche Jenichens zunächst durch den Umfang; der weit größere 1·2 cm. breite Rahmen mißt an der äußeren Stichlinie 32·5×21·5 cm. Auch die Umschrift zwischen den inneren und äußeren drei Linien derselben ist verschieden; sie beginnt links oben, ist auf jeder Seite von innen zu lesen, und hat folgende Fassung: „✱" AVREOLVS PHIL... TH... PAR..., EX / FAM... BROMBASTORVM AB HOH... PHIL... MATH..., CHIM-/ ISTA CAB-, RERVM NAT... INDVSTRIVS INDAGA/TOR ✱ ALTERIVS.... etc. ✱ LAVS DEO.... SEPVLTIS. ✱

In dem Balken, der das obere 12·3 cm. hohe Querfeld von den drei unteren trennt, ist der Spruch „OMNE DONVM" 2c. enthalten.

Im oberen Querfeld ist das Portrait und die Figur gleich groß wie im vorigen Stiche, daher auch fast übereinstimmend mit Hirschvogel, nur der Ring zeigt die pyramidale Erhöhung und das Loch wie der Stich 51.

Zu beiden Seiten des Kopfes in der Höhe der Stirne sind auch hier die Zinnen einer Ziegelmauer mit den beiden seitlichen rechtwinkligen Tafeln und den bei 53 erwähnten Gedichten, links *„aus seinen propheceiu'ge"* und rechts *„Auf diese gege'wertige zeit"*, darunter in den nischenförmigen Bogen-Fenstern die beiden Bilder aus der Prognostication; nur erhebt sich hier der Kinderkopf links aus dem Grabe, daher das Schriftband mit „was ist das" nach rechts geschlungen; auch Rosa und die zwei R fehlen nicht.

Statt dem Wappen ist hier zur Rechten des Gesichtes eine kabalistische Tafel mit den Ziffern 1—25 in den 5×5 Quadraten angebracht, deren jede horizontale und senkrechte Reihe die Summe 65 ergibt, unter dem rechten Ellbogen der obere Theil eines Buches auf dessen oberen Schnitt CABALA steht, auf dem Deckel die Ueberschrift P. T. B. (ob Phil. Th. Bomb.?). Zur Linken des Kopfes ist eine kleinere kabali-

[102]) Dieser Abraham Hooghenbergh scheint ein Abkömmling des Malers und Kupferstechers Hans H. zu sein; letzterer wurde 1500 in München geboren, übte aber in Mecheln seine Kunst aus. Die Zeit von Abraham H's. Geburt und Tod ist nach Nagler (K. L. VI. S. 287) nicht sichergestellt. Er unterstützte seinen Bruder Franz († 1590) beim Theatrum orbis Terrarum. Von Abraham Hooghenbergh erschien 1635 (angeblich zwei Jahre nach seinem Tode) ein Commentar über das Buch der Könige mit Figuren.

[illegible] Tafel, welche mit den Zahlen 1—16 in 4×4 Quadraten derart, dass jede horizontale und verticale Reihe die Summe 34 gibt. Im II. Theile des Holzschnitts sind in einer [illegible] Amulet [illegible] Magische die Tafeln mit gleichen Zahlen in anderer Vertheilung der Zahlen, aber mit der gleichen Summe der horizontalen und verticalen Reihen ausgeführt; die Tafel mit der Reihensumme 65 ist das Siegel des Mars.

Unter den Zahlen der Mitte, ebenfalls im Rahmen des Kreises links vom Beschauer steht die Ueberschrift: *[illegible] Philippus Theophrastus von Hohenheim, beider Artzeneien Doctor.* — Rechts im Innern des Kreises steht: *[illegible] medicinae [illegible] Paracelsus: [illegible] scripta [illegible] Geboren im Jahr 1493.* [illegible]

In der Mitte des zweiten 6·7 cm. hohen Querfeldes ist durch zwei Doppellinien ein 7·0 cm. breiter Raum abgegrenzt, in welchem ein Sarkophag mit einem Giebeldache und ähnlichem Kreuze gezeichnet ist wie bei 53. Ueber dem Sarkophag steht: „Epitaphium ejus, quod Salisburgi etc. lapidi insculptum“, darunter: „CONDITVR etc. (wie im Stiche 51 von Vischer).

An der Vorderseite des Steinsarges findet man mit geringen Abweichungen die vier bei 53 erwähnten Zeilen: „*Zu Saltzburg ruh ich ohne Klag* etc., an der Stirnseite desselben: „*Gesto rben anno 1541 den 24. Septeb. | alt 48 Jahr*“.

Die linke Abtheilung dieses Querfeldes enthält das achtzeilige Gedicht: „*All kunst und artzenej man findt Beim Theophrasto so geschwindt*“ etc. und das ebenfalls achtzeilige: „*Wie Dürer in der Malerei So dieser in der Artzenej*“ ꝛc. (v. S. 339). — In der rechten Abtheilung folgt ein 16zeiliges Gedicht: „*Ob er in Heilger Schrifft studiert | wirdt aus seinn Büchern gnug probiert* etc.

Im dritten, 4·1 cm. hohen Querfelde folgen

„*Philosophische und Biblische Spruche Theophrasti*“

(Psalm 4, Hiob 19, Cor. 12, Hiob 14, Psalm 39. Rom. 14).

Die Mitte des vierten Querfeldes (5·6 hoch und breit) nimmt das Wappen im Dreipaß ein; links ist das im Pariser Compendium d. Leo Suavius 1567 abgedruckten und im Bilde 65 benützte Gedicht „ΠΕΤΡΟΨ ΜΟΡΕΛΛΟΨ / Ἑλλὰς ἐταθρήτατε ꝛc.“, — rechts deren Uebersetzung „GILLII PINANTHω“ Graecia naturae etc.“[105])

[105]) Diese Gedichte und Sprüche fand ich vollständig, jedoch mit mancherlei Abweichungen der Schreibweise aufgeführt in der Wiener k. k. Universitätsbibliothek in

55. Stich (4to), anonym, eine genaue Copie des Portraits in vorigem Bilde auf quer schraffierten Hintergrunde statt der Mauer. Mathias Quad wird von Ehrenb. Dan. Colberg im „Hermetischen, Platonischen Christenthum“ (Leipzig, 1710 bei Weidemann S. 281) als der Stecher dieses Bildes angegeben, welches 1606 als Flugblatt von Camoxius in Nürnberg verlegt ward (Adelung VII. Thl. p. 286—9)[104]).

Das Wappen ist links oben in der Höhe der rechten Gesichtsseite angebracht; rechts, in der Höhe des linken Ohres steht in drei Zeilen der Wahlspruch *„Alterius etc.“* Die Zeichnung des Buches „Cabala“ unter dem rechten Ellbogen und des Ringes an der Parierstange ist übereinstimmend.

Die äußere Stichlinie mißt mit der Schrift 15·0×9·75 cm.; ohne dieselbe 11·4×9·7. Die Ueberschrift in einem nur 0·5 cm. hohen Querfelde lautet wortgetreu:

D. THEOPHRAST, PARACELSVS BROMBAST:

Unter der inneren Stichlinie des Portraits ist ein auf 2 Spalten vertheiltes Gedicht (s. d. Note 104). In einem schmalen durch eine freie Linie abgegrenzten Querfelde lautet die einzeilige Unterschrift:

Geboren anno 1495. Gestorben und begraben zu Saltzburg anno 1541 den 24. Septeb.

Diese Unterschrift gab zu einem in S. 33—5 berichtigten Bedenken des Dr. Lersch über die Todesursache Anlaß. Damals war mir dieser Stich, welchen Lersch als Holzschnitt bezeichnet, und den sowohl die Kupferstichsammlung der k. u. k. Hofbibliothek als auch das Museum Carolino-Augusteum besitzt, noch unbekannt.

56. Stich (8vo), von Brühl in Leipzig, eine genaue Copie des Portraits mit dem Buche, nur in einfacher etwas engerer Linienumfassung, mit einer Ziegelmauer als Hintergrund ohne Zinnen. Die

Dr. Eberhard David Haubers Werk: „Bibliotheca Acta Et Scripta Magica. Lemgo 1739„ (VI Stück 8vo S. 367—374). Dessen übereinstimmendes Titelbild unter Nr. **56** folgt. — Auch Murr beschreibt diesen Stich in S. 249—51; Antiquarskataloge enthalten ihn selten und zu hohem Preise.

[104]) Mathias Quad ward um 1575 in Cöln geboren, war nach Nagler (Lex XII. p. 135, und Monogr. Forts. v. Andresen.) Künstler und Schriftsteller, ersteres aber, wie Merlo in seinem Werke „Kunst und Künstler in Köln“ berichtet, nicht von Haus aus; denn er benützte die Kunst fast lediglich nur für wissenschaftliche Zwecke zur Illustration seiner zahlreichen Schriften, besonders über Geographie und Cosmographie. Als Hauptwerk ist seine „Teutschen Nation Herrlichkeit“ (1609) zu betrachten mit Nachrichten über Künstler und Gelehrte des 16. Jahrhunderts. — Das auf seinem Stiche befindliche Gedicht in sehr kleinen Lettern, mit Stellen aus dem Foliostiche von Jenichen, beginnt mit den Worten: „Philippus Theophrastus gut
Von Hohenheim, ein Deutsches blut,
Ein Meister in der Artzenej, etc.“

innere Stichlinie ohne Unterschrift beträgt 11·35×9·1 cm.; die äußere mit der Unterschrift 14·3×9·1. — Diese ist wie die bei 54 im Rahmen enthaltene:

Aureolus Ph... Th.... Par... / ex Fam... Bromb... ab Hoh.., / Phil... Med.., Math... Chimista, / Cab... rer. nat.. indust.. indagator * / dann folgt: *Alterius etc.* * *Laus Deo / Pax vivis, Requies aeterna sepultis.*

Unter der unteren Stichlinie rechts: „Brühl fc. Lipf."

Dieser Stich dient als Titelkupfer des sechsten Stückes in Hauber's „Bibliotheca, Acta etc." 1739. (S. 367), welche ich in der k. k. Universitätsbibliothek einsah.

Gruppe b. Halbfigur, **mehr die rechte Gesichtsseite; die rechte Hand am Griff, die linke auf dem Knauf des Schwertes; nur eine einfache Schlinge der Schnur um den Nacken mit einer Quaste auf der rechten Brustseite (oder einer doppelten Schlinge ohne Quaste).**

Abtheilung α. Der Schwertknauf ohne Aufschrift (oder Zeichen).

1. Form (α¹) Das Portrait mit einer Umrahmung im Rechteck, ohne Wappen, mit Ueberschrift (oder Ober- und Unterschrift) meist mit der Angabe: „47 Jahre alt".

57. Holzschnitt (kl. 4°), anonym, von minder geübter Hand ausgeführt, das erste bisher bekannte derartige Portrait des Paracelsus in einer Druckschrift desselben bald nach seinem Tode (auf dem Titelblatte des „Labyrinthus 1553." (Mook 18).

Wenn gleich das spitzere Kinn mit dem Oelgemälde (45) der Nürnberger Stadtbibliothek Aehnlichkeit hat, so steht dennoch die übrige Zeichnung dem Stiche von Hirschvogel (34) viel näher. Ich habe daher obigen Holzschnitt in dem historischen Ueberblick (S. 318) als erste Nachahmung dieses Stiches bezeichnet, jedoch in verkehrter Gesichtsrichtung und um ¹/₅ verkleinert, mit verschiedenem Gesichtsausdruck und Hintergrunde. Der Kopf ist größtentheils von einem rückwärts befindlichen kleinen Bogenfenster einer Backsteinmauer umgeben, an dessen Rande Blätter vorragen und unter dessen Wölbung über dem Scheitel die Jahreszahl 1552 steht.

Auch hier ist die in Hirschvogel's Stiche bemerkbare punktierte Andeutung der Stirn- und Schläfenmuskeln gezeichnet. Der Hemdkragen ist in zwei Reihen gefaltet, die Quaste der Schlinge kleiner, der Knauf des verdickten Schwertgriffes mit wellenförmigen Querlinien bedeckt, das Ende der Parierstange mit drei sich kreuzenden kleinen Halbkugeln, wie Busch (44) nachgeahmt hat. Der rechte Arm ruht auf der Brüstung eines Fensters, dessen äußerer rechtwinkliger Stichrand 9·5×7·7 cm. mißt. Im oberen nur 0·4 cm. hohen Querfelde desselben steht der Spruch „ALTERIVS" rc., — als Unterschrift das Distichum:

„*Ingenij quisquis Theophrasti fila sequutus,*
Tutus ab insidijs est Labyrinthe tuis."

Die Ueberschrift bildet der Titel des Buches: LABYRINTHVS / MEDICORVM ERRANTIVM, / D. THEOPHRASTI PA- / RACELSI. / CVM ADIVNCTIS.

Auf der Kehrseite des letzten (44.) Blattes steht: NORIBERGÆ / APVD VALENTI / num Neuberum, impensis Bernhardi / Viſscher / ANNO / M. D. LIII.

(Auf der Kehrseite des Titelblattes mit dem Holzschnitte ist ein Gedicht „In Laudem Medicinae" von H. L. L. abgedruckt: „Indidit humanis praeclare mentibus artes / Clara gubernator qui regit astra Deus etc."

Ich fand diese von Mook unter Nr. 18 aufgeführte Druckschrift in der Bibliothek der k. k. Universität in Wien und des Stiftes St. Peter in Salzburg. — Bezüglich der irrigen Beschreibung dieses Stiches in der Vorrede des Leo Suavius zum Compendium de vita longa in der Basler- und Frankfurter Ausgabe verweise ich auf S.334—5.

58. Holzschnitt (8°), anonym, genaue Copie des vorherbeschriebenen Portraits, jedoch ohne die Jahreszahl 1552 und ohne die obere Quertafel mit dem bekannten Wahlspruche. Dieser findet sich unter der dickeren Stichlinie des Rechteckes, dessen innerer Rand 9·55×7·55 cm. beträgt. — Die Unterschrift lautet nämlich:

„Effigies Paracelsi, et Apophtegma. / Alterius etc."

Diesen Holzschnitt sah ich zuerst als loses Blatt in der Kupferstichsammlung der k. u. k. Hofbibliothek. Nachträglich wurde er mir durch Herrn Dr. Sudhoff zugesendet und dadurch erfuhr ich sein Vorkommen in p. 81 der Pariser Ausgabe des Compendium des Leo Suavius mit den libris IIII. de vita longa, deren Vorrede datiert ist: „Lutetiae Cal. Januar. Ann. M. D. LXVII" (nicht VIII. Jdus Sept.

Anno M.D.LXVI, wie in Ferguson Pars. II. p. 11 angegeben ist). Die irrige Ansicht desselben habe ich in S. 335—6 berichtiget, wo auch eine Erwähnung der Basler Ausgabe ohne einen Holzschnitt vorangeht.

Die Nachahmung dieser Zeichnung des Portraits ohne Bogenfenster und Mauer und mit doppelter Schlinge in der Frankfurter Ausgabe ist unter **65** eingereiht.

58/1. Stich (kl. 8°.), anonym, eine nur wenig vergrößerte Copie nach Tobias Stimmer (1572), dessen Holzschnitt bei **63** folgt und von welcher er durch die Art der Umrahmung unterschieden ist. Die einfache rechtwinklige Stichlinie des Portraits mißt 10·3×7·5 cm., mit dem Schriftraume 12·0 in der Höhe. In diesem ist die fehlerhafte Unterschrift „Theophrastus Parcelsus". Dieser Stich bildet das Titelkupfer in Scheible's Schaltjahr II. Bd. Stuttgart 1846. (Der II. Band enthält jedoch, wie ich mich in der Universitäts Bibliothek überzeugte, keine Hinweisung auf Paracelsus; nur im I. Bande ist eine Stelle aus der „Prognostication" abgedruckt).

2. Form (α^2) Portrait in einfacher ovaler Umrahmung, ohne Um- und Unterschrift, ohne Wappen.

59, **59**/1—2. Holzschnitte (32tel.), anonym, schlechte Copien nach Stimmer (**63**), als Vignetten (4·15×3·55 cm. im Mittel wegen Dehnung) auf Titelblättern der ersten drei Bände von Prof. Dr. Johann Barthol. Trommsdorff's Journal der Pharmacie 1793—6, auf welches mich Dr. Sudhoff verwies. Im 9. Bande 1801 war die Vignette nicht mehr enthalten. (Der 4.—8. Band war in der k. k. Universitätsbibliothek in Wien nicht zur Hand).

3. Form (α^3). Portrait in einfacher runder (oder ovaler?) Umrahmung mit Umschrift, einfacher Schlinge und dem Wappen seitwärts oder mit Schrift rückwärts.

60. Blei-Medaille, anonym, einseitig im Durchmesser von 6·6 cm; Brustbild halb en face rechtshin (vom Beschauer) mit noch sichtbaren an den Degenknopf gelegten Händen, mit der Umschrift: „D. THEOPHRASTI PARACELSI Æ. 45" und mit dem Wappen im Dreipaß neben dem Kopfe rechts (d. i. zur linken Seite seines Gesichtes).

Diese Medaille ist im Besitze des Numismatikers Herrn Gustav Zeller in Salzburg, dem ich die Beschreibung und den Abklatsch verdanke; sie befindet sich auch in Basel, wie ich aus dem mir von Herrn

Hauptmann Benziger-Dietschy aus Einsiedeln zugesendeten galvanischen Abdruck ersah.

Diese Medaille hat große Aehnlichkeit mit der Medaille 72 und deren Copie 72/1 im niederländischen Geschichtswerk des van Miris. Doch unterscheidet sie sich wesentlich durch die Zeichnung des Wappens, in welchem bei 60 der Schrägbalken von links oben nach rechts unten zieht, wie auf dem Grabdenkmal (Fig. 1) und den meisten Holzschnitten (z. B. Fig. 12), während seine Richtung in 72 und 72/1 verkehrt ist.

C. A. Rudolphi führt sie im „Index Numismatum Berolini" (vgl. Note 113) in der 2. Aufl. (1825) als Nr. 345, in der 3. Aufl. (1829) als Nr. 395, in der 4., von Friedländer und Sander vermehrten (Danzigii 1862), unter CCLXVIII als Nr. 1 auf; er gibt sie als „Num. 2½ pollicare, unilaterale, plumbeum" in seinem Besitze befindlich, und

60/1, die gleiche Medaille in Silber, als „Numisma argenteum in Numophylaceo regio" zu Berlin an. Er citiert auch die Abbildung im „Mus. Mazz. 1 p. 237 tab. 153 Nr. 5" und die folgende Abbildung in Köhler's Münzbelustigung. Die Abbildung von Mazzuchelli muß als 60/2 bezeichnet werden.

Kluyskens (Gand 1859) citiert in seinem Verzeichnisse (II. p. 290) die beiden Medaillen 60 und 60/1 unter einer Nummer. In der Note bei ersterer steht: „Cette Medaille est en argent dans le Cabinet de Berlin". Er erwähnt auch Rudolphi's Bemerkung, daß in Mazzuchelli das Alter falsch gedruckt ist „ae. 54" (statt 45).

60/3. Stich, anonym, Copie dieser Medaille, nur 6·4 cm. Durchmesser der innersten Stichlinie, in Köhler's Münzbelustigung XI. Theil, 47. Stück, Nürnberg bei Weigel 4to, 1739, S. 369—76 (mit historischen Angaben über Paracelsus). Das Portrait des letzteren ist sehr ähnlich wie in 39/1—4, 40 und 72/1.

61. Eine andere anonyme Medaille finde ich in den verschiedenen Ausgaben Rudolphi's unter Nummer 346, 496, CCLXVIII. 1 angezeigt: „Aliud in Numophylaceo regio servatur, pariter argenteum (olim Moehsenianum), unilaterale, eadem exhibens, sed maius 2⅞ pollicare (also 7·8 cm.)

62. Bronceguß-Medaille, Größe 3·6 cm. Avers: „Brustbild und Umschrift wie bei der Bleimedaille (60), jedoch ohne dem Wappen. — Revers: Wappen im Dreipaß; die fehlerhafte Umschrift: MORTVS SALISBVRGENSI ANNO 1541.

Diese ebenfalls vom Besitzer Herrn G. Zeller mir mitgetheilte Medaille ist auch in L. Welzl von Wellenheim's Münz- und Medaillen-sammlung beschrieben (3. Band Nr. 14477). In Rudolphi fand ich sie nur in der 4. Ausgabe als 5. Nr. unter CCLXVIII angegeben als „Numus $1^5/_{12}$ pollicum fusum“ mit Hinweisung auf Wellenh. II. 2, p. 720 Nr. 14477. — (Diese Medaille ist von Kluyskens nicht aufgeführt).

4. Form (α^4). Portrait in ovalem oder runden Rahmen; letzterer meist von Ornamenten oder einem Rechteck umschloßen, mit Ueber- auch Um- und Unter-Schrift, mit einfacher oder doppelter Schlinge der Schnur, beiden Händen oder nur einer, ohne oder auch mit einem Wehrgehänge, ohne Wappen und chemischen Zeichen.

63. Holzschnitt (8vo), anonym, von Tobias Stimmer. Er ward in verschiedenen Ausgaben abgedruckt, welche nicht vollzählig im historischen Ueberblicke (S. 323—4) erwähnt wurden, da ich später noch andere kennen lernte.

Die dort citierte Angabe Naglers wegen dem Antheile seines Gehilfen, des Christoph Maurer, am Schnitte dürfte nur für die Bilder im Titelrahmen von 39/1—4 giltig sein; denn Möhsen bemerkt in II. S. 207 ausdrücklich, daß Reusner in beiden Vorreden bloß den Tobias Stimmer erwähne. Somit ist nicht zu bezweifeln, daß sowohl die Zeichnung als der Schnitt das Werk dieses Künstlers ist, welcher 1534 in Schaffhausen geboren wurde, erst im Mannesalter als Maler und Formschneider thätig wurde und nach Nagler um 1604 bereits verstorben war.

Die Zeichnung ist eine wenig veränderte Copie nach Hirschvogel in verkehrter Richtung, jedoch nur mehr als $^1/_6$ verkleinert. Der Gesichtsausdruck ist gleich, auch die Stellung der Hände; nur hält die rechte Hand mit nach aufwärts gerichtetem Daumen den längeren, kegelförmig nach oben abnehmenden Griff, die linke ruht auf dem verkehrt birnförmigen, nicht quergetheilten Knauf; die einfache Schlinge der Schnur auf der rechten Brustseite ist etwas gestreckter und mit kleinerer Quaste.

Das Portrait ist von einem einlinigen Rechteck eng umschloßen; innerhalb der mit kleinen Schnörkeln gezierten Winkel bilden vier gekrümmte Linien ein unvollkommenes Oval; durch die rechte Seitenlinie ist nur der linke Ellbogen des Paracelsus verkürzt. Die Stichlinie beträgt

bei diesem Bilde 9·0×6·75 cm.; in den späteren Abdrücken des gleichen Holzstockes (Cliché's) in anderen Werken fand ich die Schwankungen dieses Maßes unbedeutend, höchstens an den Seitenlinien zwischen 6·7 und 6·8 cm.; auch die Pausen derselben decken sich. Die Unterscheidung loser Blätter wird durch die Art und Stellung der Schrift sowie durch den Druck auf der Kehrseite erleichtert.

Der erste mir bekannte Abdruck dieses Bildes 63 erschien zu Straßburg 1572 auf der Rückseite des 7. Blattes in „Zwein Tractatus" etc. I. „De viribus membrorum spiritualium. / II. De Electro." (Mook 98). Die Ueberschrift des Holzschnittes in dieser Ausgabe Bernhard Jobin's lautet:

„Effigies Aureoli Theophrasti ab / Hohenheim, Aeta. Suae XLVII./ Alterius ..... potest. /"

Die Unterschrift bildet der Spruch: „Omne donum / Imperf."

Auf der Vorderseite des 7. Blattes ist der Schluß der Widmung an Carle Welser, Freyherrn zu Zinburg: „Datum Hagenaw, den ersten, Augusti / M. D. LXXII. / E. G. / Vnderthänigster / Michael Toxites der / Artzney Doctor".

Ich sah diese Ausgabe mit dem Holzschnitte zuerst bei dem Herrn Chemiker Dr. Robert Fischer in Wien, welcher dieselbe dem städtischen Museum seiner Vaterstadt Salzburg überließ; ein zweites Exemplar besitzt daselbst die Stiftsbibliothek zu St. Peter. (Daß Nr. 58/1 nur durch die Umrahmung und Unterschrift verschieden sei, habe ich dort angegeben.)

63/1. Hozschnitt (8v°), anonym, ein Abdruck des gleichen Schnittes von Tobias Stimmer auf der Kehrseite des 7. Blattes der von Mook als Nr. 107 aufgeführten Druckschrift des Paracelsus „Fünff Bücher / Vonn dem / Langen leben ꝛc. zu Strafsburg bei Bernhard Jobin / Anno M. D. LXXIIII. (Die Vorrede des Toxites ist von Hagenaw / den letzten Se-/ptemb. 1573 datiert, in welcher er als „Medicus, Theophrasti studiosus" unterschrieben ist.

Die Ueberschrift des Holzschnittes ist etwas verschieden von obiger durch die kleinere Schrift und Abtheilung:

„Effigies Avr.... Theo-. ab Ho-/henheim. Aetatis suae anno/ XLVII / „Alterius ... potest" /."

Die Unterschrift in kleineren Lettern wie bei 63.

Die Vorderseite des 7. Blattes enthält den Schluß der Anrede „des Valentinus de Rhetijs von dem Theophrasto vnd seinen schrifften";

sie beginnt mit den Worten „fürtrefflich vnd köstlich in der Philosophie“ und endet in der 17. Zeile mit „werden. Vale. / Effi-“ (Letztere zwei Silben verweisen auf die bereits angeführte Ueberschrift des Bildes auf der Kehrseite).

Die erwähnte Ausgabe mit dem Bilde fand ich in Wien in der k. und k. Hofbibliothek und im Benedictinerstifte zu den Schotten in Klagenfurt in der k. k. Studienbibliothek.

63/2. Der gleiche Holzschnitt (8vo) ist auf der Kehrseite des 16. Blattes in der Druckschrift enthalten: „DE NATURA RERVM, IX Bücher Ph. Th. v. H., genant Paracelsi 2c. Durch Lucam Bathodium Fürstl. Pf. Medicum zu Pfaltzburg. Getruckt zu Straßburg, bey Bernhart Jobin. Anno 1584.“ (Mook 147).

Die Ueberschrift lautet in ungewöhnlicher Weise: „Alterius ne sit qui... potest“, die Unterschrift: „Omne donum etc.“ / „Imperfectum“ etc. Beide sind über und unter der rechtwinkligen einfachen Stichlinie angebracht, welche 9·0×6·8 cm. mißt, in welche die einfache ovale Umrahmung des Portraits eingezeichnet ist.

Auf der Vorderseite des 16. Blattes ist das Ende der Vorrede in zwei Zeilen abgedruckt: „mit gesegnet, vn' Gott dem Herrn bepfohlen. / Datum zu Villach / im 1537. Jar. / Theophrastus von / Hohenheim./“ Darauf folgt der Inhalt der IX Bücher.

Dieser Holzschnitt ist in obiger Druckschrift in der k. u. k. Hofbibliothek und in Klagenfurt in der k. k. Studienbibliothek vorhanden.

63/3. Der gleiche Holzschnitt (8vo), anonym (von Tob. Stimmer) in veränderter Umrahmung in einem Bilderwerke von Nik. Reusner und Jobin, welches 1587 in Straßburg erschien unter dem Titel „Jcones sive Jmagines virorum literis illustrium etc. und verschiedene Auflagen erlebte. Ueber diese erste Ausgabe erstattete Möhsen (II. S. 205) Bericht.[105]) Ich fand sie in der k. u. k. Hofbibliothek.

[105]) Da die verschiedenen, zum Theil in Möhsen angegebenen Ausgaben der Jcones leicht verwechselt werden können, füge ich den vollen Titel dieser Ausgabe bei: ICONES / sive / IMAGINES VIRO-/RVM LITERIS / ILLVSTRIVM / QVORVM FIDE ET DO/ctrinâ religionis et bonarum lite/rarum studia, nostrâ patruumque memo-/riâ, in Germania praesertim, in / integrum sunt restituta. / Additio eorum elogijs / diversorum auctorum.“ | (Darunter das Buchdruckersigill.) Recensente NICOLO REVSNERO. / Curante / BERNARDO JOBINO / Privilegio caesarea / ARGENTORATI CI) I) XIIIC.

Hiermit sind die Titel der Werke zu vergleichen, welche beim Holzschnitte 63/5 in der Note 106 erwähnt werden.

Der Holzschnitt ist auf der Kehrseite des sechsten Blattes abgedruckt, welches dem Bogen mit dem Custos F angehört. Die innerste rechtwinklige Stichlinie des Holzschnittes (9·0×6·65 cm.) umfaßt die ovale Grenzlinie des Portraits; über und unter derselben bilden zwei quere 0·3 cm. breite Leisten mit dem äußern gleich breiten Rahmen einen oberen 1·2 cm. hohen, und unteren 2·0 cm. hohen Schriftraum. Das den Reusner'schen Bildern eigenthümliche Typen-Ornament (nicht Schnitt) des Rahmens und der Querleisten besteht in einer Abwechslung von zwei kleinen kreisförmigen und einem eliptischen Ringe zwischen beiden Linien. Die äußere Linie des Rahmens mißt 13·6×7·9.

Die Ueberschrift lautet „THEOPHRASTVS PARACELSVS / Medicus.“ — Die Unterschrift „Inuentum Medicina meum Paracelsica: myſten / Me quoque ſacrorum tot ſacra ſcripta probant. / M. D. XLI.

Auf der Vorderseite des Blattes sind 4 Lobsprüche auf Guilielmus Budaeus, dessen Portrait vorangebunden ist, in lateinischer und griechischer Sprache. Eine kurze lateinische Lebensskizze, (die bei 63/5 in der Note 107 erwähnt ist), folgt auf dem nächsten Blatte, dann sind auf 5 Seiten Lobgedichte gedruckt.

63/4. Holzschnitt, anonym, (8ᵛᵒ), von Tob. Stimmer in Reußner's „Contrafaitbuch. Franckfurt a. M. 1587“. Dieser ist von Möhsen (II. S. 101) als 25. Abbildung des Paracelsus in seiner Liste aufgeführt, von Murr (S. 255) als 27., von beiden mit der Ueberschrift: „Viel zeihen mich mit argenwohn. Starb im Jahr 1541.“

Durch längere Zeit hielt ich irrthümlich den unter 63/5 beschriebenen, mir nur als loses Blatt bekannten Holzschnitt als zu diesem Werke gehörig, das ich in Möhsen S. 204 angegeben fand, aber nie zur Einsicht erhielt; überdieß ist die bei Nr. 63/5 erwähnte Ausgabe der Jcones in Möhsen nicht aufgeführt. Erst im Juni 1889 entdeckte ich die Ausgabe von 1590 und damit meinen Irrthum; in diesem ward ich ehedem dadurch bestärkt, daß ich in der Liste Möhsen's die citierte Ueberschrift übersehen hatte. Uebrigens schien mir das lateinische curriculum vitae auf der Kehrseite des nun bei 63/5 eingereihten Bildes schon geraume Zeit für unvereinbar mit dem deutschen Titel „Contrafaitbuch“ und die deßhalb fortgesetzten Nachfragen führten endlich zur Aufklärung des Irrthums.

63/5. Hozschnitt (gr. 8ᵛᵒ), anonym, der gleiche Stimmersche Abdruck in doppelter Umrahmung in einer zweiten Ausgabe der Jcones von Reußner und Jobin zu Straßburg im Jahre 1590, die Möhsen S. 205 nicht erwähnt, während er S. 206 eine zweite von diesem Jahre

andeutet.[106]) Den Holzschnitt als loses Blatt fand ich zuerst in der k. u. k. Familien-Fideicommiß-Bibliothek; später erhielt ich es zur Einsicht von Dr. Sudhoff. Im Sommer des vorigen Jahres fand ich diese zweite Ausgabe der Icones sowohl in ersterer Bibliothek als auch in der k. und k. Hofbibliothek.

Der doppelte rechtwinklige Rahmen von 0·2 cm. Breite hat die gleiche Zeichnung, die beim Holzschnitte 63 3 beschrieben ist. Der äußere Umfang des inneren dreilinigen Rahmens mißt 9·9×7·2, — dessen innerste Stichlinie an dem Ovale 9·0×6·65, — die äußerste Stichlinie des äußeren Rahmens 14·7×9·2 cm. (Beide stehen nicht in Verbindung mit einander wie bei 63 3.)

Die Ueberschrift und Unterschrift zwischen den beiden Rahmen ist gleichlautend wie bei 63 3, nur in etwas größeren Lettern und über TH... PAR... ist die Seitenzahl „99", seitlich rechts von M. D. XLI die Custode „G. 2" beigefügt, welche bei dem vorhergegangenen Abdrucke fehlt.

Auf der Kehrseite des Bildes ist innerhalb des gleichen Rahmens vom Umfange des äußeren die Lebensskizze abgedruckt.[107])

[106]) Der Titel dieser zweiten Ausgabe ist im Wesentlichen übereinstimmend mit dem in der Note 105 mitgetheilten. Nur ist im Verlaufe die Art der Schrift und die Abtheilung geändert, nämlich: ICONES .... etc. QVORVM FIDE ET DO-/ CTRINA RELIGIONIS ET BONARVM / literarum ſtudia, nostrâ patrumque memoriâ etc. / ADDITIS EORVNDEM ELOGIIS / diversorum auctorum. / *Ex secunda recognitione* / NICOLAI REVSNERI IC." (Zu beiden Seiten des Buchdrucker-Sigill's steht in aufsteigender Linie „SAPIENTIA", in absteigender „CONSTANS"). Darunter: *CVRANTE BERNHARDINO JOBINO.* / Privilegio caesareo. / *ARGENTORATI* ꟾꟾ) ꟾ) XC.

Die von Möhsen in S. 205 aufgeführten zwei latein. Ausgaben v. J. 1589, die zweite mit den Elogiis et Parentalibus von Theodor Zwinger, erschienen bei Conrad Waldkirch in Basel, berücksichtigen weniger Deutschland und enthalten kein Portrait des Paracelsus, wovon ich mich in der k. k. Universitätsbibliothek überzeugte.

In der k. u. k. Familien-Fideicommiß- und k. u. k. Hofbibliothek fand ich noch eine spätere Ausgabe der ICONES von Reusner ohne Bild des Paracelsus mit etwas veränderten Titel: ICONES etc. / ILLVSTRIVM / qui saeculo xv. praesertim doctrina / Religionis aliorumque bonarum scien-/tiarum tanquam lumina in Germania / nostra claruere. / Olim à Tobia Stimmer pictore suae aetatis perfe- / ctiſsimo ad vivum expressae ex Nic. Reusnero J. l. c. / nunc / Rei publicae literario bono iterum / recusae etc. / impensis C. A. Z. J. C. A. / Francofurti ad moenum / Typis BALTHASARIS DIEHLII / ANNO M D CCXX. / — In diesem Werke ist ein Portrait und eine kurze Lebensbeschreibung des ehemaligen Schülers und nachherigen Buchhändler's Oporinus enthalten, von welchem in der Note 117 die Rede sein wird.)

[107]) Auf der Kehrseite (100) des Holzschnittes ist folgende Lebensskizze und Umschreibung der Grabschrift abgedruckt: „AVREOLVS PHILIPPVS THEO-/phrastus Paracelsus, natus anno / M. CCCC. XCIII. / Medicinae vtriusque Doctor inclytus :/ Quam Basileae annis aliquot publico ſtipendio, / maximâ cum admiratione professus est :/ Primus Novae ac Spagiricae auctor Medicinae :/ Quam Archidoxis Theophrastiae, aliisque libris / editis propemodùm infinitis, longè la-/téque diſſeminauit :/ Qui

Dieser Holzschnitt wäre der Zeit der Ausgabe nach vor den beiden früheren Abdrücken einzureihen. Durch den bei 63/4 erwähnten zu spät entdeckten Irrthum kam es aber, daß im historischen Ueberblicke S. 324 diese Nummern bereits aufgeführt sind, somit eine Aenderung nicht mehr zulässig wäre.

63/6 und 7. Holzschnitt (8°), anonym, der Abdruck des Schnittes 63 von Tob. Stimmer, wie die sich deckenden Pausen beweisen, auf dem zweiten Blatte der beiden Folio-Ausgaben der „Chirurgischen Bücher vnd Schrifften ꝛc. Durch JOHANNEM HVSERUM BRISCOIVM etc. Straßburg. In Verlegung Lazari Zetzner's Buchhändler's Anno M. DC. V" (Mook 176) und „Anno M. DC. XIIX" (Mook 193). Das Vorkommen dieser Werke ist in dem chronologischen Verzeichnisse der Abbildungen (§. 17. C) angegeben.

Die das Oval mit dem Portraite begrenzende einfache rechteckige Einfassung in deren Winkeln ein kleines Ornament angebracht ist, beträgt 9·0 cm. in der Höhe, 6·8 cm. in der Breite. Der Irrthum Mook's, welcher nur bei Nr. 176 ein Bild (meine Nr. 63/6) aufführt und dieses als den gewöhnlichen Holzschnitt in 12° Format wie den Holzschnitt 35 in der ersten Huser'schen Ausgabe von 1589 bezeichnet, wird durch den Vergleich der beiden Holzschnitte widerlegt.

Den leeren Raum der beiden Folioblätter füllen die verschieden großen Uncialen der Ueberschrift: „Effigies Ph. / Th.. ab Ho-/henheim: aetatis suae. XLVII", sowie der auf 17 Zeilen vertheilten Unterschrift (der in S. 29 erwähnten Namen und Ehrentiteln).

Die Kehrseite ist bei beiden Blättern verschieden. In der Ausgabe d. J. 1605 (dem Holzschnitte 63/6) ist ein Gedicht: „Ad eximium et eruditiss. Dm Johannem Huserum medicum Johannes Bolitus Leodinensis J. V. D. super Th. Paracelsi Restitutione" abgedruckt; es beginnt mit dem Distichon: „Tanto quid Jtaliam aut celebres miraris Athenas? Cum tua sit nulla gloria minor. —

Die Kehrseite des Holzschnittes 63/7 in der Ausgabe d. J. 1618 enthält die Widmung von „Johannis Huseri Seligen Hinderlassene Erben" an Erzbischof Ernestum von Cöln ꝛc. „Datum groß Glogaw den 1. Decembris des 1604".

dira illa vulnera, Lepram, Podagram, Hy-/dropisin aliáque insanabilia corporis / contagia, arte sustulit mirificâ: / Quin & Commentarijs in sacros libros, et prae-/terea quibusdam dogmaticis, post se re-/lictis passim cognitus: / Eremiticae Sectator vitae: / Suus, quàm alterius, esse desiderans: / Quum bona sua in pauperes distribuenda col-/locandáque ordinasset: / Fine optato, annos natus XLVII. vitam cum / morte commutauit: Anno Christi / M. D. XLI. Septembris / die XXIIII.

(Als weitere Copie dieser Stimmer'schen Holzschnitte ist unter 72 3 ein Aquarell von sehr geringem Werthe aufgeführt.)

64. **Holzschnitt** (8°), **anonym**, von **Jost Amman**, einem geschätzten Formschneider, welcher nach Andresen (der deutsche Peintre-Graveur, Leipzig I. 1864. S. 206) in Zürich 1539 geboren ward, einer angesehenen Familie dieser Stadt angehörte, 1560 nach Nürnberg kam und daselbst im März 1591 starb.

Der Holzschnitt ist auf dem **Folio-Titelblatte** der in der k. u. k. **Hofbibliothek** vorhandenen **Frankfurter-Ausgabe** des „Opus chyrurgicum Aur. Th. Paracelsi“ vom Jahre 1566 abgedruckt.[108]) Die **Kehrseite** ist nicht überdruckt. —

Das Bild zeigt **mancherlei Verschiedenheiten**. Die Gesichtsform und der Ausdruck ist nach dem Holzschnitte 57 im Labyrinthus; damit stimmt auch die Stellung der Hände am Schwerte; dessen Parierstange ist an einem Ende verbreitert, abgestutzt und mit einem kleinen Knöpfchen besetzt, der Ring derselben ist in drei Bögen nach abwärts gerichtet; beiderseits zieht unter demselben von der breiten Schwertscheide ein schmales Wehrgehäng nach auf- und seitwärts.

Die in doppelten gleichlangen Bögen auf beiden Brustseiten herabhängende Schnur ohne Quaste ist an der Kreuzung der beiden Rocktheile befestigt.

[108]) Diese Titel-Ausgabe, ist ein **Nachdruck** der **Bodenstein'schen** Ausgaben vom Jahre 1564 und 1566 durch S. **Feyerabend**, wie **Schubert** und **Sudhoff** (I. S. 85) nachwiesen, und in der Note 87 beim Holzschnitte **40** erwähnt wurde. Da sie von **Mook** nicht angegeben, vielmehr deren Bestehen in Seite 48 Note a bezweifelt wird, obgleich sie in den Athenae rauricae (pag. 172) von **Herzog** angezeigt ward, und da ihr Titel in **Mook's** Nr. 51 sehr abweicht, z. Th. auch von dem in Schub. und Sudh. I. S. 20 aufgeführten Titel der Aufl. von 1565, füge ich hier den ganzen roth und schwarz gedruckten Titel bei: „OPVS CHYRVRGICVM / Des Weitberumb-/ten **Hochgelehrten** / vnd Erfarnen Aureoli Theophrasti / **Paracelsi Medici** rc. **Wund vnd Artzney Buch. Darinnen** be-/griffen welchen massen allerhandt Kräncke Gebresten, vnd Mängel, so dem / Menschlichen Geschlecht täglich zu gewarten, nicht allein innerlich, sondern auch eus-/serlich, Als offen Wunden vnd Schäden, Gewächs Gebresten, Frantzosen, Blatern, Lähme vnd der-/gleichen gefehrliche kranckheiten, wie dieselbigen nach notturfft vnd nach der lenge in die-/sem Newen herrlichen Buch zu finden, auß grund der rechten vnd warhaffti-/gen kunst der Artzney mögen vnd sollen Curiert vnd geheylt werden. / **Mit vielen schönen auch lustigen vnd zu diesem werck** / notwendigen Figuren. / **Samt vier Büchern** wolermeltzt **Theophrasti Paracelsi** /, so jetzt erst hinzukommen. Auch ein außlegung etlicher heimlicher / Paracelsischen Wörter, mit sonderbarem Fleiß, zu nutz vnd / wolfart gemeiner Teutscher Nation, in Truck geben, / Durch Adamum von Bodenstein. / * Ἀνέχου καὶ ἀπέχου * / Hier folgt der Holzschnitt. / Getruckt zu Franckfurt am Mayn anno M. D. LXVI.“

Auf dem letzten Blatte (pag. 707) steht: „Getruckt zů Frankfurt am / Mayn, durch Martin Lechler / in Verlegung Sig-/mund Feyerabends vnd Simon Huters / Im jar nach Christi geburt, Tau-/sent, fünffhundert, sech-/tzig fünff“. (In diesem Jahre erschien die erste Auflage des Nachdruckes!)

Die querovale einfache Linienumrahmung mißt 8·7×9·85 cm. Innerhalb derselben ist die Umschrift von links nach oben „EFFIGIES AVREOLI THEOPHRASTI" von da nach rechts „AB HOHENHEIM ÆTATIS SVÆ 47".

Die dasselbe rechtwinklig umgebenden Ornamente in verschiedenen Verschlingungen betragen 11·5 cm. in der Höhe, 12·7 cm. in der Breite.

65. Holzschnitt (8vo), anonym, eine verkleinerte Copie nach dem vorher beschriebenen Schnitte von Jost Amman mit der doppelten Schlinge, ohne Umrahmung; er ist abgedruckt auf dem Titelblatte der „Scholia in libros iiij de vita longa (p. 98) in der Druckschrift von Leo Suavius: „Th. Paracelsi Philosophiae et Medicinae utriusque universae Compendium etc. Francofurti ad Moenum per Petrum Fabricium. 1568. — Der Titel derselben ist mit dem von Mook als Nr. 62 mitgetheilten der Basler-Ausgabe bei Perna vom gleichen Jahre fast übereinstimmend, der Druck aber kleiner und dichter, so daß erstere nur 427 Seiten, letztere 593 Seiten enthält; diese besitzt keinen Holzschnitt, wovon ich mich in mehreren Exemplaren der Wiener- und Salzburger Bibliotheken überzeugte. Die von Mook bezweifelte Frankfurter Ausgabe fand ich in der k. k. Universitätsbibliothek; die Pariser Ausgabe vom Jahre 1567 konnte ich nie vergleichen. — Ueber diese Ausgaben verweise ich auf S. 335 und 404 (u. d. Holzsch. 58), auf Mook (S. 51—2 und 55 Note e), auf Schubert und Sudhoff (I. S. 30).

Die Ueberschrift des Titelblattes mit der Seitenzahl 98 und des Holzschnittes in der Frankfurter Ausgabe lautet:

PH. THEOPHRASTI / PARACELSI De VITA / LONGA, LIBRI IIII:

Die Unterschrift:

Effigies Paracelsi, Et Apophthegma, / ALTERIVS .... SVVS / ESSE POTEST.

Der Druck des Titelblattes nimmt einen Raum von 10·5 cm. in der Höhe und von 7·6 Breite ein.

Die Figur ist ohne Linienbegrenzung und mißt 8·3×7·3 cm. Die Kehrseite enthält das in S. 402 erwähnte Gedicht: „ΠΕΤΡΟΨ ΜΟΡΕΛΛΟΨ γονέως ἐπιΧρχμμα, / Ελλὰς ἑσταθρήσατα .... Θεοφράστου Παρακέλσου" etc.

5. Form (ι[5]). Portrait in ovaler Umrahmung, meist mit Ornament, mit Wehrgehäng, Wappen und chemischem Zeichen, Um-, Unter- und seitlicher Schrift, doppelter ungleichlanger Schlinge oder in ähnlichen Linien umgeschlagenem Kragen.

66. Holzschnitt (8vo) mit dem Monogramme des älteren Christoph van Sichem in der Maske des Rahmens, und seitlich mit dem chemischen Zeichen, welche beide als Figur 15 in S. 322 des XXVIII. Bandes der Mittheilung (1888) abgedruckt sind. Dieser Formschneider trat nach Nagler (d. Monogr. II. S. 311, Nr. 804) gegen 1570 in Basel auf, also zur Zeit dieses Holzschnittes, welcher in den bereits im historischen Ueberblicke (S. 322) aufgeführten sieben Druckschriften des Paracelsus von 1570—'85 abgedruckt und in drei anderen nachgeahmt wurde.[109])

Die nachfolgende Beschreibung des Portraits selbst gilt daher für diesen Holzschnitt 66 und die folgenden 66 1—9 und 67; 68 und 69 sind ähnlich. — Nur die Umgebung des ovalen Rahmens zeigen da und dort, besonders bei letzteren eine Verschiedenheit; bei den späteren Abdrücken ist auch das Monogramm undeutlich oder fehlend. — Die Zeichnung des Kopfes mahnt an die Darstellung im Labyrinthus (57).

Die Schnur bildet auf der rechten Brustseite eine weniger tief herabragende Schlinge als auf der linken; beide vereinen sich an der Kreuzungsstelle der Rockränder. Die Stellung der Hände ist wie im Labyrinthus, also die linke auf dem Schwertknauf; dieser zeigt in der Mitte zwei feine Querlinien (vergl. S. 334), der Griff Längsrippen; in einiger Entfernung unter dem Ringe der Parierstange ist das bandartige Wehrgehäng beiderseits an den Hüften sichtbar. In der Höhe der linken Gesichtsseite ist das Wappen im Dreipaß, zur rechten Kopfseite in einem länglichen Ovale das oben erwähnte chemische Zeichen dargestellt. (Vergl. Seite 349).

In dem beiderseits von zwei feinen Linien begrenzten 0·6 cm. breiten ovalen Rahmen ist die Umschrift an vier Stellen von eingreifenden Umschlingungen des äußeren ornamentierten, mit Zweigen durchflochtenen Rahmens unterbrochen. Von links unten beginnend lautet sie: EFFIGIES AV. PH. / THEOPHRASTI. / PARACELSI. / ÆTA. SVÆ. 47.

Der Anfang und das Ende der Umschrift wird von der Stirne einer Maske getrennt, auf welcher die obersten beiden convergierenden Linien das in der Figur 15 dargestellte Monogramm bilden. Unter diesem

[109]) Da der jüngere Christoph van Sichem, dessen Verwandschaftsgrad nicht ermittelt ist, und der angeblich 1580 in Delft geboren ward, erst 1600, und Carl van Sichem nur von 1600—'15 in Arnheim und Amsterdam als Formschneider erscheint, ist die Annahme des älteren Chr. van Sichem als Formschneider der Holzschnitte nicht zu bezweifeln. Daher hat auf ihn die Meinungsverschiedenheit über Carl v. S., dessen Existenz Christ und Heller (Gesch. d. Holzschneidekunst, Bamberg 1823, S. 233) läugnen und Brulliot und Nagler vertheidigen, keine Beziehung.

maskenartigen Gesichte hängt ein Querschild im Style des Ornamentes, in dessen innerem Schriftraume (0·8×4·7 cm.) der Wahlspruch „ALTERIVS“ rc. in zwei Zeilen als Unterschrift eingetragen ist. — Die innere Stichlinie des ovalen Rahmens mißt 7·45×5·35 cm., das äußere Ornament ist mit dem Schilde 12·0 cm. hoch, 8·3 breit.

Das Monogramm war unter den sechs in S. 322 genannten und in der k. u. k. Hofbibliothek enthaltenen Druckschriften des Paracelsus am deutlichsten in der von Mook als Nr. 247 ohne Jahreszahl aufgeführten „Chirurgia minor, quam alias Bertheoneam intitulavit. etc. Diese von Ger. Dorn bei P. Perna in Basel in 8vo herausgegebene Druckschrift, welche sich auch in der Stiftsbibliothek zu St. Peter in Salzburg befindet, halte ich wegen der Schärfe des Monogramms für die erste im Jahre 1570 erschienenen Druckschrift mit diesem Holzschnitte und bezeichnete sie deßhalb mit Nr. 66.[110]) Damit stimmt auch Herrn Dr. Sudhoff's Mittheilung, daß Willer's Meßkatalog dieses Buch in der Herbstmesse 1570 aufführt.

Dieser Holzschnitt ist auf der Kehrseite des vierten Blattes abgedruckt, auf dessen Vorderseite die Epistola dedicatoria an den Herzog August von Sachsen mit der Unterschrift endigt: „Vale felix et viue, / Tuae Celsitudinis seruulus / Gerardus Dorn“.

66/1—2. Die gleichen Holzschnitte (8vo) mit dem Monogramme des Christoph van Sichem sind in folgender (von Mook unter Nr. 75 angegebenen) Druckschrift abgedruckt: „Aur..., Ph... Th..., Paracelsi etc. de summis Naturae Mysteriis Libri tres lectu perquam utiles atque jucundi. Per Gerardum Dorn è Germanico Latinè redditi. Basileæ. Per Petrum Pernam. M.D.LXX.

Der Holzschnitt ist zweimal enthalten, 66/1 auf der Kehrseite des achten Blattes und 66/2 am Schlusse nach S. 174. — Beim Holzschnitte 66/1 enden auf der Vorderseite des achten Blattes die letzten vier Zeilen der Epistola Dedicatoria an den Pfalzgrafen Friedrich, Herzog von Bayern und die Unterschrift des „Gerardus Dorn“. — Beim

[110]) Das Fehlen der Jahreszahl in dieser Ausgabe, sowohl auf dem Tite', als auch in der Vorrede und am Schlusse schien mir ein absichtliches gewesen zu sein, um den Schein der Priorität des chemischen Zeichens zu retten, welches zuerst von Solis (s. Fig. 16 in S. 322) angewendet wurde, da die Vorrede des Wimpinaeus zu der von Mook als Nr. 82 aufgeführten Druckschrift „Archidoxa ex Theophrastia“ mit den von Solis gearbeiteten Portraits von Theophrastus und Wimpinaeus bereits am 7. Februar 1570 geschrieben wurde, wie ich in S. 349 im IV. Typus ausführlich nachgewiesen habe. In Folge der obigen gütigen Mittheilung von Dr. Sudhoff verliert meine von ihm bezweifelte Vermuthung ihre Berechtigung: wahrscheinlich waren die „Archidoxa“ bereits im Katalog der Ostermesse angezeigt.

Holzschnitte 66/2 (nach pag. 174) ist die Kehrseite unbedruckt, wovon ich mich in der k. u. k. Hofbibliothek überzeugte.

66/3. Das Vorkommen des gleichen Holzschnittes (8v°) von Chr. van Sichem ist auf dem achten Blatte der 2. Basler-Ausgabe Perna's v. J. 1570: „De Tartaro libri septem perquam utiles. Opera etc. Adami a Bodenstein, in lucem etc. editi etc. (Mook 77), welche Ausgabe die k. u. k. Hofbibliothek und das Salzburger Museum besitzt.

Die Vorderseite enthält das Ende der „Epistola dedicatoria Adami a Bodenstein Cosmo Medici, duci Florentinorum" mit den Schlußworten: *„Ex Museo nostro die ipsa 7. Martii anno salutis 1563"*.

66/4. Der Abdruck dieses Holzschnittes (8°) mit dem Monogramme von Chr. v. Sichem ist im Tomo II. *Operum Latine redditorum* etc. Basil. Ex offic. P. Pernae. 1575. (Mook 117, S. 72) auf der Vorderseite des zweiten Blattes, auf dessen Kehrseite nach dem Gedichte „Stemmate nobilium" von Christophorus Manlius Gorlizensis (vergl. meine Nr. 19, S. 311) das Gedicht von J. P. Remigius Cimb. beginnt: „Th. Paracelsus Veritatis Amatori. Jlle ego, qui tantas etc.[110/1])

In Wien fand ich beide Theile in der k. u. k. Hofbibliothek, in Salzburg in der Stiftsbibliothek zu St. Peter, nur den 2. Theil bei Herrn Prof. Seligmann in Wien.

66/5. Dieser übereinstimmende Holzschnitt Chr. van Sichem's (8°) ist auf der Kehrseite des Titelblattes von „Theophrasti ꝛc. schreiben von den Frantzosen in IX Bücher verfasset. Getruckt zu Basel bey Peter Perna. Anno CIↃ.IↃ.LXXVII" (Mook 128). — Die Ueberschrift des in der angeführten Druckschrift der k. u. k. Hofbibliothek befindlichen Holzschnittes lautet:

„Theophrasti wahre abcontrafactur".

66/6. Dieser bereits abgenützte Holzstock (8v°) mit dem undeutlichen Monogramme Christoph van Sichem's fand seine Verwendung auf der Kehrseite des achten Blattes wie der wenig verschiedenen zweiten Auflage der bei 66/1 angegebenen Druckschrift: „De summis Naturae Mysteriis Commentarij tres. *A Gerardo Dorn conuersi* etc. Ex officina Pernaea. Per Conradum Waldkirch. CIↃ.IↃ.XXCIV." (Mook 143.) — Auf der

---

[110/1]) Dieser Arzt, ein Anhänger des Paracelsus, an der Nordsee gebürtig, wird auch Remigius Pratensis genannt. — Das nach diesem Gedichte folgende „Ad Carolum Salisburgensem", welches zuerst in der Cölner Ausgabe der Astronom. und Astrolog. v. J. 1567 (Mook 56) vorkommt (vgl. Nr. 73) veranlaßte mich zu eingehenden Nachforschungen über derselben, deren Resultate in der Note 140 der Nachträge (D) folgen.

Vorderseite des Holzschnittes ist das Ende der bei 66/1 erwähnten Widmung von Dorn. Diese Ausgabe besitzt die k. u. k. Hofbibliothek in Wien und die k. k. Studienbibliothek in Salzburg. — Ferguson beschreibt das Portrait im II. H. S. 23 unter Nr. 74.

66/7 und **66**/8. Holzschnitte, sind nach Dr. Sudhoff's Mittheilung die gleichen Abdrücke auf der Rückseite der beiden Ausgaben der „Dreizehen Bücher Paragraphorum ... PARACELSI ... Getruckt zu Basel durch Conrad Waldkirch an. M.D.LXXXV“ und „... MDLXXXVI“ (8vo). Er verweist auf sein und Schubert's Heft I. S. 86. Anm. Mook scheint in S. 84 N. 6 letztere Ausgabe nach Adelung falsch citirt zu haben.

66/9. Der gleiche Holzschnitt Chr. van Sichem's (8vo) wie bei 66 ist auf dem mit der Custode Njjj bezeichneten Quart-Blatte nach dem Index der „Pars Prima Thomasi Erasti Disputationum, welche ohne Angabe des Jahres von Petrus Perna in Basel verlegt sind, jedoch sehr wahrscheinlich im Jahre 1571, da die Vorrede dieses Theils das Datum „Calendis Maji Heydelbergae, die der „Altera Pars“ das Datum „Calendis Martii M. D. LXXII“ führt. Die Zeit seiner Verwendung wäre demnach zwischen die Abdrücke der Holzschnitte **66**/3 und **66**/4 einzureihen. (Das Werk ist in der k. u. k. Hofbibliothek und in der k. k. Universitätsbibliothek in Wien vorhanden.)

Die Kehrseite enthält unter dem Titel „Conradus Gesnerus / Medicus Tigurinus / de Theophrasto Paracelso“ einen kurzen Ueberblick des Lebens desselben, einen Auszug der geringschätzenden Aeußerungen, welchen ich im Briefe dieses Züricher Arztes „Joanni Cratoni a Crafftheim“ auf Grundlage der Verläumdungen des Oporinus in pag. 2. der Ausgabe seiner Briefe in der Hofbibliothek fand; dieser Brief zeigt das Datum „Tiguri 1561. Augusti die 16.“ (Vgl. §. 17 F.)

67 und 67/1—3. Holzschnitte (4to), anonym, sicherlich Abdrücke der bei 66/7 benützten Form von Chr. van Sichem, dessen Monogramm durch Abnützung unsichtbar geworden ist, umgeben von einem reich mit figuralen Verzierungen ausgestatteten Rahmen auf der Kehrseite der Titelblätter der beiden Folio-Bände der „Cheirurgia. Warhafftige Beschreibung der Wundartzney des .... Th ... Paracelsi etc. Getruckt zu Basel durch Conradum Waldkirch. M. D. LXXXV“ (Mook 149) und an den gleichen Stellen in den beiden Bänden der im Jahre 1586 erschienenen

übereinstimmenden Titelausgabe dieser „Cheirurgia“. (Mook 152), worüber Schubert und Sudhoff nähere Aufschlüsse geben.[111])

Ich kenne diesen Holzschnitt nur durch eine mit **66** und dessen späteren Abdrücken übereinstimmende von Herrn Albert Seligmann gefälligst besorgte Copie des Exemplares in der Münchener Staatsbibliothek. Das Monogramm in der Maske fehlt in derselben; wahrscheinlich war es bereits unkenntlich, da dieß schon im Abdrucke von **66** 6 vom Vorjahre der Fall war. Nur der äußere (etwa 18·0×12·0 cm. im Umfange betragende) Rahmen wurde dazu eigens geschnitten; er zeigt oben eine quer gezeichnete weibliche Figur mit einen Schlüssel in der rechten Hand, die aber bei seitlicher Betrachtung an einem geschwungenen Ornamente lehnt, mit einem zu ihren Füssen liegenden großen Hunde mit hängenden Ohren. Im linken senkrechten Theile des Rahmens ist eine Figur in antiker Rüstung mit Helm auf längsgerippter Kugel über einem Schilde; im rechten auf einem höheren Schilde eine ähnliche Figur mit Krone und spitzer in eine wallende Feder endender Mütze; der untere Querrahmen enthält nur verschiedene Verschlingungen um eine Maske.

Lose Titelblätter der beiden Ausgaben sind durch die Angabe des „Ersten“ und „Andern“ Theiles und durch die Jahreszahl unterscheidbar.

68. Holzschnitt (32tel), anonyme Vignette, eine Copie nach Chr. van Sichem von Stratius auf dem Titelblatte einer kleinen Druckschrift (Mook 132). Ueber der Vignette steht zum Theil in Lap. Buchstaben: Th... Germani / Paracelsi Medico- / rum etc. / Principis / *De restituta vtriusque Medicinae vera* / Praxi. / Liber Primvs. / Gerardo Dorn Doct. Phys. ac interprete Germanico etc. Ad Jll. etc. Princ. D. Franc. Velesium etc. Ducem. Lugduni / Apud Joannem Stratium. / Beiderseits vom verzierten Rahmen des Portraits steht links senkrecht aufsteigend „ALTERIVS etc., rechts absteigend „QVI SVVS“ etc. — Unter dieser Vignette folgt: Pro Jacobo Du Puys. / MDLXXVIII. / Cum priuil. etc. (kl. 8vo).

---

[111]) Diese haben im I. H. S. 86 nachgewiesen, daß bei dem ersten Theil der im J. 1585 erschienenen von Mook unter Nr. 149 als „Chirurgia“ (sic) aufgeführten Ausgabe nur die Druckbogen des im Jahre 1581 durch Bodenstein noch bei Perna herausgegebenen „Opus chirurgicum“ seien, in welcher Folio-Ausgabe ich bei Mook (Nr. 136) keine Abbildung erwähnt finde, daß im andern Theil die Mehrzahl der übrigen chirurgischen Schriften Hohenheim's hinzugefügt wurde, — und erklärten die neue Titel-Ausgabe vom Jahre 1586 nur als reinen Buchhändlerkniff. — Mook führt letztere unter Nr. 152 auf, mit der Bemerkung, daß der erste und der „Ander Theil“ ganz genau mit der Ausgabe von 1585 übereinstimme, was sich also auf den Holzschnitt auf der Kehrseite des Titelblattes bezieht, obwohl Mook das Vorhandensein eines solchen nicht ausdrücklich erwähnt.

Es gibt auch Exemplare mit der Unterschrift unter der Vignette: „LVGDVNI APVD JOANNEM STRATIVM. M. D. LXXVIII. Cum priuileg......

Die unbedeutende Copie in halber Größe des Originales mißt daher an der innern Stichlinie des ovalen 0·6 cm. breiten Rahmens 3·7×3·2 cm. Der Durchmesser der umgebenden Verzierungen beträgt 5·0×4·5 cm. Das Wappen und das Oval mit dem chemischen Zeichen ist wie im Originale (66) gestellt; auch die Umschrift ist gleichlautend, nur ohne die dort erwähnten Unterbrechungen; die Maske mit dem Monogramme fehlt. Die Kehrseite ist nicht überdruckt.

Die Druckschrift ist im Besitze der k. u. k. Hof- und k. k. Universitäts-Bibliothek in Wien sowie des Stiftes St. Peter in Salzburg.

69. Stich, (12des), anonym, eine bessere und etwas lebhaftere Copie des Originales von Chr. van Sichem (66) in gleicher Größe, jedoch ohne Ornament, mit einer einfachen ovalen Linieneinfassung von 7·5 cm. im Höhen- und 5·6 cm. im Breitendurchmesser; nur an der rechten äußeren Seite ist eine zweite 0·1 cm. abstehende Linie sichtbar. Die Stellung des Wappens im Dreipaß ist ebenfalls in der Höhe der linken Gesichtsseite, jenem entsprechend auf der Gegenseite das chemische Zeichen in doppelter ovaler Linieneinfassung. Der Hintergrund ist dunkel schraffiert.

Die Unterschrift ist in dem unteren durch drei Querlinien geschiedenen 2·3 cm. hohen Schriftraume des das Ganze umgebenden einfach linirten Rechteckes (11·6×6·3) und lautet:

„Der Weldtberühmte Philoſophus / und Medicinæ Doctor / AVREOLUS PHILIPPUS THEOPHRASTUS / BOMBASTS (sic!) VON HOHENHEIM PARACELSVS.

Das Vorkommen dieses Stiches mit freier Vorderseite ist links vom Titelblatte der „kleinen Hand- und Denck- / BIBEL“ ꝛc. Amsterdam / Bey Diericks Betkij Erben, / Im Jahr 1715. (8°). — Mook zeigte sie unter 228 an, sah sie aber nur sehr flüchtig sonst hätte er nicht schreiben können: „Vergl. Nr. 227 und die Ausgabe von 1736. Letztere ist ein bloßer Abdruck und hat auf dem Titelblatte den gleichen Kupferstich. Man sehe Nr. 231.“

Daß Mook bei Nr. 227 kein Bild angab, erwähnte ich in S. 273 bei meinem Stiche Nr. 1. (von W. Hollar wahrscheinlich nach Rembrandt). Dieser Umstand und die Unbestimmtheit obiger Aeußerung hinsichtlich des Bildes, überdieß Widersprüche zweier anderer Abbildungen veranlaßten mich, Herrn Musealdirektor Dr. Petter in Salzburg zu bitten, mir eine Pause

des Bildes im Exemplar der k. k. Staatsbibliothek zu München zu verschaffen. Seiner gütigen Vermittlung verdanke ich nun eine solche, und dadurch die Möglichkeit obiger Angaben, zugleich auch die Ueberzeugung, daß die zwei folgenden Bildnisse etwas veränderte Copien von 66 seien.

69/1. Stich, (8vo), anonym, eine schön gearbeitete Copie nach van Sichem, etwas vergrößert mit steifgehaltenem Kopfe, verändertem Ausdrucke des schmaleren Gesichtes mit verlängertem Kinne und großem Munde nebst einigen Aenderungen in der Zeichnung der Kleidung. Der Hemdkragen macht nur wenige weite Falten, während er beim vorigen Stiche fast rechtwinklig gezackte Ränder zeigt; die Schnur ist hier fehlend, an ihrer Stelle eine nur einlinige Begrenzung des beiderseits umgeschlagenen Rockkragens; die Aermel sind vorne enge. Der Schwertgriff zeigt zwischen dem glatten Knauf und dem Ringe des Schloßes einen Reif, gegen den die oberen und unteren Längsrippen des Griffes sich verbreitern. (Diese Stelle könnte allenfalls für den Schluß eines Schraubengewindes gehalten werden.) Das Wehrgehäng ist am Ringe ohne Parierstange befestigt. Die Stellung des Wappens und des chemischen Zeichens in einfacher ovaler Linienbegrenzung ist wie bei 69. Der Durchmesser des mit einfacher Stichlinie umschloßenen Ovales mit querschraffierten Hintergrund mißt 9·8×8·2 cm. — Die Unterschrift in vier Zeilen ist gleichlautend wie bei 69.

Die Copie dieses Stiches, welcher links vom Titelblatte der kleinen Hand- und Denck-BIBEL von Christoph Friderici in Mühlhausen vom Jahre 1736 (Mook 231) eingebunden ist, erhielt ich durch die Güte des Herrn Portrait- und Historienmalers Albert Seligmann, welcher sie nach dem Stiche im Exemplare der Universitätsbibliothek in München zeichnete.

Der Ausdruck Mook's „schlechter Kupferstich" kann sich nur auf die fremdartige Physiognomie desselben beziehen.

69/2 Stich, (8vo) anonym, im wesentlichen mit der soeben beschriebenen Abbildung nach van Sichem auch in der Physiognomie und Haltung übereinstimmend, nur scheint ihre Copie von mehr künstlerischerer Hand ausgeführt, wie einige Stellen zeigen, z. B. die fein gezeichneten gefalteten Ränder der an den Rockärmeln vorstehenden Manchetten. Die Ränder des aufstehenden rechten Kragens am Leibchen und der beiden umgeschlagenen Rockkrägen sind von zwei engen Linien eingesäumt. Die Entfernung des kleinen glatten Knaufes vom Schloße des Schwertes ist wenigstens um 0·5 cm. kürzer als im vorigen Bilde, der Griff nicht so

dick, jedoch auch mit einer queren Doppellinie in der Mitte wie beim vorigen Bilde; statt dem Ringe am Schloße ist nahe unter der rechten Hand eine Art fast rechtwinkligen Beschläges mit wulstigem oberen Rand und einem kleinen vorstehenden (oder hohlen?) Punkte gezeichnet; von diesem Beschläg, welches von der inneren Stichlinie des Ovales um die Hälfte entfernter ist, als der Ring bei 69/1, zieht beiderseits das Wehrgehäng nach aus- und aufwärts. Das Oval, innerhalb welchem die Stellung des etwas kleineren Wappens und des von einer Doppellinie umschlossenen kürzeren Ovals mit dem chemischen Zeichen ziemlich gleich ist, ist dunkel schraffiert und mißt 9·4×7·6 (ohne den 0·3 cm. breiten Schlagschatten links).

Das Oval ruht auf einem Postamente, dessen vordere Fläche 4·4 cm. hoch ist, und eine nicht schraffierte Schrifttafel von 2·0 cm. Höhe und 7·3 cm. Breite enthält. Die vierzeilige Schrift ist übereinstimmend mit der Fassung, Art und Abtheilung der Unterschrift von 69, nur steht „BOMBASTUS" (nicht „BOMBASTS") geschrieben.

Ob dieser Stich ein Flugblatt ist oder einem Werke angehört, ist mir bisher noch unbekannt; ich fand ihn in der Portraitsammlung der k. k. Familien-Fideicommiß-Bibliothek und in der Salzburger Studienbibliothek; er ist auch von Möhsen (II. S. 101) und Murr (S. 255) verzeichnet, wie durch die Schreibweise der Namen mit U (statt „V") erkennbar ist.

6. Form (α⁶). Halbfigur (oder Kniestück), gemalt, (meist) in einem Rechteck, (ohne oder) mit Wappen und Schrift.

70. Wandgemälde, lebensgroß von einem unbekannten Maler und

70/1. Aquarell (kl. Fol.), Copie von Josef Rattensperger, nach diesem Frescobilde am angeblichen Wohnhause des Paracelsus auf dem Platzl (Nr. 397, dann 437, nun 3) am rechten Salzachufer.

Ueber dieses Fresco-Bild, welches um das Jahr 1740, also zur Zeit der Erben von Martin Zaininger, dort angebracht wurde, und über dessen Ersatzbild habe ich bereits im XXVII. Bande der Mitth. S. 7, 13 und 14, in diesem Bande beim Bilde 50/1 ausführlich berichtet, auch im XVIII. B. S. 243/60 Anm. 17 die Reihenfolge der Besitzer dieses Hauses nachgewiesen. Ein Artikel darüber erschien von mir in der Salzburger Zeitung vom 21. März 1879 N. 116 S. 2.

Ich hielt es lange Zeit für eine Copie des Bildes **50**, da die Ueberschrift bei beiden gleich war, und meine Erinnerung an die

Einzelnheiten des im J. 1841 übertünchten Frescobildes bereits unsicher geworden waren. Als ich jedoch in neuerer Zeit die Copie des Portrait- und Historienmalers **Rattensperger** kennen lernte, überzeugte ich mich, daß das Frescobild theilweise dem Oelbilde 50, theilweise dem Bilde des Vaters (Fig. 2 in der Tafel I), nachgemalt wurde. Es vereinte mit dem gealterten nur wenig nach seiner linken Seite gewendeten Vollgesichte, dem ledernen Wamms und der halben sichtbaren linken Hand am Schwertgriff ohne Aufschrift des Knaufes auch eine Rose in der rechten Hand, an deren viertem Finger ein Ring sichtbar ist, und in beiden oberen Ecken den Wappenschild mit dem Ochsenkopf und den Herzschild mit den drei Kugeln im Schrägbalken. Die Rose in Aquarell dürfte auf einer falschen Auffassung der wahrscheinlich beschädigten Nelke im Frescobilde beruht haben.

Die **Copie ohne** die in S. 7 angegebene **Ueberschrift** ist 20·4 cm. hoch und breit, mit **dieser** 38·6 cm. hoch, von einfachen Linien umschlossen, und wurde 1845 von Friedrich **Bauer** dem städtischen **Museum** in **Salzburg** geschenkt. (Ueber das Ersatz-Bild 50/1 siehe S. 393.)

Der Vergleich der beiden durch Herrn Direktor **Petter** erhaltenen Pausen des Oelbildes 50 und dieses Aquarell's 70 bestätiget die obige Angabe, daß **beide Ueberschriften** gleich lauten; nur am Ende der zweiten Zeile fehlt in letzterem Bilde nach „Hochen" das Zeichen =. Auch die Schriftart ist bei beiden in deutschen Buchstaben, nur im Aquarell (der sehr verkleinerten Copie des Frescobildes) in entsprechend kleineren Buchstaben.

(In der 8. **Form** der Gruppe **b** ist mir **kein** Bild bekannt.)

9. **Form** (α^9). **Der Kopf zur Seite geneigt, nur eine Hand** sichtbar **auf dem Schwertknauf.**

71. **Radierung** (12^{dez}), **anonym**, von Joachim de **Sandrart** ausgeführt, auf einer oben mit L bezeichneten Folio-Tafel sowohl in der „**Academia** Todesca dell Architectura, Scultura e Pittura oder teutsche Academie &c. von **Joachim von Sandrart** auf Stockau. Nürnberg 1675 als auch in **71**/1 der „**Academia nobilissima** artis pictoriae Noribergae et Francof. 1683. fol.[112]).

---

[112]) In dem **erstgenannten Werke** des Joachim **von Sandrart** ist diese Tafel L im Band I, Theil II, Buch II, zwischen S. 70 und 71 befindlich. **Diese deutsche Academie** der edlen Bau-, Bild- und Malerkünste &c. war bei Jakob Sandrart in Nürnberg, auch bei Matthäus Merian zu Frankfurt a. M. zu finden und bei Joh. Phil. Miltenberger gedruckt. MDCLXXV. Der II. Band ist bei Christ. Sig. Froberger gedruckt, im Verlage des Autors 1679 und im Verlage bei Mich. und Joh.

Auf dieser Tafel sind sechs Portraits, jedes in ovalem Rahmen, das des Paracelsus links in der 3. Reihe unter Petrarca und Laura, neben Giovanni Battista Alberti.

In dieser schönen, von allen abweichenden Darstellung erscheint Paracelsus mit nach abwärts und links geneigtem, ernsten, fast traurigen Gesichte; nur der linke nicht gefaltete Kragen des klaffenden Hemdes ragt wenig über dem tiefausgeschnittenen Rockkragen hervor; die innere Stichlinie des 0·6 cm. breiten ovalen Rahmens (9·0×7.5 cm.) läßt nur einen Theil der linken Hand ohne dem Daumen auf dem größtentheils noch gezeichneten glatten Schwertknaufe erblicken. In der den Rahmen rechtwinklig umgebenden queren Schraffierung (11·0×10·1 cm.) steht links und rechts oben im Bogen die Ueberschrift „THEOPHRASTVS PARACELSVS“ in verzierter Cicero-Schrift (vgl. Note 78).

Die Radierung findet sich in der k. k. Familien-Fideicommiß-Bibliothek in der Academia nobilissima und als ein ausgeschnittenes Blatt der Tafel in der Portrait-Sammlung. Die Tafel beider Werke ist rückwärts nicht überdruckt, die Quelle der herausgeschnittenen Tafeln oder einzelnen Portraits deßhalb nicht erkennbar.

71/2. Gezeichnete schöne Copie nach **71** (Sandrart) in doppelter Größe von Herrn Luitpold Pezolt, städtischen Kanzleibeamten in Salzburg. Sie befindet sich im Museum Carolino-Augusteum. Herr L. Pezolt kann sich nicht mehr erinnern, welches Original ihm in seiner Jugend von seinem Vater, dem Herrn Georg Pezold, ehemaligen Conservator der k. k. Centralkommission für Kunst und Alterthümer, vorgelegt wurde, und ob dasselbe bereits die vorliegende Größe hatte oder erst in letztere umgezeichnet werden mußte.

Unter der bogenförmigen den Brustkorb begrenzenden Linie stehen die beiden Namen „TH... PAR...“ in gleicher Schrift in einer Linie.

Abtheilung β. Schwertknauf mit der Aufschrift „Azoth“ (oder einem chemischen Zeichen).

(Für die 1. und 2. Form β^1 und β^2 fehlen Repräsentanten).

3. Form (β^3). Portrait in einfacher runder (oder ovaler) Umrahmung mit Umschrift und einfacher Schlinge. Die Schnur

Friedr. Endter und Jacob von Sandrart. — Die Academia nobilissima etc. (Noribergae literis Christiani Sigismundi Frobergii, sumtibus autoris, apud Michaelis et Johannis Friderici Endteri haeredes et Johannem de Sandrart. 1683. fol.) benützte die noch vorhandenen Tafeln des früheren Werkes. Der ausführliche Titel der letzteren ist in Möhsen (II. S. 200) einzusehen.

auf der rechten Brustseite (zum Theile auch mit Wappen und auf der Kehrseite mit Schrift.)

72. Medaillon v. H. G., in Blei oder einer diesem ähnlichen Legierung und im Durchmesser von ungefähr 7·9 cm. Daß sie dieselbe sei, welche in Rudolphi's Numismata (Berol. 1829)[113]) erwähnt ist, worin deren Abbildung durch Franc van Mieris (III. p. 44) ohne Angabe der Buchstaben H. G. erwähnt ward, blieb mir lange unbekannt, obgleich ich seit dem Sommer 1887 eine Pause eines gestochenen Medaillons mit diesen Buchstaben besaß, welche ich mir nach einem von Herrn Dr. Schubert zur Einsicht erhaltenen Fragment eines Quartblattes mit holländischem Texte copierte. Nach wiederholten vergeblichen Umfragen in Bibliotheken über das etwaige Original wurde ich im vorigen Jahre von Herrn Dr. Sudhoff auf Franz von Mieris aufmerksam gemacht. Sowohl im k. u. k. Münz- und Antikenkabinet, als auch in der k. u. k. Hofbibliothek fand ich dieses Werk und darin das unverkennbare Original meiner Pause. Ueber den damaligen Besitzer dieses Medaillons und die eingehendere Beschreibung verweise ich auf die Angaben bei **72**/1, dem Stiche im Werke von Fr. von Mieris. — Die Medaille selbst befindet sich wahrscheinlich in einer Sammlung zu Amsterdam.

72/1. Stich, (16^{dez}), anonym, von Franz van Mieris dem Jüngeren, eine Copie der eben erwähnten Medaille, mit kreisförmigem Rahmen, dessen innere Stichlinie 6·6 cm., die äußere 7·9 cm. im Durchmesser beträgt. Das Werk, in welchem er im III. Theile S. 44 enthalten ist, führt den Titel: „Franc van Mieris. Histori Der Nederlandsche Vorsten, uit

[113]) Die erste Angabe des „Index Numismatum in Virorum de rebus medicis vel physicis meritorum memoriam percussorum (Berolini 1823, 8°.) kenne ich nicht; in der 2. Auflage v. J. 1825 (S. 85, N. 347) ist diese Medaille als dritte des Th. Parac. mit kurzer Notiz aufgeführt. — Die 3. Aufl. führt den Titel: „Recentioris aevi Numismata Virorum (etc. ut supra) memoriam servantia. Collegis et recensuit Carolus Asmondus Rudolphi, Berolini 1829. Die Beschreibung in dieser Ausgabe (S. 119, Nr. 497) lautet: „Tertium tripollicare Fr. de Mieris III. p. 44 sistit. Vasi, quod tenet, panaceam suam continenti, verbum AZOTH inscriptum. Ceterum area eadem (diese bezieht sich auf die von mir bei Nr. **60** und **61**/1 angegebene Medaille in Blei und Silber), additus autem ei est margo latiusculus cum inscriptione: Abstrusam. Tenebris. Tempus. Me. Educit. Jn. Auras.“ — In der letzten Auflage, welche den gleichen Titel der vorigen führt, nur mit dem Zusatze: „Denuo Edidit, Emendavit et Auxit Carol. Ludov. De Duisburg, Dantisci Sumpt. Th. Bertling 1862, 8°. sind unter CCLXVIII sieben Medaillen des Th. Paracelsus aufgezählt, um drei mehr als in der früheren. Davon sind Nr. 1 und 2 bei mir als Nr. **61**, Nr. 3 als obige Nr. **72**, 5 und 6 als **62** und **28**, Nr. 4 und 7 unter den Unbekannten als **100** und **101** aufgeführt. Von Kluyskens (Gand, 1859, II. p. 290—1) ist sie als dritte Medaille beschrieben; er gibt ihrem Durchmesser nur mit 7½ cm. an.

de Huizen van Beyeren, Bourgonje, Oosterryck, welke sedert de regering van Albert, Graef von Holland, tot de doot van Keizer Karel den V. het hoog gezeg aldaer hebben gevoert. Jn's Graavenhaage. By Pieter de Hondt. 3 Deels. MDCCXXXII — V. Fol.

Dieser Gelehrte, ein Sohn des Wilh. v. M. und Enkel des berühmten Malers Fr. v. M. d. Aelteren, war zugleich Maler und Kupferstecher, ward 1689 in Leyden geboren, besorgte nach Nagler (Künstler-Lex. IX. S. 271 u. f.) den Stich der Medaillen in seinem Werke selbst und starb 1762.

Das Blatt, auf welchem zu oberst der Stich des Medaillon's abgedruckt ist, hat die Ueberschrift:

44

„1541 HISTORI DER 1541"

Unter der Medaille folgt der Schluß des auf der Vorderseite nach dem Ende der Biographie des SYMON GRYNEVS begonnenen Artikels über TH. PARACELSVS und enthält die Beschreibung und Umschrift der Medaille. (Die Vorderseite hat als Ueberschrift:

„NEDERLANDSCHE VORSTEN").

Das Portrait mit der inneren Umschrift ist eine genaue Copie der Bleimedaille 60, worauf ich durch den Vergleich meiner Pause der Abbildung 60 1 in Köhler's Münzbelustigung aufmerksam wurde, welche einige Jahre später gedruckt ward, jedoch keinen Rahmen besitzt. Auch die Stellung des Wappens ist übereinstimmend, nur die Richtung des Schrägbalkens ist verschieden, da er hier von links und oben nach rechts und unten zieht. Durch Güte des Herrn Direktors Kenner konnte ich beide Abbildungen in den Originalwerken im k. u. k. Münz- und Antikenkabinet einsehen, und fand meine Beobachtung bestätiget.

Beide Medaillen zeigen innerhalb der begrenzenden Kreislinie in verzierter Cicero-Schrift (vergl. Note 78) zur Rechten des Dargestellten die Umschrift „D. THEOPHRASTI." — zur Linken „PARACELSI. Æ. 45."

Zwischen der linken Gesichtsseite und den Buchstaben „CEL" ist das Wappen im Dreipaß mit dem Schrägbalken wie auf dem Grabdenkmal (Fig. 1) und in Fig. 12. — Die abweichende Weise, in der das Wort „AΣOTH" auf dem Schwertknauf in 72 und 72/2 gestochen ist, welche an griechische Buchstaben erinnern, steht ganz vereinzelt da; wahrscheinlich beruht das Σ auf einer zufälligen Verwechslung.

Die Umschrift im kreisförmigen äußeren Rahmen, welcher bei der Medaille 60 fehlt, und beiderseits von zwei feinen Linien begrenzt

ist, lautet zur Rechten des Theophrastus, (somit zur Linken des Beschauers) in verzierter Cicero-Schrift: „ABSTRVSAM ✱ TENEBRIS ✱ (oben) TEMPVS ✱ links vom Dargestellten (somit rechts vom Beschauer) ME ✱ EDVCIT ✱ IN ✱ AVRAS ✱ unten verkehrt „HC"

Außerhalb des Rahmens ist links „♄", welches im Vorbericht des Werkes als Zeichen für „Tin of Lood", d. i. Zinn oder Blei (oder eine Legierung) angegeben ist. — rechts „Sch.", nämlich der Name des Besitzers, „Mr. Balthazar Schot, Oudschepen, Raad en Ontfanger te Amsterdam", von welchem Mieris die Medaille zur Copierung erhielt.

Ob sich die Worte „Abstrusam me" auf Veritatem oder auf Panaceam beziehen, wage ich nicht zu entscheiden. Oder sollte der Künstler „AΣOTH" wirklich in griechischen Uncialen haben schreiben wollen, also im weiblichen Geschlechte? Dagegen spricht der Umstand, daß in Nagler (Monogr. III. p. 350, Nr. 974) ein unbekannter Graveur mit den Buchstaben H. C. 1570 aufgeführt ist, von welchem in der fürstlichen Sammlung zu Wallerstein ein Pulverhorn beschrieben wird, welches auf einer getriebenen und vergoldeten Platte die obige Umschrift zeigt; nur steht „Abstrusum"!

Die Wahrscheinlichkeit, daß der gleiche Graveur die Medaille 72 gestochen hat, wird dadurch erhöht, daß der Sinn der Darstellung auch auf Paracelsus übertragen werden kann. Nagler bemerkt über die Platte des Pulverhornes: „Sie zeigt den Saturn, wie er die nackte Wahrheit der aufgehenden Sonne entgegenführt. Ein düsterer Dämon sucht sie vergebens niederzuhalten; denn schon schwebtdie Friedenstaube über dem Lande".

Van Mieris macht auf p. 43 und 44 die Bemerkung, daß das Bildniß, was uns von Theophrastus in der Denkmünze („penningplaat") erhalten blieb, drei Jahre vor seinem Tode gemacht worden sei. („en dewyl dit Konstſtuk drie jaaren voor zynen dood gemaakt is, vindtmen in den binnen en buitenkring deeze betterlyken zin; Doctoris Theophrasti etc.") Der Verfasser scheint durch die Angabe „aetatis 45' annorum" irre geführt worden zu sein. Aus dieser Zeit fand ich nirgends die Andeutung des Bestehens einer Denkmünze; auch muß ich bemerken, daß die erste mir bekannte Abbildung, welche den Namen „Azoth" auf dem Schwertknaufe zeigt, im Jahre 1567 erschien.

72/2. Medaille in Blei. Sie wird von Kluyskens (des hommes célèbres etc. Gand 1859, p. 291) in folgender Weise beschrieben: La quatrième, uniface, en plombe, a 6½ centimeter, avec le buste de face, tourné vers la droite, les mains soutenant un vase sur le quel

le mot AZOTH. A côté des armoiries. Jnsc. D. THEOPHRASTI. PARACELSI. Æ. 45.“ Es scheint mir nicht unwahrscheinlich, daß diese Medaille ein späterer Abguß der Medaille 70 von dem unbekannten Graveur H. G. (um 1570) ist, nur ohne dem breiten Rahmen mit der Umschrift „ABSTRVSAM“ ꝛc. Aus der Vergleichung der Abbildungen anderer mir bekannter Medaillen mit der Beschreibung derselben in Kluyskens ergab sich, daß die angegebene Gesichtsrichtung „vers la droite“ der bei Numismatikern üblichen Weise entspricht, also in Beziehung auf den Beschauer. — Leider fehlt die Angabe der Richtung des Schrägbalkens im Wappen, wodurch meine Vermuthung bestätigt würde, ebenso die Bezeichnung der Sammlung, in welcher sich diese Medaille befindet.

4. Form (β^4). Ovaler oder runder Rahmen, meist von Ornamenten oder einem Rechteck umgeben, mit Ueber-, Um- und Unter-Schrift, ohne Wappen.

72 3. Stich (4to), anonym, eine gute, verkehrte und etwas vergrößerte Copie des Stiches 41 (von de Bry). Die bei letzterem gegebene Beschreibung paßt daher auch auf diese Abbildung; nur ruht die linke Hand auf dem etwas größeren birnförmigen Knaufe des gleichgeformten Schwertes, unter dem queren Ringe des ersteren steht „AZOT“, die rechte Hand hält in gleicher Weise den Griff über dem Ringe der Parierstange; die Halbfigur des Paracelsus ist 10·5 cm. hoch; der Abstand des Scheitels vom Kinn beträgt 3·65 cm.

Wesentlich verschieden sind die Schriftbeigaben. In dem 6 mm. breiten ovalen Rahmen, dessen innere Stichlinie 11·5×6·3 cm., dessen äußere 12·1×10·3 mißt, steht von oben nach rechts und abwärts: „EFFIGIES AVR... THE...“ weiters nach links und aufwärts „AB HOHENHEIM. ÆTATIS SVÆ ANNO XLVII ✣“. — Der ovale Rahmen ist von einem durch lineare quere Schraffierung gebildeten Rechtecke umschlossen, dessen oberer Rand von der äußeren Stichlinie des Ovales um 2 mm. überragt wird; das Rechteck ist 11·9 cm. hoch, 11·6 breit.

Die Plattenlinie mißt 16·0×12·2 cm. Zwischen dieser und dem Rechtecke bleiben zwei quere Felder. Als Ueberschrift in dem 0·85 cm. hohen oberen Querfelde dienen die beiden Wahlsprüche:

„Alterius . . . . . potest“ | „Omne donum . . . . a Deo | Imperfectum a Diabolo.“

Die Unterschrift in dem 3·2 cm. hohen unteren Felde lautet wortgetreu:

Haec Icon. Theophrastum praesentat Redivivum; | 1491 Einsiedl, cui cunas, tota ast Helvetia cibum; | Doctrinam Basel confert cum Caesare Honores: | Italia, Hispania, ac illustrem Gallia Famam; | Illam cum Polonis, Bohemis Germania didat. | 1541 Ipse Jehova animam; Saltzburgum cum Ossibus almis | Corpus; Et in Coelis tutissima gaudia cepit.

Psalm 112.6 Memoria justi aeternaliter in pace.

Theophrasti Redivivi stutor. Mpria.

Die Schlußworte lassen mich vermuthen, sie seien eine Hinweisung auf den im ersten Theile meiner Abhandlung (S. 56) erwähnten „Theophrastus redivivus“ von Heßling oder auf die anonyme Gegenschrift „Jmpostura Theophrasti redivivi detecta“, daher ist diese Abbildung jedenfalls erst nach 1659 oder '60 erschienen; denn in ersterem Jahre ward Heßling's erste Auflage, im nächsten die zweite und die Gegenschrift gedruckt. Das Wort „ſtutor“ scheint ein Fehler des Stechers zu sein (statt Sculptoris oder Scriptoris, oder wie Dr. Sudhoff vermuthet, reſtitutor.)?

Dieser Stich, welcher für das Salzburger Museum Ende Juli 1890 gleichzeitig mit einem späteren Abdrucke des Stiches von de Bry (wahrscheinlich 41/1) erworben und mir zur Einsicht gefälligst zugesendet wurde, blieb mir und auch Dr. Sudhoff bisher unbekannt.

(Aus der 5. Form (β^5) ist mir keine Darstellung bekannt.)

6. **Form** (β^6). **Halbfigur**, meist im Rechteck, **in Farben, mit oder ohne Schrift, Wappen und Verzierung.**

72/3. Dieses **anonyme Aquarell**, nach Stimmer etwas vergrößert copiert, mit dem Wappen, ist im neuesten Antiquar-Kataloge Nr. 65 von Ludw. Rosenthal in München unter 777 (S. 80 u. f.) verzeichnet. Ich hatte Gelegenheit dasselbe im Museum Carolino-Augusteum im Juni d. J. zu sehen, welchem es zur Einsicht zugesendet war. Es ist dem unten angeführten seltenen Quartbande beigebunden.[113/1])

Das Portrait ist ohne Werth, wahrscheinlich dem Ende des XVI. oder Anfange des XVII. Jahrhunderts angehörig; ob die Ausführung

[113/1]) Der Titel des Quartbandes lautet: „Necker David de, Formschneider von Augsburg. Ain Newes Vnnd Künstlich Schönes Stamm- oder Gesellen Büchlein mit dreyzehen Historien, darinnen Hundert Figuren sampt ihren Wolscandierten Reimen erklert. Wienn in Osterreich 1579 mit 98 Holzschnitten. — Ueberdieß waren 48 in Farben ausgeführte Handzeichnungen, meist Wappen, und einige Portraits, darunter das beschriebene, eingebunden. (Innen am schön gepreßten Ledereinband steht mit Bleistift „Dillherr von Thunenberg“, welcher Name wohl kaum auf den Maler der beigebundenen Handzeichnungen zu beziehen ist).

nach dem Standpunkte der damaligen Zeit solchen besitzt, kann ich nicht beurtheilen. — Das Gesicht ist stark geröthet, die Haare grau. Der violette Rock zeigt einen feinen Goldsaum.

Die Unterschrift auf einem Querschilde lautet wortgetreu: „DEO FRASTVS PARACELSIS". — Dieser sowie die zopfige ovale Umrahmung ist lichtgrün gefärbt; ersterer mit goldenen, letztere mit silbernen Randlinien. Das Wappen ist als rother Herzschild mit goldenen, von links und oben nach rechts und unten ziehenden Schrägbalken dargestellt, die obere und untere Kugel in demselben ist roth, die mittlere silbern. An den oberen Verzierungen ist beiderseits ein Gefäß mit auflodernder Flamme. — Der innere Durchmesser des Ovales mißt 10·5×8·0 cm., — das umgebende Rechteck mit dunklem Grunde 18·7×13·5 cm.

(Die 7. Form (β^7) ist unter den bekannten Abbildungen der Gruppe **b** nicht vertreten).

8. Form (β^8). Abbildungen in rechtwinkliger Umrahmung mit zwei kleineren seitlichen Bildern aus der „Prognosticatio auf xxiiij. jar" und dem Wappen.

73. Holzschnitt 4to, anonym, eine verkehrte genaue Copie des Portraits mit den beiden Bildern und Wappen nach dem geätzten Foliobilde von Balthasar Jenichen (**53**), somit des Portraits auch nach Hirschvogel (**34**).

Eine Beschreibung ist hier unnöthig, da die Figur 12 der Tafel 4 und die Figur 17 auf der Tafel 5 die Uebereinstimmung mit den beiden Originalen anschaulich machen. Nur ist die Stellung verkehrt, und die Umschrift im Rahmen verschieden. Im linken aufsteigenden Theile steht „LAVS DEO .... SEPVLTIS", — im oberen Quertheile „ALTERIVS .... POTEST", — im rechten Theile „OMNE DONVM ....'A DIABOLO", — im unteren Quertheile „AVREOLVS PHILIPPVS THEOPHRASTVS". — Weitere Verschiedenheiten sind das Vorhandensein der beiden Seitenbilder, die bei Hirschvogel fehlen, die Abwesenheit eines Schriftbandes im Bilde links neben dem Kopfe in der Erdspalte, wie bei Jenichen gezeichnet ist, und die Anwesenheit einer Rolle mit R XI. Die nöthige Aufklärung über beide Seitenbilder enthält die Note 101 (S. 399).

Die innere und äußere Begrenzungslinie des rechtwinkligen Rahmens mit der Umschrift sind in diesem Holzschnitte und in den folgenden Abdrücken gleich; das Maß zeigt aber auch bei ein und demselben Abdrucke

Unterschiede zwischen oben und unten, links und rechts von mehr als 0·05 cm. Ich gebe daher die Mittelzahlen der Höhe und Breite. Sie beträgt an der äußeren Stichlinie 14·35—12·20 cm., an der inneren 13·05×10·75 cm.

Ich habe im historischen Ueberblicke (S. 320) bemerkt, daß es unentschieden ist, ob dieser Holzschnitt 73 von Jenichen selbst oder in seiner Kunstanstalt ausgeführt wurde. Der erste Abdruck erschien 1567 in Cöln, jedoch mit der falschen Jahreszahl des Todes „1451" in einer Ausgabe bei Byrckmann's Erben „Astronomica et Astrologica" (Mook 56) als erstes Bild nach der Vorrede auf dem neunten Blatte (dem ersten eines zwischen Bogen A und B eingeschobenen Halbbogens).

Die Unterschrift mit der irrigen Jahreszahl lautete:
„AV PH.TH.PARACELSI, NATI AN.1493, MORTVI.AN.1451. AET. SVAE 47.EFF."

(Die Reihenfolge der verschiedenen Paracelsus-Schriften mit Abdrücken des gleichen Holzschnittes, nur mit verschiedenen Unterschriften, ist beim historischen Ueberblicke (S. 320—1), das Vorkommen der drei verschiedenen Holzschnitte in obiger Druckschrift (Mook 56) in der Note 73 (S. 344—5) genauer beschrieben worden.)

73/1 ist der gleiche Holzschnitt (4to.) jedoch mit berichtigter Jahreszahl 1541 in der Unterschrift, welche mit größeren Lettern in zwei Zeilen ohne Abkürzung der Worte „ANNO" und „EFFIGIES" gedruckt ist und deren erste Zeile mit „AETA-" endet.[114])

Dieser Holzschnitt ist nach dem zweiten Bilde (dem Holzschnitte 24/3 im Profil) in der gleichen Druckschrift „Astronomica" etc. beigebunden, sicherlich erst bei später verkauften und nur in wenigen Exemplaren, nachdem der Irrthum entdeckt war, und es wurde dabei der Satz des dritten Bogens der „Medici Libelli" mit dem Custos * * * verwendet. — (Deßhalb hat der vorhergehende Bogen den verschiedenen Custos „Hh.") Mook erwähnt diesen Holzschnitt nicht bei 56, sah daher ein vor der Berichtigung aus-

[114]) Da ich bei diesem und dem folgenden Holzschnitte wiederholt auf den historischen Ueberblick (S. 321) und den Holzschnitt **24**/3 (S. 343) hingewiesen, muß ich hier einige Zahlen im XXVIII. Bande dieser Mittheilungen berichtigen, da sie im Widerspruche mit den hier angegebenen stehen, wie ich erst bei der Bearbeitung dieser Nummer entdeckte. In S. 321 Z. 8 von oben soll **73**/5 (statt **63**/5) — in S. 343 Z. 13 von oben und Zeile 1 von unten soll **73** (statt **72**/1), — in Z. 16 von unten **73**/1 (statt **72**/2) stehen. — In S. 344 Z. 10 von oben wäre nach „der falschen Jahreszahl" einzuschalten: (**73**) — in Z. 12 nach „der richtigen Jahreszahl": (**73**/1).

Bei Figur 12 der Tafel 4 stand beim ersten Versuchs-Abdrucke „nach Balthasar Jenichen und Abraham Hooghenberg". Da aber letzterer viel später als 1570 lebte, wo der Holzschnitt erschien, sollte der Name „Hoogenbergh" gestrichen werden; aus Versehen blieb der letztere stehen, daher ist dieser mit dem am Schluße der Abhandlung auf einem beiliegenden Papierstreifen abgedruckte Namen „Balthasar Jenichen" zu überkleben.

gegebenes Exemplar. Auch Dr. Sudhoff sah nie ein solches. — Dieser und sein College Schubert haben im I. H. S. 27 auf diese Ausgabe hingewiesen. Außerdem fiel mir beim Vergleiche der beiden Druckschriften in der k. u. k. Hofbibliothek auch der verschiedene Druck einiger Worte auf, der genau mit dem dritten Bogen der letzteren Druckschrift übereinstimmt; auf der Vorderseite seines ersten Blattes ist der übereinstimmende Holzschnitt 73/2 abgedruckt; die Reihenfolge der Gedichte ist in beiden Bogen, dem letzten der „Astronomica" und dritten der „Medici Libelli" gleich, wie in der Note 73 angegeben ist, also offenbar dieser Bogen aus der nächstfolgenden Druckschrift beigebunden.

73/2. Ueber diesen gleichen Holzschnitt (4to) in der Byrckmannschen Druckschrift der „Medici Libelli" 1567 (Mook 55), mit der richtigen Jahreszahl 1541 in der Unterschrift, dessen Abfassung aus dem eben angegebenen Grunde mit 73/1 identisch ist, wurde bereits das Nöthige mitgetheilt. Auf der Kehrseite ist ebenfalls der Beginn des Gedichtes von Philaletes gedruckt:

„Corpore talis erat Theophrastus, is alter Apollo: / Haud feret Apelles, pectore qualis erat. / Jpse Lepra', Phthisin etc."

Außer in der k. u. k. Hofbibliothek fand ich diese Druckschrift in der k. k. Universitätsbibliothek und in der Bibliothek des Schotten-Stiftes in Wien, auch in der k. k. Studienbibliothek zu Klagenfurt.

73/3. Dieser gleiche Holzschnitt (4to) aus der im gleichen Jahre erschienene „Philosophia magna" (Mook 59) unterscheidet sich von dem vorigen Holzschnitte durch die gekürzte Unterschrift ohne Jahreszahl: „AV. PH. PARACELSVS, AETAT. SVAE 47", — und durch den Druck auf der Vorderseite. Auf dieser endet die Vorrede an „Hermann Grauen zu Unwenar vnnd Mörß" mit der Unterschrift des „Balthassar Floeter Saganus". — Die Druckschrift ist in den bei 73/2 genannten Bibliotheken mit Ausschluß der Bibliothek des Schotten-Stiftes und im Museum zu Salzburg vorhanden.

Nach Dr. Sudhoff's freundlicher Mittheilung sind die „Philosophia Magna" und etliche Traktaten" vor den „Medici Libelli" erschienen, erstere am 28. Jänner, letztere am 6. Mai, beide von Höfer herausgegeben.

73/4. Dieser fünfte Abdruck des obigen Holzschnittes (4to) mit richtiger Jahreszahl (wie 73/1) ist auf der Kehrseite des Titelblattes

nachstehender Paracelsus-Schrift abgedruckt: „Des Hochgeehrten ... Herren Th... Paracelsi etc. etliche Tractaten zum ander mal in Truck außgangen. Vom Podragra vnd seinen speciebus. Vom Schlag ꝛc. Getruckt zu Cöln, Durch die Erben Arnoldi Birckmanni. ANNO 1567". (Mook 60.) Außer dem Museum in Salzburg besitzt diese Druckschrift auch die k. k. Studienbibliothek in Klagenfurt. Nach dem Exemplare des Museum wurde die Figur 12 der Tafel IV copiert. (Vgl. die Berichtigung in der N. 114.) Die phototypierte Copie dieses Holzschnittes für Tafel 4 Figur 12 wurde im XXVIII. Bande der Mittheilungen in der Kunstanstalt der Herren Angerer und Göschl in Wien in etwas mehr als 3/5 der Größe des Originales aufgenommen.

Die äußere Stichlinie der Copie beträgt 9·4×8·0 cm.; — die innere 8·6×7·1 cm. — Die Berichtigung der Unterschrift ward in der Note 114 (S. 422) beigefügt.

73/5. Der letzte mir bekannte, bereits undeutlichere Abdruck dieses Holzschnittes (4to), ohne Unterschrift findet sich auf der Kehrseite des Titelblattes der von Mook als 64 angezeigten Druckschrift: „De urinarum ac pulsuum judiciis etc. Coloniae. Apud Haeredes Arnoldi Birckmanni. Anno M. D. LXVIII". Diese Ausgabe besitzt die k. u. k. Hofbibliothek in Wien. Die in der Stiftsbibliothek zu St. Peter in Salzburg vorhandene Ausgabe „ARGENTINAE ... M. D. LXVIII" enthält kein Portrait.

74. Zincographie (12dez), anonym, verkleinerte Copie des Holzschnittes 73/3 auf S. 49 des im Jahre 1886 in Berlin im Verlage von Julius Springer erschienenen Bandes (gr. 8): „Aus pharmaceutischer Vorzeit in Wort und Bild von Hermann Peters in Nürnberg". Diese Druckschrift, auf welche mich Herr Dr. Sudhoff aufmerksam gemacht hatte, wurde auch für das Museum Carolino-Augusteum in Salzburg erworben. Der Abdruck ist ohne Unterschrift; seine äußere Grenzlinie des Rahmens mit der Umschrift mißt 10·2×8·7 cm., die innere 9·3×7.7 cm. ist also etwas größer als die bei 74/4 erwähnte Figur 12.

§. 16. Dieser **Abschnitt** umfaßt drei Typen, für welche ich in der S. 71 des XXVIII. Bandes der Mittheilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde nur je einen Repräsentanten angeben konnte. Die Zahl derselben vermehrte sich alsbald um achtzehn; deshalb habe ich bereits im XXIX. Bände S. 71 auf die Nothwendigkeit einer allgemeineren

Fassung der im früheren Bande gegebenen Characteristik hingewiesen. Seither mußte ich noch sechs Abbildungen beifügen.

Diese ist im VI. Typus durch die Darstellung als ganze stehende Figur, für den VII. Typus als ganze sitzende Figur bezeichnet.

Die ältesten Abbildungen des sechsten Typus lernte ich durch die Herren Dr. Schubert und Sudhoff kennen; zwei derselben (78 und 79) sind vom Jahre 1567 und 1575; von den Oelgemälden gehört eines (79), ein Gruppenbild in der k. u. k. Gemäldesammlung in Wien dem XVII., zwei (77 und 78) dem XIX. Jahrhunderte an.

Das in S. 71 als Muster des siebten Typus genannte Oelbild in Skokloster bei Stockholm wurde in neuester Zeit nicht mehr als ein Bild des Paracelsus erklärt (vergl. Note 121). Ich habe daher statt diesem Gemälde als 81 den gestochenen Titelrahmen eines alten Werkes eingestellt, die älteste, wennngleich unbedeutendste der vier Darstellungen. Drei sind Gruppenbilder (82—84).

Die Gesichtszüge des Theophrastus Paracelsus in den verschiedenen Bildern dieser beiden Typen entsprechen den Darstellungen im vierten, fünften, zum Theil zweiten Typus.

Im VIII. Typus erscheint Paracelsus im Brustbilde, mehr weniger im Vollgesicht mit kahlem Scheitel, ohne Vorder-Arme und Schwert; die Gesichtszüge sind Copien der verschiedenen Portraits des fünften Typus. Unter den dreizehn von mir aufgeführten Darstellungen gehören fünf der plastischen Kunst an; drei sind Büsten (88—90), zwei Bronce-Medaillen (96 und 97).

Zur besseren Uebersicht und leichteren Bestimmung anonymer Abbildungen, behielt ich die bisherige Scheidung dieser 26 Bildnisse in zwei Gruppen bei.

Verzeichniß der Bildnisse des VI. Typus. Theophrastus Paracelsus in ganzer Figur, stehend.

Gruppe a. Mehr die linke Gesichtsseite.

Abtheilung α. Darstellung mit dem Schwerte ohne Aufschrift.

75. Stich (32tel), von Matthäus Merian dem älteren, eine Vignette, rechts unten im Titelrahmen einer Frankfurter-Druckschrift

„Aurora“ von J. Freitag vom Jahre 1630.[115]) Die Zeichnung des Kopfes, der Handstellung, des einen hackenförmigen Endes der Parierstange des Schwertes, ebenso die Symbole der vier Elemente, Sonne, Mond, Erde und Wasser stimmen mit der Vignette von Croll's Basilica chimica vom Jahre 1608 (49) überein, der lange bis unter die Wade reichende faltenreiche Rock, das in der Höhe der Fußspitzen endende Schwert und die umgebende Landschaft mit dem Schloße zur Seite der rechten unteren Gliedmaße sind aus dem verkehrten anonymen Holzschnitte (78) mit der Jahreszahl 1567 aus dem Codex der Oberlausitzschen Gesellschaft der Wissenschaften in Görlitz entlehnt. Die Vignette in doppellinigem etwas verzierten ovalen Rahmen mißt an der inneren Stichlinie 4·0×2·5 cm., an der äußeren rechtwinkligen mit dem 0·7 cm. hohen Schriftraume, in welchem „PARACELS· “ eingestochen ist, 5·0×3·0 cm. — Unterhalb der äußeren Stichlinie dieser Vignette steht rechts: „M. Merian fec.“, links „CK. Fig.“ — Ich wurde auf diese Druckschrift und die folgende durch Dr. Sudhoff aufmerksam gemacht und fand sie in der k. k. Universitätsbibliothek.

75 1. Stich, (32$^{b}_{\cdot}$), anonym, eine etwas vergrößerte genaue Copie mit der gleichen Unterschrift erschien als Vignette im Titelrahmen der „Sciences et lettres au moyen age e à l'époque de la renaissance. par Paul Lacroix 2. édit. Paris 1877 (4to). — Die innere Stichlinie des Ovales mißt 5·0×3·1 cm., die rechtwinklige äußere mit dem 0·9 cm. hohen Querraum für die gleiche nur größere Unterschrift 6·6×4·85 cm. Ich erhielt die Pause von Herrn Dr. Sudhoff.

Aus der Abtheilung β (mit Aufschrift auf dem Schwerte) ist in dieser Gruppe keine Abbildung bekannt.

Abtheilung γ. Darstellungen ohne Schwert.

---

[115]) Der Titel dieser Druckschrift innerhalb der verschiedenen Vignetten des Rahmens lautet: AVRORA MEDICORVM GALENO- CHYMICORVM Auct. IOHANNE FREITAGIO ... Francofurti, Jmpensis. IOANNIS THEOBALDI SCHÖNWETTERI. Anno M. DC. XXX.“

Der Kupferstecher Matthäus Merian der ältere war der Lehrer Wenzel Hollar's (vgl. S. 275) und gab Topographien mit geschätzten Städteansichten heraus. Sein Sohn Matthäus der jüngere, geboren 1621, verstorben 1687 in Frankfurt, war ein vortrefflicher Portraitmaler; dessen Schwester Marie Sibylla, verehelichte Graf, geb. 1647 in Frankfurt, malte Blumen und Insekten in Wasserfarben und starb 1717 in Amsterdam.

76. **Wandgemälde**, das „Zeitalter der Reformation" und in diesem den **Paracelsus** in der Gruppe der Naturforscher darstellend, von Wilhelm **Kaulbach** im Treppenhause des neuen Museum in Berlin. Dieser Künstler, welcher am 15. Oktober 1805 in Arolsen (im Fürstenthume Waldeck) geboren, seit 1821 von Cornelius in Düsseldorf, dann von 1826 an in München gebildet wurde und daselbst am 7. April 1874 als Hofmaler und Direktor der Akademie an der Cholera starb, schloß mit diesem Wandgemälde 1862 den berühmten Cyclus seiner sechs symbolisch-historischen Wandgemälde in dem erwähnten Museum ab.

76/1. Ein gelungener **Holzschnitt** (4to) mit der Unterschrift: „Die Heroen der Naturforscher"; rechts unten: „X. A. v. Wff." (d. i.: Xylographische Anstalt von Wolff), darunter ein „I" in einem „H", dann „sc."; der Holzschnitt ist 23·5 cm. hoch, 19·0 cm. breit, in H. 53, Nr. 4 der „Gartenlaube" (illustrirtes Familienblatt von Ernst **Keil** 1863), welches sich im Besitze verschiedener Bibliotheken in Wien, des Salzburger Museum und in meinem eigenen befindet, ist in S. 54 von einer eingehenderen Beschreibung von Max **Ring** begleitet, welcher dieses Bild als „Carton" bezeichnet. Wie ich aus der Vergleichung mit dem Kupferstiche 76/3 des ganzen Wandgemäldes ersah, stellt der Holzschnitt die linke untere Gruppe in fast übereinstimmender Größe der Personen wie im Stiche dar. Die **Darstellung des Paracelsus** ist beinahe im **Profile**, dem Bilde 21 von Jenichen ähnlich, nur etwas weniger prognathisch wie in diesem, und mit etwas gewölbteren Scheitel, also wie bei Hirschvogel (31); auch die untere Gesichtspartie ist etwas verkürzt. Sein geistreicher Blick ist dem des ihm gegenüberstehenden Martin Behaim zugewendet, der den von ihm 1492 zuerst verfertigten Globus hält, auf welchem die gefesselte Hand des ehrwürdigen Columbus in der Mitte der Gruppe ruht, und an welchem der vor dem Globus knieende Cosmograph Sebastian Münster eine Messung mit dem Zirkel vornimmt. Paracelsus steht rechts im Bilde im weiten schwarzen Rocke, über dessen niederen stehenden Kragen der einfach gefaltete Hemdkragen vorragt, zwischen dem Botaniker Leonhard Fuchs und dem Universalhistoriker Sebastian Frank, der einen Theil seines Rückens deckt; seine emporgehaltenen und sich nähernden Hände drücken sein Staunen aus; von seinen Armen hängen die weiten Aermel hinab; der untere Theil der Figur ist durch die vor Münster am Globus knieende Gestalt des Francis Bacon von Verulam gedeckt, welcher sein „Novum organum" der Erfahrungswissenschaft unter dem linken Arme hält. Hinter Behaim sind auch noch Harvey und Vesal bemerkbar.

76 2. Eine photographische Aufnahme des Cartons wurde von Albert in München um 1863 in der Größe des folgenden Stiches ausgegeben, nach Dr. Sudhoff auch noch mehrere andere.

76 3. Als Kupferstich Imp.-Qu.-Fol. erschien dieses Wandgemälde im Verlage von Alex. Duncker in Berlin um 18[illegible] in einer Sammlung der übrigen Darstellungen. Der Stich mißt 52 cm. in der Höhe, 65 cm. in der Breite. Links steht „W. Kaulbach 18[illegible]“, — rechts „Eduard Eichens sc. 1867.“ Beide Reproductionen des Wandgemäldes zeigt die Kupferstichsammlung der k. u. k. Hofbibliothek.

77. Oelgemälde von Sebastian Stief in Salzburg, Eigenthum des Herrn Realitätenbesitzers Franz Guggenbichler daselbst. Es ist auf Leinwand gemalt, 90 cm. hoch, 69 cm. breit innerhalb des Holzrahmens, und stellt den Paracelsus im Profil nach 21 [illegible] in gelungener Weise dar. Er steht hinter einem niederen Bogenfenster in seinem Arbeitszimmer und hält mit der rechten Hand eine mit weingelber Flüssigkeit (feiner Goldtinctur?) halbgefüllte Phiole gegen das Tageslicht empor, deren Klarheit prüfend. Durch Herrn Director Dr. Petter's gütige Mittheilung erfuhr ich, daß sich in diesem Bilde rechts vom Beschauer auf einem Tische rückwärts ein Kästchen, darauf ein Todtenkopf, unterhalb vorher ein Buch, darnach eine Mensur und zuletzt eine Flasche mit Deckel befindet. Rechts rückwärts sieht man durch einen Thorbogen einen Schüler vom Feuerscheine beleuchtet. Unten links vom Beschauer steht „Stief 1862“. Der Name des Dargestellten ist nicht beigefügt. (Vergl. in S. 394 die Bemerkung am Schluße der Mittheilungen über das Oelgemälde 50 1. — In S. 325 ist das Bild von Stief irrthümlich mit 76 angegeben.)

77 1. Oelgemälde auf Leinwand, ebenfalls von Seb. Stief, in übereinstimmder Weise den Th. Paracelsus, nur mit ganz weißem Haare, darstellend, jedoch durch den geringeren Umfang und verschiedene Gruppierung der Gegenstände verschieden. Es ist 84 cm. hoch, 61 cm. breit. Das Mauerwerk an beiden Seiten des Fensters ist breiter; auf der Brüstung liegt ein offenes und ein geschlossenes Buch; Apparate stehen zur Seite und rückwärts; daselbst hängt oberhalb von der Decke ein Fisch in Drachenform. Auf dem unteren graulichen Querschilde steht: „Theophrastus Paracelsus“; zwischen beiden Worten der farblos skizzirte Wappenschild mit von links oben nach rechts unten verlaufenden Schräg-

balken und drei Kugeln. Die linke Ecke unten trägt die Bezeichnung „S. Stief 1881“.[116])

Dieses Oelgemälde war im September 1881 zur Zeit der in Salzburg abgehaltenen 54. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte bei dem Herrn Buchhändler Dieter ausgestellt, und befindet sich nun dort im Besitze des Herrn Regierungsrathes und emerit. Landes-Sanitätsreferenten Prof. Dr. Güntner.

Hier reihen sich am geeignetsten drei in neuester Zeit erschienene Holzschnitte ein, deren einer als Beigabe eines Volksromanes, zwei als Illustrationen eines satyrischen Gedichtes über Geschichte der Medicin dienen. Sie befinden bereits sich in der Bibliothek des Salzburger Museum.

77. 1. Dieser Holzschnitt (8vo), anonym, ist von Geisbe gearbeitet und dem Romane „Teufelsmühle am Wienerberg und Spinnerin am Kreuz“ von Moriz Bermann, Verfasser der Geschichte von Wien (2. Aufl. Wien 1887 bei Gilbert Anger) beigegeben. — Der Kopf des Paracelsus ist nach dem zweiten Typus mit der Pelzmüze gezeichnet; er ist als Geisterbeschwörer mit dem Zauberstab in der rechten erhobenen Hand, in einem schwarzen, umgürteten, bis zu den Knieen reichenden Rocke mit weiten Aermeln, in einem Kreise von Schädeln an einem niederen steinernen Pfeiler dargestellt, auf welchem ein großes Buch und zwei Doppelleuchter mit brennenden Kerzen stehen; vor ihm sitzt Alapi, die kleine Kröte genannt, dem er den Doktor Lazius auf dem Sterbelager unter Rauchwolken aus dem Feuerbecken und leise rollendem Donner erscheinen ließ. — Unter der einfachen nur 0·4 cm. vom Abdrucke des Holzschnittes (13·4×8·3 cm.) entfernten Umgrenzungs-Linie ist gedruckt: „Paracelsus ließ dem Junker einen riesigen Spiegel sehen, welcher durch einen gelbrothen senkrechten Streifen in zwei Theile gespalten war. (S. 263.)

[116]) Der allgemein beliebte Künstler, welcher diese beiden ansprechenden Bilder malte, wurde am 16. Jänner 1811 in Tengling, einem damals salzburgischen, nun bairischen Pfarrdorfe am Waginger-See geboren. Den ersten Theil seiner academischen Laufbahn verlebte er in München und Regensburg; Familienverhältnisse führten ihn im Jahre 1833 nach Seekirchen bei Salzburg, 1838 nach Salzburg, wo er bis zu seinem Tode lebte, der nach langem Leiden am 29. Juli 1889 Nachts 12 Uhr erfolgte. Sein Nekrolog in der Salzburger Zeitung vom 23.—26. September 1889 Nr. 219—221 enthält ein reiches Verzeichniß seiner künstlerischen Leistungen, besonders von Portraits, (bei 555), von Altar- und historischen Bildern, wie auch von Landschaften. Eines seiner ersten Versuche in letzterem Fache, eine Ansicht von Maria Plain, im April 1841 besitze ich. Das vollständige Verzeichniß seiner Arbeiten besitzt das Museum Carolino-Augusteum, dem er manche Bilder widmete.

77/2. Ein Holzschnitt (12mo), anonym (von Strölh), in „Der Medicin Historia“ von Dr. Risorius Santorini[116/1]. Dieser stellt den Paracelsus mit nach rechts abgewendetem Gesichte, Barett und langem Rocke mit Seitentaschen und weiten Aermeln dar; er vertreibt mit ausgebreiteten Armen zwei astrologische Charlatane aus einem Laboratorium, wie aus dem Gedichte des Verfassers M. Reymond hervorgeht. Der Holzschnitt (6·6×9·0 cm.) ist in S. 75 unter den darauf sich beziehenden Stellen des satyrischen Gedichtes abgedruckt.

77/3. Dieser anonyme Holzschnitt (8vo), von demselben Zeichner, auf S. 76 der gleichen Druckschrift, zeigt den Paracelsus im linken Profile (nach dem vierten Typus) auf der oberen Stufe einer kreisförmigen Erhöhung vor mehreren Zuhörern; er ist mit einem ähnlichen bis unter die Kniee reichenden Rocke mit weiten Aermeln und umgeschlagenem Kragen, ohne Seitentaschen und mit zugespitzten Schuhen bekleidet. Seine Stellung mit vorgeneigter Brust, auf die er mit der rechten Hand zeigt, und die gegen die rückwärts auf einer Console stehende Büste des „HIPPOCRATES“ gerichtete linke Hand entsprechen in gelungener Weise den begleitenden Worten des in der Note 116/1 beigefügten Gedichtes. Unter der Console der Büste liegen auf einem Tische mit Vorhang zwei aufgeschlagene Folianten, ein Schädel und conisches Tintenfaß mit aufstehender Feder.

Gruppe b. Mehr die rechte Gesichtsseite.

Abtheilung α. Darstellung des Paracelsus mit Schwert ohne Aufschrift.

78 und 78/1. Holzschnitte, (4to), anonym, abgedruckt auf der ersten Seite des Codex (Th. VI. 146) in der Bibliothek der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften in Görlitz, ebenso auf der Rückseite des 1. und 23. Blattes eines Wolfenbütteler Manuscriptes, welches im Jahre 1567 in Görlitz geschrieben ist. (Codex Extravaganeus Nr. 160, 4to.) — Sie sind

[116/1]) Der Titel lautet: „Der Medicin Historia, kurzweilig und in Verslein, da man sie in Prosa, wie bekannt, nicht stark goutirt im deutschen Land. Von Dr. Risorius Santorini. Mit 44 lieblichen Illustrationibus verzieret von Dr. Corrugator Supercilii. Leipzig bei Carl Garbe 1887. (8vo).

Der Holzschnitt 77/3 bezieht sich auf folgende Stelle des Gedichtabschnittes „Neuere Zeit“ (S. 76 und 77): „Biereifrig hat er zwar zuletzt / Sich selbst doch etwas überschätzt; / Es kommt ihm gar nicht darauf an / Sich laut zu preisen dann und wann / Als „größtes ärztliches Talent, / Das seit Hypokrates man kennt“. / Doch werd ich ihn nicht arg drum schelten / ('s passirt ja heut noch nicht so selten), / Denn sein Verdienst um die Reform / Der Medicin ist doch enorm.“ / &c.

von zwei eng anschließenden Linien begrenzt, deren innere 16·0×18·8 cm. beträgt. Herrn Dr. Sudhoff verdanke ich die Einsicht in eine Pause, und später eine photographische Abbildung dieser seltenen eigenthümlichen Darstellung. Auch das Salzburger Museum besitzt eine solche.

Diese zeigt einen ungewöhnlich zugespitzten Scheitel, (welchen Quad (55) nachgeahmt zu haben scheint), und stark gefurchte gealterte Gesichtszüge. Die obere Körperhälfte mit der Schlinge und Quaste und dem Schwertgriff ist eine verkehrte Copie von Hirschvogel's Stich; auffallend ist der untere faltenreiche, einer albanischen Fustanella nicht unähnliche Rock, welcher bis zu den halben Waden reicht; diese sind mit Strümpfen, der Fuß mit niederen Bundschuhen bekleidet. Das lange schiefgehaltene Schwert reicht bis an den Boden zwischen die abstehenden Sohlen. Paracelsus steht auf einem Abhange, rückwärts mit einem Wäldchen; zwischen diesem und einem höheren Hügel ragt ein altes Schloß empor, auf dessen Mauer unter den Fenstern des zweiten Stockes die Jahreszahl 1567 sichtbar ist. Rechts von einem Eckthürmchen des Dachstuhles scheint ein Monogramm angebracht zu sein (etwa F. fc.?). — Diese Darstellungsweise ist bei 75 und 75/1 benützt in Combination mit 49.

78/2. Aquarell, (kl. Fol.), mit einem Monogramme, in welchem statt dem senkrechten Striche des G ein überragendes T sichtbar ist, eine etwas abweichende Copie des vorigen im Codex Vossianus Chymicus in Fol. Nr. 24 in der Universitas Lugduno-Batava, deren Pause ich von Herrn Dr. Sudhoff zur Einsicht erhielt. Paracelsus steht vor einer braunen Mauer auf mit rothen Steinplatten gedecktem Boden, in dessen rechter Ecke 15$^{T}_{G}$75 steht; der Scheitel ist nicht zugespitzt wie beim vorigen Bilde, der Kopf mit grauen Haarbüscheln über dem Ohre etwas nach links und abwärts gesenkt. Die Aermel sind an den Oberarmen weiter und lassen feuerrothe gestickte Unterärmel vortreten; der Rock ist weniger faltenreich, nur bis an die Kniee reichend, die Strümpfe sind feuerroth, die Schuhe schwarz.

Ueber das Monogramm G. T. fand ich in Nagler's „Monogrammisten“ (III. S. 121) keine sichere Aufklärung; nur zwei sind ähnlich. Unter Nr. 389 ist ein italienischer Kupferstecher, Guisi oder Giugi) im Jahre 1579 aufgeführt; unter 390 ist als älterer englischer Kupferstecher Thomas Geminie oder Geminus genannt. (Für das Monogramm „C.K.“ beim Stiche 75 fand ich keine Angabe, die mit dem Jahre 1693 in Einklang stand).

An der rechten Seite des Kopfes ist das Wappen im Dreipaß angebracht, dessen hellgelber Mittelschild einen grauen Querbalken mit rothen

Kugeln, dessen weißer großer Schild sieben rothe Kreuze zeigt. Zur Linken (in der rechten Ecke des Rahmens) eine rechtwinklige, fensterartige Vertiefung, in welcher zu lesen ist: „Aur: Phil: Theoph: / Paracelsi / Nati Anno 1493 / Mortui Anno 1541 / Aetatis suae 47 / effigies.“

Im Rahmen, dessen innere Stichlinie 19·0×12·2 cm., die äußere der Doppellinien 21·4×14·85 cm. mißt, steht oben „ALTERIVS“ etc. „QVI“ etc., — rechts nach abwärts „OMNE DONVM“ etc., — links nach aufwärts „LAVS DEO“ etc. unten „AVREOLVS PHILIPPVS THEOPHRASTVS“.

78 3. Stich (8vo), anonym, als Rahmenverzierung des ersten Titelblattes von Locatelli's Theatro d'Arcani. Rechts steht Paracelsus als Statue mit fettem Gesichte in antiker Kleidung auf einem Postamente vor einem Pilaster, auf dessen Capitäl unmittelbar über dem kahlen nach auswärts gewendeten Haupte „THEOPHR. / PARACELSVS“ graviert ist; das lange Schwert in der rechten Hand ist auf das Postament, die linke Hand auf die Hüfte gestützt. Eine gleiche Statue (mit der Ueberschrift „HERMES TRISMEVS“) bildet die linke Begrenzung des Titels: „THEATRO / D'ARCANI / DEL / MEDICO / LOCATELLI.“

Ueber demselben erhebt sich von jedem Pilaster ein bogenförmiger, gesimsartiger Aufsatz gegen das in der Mitte befindliche große Wappen (wahrscheinlich des Verfassers). Unter dem Titel ist in einen etwa 1·3 cm. hohen, 4·0 cm. breiten Schriftraum der Wahlspruch „ALTERIVS“ ꝛc. in drei Zeilen eingetragen. — Ein zweites Titelblatt mit dem vollen Titel zeigt als

78 4 den sehr ähnlichen Holzschnitt (8vo), welcher nach Herrn Dr. Sudhoff's Mittheilung recht plump ausgeführt ist; Paracelsus hält in dieser Darstellung das Schwert in der linken Hand; die rechte ist auf die Brust gelegt. Ich sah nur die Pause des Stiches. — In Ferguson's Bibliogr. Paracels. II. p. 40 N. 104 ist der volle Inhalt des dritten Titelblattes des obigen Werkes mitgetheilt, welches Lodovico Locatelli zu Milano M. DC. XLIV herausgab. Dieses Titelblatt zeigt keine Figuren. Die in der Hofbibliothek vorhandene Ausgabe von „Venetia M. DC. LXVII“ hat keine Titelblätter mit den Statuen.

79. Oelgemälde, anonym, Gruppenbild, in Lebensgröße, auf Leinwand, 176 cm. hoch, 109 breit, in den kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses. — In dem Verzeichnisse der III. Gruppe derselben vom Regierungsrath und Direktor Eduard Ritter von Engerth, im III. Bande, (deutsche Schule) Wien 1886 ist dasselbe in S. 396

unter Nr. 1514 aufgeführt unter dem Titel: „Theophrastus Paracelsus und ein Zechgenosse“.

Herr Reg.-Rath von Engerth bezeichnet dieses Bild „als eine fleißige, wenig geistvolle Arbeit aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts, nach einem älteren Originalbilde, welches aber nicht aus der Zeit des Paracelsus stammen könnte. Die Inventare weisen das Bild der Schule Holbein's zu, was nicht zutrifft“. — „Aus dem Belvedere-Depot“.

Die Beschreibung lautet in folgender Weise: „Zwei angeheiterte Männer verkehren mit einander. Der ältere, klein und gedrungen gebaute, steht links; er ist trivial und überladen in verschiedenes Gelb, Blau und Weiß gekleidet; das hellgelbe, flache Barett zieren weiße und blaue Federn. Das knappe Unterkleid ist vielfach geschlitzt und gepufft; eine dunkle weite Schaube aus kleingemustertem Stoff läßt die weiten Aermel des Unterkleides sehen; um den Leib ist eine hellgelbe seidene Schärpe gebunden; am Halse trägt er eine Goldkette mit einer Schaumünze. Sein Gesicht wendet im Dreiviertelprofil die rechte Seite dem Beschauer zu, den er mit halbgeschlossenen rothgeränderten Augen müde ansieht; ein graublonder Bart umgibt das Kinn. Die rechte Hand, an deren Zeigefinger ein Ring mit einem Eselreiter sitzt, liegt am Schwertgriff, die linke hält einen großen schweren Stock. Der zweite, jüngere Mann steht rechts, etwas hinter dem gelben, ist dunkelbraungrün mit Silber und viel einfacher gekleidet, die Halskrause und die Aermel sind weiß und grau; er wendet dem gelben Mann sein unbedecktes Haupt und den Blick zu, legt den rechten Arm um seinen Nacken und hält in der linken ausgestreckten Hand ein hohes Kelchglas mit rothem Weine. Auf seinem Rücken sitzt ein Affe, der am Stockknaufe des Nachbars mit langer, feiner Eisenkette angehängt ist. Der Hintergrund ist gleichmäßig dunkel.“

Nach dieser genauen Beschreibung folgen Bemerkungen über Paracelsus, über die verschiedenen Beurtheilungen und Portraits desselben, bei welchen letzteren zwei Perioden seines Lebens unterschieden und in dieser Beziehung die Bildnisse des Rubens und Tintoretto erwähnt sind. In Betreff des Vergleiches des Stiches von Chauvéau nach Tintoretto mit dem Oelgemälde (79) bemerkt Herr Regierungsrath von Engerth: „Dieses Portrait zeigt ein Gesicht, welches im Wesentlichen mit unserem Paracelsus übereinstimmt, und nur mehr abgemagert ist, auch ist der Bart kleiner und lockerer“. — Die Ansicht des Herrn Regierungsrathes von Engerth über die Verläßlichkeit des Bildes von Tintoretto (19) steht allerdings im Widerspruche mit meinen in S. 310—11 angeführten Bedenken über dieselbe; dagegen entspricht seine Bemerkung: „das Bild

scheint in der letzten Zeit seines Lebens gemalt worden zu sein“ meiner daselbst angegebenen Ansicht.

Die Nachricht über das Vorhandensein dieses Oelgemäldes im k. u. k. Belvedere unter den zur Aufstellung in dem neuen kunsthistorischen Hofmuseum vorbereiteten Bildern verdanke ich dem Herrn Hofrathe Ernst R. v. Birk, Vorstand der k. u. k. Hofbibliothek, welcher jedoch bezweifelte, daß es ein Portrait des Paracelsus sei. Durch die Güte des Herrn Regierungsrathes und Direktors R. von Engerth und des Herrn Custos August Schäffer wurde mir nicht nur die wiederholte Vergleichung dieses Gemäldes mit meinen Portraits und Pausen der verschiedenen Paracelsusbilder möglich gemacht, sondern dieselbe auch nachträglich durch eine sehr gelungene, vom Herrn Hofphotographen Löwy aufgenommenen Photographie (79/1) in der Größe von 26·1×15·3 cm. wesentlich erleichtert, von welcher sich auch ein Exemplar im Museum Carolino-Augusteum in Salzburg befindet. Dadurch hatte ich Gelegenheit, verschiedene zustimmmende, aber auch zweifelnde Urtheile über die Wahrscheinlichkeit zu vernehmen, ob dieses Gemälde wirklich den Paracelsus in so ungewöhnlicher, auffälliger Kleidung und in halbtrunkenem Zustande mit einem Zechgenossen und einem Affen darstelle.

Daß der Maler dieses Oelgemäldes durch Berichte der Gegner des Paracelsus, besonders durch die Verleumdungen des Famulus Oporinus (s. S. 332 N. 70/1) beeinflußt war, und weniger ein Portrait des Paracelsus als ein Spottbild über ihn darstellen wollte, ist unverkennbar. Denn Oporinus erwähnt in seinem Briefe außer dem Hange zur Trunkenheit auch die Prunksucht und den starken Wechsel in Kleidern; andere stellen ihn als Charlatan dar, der mit den verschiedensten gemeinen Leuten in Schenken verkehrte und wiederholen diese Schmähungen, so z. B. Gesnerus auf der Kehrseite seines Portraits 66/6 (cfr. „Erasti disputationes“). Mit solchen Anschuldigungen ließe sich die bunte, auffallende Kleidung in dem Oelgemälde in Einklang bringen, welche übrigens ganz vereinzelt dasteht; denn sie ist in den meisten anderen Abbildungen einfach und dunkel; die Einfachheit derselben wird auch von verschiedenen Biographen hervorgehoben.

Dafür, daß das Gemälde wirklich den Paracelsus, und wahrscheinlich einen seiner Diener vorstelle, sprechen verschiedene Umstände. Zunächst erwähne ich die mehrfachen Aehnlichkeiten einzelner Gesichtspartien mit verschiedenen alten Abbildungen, anderseits den unverkennbaren Zusammenhang der Bedeutung der vorliegenden Darstellungsweise mit einzelnen Aeußerungen des Paracelsus und Sagen über diesen.

Besonders auffallend fand Herr Custos Schäffer und später auch Herr Bildhauer Streschnack, von welchem der Portraitkopf 88 gearbeitet wurde, die Uebereinstimmung der Zeichnung des rechten Auges und seiner Umgebung in dem Oelgemälde und in einer Photographie in gr. Fol., welche A. Braun in Dornach im Jahre 1875 nach dem Gemälde in der Ausstellung zu Nancy aufgenommen hatte (vergl. S. 293, Nr. 8). — Die Zeichnung der Nase und des sich gegen das Kinn verschmälernden Gesichtes stimmt mit einer Pause der Photographie des auf Holz gemalten Oelbildes in der Stadtbibliothek zu Nürnberg (N. 45), — der untere Gesichtstheil auch mit dem ehemaligen Oelgemälde der Morizkapelle, nun in Schleisheim (Nr. 47), — und mit dem Holzschnitte im Labyrinthus med. errant. des Jahres 1552 (Nr. 57) überein. Jedenfalls ist ungeachtet der Kopfbedeckung die breite vorspringende Stirne des Paracelsus erkennbar, die auch in abweichenden Abbildungen desselben gezeichnet ist, und der Unterschied der Gesichtszüge in den erwähnten Bildnissen ist ein geringerer als in einigen anderen, z. B. denen von und nach van Sichem, die ohne die Beigabe des Schwertes und die Unterschrift kaum als ein Paracelsus erkannt worden wären, obwohl er in diesen nicht in weintrunkenem, also abnormen Zustande dargestellt ist.

Es mag ein Zufall sein, daß die Messung der Körpergröße des Paracelsus im Oelgemälde mit der von mir berechneten, in S. 45 angegebenen Durchschnittszahl von 151.5 cm. übereinstimmt. In Betreff derselben erwähnt auch Herr Reg.-Rath R. v. Engerth: „Paracelsus ist auf Grund von Messungen seines Skeletes als kleiner Mann angegeben, was der Darstellung des gelben Mannes auf unserem Bilde entspricht".

Beim ersten Anblick des Gemäldes dachte ich daran, daß der jüngere Mann, das Bild eines Famulus, allenfalls des Oporinus (Johann Herbst) sei.[117]) Als Herr Professor Seligmann die Photographie sah, erschien sie

[117]) Die Hoffnung, etwa durch die in hiesigen Kupferstichsammlungen vorhandenen Portraits des nachherigen Basler Buchdruckers Johannes Oporinus, der auch Professor der griechischen Sprache war, und in den Stichen von Robert Boissard und Pfenninger „Operinus" genannt ist, einen sicheren Anhaltspunkt zu gewinnen, ob das Bild des jüngeren Mannes in dem Oelgemälde mit solchen übereinstimme, war eine vergebliche. Ich fand 6 verschiedene Abbildungen, welche alle den Operinus im späteren Lebensalter, mit einer Kopf und Ohren verhüllenden Kappe, starkem langen Vollbarte, in geblumtem Kleide und mit einem Briefe in der Hand darstellen und nur durch Format, Manier, Ueber- und Unterschrift, sowie verschiedene Einfassung sich unterscheiden. Bei einigen ist die Zeit der Geburt (25. Jänner 1507) und des Todes (6. Juli 1568) angegeben. Beim Stiche von Boissard ist B mit R verschmolzen seitwärts angebracht, übereinstimmend wie bei Stichen von Boivin Renè (vgl. 98).

Die älteste dieser Darstellungen ist ein Holzschnitt aus Nicolai Reusneri, Icones seu Imagines etc. Argentor. 1587 (vgl. S. 403); er ist nach Möhsen (II. S. 206) sicherlich von Tob. Stimmer gezeichnet und gestochen. Wahrscheinlich ist er die Copie eines in Basel befindlichen Originalgemäldes.

ihm als Darstellung des Versuches eines Dieners, dem Meister die Bereitung seines Geheimmittels zu entlocken, zu welchem Zwecke er ihn zu berauschen sucht. Die schmale, rückwärts geneigte Stirne, das verschmitzte, berechnende Gesicht, mit welchem der jüngere Mann zu dem bereits weintrunkenen älteren aufblickt, dessen Augen in schlauer Weise dem Blicke des ersteren ausweichen und sich von dem dargebotenen Glase Rothwein abwenden, passen vollkommen zu einer solchen Denk- und Handlungsweise seines Begleiters.

Den Anlaß zu einer solchen Darstellung kann immerhin der Umstand gegeben haben, daß aus verschiedenen Berichten über das Verhältniß des Oporinus zu seinem Meister hervorgeht, der erstere habe nach der Zusammensetzung des angeblichen Universalheilmittels des letzteren geforscht. So glaubt Lessing in der Abhandlung über „Paracelsus, sein Leben und Denken (S. 12) den Grund der Härte und Undankbarkeit, mit welcher Oporinus über Paracelsus urtheilte, dem Umstande zuschreiben zu können, daß er sich in seiner Hoffnung, die Bereitung des erwähnten Mittels zu erfahren, getäuscht sah, und von Paracelsus, nachdem dieser seine eigennützige Absicht durchschaut hatte, entfernt wurde. (Vgl. Jocisci orat. in S. 323, N. 70/1). Uebrigens kann auch anderen seiner verschiedenen Diener oder Gesellschafter ein solcher Versuch zugemuthet werden.

Der Affe auf den Schultern des jüngeren Mannes im Gemälde könnte mit einer Aeußerung im Tractatus secundus libri artis praesagae im Zusammenhange stehen, welche zur Vermuthung berechtiget, daß Paracelsus während seinen Reisen irgendwo in den Besitz eines Affen kam, umsomehr, als er meist nur eigene Beobachtungen mittheilt.[118]) Ich fand auch eine Stelle in Scheible's Kloster (Stuttgart 1846 Bd. III. S. 74), welche eine Sage enthält, in der auf vergebliche Versuche des Paracelsus mit Affen hingewiesen ist, die er sich mit großen Kosten bringen ließ,

---

Der Vergleich der Physignomie zweier Portraits in so verschiedenem Lebensalter ist überhaupt sehr fraglich, er wird um so zweifelhafter, wenn nur die Augengegend von der Kopfbedeckung und dem starken Barte freigelassen ist. Dennoch schien mir in dieser beim erwähnten Stiche von J. Jac. Boissard (Jconum pars IV. Francof. MDXCIX) und in der Photographie eine Aehnlichkeit zu bestehen. Allein der Vergleich des Oelgemäldes selbst mit dem Stiche von Blanck, den ich zu diesem Zwecke aus dem Salzburger Museum zugesendet erhielt und der mit dem Stiche von Boissard ähnlich ist, bestätigte diese Vermuthung nicht.

[118]) In der Seite 15 der Byrckmann'schen Ausgabe der „Astronomica et Astrologica“, Cöln, 1567 (Mook 56) äußert sich Paracelsus: „dann die funff Sensus vber-/treffen in den Thiere' gar weit den Menschen, als / die Eule mit dem gesicht, der Geier schmäckt v-/ber all auß: die Schermauß höret vber all auß: / Der Aff greifft den pulß in allen adern bässer / dann der Mensch, wo er greifft den Todt oder / ein faule Kra'kheyt, da pfnutzet er in der nasen: so / haben die Sittich den gustum vber all auß nach d' gesundtheyt die ding zu erwälen.“

um ihre Leistungsfähigkeit mit derselben jenes Affen zu vergleichen, der auf Geheiß des Dr. Faust (auch des Famulus Wagner) ein nach Regensburg bestimmtes, beladenes Schiff bei Nußdorf allein stromaufwärts zog. (Vergl. Scheible II. S. 95).[119]) — Viel wahrscheinlicher aber ist der Affe als Symbol des Teufels aufzufassen, der dem Diener den Gedanken eingab, den Meister zu berauschen, um ihm die Zusammensetzung des Geheimmittels zu entlocken.[120])

Da über dieses Gemälde in einer alten Wiener-Druckschrift die Bemerkung enthalten sein soll, daß es im Belvedere über dem Schreibtische des Prinz Eugen gehangen habe, forschte ich in den verschiedensten Werken und Schriften über die Zeit des Prinz Eugen und dieses Palais desselben nach, jedoch vergeblich. Ich dachte weiters an die Möglichkeit, daß es mit dem Gemälde identisch sein könne, welches ich in der Note 121 (S. 450) als das in der Rudolfinischen Kunstkammer in Prag verzeichnete „Konterfeht Nr. 120" erwähnt habe. Auch hierüber blieben Nachfragen erfolglos.

Abtheilung C. Abbildung des Paracelsus mit **„Azoth"** auf dem Schwertknauf.

80. Radierung (Fol.), anonym, eine modificierte Copie von Romain de Hooghe nach dem Holzschnitte 78 aus dem 2. Theile S. 585 von „Arnold histori of Kerken en Katteren. Groeningen u.

[119]) Derartige Sagen könnten der Vermuthung Raum geben, daß dieses Gemälde etwa den Doctor Faust und seinen Famulus Wagner darstellen sollte. Ich habe deßhalb die verschiedenen Portraits dieser beiden in den hiesigen wiederholt genannten Kupferstichsammlungen durchgesehen, fand aber nicht die geringste Aehnlichkeit der Darstellungen mit denen im Oelbilde. Jedoch überzeugte ich mich, daß die Angaben von Möhsen (I. S. 13) und Nagler (K. Lex. XII. S. 450) nach Bartsch (in Vol. I. p. 222 Frc. 270) mangelhaft sind. Von Rembrandt existieren zwei verschiedene Portraits des Dr. Faust, die auch in Scheible (II. Bd. S. 1 u. 932) abgebildet sind. Das eine, mit der Erscheinung des Makrokosmus am Fenster, ist in keinem der genannten Schriftsteller genau beschrieben, was auf der Unklarheit der meisten Abdrücke beruht. Nur in einem ganz besonders schönen Abdrucke in der Albertina, daß der gen Spiegel haltende Mann mit dem schwarzen Mantel hinter dem Fenster und der Erscheinung steht, und daß seitwärts hinter dem Spiegel, in welchem er mit der rechten Hand auf das Reflexbild der Erscheinung aufmerksam macht, noch der Kopf einer dritten Person mit einer niederen Mütze sichtbar ist, die nirgends angegeben ist.

[120]) Zu einer derartigen Auffassung konnte der Maler entweder durch eine mißverstandene Stelle in der S. 9 des „Tractatus primus" der oben erwähnten Paracelsus-Druckschrift veranlaßt worden sein, welche lautet: „Darumb ist die kunst gerecht gewesen / verfälschet durch den Teufel / der allweg als ein Aff die seinen hat / als falsche Propheten / also da falsche Astronomos also auch in Elementen falsche Physicos / etc., — oder sie beruht auf Verwechslung mit einer Sage aus dem Leben des Dr. Faust oder seines Dieners, wozu der Ruf des Paracelsus als Alchymist, Schwarzkünstler ꝛc. Anlaß geben konnte. Diese Sagen sind im 2., 3., 5. und 11. Bande des Klosters v. Scheible (Stuttgart 1840—49) enthalten. Im III. Bande ist das Titelblatt eine Copie des „Wagner mit dem Affen Auerhahn" nach van Sichem.

Amsterdam 3 deels 1701—29". (Die deutsche Ausgabe von Gottfried Arnolds „Unparth. Kirchen- und Ketzergeschichte. Frankfurt" vom J. 1699, möglicher Weise auch die spätere von 1740—52 in Schaffhausen bei den Gebr. Hurten, ist ohne Abbildung). Sowohl die Angaben Basan's, daß der Zeichner und Kupferstecher Romain de Hooghe 1620 im Haag geboren wurde, als die seines Todesjahres um 1718, oder 1744 nach Füßli, sind nach Nagler (K.-Lex. VI. S. 292) unbegründet, ebenso die Schmähungen Houbrackens und Weyermanns über seinen Charakter, da er ein Günstling des Königs Wilhelm III. von Oranien war, 1675 einen Adelsbrief in England erhielt und 1687—'88 Regierungs-Justiz-commissär war.

Diese Radierung unterscheidet sich von dem Holzschnitte 78 durch das mit einer schiefen flachen Kappe bedeckte Haupt, die Aufschrift „AZOTH" auf dem Knaufe des bis zu einer Steinplatte senkrecht hinabragenden Schwertes, eine gegitterte Scheibe unter der Parierstange, einem faltigen Rocke, der über den Pumphosen endigt, welche über den Knieen gebunden sind, und Schuhe mit weitem geschnürten Schlitz. Auf der Vorderseite der Steinplatte steht „PARACELSUS". Zur Seite und hinter dem rechten Schenkel ist ein Arbeiter an einem Ofen mit Retorte und Schmelztiegel, rückwärts zwischen den Beinen ist ein zweiter an einem Tische mit Sichtung von Stäbchen und Reifchen beschäftigt. Im Hintergrunde sind Sträucher vor einer Gartenmauer, links ein rundes Sparrendach mit niederen Thürmchen, rechts eine Hütte, in der Ferne ein Hügel, auf dessen Abhang über Bäumen die Oberkörper von zwei Figuren mit breiter Kopfbedeckung sichtbar sind. Oben links in der Ecke ist „2. Deel", rechts „Pag. 585" zu lesen.

Die innere Stichlinie mißt 25·6×14·5 cm., die äußere 26·0×15·3 cm. — Diese Radierung besitzt das Museum Carolino-Augusteum und Herr Dr. Friedlowsky; ich fand sie auch in der k. k. Familien-Fideicommiß-Bibliothek und daselbst die Aufschlüße über das Vorkommen des Blattes; ebenso in der Liste der Stiche des Herrn Dr. Fridlowsky. Ob Möhsen beim 6. und Murr beim 8. Fol.-Blatte seines Verzeichnisses „sine nomine chalcogr." diese Radierung anzeigte, ist ungewiß.

Verzeichniße der Bildnisse des VII. Typus.

Paracelsus in ganzer Figur, sitzend.

Gruppe a. Mehr die linke Gesichtsseite.

Abtheilung α. Mit einem Schwerte ohne Aufschrift auf dem Knaufe.

81. Stich (8vo), anonym. Die Figur (16?) bildet einen Theil des längsovalen Titelornamentes von Tanck's Promptuarium Alchemiae Leipzig 1610 (8vo), welches ich nicht selbst einsehen konnte. Die Pause der Figur und nächsten Umgebung erhielt ich durch Herrn Dr. Sudhoff. Ohne die Unterschrift „THEOPHRAST" im geschlungenen Ornamente, auf welchem letztere ruht, wäre dieser kaum zu erkennen gewesen; seine Kopfbedeckung und Erscheinung ist mehr einem Gnomen ähnlich. Er sitzt auf einem der Ornamentvoluten, das Schwert zwischen den Knieen, die rechte Hand am Schwertgriff, in der linken Hand eine Kohlenzange. Nebst demselben waren nach Dr. Sudhoff's Mittheilung in der Umgebung des Rahmens noch die Figuren des Hermes, Geber und Bernhardus angebracht.

Abtheilung β. Mit einem Zeichen auf dem Schwertknauf.

81/1. Holzschnitt, (quer 8vo), anonym, von Günther, wie mir Herr Moriz Bermann, der Verfasser nachstehenden Werkes mittheilte, eine verkehrte Copie nach Muttenthaler (84), mit verändertem Hintergrunde. Sie bildet eine Illustration zu Bermann's Artikel: „Die Fremden in Wien" in „Alt- und Neu-Wien" 1880 S. 696 u. 2. Auflage 1881 (vgl. S. 21 N. 17. und §. 17 F.). — Die Unterschrift lautet: „Paracelsus im Wirthshause disputierend S. 689 und 690". — Die Höhe und Breite des Holzschnittes mißt 9·8×12·0 cm.

Abtheilung γ. Paracelsus ohne Schwert.

82. Frescobild, anonym (von Josef Rattensperger). Paracelsus im Profil, nach Jenichen (21) dargestellt, in sinnreicher allegorischer und landschaftlicher Umgebung, am Plafond des angeblichen Wohnzimmers im 2. Stocke des Hauses am Platzl in Salzburg (S. 7), auf Anordnung des damaligen Besitzers Friedrich Bauer im Jahre 1841 gemalt.

Das Gemälde, dessen arabeskenartig geschwungener schmaler weißer Stuccatur-Rahmen der trapezoiden Form des Zimmers entspricht, stellt

eine offene Halle dar, welche durch zwei Pfeiler gestützt ist; der linke trägt einen weißen Herzschild mit schwarzem Ochsenkopf (vergl. S. 43), der rechte einen schwarzen Herzschild mit weißem Schrägbalken und drei schwarzen Kugeln, wie er in der eben citierten Seite nach dem Bilde des Vaters angegeben ist. In dem mittleren Felde zwischen beiden Pfeilern, zunächst an dem rechten, sitzt Paracelsus mit einer Feder in der Hand nachsinnend an einem Tische, auf welchem verschiedene Schriften liegen. Hinter ihm hält die allegorische Gestalt des Ruhmes einen Lorbeerkranz über sein Haupt; über dem Tische schwebt eine weibliche Gestalt, die in die Posaune bläst und seinen Ruf verbreitet. Im rechten Felde deutet noch eine weibliche Figur mit dem Probierstein seine metallurgischen Kenntnisse und die Einführung des Goldes in die Arznei an, die Wahrheit mit dem Spiegel, um den sich eine Schlange schlingt, tritt mit dem Fuße auf die zu Boden gestreckte Figur des Aberglaubens; zu äußerst sitzt Minerva mit dem Schilde und der Eule; in ihrem Rücken erhebt sich eine Stellage mit Folianten, auf deren einem der Name „Galenus“ zu lesen ist. Im linken niederen Felde, zunächst dem gegen die Linzergasse gerichteten Fenster, hält ein kleiner Genius einen am Boden aufgeschlagenen Folianten, auf dessen beiden Seiten eine anatomische Darstellung des Menschen gezeichnet ist, zunächst dem Tische ein zweiter Genius mit einem solchen Folianten mit Zeichnungen von Arzneipflanzen; zwischen beiden sitzt links eine weibliche Figur, ein astronomisches Instrument haltend, und stehen zwei solche, die eine mit einem geöffneten Buche, die andere mit dem Aesculapstabe und der Lampe.

Die Landschaft im mittleren Felde, welche der Ansicht vom Fuße des Gaisberges aus entspricht, zeigt rechts den Festungsberg mit dem alten Schloße, links die Berge südlich vom Staufen, zwischen beiden neigt sich die Sonne dem Untergange zu, dem September entsprechend, und auf das nahe Lebensende hindeutend, das den gefeierten Forscher in diesem Monate nach kurzem Aufenthalte in Salzburg ereilte. Im linken Felde ist der Watzmann und Untersberg erkennbar, das rechte Feld zeigt Baumgruppen am rechten Salzachufer.

Das Gemälde mißt ohne den geschweiften Rahmen in der Länge bei 4·73 Meter, die Breite links ungefähr 1·50 M., rechts am breitesten Theile bei 3·17 M., — die Figur des Paracelsus bei 1·6 M. Die dermalige Bewohnerin des Zimmers, Frl. Louise Champion war so gefällig, die wiederholte Besichtigung des Gemäldes zu gestatten und mich bei der Messung desselben mittels einer Schnur zu unterstützen.

Gruppe b. Mehr die rechte Gesichtsseite.

(Aus den Abtheilungen α und β ist mir kein Bild bekannt.)

Abtheilung γ. Darstellung ohne Schwert[121]).

[121]) In S. 71 habe ich auf ein Oelgemälde in Skokloster hingewiesen. Die erste Kunde von diesem Oelgemälde erhielt ich vor vier Jahren durch eine mit der Geschichte Salzburgs wohlvertrauten Dame, die bald nachher verstorbene Frau Gräfin Anna von Revertera, welcher dieses Bild im Jahre 1851 vom Diener der Gemäldesammlung im Skokloster als das Portrait des Paracelsus, das Nebenbild als das seiner Frau (!) gezeigt wurde. Diese komische Notiz verdankte die Frau Gräfin dem Zufalle, daß das Costüm der letzteren, welches mit dem der alten Salzburgerinnen Aehnlichkeit hatte, und die nicht unbekannt scheinenden Züge im ersteren Bilde ihre Aufmerksamkeit auf die beiden Bilder gelenkt hatten. Da gleichzeitig der mährische Landesarchivar Herr Dr. P. Beda Dudik dort war, wendete ich mich an diesen. Er konnte sich an das Bild nicht erinnern, verwies mich jedoch gefälligst an seinen Artikel: „Die Rudolphinische Kunst- und Raritätenkammer in Prag, gesammelt 1576—1618 unter Kaiser Rudolph II. bis Kaiser Ferdinand III." (im XII. Jahrg. p. XXXIII—XLIV d. Mitth. d. k. k. Central-Commiss. f. Erforsch. u. Erhalt. d. Baudenkm. in Oest. Wien 1867.) P. Dudik fand im Sommer 1851 bei einer Durchforschung schwedischer Archive drei Inventare der erwähnten Kunstsammlung, von denen er zwei vorlegte. Das eine ist auf dem Wrangel'schen Schloße Skokloster (von Sko d. i. Wald), nach Prof. Sattler's Mittheilung einem ehemaligen Dominikaner-, dann Cistercienserkloster am Mälärsee bei Stockholm, welches von Gustav Adolph dem Feldmarschall Wrangel geschenkt, dann von seinem Sohne nach dem Muster des Schlosses in Aschaffenburg umgebaut und mit dem im dreißigjährigen Kriege geraubten Schätzen gefüllt wurde. — Das daselbst befindliche Juventar A führt den Titel: „Verzeichnüß was sich in Ihrer Kayf. Majst. Kunstkamer zu Prag befundten". In p. XXXVIII unter der Aufschrift „Im Andern Gang befundten" steht: „Volget Weitter waß sich In denen Pildergengen, Sählen vnd Gallerian von gemehlen sich befundten vnd bestandten." Daselbst ist wirklich verzeichnet: (Nr. 120) „Des Deophrasti Konterfeyt; nahe dabei (Nr. 112) „Ein Weibes brust-bilt".

Durch das freundliche Entgegenkommen der schwedisch-norwegischen Consular-Vertretung in Wien erhielt ich am 6. November 1886 auf meine durch dieselbe nach Skokloster gesendeten, von den Pausen der fünf Typen begleiteten Fragepunkte folgende in diesem Consulate gefälligst übersetzte Antwort: „Das Oelgemälde ist auf Leinwand zufriedenstellend restauriert, 4' 5" hoch, 2' 15" breit; die Darstellung als Greis entspricht keinem der mitgesendeten Typen, am nächsten dem 3". (Pause von 17 v. Tintoretto). Das Bild hat weder Wappen noch Inschrift, nur in einem Buche die Signatur „1653 I. A. S."; die Umgebung des Dargestellten ist ein Wohnraum. Das Bild befindet sich wenigstens seit 1819 in Skokloster als Nr. 140 im gelben Vorzimmer, gehört der holländischen Schule an, und ist in Rothlieb's und Kjellman-Görensen's Schriften über Sko erwähnt. Eine Abbildung ist nicht bekannt". Diesen Angaben folgt noch eine „Beschreibung: Kniestück. Er sitzt in einem pelzverbrämten Rock mit violettem Sammethut auf dem Kopfe, welchen er gegen die linke Hand neigt; vor ihm ein Tisch mit Büchern, einem Erdglobus, einem Todtenkopf und einer Geige; mit der rechten Hand blättert er in einem aufgeschlagenen Buche, in welchem Signaturen sind. Er hat einen grauen Bart und Ringe in den Ohren. — Die alte Frau, das Kniestück gegen das Fenster, war seine Ehefrau; sie sitzt mit einer Pelzmütze bedeckt, eine Ente zupfend; neben ihr ist auf einem Tische ein Käfig mit zwei Vögeln, im Hintergrunde ein Bund todter Vögel an der Wand hängend. — Der Beschauer des ersteren Bildes bekommt im Allgemeinen die Vorstellung eines Gelehrten".

Obgleich diese Mittheilungen Anlaß zu mehrseitigen Bedenken gaben, daß das Gemälde wirklich den Paracelsus darstelle, bat ich dennoch vor zwei Jahren meinen Freund Prof. H. Sattler, bei Gelegenheit seiner Reise nach Schweden sich wo möglich selbst dasselbe anzusehen. Verhindert dieß zu thun, wendete er sich an Herrn Professor

83. Kupferstich (Fol.) von Balthasar Sigmund Setletzky nach einer schönen idealen Zeichnung von Gottfried Bernhart Göz, gedruckt bei Johann Georg Hertli in Augsburg vor 1770.[122])

Paracelsus mit einem anliegenden Käppchen in einer ernsten, nachsinnenden Physiognomie und starkem Vollbart, sitzt in einem weitgeschweiften hohen Lehnstuhl; der linke Ellbogen ist auf einen mit einem Teppich überdeckten Tisch mit einem Globus, Planetarium ꝛc., gestützt, die Stirne auf die emporgehobene linke Hand geneigt. Seine Aufmerksamkeit fesselt das Blatt eines aufgeschlagenen Buches, auf welchem die Worte „O Aurea Vanitas" zu lesen sind. Dem Beschauer näher und theilweise über den Tisch hinabhängend ist eine kabalistische Tafel, auf welcher in neun Quadraten die Ziffern 3, 5, 7 in dreierlei Gruppierung geschrieben sind, so

---

Gellerstedt, den Secretär der Akademie der Künste in Stockholm. Durch diesen erfuhr er, daß nach den neuesten Forschungen das Bild nicht ein Portrait des Paracelsus sei, aber noch weiters darüber Erkundigungen veranlassen wolle. Am 15. Juni v. J. schrieb mir Herr O. Pichhorn, Conservator an der königl. Bibliothek und Mitarbeiter des Allg. Künstlerlexikon von Julius Meyer ꝛc. folgende gütige Mittheilung: „Im Auftrag Herrn Prof. Gellerstedt's, der mir Ihr werthes vom 25. April d. J. zur Beantwortung überliefert hat, habe ich das sogenannte Portrait Paracelsi auf Skokloster näher besichtiget und als Resultat meiner Untersuchung geht hervor, daß das Bild eine holländische Arbeit ist, und keine bestimmte Person darstellt, sondern einen Gelehrten oder deßgleichen im Allgemeinen. Daß dieß der Fall sei, bestätigt sich, wenn man sich das Gegenstück, die „Frau des Paracelsus" ansieht; es zeigt nämlich eine alte Frau, die eine Henne oder sonstiges Geflügel rupft, was sich mit der Haltung eines wirklichen Portraits schwerlich verträgt. Uebrigens sei es bemerkt, daß die bis jetzt erschienenen Beschreibungen von Skokloster (von Rothlieb 1819, Kjellmann-Göranson 1860 u. s. w.) ganz unkritisch und ohne künstlerische oder biographische Kenntnisse verfaßt sind.

Es ist somit ganz überflüssig, sich auf die weitere Beschreibung des Bildes einzulassen, besonders, da es so weit ich sehen konnte, keine außerordentlichen Eigenschaften als Malerei zum Vorschein bringt".

[122]) Mit diesen drei Namen unterzeichnet, auch mit ähnlichen Umrahmungen, finden sich noch drei Stiche, den Democrytus, Diogenes und Heraclytus darstellend, ohne irgend einer Nummer, in der k. u. k. Familien-Fideicommiß-Bibliothek. Ein fünfter Stich „S. Felix a Cantalicio, Capucinus" ist rechts unten unterschrieben „Engelbrecht Martin exc"; links unten ist angegeben „C. Priv, S. C. Maj."; rechts oben ist die Zahl „213". Die Art der Zeichnung, Manier des Stiches und Gruppierung der Sprüche in der Unterschrift stimmt vollkommen mit obigen vier Abbildungen der k. u. k. Familien-Fideicommiß-Bibliothek überein, ist daher ohne Zweifel von Göz und Setlezky.

Der Zeichner Gottfr. Göz ward nach Angabe von Gottfr. Joh. Dlabacz (allgem. Künstler-Lexikon für Böhmen, Mähren und Schlesien, Prag 1815 I. S. 483) im Jahre 1708 in Weheleradl in Mähren geboren, war ein Schüler des Fresken- und Historienmalers Eckstein, arbeitete nach einigen Jahren in Augsburg bei J. G. Bergmüller, ward nach Lipowsky (bair. Künstl.-Lex. S. 92) von Kaiser Karl VII. zu seinem Hofmaler und Kupferstecher ernannt, gründete in Augsburg eine Kunsthandlung, in welcher er nach Nagler (K.-Lex. V. S. 259) schwarze und farbige Blätter in der Art von Le Blond druckte und starb daselbst 1774.

Der Stecher Balth. Sigm. Setletzky (auch Setleczky nach Nagler a. a. O.) ward 1695 zu Augsburg geboren, wo sich sein Vater niedergelassen hatte; er war ein Schüler J. A. Pfeffel's, für welchen er mehrere „etwas mehr als mittelmäßig gute" Blätter arbeitete. Er starb 1770.

daß sich in jeder Reihe die Summe 15 ergibt. — An dem von Blättern gebildeten Rahmen ist links ein Herd sichtbar, von welchem in Folge der Explosion einer Mischung zwei Arbeiter flüchten; rechts erhebt sich ein rechteckiger Ofen mit kleinerem Aufsatz; in diesem brennt ein Kohlenfeuer; auf ihm steht ein Destillierapparat, aus dessen Vorlage Münzen (von Gold?) in einen Lederbeutel fallen; daneben sind zwei Säcke und chemische Geräthschaften; solche, Gefäße, Bücher, Korallen umgeben den Tisch und Stuhl.

Oben schwebt Hygiäa mit einer von der Aesculapschlange umschlungenen Fackel, auf den Destillier-Apparat deutend; rechts auf diesen senden Sonne, Mond und fünf Sterne (mit den Zeichen des Mars, Mercur, Jupiter, der Venus und des Saturn) ihre Strahlen nach abwärts. In dem unteren, rechtsseitigen Geranke von Blättern steht „B. S. Setletzky sc.“ Die Unterschrift zeigt den Namen in doppelter geschlungener Linie über und zwischen dem deutschen und lateinischen Spruche:

THEOPHRASTVS

Ich hab gefunden Wass viele	PARACELSVS	*Inveni quem plurimi suo*
Zu ihrem Unglück suchen		*cum damno indagant,*
Den LAPIDEM PHILOSOPHORVM.		*Lapidem Philosophorum.*
Gottfr. Bernh. Göz del.		*Joh. Georg Hertli excud. Aug. Vind.*

Die Plattenlinie des Stiches ist 31·5 cm. hoch, 21·9 cm. breit. Herr Dr. Sudhoff, welcher die Güte hat, die Correkturspalten dieses III. Theiles durchzusehen, und die Citate mit den betreffenden Druckschriften und Abbildungen in seiner reichen Sammlung zu vergleichen, bemerkte in dieser Copie der Unterschrift nach dem Exemplare in der k. u. k. Familien-Fideicommiß-Bibliothek den Abgang von zweierlei Nummern. Davon, daß ich sie nicht übersehen hatte, überzeugte ich mich nochmals in der Portraitsammlung dieser Bibliothek, bei welcher Gelegenheit mir Herr Custos Dr. Karpf auch die übrigen drei in der Note 122 erwähnten Stiche zeigte, in welchen unterzeichnet ist: „B. S. Setlezky sculps“. Herr Direktor Dr. Petter fand beide Nummern an der von Dr. Sudhoff angegebenen Stelle auch im Exemplare des Museum Carolino-Augusteum, in dessen Jahresberichte 1887 dieser Stich als Geschenk Sr. Exc. des Herrn FML. Freiherrn von Teuffenbach aufgeführt ist.

Die kleinere N. 2 steht links etwas seitlich zwischen „Den LAPIDEM“ und „Gottfr.“, die größere ‚N. 3‘ in der Mitte und gleichen Höhe zwischen beiden Adressen von Göz und Hertli.

Das Vorkommen dieser Nummern läßt vermuthen, daß sie vor späteren Abdrücken des Stiches 83 nachgestochen wurden und diese in einer mir unbekannten Sammlung oder in einem Werke in Verwendung kamen. Herr Custos Dr. Karpf erinnert sich auch, daß noch andere Portraits von gleichem Umfange und Charakter vorhanden sind, gezeichnet von J. G. Haid, Fr. Sigrist, F. Schaur, Selb und G. Zocchi. Die für meinen Zweck nicht mehr nothwendige Einsicht in dieselben unterblieb, da sie bei der dermaligen Uebertragung dieser Bibliothek in die ehemaligen Räume der Mineralien-, Münz- und Antiken-Sammlung im ersten Stocke mit Schwierigkeiten verbunden gewesen wäre.

84. Holzschnitt (gr. 4to, quer), von A. Muttenthaler, ein Gruppenbild in der Leipziger Illustr. Zeitung Nr. 1329 vom 19. Dec. 1868, S. 449.[123]) Die Unterschrift lautet: „Zur finstern Stube in Augsburg. Scene aus K. Gutzkow's Roman „Hohenschwangau" (III. Band) Originalzeichnung von A. Muttenthaler."

Paracelsus ist im Charakter des fünften Typus dargestellt, jedoch mit seitlichen, in Locken auf den ausgeschlagenen Hemdkragen herabreichenden Haaren, in weitem Rocke mit tief herabreichenden Leibchen und gebauschten kurzem Beinkleide; er lehnt mit gespreizten Füßen in einem Stuhle an der Ecke eines Tisches mit anderen Zechern; sein Mantel und Hut mit herumgeschlungener Feder hängt an einem nebenstehenden Sessel; er hält mit der linken Hand am Griffe die Parierstange seines langen Schwertes, über dieselbe ist der rechte Arm geschlungen. Auf dem Knaufe ist ein Zeichen bemerkbar; von dem Griffe hängt eine Kapsel mit kurzem Halse herab. Sein feuriger, spöttischer Blick ist auf den zu seiner linken Seite stehenden Rhodomantes gerichtet, der mit ihm in einem Streite begriffen ist, dem die ganze Gesellschaft gespannt zuhorcht.

Eine verkehrte Copie in kleinerem Maßstabe ward unter 82 1 erwähnt.

---

[123]) Dieser Holzschnitt bezieht sich auf die 1. Auflage dieses Romanes aus dem 16 Jahrhundert, welcher in 5 Bänden 1836—67 erschien. — Eine ähnliche Beschreibung des Paracelsus enthielt der Bericht von E R. über die 2. umgearbeitete Auflage in drei Theilen unter dem Titel „Die Paumgärtner in Hohenschwangau" in der „Neuen Freien Presse vom 28. November 1879 Nr. 5479." In dieser Ausgabe „ist die finstere Stube" und das Auftreten des Paracelsus in derselben im 4. Kapitel des 2. Theiles geschildert.

Verzeichniße der Bildnisse des VIII. Typus.

Brustbilder, mehr oder weniger im Vollgesicht, mit kahlem Scheitel, bartlos, ohne Vorderarme und Schwert.

Gruppe a. Mehr die linke Gesichtsseite.

85. Stich, (32tel), anonym, auf der Foliotafel N. 54 (das 3. Bild in der unteren Reihe) in „D. Pauli Freheri Med. Norib. Theatrum virorum eruditione clarorum, a seculis aliquot, ad haec usque tempora, florentium, Noribergae 1688. nach pag. 1208; ein steifes, werthloses Portrait, möglicher Weise von Johann Franck, der nebst Anderen für dieses Werk arbeitete. Es mahnt an 69/1. Die Halskrause ist mit einer Schleife; auf der linken Brustseite hängt die Schnur mit der Quaste. Das Portrait ist auf querschraffiertem Grunde, von einer einfachen Linie im Rechteck umschloßen. Dieses mißt ohne die Schrift 6·1×4·3 cm.; das 1·5 cm. hohe Querfeld zeigt die eigenthümliche Unterschrift:

„THEOPHRAST, PARACELS, / *Medicus famigeratisſ.*“

Ich fand das Werk sowohl in der k. u. k. Familien-Fideicommiß-Bibliothek als in der Salzburger Studienbibliothek; in ersterer auch das ausgeschnittene Bild.

86. Stich (fl. 4to), schön gearbeitet von J. H. Lips nach Zeichnung von C. G. M. Kraus. Die Zeichnung des Kopfes, der Halskrause und die Richtung der Schlinge mit der Quaste erinnern an de Bry's Stich (47). Das Portrait ist von einem bei 0·7 cm. breiten, ovalen Rahmen umschloßen, dessen innere Stichlinie 8·2×7·7 cm. mißt; er ruht auf einem Postamente, in dessen mittleren Schrifttafel innerhalb zweier feiner Linien (1·0×6·5 cm.) die Unterschrift „TEOPHRASTVS PARACELSVS“ eingetragen ist. Oval und Postament sind von einer feinen Doppellinie rechtwinklig umschlossen, deren äußere Stichlinie 12·3×7·7 cm. mißt; unter derselben ist links „Joh. H. Lips fec.“, rechts „C. G. M. Kraus delineauit“ gestochen. — Die Plattenlinie beträgt bei 14·5×9·4; sie scheint oben angeschnitten zu sein.

Dieser Stich ist als loses Blatt im Besitze der k. u. k. Familien-Fideicommiß-Bibliothek, wahrscheinlich ein Flugblatt.

87. Holzschnitt (12des), anonym, in fast gleicher Größe des Portraits in der Huser'schen Quartausgabe (35). Das einlinige Oval

(8·4×6·7 cm.) schneidet den unteren Theil der Schlinge mit der Quaste ab. — Als Unterschrift steht zunächst meist in sehr kleinen Lettern:

„Keines andern Knecht sei,
Wer sein selbst kann Herr sein.

Theophrastus Paracelsus
Aureolus Philippus
ex familia Bombastorum ab Hohenheim,
(1493—1541)
im siebenundvierzigsten Lebensjahr
nach dem Titelbild der Huser'schen Ausgaben seiner Werke".

(Letztere Angabe ist irrthümlich, denn die Holzschnitte 39/1—4 in den Folio-Ausgaben von 1603, '5, '16 und '18 sind sehr verschieden.)

Auf der Kehrseite steht oben „S. 258 und Sphinx II, 4. Oktober 1886", und die Fortsetzung von Kiesewetter's Artikel: Paracelsus Ph. A. Bb. v. Hoh., nach seinem Leben und Denken geschildert, (in S. 249—258 der „Sphinx" von Hübbe Schleiden. Monatsschr., gr. 8vo)[124]).

Die nachfolgenden drei plastischen Darstellungen habe ich noch in diese Gruppe eingereiht, obwohl sie zwischen beiden Gruppen stehen, da ich nicht ausnahmsweise eine dritte (c) einführen wollte.

---

[124]) Aus diesem Artikel muß ich zunächst zwei Stellen hervorheben, die mit seinen eigenen, mit meinen und anderen Angaben im Widerspruche stehen. — In S. 253 schreibt der Verfasser: „Er starb nach kurzem Krankenlager erst 48 J. 3 Tage alt, nachdem er sein Testament gemacht hat". Diese Angabe stimmt mit keiner der mir bekannten Annahmen der Geburt des Paracelsus überein, welche entweder am 17. December, oder wahrscheinlicher am 10. December 1493 erfolgte, wie ich in Seite 32 berichtet habe; Paracelsus war also in letzterem Falle 48 J. 2 Monate und 16 Tage alt, im ersteren um 7 Tage älter. Sollte in diesem Falle bei Kiesewetter's Bericht ein Verstoß im Drucke die Ursache sein?

Darauf folgt die Mittheilung: „Ueber die Art seines Todes bestätigen die „neuesten Nachforschungen die Behauptung seiner Zeitgenossen, daß er von der Diener„schaft mehrerer ihm feindlich gesinnter Aerzte bei einem Gastmal meuchelmörderisch „überfallen und durch einen nach wenigen Tagen tödlich gewordenen Sturz von einem „Felsen seines Lebens beraubt worden sei, und daß man ihn schon dem Verscheiden „nahe in die genannte Herberge gebracht habe."

Der zuletzt geschilderte Zustand nach dem angeblichen Sturz von einem Felsen ist mit der Abfassung des Testamentes überhaupt unvereinbar, und noch weniger mit dem im Eingange des Testamentes gerichtlich bestätigten Körper- und Geisteszustand bei Abfassung desselben. (Vergl. S. 55).

Die „neuesten Forschungen" ergaben gerade das Gegentheil. Daß dem Verfasser meine Nachweise am Schädel, welche eine Verletzung beim Leben ausschließen, im XVIII. Bande, 1878 der Mitth d. Ges. f. Salzb. Landeskunde unbekannt blieben, finde ich sehr erklärlich, nicht aber, daß ihm Prof. Seligmann's Bericht darüber in Virchow's Jahresbericht der gesammten Medicin für 1879 (I. S 378 u. f.) entgieng. (Vergl. meine S. 2, 55 und 57). — Auch der Bericht der 54. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Salzburg im J. 1881 (S. 79 und 138) hätte ihn auf das Ergebniß meiner Forschungen, welche die früheren irrigen Angaben eines gewaltsamen Todes berichtigen, verweisen können.

88. Portraitkopf von Anton Streschnak in wohlgetroffener Aehnlichkeit gearbeitet, nur 2/3 des abwärts geneigten Kopfes bis unter den Hals darstellend, zwischen flügelartigen Ornamenten an der Nordwestseite des k. u. k. naturhistorischen Hofmuseum in Wien.[125])

Ich wurde erst durch den bei der Eröffnungsfeierlichkeit am 10. August 1889 erschienenen „Allgemeinen Führer“ (S. 15) auf denselben aufmerksam gemacht; er ist unter den 23 „Portraitköpfen über den Fenstern des zweiten Stockwerkes an der Façade gegen die Bellariastraße“ als 20ter aufgeführt (der vierte rechts vor der Ecke gegen die Lastenstraße), erscheint jedoch wegen der bedeutenden Entfernung für das unbewaffnete Auge klein.

Durch gefällige Mittheilung des Herrn Bildhauer Anton Streschnak in Wien, welcher in Möglitz in Mähren 1833 geboren wurde, erfuhr ich, daß er den Portraitkopf nebst neun anderen in Mokrizer-Sandstein in der ihm vorgeschriebenen Höhe von 58 cm. (22 Zoll W.-M.) im August und September 1878 nach Stichen in der k. u. k. Familien-Fideikommiß-Bibliothek und in der Albertina, insbesonders nach dem Profilbild von Jenichen (21) und nach de Bry (41) ausgeführt habe.

89. Büste von Gips, 50 cm. hoch, von Ildefons Kuriger aus Einsiedeln; sie ist gut erhalten im Besitze von Herrn Hauptmann Martin Benziger-Dietschy daselbst, durch dessen besondere Güte ich im April 1888 verschiedene Mittheilungen und die Einsicht in zwei Abbildungen der Büste erhielt. Dieser Bildhauer ward 1754 geboren und lebte längere Zeit in Wien und Paris,; daselbst waren vor kurzem noch drei von ihm in Wachs bossierter Büsten, (Napoleon I., Marie Louise und der König von Rom) im kleinen Trianon von Versailles aufgestellt.

89/1. Holzschnitt (32tel) eine anonyme Copie dieser Büste, (5·5×4·8), als Titelbild mit unbedruckter Kehrseite im 52. Jahresberichte der Schweizer Naturforschenden Gesellschaft (24.—26. August 1868), in deren Eröffnungsrede (S. 8—10) Herr Präsident Birchler des Paracelsus ehrend gedachte. — Die Unterschrift lautet:

THEOPHRASTUS PARACELSUS

geb. 17. Dec. 1493 zu Einsiedeln, / gest. 23. Sept. 1541 in Salzburg

---

[125]) Diese plastische Darstellung sollte in Berücksichtigung der Zeit ihres Erscheinens nach den beiden folgenden eingereiht werden; sie dient aber sehr gelegen zur Ausfüllung einer Lücke, wodurch der chronologische Fehler entschuldigt werden wolle. Denn der für diese Nummer eingestellte kleine Stich, dessen Pause mit der Angabe seines Vorkommens in Verlust gerieth, wurde von mir erst kürzlich wieder im Salzburger Museum aufgefunden, wobei sich zeigte, daß er dem vierten Typus angehöre, somit von mir in irriger Weise unter obigem Typus eingestellt war. Er folgt daher im Nachtrage der Abbildungen des IV. Typus als Nr. 27/2. (S 466).

zu unterst: Gebr. G. u. N. Benziger in Einsiedeln. (Der Tag des Todes ist unrichtig; er starb am 24. September).

89/2. Der gleiche Abdruck des anonymen Holzschnittes mit der Unterschrift „Büste des Paracelsus“ ist auf S. 345 eines kurzen, unparteiischen Berichtes von Dr. Matzner: „Ein Landsmann der Alten und Neuen Welt“ enthalten. (Alte und Neue Welt. „Illustrierte katholische Monatsschrift zur Unterhaltung und Belehrung“. V. Jahrg. 1871. Zehntes Heft. Einsiedeln, Verl. d. Gebr. Karl und Nikolaus Benziger in Einsiedeln, New-York und Cincinnati.) Dieses Heft besitzt auch das Salzburger Museum.[126])

90. Büste von Marmor von A. Wolff in der Walhalla bei Regensburg, deren Eröffnungsfeier am 18. Oktober 1842 begangen wurde. Diese schöne Darstellung, welche ich genauer durch die von Manz in Regensburg erhaltene photographische Aufnahme (90/1) kenne, befindet sich in der Friesabtheilung IV, d. i. im 3. Wandfelde unter dem 4. Relief der westlichen Wand. (Dieses Relief von Prof. Martin Wagner stellt den Uebergang der Cimbern über die Alpen bei Noreia dar.) Zur Seite des Ruhmesgenius sind beiderseits zwei Reihen Büsten, die oberen auf Consolen, die unteren auf der Marmorbrüstung. Als dritte in der oberen Reihe links vom Ruhmesgenius ist der Kopf des Theophrastus leicht zu erkennen; er steht zwischen Erasmus von Rotterdam und N. Kopernikus. Auf dem Sockel ist graviert:

„Theophrast / von / Hohenheim / Arzt / † 1541 / Wolf /.“

90/1. Diese Angabe der Aufstellung nach Adalbert Müller (Donaustauf und Walhalla, 13. mit den kurzgefaßten Biographien der Walhalla-Genossen, vermehrte Auflage, Regensburg b. Manz), welche ich vor eilf Jahren in der Walhalla kaufte, stimmt vollkommen mit der erwähnten photographischen Aufnahme in kleinem Maßstabe überein, welche auch das Salzburger Museum besitzt. Die Abbildung der Büste mit dem Sockel mißt nur 1·1 cm.

---

[126]) Dieselbe Zeitschrift bringt auf der gleichen Seite den von Omir in S. 326 erwähnten Holzschnitt ohne Monogramm mit der Unterschrift: „Die ehemalige Teufelsbrücke über die Sihl und das Geburtshaus des Paracelsus am Fuße des Etzels“ nach einem Kupferstiche in der Bibliothek des Klosters, wie die Redaction in S. 231 (Note) bemerkt. Die Brücke soll nach Hauptmann Benziger's Schreiben schon vor 600 Jahren erbaut, und im vorigen Jahrhundert renoviert, das Geburtshaus aber im Anfang dieses Jahrhunderts abgebrochen worden sein. (Näheres hierüber enthält S. 23, Note 18 im XXVII. Bande der Mittheilungen).

Gruppe b. Mehr die rechte Gesichtsseite.

91. Stich (8vo), anonym, schlecht, mit ungewöhnlich breitgedrücktem, geistlosem Gesichte, in altdeutschem Costüme mit weit abstehender Halskrause mit doppelter Faltenreihe und zugeknöpftem Wamse ohne Schlinge in ovalem einlinigen Rahmen (7·3×5·3 cm.), von einem rechtwinkligen unbedeutenden Ornamente (11·1×6·7 cm.) umschloßen. Zwischen beiden ist die Unterschrift: „PHILIP. THEOPHRAST' / PARACELSVS. / MEDICVS." Die Schriftart deutet auf das Ende des 16. Jahrhunderts; die Manier mahnt an Nürnberger Ausgaben. Der Stich, rückwärts unbedruckt, ist als loses Blatt in der k. u. k. Familien-Fideicommiß-Bibliothek.

92. Stich, (32tel), anonym, (Medaillonform), als Portrait am oberen Theile einer vorspringenden schmalen Wand in einem chemischen Laboratorium, welcher Stich (kl. Querfolio) zwischen S. 260 und 261 der ersten Auflage folgender Druckschrift eingebunden ist: „E G. Happelii / grössester / Denckwürdigkeiten der Welt / oder sogenannter / RELATIONES CVRIOSÆ / etc. / Anderer Theil / Hamburg / Gedruckt und verlegt durch Thomas von Wiering etc. / im Jahre 1685 und bey demselben / Wie auch zu Franckfurt und Leipzig bey Zacharias Herteln zu finden. (4to). Obige Seiten enthalten Berichte über den „Lapis philosophorum oder den Stein der Weisen", und über „Goldmacher". (In der 2. Aufl. von 1708, welche nebst ersterer in der k. k. Universitäts-Bibliothek vorhanden ist, fehlt diese Tafel.) — Sowohl Möhsen als Murr citieren sie am Schluße ihrer Liste der Paracelsus-Abbildungen ohne Angabe des Werkes, auf welches ich durch Dr. Sudhoff aufmerksam gemacht wurde.

Das Portrait, in der Art des fünften Typus (mit der Schlinge), jedoch in ungünstiger Weise ausgeführt, ist von einem 0·5 cm. breiten Rahmen umschloßen, dessen äußere Linie durch die obere Querlinie des Stiches abgeschnitten ist; die innere Stichlinie des Rahmens mißt 3·7×3·5 cm. Zwischen beiden Linien desselben ist oben links „A. P. T.", rechts „PARASELS" (sic!), darunter ein Bündel Lorbeerblätter gestochen. — Links hängt das Portrait des „G. BUTLER", rechts das von „R. LVLLIVS". Der linke Raum zeigt eine sitzende und stehende Figur mit einer Art Narrenkappe an einem Schreibtische, in dessen Umgebung Bücher, Retorten und ein Tisch mit einer Wage, der rechte Raum einen Herd und Kessel, drei Arbeiter und zwei Knaben, den einen an einem Mörser, den anderen mit einem Blasebalg. — Die äußere Stichlinie dieses Gruppenbildes mißt 16·0×26·8 cm.

93. Stich (8vo) von Heinrich Pfenninger (wie aus dem Monogramm ersichtlich ist) nach einer von einem unbekannten Maler N. (dessen Monogramm als vereintes J und N gestochen ist) in kleinerem Maßstabe und verkehrt ausgeführten Copie des Oelgemäldes (46) einst in der Moritzkapelle. H. Pfenninger, Maler, Zeichner und Kupferätzer, ward 1749 in Zürich geboren, und starb 1815 (Nagler). Der Stich ist von einem doppellinigen, 0·5 cm. breiten, ovalen Rahmen umschlossen, dessen innere Stichlinie 8·3×6·4 cm. mißt. Das umgebende einlinige Rechteck ist in vier Felder getheilt, welche mit convergierenden Linien schraffiert sind. Im unteren, 1·5 cm. hohen, weißgelassenen Querfelde steht die Unterschrift: „PARACELSUS“, — unter der äußeren Stichlinie (11·7×8·15 cm.) links „J. N. pinx.“, — rechts „H. Pf. fec.“ — Die Plattenlinie beträgt 12·9×8·5 cm.

Der rückwärts nicht bedruckte Stich ist als 33. Tafel in zwei Auflagen im gleichen Jahre aufgenommen, sowohl in der deutschen Auflage unter dem Titel: „Helvetiens berühmte Männer von Heinrich Pfenninger, einem Quart-Bande mit Tafeln nebst 3 Bändchen Text (8vo) von Leonhard Meister. Zürich 1792“, — als auch in der französischen: „Pfenninger-Meister, Portraits des hommes illustres de la Suisse. Zurich. 1792“ (8vo). Die kurze Lebensbeschreibung ist im 2. Bändchen des deutschen Textes S. 44—52 enthalten.

Erstere Ausgabe besitzt die k. und k. Hofbibliothek, letztere Ausgabe und auch den losen Stich die k. k. Familien-Fideicommiß-Bibliothek, — das freie Blatt auch Dr. Friedlowsky. Dieser Kupferstich wurde bereits 1789 als neuester von Adelung (Gesch. d. menschl. Narrh. S. 288) erwähnt, jedoch mit dem seiner Stimmung gegen Paracelsus entsprechenden Beisatze: „Es scheint darin die älteste Abbildung zu Grunde zu liegen, aber mit Hinweglassung des ärgerlichen Henkerschwertes und bis zur Ungestalt verschönert“.

94. Stich, (8vo), in Punktmanier, von Jakob Felsing (dem jüngeren), wahrscheinlich eine Copie des Oelbildes 46 in der gleichen Größe des vorerwähnten Stiches. Nur die Umrahmung im Achteck (9·15 cm. hoch, 7·10 cm. breit) mit vier längeren Linien (6·2 cm.) und vier kürzeren (4·1 cm.) und die Unterschrift bilden den Unterschied. Unmittelbar unter der unteren Stichlinie rechts steht „*J. Felsing jun sc.*“ 1·5 cm., in den nächsten beiden Zeilen in verzierter Cicero-Schrift (vergl. Note 78) „PHILIPPUS THEOPHRASTUS / PARACELSUS. /“, — zuunterst „*Zwickau bei Gebr. Schumann*“. — Jak. Felsing, Hofkupferstecher und Professor in Darmstadt,

ward 1802 geboren (also 2 Jahre nach dem älteren Joh. Heinrich). — Den Stich erhielt ich von Herrn Dr. Sudhoff zur Einsicht, nach dessen Mittheilung er im „Pantheon berühmter Menschen aller Zeiten in getreuen Bildnissen in Kupfer gestochen von Bollinger, Eßlinger, Fleischmann, Roßmäßler u. s. w. (100 Bildnisse). Zwickau 1821 enthalten ist. (Einzelne waren bei Ed. Fischhaber in Reutlingen angekündigt.)

95. Holzschnitt, (8vo), anonym, eine verkehrte genaue Copie des Stiches 43 (im Sambucus) ohne Hand und Schwertgriff und mit einem zur Hälfte sichtbaren Medaillon statt der knopfförmigen Quaste. Dieser Holzschnitt, dessen einfache rechtwinklige Linieneinfassung 10·9×9·2 cm. mißt, ist über einem Zeitungsartikel, welcher in 4to und in zwei Spalten in deutscher Sprache gedruckt ist; die Ueberschrift mit falschem Todestage lautet:

„PARACELSE, Médecin.
Philippus Aureolus Theophrastus / Bombast von Hohenheim. / Geb. 1493,
gest. d. 23. Sept. 1541."

Die Kehrseite des Holzschnittes ist frei, der Schluß der Beschreibung in zwei Spalten folgt in der unteren Hälfte des Blattes. Das nächste Blatt enthält die französische Uebersetzung.

Ich erhielt diese Darstellung von Herrn Dr. Schubert zur Ansicht; der Titel der Zeitung ist unbekannt, ebenso die Zeit des Erscheinens.

96. Bronceguß-Medaille, anonym, hohlgegossen, ciseliert, 8·4 cm. im Durchmesser; die hervorragendsten Stellen des Gesichtes, der rechte Stirnhöcker und gleiche Augenbrauenbogen überragen die Fläche um 1·5 cm. In numismatischen Werken ist sie angegeben „halb en face rechtshin" d. i. vom Beschauer).

Die Darstellung ist ohne Um- und Unterschrift und aus der Chemitypie (Figur 19 auf der Tafel VI.) nach einem mir von Herrn Direktor Petter eingesendeten galvanoplastischen Abdrucke des im Museum zu Salzburg befindlichen Exemplares ersichtlich.[127])

---

[127]) In dem Verzeichnisse der Erwerbungen des städtischen Museum's während des 3. Quartales 1844 führt das Salzburger Intelligenzblatt S. 1040 unter Nr. 20 diese große Bronceguß-Medaille auf. und fügt bei, daß dieses schöne Exemplar von größter Seltenheit durch Tausch erworben worden und der besonderen Vorliebe zu Salzburg von Seite des Herrn Sedlmayr, k. b. Regierungs-Registrators zu Augsburg zu verdanken sei. Diese Erwerbungsquelle spricht für die Abstammung derselben vom Nürnberger Künstler und Bildhauer G. Schweigger.

Die Abbildung wurde in der Kunstanstalt der Herren Angerer und Göschl in Wien aufgenommen. Auch Herr Gustav Zeller in Salzburg besitzt diese Medaille.

Die Medaille weicht so wenig von der nachfolgenden ab, daß sie nur den Eindruck eines ersten Entwurfes von Georg Schweigger in Nürnberg macht, dessen etwas veränderte und feinere zweite Ausführung bei 97 beschrieben wird, aber nicht den Verdacht einer Nachahmung seiner Arbeit durch einen anderen Bildhauer erregt.

Der Vergleich derselben mit Stichen und Holzschnitten von Hirschvogel, Jenichen und Stimmer zeigt, daß der Kopf in der Größe und im Ausdrucke derselben modelliert ist; die Form des etwas gekrümmten vorderen Randes des rechten Rockkragens und die Richtung der über denselben hohl geschlungenen Schnur hat am meisten Aehnlichkeit mit der Stimmer'schen Zeichnung.

97. Bronceguß-Medaille, anonym, der vorigen sehr ähnlich, jedoch sorgfältiger ciseliert, und wahrscheinlich deßhalb da und dort um 0·1×0·2 cm. kleiner. Sie befindet sich in der „Kunstsammlung im lateranischen Augustiner-Chorherrnstifte Klosterneuburg", und ist in dem im Jänner 1889 im Verlage des Stiftes erschienenen wissenschaftlichem Kataloge der „Schatzkammer und Kunstsammlung" dieses altberühmten geistlichen Hauses in der Nähe Wien's in S. 142 in folgender Weise aufgeführt: „16. **Plaque** mit Reliefbild des Theophrastus Paracelsus (geboren 17. December 1493 zu Maria-Einsiedeln im Canton Schwyz, starb 23. September 1541 in Salzburg, wo sich in der St. Sebastianskirche sein Grabmal noch findet) nach einem älteren Stiche von Georg Schweigger in Nürnberg." Siehe 5, 8 und 14. — Bronze, 17. Jahrhundert."[128]) Auch hier ist der Todestag zu berichtigen.

Alsbald nach der durch Herrn Museumsdirektor Petter erhaltenen Nachricht über das Vorhandensein dieser Plaque verfügte ich mich nach Klosterneuburg, da ich sogleich an die Möglichkeit einer Uebereinstimmung

[128]) Die übrigen drei in dem I. Tische des II. Saales aufgelegten Plaques von Schweigger sind die Brustbilder von Willibald Pirkheimer (nach A. Dürer's Stich) Martin Luther (nach Lucas Kranach) und Albrecht Dürer (nach dessen eigenem Stiche). In Nagler's Künstlerlexikon XVI. Bd. 1846. S. 135) fand ich nachträglich, daß des Paracelsus, Pirkheimers und Melanchtons Brustbilder in Nürnberg vergoldet vorhanden sind, und auf dem Holzdeckel, in welchem die Medaille von Pirkheimer eingesenkt ist, rückwärts steht: „Georg Schweigger, Bildhauer von Nürnberg fec." — Herr Professor Seligmann sah einst eine ähnliche hohlgegossene silberne beim geh. Rath Prof. J. von Schönlein in Berlin. Diese dürfte wahrscheinlich nur eine versilberte Plaque von Bronce gewesen sein.

derselben mit dem mir bisher unaufgeklärten Bronce-Medaillon in Salzburg dachte. Durch die Güte des Herrn Canonicus Aemilian Hirschfeld wurde es mir möglich, vorläufige Messungen und eine Zeichnung zu machen, um diese nach Salzburg zum Vergleiche mit dem dortigen Medaillon einzusenden. Da sich einige Verschiedenheiten ergaben, machte Herr Dr. Petter einen galvanoplastischen Abdruck, welchen ich Anfangs August im obigen Jahre mit der Plaque in Klosterneuburg verglich. Zu dieser Messung, bei welcher mir Herr Canonicus Professor Karl Drexler gefälligst behilflich war, hatte ich mich auch mit einem Zirkel versehen, konnte sie somit genauer ausführen.

Der oberflächliche Vergleich des galvanoplastischen Abdruckes mit der Plaque in der Kunstsammlung ergab den Anfangs erwähnten Eindruck. Im Gesichte, dessen rechte Seite wegen der Wendung des Kopfes gegen die linke Seite des Paracelsus mehr hervortritt, sind bei der Plaque die Stirnhügel, queren Stirnfalten, die Venen in der rechten Schläfegegend und die Augenbrauen, das Jochbein, die Mundfalten, Lippen und das Kinn kräftiger ausgedrückt. Im Auge ist auch die Regenbogenhaut und Pupille bemerkbar.

(Beim Salzburger Medaillon erheben sich der rechte Stirnhügel und Augenbrauenbogen über die vordere Fläche des Abgußes um 1·35 cm.)

Die Nase ist an der Spitze etwas aufgebogen, die Flügel jedoch schwächer. Die Entfernung der Mundspalte vom Scheitel beträgt 3·2 cm. (bei ersterem 3·3 cm.), des oberen Halsendes vom Scheitel 3·8 cm. (bei ersterem 4·1 cm.), die innere der Haarbüschel über den Augenbrauen bei beiden Exemplaren 2·5 cm., die äußere Entfernung derselben in der Linie der Augenspalte bei letzterer 4·15 cm., (bei ersterem 4.35 cm.). Die Haare sind in der Plaque tiefer graviert und mehr geringelt.

Die höchste Stelle des rechten Oberarmes am Schnittrande ist in dem Medaillon 97 1·05 cm. über die Fläche der Plaque erhaben (im Medaillon 96 1·15 cm.), — die Wölbung des linken Armes über die Fläche bei ersterem von 0·3—0·1, (bei letzterem um 0·3—0·2 cm.) nach außen abnehmend, — der Abstand der Winkel am gekrümmten Schnittrande des Brustkorbes und der Arme bei ersterem 6·75 cm., (bei letzterem 6·85 cm.). Der Rand der enger gefalteten Halskrause ist deutlicher ausgearbeitet und überragt das obere Ende der rechtseitigen Schnur, welche sich über den Rockkragen in einem freien Bogen durch eine längere Strecke abhebt.

Die Schnur ist feiner und eleganter gekrümmt als beim Salzburger Medaillon. Ueberdieß ist die Masche des Bändchens an der Halskrause bei ersterem schön ausgeprägt, während sie bei letzterem fehlt. Der Vorder-

rand des rechten Rockkragens ist weniger gekrümmt, der linke anliegend, während er beim Salzburger Medaillon, wie die Figur 19 zeigt, nach auf- und auswärts erhoben ist.

Nach Nagler (Künstl.-Lex. XVI. p. 135) ward Schweigger Georg 1618 zu Nürnberg geboren, von seinem Vater Emanuel Sch. und von Ch. Rotter unterrichtet, war 1633 bereits Geselle und starb 1690 in Nürnberg.

Verzeichniß der bisher ohne Nummern erwähnten Abbildungen.

Die Zusammenstellung der Abbildungen im §. 17 in der statistischen Uebersicht (A), in den Tabellen (B) und im chronologischen Verzeichnisse (C) machte es nothwendig, auch jene Bilder mit Nummern zu versehen, welche in den ersten zwei Abschnitten meiner Abhandlung ohne Beigabe einer Nummer erwähnt wurden.

Als 1/1 muß ich das Originalgemälde des Stiches 1 von W. Hollar bezeichnen, welches in S. 66—7 als Repräsentant des Typus I. erwähnt und in S. 272—7 ausführlich besprochen wurde. Um keine verwirrende Aenderung in den bereits gedruckten Nummern zu veranlassen, muß dem Originale, welches sehr wahrscheinlich von Rembrandt gemalt ist, im Widerspruche mit der Zeitfolge die Nr. 1/1 beigefügt werden. Es ist nur zu wünschen, daß dieses verschollene Oelgemälde wieder irgendwo aufgefunden werde.

Mit 3/1 bezeichne ich den Kupferstich, welchen ich bei dem II. Typus in S. 280 nach Andresen's Angabe als III. Etat von Sompel's Stich erwähnt hatte, mit der Bemerkung: „Mit verändertem Hintergrunde und von der verkleinerten Platte“. Daß dieser dritte Abdruck wirklich existieren muß, geht aus einer Angabe im „ausgewählten Kunstnachlaß des Herrn Wilh. Ed. Drugulin zu Leipzig &c. vor der Versteigerung durch C. G. Börner hervor, welche mir erst in neuester Zeit auffiel. In diesem Katalog ist unter Nr. 2150 zu lesen: „Th. Parac. Bomb., Mediciner. Brustb. P. T. Rubens p. fol. Schn. (d. i. Schneevogt). Sehr schöner Abdruck vor Verkleinerung der Platte. Bezeichnet P. Mariette 1652.“ Diesen Namen des ehemaligen Besitzers fand ich auf verschiedenen Stichen von Greuter, in der k. u. k. Hofbibliothek und Kupferstichsammlung.

Als 6 sind in S. 73—4 und 285—6 Abdrücke des Stiches von Wenzel Hollar nach Rubens beschrieben, auf welchen unter dem Namen des letzteren und dem in der Mitte angebrachten Namen des Verlegers Stent in anderer, dickerer Schrift die Adresse des späteren Verlegers „Overton" und seitlich rechts „W. Hollar sculp." angebracht ist. Die Bemerkung Parthey's (S. 333), daß die Adresse Overton's erst später gestochen wurde, fiel mir erst nach dem Drucke meines zweiten Abschnittes auf. Aus diesem Grunde habe ich die

Nr. 6/1 für allenfalls noch vorkommende Stiche ohne Overton's Adresse gewählt, um die schon wiederholt gedruckte Nr. 6 nicht zu ändern. Hinsichtlich Overton muß ich noch beifügen, daß ich bisher dessen Adresse nur einmal erwähnt fand, nämlich auf einem Blatte von Barlow in J. E. Wessely (Anleitung zur Kenntniß ꝛc. der Werke des Kunstdruckes. Leipz. 1876 S. 318). Die Adresse Stent's fand ich auf Stichen Hollar's in den hiesigen Sammlungen noch bis 1663. Wahrscheinlich ward die Platte Hollar's später wieder aufgefunden, und entweder sein ursprünglicher Name weggeätzt, um Raum für die Adresse Overton's zu gewinnen und eine kleinere Schrift für Hollar's Namen zu wählen, oder sein Name ward auf den noch vorhandenen früheren Abdrücken vertilgt und überdruckt, wodurch die verschiedene unreine Schrift erklärlich wird

19/1 ist im III. Typus in den Tabellen B und in der chronologischen Zusammenstellung C für das Gemälde von Tintoretto, d. i. für das Original des Stiches 19 von Chauvéau aus dem oben erwähnten Grunde angenommen, somit auch in S. 68 und 309—311 beizufügen. Daß auch Adelung in der Geschichte der menschlichen Narrheit (VII. S. 288) das gleiche Bedenken über die in der Vorrede von Bitiskius angegebene Zeit der Aufnahme dieses Bildes äußerte, welches ich in S. 310 aussprach, da Paracelsus nach 1525 nicht in Venedig gewesen sein kann, fiel mir erst vor Kurzem auf.

Hieran reihen sich einige **später bekannt gewordene Abbildungen.**

Bei dem II. Typus in der Gruppe a, Abtheilung β, Form $\mathfrak{L}^2$ (Halbfigur mit pelzverbrämter Mütze, ohne Landschaft, mit einem Buche in der linken Hand) ist in S. 285 als Form $\mathfrak{L}^3$ (die gleiche Darstellung nebst einem Schwerte im rechten Arme) einzustellen:

5 4. Holzschnitt (12des), anonym (von Geisbe) etwas verkleinerte Copie des Stiches von Payne nach Rubens (5 2); sie mißt 8·8×7·0 cm., und ist auf S. 105 der „Teufelsmühle am Wienerberge“, dem bereits erwähnten Volksroman von M. Bermann abgedruckt.[129])

Zum III. Typus, Gruppe b, Abtheil. β gehört: 19 2 Stich von Pobuda. (S. §. 17. D.)

Bei dem IV. Typus in der Gruppe a, Abth. α (Brustbilder im linkſ. Profil mit Schwertgriff ohne Aufschrift) ist S. 341 beizufügen:

23 3, das Oelgemälde von Rattensperger, welches von diesem als Ersatz für das abgebröckelte Wandgemälde (70) am Wohnhause am Platzl in Salzburg nach 23 2 (C. Mayer) im Jahre 1841 auf Kupfer gemalt, an der Vorderseite des Hauses angebracht und in Folge der bald eingetretenen Verwitterung im Jahre 1879 in der jetzigen Form von Rouge übermalt wurde. (Vergl. S. 394).

Bei dem IV. Typus in der Gruppe a, Abtheilung z (Brustbilder im linkseitigen Profil ohne Schwertgriff) ist in der Form z^2 (ohne Monogramm) S. 346 einzureihen:

27 2. Stich (32^{tel}), anonym, eine schöne kleine Copie nach 21 (Jenichen); der lebendige Gesichtsausdruck mahnt auch an Kaulbach's Darstellung des Paracelsus im Wandgemälde 76. Ueber dem Kopfe steht in bogenförmiger Linie mit verzierter Cicero-Schrift (vgl. Note 78): „1493 PARACELSVS 1541“. — Der Stich ist von einer feinen Linie rechtwinklig umschloßen, die, theilweise angeschnitten, 5·0×4·0 cm. oder etwas darüber mißt. Er gehörte einem kleinen Almanach an, oder wurde aus einer Tafel mit mehreren Portraits ausgeschnitten und befindet sich in der Portraitsammlung des Museum Carolino-Augusteum in Salzburg.

[129]) Die Auffindung dieses Romanes, in welchem Paracelsus mehrmals eine Rolle spielt, Stellen aus seinen Schriften benützt und Sagen über ihn und Dr. Faust während ihres Wieneraufenthaltes eingeflochten sind, wurde durch einige im Besitze des Herrn Prof. Seligmann befindliche lose Blätter veranlaßt, welche ein Gespräch zwischen Paracelsus und Dr. Lazius enthalten und mit den Worten „Gespensterschiff in Nußdorf“ anfangen. Nach mehrfachen vergeblichen Nachforschungen bei Antiquaren wendete ich mich an Herrn Moriz Bermann, den wiederholt genannten Verfasser mehrerer Schriften über Alt-Wien. Dieser erkannte in jenen Blättern seine eigene Arbeit, eine ältere Ausgabe des oben erwähnten Romanes. Die betreffenden Stellen sind unverändert in dem letzteren (S. 255 u. ff.) aufgenommen. Das „Gespensterschiff in Nußdorf“ bezieht sich auf die Erfindung eines von Vasco de Garay, einem spanischen Schiffskapitän erbauten Militärbootes auf dem Donaucanale, dessen beiderseitige Räder durch Dampf betrieben wurden; sein Aufenthalt in Wien fällt aber in das Jahr 1543 zur Zeit Karl V., wie aus Bermann's Alt- und Neu-Wien“ S. 694 ersichtlich ist.

In der Gruppe **b**, Abtheilung β wurde als zur 1. Form (β^1) gehörig

11/1, ein Stich von W. Marshall ohne nähere Beschreibung aufgeführt.[129]) Da mir im Verzeichnisse in der Sammlung der Paracelsus-Bilder des Herrn Dr. Friedlowsky ein unbekannter Stich in Folio die Vermuthung anregte, er dürfte einem der beiden Bilder entsprechen, welche mir von Mr. Colvin Sidney angezeigt und in S. 300 meines zweiten Theiles dieser Abhandlung erwähnt wurden, wendete ich mich an Herrn Dr. Friedlowsky selbst. Bei Gelegenheit seines Besuches in Wien überbrachte mir derselbe gefälligst diesen Stich zur Einsicht. Ich freue mich, dadurch im Stande zu sein, kurz vor der Drucklegung dieser Stelle die erwünschten Berichtigungen erhalten zu haben.

Dieser anonyme Stich **11**/1 (4to) gehört unzweifelhaft dem in S. 300 angegebenen Werke in Folio von Thomas Fuller „The Holy and Profane State" an, da auf der Kehrseite des Blattes oben in der Mitte zwischen zwei Querlinien „The Holy State", links die Seitenzahl „52", rechts „Book I" gedruckt ist. — Auf der Vorderseite über dem Bilde ist in gleicher Weise gedruckt:

„Cap. 3. The life of Paracelsus 51".

Da in meiner kurzen Notiz aus dem Briefe von Mr. Colvin Sidney zwei Ausgaben erwähnt sind, mußte ich mich überzeugen, ob in beiden Ausgaben vom Jahre 1642 und 1648 die gleichen Stiche enthalten sind. In Graesse's Trésor de livres rares (1864) etc. fand ich, daß nur die Folio-Ausgabe vom Jahre 1648 ein Titelblatt von Marshall und andere Stiche enthält. Deßhalb und in Berücksichtigung der mißlichen Lebensverhältnisse Payne's ist auch sicher anzunehmen, daß William Marshall diesen Stich nach dem Stiche von Payne (5/2) copiert hat; der Abdruck lieferte selbstverständlich ein verkehrtes Bild; die Ausführung ist aber minder schön, als die Arbeit Payne's, dessen Tod schon im Jahre 1646, oder spätestens 1648 erfolgt war. Auch Fillian's Stich (**11**), welcher 1665 als Titelkupfer von Heylin's Cosmographie in London erschien, ist künstlerischer gearbeitet, auch ein verkehrter Abdruck einer Copie nach Payne, deßhalb mit dem Oelg. **10** übereinstimmend (S. 297).

In allen drei Stichen hat das Portrait mit dem Buche in der einen Hand die gleiche Größe, wie die Messung an meinen Pausen zeigt;

---

[129]) Der Zeichner und Kupferstecher William Marshall ward in England im Jahre 1616 geboren, und erwarb sich um 1636 den Ruf eines geschickten Künstlers. Nagler (K.-L. VII, S. 350) führt einige Werke von ihm auf, findet jedoch seine Manier nicht angenehm. Das Portrait des Paracelsus ist darunter nicht genannt.

die Entfernung des unteren Randes der Pelzmütze über der Stirne bis zur inneren Stichlinie neben dem Zeigefinger der Hand, welche über den Rahmen hinabgreift, mißt in allen drei Stichen 8 cm., des äußeren Randes der Oberarme an dieser Linie 8 cm. — Die Verschiedenheit der drei Stiche liegt vorzugsweise im Rahmen und in der Unterschrift.

Der gemeinsame Rahmen des Portraits und Querfeldes für die Unterschrift im Stiche von Marshall ist von drei feineren und zwei stärkeren Linien gebildet; beide sind durch drei feine Querlinien getrennt, über welche der zweite bis fünfte Finger der linken Hand hinabgreifen. Die innerste Stichlinie des Portraitrahmens bildet ein Quadrat und schwankt an den einzelnen Seiten zwischen 9·6 und 9·7 cm. — Die äußerste Stichlinie des gemeinsamen Rahmens mißt 13·2×10·9 cm., — die Plattenlinie 13·9×11·7 cm.

Die Unterschrift in dem 2·0 cm. hohen und 9·2 cm. breiten Querfelde lautet wortgetreu:

Physick Proffeſsor at Basil
Philip Theophraſtus PARACELSUS He died at
Salteburge An°. Dom: 1540 aged
47 yeares.

Unter dem Rahmen beginnt der Druck der biographischen Beigabe innerhalb zweier seitlicher Linien, die sich bis zu den oben erwähnten beiden Querlinien mit der Seitenzahl 2c. fortsetzen.[129/1])

Verzeichniß von **mir unbekannten Abbildungen.**

In verschiedenen Druckschriften fand ich Bildnisse erwähnt, für deren Einreihung in einem der acht Typen sichere Anhaltspunkte fehlen.

98. Stich von René Boivin. Er ist von Nagler (Monogr. I. S. 869, N. 204) unter den Supplementen zu Rob. Dumenil's Peintre-graveur français als Nr. 7 nach dem Katalog von Hulthem Nr. 3992—4 aufgeführt. Dieser Künstler, welcher um 1530 zu Angers geboren wurde und 1598 in Rom starb, führte das gleiche Monogramm wie Robert

[129/1]) Der Artikel beginnt in nachstehender Weise:
„CHAP. 3 / The life of PARACELSUS. / Philip Theophraſtus Bombastus of Hoenhaim, or Paracelſus“ ... Die 8. und 10. Zeile endigt wie folgt: „And let us believe him to be of / high descent, as perchance born on ſome Mountain in Swit- / zerland. F2 As“.

Die Fortsetzung auf der Seite 52 unter der erwähnten Ueberschrift „The Holy State“ nimmt 27 Zeilen ein, welche seine Erziehung, seine Reisen, seinen Aufenthalt in Basel und seine Flucht nach Elsaß, zuletzt seinen überhandnehmenden Hang zur Trunkenheit besprechen. In einer schmalen seitlichen Colonne sind vier Citate der Quellen einzelner Angaben eingetragen.

Boissard, ein B, an dessen unteren Halbkreis der untere gekrümmte Theil des R angehängt ist. (Ich sah dieses Monogramm von Boivin René in einem der Portraits des Oporinus in der k. u. k. Familien-Fideicommiß-bibliothek.) Ob dieser Stich mit dem Monogramme versehen ist, wurde nicht angegeben. Jedenfalls kann keine Verwechslung mit Rob. Boissard obwalten, weil in Jan. Jac. Boissard's Icones und Bibliotheca chalcographica im II. Theil (1598 und 1650) der anonyme Stich von Th. de Bry (41 und 41/1), in den übrigen Theilen aber kein anderes Portrait enthalten und es unwahrscheinlich ist, daß Boissard ein Bild des Paracelsus für ein anderes Werk gestochen habe.

99. Stich (8vo) von Mathias Greuter. Diesen führt Drugulin im allg. Portr.-Katal. 1860 unter Nr. 1816 als seltenes Bild auf mit der Unterzeichnung „Greuter M. sc." Nach Nagler (K.-Lex. V. S. 365) ward er zu Straßburg 1564 oder '66 geboren und lebte als ausübender Künstler zu Lyon, Avignon, zuletzt in Rom, wo er 1638 starb. Als Monogramm bediente er sich eines G im M., oder er schrieb M. G. F. Seine Arbeiten bezeichnet Nagler als stark geätzt und mit dem Stichel in guter Manier beendigt. Unter den vielen Stichen desselben in der Portraitsammlung der k. u. k. Hofbibliothek und in der Albertina fehlt der oben angegebene.

100. Eine Medaille in Bronce wird von Rudolphi in der 2. Auflage seiner numismata als Nr. 348, in der 3., als Nr. 498, in der letzten bei CCLXVIII als Nr. 4 aufgeführt. Die Beschreibung lautet: „Adv. Effigies infra quam Alberti Dürеri monogramma. Aver. Sertum laurinum, in quo verba: Effigies Aureoli Theophrasti Ab Hohenheim aetatis Suae XLVII. — Jconisma aurichalco fusum et scalpendo perfectum egregium, effigie tantopere elevata, ut, licet tres pollices diametro vix superet, undecim uncias cum dimidia pendeat." Er fügt bei, daß das Monogramm gewiß nicht das Dürer's ist, der zur Zeit, wie rückwärts angegeben, schon verstorben war. (Das Alter von 47 Jahren entspricht dem Jahre 1541, Dürer starb bereits 1528). Ueberdieß bemerkt Rudolphi, daß Friedländer, in dessen Münzsammlung die Medaille sich befinde, mit Recht vermuthe, daß sie auf Veranlassung Moehsens geschnitten wurde, da der Kranz und die Inschrift auf der Kehrseite auf einen Künstler der neueren Zeit schließen lassen. (Friedländer's Sammlung, bei 17.000 Nummern, wurde für die k. Münzsammlung in Berlin erworben, wie Duisburg in der Vorrede der 4. Auflage von Rudolphi berichtet). Auch Kluyskens, der diese Medaille als fünfte aufführt (II. pag. 291), citiert diese Bemerkung Rudolphi's.

101. Eine Medaille aus Milchglas, anonym, wird von Duisburg in der 4. Auflage von Rudolphi's Numismata als Nr. 7 in folgender Weise angezeigt: „Jconisma in vitro lacteo fusum, effigiem sistens similem, sed duos pollices vix superans, mihi est. Hansch. n. 889". (Hanschilt, Beitr. 1806. (Vergl. §. 17. F). — Kluyskens erwähnt sie nicht.

102. Ein Oelgemälde von Rubens, auf welchem nebst anderen Figuren auch Paracelsus am Krankenbette gemalt war, hat noch 1840 in Bonn bestanden. In diesem Jahre erschien bei E. A. Schlegel daselbst ein Verzeichniß von E. d'Alton's hinterlassener Gemäldesammlung nebst einer Vorerinnerung und ausführlichen Beschreibung dreier darinnen enthaltener Bilder. Unter diesen ist das Bild „Oldenbarnevelt" Nr. 23 von Rubens besprochen. Erst vor dem Satze dieser Stelle erhielt ich von Dr. Sudhoff die Mittheilung, daß in dem im Drucke befindlichen IV. Bande von Max Rooses (L'oeuvre de Rubens) dieses Gemälde erwähnt sei. Ich hoffe, bis zum Drucke der Nachträge darüber nähere Aufschlüsse zu erhalten, aber auch über das Gemälde 10 dieses Künstlers und eine Copie desselben, (etwa das Oelbild 9?). Die Darstellung in diesem Gemälde wird aus den bei der Copie 103 folgenden näheren Angaben ersichtlich, und in der Note 130 der Aufschluß über „Oldenbarnevelt" gegeben werden.

Der weitere Aufenthaltsort dieses Gemäldes blieb mir bisher unergründbar.

103. Radierung von Ed. d'Alton, (qu. Fol.) nach dem Oelgemälde 102.[130]) Da es mir bisher nicht gelang, von dieser gerühmten

[130]) Die Anzeige dieses Blattes hatte ich schon um's Jahr 1887 aus einem Antiquarskataloge nebst anderen Paracelsus-Stichen und der Angabe einer Pergament-Urkunde copiert, ich konnte aber die Liste nicht mehr auffinden; nur entdeckte ich später auf einem kleinen Blättchen die folgende Notiz: „374. Interieur. Paracelsus (und Titian) am Krankenbette. Seltene schöne *Radirung* nach *Rubens* von *Prof. E. d'Alton* in Bonn. Vor aller Schrift. qu. Fol. (Meyer K.-Lex. N 23 — Drug. N. 4097. 2. Thlr. 20 Sgr." Die Angabe des Katalog's, aus dem ich die Anzeige abschrieb, fehlte, und auch ersteren suchte ich hier vergeblich an verschiedenen Orten.

Die am 5.—10 August 1889 hier abgehaltene gemeinsame Versammlung der Deutschen und Wiener Anthropologischen Gesellschaft führte mich glücklicher Weise mit dem Herrn Geheimen Sanitätsrath und Professor Hermann Schaaffhausen aus Bonn zusammen, welchem ich mir erlaubte, meine Zweifel und Bitten vorzutragen. Durch seine gütigen Nachforschungen bei Herrn Lempertz sen. in der berühmten antiquarischen Buchhandlung Lempertz & Söhne in Cöln erfuhr ich, daß er das Bild früher besessen hatte und, wie ein mitgesendetes, gedrucktes Blatt zeigt, in S. 21 des culturgesch. Cataloges von J. M. Heberle, (der früheren Firma von Lempertz) unter obiger Nr. 374 aufgeführt ist. Bald nach der Ankunft des Briefes des Herrn Geh. Sanitätsrathes entdeckte ich zufällig in einem älteren Verzeichnisse einer hiesigen Privatsammlung eine mit meiner vor drei Jahren gemachten Copie übereinstimmende Anzeige, aus der

Copie, welche wahrscheinlich viele Jahre vor 1840, der Zeit von d'Alton's Ableben, von ihm gemacht wurde, mindestens eine Pause zu erlangen, und das zuletzt in der Sammlung des Geh.-Rathes Wolff in Bonn befindliche Exemplar leider durch Schenkung einer Amerikanerin in den Besitz der Universität Syracuse im Staate New-York gelangte, so bin ich zunächst nur auf die Angaben in Meyer's allg. Künstler-Lex. 2. Aufl. 1872 (Nr. 23, S. 564) angewiesen. Er schreibt: „Jos. Wilh. Ed. d'Alton (geschickter Radierer in Bonn, geb. am 11. August 1772 zu Aquileja, Professor der Naturgeschichte an der Universität zu Bonn; er machte die ersten Kreidezeichnungen auf Stein, gab auch ein anatomisches Werk mit Tafeln heraus). Radierung. Oldenbarnevelt von seinem Freunde gewarnt, nicht in den Rath zu gehen. Composition von sieben Figuren. Nach dem Bilde angeblich von Rubens bei d'Alton selbst. Das Blatt trägt allerdings die Unterschrift „Oldenbarnevelt"; doch stellt es, wie uns Drugulin schreibt, vielmehr den Arzt Paracelsus dar, welcher einem berühmten Manne (zwei hinter ihm stehende weibliche Figuren halten einen Lorbeerkranz über seinem Haupte) am Bette eines Sterbenden dessen Krankheitssymptome erklärt. (Qu.-Fol.)". Die beigefügte Bemerkung über d'Alton's hinterlassene Gemäldesammlung ist in der Note enthalten. Das oben angegebene Vorkommen dieser Radierung ist aber nicht das allein bekannte; denn Herr Lempertz sen. legte dem Herrn Geh. Sanitätsrath Schaaffhausen auch einen Catalogue des Estamqes d'après Rubens, Haarlem 1873 vor, in welchen dieses Bild unter Nr. 77 auf S. 146 als im Musée Tylor befindlich angeführt wird, demselben Museum, welches Professor Schaaffhausen in meiner Note 52 (S. 281) erwähnt fand. — Die dankenswerthen Mittheilungen des letzteren beseitigen wohl jeden Zweifel, daß unter den Dargestellten im Bilde auch Paracelsus befindlich sei; dagegen lassen sich die am Schluße der Note beigefügten Jahreszahlen der Hinrichtungen beider Oldenbarnevelt nicht mit der Zeit des Paracelsus vereinen.

ich ersehe, daß dieser Catalog die Aufschrift trug: „N°. LXXIV. Culturgeschichte und Curiositaeten. Aus den Sammlungen von Herrn Lempertz bei J. M. Heberle (H. Lempertz Söhne) Cöln." — Ueber die in diesem Cataloge unter Nr. 371 aufgeführte Pergament-Urunde verweise ich auf Schubert und Sudhoff (II. H. 176).

Bezüglich „Oldenbarnevelt" konnte sich Herr Lempertz sen. nicht erinnern und vermuthet einen Irrthum, wie mir Herr Geh. Sanitätsrath Schaaffhausen schrieb. — Zu Iselin (hist. topogr. Text, 3. Theil, Fol. Leipz. 1731, S. 124 Sp. 2) fand ich in der k. u. k. Familien-Fideicommißbibliothek, daß Reinier van Oldenbarnevelt am 13. Mai 1623 im 72. Lebensjahre als Arminianer auf dem Schaffot hingerichtet wurde. Uebereinstimmend ist die Nachricht in Ed. M. Oettinger, Moniteur. T. I. 1866, der ihn als Verschwörer gegen Prinz Moriz von Nassau bezeichnet und angibt, daß auch sein Vater Jan von O. als holländischer Staatsmann und Groß-Pensionär in Haag 1619 hingerichtet wurde. — Die Sammlung des Geh.-Rathes Wolff in Bonn erhielt in Syracuse die Bezeichnung: „Dr. Henry Wolff Gen'. Leavenworth coll." und befindet sich unter der Aufsicht des Herrn Prof. Dr. Comfort daselbst.

Für die Darstellung des Paracelsus in dieser Radierung spricht auch die Kopfbedeckung, wie sie im Werke von Max Rooses „L'oeuvre de Rubens" angegeben ist, worüber ich erst in den Nachträgen berichten kann.

104. Ein Oel-Bild, welches „am Geburtshause des Paracelsus hing und den berühmten Doctor vorstellte", wird in Lutolf's Sagen (S. 326) bei der Beschreibung dieses Hauses erwähnt. Ob das Bild bei dem von mir in der Note 18 gemeldeten Brande gerettet wurde und später in fremden Besitz übergieng, ist unbekannt.

105. Ein Reliefbild an der Thüre eines Wandkastens, ehemals in Villach, ward in Pfarrer Vonend's Abhandlungen über „die Herrschaften des vormaligen Hochstiftes Bamberg in Kärnten" angegeben, welche ich in der k. u. k. Hofbibliothek einsah. (Archiv f. Gesch. u. Statistik XXVII J. 1827, und 2. Auflage, 8vo. Villach 1858). Ich wendete mich deßhalb im Oktober 1888 an den Reichsrathsabgeordneten, Herrn Kaufmann Karl Ghon in Villach, durch welchen ich schon früher auf die bezeichnete Abhandlung hingewiesen wurde. Ich erhielt alsbald folgende Antwort: „Die im Werke Vonend's (S. 133) vorkommende Mittheilung, daß in dem Hause Nr. 18/64 am Hauptplatze zu Villach in einem Zimmer an der Thüre des Wandkastens das Bildniß des Theophrastus Paracelsus in erhobener Arbeit zu sehen war, und ein Engländer dieses Bildniß um den Preis von fünf Dukaten kaufte, ist nach den von mir schon vor dreißig Jahren gesammelten Erkundigungen richtig. Weder der verstorbene frühere Besitzer des erwähnten Hauses, Cafetier Michael Scheidenberger, noch irgend ein Bürger in Villach konnten sich erinnern, jemals das Bild gesehen zu haben; doch versicherte mich Herr M. Scheidenberger wiederholt, daß sein Vater, ein Bleiweißfabrikant, dasselbe an einen reisenden Engländer um fünf Ducaten verschleudert habe". Diese Antwort stimmt mit einer früheren in meiner Note 14 mitgetheilten mündlichen Nachricht des Herrn Ghon überein. Dagegen ist sie sehr abweichend von der Mittheilung M. F. v. Jabornegg-Altenfels's im Archive für vaterländische Geschichte in Kärnten, 7. Jahrgang 1862, S. 115, die in Schubert und Sudhoff's Parac. Forsch. II. S. 170 Note abgedruckt ist, nach welcher zwei Engländer durch Klopfen eine hohle Stelle in einem von Paracelsus bewohnten Zimmer mit einem ovalen Portrait desselben entdeckten, welches sie um 400 Goldgulden dem Großvater des damaligen Hausbesitzers abkauften. Der oben angegebene Preis scheint mir der wahrscheinlichere zu sein. Ich habe in der chronolog.

Uebersicht das Reliefbild unter den unbekannten des 16. oder 17. Jahrhunderts eingereiht; es gehört aber wahrscheinlich noch dem ersteren an.

106. Ein Oelgemälde in Neuhäusl in Ungarn fand ich vor mehreren Jahren in einem älteren Buche ohne Beschreibung erwähnt, dessen Titel ich unter meinen Notizen vergeblich suchte. Auch die bisherigen Nachfragen blieben erfolglos. Ich erinnere mich nur, daß ich vermuthete, es gehöre dem 16.—17. Jahrhunderte an.

107. Das Oelgemälde in der Stadtbibliothek zu Straßburg, welches Murr (a. a. O. S. 183. Anm.) als bartlos bezeichnete, gieng nach Angabe von Dr. Reuß (Schubert und Sudhoff H. II. S. 4) bei dem Brande derselben in Folge der Beschießung dieser Stadt im Jahre 1870 zu Grunde. Dr. Reuß erinnerte sich noch dunkel aus früher Jugend an dasselbe.

108. Ob in der Basler Ausgabe des IV. Tractatus im I. Tom. Aurei Velleris (1603) bei Johann Exertier ein Holzschnitt enthalten ist, konnte ich noch nicht mit Sicherheit erfahren. In diesem Falle ist er ohne Zweifel mit dem Holzschnitte 35/11 (S. 366) übereinstimmend, welcher dem „Extract der Bücher und Schrifften" (Basel bei Exertier 1603) beigebunden ist. (Vgl. auch S. 368 Note 85 und S. 375 N. 90).

109. Ein Oelbild wurde nach kürzlich erhaltener Mittheilung des Herrn Dr. Salzmann an Herrn Dr. Sudhoff vor einigen Jahren an dem angeblich von Paracelsus bewohnten und jedenfalls seiner Familie gehörigen Hause in Eßlingen am Neckar, dem sog. Garbenhofe angebracht, nachdem dieses Haus im altdeutschen Style restaurirt wurde. Den dortigen Aufenthalt desselben erwähnte ich in S. 28 Note 23. — Dr. Sudhoff citierte J. Keller, Geschichte der Stadt Eßlingen 1814, S. 197 u. f. sowie Moll (l. c. H. I. (S. 59).

110. Ein Bildniß soll auch im Viridarium chymicum von Stolzius de Stolzenberg enthalten sein, wie mir Dr. Sudhoff schrieb. Seine und meine Nachforschungen waren vergeblich.

Als Anhang verdient eine, wie mir scheint seltene Medaille erwähnt zu werden, auf welcher zwar kein Portrait des Paracelsus, jedoch sein Name mit Hinweisung auf eine seiner Weissagungen (Prognostikationen) geprägt ist. Herr Dr. Sudhoff erhielt darüber am 18. Oktober 1890 eine Mittheilung von Herrn Oberbibliothekar C. Shoilsky an der königl. Bibliothek in Stockholm, der in letzterer Zeit auf einer schwedischen Medaille eine Hinweisung auf eine Weissagung des Paracelsus bemerkte,

welche Medaille 1740 geprägt und in B. E. Hildebrand's Arbeit „Sveriges och Svenska Koningahusets Minnespenningar II. sid 53“ erwähnt ist. Dr. Sudhoff verständigte mich sogleich hievon. Ich fand das Werk in der Bibliothek der k. u. k. kunsthistorischen Sammlungen und copierte die betreffende Seite 53, in welcher die Medaille unter Nr. 47 beschrieben ist. Herr Scriptor Dr. Lenk in der k. u. k. Hofbibliothek hatte die Güte, mir den schwedischen Text zu übersetzen.

Die Vorderseite zeigt ein lorbeerumkränztes Brustbild mit der Umschrift: VIVAT FRIDERICVS PRIMVS REX SVECIÆ.

Auf der Kehrseite ist eine Königskrone auf einem Kornfelde und darüber eine rosenförmige Blüthe (eines „Granatapfels“) dargestellt, aus welcher sich zwischen der Jahreszahl 1740 ein F erhebt. Als Unterschrift ist geprägt: Q. S. O / 17. C. AG. W. 31: — als Umschrift:

QVÆ PARACELSVS PRÆDIXIT HIC REX EFFECTVI DABIT.[131])

§. 17. Die **Aufgabe dieses Abschnittes** sind **Ueberblicke** in verschiedener Richtung über die verwirrende Masse von mehr oder weniger ausgeführten, oft nur angedeuteten Thatsachen, Vermuthungen, Abbildungen und Namen von Schriftstellern, Künstlern, besonders Kupferstechern und Holzschneidern, Druckern und Verlegern, welche in irgend welcher Beziehung zu Theophrastus Paracelsus stehen, oder zur Aufklärung über zweifelhafte Stellen und Namen herangezogen wurden. Solche übersichtliche Zusammenstellungen sind um so nothwendiger, als durch die in drei verschiedenen Jahren erfolgte Drucklegung eine Zerreißung des Stoffes unvermeidlich war.

---

[131]) Dem oben angegebenen Titel (Sveriges etc. d. i. Schwedens und des schwedischen Königshauses Erinnerungen) ist noch beizufügen: „Proktmynt och belongs medaljer. (Prachtmünzen und Verdienstmedaillen). Descrifna of Bror Emil Hildebrand. Andra delen. Stockholm 1875. Königl. Vitterhets Historie och Antiquitets Akademiens Forlag“. Der Beschreibung der Medaille geht eine Einleitung voraus mit der Ueberschrift: „Medalgravören Chr. Wermuths företsögelse år 1731, att en spådom of Paracelsus skulle genom Konung Frederik vinna fullbordan år 1740. (Metallgraveur Chr. Wermuth's Hinweisung um 1731, daß eine Weissagung des Paracelsus sollte durch König Friedrich gewinnen Erfüllung um 1740). In dieser Einleitung ist hingewiesen, daß die Widmung der Prognostikation des Paracelsus an den römischen König Ferdinand bei dem Graveur Christian Wermuth die Idee angeregt hat, eine derselben auf König Friedrich von Schweden zu übertragen. Hildebrand citiert die Figur XVI im 2. Theile S. 64 der Straßburger Folio-Ausgabe der Paracelsus-Schriften von 1616; in dieser Angabe sind zwei Druckfehler. Denn die nachfolgende Beschreibung der Kehrseite der Medaille stimmt nur mit der Figur XXVI überein, welche in Seite 604 abgebildet ist. Auch die Erklärung zu letzterer Figur in S. 604, welche ich überdieß in der lateinischen Originalausgabe der „Prognosticatio ad vigesimum quartum annum“ (Mook 10) in der k. u. k. Hofbibliothek verglich, entspricht der Geschichte des Königs Friedrich I. von Schweden, welche ich im Convers.-Lex. von Brockhaus (13. Aufl. VII. Th. S. 340) fand.

Zu diesem Zwecke enthält dieser Abschnitt im Einklange mit den in S. 3, Note 1, S. 66 und 271 gegebenen Versprechungen:

A. einen statistischen Ueberblick in verschiedener Richtung; —

B. die Uebersichtstabellen über die verschiedenen Abbildungen des Theophrastus Paracelsus nach den gemeinschaftlichen Formen der Darstellung, welchen das Verzeichniß der in diesen Tabellen und in der nächstfolgenden Uebersicht gebrauchten Abkürzungen vorangeht; —

C. die chronologische Uebersicht der Abbildungen, daher auch der Druckschriften und Werke, in welchen dieselben enthalten sind mit Angabe der Bibliotheken und Sammlungen, in welchen ich sie selbst einsah, oder aus welchen ich Pausen oder verläßliche Mittheilungen erhielt; —

D. Nachträge zu meinen im Jahre 1887 und 1888 veröffentlichten Mittheilungen aus der mir seither bekannt gewordenen Literatur; —

E. statistische Bemerkungen über die von mir in Wien und Umgebung, in Salzburg und Klagenfurt vorgefundenen Ausgaben von Paracelsus-Schriften; —

F. das Verzeichniß der von mir benützten Schriften und Werken anderer Schriftsteller; —

G. I. das Register des biographischen Inhaltes meiner Abhandlung in den drei Jahrgängen 1887, 1888 und 1891 (im XXVII., XXVIII. und XXXI. Bande) der Mittheilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde oder in den drei entsprechenden Sonderabdrücken; —

G. II. das Register des ikonographischen Inhaltes in diesen drei Jahrgängen oder in den drei Sonderabdrücken und die gebrauchten Abkürzungen; —

H. Berichtigungen und Ergänzungen durch am Schluße der Drucklegung erhaltene Mittheilungen.

A.

Aus der nachfolgenden statistischen Zusammenstellung der mir bekannten Abbildungen ist ersichtlich, daß sich ihre Zahl seit den in den früheren Abschnitten meiner Abhandlung (S. 66 und 313) angegebenen Schätzungen bedeutend vermehrt hat. Diese Zunahme verdanke ich ganz besonders der freundlichen Mitwirkung der Herren Doctoren Schubert und Sudhoff und der gütigen Unterstützung der bereits in S. 65 und 271 genannten Herren in verschiedenen Bibliotheken und Sammlungen, wie in den Berichten über die einzelnen Abbildungen wiederholt angegeben ist.

Daß die in dieser Tabelle nachgewiesene Zahl 225 von der Wirklichkeit weit entfernt ist, erscheint außer jedem Zweifel. Es wäre unmöglich, eine annähernd richtige Zahl der bildlichen Darstellungen anzugeben, welche sich in der mir unbekannt gebliebenen wissenschaftlichen und populären Literatur, insbesondere in nicht deutschen Sprachen befinden, jedoch kaum wesentliche Verschiedenheiten von den hier erwähnten Formen aufweisen dürften.[131]) Die große Zahl der Abbildungen ist im Einklange mit dem Aufsehen, welches der Dargestellte nicht nur in seinem Zeitalter, sondern auch in den nachfolgenden Jahrhunderten durch seine Ansichten in verschiedenen Richtungen des Wissens, insbesonders im Gebiete der Heilkunde erregte. In dieser Beziehung verweise ich auf den letzten Artikel der Nachträge. Selbst in Schriften seiner Gegner sind Abbildungen desselben aufgenommen.

Wenngleich viele dieser Abbildungen von keinem künstlerischen Werthe, einige geradezu gräulich sind, durften sie dennoch nicht in der Liste der Abbildungen fehlen, denn auch solche sind ein Zeichen der Bedeutung, welche dem Theophrastus Paracelsus und seinen Lehren zu allen Zeiten, sogar von Gegnern beigelegt wurde.

In der statistischen Zusammenstellung der verschiedenen Stiche und Holzschnitte unterließ ich die Berücksichtigung der Formate,

---

[131]/[1]) Daß auch Romane, Dichtungen und Sammlungen von Sagen einige Beiträge von Abbildungen liefern können, beweisen die Nummern 5/4, **77**/1—3, **81**/1 und **84**. Es liegt außer meinem Plane, mich mit diesen literarischen Erzeugnissen eingehender zu befassen. Gelegenheitlich habe ich bereits in S. 21 u. f., 326 u. 446 u. f. auf verschiedene Sagen hingewiesen. In den „Salzburger Volkssagen" von R. v. Freisauff (1880) sind in S. 260—294 fünfzehn auf Theophrastus sich beziehende enthalten, S. 261 sogar eine mit einer Illustration von Johann Eibl, die ich erst bei den Nachträgen zu S. 448 als **80**/1 (VI. T. b. γ) erwähnen kann; zwei Sagen sind den Salzburger Volkssagen von Dr. Zillner (Mittheilungen der Salzburger Landeskunde II. Jahrgang 1861/62, S. 69 u. f.) entnommen. Die 3. in letzterem (Nr. 75) ist neu. Von Romanen und Dichtungen habe ich einige in S. 454, 466 erwähnt; andere folgen in den Nachträgen (D) zu S. 36 und 67 Note 42. In ersteren und den beiden letzteren spielt Theophrastus meist als Geisterbeschwörer, Goldmacher und durch seine Goldtinctur eine Rolle.

Auch auf der Bühne fehlte er nicht. Vor mehr als 30 Jahren wurde zuerst in Berlin (am Königsstädter Theater) „Theophrastus Paracelsus" gegeben. Das Manuscript wurde 1858 von L. Kolbe gedruckt. Es befindet sich, wenn gleich nicht vollständig, im Salzburger Museum, sowie der Zettel der 2. Aufführung, welcher am „Sonntag den 20. März 1859" ankündigte: „Theophrastus Paracelsus ein Volksdrama in 3 Aufzügen von Julius von der Traun." (Schindler). Originell ist, daß er, als er in einem Medaillon, das er einst der Mutter der „Marie" gab, seine Züge und dadurch seine Tochter erkennt, im Augenblicke der Umarmung stirbt, mit dem Ausrufe „Gift". —

In letzter Zeit mußte er als Magnetiseur in der Volksoper „Die sieben Schwaben" von H. Wittmann und J. Bauer, componiert von C. Millöcker, mitwirken. (Ich sah sie hier 1887 im Theater an der Wien, das Textbuch ist aber in Hamburg von August Cranz verlegt.)

nach welchen nicht nur in älteren Werken, sondern auch in neueren Verzeichnissen die Bildnisse geordnet sind; denn die Grenzen zwischen Folio, Quart, Octav ꝛc. sind zu unbestimmt und diese Formate bei älteren Abbildungen viel kleiner als bei neueren. Ich habe zwar die Formate nach den bisherigen Angaben bei der Beschreibung der einzelnen Bildnisse und in den Verzeichnissen B und C beigefügt. Entscheidend können jedoch nur die Messungsergebnisse sein, die bei den einzelnen Abbildungen angeführt sind, und deren Berechnungen an dem in der Tafel V bei Figur 17 befindlichen Maßstabe leicht zu vergleichen sind. Als beiläufige Schätzung der 175 Stiche und Holzschnitte wären 19 in Folio, 73 in Quart, 50 in Octav anzugeben, 28 entfallen auf die kleineren Formate, 5 sind mir unbekannt. Von den in der Tabelle aufgeführten 224 Abbildungen sind 81 Stiche und 94 Holzschnitte, zusammen 175; auf die übrigen Darstellungsweisen entfallen 50.

Hinsichtlich der Bezeichnung „Doubletten“ muß ich bemerken, daß dieser Ausdruck in der statistischen Tabelle bei B. im engeren Sinne genommen ist, also nur für solche Portraits, die von einer gleichen Platte oder einem gleichen Holzstocke abgedruckt werden, und bei welchen keine Verschiedenheit in der Umrahmung oder in der Schrift auf der Seite des Portraits bemerkbar ist. (Der Druck auf der Kehrseite dagegen dient meist zur Unterscheidung der Doubletten). Ich habe mir diese Beschränkung eib der Einreihung nur ungerne auferlegt. Ich sah mich aber dazu genöthiget; denn die Grenze der Doubletten im weiteren Sinne, also von Abdrücken mit gleicher Zeichnung und Größe der Figur, jedoch mit Verschiedenheit der Umrahmung oder veränderter Schrift führt zu mancherlei Bedenken. Einige Abweichungen der beiden letzteren sind allerdings manchmal sehr unwesentlich. Aber Verschiedenheiten, wie z. B. bei den Abdrücken 2 und 3 im II. Typus, wo in ersteren Soutman sich als Erfinder angibt und Rubens verläugnet, im Abdrucke 3 Rubens genannt und Soutman nur als Verleger bezeichnet ist, bei 3/1, wo Andresen angibt „nach verkleinerter Platte und mit verändertem Hintergrund, auch solche bei 63/3 und 63/5, bei 73/3 und 73/5 u. dgl. berechtigen allerdings dazu, derartige Abdrücke aus der Reihe der Doubletten auszuscheiden. Würde ich die Zählung nach dieser weiteren Auffassung vorgenommen haben, hätte sich die Zahl der Doubletten bei den Stichen und Holzschnitten (bei B) höchstens um 12, also von 62 auf 74 vermehrt, daher entsprechend die Zahl der verschiedenartigen Stiche und Holzschnitte bei A, von 112 auf 100 vermindert.

Statistische Uebersicht der Abbildungen

(abgeschlossen am 4. Dezember 1890).

	der Abbildungen		im Typus I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	der Unbekannten	Gesammtzahl
Anzahl	*A* in verschiedener Größe, Darstellungsweise, Umrahmung und mit verschiedener Schrift		2	24	7	15	65	19	5	15	13	165
	(Davon sind anonym)		(2)	(8)	(2)	(8)	(55)	(8)	(2)	(9)	(10)	(102)
	B der gleichartigen (der Doubletten) v. gleichen Platten oder Holzstöcken mit unveränderter Umrahmung u. Schrift in versch. Werken (Bänden)		—	1	—	9	47	1	—	2	—	60
	(Davon sind anonym)		—	—	—	(4)	(35)	(1)	—	(1)	—	(44)
	Zusammen		2	25	7	24	112	20	5	17	13	225
	(Davon sind anonym)		(2)	(8)	(2)	(12)	(91)	(9)	(2)	(10)	(10)	(146)
Anzahl	der Stiche, Radierung, Geätzten rc.	*A* der verschiedenartigen	1	15	4	4	26	5	2	7	3	67
		B der gleichartigen (der Doubletten)	—	5	—	2	7	—	—	—	—	14
	der Holzschnitte	*A* der verschiedenartigen	—	1	—	9	21	8	2	3	2	46
		B der gleichartigen (der Doubletten)	—	—	—	7	39	1	—	1	—	48
	der Bildnisse in Farben (bei *A*)		1	2	2	1	8	5	1	—	6	26
	der Medaillen: in Metall (10, davon 1 Doublette), in Glas (1), in Holz (1)		—	—	—	1	7	—	—	2	2	12
	d. Büsten (in Stein, Gips) (bei *A*)		—	—	—	—	—	—	—	3	—	3
	d. Litho-, Zinco- u. Photographien (bei *A*)		—	2	1	—	4	1	—	1	—	9
	Zusammen		2	25	7	24	112	20	5	17	13	225
Dav. entfallen auf die Zeit	von 1529 bis 1600		—	1	2	13	53	4	—	—	1	74
	d. XVI. od. XVII. Jahrh.		—	—	—	—	—	1	—	—	6	7
	von 1601 bis 1700		2	14	2	—	34	3	1	4	1	61
	d. XVII. o. XVIII. Jahrh.		—	1	—	—	—	—	—	1	2	4
	von 1701 bis 1800		—	5	—	—	17	1	1	2	—	26
	d. XVIII. od. XIX. Jahrh.		—	—	2	2	—	—	—	3	1	8
	von 1801 bis 1889		—	4	1	9	8	11	3	7	2	45
	Zusammen		2	25	7	24	112	20	5	17	13	225

Da bei einer sehr großen Zahl von Abbildungen, von welchen viele aus Druckschriften herausgeschnitten wurden, nebst den Namen der Stecher und Holzschneider auch die Angaben der Schriften fehlen, denen sie entnommen sind, war ich möglichst bemüht, diese zu ermitteln. Durch die gefällige Unterstützung der in S. 65, 270 u. a. O. erwähnten Herren gelang größtentheils der Nachweis der Druckschriften, in welchen sie erschienen waren. Nur bei 16 Stichen und 2 Holzschnitten blieb es bisher unentschieden, ob sie einer solchen angehörten, oder als Flugblätter zu erklären sind; die Stiche 19/2, 27/2, 34/1 und 91 sowie die Holzschnitte 33 und 95 scheinen Druckschriften angehört zu haben; für die Stiche 14, 15, 21, 31, 34, 51, 51/1, 53, 54, 69/2, 72/3 und 86 dürfte die Annahme als Flugblätter gerechtfertigt sein. Selbstverständlich gelangten auch einzelne Abbildungen, die für Druckschriften angefertiget waren, nachträglich als Flugblätter in Umlauf; (nur bei wenigen dürfte der umgekehrte Fall stattgefunden haben, wie z. B. bei 2 S. 279).[131½])

Die Ausforschung der Maler, Stecher und Formschneider der anonymen Darstellungen hatte einen minder günstigen Erfolg. Bei 60 verschiedenen Abbildungen und 27 Doubletten konnten die Namen der Künstler bisher nicht ermittelt werden; darunter befinden sich die fünf Oelgemälde 45, 46, 47, 50, 79 und das Aquarell 72/4, welche dem XVI. zum Theile XVII. Jahrhunderte angehören und neun Medaillen mit Einschluß von 72 und 100, deren Monogramme unbekannt sind; nur der Künstler der Medaille 28 ist sicher, bei 96 und 97 kaum zu bezweifeln.

Während des Lebens sind außer dem Portrait des Vaters (S. 36 u. ff.) sicherlich nur das Oelbild des Theophrastus in St. Gallen vom Jahre 1529 (16), das nach diesem Jahre gemalte Original des Stiches 19 (Tintoretto) und die beiden Stiche von Hirschvogel (31 und 34) von den Jahren 1538 und '40 aufgenommen; bei den Oelbildern 9, 45, 46 und 50 kann die Möglichkeit nicht abgesprochen werden, daß

[131½]) Die meisten Ausgaben von Paracelsus-Schriften mit Abbildungen wurden bei Byrckmann und s. Erben in Cöln (S. 319 u. f., 341—6, 431—4), Jobin (auch Reusner) in Straßburg (S. 408—12), Perna und Waldkirch in Basel (S. 318, 321 u. f., 416—9) verlegt, wenige bei Berg in München (S. 322, 347—51), Liebezeit (auch Felginer) in Hamburg (S. 375—6), Palthenius (Wechel) in Frankfurt (S. 380 u. f.); einzelne Abhandlungen mit dem Portrait erschienen in Amsterdam bei Diericks Betkii Erben (S. 421), in Basel bei Exertier (S. 366, 375), in Frankfurt a. M. bei Fabricius (S. 415), und bei Lechler (S. 414), Lugduni apud Stratium (S. 420), Lutetiae in aedibus Rovillii (S. 405), in Mühlhausen bei Friderici (S. 422), Noribergae ap. Val. Neuberum (S. 318, 405), in Rorschach im St. Gallen Reichshoff (S. 367).

sie um die Zeit des Ablebens oder bald nachher gemacht wurden. Die Oelbilder 104 und 107 wurden die Opfer eines Brandes. Daß das Medaillen 39 in Buchsholz bei Lebenszeiten geschnitten wurde, ist sehr fraglich.

Zu erwähnen ist auch, daß von den Oelbildern 1/1 und 19/1 der dermalige Aufenthaltsort seit langer Zeit unbekannt, jedoch nicht jede Hoffnung einer Wiederauffindung ausgeschlossen ist, da sie ungekannt oder noch in alten Depots befindlich sein könnten; das Gemälde 9 kam erst im Jahre 1875 in Nancy in Folge von Versteigerung in unbekannten Besitz. Die Bekanntgabe seines jetzigen Aufenthaltsortes wäre sehr erwünscht. Glücklicher Weise wurde durch Herrn Dr. Sudhoff bei Gelegenheit seiner dießjährigen Reise durch Belgien eine Nachforschung nach dem Oelgemälde 10 von Rubens angeregt, dessen Aufenthaltsort seit der Versteigerung desselben im Juli 1886 unbekannt war. Am 25. September 1890 erhielt ich von Dr. Sudhoff die erfreuliche Mittheilung, daß er durch Herrn Max Rooses erfuhr, daß es bei der Versteigerung von dem Kunsthändler Sedelmayer in Paris um 125 Pfund Sterling erworben ward, und sich in der Sammlung von Kums in Antwerpen befindet. Seither erhielt ich noch genauere Aufschlüsse und hoffe in den Nachträgen mehr darüber mittheilen zu können, wodurch eine weitere Aufklärung über die in S. 299 angegebene Aehnlichkeit der beiden Oelgemälde und der nach ihnen angefertigten Stiche möglich würde.

Zum Schluße füge ich einen Ueberblick über die Vertheilung der von mir gesehenen 189 Abbildungen des Th. Paracelsus (ohne jene des Vaters) auf die verschiedenen mir bekannten Sammlungen bei.

In der k. u. k. Hofbibliothek in Wien sind in den verschiedenen Werken des Th. Paracelsus (vergl. D) 12 Stiche (mit Einschluß von 4 Doubletten), und 39 Holzschnitte (darunter 25 Doubletten), zusammen 51 Abbildungen (22 verschiedene und 29 Doubletten) vorhanden.

Die mit derselben vereinte k. u. k. Kupferstichsammlung besitzt 14 verschiedene Einzelnblätter (theils in den Bänden der verschiedenen Künstler, theils in der Cassette der Aerzte). Darunter befinden sich im Bande der Hirschvogel'schen Arbeiten die besonders seltenen Stiche 31 und 34, deren photozinkographische Aufnahme mir für die V. Tafel meiner Abhandlung gütigst gestattet wurde, die beiden Stiche 2 und 3 von Sompel nach Rubens mit den verschiedenen Unterschriften, welche auch der Band von Rubens in der erzherzoglichen Kupferstichsammlung Albertina enthält, sowie die Stiche 53 und 54 von Jenichen und Hooghenbergh, welche gleichfalls im Besitze der k. u. k. Familien-Fidei-

commiß-Bibliothek, der Albertina und des Salzburger Museum sich befinden.

In der Portraitsammlung der k. und k. Familien-Fidei-commiß-Bibliothek enthält das Cahier des Th. Paracelsus 23 Stiche und 1 Doublette derselben, 5 Holzschnitte und 1 Doublette, nebst einer lithographierten Abbildung, überdieß finden sich in den Werken der Bibliothek 7 Stiche und 2 Doubletten nebst 1 Holzschnitte, im Ganzen 37 verschiedene Abbildungen und 4 Doubletten, darunter die oben erwähnten Stiche 53 und 54, der Stich 21 von Jenichen im Profil, der seltene Stich 6 von Hollar nach Rubens und der Stich 19 von Chauvéau nach Tintoret aus der lateinischen Genfer-Ausgabe des Bitiskius in Folio vom Jahre 1658.

Letzteren besitzen im oben genannten Werke auch die Bibliotheken der k. k. Universität, des Chorherrnstiftes in Klosterneuburg und des Herrn Professor Seligmann, bei welchem ich auch die zwar schlechte, jedoch seltene gestochene Copie 34/1 nach Hirschvogel fand.

Als Seltenheit in der erzherzogl. Kupferstichsammlung Albertina ist der Stich 1 im jugendlichen Alter von Hollar, wahrscheinlich nach Rembrandt zu verzeichnen; auch sind daselbst die bereits erwähnten Stiche 2 und 3 im Bande von Rubens und im Bande von Jenichen die Stiche 53 und 54 vorhanden.

Im städtischen Museum Carolino-Augusteum in Salzburg sind als lose Blätter vorhanden 12 verschiedene Stiche und 1 Doublette, darunter die bereits oben als werthvoll oder selten bezeichneten Arbeiten von Sompel (2), Hollar (6), Chauvéau (19), die anonyme Copie (34/1) nach Hirschvogel, die Stiche von Balth. Jenichen (53, rad.) und Abrah. Hooghenbergh (54), — in verschiedenen Werken 1 Stich und 1 Doublette nebst 19 verschiedenen Holzschnitten und 1 Doublette, sowie 2 Zinkographien, überdieß 1 große Broncemedaille (96) und 3 galvanoplastische Abdrücke in der Medaillen-Sammlung des Numismatikers Herrn Gustav Zeller, 2 Oelgemälde (47 und 50), 1 Aquarell (70/1) nach einem zu Grunde gegangenen Frescobilde, auch 5 photographische Copien auswärtiger dreier Gemälde (9/1, 46/1, 79/1), eines alten Holzschnittes und einer Büste (90).

Ein dem Museum in Salzburg angebotenes und nicht angekauftes Aquarell (72/3) sowie ein Medaillon in Holz (39) sah ich nur zufällig bei meiner dortigen Anwesenheit.

Im Besitze des Benedictinerstiftes St. Peter in Salzburg sind 8 verschiedene Holzschnitte und 6 Doubletten in 12 verschiedenen Werken.

Uebersicht des I. und II. Typus.

Typus	Gruppe a u. b		a. Mehr die linke Gesichtsseite	b. Mehr die rechte Gesichtsseite
I. Profil in jugendl. Alter	**Abtheilung** α Brustbild mit breitkrempigem Hut u. Pelzrock.		—	(S. 272—277) 1. St. an. (8°) v. *W. Hollar* vor 1677 (kl. Hand- u. Denkbibel. 1684) n. 1/1. Oelb. (*Rembrandt?*)
II. Typus. Brustbild oder Halbfigur in kräftigem Mannesalter, fast Vollgesicht, bartlos, mit lockigen Haaren und Pelzmütze. (Das Allgemeine in Seite 277).	**Abtheilung** α. Brustbild mit einem Bande um die Schultern und anhängendem Medaillon auf der Brust, ohne Hand und ohne landschaftliche Umgebung.		(S. 278—283) 2. St. (F.) *Sompel sc.* (Soutman inv., effig. et exc.) m. Gedicht „Edura" Cp. n. 6 vor 1650. 3. St. (F.) *Sompel sc.* (*Rubens* p.) Soutman exc. (2. Abdr.) vor 1652. 3/1. St. (F.) 3. Abd. u. vkl. Platt. 4. St. an. (4°) vkl Copie n. 7 5. St. an. (8°) schwz., *François* in Saverien. Paris 1762—9. 5/1 St. an. (4°) ders. roth in eleg Rahmen Paris 1773.	(S. 285—293) 6. St. (F.) *W. Hollar* sc. (*Rubens* pinx,) Stent exc. m Ged.: „Edura" vor 1644. 6/1. St (F.) Der gleiche mit Adr. v. Overton (vgl. S. 109) 7. St. (4°). Verkl. Copie v 6 von Montcornet. Paris zwischen 1652 u. '56 8. Lith. (4°) v. *Jos. A. Bauer* Druck v. J. Rauh. Wien 1847
	Abtheilung β. Halbfigur ohne Band, mit einem Buche (in der rechten Hand bei Gruppe **a**, in der linken bei **b**).	**Form** β[1] mit zwei Händen und in landschaftl. Umgebung.	—	(S. 293—299) 9. Oelg. a. Holz, an., m. Landsch. v. holld. Maler d. 16. Jahrh (nicht v. Dürer) Nancy (jetzt?) 9/1. Phot. Cp. *Braun*, Dornach. 10. Oelg. a. H., v. *Rubens* m. Landsch. v. Wildens (wie 9) vor 1640, ehed. in Blenheim nun Antwerpen (Coll. Kums)
		Form β[2] mit zwei Händen (ohne Landschaft).	(S. 284—285) 5/2. St. (4°) v. *Joh. Payne* (n. 10) vor 1648 London bei W. Webb (Flugblatt) 5/3. St. (F.) von *Jo. Payne* (Copie n. 10 mit dem Gedicht „Edura fortis" etc. (?)	(S. 299—300) 11. St. (4°) *Fillian* (Cp. v. 5/2) in Heylin London 1665. 11/1. St. an. (4°) v. *W. Marshall* (in Fuller. Cambr. 1648) (nach 5/2). 11/2 St. an. (4°) wie 5/2 in Pinnel. London 1657
		Form β[3] mit einer Hand (ohne Landschaft)	—	(S. 301—302) 12. St. (4°) *S. A. (St. Aubin)* sc., *F. P. (Frç. Puget)* p., Odieuvre exc. (Dreux du Radier. Paris 1777) n. 9. (12/1) St., derselbe (in Velly et Villaret Paris 1786. 13 St. (8°) v. *C. (Cranendonq?)* verkl. Copie n. 12. Michaux Bibliogr. Paris 1822.
	Abtheilung γ mit Buch und Schwert.		(S. 466) 5/4. H. an. (8°) v. *Kohn* n. 5/2 Rom. v. Bermann. Wien 1887	—
	Unbekannte:		(S. 302—3) 14. St (F.) v. *Gaywood* (wahrsch. zu a/α gehörig) nach 6. 15. St. (4°) *A. I. K.* wahrsch. z. β[3] geh. (m holld. Unterschr.) 15/1. St. an. (F.) in XX. Jcon. 1687 Pierre von der Aa. Leide. 17.—18. Jahrh. (ob identisch mit 3/1 ?).	

Uebersicht des III. und IV. Typus.

Typus	Gruppe		a. Mehr die linke Gesichtsseite	b. Mehr die rechte Gesichtsseite
III. Typus. Brustbild oder Halbfigur mit kurzem Vollbart. (Allgemeine Bemerkungen S. 303—304)	Abtheilung α in jüngerem Mannesalter		(S. 304—307) **16.** Oelg anonym auf Leinw. 1529 in St. Gallen.	—
	Abtheilung β in mittlerem Mannesalter m. beginnender Kahlheit u. kränklichem Aussehen	Form β¹ halbf. d. recht. Hand a. d. Seitenl. d. Stuhles.	—	(S. 309—312) **19.** St. (F.) v. *F. Chauvéau* n. d. Oelg v. *J. Tintoret* **19**/1. Oper. med. chem. chir. A. et S. de Tournes. Genêvae 1658. - **19**/1 Ölg., **19**/2 St. in S. 465—6. **20.** Lith. (8vo) verkl. Copie v. *Krätzschmer* n. **19**. Leipz.
		Form β² Brustbild ohne Hand	(S. 307—309) **17.** St. an. (4°) v. *Ant Bosio(?)* vkl. Cop. d. ob. Th v. **19** (Lor. Crasso Elog. Venez. 1666) **18.** St. (12°) v. *Fossoyeux* vkl. Cp. n. **17**. Paris 1824.	—
IV. Typus. Brustbild im Profil mit kahlem Scheitel, bartlos (Allgemeine Bemerkungen in S. 313—336)	Abtheilung α der Knauf des Schwertgriffes ohne Aufschrift oder Zeichen		(S. 336—341) **21.** St. (8°) BH (*Balthasar Jenichen*) mit d. Jz. 1572. **22.** H an. (4°). Cp. n. **21** in Aur. vellus Rorschach 1599. **23** (**23**/1) St. (8°) von *Carl Mayer* Cp. n. **21** in Rixner u. Siber. Sulzb. 1819 u. 1829 (**23**/2) St. (8°) der gleiche in Lessing. Sulzbach 1839. (**23**/3) Ölb a. Kpf. n. **21**. 1841 von *Rattensperger* (verd.)	(S. 347) **29.** H. (8vo) v. *C. Staub*. Cop. n. **21** in Hans Locher's Festschrift. Zürich 1851.
	Abth. β Knauf mit „Azoth"		—	—
	Abtheil. γ Knauf mit d. chemisch. Zeichen; darüber „vireseit".		—	(S. 347—353) **30** (**30**/1—3) H. (4°) v. *N. S.* (*Nic. Solis*) in Paracelsus-Druckschriften bei Berg. München 1570.
	Abtheilung δ Brustbild ohne Schwertgriff	Form δ¹ mit Monogramm	(S. 341—346) **24.** (**24**/1—3) H. an. (4to) v. *Abr. del Hell.* Byrckmann-Ausg. Cöln 1565/7 Cp. n. **31** **25.** H. an. (4°) Cop. n. **24** mit verdrucktem Todesjahr (Byrckmanns Erben 1570).	(S. 353—354) **31.** Orig.-St. (4°) 15 AH 38 (v. *Augustin Hirschvogel*) Nürnberg. (Flugblatt?)
		Form δ² ohne Monogramm	(S. 346—347) **26.** H. an. (12°) verkl. n. **21**. in der Zeitsch. „die Natur." Müller, Halle 1855. **27** (**27**/1) H. an. (12°) i. Baas G. d. Med. Stuttg. 1876, '80. **27**/2. St. an. (32°) S. 466 **28.** Medaille von *Müller* (Durand 1844).	(S. 354—355) **32.** H. an. (4°). Copie n. **31**. (Ætat. 45). m. Gedicht, das Epitaphium enthaltend. 1566. Flugblatt? **33.** H. an. (16°) Cop. n. **21**, werthlos.

Uebersicht des I. und II. Typus.

Typus	Gruppe a u. b	a. Mehr die linke Gesichtsseite	b. Mehr die rechte Gesichtsseite
I. Profil in jugendl. Alter	**Abtheilung** α Brustbild mit breitkrempigem Hut u. Pelzrock.	—	(S. 272—277) **1**.St.an.(8°)v. *W. Hollar* vor 1677 (kl.Hand- u.Denkbibel. 1684) n. **1**/1. Oelb. (*Rembrandt?*)
II. Typus. Brustbild oder Halbfigur in kräftigem Mannesalter, fast Vollgesicht, bartlos, mit lockigen Haaren und Pelzmütze. (Das Allgemeine in Seite 277).	**Abtheilung** α. Brustbild mit einem Bande um die Schultern und anhängendem Medaillon auf der Brust, ohne Hand und ohne landschaftliche Umgebung.	(S. 278—283) **2**.St.(F.) *Sompel sc.* (Soutman inv., effig. et exc.) m. Gedicht „Edura" Cp. n. **6** vor 1650. **3**.St.(F.) *Sompel sc.* (*Rubens* p.) Soutman exc. (2. Abdr.) vor 1652. **3**/1.St.(F.) 3.Abd.u.vkl.Platt. **4**. St. an. (4°) vkl Copie n. **7** **5**. St. an. (8°) schwz., *François* in Saverien. Paris 1762—9. **5**/1 St. an. (4°) ders. roth in eleg Rahmen Paris 1773.	(S. 285—293) **6**. St. (F.) *W. Hollar* sc. (*Rubens* pinx,) Stent exc. m Ged.: „Edura" vor 1644. **6**/1. St (F.) Der gleiche mit Adr. v. Overton (vgl. S. 109) **7**. St. (4°). Verkl. Copie v **6** von Montcornet. Paris zwischen 1652 u. '56 **8**. Lith. (4°) v. *Jos. A. Bauer* Druck v. J. Rauh. Wien 1847
	Abtheilung β. Halbfigur ohne Band, mit einem Buche (in der rechten Hand bei Gruppe **a**, in der linken bei **b**). **Form** β^1 mit zwei Händen und in landschaftl. Umgebung.	—	(S. 293—299) **9**. Oelg. a. Holz, an., m. Landsch. v. holld. Maler d. 16. Jahrh. (nicht v. Dürer) Nancy (jetzt?) **9**/1. Phot. Cp. *Braun*, Dornach. **10**. Oelg. a. H.. v. *Rubens* m. Landsch. v. Wildens (wie **9**) vor 1640, ehed. in Blenheim nun Antwerpen (Coll. Kums)
	Form β^2 mit zwei Händen (ohne Landschaft).	(S. 284—285) **5**/2. St. (4°) v. *Joh. Payne* (n. **10**) vor 1648 London bei W. Webb (Flugblatt) **5**/3. St. (F.) von *Jo. Payne* (Copie n. 10 mit dem Gedicht „Edura fortis" etc. (?)	(S. 299—300) **11**.St.(4°) *Fillian* (Cp. v. **5**/2) in Heylin London 1665. **11**/1. St. an. (4°) v. *W. Marshall* (in Fuller. Cambr. 1648) (nach **5**/2). **11**/2 St. an. (4°) wie **5**/2 in Pinnel. London 1657
	Form β^3 mit einer Hand (ohne Landschaft)	—	(S. 301—302) **12**. St. (4°) *S. A. (St. Aubin) sc., F. P. (Frç. Puget) p.,* Odieuvre exc. (Dreux du Radier. Paris 1777) n. **9**. (**12**/1) St., derselbe (in Velly et Villaret Paris 1786. **13** St. (8°) v. *C. (Cranendonq?)* verkl. Copie n. **12**. Michaux Bibliogr. Paris 1822.
	Abtheilung γ mit Buch und Schwert.	(S. 466) **5**/4. H. an. (8°) v. *Kohn* n. **5**/2 Rom. v. Bermann. Wien 1887	—
	Unbekannte:	(S. 302—3) **14**. St (F.) v. *Gaywood* (wahrsch. zu a/α gehörig) nach **6**. **15**.St.(4°) *A. I. K.* wahrsch. z. β^3 geh. (m holld. Unterschr.) **15**/1. St. an. (F.) in XX. Jcon. 1687 Pierre von der Aa. Leide. 17.—18. Jahrh. (ob identisch mit **3**/1 ?).	

des V. Typus.

Gruppe a. Mehr die linke Gesichtsseite; die rechte Hand auf dem Schwertknaufe		**Gruppe b.** Mehr die rechte Gesichtsseite; die linke Hand auf dem Knaufe	
α Schwertknauf ohne Aufschrift od. chem. Zeichen.	β der Knauf mit d. Aufschr. „Azoth" od. mit chem. Zeich.	α Schwertknauf ohne Aufschrift oder chem Zeichen.	β der Knauf mit „Azoth" od. chem. Zeichen.
$α^1$ (S. 358—70) Abbildungen: **34** u. **34**/1 St, **35** u. **35**/1—11 H., **36** H., **37** St, **38** H.	$β^1$ (S. 386) Abbildung: **48** Lthg.	$α^1$ (S. 404—5) Abbildungen: **57** H., **58** H., **58**/1 H.	$β^1$ —
$α^2$ (S. 371) Abbildungen: **39** Med., **39**/1—4 H.	$β^2$ —	$α^2$ (S. 406) Abbildungen: **59** und **59**/1—2 H	$β^2$ —
$α^3$ (S. 372) Abbildung **40** Hzsch.	$β^3$ —	$α^3$ (S. 406—7) Abbildungen: **60** und **60**/1 Md. **60**/2—3 St., **61** und **62** Med.	$β^3$ (S. 426—8) Abbildungen: **72** Medaille. **72**/1 St., **72**/2 Med.
$α^4$ (S. 373—9) Abbildungen: **41** u. **41**/1—5 St. **42** St., **43** u. **43**/1 Rd., **44** Stich.	$β^4$ (S. 387) Abbildungen: **49** u. **49**/1, 2 St.	$α^4$ (S. 408 - 18) Abbildungen: **63** u. **63**/1—7 H. **64** u. **65** H.	$β^4$ (S. 429) Abbildung: **72**/3 Stich.
$α^5$ (S. 380—1) Abbildungen: **44**/1—5 Holzsch.	$β^5$ —	$α^5$ (S. 416—22) Abbildungen: **66** u. **66**/1—9 H., **67**, **67**/1—3 u. **68** H **69** u. **69**/1—2 St.	$β^5$ —
$α^6$ (S. 382—7) Abbildungen: **45** u. **46** Oelgem., **46**/1 Zcg., **47** Oelg.	$β^6$ (S. 388—93) Abbildungen: **50** u. **50**/1 Oelg.	$α^6$ (S. 423) Abbildungen: **70** Wdgem., **70**/1 Aqu. (Copie).	$β^6$ (S. 430) Abbildungen: **72**/4 Aquarell (nicht **72**/3)
$α^7$ —	$β^7$ (S. 394—6) Abbildungen: **51**, **51**/1 u. **52** St	$α^7$ —	$β^7$ —
$α^8$ —	$β^8$ (S. 397—403) Abbildungen: **53**, **54**, **55** u. **56** St.	$α^8$ —	$β^8$ (S. 431—4) Abbildungen: **73** u. **73**/1—5 H. **74** Zeichnung.
$α^9$ —	$β^9$ —	$α^9$ (S. 424—5) Abbildungen: **71** u. **71**/1 St. **71**/2 Zchng. Cop.	$β^9$ —

Ueberblick der 1., 2. und 3. **Form** des V. Typus.

Form	Gruppe	Abtheilung	Beschreibung
1. Form	in der Gruppe a (linke Gesichtsseite)	**Abtheilung** α (Knauf ohne Aufschrift)	**Form** α^1 (S. 358—370). **34.** St. (4°) 15 AH 40, Orig. von *Augustin Hirschvoge* (Nürnb.), links Säule, oben „Alterius", unten „Effigies" rc. (Flugbl.) **34**/1. St an. (4°) vkl. Cp. v. ob. m. Säule, unt. „Efiges" (zw. 1540—'50) **35** (**35**/1—10). H. an. (4°), Copien ohne Säule, ob. Vogel kopfornam., Huser's Sammelausg. Waldkirch, Basel 1589-'9 **35**/11. H. an. (4°), ähnl. Cop. Extract d. Büch. u. Schr Exertier. Basel 1603. **36.** H. an. (4°) vkl. Cp. v. **35** i. Tract. II. Aur. Vellus. Rorsch. 1598. **37**. St. an. (8°) n. **34**. Usch. „i. J. s. Absterbens" rc. Schröck. Leipz. 1764. **38**. H. an. (F.) Cop. n. **34** m. Ged. „Ista Theophrasti" rc F. I. H. M.
		Abth. β (mit Azoth)	**Form** β^1 (S. 386). **48.** H. an. (8°) Cop. n. Photogr. v. Oelb. **50**. (J. A. Bauer, Chemie u. Alchem. in Oesterreich. Wien 1883).
	in d. **Gruppe** b (rechte Ges.-Seite)	**Abtheil.** α (ohne Aufschr.)	**Form** α^1 (S. 404—406) **57**. H. an. (4°) thlw. Cp n. **34**, üb. d. Kopf im Bogenfenster 1552 Im „Labyrinth. med. err." Norib. ap. Neuberum 1553 **58**. H an. (8°) Cp. n. **57** o. J. (Comp. d. L. Suav. Par. 1567 **58**/1. St an. (8°) vgr. C. v. **63**. (Scheible, Schaltj. Stuttg. 1846
2. Form	in d. **Gruppe** a	**Abtheilung** α	**Form** α^2 (S. 371—372). **39**. Medaillon i. Buchsh., an. C. n. **34**, Anfangs d. 17. Jahrh (angebl. a. d. Lebenszeit?) **39**/1 (**39**/2—4) H. an. (32°) v. *Maurer?* n. **63**. (Im Tit.-Rahmen v. Huser's Fol.-Ausg. Zetzner. Straßb. 1603, '5, '16, '18).
	in der **Gruppe** b	**Abth** α	**Form** α^2 (S. 406—407). **59**. (**59**/1—2) H. anon., (32°) Copie nach **39**/1, Titelblatt in Trommsdff. Journ. d. Pharm. 1794.
3. Form	in **Gruppe** a (linke Ges.)	**Abtheil.** α	**Form** α^3. (S. 372—373). **40**. H an. (12°) n. **34** m Umschr. „Effig. aet. an. 47." Auf Titbl. v. Op. chir. v. Bodenstein bei Messerschmidt, Straßb. 1566. Fol.
	in der **Gruppe** b (rechte Gesichtsseite)	**Abtheilung** α (ohne Aufschrift)	**Form** α^3 (S. 406—407). **60**. (**60**/1) Medaille in Blei u. Silb., an. — Zeit? Rudolphi, Numism. **60**/2. St. an., Cop. v. **60**. Köhler Münzbelust. Nürnberg 1789 **61**/3 Medaille, an. in Silber. — Zeit? Rudolphi Numismat. Index **62**. Medaille in Bronce, an. m. Umschr., rückwärts Wappen (Zeit?). Rudolphi Numism
		Abtheilung β (mit „Azoth")	**Form** β^2 (S. 425—428). **72**. Med. in Blei, an., v. *G. H.* Ehedem b. Balth. Schot. Antwerpen um 1570. **72**/1. St. an., Cop. v. **72** v. *Fr. van Mieris*. Histori der Nederl. Vorsten, Hang 1735. **72**/2. Med. in Blei, Cop. v. **72** ohne äuß. Umschr. und Namen. Um 1570?

Ueberblick der 4. **Form** des V. Typus.

4. Form	in der **Gruppe a** (mit der linken Gesichtsseite)	**Abtheilung** α (der Schwertknauf ohne Aufschrift)	**Form** α^4 (S. 373 - 379) **41**. (**41**/1—3). St. an. (4°) v. *Theod. de Bry* in Boissard Icon. Francof. 1598 u. Bibl. chalcogr. 1626 u. '69, modif. Cpn. n. **34** m. Sphinx im Ornam. u. d. Distichon „Hic est, qui magni mysteria“ etc. **41**/4. St. geätzt, an. (4°) n. **34** u. **41**. Tract. II. Aur. Vell. Hamb. 1708. (**41**/5). St. wie oben in: „Eröff. Geheimn. d. Steins der Weisen“ (Schatzk. d. Alch.) Hamb. 1718. **42**. St. (8°) v. *Nagnzaun* m. zopfg. Ornm., Salzb. 1762; unähnl. (n. **39**/1). **43**. St. rad., an. (F.) n. **34** m. zwei Disticha „Non sine doctrina“ in Sambuci Icon. Antverp. 1574. (**43**/1). St. rad. (F.), ders. in Sambuc. Icon. 2. Aufl. 1603. **44**. St. (4°) v. *G. P. Busch*, verkl. Cop. n. **43** in dem Act. medicor. Berolinens. T. VII. 1717.
		Abtheilung β (mit Azoth)	**Form** β^4. (S. 387—388) **49**. (**49**/1). St. (32°) v. *Eg. Sadeler* in d. Titel Vign. v. Osw. Croll, Basil. chim. Francofurti. Edit. 1ma. 1604. — Edit. 2da. 1611. **49**/2 St. (32°) v. *M. L. (Michel Lasne)*. Tit.-Vign. in Planis-Campy, Hydre morbifique. Paris 1628.
	in der **Gruppe b** (mit der rechten Gesichtsseite)	**Abtheilung** α (Knauf ohne Aufschrift)	**Form** α^4 (S. 408—415) **63**. (**63**/1—2). Hzschte., an. (8°) nach **34** v. *Stimmer* in Ausg. v. Jobin. Straßburg. 1572, '73 u. '83. **63**/3. (**63**/4) H., an. (8°) v. *Stimmer* m. veränd. Umrahm. u. d. Distichon „Inventum medicine meum“ in Reusneri Icon. Straßb. b. Jobin. 1587 u. '90. **63**/5. H., an. (8°) der gl. Abbr. m. d. Unterschr. „Viel zeihen mich mit Argenwohn“ in Reusner, Contrafaitb. Frkft. 1587. (**63**/6 u. 7). H., an. (8°) wie **63**, in Huser, chir. Büch. u. Schrift. bei Zetzner. Straßburg, 1605 u. 1618 (Fol.) **64**. H., an (8°), theilw. n. **57** v. *Jost Amman*, Vign. a. d. Tit.-Bl. im „Opus chir.“ Lechler. Frankf. 1566 (F.) **65**. H., an. (8°), verkl. Cop. n. **64** m. gleichlanger Doppelschlinge. Im „Compend.“ v. Leo Suavius. Frankf. 1568.
		Abtheilung β (mit Azoth)	**Form** β^4 (S. 429—430) **72**/3. St., an. (4°), vergrößerte und verkehrte Copie v. **41** (*de Bry*) mit der Unterschr. „Haec Icon Theophrastum praesentat Redivivum etc. Flugblatt? (Nach 1659).

Uebersicht der **5.** und **6. Form** des V. Typus.

Form	Gruppe	Abtheilung	
5. Form in der	Gruppe a (l. Gesicht)	Abth. α ohne Aufschrift	**Form** α⁵ (S. 380–381) **44**/1. (**44**/2—5) H. an. (4°) vkl. Cp. n. **66** m. Ged. „Ehem Mome, Si foret" 2c Ed. Palthen. Francof. T. VI—X. 1605.
	Gruppe b (mit rechter Gesichts-Seite)	Abtheilung α (mit Schwertknauf ohne Aufschrift)	**Form** α⁵ (S. 415—422) **66**. (**66**/1—4). H. (8°) m. Monogr *C* u. *S* in *V (Christ. van Sichem)*; d. läng. Schlinge a. d. link. Brustl; verkehrtes chem. Zeich. l. v. Gesicht; d. Wappen r. — Schrift. w. b. **35**. Basel, Perna 1570; **66**/4 1575. **66**/5. H. (8°), Monogr und Zeichn. w. b. **66**. Unterschr. „Theophrasti wahre abcontrafait"; im Schreiben von den Franzosen, Basel. Waldkirch, 1577. (**66**/6—8) H. (8°) w. **66**. Parac.-Ausgabe bei Waldkirch Comment. 1584, u. XIII. Büch. „Paragranum" '85, '86. (**66**/9). H (4°) w. **66**. In Erasti Disputat. I. Basel, Perna 1571. **67**, (**67**/1—3) H. an. (4°), wie **66** in orn. Rahmen. Kehrs. d. Tit.-Bl. d „Chirurg." I. u. II. (F.) Waldkirch. Basel 1585, 2. Ausg. 1586. **68**. H. an. (32°) Tit.-Vign. „De restit. utriusque med. vera praxi." Du Puys. Lugd. 1578. **69**. St. an. (12°) in der U. Sch. d. Name: „Bombasts." Denkb. Diericks Betkij Erben, Amsterd. 1715. **69**/1. St. an. (8°) ähnl. wie **69**, steif. ll. Hd. u. Denkbib. Friderici. Mühlhausen 1736. **69**/2. St. an. (8°) feiner als **69** u. **66**. In d. 4zeil. U.-Schr. „Bombastus". Flugbl. ?
6. Form in der	Gruppe a (mehr die linke Gesichts-Seite)	Abtheilung α (Schwertknauf ohne Aufschrift)	**Form** α⁶. (S. 381—385). **45** Oelg. a. H., an n. **34**, ohne Schrift, Knauf quergeth Nürnberg. Stadt-Bibl. **46**. Oelg. a. L., mit jüngerem, gesundem Aussehen, schmalem Band (statt Schnur) unten Helmzier, Schr. u Wpp. Aus der Morizkapelle nach Schleisheim übersetzt. **46**/2. Phot. (8°) v *Schiessl*, **46**/2. Phototyp v. *W. v. Seidlitz* (4°) im „Allg Histor Portr.-Werk" Lier) v. München 1889. **47**. Oelg a. H, an. Kniestück am Fenster m. Aussicht auf die gedeckte Salzachbrücke u. d. l. Ufer (vor 1612) i. Salzb. Mus.
		Abtheil. β (mit Aufschrift)	**Form** β⁶. (S. 388—393) **50**. Oelg. a. L, an. lebensgroß n. **34**, mit leidend. Auss., Wpp. u. Uebschr. m. d Beisatz „starb in diesem Hauß". Salzb Mus. **50**/1. Oelg. a. Kpf. v. *Ronge*. Cop. n. **50**, seit 1879 am Wohnhaus in Salzburg.
	Gruppe b (rechte Gesichts-Seite)	Abtheilung α (ohne Aufschrift)	**Form** α⁶. (S. 423—424). **70**. Wandgem. an., lebensgr. am Wohnhaus in Salzburg; bestand v. 1740 bis 1841; nun verwittert. **70**/1. Aquarell, an. (v. *Jos. Rattensberger*) vkl. Cp. v. **07** vor d. Uebertünchung m. Rose i. d. r. Hand, Wappen u. Ueberschrift.
		Abtheil. β (mit Aufschrift)	**Form** β⁶. (S. 430—431) **72**/4. Aquarell, an. (4°) (nach *Stimmer*), beigeb. in einer Druckschr. v. Necker. Wien 1579.

Ueberſicht der **7., 8.** und **9. Form** des V. Typus.

Form	Gruppe	Abtheilung	
7. Form in der	**Gruppe a** (linke Geſichts-Seite)	**Abtheilung** β (mit Azoth)	**Form** β^7. (S. 394—397) **51.** St. an. (v. *Claas Jan Viſscher*)} beide 4°. n. **34** Harlem **51**/1. St. m. d. U.-Schr. *Cl.J. Viſscher*} um 1607 (Epitaphium i. d. Unt.-Schr.) **52.** St. (4°) v. *D. C. C. Fl. (Fleischmann)* n. **34** in der Jcon. Friderici Roth-Scholzii Noribergae 1725—'28.
8. Form in der	**Gruppe a** (linke Geſichts-Seite)	**Abtheilung** β (Schwertknauf mit „Azoth")	**Form** β^8. (S. 397—404) **53.** St. gzt., an. (kl. F.) v. *Balth. Jenichen*, Nürnb. vor 1565 n. **34** m. zwei Bildern a. d. Prognostic., Umſchr., Ged., Sprüch, Wpp., Sarg, Epitaphium. **54.** St. an. (gr F.) v. *Abrah. Hooghenbergh*, Cöln? vor 1606, wie **53**, m. d. Buche Cabala, deutſch., lat. u. griech. Ged., Sprüch., Wapp., Steinſarg, Epitaph., i. d. Umſchr. der Ausdr. „ex fam. Brombastorum". **55.** St. an. (4°) v. *Mathias Quad*, Cöln 1606, Cp. v. **54**, m. d. Ueberſchr. „Brombast" ꝛc., l. m. Wapp., r. m. „*Alterius*" ꝛc.; m. d. B. Cabala, ohne Bilder a. d. Prognost., unt. Ged. „Philippus Theophrastus gut" ꝛc. **56.** St (8°) v. *Brühl*, Leipz Cp. v. **55** m. d. Buche Cabala. Ohne Wpp., m. der Unt.-Schr. „*Ex Familia Brombastorum*" ꝛc. (Hauber Bibl., Acta et Scripta. Lemgo 1739.)
	Gruppe b (rechte Geſichts-Seite)	**Abtheilung** β (mit „Azoth" an dem Knauf)	**Form** β^8. (S. 431—431) **73.** H. an. (4°), verkl. Copie n. **34** und **53** mit den zwei Bildern aus der Prognostication, ohne Sprüche, irrig. Todesjahr (1451) in d. Unterſchr. In „Astronomica" ꝛc. bei Arn. Byrckmann's Erben 1567. **73**/1, (**73**/2 u. 4). H., an. (4°), wie **73** m. Todesj. 1541 u 47 J. „aetat.". In Parac.-Ausg. bei Byrckmann's Erben, Cöln 1567. **73**/3. H. an. (4°) wie **73**. In d. Unterſchr. nur das Alter, ohne Jahreszahl. **73**/5. H. an. (4°) wie **73** ohne Unterſchr, b. Byrckm. Erben, 1568. **74.** Zinkographie, an. (8°), verkl. Cop. v. **73**/3, in Peters, aus pharmaceut. Vorzeit. Berlin 18°6.
9. Form in der	**Gruppe a** (linke Geſichts-Seite)	**Abtheilung** β (mit Aufſchrift „Azoth")	**Form** α^9. (S. 424–425) **71.** Stich, rad. an. (12°) von *Joachim de Sandrart* in der Academia todesca Nürnberg 1675. Fol. (**71**/2) Stich, rad. an. (12°) von *J. de Sandrart* wie **71**, in der Academia nobilissima art. pict. Noribergae et Francofurti 1683 (Fol.) **72**/2. Zeichnung von *Luitpold Pezolt*, (gr. 4°), vergröß. Copie von **71** nach unbekannter Vorlage. — Im Salzburger Muſeum.

Uebersicht des VI. Typus.

Typus	Abtheilung	Gruppe a (Mehr die linke Gesichtsseite)	Gruppe b (Mehr die rechte Gesichtsseite)
VI. Typus. Ganze Figur, stehend, mit oder ohne Schwert, in letzterem Falle auch als Halbfigur an einem Fenster.	**Abtheilung** α der Schwertknauf ohne Aufschrift oder chemischen Zeichen	(S. 435—436) **75.** Stich (12°) von *M. Merian*, ovale Vignette mit Umschrift in „Aurora Freitagii" Francofurti 1630. **75/1.** Stich, anonym (32°), Copie nach **75**, Vignette in Lacroix.	(S. 440—447) **78.** (78/1) H., an. (4°) ohne Kopfbedeckung, m. landsch. Umgebung. 1567 auf einer Schloßmauer (im Codex Extravag. in Görlitz). **78/2.** Aquarell von G. T., abweich. Cp. v. **78** in Cod. Vofsian. chym. Univ. Lugdun. - Batav. 1575. **78/3.** St. an. } (8°), ohne Kopfbedeck. **78/4.** H. an. } Titelbl. v. Locatelli Theatro d'Arcani Milano 1644. **79.** Oelgm. an. m. Kopfbedeckung, lebsgroß, mit einem Zechgenossen und Affen. (Kunsth. Sammlung in Wien) 17. Jahrhundert. **79/1.** Photogr. dieses Bildes von *Löwy* in Wien.
	Abtheilung β Azoth auf d. Schwertknauf	—	(S. 447—448) **80.** Stich rad., anonym, (F). mit Kopfbedeckung u. Landschaft von *Hooghe* Rom. in Arnold Histori of Kerken Groen. en Amsterd. II. 1701.
	Abtheilung γ ohne Schwert	(S. 436—440) **76.** Wandgemälde, Zeitalter der Reform, v. *W. Kaulbach*. Berlin 1862. **76/1.** H v. *Wolff* (4°) Copie der Gruppe der Naturforscher aus ob. Gemälde. Gartenlaube, 1863. **76/2.** Photogr. Copie nach **76** von *Albert* (Imper.-Fol.) München um 1863. **76/3.** St. (Imp.-Fol.) *Ed. Eichens* sc. 1867 Copie v. **76**. Berlin bei Duncker 1868 a. L. **77.** Oelgemälde von *Sebast. Stief*, Paracelsus am Fenster seines Laboratoriums 1862 (90×69 cm.) Privatbesitz in Salzburg. **77/1.** Oelgemälde von *Seb. Stief*, Cop., wenig veränd. (84×64 cm.) 1881, ebenfalls Privat-Besitz in Salzburg. **77/2.** H. an. (8°) von *Geiger*. In Mor. Bermann's „Teufelsmühle" Wiener Rom. 1887. (Nicht **77/1**) **77/3** u. 4. H. an. (12°) v. *Ströhl*. In „der Medicin Historia." Satyr. Gedicht von Risorius Santorini. (Reymond). (Nicht **77/2** u 3).	(Nachtrag zur S. 117 u. 120) **80/1** Holzsch. (8°) von *Joh. Eibl* in den „Salzb. Volkssagen" von R. v. Freisauff 1880 **109.** Am Wohnhaus in Eßlingen.

Uebersicht des VII. und VIII. Typus.

Typus	Abtheilung	Gruppe a (Mehr die linke Seite, oder plastisch (Vollgesicht)	Gruppe b (Mehr die rechte Gesichtsseite)
VII. Typus. Ganze Figur, sitzend	**Abtheil.** α mit Schwert ohne Aufschr.	(S. 449) **81**. St. an. (8°) mit Gnomenmütze im Titel-Ornament von Tanck Promptuarium. Leipzig 1610.	—
	Abtheil. β m. Aufschrift a. d. Knauf	(S. 449) **81/1** H. an. (8°) v. *Günther*, verkl. Copie n. **84**, in Bermann's Alt- u. Neu-Wien. 1880—'81.	—
	Abtheilung γ ohne Schwert	(S. 449—450) **82**. Plafond-Gemälde anonym von *Josef Rattensperger*) mit alleg Figur und Landschaft im Wohnzimmer des Paracelsus in Salzburg.	(S. 451—'4 u. Nachtr. zu 470) **83**. St. (Fol.) *Setletzky*, gez. von *Goez*, gedr. b Hertli. Augsb. 1770. **84**. H. (qu.-F.) v. *Muttenthaler* z. Roman „Hohenschwangau" v. Gutzkow. Illustr. Ztg. 1868. **102** Oelg. von *Rubens*. London. Buckingham Palace. **103**. Lith. Cop. v. *E. d'Alton*.
VIII. Typus. Brustbilder, mehr oder weniger im Vollgesicht, mit kahlem Scheitel, bartlos, ohne Vorderarme, daher ohne Schwert, auch in plastischen Darstellungsformen		(S. 455—458) **85**. St. an. (32°) v. *Joh. Franck*, in Freheri Theatro. Noribergae 1688. **86**. Stich (kl. 4°) von *J. H. Lips*, gezeichnet von *C. G. M. Kraus*; ähnlich wie **41**. **87**. H an. (12°) Cp. n **39**/1 ohne Schwert, in d Sphinx, Mon.-Schr. v. Hübbe-Schleiden. Leipz 1886. **88**. Portrait-Kopf in Marmor v Ant. *Streschnack* (im naturhist Mus in Wien.) 1878. **89**. Büste in Gips von *Ildefons Kuriger* in Einsiedeln in Privatbesitz (50 cm. hoch). **89**/1. H. anon. (16°), Cop. n. **89**, Titel-Bild des Berichtes der 52. Schweizer Naturforscher-Gesellschaft (Zürich) 1858. (**89**/2) H. an. (16°), Copie n. **89**, in der Monatsschrift „Alte und Neue Welt". Einsiedeln. 1871 **90**. Büste in Marmor v. *A. Wolff*, in der Walhalla seit 1842. **90**/1. Photographie des Wandfeldes mit dieser Büste, von *Manz* in Regensburg.	(S. 459—464) **91**. St. an. (8°) m. fremd. Physiogn. (17. od. 18. Jahrh. ?) **92**. St. anon. (32°) als Wandmed. eines chem. Labor. in Happelii relat curios. Hamburg, 1685. **93**. St. (8°) v. *H. Pfenninger*, Cp. n. d. Oelb. **46** in Helvet. berühmte Männer (von Pfenn.-Meister) Zürich 1792. (**93**/1) St. (8°). v. *Pfenninger* in d. Ausgabe „Portr. des hommes ill Zürich 1792. **94**. St. (8°) v *J. Felsing* d. jüng. Cp. n. **46**, i. Pantheon berühmt. Männer. Zwickau 1821. **95**. H an. (8°) verkl. Copie v. **43** aus deutsch-französ. Zeitschr. **96**. Medaille in Bronce v. 84 mm. Durchm. von *Georg Schweigger* Nürnberg (17. Jahrhundert) **97**. Med. in Bronce von demselben, wenig veränderte, feiner ciselierte Copie v. **96** vom gleichen Durchmesser. (**97**/1, 2.) Dieses Medaillon auch vergoldet und in Silber.

C.

Chronologisches Verzeichniß der Abbildungen des Theophrastus Paracelsus.[132])

Seite

1529: Oelg. **16.** anon. a. Leinwand, ungef. 1/3 Lebensgr. (Vgl. Taf. IV. Fig. 11). [III. a. α. — St. Gallen.] 304—7

Nach 1529? Oelg. **19/1** von Tintoret (Giac. Robusti), d. Original für den Stich **19** (1658). [III. b. β^1. — Vorkommen?] 465

Nach 1529? Oelg. **9** a. Holz, anon., Lebensgr., niederl. Schule, (nicht von A. Dürer), m. landsch. Umgebung (Vgl. Cop. v. 1640 u. Phot. v. 1875). [II. b. β^1. — Ehed. Nancy, jetzt?] 293—7

1538: Stich **31** v. A. H. (Aug. Hirschvogel), 4°, Flugblatt, Nürnberg. (Vgl. Taf. V, Fig. 17). [IV. b. δ^1. — *H.*] 317, 353—4

1540: Stich **34** v. A. H. (Aug. Hirschvogel), 4°, Flugblatt, Nürnberg. (Vgl. Taf. V, Fig. 18) [V. a. α^1. — *H.*] 316, 358—63

Um oder nach 1540: Oelg. **45** a. Holz, anon. 1/2 Lebensgr. [V. a. α^6. — Nürnberger Stadtbibliothek] 382

1541 oder bald nachher: Oelg. **50** auf Lw., anon., Lebensgröße. Aus dem Sterbehause. (Vgl. Taf. II. Fig. 7). [V. a. β^6. — *M.*] 388—93

Nach 1541: Holzsch. **34/1**, an., 4°, C. n. **34**, Flugbl.? [V. a. α^1. — *S. St.*, *Sel.*] 363—4

Vor 1545; Oelg. **46** a. H., anon., Lbgr., (v. Hans Baldung, gen. Grün??) vgl. d. Cop. 1889. — [V. a. α^6. — Ehedem Morizkapelle (Nürnb.), nun Schleisheim.] 382—5

---

[132]) Nebst den im Abschnitte B dieses §. vorangestellten Abkürzungen sind in diesem Abschnitte noch andere benützt. Nach der Angabe der Künstler und der Werke, in denen die Abbildungen zu finden sind, folgt zwischen den Klammern [ ] die Angabe des Typus durch die römischen Zahlen I—VIII, der Gruppe durch **a** oder **b**, der Abtheilung u. Form durch α—δ ($^{1-9}$). Das **Vorkommen** in den mir bekannten **Bibliotheken und Sammlungen** ist durch folgende **Abkürzungen** in Cursiv-Buchstaben angezeigt:

A. - Albertina, erzherz. Kupferstich-sammlung (Wien).
F. - Familien-Fideicommiß-Bibliothek, k. und k., in Wien.
Frd. - Friedlowsky Dr. in Wien.
G. - Göttweig, Stifts-Bibliothek, (Nieder-Oesterreich).
H. - Hofbibliothek, k. u. k., in Wien.
Hl. Kz. - Hl. Kreuz, Stifts-Bibliothek, bei Baden (Wien).
Hzb. - Herzogenburg, Stifts-Bibliothek, (Nieder-Oesterr.)
K. - Kupferstichsammlung der k. u. k. Hofbibliothek in Wien.
Klg. St. - Klagenfurter k. k. Studienbibliothek.
Kl. N. - Klosterneuburg, Stiftsbibliothek, bei Wien.
Acd. - Academie-Bibliothek der bildenden Künste, k. k., in Wien.
M. - Museum Carolino-Augusteum in Salzburg.
Mz. S. - Münzen- u. Antiken-Sammlung, k. und k., in Wien.
Pr. - Prokisch, Arzt und med. Schriftsteller in Wien.
S. St. - Salzburger k. k. Studien-Bibliothek.
Sch. - Schotten-Stifts-Bibliothek in Wien.
Schb. - Schubert, Dr. in Frankfurt a. M.
Sdh. - Sudhoff, Dr. in Hochdahl bei Düsseldorf.
Sel. - Seligmann, Dr. u. Prof. in Wien.
St. P. - St. Peter, Stifts-Bibliothek in Salzburg.
U. - Universitäts-Bibliothek, k. k., in Wien.
Z. - Zeller Gustav, Numismatiker in Salzburg.

Seite

1552: Holzsch. 57, anon., 4°, im „Labyrinthus Medicorum Errantium.“ Noribergae 1553. (Mook 18). [V. b. α¹. — U., St. P., Schb.] 318, (in 322 u. 335 fälschl. als 60 erwähnt), 404—5

Vor 1565: Stich 53, gzt., anon., kl. F. (v. Balth. Jenichen); dieses Portrait ist eine Copie n. 34 (1540); mit Bild 16 u. 21 a. d. Prognostication, Sarcophag, Epitaph., Ged. u. Sprüchen, Flugbl (Vgl. 54 vor 1606). [V. a. α⁸. — K., A., S. St., Frd., M.] 321, 397—400

1565: Holzsch. 24, anon., 4°, vkl. Cp. n. 31 (1538) in d. „Lib. II. de Causa et Origine Morborum“. Cöln. (Mook 44).[IV. a. δ¹. — H., St. P., Schb., als loses Blatt bei Sel.] 319, 341—2

1566: Holzsch. 24/1, anon., 4°, gl Abdr. v. 24, im „Buch Meteororum“ ꝛc. Cöln. (Mook 50). [V. a. δ¹. — H., St. P., Schb., Sdh., als loses Blatt in d. F., im M.] 319, 342

1566: Holzsch. 24/2, anon., 4°, gl. Abdr. v. 24, in d. 2. Aufl. d. Lib. II. de Causa et Orig. Morb. (vgl. 1565). [IV. a. δ¹. — H., St. P., Schb.] 319, 342—3

1566: Holzsch. 32. anon., 4°, Cp. n. 31 (1538) m. d. Ged. „Hac modo“ ꝛc. als Epitaph., darunter d. Jahreszahl; Abdr. v. einem verletzten Holzstock. [IV. b. δ². — In Hohenheims Werken im Besitze eines Görlitzer-Arztes 1567, auf leeren Seiten abgedruckt; Pause v. Sdh.] 354—5

1566: Holzsch. 40, anon., 12°, Vign. im „Opus Chyrurg.“ Straßb. b. Messerschmidt. F. (Mook 51). [V. a. α³. — Die Pause durch Bibliothekar Heyd in Stuttg. erhalten; Holzschnitt auch bei Sch. und Sdh.] 472—3

1566: Holzsch. 64, anon., 8°, (v. Jost Amman) auf dem Titelbl. des „Opus Chyrurg., Wundt- und Artztenеybuch“ ꝛc. verl. v. Feyerabend. Frankf. a. M. bei Lechler. [V. b. α⁴. — H., Sch. u. Sdh.] 414—5

1567: Holzsch. 78 u. 78/1, anon., 4°, stehend ohne Kopfbedeckung in landschaftl. Umgebung in einem Codex der Bibl. der Oberlausitz'schen Ges. d. Wiss. in Görlitz und in Wolfenbüttel. - - Phot. u. Pause v. Sdh. — [VI. b. α.] 445—1

1567: Holzsch. 73, (nicht 72/1, wie in S. 343 steht), anon., 4°, Copie nach 34. mit dem falschen Todes-Jahre 1451, in „Astronom. et Astrol. Opuscula aliquot, Cöln bei Arnold Byrckmann (Mook 56). [V. b. β⁸. — In der H., im M., bei Sdh.] 321, 343—4, 431—2

1567: Holzsch. 24/3, anon. 4°. Zweites Bild in voranstehender Druckschr. — [IV. e. δ¹. — In der H., — im M.] — 343—4

1567: Holzsch. 73/1 (nicht 72/2, wie in S. 344 N. 73 steht), anon., 4°, das dritte Bild in der voranst. Drucksch. mit der richtigen Jahreszahl d. Todes, 1541. [V. b. β⁸. — In d. H., im M.] 321, 432—3

1567: Holzsch 73/2, anon., 3°. Der gl. Abdr. v. 73/1 in „Medici Libelli Cöln“. (Mook 55) [V. b. β⁸. — In d. H., U., Sch., Klg. St., b. Sdh. 321, 433

1567: Holzsch. 73/3, anon., 4°. Der gleiche Abdruck wie der vorige in der „Philos. magna. Cöln.“ (Mook 59) [V. b. β⁸. — In d. H., U., im M., in d. Klg. St., bei Sdh.] 321, 433

1567: Holzsch. 73/4, anon., 4°. Der gleiche Abdr. in „Etliche Tractaten. — Vom Podagra. V. Schlag ꝛc. Cöln.“ (Mook 60). Vergl. 74/1, 1888. [V. b. β⁸. — Im M., in d. Klg. St.] 321, 433—4

1567: Holzsch. **58** (nicht **61**, wie in S. 322 steht), anon., 8°, Copie nach **57** (1552). — Pariser-Ausg. d. „Compend. d. Leo Suav. c. Scholiis de vita longa. In aed. Rovillii via Jacobaea". (Mook S. 51. a.) — [V. b. α^3. — Bei *Schb.*, als loses Blatt in der *K.*] 319, 322, 335—6, 405—6

1568: Holzsch. **65**, anon., 8°. Vkl. Cop. n. **64** (J. Amman) in der Frankf. Ausgabe d. „Compend." bei Peter Fabricius, (v. Mook in S. 55. Note e bezweifelt). [V. b. α^4. — In d. *U.*, bei *Schb.*] 319 u. N. 65, 335, 415

1568: Holzsch. **73**/5 (nicht **63**/5, wie in S. 321 gedruckt ist), anon., ohne Unterschr. 4°. In der Cölner-Ausg. von „De urinar. et puls. judic. (Mook 64). [V. b. β^8. — In d. *H.*, *St. P.*] 321, 434

Um 1570: Medaille **72** in Blei oder einer ähnlichen Composition von H. G. (Vgl. die Cop. **72**/1 in J. van Mieris Histori d. Nederl. Vorsten. 1735). [V. b. β^3. — In einer Amsterdamer Sammlung] 426

Um 1570: Medaille **72**/2 in Blei, anon., wahrsch. ein Abguß des inneren Theiles der vorigen ohne Umschrift, beschrieben v. Kluyskens. Gand. 1859. [V. b. β^3.] 428—9

1570: Holzsch. **30** m. d. Monogr. N. S. (Nik. Solis) im orn. Rahm. 4°. In „Archidoxa ex Theophrastia" durch Wimpinaeus. München. (Mook 82). [IV. b. γ. — Im *M.*, in d. *St. P.* u. *Klg. St.*, bei *Schb.*] 322—3, 347—50

1570: Holzsch. **30**/1, anon., 8°. Das gleiche Portrait gezchn. v. Nik. Solis, Abdr. ohne Rahmen u. Monogr. in „etliche Tractätlein zur Archidoxa." Ad. Berg, München (Mook 83). [IV. b. γ. — In d. *St. P.*, *Sdh.*] 322—3, 350

1570: Holzsch. **30**/2, anon., 8°. Der gleiche Abdr. ohne Rahmen u. Monogr. auf dem Titelblatte von „Archidoxa", zwölf Bücher, München. 2. Aufl. (Mook 85), welche Druckschrift im August 1883 vom Germanischen Museum aus Nürnberg z. pharmac. Ausstell. n. Wien eingesendet war. [IV. b. γ. — In der *St. P.*, bei *Sdh.*] 323, 350—1

1570: Holzsch. **30**/3, anon. 4°. Der gl. Abdruck wie **30**/1 mit dem ornam. Rahmen u. d. Monogr. v. Nik. Solis in dieser Druckschrift nach der Vorrede (Mook 85). [IV. b. γ. — In der *St. P.*, bei *Sdh.* und als loses Blatt im *M.*] 322—3, 351—3

1570: Holzsch. **66** mit dem Monogr. (C. v. S.) d. Christoph van Sichem, 8°. In der „Chir. minor, alias Bertheonea, ex vers. Ger. Dorn. Basil. ap. Pernam (Mook 247, auch S. 62 N. b.) [V. b. α^5. — In der *H.*, *St. P.*, bei *Schb.*] 321—2, 416—7 u. N. 110

1570: Holzsch. **66**/1 u. 2, m. d. Monogr. v. Chr. v. Sichem, 8°. — Im Anfange und Schluße v. „De summis Naturae Mysteriis p. G. Dorn Basil. (Mook 75). [V. b. α^5. — In d. *H.*] 321—2, 417

1570: Holzsch. **66**/3. 8°, wie d. voranstehenden. In d. 2. Basler-Ausg. u. „libr. VII. De Tartaro" von A. Bodenstein. (Mook 77). [V. b. α^5. — In d. *H.* und im *M.*] 321—2, 418

1571—2: Holzsch. **66**/7, der gleiche Abdruck. 4°, im T. I. Erasti Disputationum. Basil. ap. Pernam. (s. a.) [V. b α^6. — In d. *H.* u. *U.*, bei *Schb.*] 419

1572: Stich **21** mit dem Monogr. B. H. des Balthasar Jenichen in Nürnberg, verkl. Copie nach **31**, 12°, wahrsch. ein Flugblatt. — [IV. a. α. — In *K.* und *F.*] Fig. 6 in Taf. II., 336—9

Seite

1572: Holzsch. **63**, anon., 8°, von Tob. Stimmer. In „zwen Tractatus" ꝛc. Straßb. bei Jobin (Mook 98). [V. b. α^4. — Im *M.* u. in *St. P.*] 324, 408—9

1574: Holzsch. **63**/1, anon., v. Stimmer, 8°. In d. „Fünff Büchern v. d. langen Leben, Straßb. b. Jobin (Mook 107) [V. b. α^4. — In der *H.*, *Sch.*, *St. P.*, bei *Sdh.*] 324, 409—10

1574: Stich, rad. **43**, anon., Cop. n. **34**, etwa von Blesendorf?. In der 1. Aufl. der Icones Sambuci mit dem Elogium: „Non sine doctrina etc." — (Vergl. die 2. Aufl. 1603). [V. a. α^4.] 378—9 u. N. 92

1575: Holzsch. **78**/1, anon., kl. Fol. abweichende Cop. v. **78**, im Codex chym. Vossian. d. Leidener Univ. [VI. b. α. — Pause von *Sdh.*] 440—1

1575: Holzsch. **66**/4 mit d. Monogr. C. v. S. (Christoph van Sichem) 8°. Im T. II. „Oper. latine reddit." Basil. apud Pernam. (Mook 117). [V. b. α^5. — In d. *H.*, *St. P.*, b. *Sel.*, *Schb.*] — 321, 418

1577: Holzsch. **66**/5 m. d. gl. Monogr. v. C. v. Sichem, 8°. Im „schreiben von den Franzosen." Basel bei Perna. (Mook 128). [V. b. α^5. — In d. *H.*] 325, 418

1578: Holzsch. **68**, anon., eine verkl. Cop. des vor., 32°, — Im „Lib. I. de restit. utriusque medic. vera praxi p. Ger. Dorn. Lugd. ap. J. du Puy. 8°. (Mook 132) [V. b. α^5. — In d. *H.*, *St. P.*, bei *Sdh.*] 322, 420—1

1584: Holzsch. **63**/2, anon., von Stimmer, 8°. — In „de natura rerum IX Bücher" durch Luc. Bathodium. Straßburg b. Jobin. (D. A. d. J. — Mook 147). [V. b. α^4. — In der *H.*, *Klg. St.*, bei *Sdh.*] 324, 410

1584: Holzsch. **66**/6, mit bereits undeutlichem Monogramme d. C. v. Sichem, 8°. In d. 2. Ausg. von „De summis Naturae Myster. comment. tres", a Ger. Dorn. conv. Basil. ex offic. Pern. p. Conr. Waldkirch (Mook 143 — Conf. 1570, Mook 75). [V. b. α^5. — In der *H.*, *S. Stb.*] 418—9

1585: Holzsch. **67** u. **67**/1, anon., wegen Abnützung des Monogr. v. C. v. Sichem, in der Maske des Rahmens, kl. Fol. Im 1. u. 2. Theile der „Cheirurgia" durch Bodenstein. Basel bei Waldk. In dem 1. Th. d. 1. Aufl. „Opus chirurg." 1581 bei Perna. Mook's 136, n. Schub. und Sudhoff keine Abbild. [V. b. α^5. — Bei *Schb.* — Nach Pause von Albert Seligmann in der Münchener Staatsbibliothek]. 419—20

1586: Holzsch. **67**/2 u. **67**/3, anon., kl. Fol., die gleichen Abdrücke, nach Schub. und Sudh. in beiden Theilen dieser Titel-Ausg. d. Cheirurgia (Mook 152). [V. b. α^5. — B. *Schb.*] 419—20

1587: Holzsch. **63**/3, anon., von Tobias Stimmer, 8°, mit der Unterschr. „Inuentum Meum" ꝛc. In Reusneri Icon. sive Imag. viror. illustr. Curante Jobino, Argentor. (Vergl. 1590. 2. Aufl.) [V. b. α^4. — In der *H.*, bei *Sdh.*] 410—11

1587: Holzsch. **63**/4, anon., der gleiche Abdruck von Stimmer mit der Unterschr. „Viel zeihen mich mit Argenwohn" ꝛc., 8°. In Reusner's Contrafaitbuch, Frankf. a. M. [V. b. α^4.] 411

1589: Holzsch. **35** u. **35**/1—4, derbe Copie n. **34** (Hirschvogel), 4°. Nach dem Titelblatte des 1.—5. Theiles von „Bücher vnd Schrifften" d. P. durch Joh. Huser. Basel bei Conr. Waldkirch. (Mook 154—158). [V. a. α^2. — In der *H.*, bei *Pr.*, *Sdh.*] 364—5

1590: Holzſch. 35/5—7, wie der vorige, 4°. R. d. Titelb. des 6.—8. Theiles der gleichen Sammelausg. (Mook 159—161). — [V. a. α¹. — Bei *Pr.*, *Sdh.*, der 7. Theil auch in d. *H.*]

1590, auch 1591: Holzſch. 35/8 u. 9, der gleiche Abdruck dieser Ausgabe (Mook 162—3). [V. a. α¹. — In d. *H.*, bei *Pr.* u. *Sdh.*, der 9. Th. im *M.*]

1589 und 1590: Holzſch. 35/10, der gleiche Abdr. meiſtens auch am Schluſſe des 2., 3. u. 6. Theiles. [V. a. α¹. — Im 6. Th. b. *Pr.*] 365

1590: Holzſch. 35/*b*, anon., von Stimmer, mit der Unterſchrift „Innentum Menm“, 8°. In der 2. Auflage von Reusneri Jcon. (Vergl. 1587) [V. b. α¹. — In der *F.*] 111

Vor 1598: Stich 98, von René Boivin, nach dem Katal. van Hulthem's u. n. Nagler mit dem gleichen verſchmolzenen Monogr. BR wie bei Boissard Robert. [Nach Sudhoff nun wahrſch. in der Bibl. royale de Bruxelles.] 4

1598: Stich 41, anon., von Theod. de Bry, 4° In T. II. Jcon. illustr. auct. Joan. Jac. Boissardo. Francof. (Vergl. die Ausg. 1636). [V. a. α⁴. — In der *H.*, bei *Frd.*] 3

1598—99: Holzſch. 36, anon., ſchlechte verkl. Cop. n. 35, 4°. Titelbl. im Tract. II. Aurei Velleris. Gotth. St. Gallen Reichsh. in Rorſchach a. Bodenſee (Mook 240). [V. a. α¹. — In der *H.*, *S. St.*] 3

1599—1600: Holzſch. 22, anon., 12°, Copie n. 21, im Nachdr. d. Aur. Vellus an der Kehrſeite des Titelblattes des I. Tractatus. St. Gallen, Gotth. Rorſchach, 4°. [V. a. α. — Pauſe von Alb. Seligmann n. Exemplar in der Münchener Staatsbibliothek. — Auch bei *Sdh.*] 339—

16. oder 17. Jahrhundert: Oelg. 104, anon. (?), ehed. am Geburtshaus bei Einſiedeln nach Lütolf's Sagen, wahrſch. durch Brand zerſtört. 4

16. oder 17. Jahrhundert: Reliefbild 105, bemalt?, anon.?, an einer Kaſtenthüre in Villach, zu Anfang dieſes Jahrhunderts nach England verkauft laut Angabe von Pfarrer Bonend. 4

16. oder 17. Jahrhundert: Oelg. 106, anon.? in Neuhäusl in Ungarn, (in einer neueren Abhandlung über Paracelſus erwähnt). 4

16. oder 17. Jahrhundert: Oelg. 107, anon.?, nach Murr noch im Anfang dieſes Jahrhunderts in der Straßburger Bibliothek von Dr. Reuß geſehen, wahrſcheinlich 1870 verbrannt. 4

16. oder 17. Jahrhundert: Holzſch. 38, mit 8 Disticha „Ista Theophrasti“ ꝛc. von F. I. H. M., nach 34 (Hirſchvogel), Fol. [V. a. α¹. — In d. *F.*] 3

16 oder 17. Jahrhundert: Aquarell 72/4 (nicht 72/3), anon., Copie nach Stimmer, 4°. Einer Druckſchrift vom Jahre 1579 beigebunden. Von Herrn Antiqu. Roſenthal in München dem Salzburger Muſeum zur Einſicht geſendet. [V. b. β⁰.] 4

16. oder 17. Jahrhundert: Medaillon 39 in Buchsholz, anon., [V. a. α². — Von Numism. Heß in Frankf. a. M. dem Salzb. Muſeum zur Einſicht geſendet.] 3

16. oder 17. Jahrh.: Medaille 60 in Blei und 60/1 in Silber, anon., Beſchr. in Rudolphi, Index numism. [V. b. α³. — Erſtere bei *Z.*, d. galv. Abdr. im *M.*, auch durch Hauptm. Benzinger-Dietschy aus Einſiedeln zur Einſicht erhalten.] 406—

Seite

16. oder 17. Jahrh.: Medaille **61** in Silber, anon. In Rudolphi, Ind. Numismatum. [V. b. α³.] 407

16. oder 17. Jahrh.: Med. **62** in Bronce, anon. Ebendas. [V. b. α³. — B. *Z.*] 407—8

Anfang des 17. Jahrh.: Oelg. **79**, anon., lebensgroße Gruppe. [VI. b. α. — Kunsth. Sammlung des öster. Kaiserhauses. Von Dir. R. v. Engerth beschrieben." (Phot. sieh 1888)]. — 442—7

1603: Holzsch. **35**/11, anon., Copie nach **35**, 4°. Im „Extract d. Bücher u. Schrifften. Basel bei Exertier. — [V. a α¹. — In *S. St.*] 366

1603: Holzsch. **39**/1. anon. von D. Maurer, 32°. Vign. im Titelrahmen des I. Theiles d. Huser'schen Fol.-Ausg. Straßb. bei L. Zetzner. (Mook 170. — Vergl. 1605). — [V. a. α². — In d. *H.*, im *M.*, bei *Sdh.*] 371

1603: Holzsch. (?) **108**, anon., in der Basler-Ausg. d Aur. Vellus (n. Sudhoff). 473

1603: Stich, rad. **43**/1, anon., v. Blesendorf? Fol. — In der 2. Aufl. der Jeon. Sambuci mit den Elogien. Vergl. 1574. [V. a. α⁴. — In der *H.*, als loses Bl. in d. *K.* u. *F.*] S. 378—9 u. N. 91—2

1605: Holzsch. **39**/2, anon., v. D. Maurer, 32°. Im Titelrahmen von Huser's Folio-Ausgabe der „Chir. Bücher und Schrifften." Straßb. d. Zetzner. (Mook 176. — Vgl. 1603 u. 1618). — [V. a. α². — In der *H.*, im *M.*] 371

1605: Holzsch. **63**/6, anon., v. Stimmer wie **63**, 8°. Auf d. 2. Tl. d. Fol.-Ausg. d „Chir. Büch. u. Schr. (Mook 176. — Vgl. 1618). [V. b. α⁴. — In d. *H.*, im *M.*] 413

1605: Holzsch. **44**/1—5, anon., verkl. Copie nach **66** (v. Sichem), 4°. In Edit. Paltheniana. Francof. Tom. VI—X. p. J. Wechel. (Mook 178). — [V. a. α⁵. — In der *Klg. St.*, bei *Sdh.*] 380

Vor 1606: Stich **54**, anon., von Abrah. Hooghenbergh in Cöln, verm. Copie nach **53** (Zenichen, vergl. 1565), gr. Fol. — [V. a. β⁸. — In *K.*, *F.*, *A.*, bei *Frd.*, im *M.*] 400—2

1606: Stich **55**, anon., von Matthias Quad in Cöln, Copie des Portraits in **53** und **54** ohne die Beigaben, Flugbl. von Camoxius in Nürnb. [V. a. β⁸. — In d. *K.*, im *M.*] 321, 403 und N. 101

Vor 1607: Stich **51**, anon., u. **51**/1, mit der Unterschr. v. Cl. J. Vischer, nach **34** (Hirschvogel) u. m. d. Epitaphium, 4°. (Vergl. 1890: Cop.) [V. a β⁷. — Ersterer in der *K.*, letzterer in der *F.*] 394—6 u. N. 100.

1608: Stich **49**, von Eg. Sadeler, 32°, feingez. Vignette mit den Symbolen der 4 Elemente auf dem Titelbl. in Osw. Crollii Basilica chymica. Edit. 1. Francof. imp. Tampachii. (Ed. 2. vide 1611). [V. a. β⁴. — Nach einer Pause des Exemplares von *Sdh.*] 387

1610: Stich **81**, anon., 16°, kaum erkennbare Darstellung in der Titel-Verzg. von Tank's Promptuarium Alchemiae. Lipsiae. [VII. a. α. — Nach einer Pause von *Sdh.*] 449

1611: Stich **49**/1 von Egm. Sadeler, wie **49** (1608) in der 2. Edition. (Wahrsch. auch in späteren Ausg.) [V. a. β⁴. — In der *H.*] 387

Vor 1612: Oelg. **47**, anon., halblebensgr. Kniestück vor einem Fenster mit Aussicht auf Salzburg am linken Ufer der Salzach und die ehedem gedeckte Brücke. [V. a. α⁶. — Im *M.*] 384—6

Seite

1616: Holzsch. **39**/3, anon., 32°, von Maurer, im Tit.-Rahmen des 1. Th. der 2. Aufl. der Huser'schen Folio-Ausgabe. Straßburg bei Zetzner. (Mook 191) wie in den Aufl. von 1603 u. '5. [V. a. α². — In der *H.*, *U*, *G.* u. *Hzb.*, bei *Sel.* u. *Frd.*, im *M.* und in *St. P.*] 371—2

1618: Holzsch. **39**/4, anon., der gleiche im Rhm. d. Titelbl. d. 2. Aufl. d. Fol.-Ausg. d. chir. Büch. u. Schr. (Mook 193). [Typ. u. Vork. wie b. vor.] 371—2

1618: Holzsch. **63**/7, anon., v. Stimmer, 8°, (vergl. **63**/6, 1605), auf dem 2. Bl. d. Huser'schen Fol.-Ausg. d. „Chirurg. Büch. u. Schr.", Straßb. (Mook 193) — [V. b. α⁴. — Vork. wie bei dem vorigen, *G.*, *Hzb.*] 413

1624: Holzsch.? **110**. Im Viridarium von Stolz von Stolzenfels nach Dr. Sudhoff's Mittheilung 473

1629: Stich **49**/2, anon., 32°, Titel-Vign. in Dav. de Planis-Campy, Hydre morbif., Paris, Hervé du Mesnil. [V. a. β⁴. — Pause v. *Sdh.*] 387—8

1630: Stich **75** von Matthäus Merian d. Ä., 32°, veränderte Cop. n. **49**, Titel-Vignette in Freitagii Aurora medicor. galven.-chymicorum Francof. [VI. a. α. — In d. *U.*] 435—6

Nach 1633: **96** und **97** Medaillen v. Schweigger. Vgl.: Zw. 1633 u. 1690.

1636: Stich **41**/1, anon., 4°, v. Theod. de Bry, gl. Abdr. von **41** (1598) in der Bibl. chalcogr. auct. Jano Jac. Boissardo T. I. Francof. (auch in der spät. Aufl. 1650.) [V a. α⁴. — In d. *H.*, als loses Blatt in der *F.* und im *M.*] S. 324, berichtigt durch S. 374—5 u. Nr. 89

1638: Stich **99**, von Math. Greuter, 8°, nach Drugulin selten. [Typ. ?] 469

Vor 1640: Oelg. **10**, Brustb. v. Rubens, die landschaftl. Umg. v. Wildens, n. M. Rooses, wahrsch. eine Copie nach **9** (aus der Zeit nach 1529). [II. b. β¹. — Bis 1875 in Blenheim bei Oxford, dermal in d. Collect. Kums in Amsterdam.] 74, 297—9, u. Nachtr.

Vor 1642: Oelg. **102**, angebl. v. Rubens, darstellend Parac. am Krankenbette. (Vergl. die Rad. **103** v. d'Alton, zw. d. Anf. d. 19. Jahrh. u. 1840.) [VII. b. — Buckingham Palace. London] 470 u. Nachtr.

Vor 1642: Stich **5**/2 von *Jo. Payne*, verkl. Copie nach dem Oelg. **10** von Rubens in ornam. Rahmen, bei Webb and Globe, Lond — Flugbl. n. Mitth. v. Sidney Colvin. — [II. a. β². — In d. *K.*] 284 u. ff.

Um 1642: Stich **5**/3, von *J. Payne*, Fol.?, nach Möhsen, A. Murr, Florent le Comte 2. Aufl [II. — Wo ?] 285

Vor 1644: Stich **6**, Fol., wahrscheinlich ursprünglich anonym. ein Flugblatt von Wenzel Hollar, nur mit der Unterschr. „Rubens pinx.", dem Gedichte „Edura fortis" ꝛc. und der Adresse „Stent". (Vgl **6**/1 unten: „Nach 1663", nämlich den Abdr. mit dem Namen des Hollar und der Adresse „Ouerton" ꝛc. in abweichender Schrift). Die Darstellung ist eine veränderte Copie nach **10** (vor 1640) mit Hinweglassung der Landschaft und Beigabe eines Bandes mit Med. auf d. Brust. — [II. b. α.] 285—291, 465

Nach 1644: Stich **14**, Fol., von Rob. Gaywood, einem Schüler Hollar's, Cop. von **6**, von Mr. Sidney Colvin als Nachstich bezeichnet, möglicher Weise identisch mit **11**/2 (1657)? — [II. — Wo ?] 302

1648: Stich **11**/1 v. W. U. Marshall, 4°, Cp d. St. **11** in Fuller Thomas, the Holy and Profane State. Cambridge. Nur in d. 3. Aufl. [II. b. β². — Bei *Frd.*] 300

Seite

Um 1648(?): Oelg. **10**/1, anon., Copie nach **10** (Rubens) in der Bodleian Library zu Oxford — Nachtrag zu 466

Zwischen 1649 u. '51(?): Stich **2**, Fol., mit der Unterschrift „P. Soutman Jnuen. Effig. et Exc. — C. Privil. — P van. Sompel sculp." u. mit dem Gedichte „Edura fortis" 2c., eine verk. Cop., wahrsch. ein Plagiat n. **6** (Hollar). Vgl. d. Cop. v. 1890. — [II. a. α. — Nach Wussin einer Samml. mit Stichen von C. Visscher beigefügt, diese in *A.*; als loses Blatt in der *K.*, *F.*, bei *Frd.*, im *M.*] — 278—28 u. d. Nachtr.

1650: Stich **41**/2, anon., 4°, nochm. Abdr. von **41** (de Bry) in dieser Ausg. v. Boissard nach Möhsen, (vgl. 1636 u. '69). — [V. a. α⁴.] 374

Vor 1652(?): Stich **3**, der gleiche Abdruck (2. Etat.) des um 1651 erwähnten Stiches **2**, Fol., mit geänderter Unterschrift: „Rubens pinx. — P. Soutman excud. — Cum Privil. — P. van Sompel sculp. — (Noch Spuren der weggeätzten früheren Unterschrift bemerkbar.) (Vergl. den 3. Etat. zw. d. 17. u. 18. Jahrh.). [II.a.α. — Im Exempl. d. *K.* mit d. Beisatze d. einst. Besitzer's: „P. Mariette 1652"; auch in d *A.*, b. *Frd.*] 280—2, 464

Zwischen 1652 u. '56: Stich **7**. von Balth Moncornet, 4°, nach **2** u. **3** (Sompel nach Rubens) im Tableau histor. etc. p. Daret, Boissevin, Moncornet etc. Paris. 2. Vol. [II. b. α. — In d. *F.*, bei *Frd.*] 292 u. N. 56

1657: Stich **11**/2, anon., nach Mr. Sidney-Colvin in Pinnel's Philos. Reformed and Impr. London. [II. - Wo ?] 300

1658: Stich **19**, Fol., von F. Chauvéau nach Tintoret's Gemälde **19**/1 (nach 1529) in „Opera omn. Med., Chem. et Chir. Genevae p. Jo. Ant. et Sam. de Tournes. (Mook 221). — [III. b. β¹. — In d. *H.*, *U.*, bei *Frd.*, als loses Blatt in der *F.*, im *M.*; die verkl. phototyp. Cop. in Taf. III. Fig. 10]. 369

Nach 1659: Stich **72**/3, 4°, anonym, gute, verkehrte, etwas vergrößerte Cop. nach **41** (de Bry), nur durch die Schriftbeigaben verschieden, in der Unterschr.: „Theoph. redivivi Stutor m. p." [V. b. β¹. — Im *M.*] 429—'30

Nach 1660: Stich **4**, anon., 4°, verkl. Cop. n. **3** (Sompel) oder verkehrte n. **7** (Moncornet). Flugblatt? [II. a. α. — In d. *F.* u. *S. Stb.*] 282

Nach 1663: Stich **6**/1, Fol., späterer Abdruck des Stiches **6** v. Wenzel Hollar (wie oben: vor 1644), mit dem Zusatze „W. Hollar sc." und „Ouerton's" Adresse in abweichender Schrift von dem Namen des „Rubens" und des Verlegers „Stent", sowie von dem Gedichte „Edura fortis". — [II. b. α. — In d. *F.*, im *M.*] 285—291, 465

1664: Stich 78/3, anon., auf dem Titelblatte von Lodov. Locatelli, Theatro d'Arcani. Milano. [VI. b. α. — Nach einer Pause von *Sdh*.] 442

1664: Holzsch. **78**/4, anon., eine wenig veränderte Copie des Stiches **78**/2, [VI. b. α. — Auf dem Titelblatte dieses Werkes u. *Sdh.*] 442

1665: Stich **11** von Fillian, Fol., verkehrte Copie nach **5**/2 (Payne, 1542) Titelbild v. Heylin, Cosmogr. Lond. (Fol.) — [II. b β². — In d. *F.*] 299—300

1666: Stich **17**, anon., v. Ant. Bosio? 4°, verkl. Cop. des oberen Theiles v. **19** (Chauvéau) in Lor. Crasso Elogj. Venez. [III. a. β². — In der *H.*] 307—8

1669: Stich **41**/3, anon., 4°, ein letzter Abdruck (Nachstich?) von de Bry in Boissard, Bibl. chalcogr. Heidelb. (n. Möhsen). — [V. a. α⁴.] 374—5 u. N. 89

Seite

Vor 1674: Oelg. 1/1, anon., wahrsch. v. Rembrandt († in dies. Jahre); das Originalbild für den Stich 1 (vor 1677). [T. I. b — Unbekannt wo?] 464

1675: Stich 71, rad., anon., 12°, von Joachim de Sandrart, die Tafel (V. b. α°.) in dessen „Acad. Todesca dell' Archit. etc." oder teutsche Akademie 2c. [S. §. 17. F. — Vergl. 1683]. 424—5 u. N. 112

Vor 1677: Stich 1, anon., 8°, von Wenzel Hollar, († in diesem Jahre, vergl. S. 288) nach dem Oelg. 1/1 (v. Rembrandt vor 1674?) Titelbild in der „kl. Hand- und Denckbibel" 2c. Franckf. u. Leipz. Verlag bei Luppius in Nimmägen 1684 (Mook 227) zufolge Vergleich mit dem Exemplare der Staatsbibliothek in München. (Im Exemplare des Salzburger Museum fehlt dieses Bild.) — [I. b. — Bei *Schb.*; in d. *A.* und bei *Frd.* als loses Blatt; — benützt als Muster des I. Typ. in Fig. 3 meiner Tafel II.] — 272—7 u. N. 47, 48, $48/_1$

1683: Stich 71/1, rad., anon., 12°, der gl. Abdr. von Joach. de Sandrart wie im Jahre 1675, als Tafel L. der „Acad. nobiliss. etc." (Vergl. §. 17 F.) [V. b. α°. — In der *F.*] 424—5 u. N. 112

1686: Stich 92, anon., 16°, Portraitmedaillon in einem Laboratorium, einem Stiche (kl. Fol.) in E. G. Happelii relationes curiosae etc. 2. Thl. Hamburg durch Th. v. Wiering. [VIII. b. — In d. *U.*] 459

1688: Stich 85, anon., 32°, von Johann Franck? auf einer Tafel mit anderen Portraits im Theatr. viror. eruditione claror. auct. Frehero. Norib., Fol. — [VIII. b. — In der *F.*, *S. Stb.*, d. *Sdh.*] 455

Zwischen 1633 und 1690: Medaille in Bronce 96, anon., im Durchm. von 8.4 cm., von Georg Schweigger in Nürnberg († 1690), wahrscheinlich der erste Entwurf der folgenden. — [VIII. b. — Im *M.* u. d. *Z.* in Salzburg, copiert in Fig. 19 der Tafel VI.] 325, 461—2

Zwischen 1633 und 1690: Medaille in Bronce 97, anon., im Durchm. zwischen 8·35 und 8·30 cm. von demselben etwas feiner ciseliert und mit kleinen Aenderungen am Rockkragen, wahrsch. der 2. Abguß der vorangehenden Form. — [VIII. b. — In *Kl. N.* (Katalog der Kunst-Sammlungen S. 142)]. 462—4

Gegen Ende des 17. Jahrh.: Stich 3/1, kl. Fol., von Sompel, nach Andresen der 3. Etat. nach verkl. Platte von 12 und mit geändertem Hintergrund. [II. a. α.] 464

Zwischen dem 17. und 18. Jahrh.: Stich 91, 8°, anon., werthlose Abbildung mit fremdartiger Physiognomie und ungewöhnlicher Kleidung. [VIII. a. — Als loses Blatt in der *F.*] 459

Zwischen dem 17. und Anfangs des 18. Jahrh.: Stich 15/1, anon., 4°, von Heinecken (Diction. I. Leipzig 1778) als 8. Abbild. der XX. Icon. clariss. Medic., Philos. etc. Leide chez Pierre van der Aa 1723 angegeben. (Etwa der 3. Etat von Sompel, vergl. oben 3/1 n. Andresen's Angabe? [II. — Wo?] 303

1701: Stich 80, rad., anon., Fol., von Romain de Hooghe, veränderte Copie n. 78, aus Arnold, Histori der Kerken en Ketteren. II. Deel. Groeningen en Amsterd. 1701—29. — [VI. b. β. — In der *H.* u. *Mz. S.*, als loses Blatt in der *F.*, bei *Frd.*, im *M.*] 447—8

Seite

1708: Stich **41**/4, geäzt, anon., 4°, auf der Kehrseite des Titel-Blattes des Tract. II. Aurei Velleris. Hamburg bei Felginer und Liebezeit. — [V. a. α⁴. — In der *U.*] S. 324, berichtigt in S. 375—6 u. N. 90

1715: Stich **69**, anon., 8°, vergrößerte Copie nach van Sichem, Vign. auf dem Titelblatte der „kl. Hand- vnd Denck-Bibel, Amsterd." b. Dierick's-Betkij Erben (Mook 228). [V. b. α⁵. — Nach einer Pause des Exempl. der königl. Staatsbibliothek in München.] 421

1717: Stich **44** von G. P. Busch, 4°, in den „Actis medic. berolinens". 1. Aufl. — [V. a. α⁴. — In d. *H.*; als loses Blatt in d. *F.*, bei *Frd.* u. *Sdh.*, im *M.* beschnitten ohne dem Namen des Stechers]. 379—80

1718: Stich **41**/5, (nicht **41**/2, wie irrthümlich in S. 324) anon., 4°, wahrscheinlich der gleiche Abdruck wie **41**/4 (1708), in der „Schatzkammer der Alchymie, Hamburg bei Liebezeit u. Felginer. [V. a. α⁴.] 324, 376—7

Zwischen 1725 und '28: Stich **52**, 4°, v. D. C. C. Fl. (Fleischmann) ex Collectione Frid. Roth-Scholtzii. — Aus dessen „Icones", Norib. — [V. a. β⁷. — Als loses Blatt in der *F.* und bei *Frd.*] 396

1735: Stich **72**/1, anon., 16°, von Franc von Mieris, Copie der Med. **72** v. H. G. (um 1570) in seiner Histori der Nederl. Vorsten. Haag. — [V. b. β⁸. — In der *H.* u. *Mz. S.*, bei *Sdh.*] 426—8

1736: Stich **69**/1, anon., 8°, Titelkupfer in der „kl. Hand- und Denckbibel" Mühlh. bei Christ. Friderici (Mook 231), ähnl. wie **69** (1715). — [V. b. α⁵. — Nach einer Pause des Exemplares der Universitäts-Bibliothek in München, auch bei *Sdh.*] 422

Nach 1736 (?): Stich **69**/2, anon., 8°, schöne Copie nach van Sichem (**66**) wahrscheinlich ein Flugbl. — [V. b. α⁵. — In der *F.*] — 422—3

1739: Stich **56**, 8°, v. Brühl in Leipzig, Titelkupfer in Hauber's Bibl. etc. Lemgo I. Bd. — [V. a. β⁸. — In d. *U.*, als loses Bl. b. *Frd.* u. *Sdh.*] 403—4

1740 (?): Wandgemälde **70**, anon., ehed. am Wohnhaus in Salzburg, verwittert, stellenweise durch die Uebertünchung durchschimmernd, (vergl. die Cop. **70**/1, 1841) [V. b. α⁶] 7, 13—14, 423—4

Zwischen 1761 und '73: Stich **5**/1, anon., 4°, von François in Kreidemanier, röthl. Druck und ornamentalem Rahmen, Copie nach Sompel (**3**), in der Prachtausgabe von Savérien Histoire etc. publ. par François. T. VII. Paris. — [II. a. α. — In der *H.*, bei *Schb.* u. *Sdh.*] 283

Zwischen 1762 und '69: Stich **5**, anon., 4°, von François in Kreidemanier und schwarzem Druck ohne Rahmen, Copie nach **3** in der gewöhnlichen Ausgabe von Savérien etc. — [II. a. α. — In d. *F.*) 282—3

1764: Stich **37**, geätzt, anon., 8°, verkl. Copie nach **35** m. d. Unterschr. „Wie er im Jahre seines Absterbens gestaltet gewesen." — Aus Schröckh's Sammlung von Abbildungen u. Lebensbeschreibungen berühmter Gelehrten. Leipzig bei Hilschern. — [V. a. α³. — Im Werke u. als loses Blatt in d. *F.*, als letzteres bei *Frd.*, *Sdh.* u. *Ab.*, im *M.*] 368—9

1764: Stich **42**, 8°, v. Jos. Nagnzaun in Salzburg, schlechte Cop. n. **39** in ornam. Rahmen, Flugbl. [V. a. α⁴. — In d. *K.*, bei *Frd.*, in d. *S. Stb.*, im *M.*] 377—8

Vor 1770: Stich **15**, geäzt, 4°, v. A. I. K., bereits von Möhsen (1771, II. S. 100) erwähnt, übereinstimmend mit der fehlerhaften Anzeige im

Katalog der „Collect. Van Kaathoven. Portraits de médecins. Vente p. Müller, Amsterdam, 1779". [II. b., wahrsch. F. — Wo jetzt?] 305

Vor 1770: Stich 83, Fol., allegor. Gruppenbild von Balthasar Sigmund Setletzky nach Zeichnung von Bernh. Götz bei Herth in Augsb. — Flugblatt? — [VII. b. γ. — In d. F., im M.] 502—3

1777: Stich 12, 4°, S. A. Sculp. (Saint-Aubin) u. F. P. Pinx. (François Puget); verlegt von Odieuvre in „l'Europe illustrée par M. Dreux du Radier, Paris T. VI. [II. b. F. — In d. F. u. S. Stb., b. Sch.] 301 u. N. 59

1780: Stich 12/1, 4, der gleiche Stich von S. A. im „Recueil des portraits illustres etc. p. Velly et Villaret". — (Vergl. § 17 F.) — [II. b. F. — In der F., als loses Blatt in der F., bei Fed., Sch., in Marr. u. Mechern] S. 301. N. 59

1788: Stich 98, 8°, von H. Pf. (Heinr. Pfenninger) n. einem unbekannten gemalt. Bilde v. N. (?), in diesem Jahre bereits von Adelung erwähnt. — [VIII. b. — Als loses Blatt in der F. u. b. Sch.] 460

1792: Stich 98/1—2, 8°, von H. Pf., der gleiche Abdruck in H. Pfenninger „Helvetiens berühmte Männer". Zürich. 4°; — und in Pfenninger-Meister, portraits des hommes illustres de la Suisse. Zürich. 4°. [VIII. b. — Ersteres Werk in der H., letzteres in der F.] 460

1790—6: Holzsch. 59, 59/1—2, anon., 32°, schlechte Tit.-Vign. in Trommsdorff Journal der Pharmacie. — [V. b. a². — In der U.] 406

Ende des 18. Jahrh.?: Medaille 100 aus Bronze, mit unbek. Monogr. (nicht von A. Dürer). — Von Rudolphi (numism.) auf Moehsen u. Friedländer verwiesen. — [Typus?] 469

Ende des 18. Jahrh.?: Medaille 101 aus Milchglas. Im Besitze von F. Hanschild, nach dessen Beitrag zur Geschichte der Münzen u. Med. 1806 (u. Rudolphi 1862.) — [Typus?] 470

Zwischen dem 18. und 19. Jahrh.: Stich 86, 4°, von J. H. Lips nach Zeichnung von C. G. M. Kraus, Flugblatt? [VIII. a. — In d. F.] 455

Zwischen dem 18. u. 19. Jahrh.: Stich 18, 12°, v. Jean Batt. Fossoyeux, der 1824 in Paris starb, eine schöne verkl. Copie nach 19 (Charvian 1658) — als Nr. 3 in einer Tafel mit anderen Stichen. — [III a. β². — In d. F. als loses Blatt.] 308—9

Zwischen dem 18. und 19. Jahrh.: Holzsch. 33, 32°, anon., verzeichnet; loses Blatt aus unbekanntem Werke. [IV. b. δ². — B. Schb.] 355

Anfang des 19. Jahrh: Lithogr. 20, 8°, von Krätzschmer in Leipzig, Cop. n. 19, Flugblatt? — [III. b. β¹. — Im Bes. d. Sch.] 312

Anf. des 19. Jahrh.: Stich 27/2, 32°, anon., schöne Cop. n. 31 (Jenichen), wahrsch. aus einem Almanach oder einer Tafel. [IV. a. δ². — Im M.] 466

Anfang des 19. Jahrh.: Holzsch. 95, 8°, anon., verkl. und gekürzte Cop. nach 43 (Jean Sambuc) in einer deutsch.-franz. Zeitg. [VIII. b. — Im Besitze von Schb.] 461

Anfang des 19. Jahrh.: Büste 89 aus Gyps von Ildef. Kuriger in Einsiedeln. [VIII. a. — Daselbst im Bes. v. Hptm. Benziger-Dietschy] 457—8

Zwischen dem Anfang des 19. Jahrh. und 1840: Radierung 103, qu. Fol., von Jos. Wilhelm d'Alton in Bonn, Cop. nach d. ang. Oelb.

Seite

v. Rubens (**102**), Paracelsus am Krankenbette (auch als Oldenbarnevelt angegeben. Vergl.: Vor 1640). [VI. b. — Das ehedem in Bonn befindliche Exemplar ward nach Geh. San.-Rath v. Schaaffhausen's Mittheilungen für die Univers.-Biblioth. in Syracuse (im Staate New-York) erworben. Ein Exemplar ist im Musée Teylor in Haarlem.] 470—2

1819: Stich **23**, 8°, von Karl Mayer (Nürnberg), vergrößerte Copie v. **21** (Jenichen 1572), Titelkupfer der 1. Auflage (vergl. 1829) von Rixner und Siber „Leben und Lehrmeinungen berühmter Physiker" 1. Sulzb. [IV. a. α. — In der *H.*, *U.*, im *M.*, als loses Blatt bei *Frd.*] 323, 340

1821: Stich **94**, 8°, von J. Felsing d. J., in punkt. Manier, Copie des Oelb. **46**, Zwickau b. Gebr. Schumann im Pantheon berühmt. Männer von Bollinger ꝛc. [VIII. b. — In der *H.*, *U.*, in der *S. Stb.* und als loses Blatt im *M.* und bei *Sch.*] 460—1

1822: Stich **13**, 8°, geätzte Contourzeichnung von C. (Cranendonq) in L. G. Michaux, Bibliogr univ. et méd. Paris. [II. b. β³. — In d. *F.*] 302

1829: Stich **23**/1, 8°, von Karl Mayer (Nürnberg, Sulzbach bei Seidel) Copie n. **21**, der gleiche Abdr. von **23** (1819) in der 2. Auflage von Rixner und Siber. — [V. a. α. — In der *H.*, *U.*, *S.Stb.*, bei *Sel.*] 323, 340

1839: Stich **23**/2, 8°, von Karl Mayer (Nürnberg), der gleiche Abdruck von **23** und **23**/1, in Lessing „Parac., sein Leben und Denken", Berlin. [IV. a. α. — In der *H.*, *U.*, *S. St.*, im *M.*, bei *Sel.*] 323, 340

Um 1840: Zeichnung **71**/1, 4°, von Luitpold Pezolt in Salzburg, Copie einer unbekannten vergröß. Copie des Stiches **71** (Th. Sandrart). [V. b. α. — Im *M.*] 425

1841: Aquarell **70**/1, kl. Fol., anon., von Jos. Rattensperger, Copie des verwitterten Wandgemäldes **70** seitlich im 3. Stocke des Wohnhauses in Salzburg aus dem Jahre 1740. [V. b. α⁶. — Im *M.*] 7, 423—4

1841: Oelgemälde **23**/3 auf Kupfer, Brustb (nach **21**) fast lebensgroß, von Jos. Rattensperger, an der Mitte des Wohnhauses in Salzburg zwischen dem 1. und 2. Stock, durch Witterungseinfluß verdorben, 1879 ersetzt durch **50**/1. [IV. a. α.] 394, N. 99

1841: Freskogemälde **82**, lebensgr., anon. allegor. Gruppenbild am Plafond des Wohnzimmers im 2. Stocke, von Jos. Rattensperger. [VII. a. β.] 449—50

Vor 1842: Büste **90**, in Marmor, von A. Wolff in der Walhalla. — [VIII. a. — Donaustauf bei Regensburg.] 325, 458

Um 1842: Photogr. **90**/1, quer 8°, anon., Copie derselben und anderer Büsten in ihrer Umgebung. Bei Manz in Regensburg. [VIII. a. — Im *M.*, bei *Ab.*] 458

1844: Medaille **28** in Bronce von Müller, ausgeg. von Durand. [IV. a. δ². — Bei *Z.*, galvan. Abdruck im *M.*] 346—7

1846: Stich **58**/1, 8°, anon., etwas vergrößerte Copie n. **58**/1 (Stimmer) in Scheible's „Schaltjahr" II. Bd. Stuttg. [V. b. α¹. — In d. *H.*, *U.*] 406

Um 1846: Stich **19**/2 von W. Pobuda, gedruckt von demselben, Copie n. **19**, wahrsch. aus einem Druckw. [III. b. β. — Im *M.*] 466 u. Nachtr. D.

1847: Lithogr. **8**, gr. 4°, von Jos. Ant. Bauer in Wien, gedruckt bei Josef Rauh., vergrößerte Copie n. **7** (Moncornet). Aus einer unvollendeten

Seite

Sammlung von Aerzten durch die Doctoren Stiegler und Schatzing. [II. b. a. — In der *F.*] 293

1851: Holzsch. **29**, 8°, von C. Staub nach **21** (Jenichen), Titelbl. v. Hans Locher, Denksch. des Zürich. Jub.-Festes. [IV. b. a. — Zuerst durch Dr. Sudhoff erhalten, nun im *M.*, bei *Sel.* und *Ab.*] 347

1855: Holzsch. **26**, anon., Cop. n. **21** im Context von Karl Müller: „Th. Parac., ein Lebensgemälde" in d Beil. zur „Natur" Nr. 4, Halle. — [IV. a. δ². — In der *U.*] 346

1862: Wandgem **76** von Wilh. v. Kaulbach, Paracelsus in der Gruppe der Naturforscher im „Zeitalter der Reformation" im neuen Museum zu Berlin. [VI. a. α. — Vergl. die folgenden 3 Copien). 437

1862: **77**/1 Oelgem. auf Leinw. von Sebast. Stief in Salzburg, der Kopf nach **21** (Jenichen), die Halbfig. an einem Fenster des Laboratorium, eine Phiole mit Gold-Tinktur gegen das Tageslicht haltend (weil stehend, zum Typ. VI. gehörig, vgl. 1881). [VI. a. α. — Im Privatbebesitz in Salzb.] 438

1863: Holzsch. **76**/1, 4°, von X. A. Wff. (die xylogr. Anstalt von Wolff), Copie dieser Gruppe von W. Kaulbach Im „Illustr. Fam.-Blatt der Gartenlaube" v. E. Keil Nr. 4. — [Die Figur d. Parac. zu VI. a. α. — Als separate Nr. im Salzburger Museum und bei *Ab.*] 438

Um 1863: Photographie **76**/2 des Wandgem. **76**, Imp.-Fol., aufg. von Albert in München. — [Die Fig. d. Parac. zu VI. a. α. — In d. *H.*] 438

Um 1868: Stich **76**/3, Imp.-Fol., von Ed. Eichens, Cop. des Wandg. **76** (Kaulbach), Verlag von Alex. Duncker in Berlin. [Die Fig. d. Parac. zu VI. a. α. — In der *H.*] 438

1868: Holzsch. **89**/1, 32°, anon., Copie der Büste **89** von Kuriger (Anf. des 19. Jahrh.) im „52. Berichte der Schweizer Naturforschenden Gesellsch." — Darin der Todestag am 23. Sept. angegeben (statt am 24. Sept.). — [VIII. a. — Durch Hauptm. Benziger-Dietschy zur Einsicht erhalten.] 457—8

1871: Holzsch. **89**/2, 32°, anon., Copie der gleichen Büste im Contexte von Matzner's Artikel im V. Jahrgange der „Illustr. kathol. Monatsschr." Einsiedeln bei Benziger, nebst Holzsch. des Geburtshauses an d. Teufelsbrücke. [VIII. a. — Im *M.* und bei *Ab.*] 458

1875: Photogr. **9**/1, (in gr. u kl. Fol., auch in Cabinet-Format), Copie des Oelgem. **9** (nach 1529) von A. Braun in Dornach. [II. b. β¹. — Obige drei Formen im *M.*, b. *A.* u. b. Reg.-R. v. Wurzbach vertreten.] 293

1875: Holzsch. **95**/1, 8°, anon., ähnl. wie **96**, (v. Fr. Barth, xyl. Anst. Closs) in Scherr, Germania rc., Stuttg. Fol. [VIII. b. — In d. *Acd.*] Nachtr. zu 468

1876: Holzsch. **27**, 16°, anon., Copie von **24** (1565) in Context d. Gesch. d. Medicin von Herm. Johann Baas. Stuttgart bei Enke (vergl. 1880). [IV. a. δ². — Bei *Sel.*] 346

1877: Stich **75**/1, 32°, anon., vergrößerte Copie nach **75** (1630) in P. Lacroix, sciences etc. [VI. a. α. — Pause von *Sdh.*] 436

1878: Büste **88**, lebensgr. Portraitkopf von Anton Strejchnack. [VIII. a. — Am naturhistor. Hofmuseum in Wien]. 457a

1879: Oelg. **50**/1 auf Kpf., lebensgr., von Fr. Ronge, Cop. nach **50**, Ersatz für **23**/3 (1841). — [V. a. β⁶. — Am Wohnh. in Salzburg]. 393—4

Seite

1880: Holzsch. 27/1, 16°, anon., der gleiche Abdruck wie 27 (1876) im Leitfaden der Gesch. der Medic. v. Baas Stuttg. [IV. a. δ². — Bei *Sel.*, *Ab.*] 346

1880: Holzsch. 80/1, 8°, von Johann Eibl in P. v. Freisauff, Salzburger Volkssagen. [VI. b. γ. — In der *H. S. St.*, im *M.*] Nachtr. zu 448

1880: Holzsch. 81/1, 8°, anon., verkl. und veränd. Copie von Günther n. 84 (1868) in M. Bermann's „Alt- und Neu-Wien". Leipzig. — [VII. a. α. — In den Wiener Bibliotheken, bei *Ab.*] 449

1881: Oelg. 77/1 b, auf Leinw., fast halbe Lebensgr., von Sebast. Stief, Cop. n. 77, nur etwas geändert n. 21 (Zenichen) am Fenster s. Laboratoriums (vgl. 1862). [VI. a. α. — Im Privatbes. in Salzb.] S. 438—9, N. 116

1882: Wandgemälde 109 in Lebensgröße von Robert Nachbaur in Stuttgart, an dem ehemaligen Wohnhause in Eßlingen. Bei Gelegenheit der Restauration dieses Kaufhauses (Wilh. Bausch) hergestellt. [VI. b. γ., z. Thl. nach II. b. — 109/1, Photographie von Wilh. Mayer (und color. Skizze), im *M.*, bei *Ab.*] Nachtr. zu 473

1883: Lithogr. 48, 8°, anon. Copie einer Photographie von 50 (1541) in A. Bauer, Chemie und Alchymie in Oesterreich, Wien. [V. a. β¹. — In Wiener-Bibliotheken, im *M.* nnd bei *Ab.*] 386

1886: Photogr. 46/1, 8°, anon., von Schießl in München n. 46 (Oelg. in Schleißheim, vor 1545?, vgl. 1889). [V. a. α⁶. — Im *M.*, bei *Sel.* und in meinem Besitze]. 383

1886: Zincogr. 74, 12°, anon. verkl. Cop. nach 73/3 (1567) in Hermann Peter's: „Aus pharmac. Vorzeit" Nürnberg. Vergl. 74/1, 1888. — [V. b. β⁸. — In der *U.*, im *M.*] 434

1886: Holzsch. 87, 12°, anon. Copie nach 35 (1589), im Contexte von Kiesewetter: „Paracelsus nach seinem Leben und Denken" in der Sphinx, Monatsschrift von Hübbe-Schleiden. 2. Band. gr. 8°. — [VIII. a. — Pause von *Sdh.*, in der *U.*] 455—6

1887: Holzsch. 5/4, 12°, anon., verkl. und veränderte Copie von Geisbe nach 5/2 (Payne 1642) in M. Bermann's Romane „die Teufelsmühle am Wienerberg". [II, a. β³. — Im *M.*] 321

1887: Holzsch. 77/1, anon., von Geisbe im gl. Romane. [VI. a. γ. — Im *M.*] 439

1887: Holzsch. 77/2 und 77/3, 12°, anon., humorist. Darstellung in einer Gruppe von Ströhl, in „Der Medicin Historia" von Risor. Santor. (Reymond) [VI. a. α. — Bei *Sel.*, im *M.* u. in m. Bes.] S. 440 u. N. 116/1

1888: Zincogr. 74, 8°, anon. verkl. Cop. n. 73/4 (1567). [In d. Taf. IV. Fig. 12 meiner Abhandlung]. 320

1889: Phototyp. 46/2, gr. 4°, anon., im histor. Portraitwerk von Waldemar v. Seidlitz u. H. A. Lier, München. XI. Ser. 106. Lief. Vgl. 1886 [V. a. α⁶. — In der *F.*]. 383

1890: Zinkographie 51/2, anon., 4°, verkl Cop. n. 51 (Visscher) in S. 309 des 7. Heftes des „N. Illust. Vaterl. Ehrenb." von Albin Freiherr v. Teuffenbach. Wien und Teschen. [V. a. β⁷. — Im *M.*, b. *A.*] Nachtr. zu 468

1890: Phototyp. 2/1, gr. 4°, Copie n. 2, (Sompel, 1. Abdr.) in Wessely, Geschichte der graph. Künste. Leipz. 1891. Nachtr. zu 291, 465

D. Nachträge.

Seit dem Erscheinen des ersten Theiles dieser Arbeit im Frühjahre 1887 und des zweiten gegen Ende des folgenden Jahres fand ich mancherlei mir bis dahin unbekannt gebliebene, auf das Leben und Wirken des Paracelsus Bezug habende Thatsachen und Ansichten, deren Mittheilung mir wünschenswerth erscheint, wenngleich sie die ursprünglich beabsichtigten Grenzen meiner Abhandlung überschreiten. Ich werde sie in der Reihenfolge der betreffenden Seiten der früheren beiden Theile nachtragen.

Die reichste Fundstätte war das im Sommer 1889 erschienene II. Heft der Herren Dr. Schubert und Dr. Sudhoff. Während ihr erstes in S. 269 u. d. f. angezeigtes Heft bibliographische Berichtigungen enthielt, welche ich noch theilweise in meinem zweiten Theile benützen konnte, bringt dieses II. Heft sehr werthvolle „Handschriftliche Documente zur Lebensgeschichte Theophrast's von Hohenheim“, welche Stoff zu mancherlei Zusätzen und auch Berichtigungen in Betreff meines ersten Theiles darbieten.[183])

[183]) Dieses II. Heft enthält in S. 1—57 Aktenstücke zum Baseler Aufenthalte vom Ende 1526 bis Anfang 1528, auf welche ich beim Nachtrage zu meiner S. 67 verweisen werde; — in S. 57—98 folgen zwei Briefe aus Colmar, ein sehr flüchtig geschriebener vom 28. Februar 1528 nach der Flucht aus Basel und ein in ruhiger Stimmung verfaßter vom 4. März an den dem Theophrastus befreundeten Baseler Juristen Bonifacius Amerbach nebst Bemerkungen über dieselbe, welche ich an späteren Stellen berühren werde; — S. 99—105 enthalten Bemerkungen zu dem Briefwechsel zwischen Theophrastus und dem gelehrten Desiderius Erasmus von Rotterdam, welcher von 1521—'29 im Hause des Buchdruckers Johann Froben wohnte. Dieser ward von Hohenheim im Jahre 1525 wieder hergestellt, nachdem ihm bereits von den Baseler Aerzten wegen einer nach einem Falle im Jahre 1521 eingetretenen furchtbar quälenden Schmerzhaftigkeit die Amputation des rechten Fußes angerathen worden war. Aus den Mittheilungen von Schubert und Sudhoff ergibt sich, daß der Brief Hohenheims im Nachlaße des Erasmus später gefunden wurde als das Antwortschreiben des Erasmus. Letzteres wurde deßhalb von Adam v. Bodenstein bereits 1562 in der 1. Ausg. der Schrift „de gradibus“ etc. (Mylcoesii p. P. Fabricium, 4°, Mook 26) abgedruckt, der Brief Hohenheim's an Erasmus zum erstenmal 1569 von Dorn in der 2. Aufl. der Schrift: „Philos. magnae collect. quaed.“ (Basil. sine anno, 8°, Mook 245). Beide Briefe gaben den Verfassern des 2. Heftes Anlaß zu eingehenden Erörterungen über psychologische und medicinische, insbesonders therapeutische Gesichtspunkte. (S. 105—122). — Sämmtliche vier Briefe sind in lateinischer Sprache geschrieben; ihre Uebersetzung folgt nach. Die Briefe des Theophrast sind dem Hefte in drei Lichtdrucktafeln beigeschlossen und documentieren die schwer leserliche Schrift des letzteren.

S. 123—146 folgen drei Stellen aus dem Tagebuche des St. Gallener Bürgers Johann Rütiner in der dortigen Stadtbibliothek, der Vadiana, deren authentischen Werth die beiden Forscher mit den voranerwähnten historischen Documenten nicht in Parallele setzen (S. 123—146). Am Schluße derselben wird auch des Bartholomäus Schobinger gedacht, welcher beim Oelgemälde **16** (S. 305—7) von mir erwähnt ist.

Der 5. Abschnitt von Schubert und Sudhoff erwähnt „Die Jahre 1532 bis 1535“ zunächst in Seite 148 u. d. ff. die theologischen Schriften, von welchen 123 handschriftlich unter Hohenheims Namen erhalten sind, und sich 92 in der ehem. Isaak Vofs'schen, nun Univ.-Bibliothek in Leiden befinden; weiters wird der Aufenthalt

Es ist ein sehr anerkennenswerthes Verdienst dieser beiden Herren Aerzte, daß sie mit größter Ausdauer und Sorgfalt neue Quellen für die Geschichte des Theophrastus und dessen Verhältniß zu seinen Zeitgenossen ausforschten und bekannt gaben, welche Licht über verschiedene dunkle Punkte im Leben desselben bringen, manche der ihm von seinen zahlreichen Feinden angedichteten Fehler mit unbestreitbaren Thatsachen widerlegen oder die wirklich vorhandenen wenigstens mildern.

Nachtrag zu Seite 6 und 7.

Gegen die Berufung des Theophrastus nach Salzburg durch Herzog Ernst sprach Bibliothekar Stephan im N. Archiv 1830, Artikel XII, S. 411, mit Recht sein Bedenken aus.[134]) In obigem Falle wäre wahr-

---

in St. Gallen besprochen, wo der medicinische Reformator den größten Theil des Jahres 1531 verweilte und mehrere Bücher des „Opus Medicinae Paramirum" (zum Theil getruckt zu Mühlhausen im obern Elsäß durch Peter Schmidt, 4°, 1562. Mook 28) zum Abschluß brachte.

Verschiedene Ursachen, die zum Theil mit den religiösen Partheiungen zusammenhingen, deren Kampf in St. Gallen noch erbitterter war als 1527 in Basel, die Abneigung des energischen Bürgermeisters Joachim von Watt, welcher, obgleich „ein heftiger Eiferer für die Reformation des Glaubens", dennoch von Hohenheims medicinischer Reformation nichts wissen wollte, möglicher Weise der Tod Studer's, der zur Discreditierung Hohenheims benützt wurde, verleideten ihm den Aufenthalt daselbst. Unsichere Spuren sprechen schon im Jahre 1532 für seinen Aufenthalt im Appenzeller Lande (Schub. u. Sudh. S. 151). — Ueber die religiöse Stellung Theophrast's handelt S. 152—9; seine ablehnende Richtung gegen Luther und Zwingli trat schon nach dem Jahre 1531 hervor. — Ende 1533 scheint er auf dem Hohentwiel gewesen zu sein. Erst Ende August 1535 taucht er wieder in Pfäffers auf, wie der 6. Abschnitt (S. 171—6) „ein Consilum Hohenheim's für Johann Jacob Russinger, Abt zu Pfäffer's", im St. Gallener Stiftsarchiv nachweist. — Bei der Nachforschung über die Zwischenzeit von anderthalb Jahren wurden Schubert und Sudhoff auf seinen Aufenthalt in Innsbruck, Sterzing und Meran geführt. (Ueber diesen und die Pest in Sterzing verweise ich auf meinen Nachtrag zu S. 67). — Der letzte, 7. Abschnitt bringt einen Lehensbrief für Wilhelm Bombast von Hohenheim vom Jahre 1473, welchen ich beim Nachtrage zu S. 42 besprechen werde. (Eine eingehende Uebersicht der in diesem Hefte enthaltenen Mittheilungen bietet die Besprechung derselben durch Herrn Prof. Dr. Th. v. Puschmann in Wien in der „Deutschen Literaturzeitung" Nr. 14 vom 7. Dezember 1889. — Erwähnenswerth ist auch ein in der Beilage Nr 10 der Allgem. Zeitung 1890 erschienener Artikel von Dr. Alexander Nicoladoni in Linz a. d. Donau, welcher zugleich auf die theologischen Schriften hinweist.

[134]) Caspar Johann Stephan, welcher eine der eingehendsten Abhandlungen in 20 Artikeln über Lebensumstände des Paracelsus und Irrungen darüber veröffentlichte (N. Archiv für Gesch. ꝛc 1830), ward am 16. März 1774 in Ebenhausen geboren, studierte in Würzburg, kam 1793 in das Salzburger Kleriker-Seminar, verlebte 7 Jahre im Salzburger Gebirge in der Seelsorge, ward 1804 Professor am Würzburg-Bamberger Schullehrerseminar, wurde 1815/16 Professor der Religion, 1816/17 der Geschichte und Geographie am Salzburger Gymnasium; nach dessen Uebergabe an den Benediktinerorden im Jahre 1817/18 setzte er Zauner's Katalog der Bücher an der Lycealbibliothek fort und wurde zu deren Custos am 25. Juni 1821 ernannt. Er leitete die Ausgrabungen der im Jahre 1815 auf den Loigerfeldern bei Wals aufgefundenen Mosaikböden und starb am 17. Mai 1852 als Bibliothekar. (C. v. Wurzbach's biogr. Lexikon, Bd. XXXVII, S. 288—294, veröffentlicht eine lange Reihe seiner literarischen Arbeiten in verschiedener Richtung).

scheinlich der ursprüngliche Grabstein von seinem hohen Gönner gespendet worden. Daß dieser Annahme die Fassung der Grabschrift widerspricht, habe ich in der Seite 35 Note 28 bemerkt. Die Bestätigung meiner Ansicht ergibt sich aus dem Nachweis, daß der Testaments-Executor Michael Setznagel sehr wahrscheinlich auch diesen Grabstein setzen ließ. (Vergl. die Nachtragsbemerkung zu S. 36.)

Nachtrag zu Seite 14, Note 14.

Ueber diesen Holzschrank in Villach und ein an ihm befindliches Reliefbild des Paracelsus enthielt der Bericht über die Abbildung **105** (S. 472) eine weitere zum Theil abweichende Mittheilung.

Nachtrag zu Seite 17, Note 15, Seite 25 und zu den Noten 20 und 21.

Das geringe Vermögen, welches aus den angegebenen Punkten des Testamentes und aus dem Inventare (z. Th. Note 41) ersichtlich wird, und in den meisten Werken hervorgehoben ist, steht wohl im grellen Widerspruche zu der in einem im Jahre 1888 erschienenen „Führer über Salzburg" enthaltenen unbegreiflichen Notiz: „Theophrastus Paracelsus verbrachte in Salzburg, zu bedeutendem Reichthum gelangt, den größten Theil seines Lebens". (Vergl. den Nachtrag zu S. 21).

Nachtrag zu Seite 18.

Der Kupferstich des Grabdenkmales (Fol.), nach welchem meine Figur 1 in der Tafel I copiert wurde, war nach Stephan (a. a. O. S. 458) im Verlag des Kunst- und Musikalienhändlers Benedikt Hacker erschienen.[135])

Nachtrag zu Seite 21, Note 17.

In einigen Werken fand ich die Dauer des Aufenthaltes in Salzburg mit einem Jahre angegeben. Sie kann nur ein halbes Jahr betragen haben, denn in dieser Note habe ich einen Brief mit Ordination vom 15. April 1541 erwähnt, welcher „am Schober", dem heutigen Strobl am St. Wolfgangsee, für Töllinger in Aussee von Paracelsus geschrieben wurde und in Huser's Folio-Ausgabe vom Jahre 1616 S. 692 enthalten ist. Da ein Brief aus Graz vom 3. Jänner 1541 bekannt ist, Paracelsus Anfangs 1541 noch in Kärnten gewesen zu sein scheint, dürfte er „am Schober" wohl erst auf der Reise nach Salzburg ordiniert haben.

[135]) Dieser strebsame Compositeur heiterer Gesänge aus den norischen Alpen hatte sein Geschäft vom Jahre 1803 bis zu seinem in Folge von Schwermuth über zerrüttete Vermögensverhältnisse in der Salzach gefundenen Tode am 20. Juni 1829, in der Brodgasse, ehem. 29, nun 13 neben der Hofapotheke. Die vollständige selten gewordene Serie dieser Gesänge besitzt das Salzburger Museum. — Die schwarzen Abdrücke des Grabdenkmals waren um 18 kr. rhein., die colorierten um 24 kr. zu beziehen.

(Sudhoff bemerkte hiezu, er halte den Brief für unächt; dieser sei wahrscheinlich 1551 in Gräz in Posen von Bartholomäus Currichter geschrieben).

Nachtrag zu Seite 27 und 28.

Für die Berechtigung des Namens „Bombast von Hohenheim“ weisen Schubert und Sudhoff in II. S. 91—94 verschiedene Anhaltspunkte auf. Dieser Name reicht nach Häser bis 1100, nach Anderen bis 1270 zurück.[135/1]) Paracelsus erschien in der Ueberschrift des Programmes vom Jahre 1527 als „Theophrastus Bombast von Hohenheim Eremita“, dessen Originaldruck noch Gohory und Francus gesehen haben; dann begegnet uns der Name „Bombast“ 1564 in der ersten Ausgabe der „Philosophia ad Athenienses“ (Mook 39), — 1567 in den „Medici libelli“ (Mook 55) und in einer von Mook nicht aufgeführten ersten Auflage der Druckschrift „De urinarum ac pulsum judiciis libellus“ von Span à Spanow (Nissae Silesiorum), — 1568 bei Leo Suavius im „Compendium“ (Mook 62).

Dagegen tadeln die beiden Verfasser (S. 91) die Combinationen der Namen „Theophrastus Paracelsus Bombastus“ oder „Theophrast Paracelsus von Hohenheim“ oder „Theophrastus Bombastus Paracelsus ab Hohenheim“. Berechtiget sind nur die von ihm gebrauchten Unterschriften „Theophrastus von Hohenheim“, — „Theophrastus Bombast von Hohenheim“ oder „Theophrastus Paracelsus“.

Die 1777 durch Haller (Biblioth. med. pract. T. II. p. 2) nach brieflicher Mittheilung von Laur. Zelweger aufgenommene, von Bluntschli, Escher u. A.[335/2]) aufgewärmte Behauptung, Hohenheim habe eigentlich „Höhener“ oder „Höchner“ geheißen, wurde von Schubert und Sudhoff (S. 96—98) entschieden widerlegt und durch gleichzeitige Einwanderung einer Familie Höhener von Gais erklärt. Sie bezeichnen als historischen Beweis auch das im Salzburger Museum befindliche im I. Theil meiner

[135/1]) Nach einer kürzlich von Herrn G. Ströhmfeld (dem Verfasser eines „Führers in und um Eßlingen“ mit Illustr., Plan und Karte) erhaltenen Nachricht kam der Name „Baumbast“ noch vor wenigen Jahren in Rüdern und Wislingshausen nördlich vom Neckar, nahe bei Eßlingen vor, und dürfte in einem Zusammenhange mit dem Familiennamen „Bombast“ stehen, da auch das Schloß Hohenheim nur zwei Stund südwestlich entfernt ist. Damit stimmt die im II. Hefte von Schubert und Sudhoff (S. 94 Note *) angegebene und von ihnen bei Moll gefundene Vermuthung überein. (Ueber Hohenheim vgl. Note 144).

[135/2]) Escher (Ersch. u. Gruber Encycl. III. Sect. 11. Th. S. 285) erneuerte 1838 Haller's Angabe über eine Einwanderung der Familie Höhener aus Gais im Kanton Appenzell nach Schwyz und mit dieser des Vaters von Hohenheim; dann folgten Johann Caspar Zellweger (1840), R. Finkenstein (1861), Brügger von Churwalden und Chr. Sigwart (1881, auch 1889). Die von Schubert und Sudhoff angegebenen Schriften derselben enthält das Literatur-Verzeichniß (F).

Arbeit S. 43 beschriebene Jugendbild des Vaters Wilhelm Bombast von Hohenheim vom Jahre 1491, in welchem das Wappen der Bombast von Hohenheim gemalt ist. (Vergl. Tafel I. Figur 2). — Am Schluße der Bemerkungen über die beiden Briefe an Bonifacius Amerbach fügen die beiden Berichterstatter (II. S. 98) die Beschreibung des kleinen Handsiegels bei, welches noch an denselben befindlich war und in S. 178 dessen Abbildung; von Murr wurde eine solche in S. 259 abgedruckt. — Bezüglich des Wortspieles „Bombastisch" verweise ich auf den Schluß des Nachtrages zu S. 76.

Nachtrag zu Seite 29.

Meine Vermuthung, daß der Name „Arpine, Arpinas" ein Schreib- oder Druckfehler statt „Alpinus" sei, fand ich auch in R. Rixner und Siber (S. 3), später von Thamhaym (in Pierer's Univ.-Lex.) ausgesprochen. Diese Ansicht wurde von Schubert und Sudhoff (II. S. 90 u. f.) widerlegt; denn sie verweisen auf eine ironisch-scherzhafte Abwehr in den „chirurgischen Büchern vnd Schriften" (Fol. S. 265), welche ich im „Ander Buch von Blattern, Lähme ꝛc." am Schluße des XI. Capitels (in der Folioausgabe vom Jahre 1505 und 1518 in S. 265) fand. Diese Stelle lautet: „Dem ist er kein Graecus, tamen Germanus. Einem andern non est Latinus, tamen Arpinas." Die beiden Herrn Collegen fügen noch die Bemerkung bei, daß die scherzhafte Parallelisierung mit dem großen Arpinaten Cicero sich nur an dieser Stelle in Hohenheims Schriften finde, und daß sich die Ueberschrift der Vorrede zu der 1564 erschienenen (vielleicht unterschobenen) Philosophia ad Athenienses „Suevi Arpine, Germani Eremi" (Schwabe aus Arpinum, Deutscher aus Einsiedeln) kaum auf Hohenheims Conto setzen läßt. — Bibliothekar Stephan, der die anderen Namen im Artikel V. S. 329 eingehend besprach, übergieng diesen Namen mit Stillschweigen.

Nachtrag zu Seite 32.

Der in Meyer's Conversationslexikon enthaltenen Annahme, daß der 17. Dezember 1493 der Tag der Geburt des Theophrastus war, trat auch Brockhaus in der 13. Auflage der Real-Encyclopädie (1885, S. 684) bei, während die früheren Auflagen den 10. Dezember angaben. Ich habe den letzteren Tag als die verläßlichere Geburtszeit bezeichnet, da Murr, dessen Verläßlichkeit anerkannt ist, die Mittagszeit am 10. Dezember 1493 angibt, und halte noch dermalen diese Ansicht frecht.

In Pagel's Bericht über Paracelsus im „Biograph. Lexikon der hervorragendsten Aerzte“ von Hirsch und Wernich (IV. S. 482—5) ist irrthümlich 1491 als Geburtsjahr und die Dauer des Aufenthaltes in Salzburg durch ein Jahr (in Folge der Berufung im Jahre 1540) angegeben. — In der „Encyclopaedia Britannica“ (Vol. XVIII. p. 234) fand ich hierüber die Bemerkung, daß die Angaben zwischen 1590 und ’92 schwanken.

Aehnliche Verschiedenheiten fand ich neuerlich auch bezüglich der Zeit des Todes. In Brockhaus Real-Encyclop. (1885), im Bericht „der 52. Versammlung der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft (Zürich 1868) und in einem „Rückblicke in die Vergangenheit“ von J. P. Weiner in Ebersberg (Zuschauer, Wien 1841, S. 1144) ist irrthümlich als Todestag der 23. September 1541 (statt der 24.) angegeben.[135/3])

Nachträge zu Seite 36.

Ich habe am Schluße des §. 8 die Vermuthung ausgesprochen, daß als Unterlage der ursprünglichen Grabsteinplatte ein anderer Stein sich befunden habe, auf welchem der Spruch „Omne donum perfectum a Deo, imperfectum a Diabolo“ eingegraben war. Dieser Spruch

[135/3]) Es können wohl nur Druckfehler sein, daß in einem von mir im v. J. zufällig gefundenen kurzen Artikel über Paracelsus im Feuilleton der Salzb. Zeitung (1859 Nr. 49) von Herrn Hauptmann Anton R. v. Schallhammer bemerkt ist, daß „der Tod am 15. September 1541, 3 Jahre nach der angeblichen Verletzung, eingetreten sei.“ Ueber die Unmöglichkeit eines gewaltsamen Todes und die mögliche Erkrankung des Paracelsus, etwa bei einem Krankenbesuche im Wirthshause im Kai fand ich in diesem Artikel eine mit meiner Bemerkung in S. 56 übereinstimmende Ansicht.

In grellem Widerspruche mit der Geschichte ist die Verschiebung der Zeit des Todes des Paracelsus in's J. 1610, in die Regierungszeit des Erzbischofes Wolf Dietrich, und die Erfindung von abentheuerlichen Ursachen und Folgen im Roman „Im Banne des Untersberges“ von S. Barazetti. (Berlin, Wien, Leipzig. Verlag v. C. Konegen. 1887 S. 124—6). In diesem Roman erscheint der Geist des Paracelsus dem Erzbischof, beschuldigt ihn, daß er ihn durch gedungene Mörder über das Fenster und in die Salzach stürzen ließ und wirft ihm vor, das den Erzbischof gravierende Document verbrannt zu haben. (Paracelsus starb 1541, Wolf Dietrich ward 1559 geboren und regierte von 1573—1611 !).

Auf das dramatische Gedicht von Robert Browning wurde ich durch die Anzeige seines Todes am 12. Dezember 1889 in Venedig im Alter von 77 Jahren aufmerksam. Ich hatte Gelegenheit, es bei Herrn Professor Seligmann einzusehen, welcher dessen „Poetical Works“ bei Mr. Francis Gordon (Anglo-American Medical-Association) fand. Das Gedicht ist im Vol. I. p. 43—196 enthalten und stellt fünf Scenen in Würzburg, Basel, Colman, Constantinopel und Salzburg dar. Es entstand im J. 1835; demselben liegen die Angaben der Biographie universelle par Michaud, und dieser Studien in der lateinischen Genfer-Ausgabe des Paracelsus von Bitiscius zu Grunde, wie die Noten (pag. 197—205) zeigen. Meine Hoffnung, das Gedicht auch in der „Collect. of British Authors, Tauchnitz Edition. Vol. 2278, Browning Vol 3, zu finden, war nur theilweise erfüllt; denn in letzterer ist pag. 265—294 nur die Scene in Salzburg „a cell in the Hospital of St. Sebastian“, ein Dialog zwischen Paracelsus und Festus enthalten; die Noten fehlen.

findet sich zuerst in Cölner-Ausgaben vom Jahr 1567 bei Byrckmann Erben mit den Abbildungen 73 und 73/1—5. Eine Bestätigung meiner Vermuthung dürfte folgende Grabschrift gewähren, auf welche die Nachforschung über das Gedicht „ad Carolum Salisburgensem" hinführte. Dieses Gedicht, welches ich in S. 344 Note 73 bei Bemerkungen über die Druckschrift „Astronomica et Astrologica Cöln 1567" erwähnt habe, fand sich auch in Tomo II. „Operum latine redditorum" (Basil. ap. P. Pernam 1575). Als ich das Gedicht bei Herrn Prof. Seligmann las, fiel uns auf, daß nach dem an das Gedicht sich anschließenden Citate des Epitaphium im Grabdenkmal des Theophrast in Salzburg noch eine Reihe von sieben anderen folgen, deren Ueberschrift lautet: „Epitaphia Sequentia ab amicis Paracelsi conscripta sunt, in testimonium pietatis et benevolentiae erga ipsum"; unter diesen Freunden steht der Name des Testament-Executors Michael Setznagel (vgl. S. 10). Die Fassung des von ihm gesetzten Epitaphium ist folgende: „Saxum hoc Medicinae peritissimo illi / Theophrasto Philippo Natione Helvetio que / confectae pene aetatis viru mors terris e- / ripuit, inuidens absolutae eruditioni que / multos jamjam morti destinatos sal-/uos fecit. N. Setznagel ciuis Saltzb. te-/stamentarius pietatis ergo P. Vixit etc. / obiit etc."

Es ist also nicht zu bezweifeln, daß diese Inschrift auf dem Unterlagssteine der großen Platte, wahrscheinlich unter obigem Spruche, vielleicht in kleinerer Schrift, eingegraben stand, daß sie durch Witterungseinflüsse bald undeutlich, daher der Unterlagsstein bei Uebersetzung der großen Platte in das neue Monument im Jahre 1752 beseitigt wurde; der schwer leserliche Name Setznagel's, des Spenders des Denkmales, dürfte schon in der Zeit der ersten gedruckten Mittheilungen über das Epitaphium auf der großen Platte an der Kirchenwand unbeachtet geblieben sein, deßhalb wurde er im neuen Denkmale nicht erwähnt.

Nachtrag zu Seite 41, Note 31.

Schubert und Sudhoff weisen in H. II. S. 84—7 Note *** auf Grund einer Anfrage bei Herrn Dobel, Archivar des Fürsten Fugger in Augsburg nach, daß nicht diese Familie einstens in Schwaz auf Silber baute, sondern eine Familie Füger, nämlich die Brüder Johann Christian und Sigmund Füger aus der Friedberger Linie. Diese Füger waren ein nun erloschenes Grafengeschlecht in Tirol und Oberösterreich, bekannt von dem Dorfe Fügen in Tirol. Ganz richtig bezeichnete also Paracelsus in der „großen Wundartzney" (Huser's Quart-Ausgabe S. 273 und Fol.-Ausgabe S. 102/A den „Edel vnd vest Sigmund Füger von Schwatz

mit samt einer anzal seiner gehaltenen laboranten" als fleißige Forscher auf alchymistischem Gebiete, die auch ihm ihre Belehrung gaben. Nebst anderen Quellen verweisen sie auf Alb. Jäger, Beitrag zur Tirol. Salzb. Bergwerksgeschichte (Wien 1875, 8°, aus dem Archiv für österr. Geschichte LIII. Bd. S. 17, 99 und 102), Ersch und Gruber Encycl. (II. Sect. 50. Thl. Leipz. 1849 S. 396 f. und auf J. v. Sperges Tirol. Bergw.-Geschichte, Wien 1765.

Nachtrag zu Seite 42.

In Betreff des Alters des Vaters von Theophrast verweise ich auf die Berechnungen, welche Schubert u. Sudhoff (H. II. S. 176—178) nach dem mitgetheilten Lehensbrief für Wilh. von Bombast v. J. 1473 beizufügen, nach welchen, falls dieser Forstmeister mit dem Vater des Theophrast identisch wäre, letzterer im Jahre 1491 nicht 34 Jahre, wie auf dem Oelgemälde im Salzburger Museum (in meiner Fig. 2 in Taf. I) angegeben ist, sondern 45 Jahre gewesen sein müßte.

Nachtrag zu Seite 46.

Herr Geh. Sanitätsrath und Prof. Schaaffhausen, welcher bei Gelegenheit der Heimkehr von dem deutschen und österr. anthropologischen Congresse in Wien im August 1889 das Schädeldach des Paracelsus in Salzburg besichtigte, nahm an demselben vier Messungen in Gegenwart des Herrn Museumdirectors Petter vor. Das Ergebniß schwankte zwischen 1350 und 1360, war daher für die mittlere Capacität 1355 Cub. Cm. Die Differenz von 55 cm. mehr gegen meine Messung ließ mich vermuthen, daß bei dieser Messung eine kleinere Sorte Hirsekörner in Verwendung kam, als jene, die ich benützte. Der Vergleich der bei letzterer Messung verwendeten und von Dr. Petter mir eingeschickten Sorte mit der von mir benützten, wovon ich noch eine Probe in meiner Samensammlung besitze, bestätigte meine Vermuthung; es wurde eine kleinere, gebrochene, lichtere Sorte angewendet. Auch schrieb mir Herr Prof. Schaaffhausen, daß er in Rücksicht der fehlenden Gruben die Samen über das Niveau auffüllte, während ich genau das horizontale Niveau einhielt, deßhalb aber bemerkte, daß der Innenraum des unverletzten Schädel sicherlich größer als 1300 Cub. Cm. gewesen sei.

Nachtrag zu Seite 47.

Als Ergänzung meines Ausspruches über die männliche Beschaffenheit des Schädels führe ich das Urtheil des Herrn Geh.-San.-Rathes Schaaffhausen in dem oben erwähnten Brief vom 15. März 1890 an: „Ihr in Heft II, Taf. 2, Fig. 6 mitgetheiltes Profilbild entspricht so genau dem

Bau des Schädels, daß, wenn ich es früher gekannt hätte, ich an der Aechtheit des Schädels nie gezweifelt haben würde. In den anderen Bildnissen, die Sie mittheilen, und die ich sonst gesehen habe, kann ich keine Aehnlichkeit mit dem Schädel erkennen." (Meine im I. Th. S. 60 erwähnten Vergleiche des Schädels mit dem Oelgemälde 50, dessen photographisch-reducierte Abbildung aus Tafel II Figur 7 ersichtlich ist, stehen mit dieser Ansicht Schaaffhausens im Widerspruche). „Der Schädel ist zertrümmert durch eine mechanische Gewalt, vielleicht beim Niederfallen zur Erde. Die Dünnheit der Schädelknochen, der feine linke obere Orbitalrand können als weibliche Merkmale bezeichnet werden, doch genügen sie nicht, um den Schädel für weiblich zu halten. Auf dem rechten Schläfenbein und in der Mitte der rechten Coronalis zeigen sich Grünspanflecken, die man oft an weiblichen Schädeln findet, wo sie von den Stecknadeln herrühren, mit denen die Haube am Kopfe der Leiche befestigt war. Sie können auch von einer Schnalle oder Tresse herrühren, die sich am Hute des Mannes befindet." An die Einwirkung eines anliegenden, vielleicht zufällig im Erdreich befindlichen kupferhaltigen Gegenstandes hattte auch ich gedacht. Die deßhalb von Herrn Dr. Petter vorgenommene chemische Untersuchung ergab keinen Aufschluß, wie ich in S. 52 angab. (Die Fortsetzung des Briefes folgt im Nachtrage zu S. 63).

Nachtrag zu Seite 63, 64.

Bezüglich des Unterkiefers schrieb Herr Geh.-S.-R. Schaaffhausen im oben erwähnten Briefe: „Auch der Unterkiefer mit dem kurzen aufsteigenden Fortsatz, dem niederen Körper, dem vorspringenden Kinn, dem kleinen Gelenkkopf, den kleinen Schneidezähnen sieht entschieden weiblich aus, und würde stark für das weibliche Geschlecht sprechen, wenn er dazu gehörte. Dieses stelle ich in Abrede; leider fehlen die beiden Gelenksgruben der Schädelbasis, die darüber Auskunft geben würden. Dieser greisenhafte Unterkiefer kann nicht von einem 48 Jahre alten Manne herrühren!" In dieser Beziehung muß ich auf das greisenhafte Aussehen des Paracelsus in den Stichen 31 und 34 von Hirschvogel hinweisen, welche einem höheren Alter als 48 Jahre entsprechen, und auf die leidenden Gesichtszüge, welche das Oelgemälde 50 im Salzburger Museum zeigt, das sicherlich um die Zeit seines Ablebens gemalt wurde. Die in S. 58 erwähnten Spuren von Rhachitis, wahrscheinlich auch die Schädlichkeiten der vielerlei metallurgischen Arbeiten, insbesondere mit Quecksilber haben ohne Zweifel nachtheilig auf den Kiefer und die Zähne des Paracelsus eingewirkt. Ueberdieß war dieser klein, prognatisch und die schwach ausgeprägten Ansatz-

stellen der Schläfemuskeln lassen auf eine geringere Entwicklung des Kauapparates schließen. — Da links noch ein Theil der Kiefergelenkshöhle am Schädel vorhanden ist, habe ich an verschiedenen ähnlichen Schädeln, deren Messungen ich im Jahre 1878 (XVIII. Bd. d. Mitth. S. 232/49) in einer Tabelle veröffentlicht habe, die Stellung des Unterkiefers von Paracelsus verglichen, und kam zur Ueberzeugung, daß er ohne Zweifel zum Schädel desselben gehört hat.

Nachtrag zu Seite 52 u. d. f.

Da ich zu S. 6 und 7 ganz besonders auf Bibliothekar Stephan's eingehende Abhandlung über Th. Paracelsus im Neuen Archiv f. Gesch. ꝛc. hinwies, finde ich mich veranlaßt, einige irrige Angaben zu besprechen, die geeignet wären, Zweifel an der Echtheit des Schädels hervorzurufen.[136]) Stephan kannte sicherlich nicht den Briefwechsel meines Vaters mit dem Geh.-Rathe und Prof. Samuel Thomas von Sömmering. Dieser befindet sich jetzt im städt. Museum Carolino-Augusteum in Salzburg und wurde 1878 in meiner ersten Arbeit über Paracelsus abgedruckt. Stephan bezeichnete irrthümlich Prof. Weißenbach als den Vermittler der Uebersendung des Schädels an Sömmering. Seine in meiner Note 36 (S. 53) erwähnte Eröffnungsrede dürfte zu dieser Verwechslung Anlaß gegeben haben. Der 4. Brief Sömmerings vom 30. September 1812 (S. 45 meiner früheren Arbeit) bezeichnet den Herrn Administrator Josef Kendler (nicht Kändler) als den Vermittler der Schädelsendung; an ihn ward der Schädel zurückgesendet, da er der Administrator der Wohlthätigkeitsanstalten war und neben einer derselben (dem sog. Bruderhause, welches in älteren Werken

[136]) Diese Stelle in Stephan's XV. Artikel S. 419 lautet: „Wenn Sömmering am rechten Schlafe des Schedels eine tödtliche Spalte bemerkte, welche ich am hiesigen Schedel, wie gesagt, schlechterdings nicht auch bemerkte, weil die vorgeblich gewaltige Spalte am hiesigen Schedel ganz und gar nicht existiert, wenn er dazu ein rundes erbsengroßes Loch am linken Schlafe nicht bemerkte, und davon als von einer tödtlichen Verletzung nichts aussprach, so hat er durch die Bemerkung jenes Spaltes und durch die Nichtbemerkung dieses Loches in mir einen Zweifel an der Identität des ihm von Weissenbach geschickten und nun hier befindlichen Schedels erregt" ꝛc.

Gegen diese irrige Auffassung ist in Dr. Werneck's Erwiderung (Clarus und Radius Beitr. S. 221) auch die von meinem Vater Math. Ab. am 24. Mai 1836 abgegebene Erklärung abgedruckt (vergl. den Schluß der 5. Anmerk. in meiner früheren Arbeit, S. 230/47). Am Schluße folgt die Bemerkung: „Daß Sömmering über das Loch schwieg, beweist nur, daß auch er dasselbe für eine Verletzung nach dem Tode durch eine Haue hielt; übersehen kann er es nicht haben, da es auch im Gypsabguße als Vertiefung zu sehen ist. Diesen habe ich mit dem Originalschädel so genau übereinstimmend gefunden, daß seit der Abformung durch Sömmering keine Veränderung mehr am Originale vorgegangen sein kann. Wenn Stephan wirklich den Schedel im Jahre 1829 bei der Untermeisterin des Bruderhauses und nicht im Grabmale vorfand, mag dieß durch die nach dem Brande der Kirche, des Friedhofes und seiner Umgebung nothwendigen Baulichkeiten veranlaßt worden sein." Die Kapelle mit dem Grabdenkmal war von demselben verschont geblieben. (S. 6, Note 4).

fälschlich als Spital, sogar als Gasthaus bezeichnet ward) die Philippi-Neri-Kapelle der St. Sebastianskirche mit dem Grabdenkmale des Paracelsus sich befindet. Daß keine Verwechslung bei der Ueber- oder Rücksendung des Schädels eingetreten sei, beweist die vollständige Uebereinstimmung desselben mit dem von Sömmering an meinen Vater am 6. Februar 1813 gesendeten sehr gelungenen Gypsabgusse, welchen jetzt das Museum Carolino-Augusteum besitzt. Der Ausdruck in Sömmerings 5. Briefe „Sprung auf der rechten Seite des Schädels" beruhte entweder auf einer Irrung beim Schreiben, die mein Vater auf dem Briefe berichtigte, oder er befolgte die bei der Beschreibung von Medaillen und Münzen übliche Ausdrucksweise (rechts vom Beschauer). — Sowohl die Spalte am linken Schläfebein dieses Schädels als auch das Loch zwischen dem linken großen Keilbeinsflügel und Stirnbeinrande sind im Abguße vorhanden und in der photographisch-reducierten Figur 13, S 315 dieser Arbeit zu erkennen. Ueber die Entstehung der Verletzungen bei der Ausgrabung des Schädels äußerte ich mich in S. 51, 57 und 58. — Meine Berichtigung der früheren irrigen Ansicht über eine Verletzung während des Lebens im XVIII. und XXVII. Bande (1878 und 1887) der Mittheilungen der Salzburger Landeskunde sind noch wenig in neueren Druckschriften berücksichtigt, obgleich die erstere Mittheilung bereits in Virchow's Jahresberichte 1879 und im Tagblatt der 54. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte 1881 besprochen wurde.

Sowohl im Berichte von John Ferguson über Paracelsus in der Encyclopaedie Britannica (XVIII. Vol. 1885, pag. 235) als in Franz Hartmann („The life of Phil. Theoph." etc. London 1887 pag. 8)[186/1]) findet sich noch die von mir widerlegte Angabe, daß die Verletzung am Schläfebein nur während des Lebens entstanden sein könne; erstere bemerkt hiezu, daß sichere Quellen über diesen Punkt nicht gegeben sind, und noch genauere Einsicht abzuwarten ist. Hartmann stellt aber Sömmerings Urtheil als unzweifelhaft hin und fügt noch bei, daß der Sprung durch das Alter und wiederholte Fallenlassen des Schädeldaches sich vergrößert habe, so daß er leicht zu sehen ist. Siegwart (Kleine Schriften 2. Aufl. 1889 S. 34) bemerkt dagegen, daß durch Sömmerings Entdeckung eines Sprunges im angeblichen Schädel des Paracelsus die von Heßling auf des Salzburger Chimicus Scharat's Erzählung hin verbreitete, durch sonst

---

[186/1]) Sowohl durch Herrn Dr. Sudhoff als durch Herrn Baron Doblhoff erhielt ich fast gleichzeitig Nachricht über das Erscheinen des eingehenden Werkes von Hartmann über Paracelsus und seine Lehrmeinungen. Von Baron Josef v. Doblhoff erhielt ich auch „Biographische Daten über Dr. Hartmann, einen Mystiker der Neuzeit" von Emil Hirsch in der April-Nr. des Phönix (1890).

nichts beglaubigte Sage von Hinabstürzen des Paracelsus über einen Felsen durch Meuchelmörder wieder auflebte.

Nachtrag zu Seite 67 Note 42.

Die Wanderungen des Paracelsus wurden von ihm in der Vorrede zum 1. und im 3. Tractat des 1. Buches der „großen Wundartzney“ sowie in der „Vorrede zum Spittalbuch“ (Mook 12 und 52) erwähnt.[137]) Daß er nicht in Asien und Afrika war, sagt er ausdrücklich im Buche von den tartarischen Krankheiten, wie Schubert und Sudhoff nachweisen. (II. S. 129 Note unter Hinweisung auf die Quartausgabe II. S. 253 (Mook 155) und Folioausgaben I. S. 285. c (Mook 170 und 191). Da die Abhandlung über „Azoth sive de ligno et linea vitae“ von denselben (in II. S. 129. Note *) geradezu als eine zur Verspottung Hohenheim's abgefaßte Schrift bezeichnet wird, sind auch die in dieser enthaltenen Angaben über seine Wanderungen von zweifelhaftem Werthe.

In Conr. Ferd. Meyer's Dichtung „Hutten's letzte Tage“ schildert der Abschnitt LII (S. 131—3) die Berufung des Paracelsus an das Krankenlager Ulrich von Hutten's auf der Insel Ufenau im Zürichersee, wo er am 1. September 1523 starb und characterisiert ihn mit wenigen Worten als scharfsehenden Beobachter. In wie weit sich diese Zeit mit dem

[137]) Bei Gelegenheit des Nachsehens um den genauen Wortlaut dieser Angaben fand ich, daß im Exemplar der in der k. und k. Familien-Fideicommiß-Bibliothek befindlichen „großen Wundartzney“, ohne Datum gedruckt, das Jahr 1536 von einem der frühesten Besitzer eingeschrieben wurde. Der Vergleich mit Mook's Angabe (S. 28 und 29 bei Nr. 11) zeigte den Abgang des nur in der Ausgabe vom Jahre 1536 auf der Rückseite des Titelblattes gedruckten Grußes des Paracelsus an die Leser; dieser schließt mit dem Satze: „Geben am vier vnd zweintzigisten Junii. Actum. Auguste“, und wurde von Mook abgedruckt. Dieser Abgang veranlaßte mich zum Vergleiche obigen Exemplares mit den anderen Ausgaben, dessen Ergebniß ich hier mittheile.

Die erste Auflage der „großen Wundartzney, Getruckt zu Augspurg bei Heynrich Steyner, Im Jar MDXXXVI“ (Fol.) ist von Mook unter Nr. 11 und 12 aufgeführt, und enthält 2 Theile. Im Jahre 1537 erschien der 1. Theil (Mook 13) ohne obigen Gruß, statt dessen die Widmung „an Wolffgangen Thalhausar“ rc vom 23. Juli 1536; n. Sudhoff auch der 2. Theil. — Ich fand die von Mook unter Nr. 27 aufgeführte dritte Ausgabe vom Jahre 1562 in der k. u. k. Hofbibliothek; auch das Salzburger Museum besitzt sie. Am Schluße des 2. und 3. Theiles (welcher letztere mit Hinweglassung des Widmungsschreiben an Lazarus Spengler einen Nachdruck der von Mook als Nr. 4 aufgeführten drei Bücher „von der Frantzösischen Krandheit“ vom Jahre 1530 enthält, die in Nürnberg bei Friedrich Peypus gedruckt waren) steht: „Getruckt zu Franckfurt am Mayn durch Weygand Han vnd Georg Raben.“ Auf dem letzten Blatte des 3. Theiles ist auch 1562 beigefügt. — Das Exemplar der k. u. k. Familien-Fideicommiß-Bibliothek ist später erschienen, ist also die vierte Auflage; denn am Schluße des 2. und 3. Theiles steht: „Getruckt zu Franckfurt durch Georg Raben vnd Weygand Hanen Erben“. Schubert und Sudhoff bemerkten in H. I. S. 22, daß diese Ausgabe circa 1564 erschienen sei. Jedenfalls ist der 3. Theil ein Neudruck; die Auflage vom Jahre 1562 endigt mit dem Custos „Bij“, die spätere mit Custos „T“; das letzte Blatt der Ausgabe vom Jahre 1562 ist mit 77 bezeichnet, bei der späteren Ausgabe sind die Blätter des 3. Theiles ohne Nummern. Die Zahlen der Blätter der beiden früheren Theile sind in beiden Ausgaben übereinstimmend.

Aufenthalte des Paracelsus als Arzt beim venetianischen Kriegsherrn vereinen läßt, deren Kämpfe gegen die Kaiserlichen zwischen 1521 und '25 fallen, wie ich in S. 69 nachwies, dürfte bei dem unsteten Leben desselben nicht festzustellen sein. Der von Schubert und Sudhoff (II. S. 95) citierte Vers „Bombastus nennst du dich — und sprichst Bombast!“ bezieht sich auf diese Dichtung und die Erforschung, wo zuerst das naheliegende Wortspiel gemacht wurde; sie verweisen auf den englischen Galeniker Walter Harris (1683).

Ob Paracelsus vor dem Aufenthalte in Basel auch in Tübingen und Freyburg gewesen, und ob ihm seine Schüler aus beiden letzteren Städten in die erstere nachgezogen sind, ist nicht sicher; diese Angabe steht nur in dem von Huser (Fol.-Ausg. S. 678—9) mitgetheilten Concepte zu der Eingabe „An einen Ersamen Raht der Stat Basel“ (Schub. u. Sudh. II. S. 9—15), deren Original im Basler Stadtarchive an der erwähnten Stelle neben dem Concepte abgedruckt ist. Sicher ist nur, daß er früher sich einige Zeit in Straßburg aufgehalten hat, und im Bürgerbuch daselbst auf der drittletzten Colonne des Jahres 1526 am Mitwoch den 5. December eingetragen wurde, wie der Wortlaut in II. S. 3 nachweist.

Schubert und Sudhoff (II. S. 5 u. f.) geben an, daß seine Berufung zu der im Jahre 1526 erledigten Stelle des Stadtarztes in Basel auf Veranlassung des mit Froben befreundeten Joannes Oecolampadius erfolgte, wie A. Jociscus in seiner „Oratio de ortu, vita et obitu Joannis Oporini“ (Argentorati 1569 pag. A8[2]) meldet, und berichtigen einige falsche Angaben hierüber und über den Beginn der Vorlesungen, die er schon im Wintersemester 1526/27 gehalten hatte, obgleich er erst am 5. Juni 1527 seine Einladung zu den Vorlesungen über Physik (damals gleichbedeutend für innere Medicin) und Chirurgie gedruckt versendete, welche er noch lange in den Sommer hinein fortsetzte.

Bald nach seinem Auftreten wurden von den Basler Aerzten und Apothekern seinem Wirken verschiedene Schwierigkeiten bereitet; die Facultät machte ihre Berechtigung geltend, zuerst über seine Befähigung als Arzt durch ein Colloquium zu entscheiden, um so mehr, als er keinen Aufschluß gab, an welcher hohen Schule er seine Studien beendigte. Gegen deren Anforderungen und Schmähungen machte Paracelsus wahrscheinlich Anfangs 1527 eine, noch derzeit im Stadtarchiv zu Basel befindliche Eingabe an den Magistrat (II. S. 9—16), in welcher er im ersten Theile darauf hinwies, daß ihm darüber keine Verständigung zukam, und daß er, wenn die Facultät das Recht dieser Forderung habe, mit falscher Vorspiegelung aus früherer Stellung bei Fürsten und Städten weggelockt worden sei.

(S. Vorrede zum Spitalbuch., Chir. Bücher und Schriften Folio-Ausgabe S. 310. — Mook 176, 193). Er fordert demnach den Magistrat auf, ihm freie Bahn zu schaffen und seine Gegner in die gebührenden Schranken zu verweisen. Im zweiten Theile machte er berechtigte Vorschläge über Umgestaltung des damaligen Apothekerwesens und gegen die Gebahrung von Aerzten und Apothekern galenisch-arabischen Schlages.[138]) Das Verhältniß zu den Aerzten und zum Magistrat wurde immer gespannter, wozu allerdings Paracelsus durch unkluges Benehmen und mancherlei Sonderlichkeiten Anlaß gab, wie aus den Mittheilungen der beiden Forscher im H. II. S. 21—25 ersichtlich ist. Ein an einem Sonntag früh an mehreren Kirchenthüren angeschlagenes Schmähgedicht „Manes Galeni adversus Theophrastum, potius Cacophrastum" mit der Unterschrift „Ex inferis" hatte eine neuerliche derbe und geharnischte Eingabe mit angeschlossener Abschrift des Pasquill an den Magistrat zur Folge, welche im H. II. S. 33—36 abgedruckt sind, und sich im Basler Staatsarchiv (St. 73. D. 18) befindet. — Der ungünstige Ausgang des Processes gegen den Canonikus Cornelius von Lichtenfels, welcher für die Heilung von einem bis dahin nie gebesserten Magenweh 100 Gulden versprach, diese aber zu zahlen sich weigerte, weil die Heilung bereits nach drei Pillen aus Laudanum eintrat und die Entscheidung der Richter, daß er nur die Medicinaltaxe zu zahlen habe, machte das Maß seiner Geduld übervoll; seine Heftigkeit verleitete ihn zu Schimpfworten gegen den Magistrat; er ließ, wie Wursteysen (Urtisius) in der Basler Chronik (Bd. VII. K. 19. p. 1527) sagt, auch „böse Zettel fliegen". Diese gaben den Anlaß zur Flucht auf Anrathen seiner Freunde, um den schlimmen Folgen zu entgehen. Ausführliche Betrachtungen über diese Ereignisse finden sich im II. H. der beiden Forscher (S. 36—52).

Die angebliche Verbrennung des Galen und Avicenna im Hörsale wird von beiden Forschern in S. 53—55 berichtigt; nur die Verbrennung des Avicenna fand statt, indem, wie Hohenheim selbst sagt, er diesen habe „ins St. Johannis fewer geworffen, auff daß alles vnglück mit dem Rauch inn Luft gang". Diese symbolische Handlung geschah aller Wahrscheinlichkeit nach am 24. Juni 1527, vielleicht bei einem zufälligen Zusammentreffen mit seinen Schülern an einem solchen Feuer beim Verlassen des Collegs. — Auch der Vorwurf, daß Paracelsus ein Gewohnheitstrinker und nicht der lateinischen Sprache mächtig gewesen, deßhalb die deutsche als Vortrags-

[138]) Schubert und Sudhoff citieren (in S. 9 Note) bezüglich des tiefen Ernstes, mit welchem Theophrast seine Stellung und Pflichten als Arzt auffaßte, das beistimmende Urtheil Heinrich Häser's (Gesch. d. Med. 3 Aufl. 1881, S. 105), obwohl er gewiß nicht einseitig für Hohenheim Parthei nimmt.

sprache gewählt habe, wird in Seite 36 u. f. als Verleumdung durch seine Feinde erklärt, überdieß der leichtgläubige Oporinus, welcher im Alter von zwanzig Jahren bereits mit einer alten zanksüchtigen Witwe verehelicht war, als Famulus auf Oecolampad's Anrathen in Hohenheim's Dienste trat und kaum 2 Jahre bei ihm verblieb, als ein verdächtiger Zeuge bezeichnet.[139])

Bezüglich des Aufenthaltes von Paracelsus in Sterzing und Meran, welcher nach Lessing's Angabe (S. 15) bereits in dem Jahre 1530—1531 stattfand, (vergl. meine Note 42), brachte das II. Heft der Herren Schubert und Sudhoff (S. 159—168) berichtigende und sichere Anhaltspunkte, welche sie durch Herrn Dr. Schönherr, kais. Rath und Statthalterei-Archivar in Innsbruck aus den dortigen Regierungs-Acten erhielten. Durch diese wurde nachgewiesen, daß die Pest in Sterzing im Juni 1534 auftrat; von einer Pest in den Jahren 1538—1540 gedenken sie mit keiner Silbe; auch die Rechnungsbücher der Pfarrpröbste, Bürgermeister und Spitalmeister in Sterzing verzeichnen in letzteren Jahren keine Pest. (II. S. 168). Die Schrift „de peste", welche Paracelsus an die Väter der Stadt Sterzing „aus Meron" (sic!) ohne Angabe des Tages und Jahres und wie Schubert und Sudhoff in II. S. 168 bemerken, „vergeblich" absandte, hat Paracelsus sicherlich noch vor dem Ausbruche der Pest in Sterzing geschrieben, wie aus einer Stelle in der Vorrede unzweifelhaft hervorgeht.[140])

[139]) In Bezug der lateinischen Sprache wird auf die in dieser Sprache geschriebenen, bereits erwähnten Briefe an Amerbach und Erasmus, bezüglich des Oporinus auf dessen Biographie von Jociscus hingewiesen. Die Noten in Schubert und Sudhoff (II. S. 78—82 u. 87—89) geben mannigfache Aufschlüsse über Oporinus (latinisirt statt „Herbst"). Auch bemerken diese, daß Oporinus in späteren Jahren als Buchhändler einen löblichen Eifer für die Wissenschaften bewies, seine hinterlassenen vielen Schulden aber auf den Mangel strenger kaufmännischer Calculation, seine viermalige Verheirathung auf Characterschwäche deuten, daß jedoch seine frühere Treue und Anhänglichkeit zu Paracelsus in das Gegentheil umschlug, und er später alles erdenkliche Schlechte über seinen früheren Lehrer glaubte, was ihm in Basel eingeredet wurde. Daß er dieses im Briefe an Johann Weyer bekannt gab, soll er nach dem Bekanntwerden des Briefes bitter bereut haben. (II. S. 81 u. f.) — Hinsichtlich der Kenntniß der lateinischen Sprache erwähnen die beiden Forscher daselbst in II. S. 56 die von Oporinus selbst erzählte Thatsache, daß Theophrast größere Abschnitte aus Galen wortgetreu hersagen konnte und die daran geknüpfte Bemerkung über seine Tüchtigkeit und seinen Eifer als Arzt, der den Hochschulen, die er frequentierte „eine nicht kleine „Zierde" war, und fügen bei, daß Erastus, Conring und Adelung verläumderisch wie immer, dieses Bekenntniß des einfältigen Famulus, das ihnen nicht paßte, bei Seite schoben.

Ueber Oporinus, über einzelne Schüler des Paracelsus und über die Treulosigkeit mancher derselben enthält auch Lessing (S. 12—14, auch 22 u. f.)) beachtenswerthe Mittheilungen; bezüglich der Klagen des Paracelsus selbst über Letztere citiert er die Folio-Ausgabe Huser's (Bd. I. S. 143). (Vgl. Schubert u. Sudhoff H. I. S. 53—55).

[140]) Dieses Schreiben aus Meran wurde damals nicht gedruckt, wie mir Dr. Sudhoff auf eine Anfrage bestätigte. Der erste bekannte Abdruck ist von 1576,

Bei Gelegenheit obiger Mittheilungen bringen die beiden Verfasser in S. 168 die beachtenswerthe Hinweisung auf die Wiedergewinnung des Theophrastus für die Medicin, von deren Reformation, die er selbst angeregt hatte, er durch die anderen Hauptfragen seiner Zeit, die der Theologie und Astronomie, fast vollständig abgelenkt war; sie berichten weiters, daß er 1532—'3 im Appenzeller Ländchen lebte, nach dem Aufenthalte in Sterzing und Meran im Sommer 1535 seine medicinischen Beobachtungen im Hochgebirge, in Veltlin und St. Moriz gemacht hat, in diesem Jahr das Consilium für den Abt im Kloster Pfäffers und alsbald die Schrift über das dortige Bad, dann die „große Wundartzney" schrieb. Auf seine Wanderungen über verschiedene Gletscher und Schneeberge bezieht sich die übertriebene, in meiner Note 19 erwähnte Bemerkung Rittmann's über die ausgebreitete topographische Kenntniß seines Vaterlandes und das ausführliche Verzeichniß aller Gletscher seiner Heimath. Im 12. Kapitel des 3. Tractates der zuletzt erwähnten Druckschrift sind nur 14 aufgezählt, darunter auch aus dem Salzburgischen der „Krymlerthaurn, der Felberthauern, die Fuschk, der Raurisertauern vnnd dergleichen, wie die hohen Bergwerck liegen." Er sagt an obiger Stelle „daß er in den Gegenden die beste Belehrung über die zweckmäßigste Behandlung der äußerlichen Frostschäden zu finden gehofft habe, wo solche am meisten vorkommen, also im Hochgebirg, in den Gletschergegenden (vgl. Schub. u. Sudhoff II. S. 164 u. f.). Diese beiden fügen die Bemerkung in S. 169 u. f. bei, daß es nicht unwahrscheinlich ist, die Nachricht über das am 8. September 1534 in Villach erfolgte Ableben seines Vaters sei ihm erst spät bekannt geworden, da er die Urkunde über das Abscheiden und den Nachlaß desselben erst am 12. Mai 1538 ausfertigen ließ.

Nachtrag zu Seite 72—74.

Ueber den Stich 1 von W. Hollar, den einzigen Vertreter des ersten Typus, verweise ich auf die im II. Th. S. 272—277 mitgetheilten Bemerkungen; überdieß habe ich im III. Th., S. 464 den Grund angegeben, welcher mich bestimmte, das bisher noch nicht aufgefundene angebliche Original von Rembrandt mit 1/1 zu bezeichnen.

Ausführliche Berichte über die Stiche 2, 6, und die Gemälde 9, 10 sind im zweiten Typus in den Seiten 293—299 enthalten. Eine Ergänzung zum Oelgemälde 10 bringt der Nachtrag zu S. 298. Die später von mir gesehenen oder nur durch Anzeigen bekannt gewordenen Abbildungen

---

welcher in der Note 140 erwähnt ist. Paracelsus scheint auch anderwärts die Pest damals nicht selbst beobachtet zu haben. Ich konnte ungeachtet wiederholter Durchsicht seiner Pestschrift keine Stelle auffinden, welche dieses bestätiget.

dieses Typus und der übrigen Typen sind bereits in S. 464—473 beschrieben, oder folgen in den späteren Nachträgen.

Nachträge zu 280 und 291.

Die Frage, ob dem Stiche 2 von Pieter van Sompel oder dem Stiche 6 von Wenzel Hollar (S. 295 u. ff.) die Prioritaet gebühre, ist seit dem Erscheinen meines zweiten Theiles dieser Arbeit noch nicht klarer geworden. Die vor wenigen Monaten durch Herrn Max Rooses, Conservator von Museum Plantin-Moretus in Antwerpen bekannt gewordene Erwerbung des Gemäldes von Rubens, welches bis 1886 in der Gallerie des Herzog's von Marlborough zu Blenheim war, und von Wangen 1838 beschrieben wurde (vgl. S. 298 u. 480) für die Collection Kums in Antwerpen, und die gleichzeitige Bemerkung des Herrn Conservators über eine wahrscheinliche Copie dieses Gemäldes in Oxford haben allerdings neue Wege zur Lösung dieser Frage angebahnt; ob sie zum Ziele führen, wird die nächste Zeit lehren. Mehr hierüber mitzutheilen, verschiebe ich auf die Nachträge zu S. 465 und 466, welche damit zusammenhängen.

Ich füge nur noch bei, daß in neuester Zeit ein Lichtdruck, eine vollständige Copie des Stiches 2 in Wessely's Geschichte der graphischen Künste erschien, welchen ich mit 2/1 bezeichne, und in dem bezeichneten Nachtrage besprechen werde, in welchem auch der Bericht über das oben erwähnte Oelgemälde 10/1 in Oxford, sowie über die davon durch Herrn Dr. Sudhoff erhaltene photographische Abbildung 10/2 folgen wird. Das Vorkommen des von Andresen angegebenen III. Etat des Stiches 2, welchen ich mit 3/1 bezeichnete, wird auch von Drugulin bestätiget, worüber die S. 464 Aufschluß ertheilt.

Nachtrag zu Seite 297—299.

Den jetzigen Aufenthalt des Oelgemäldes 10 von Rubens, welches vor der Versteigerung in London im Jahre 1886 in der Gallerie des Schloßes Blenheim war, und jetzt im Besitze der Collection Kums in Antwerpen ist, habe ich in Seite 480 angezeigt. Es befindet sich also in jener Stadt, in welcher der Künstler von 1608 bis zu seinem Tode am 30. Mai 1640 gelebt hatte. Obwohl in Siegen, im jetzigen preuß. Regierungs-Bezirk Arnsberg am 29. Juni 1577 geboren, stammte er doch aus einer vlämischen Familie und erhielt vor seinem Aufenthalte in Italien die erste Bildung in Antwerpen. Dem Herrn Dr. Sudhoff, welchem Herr Max Rooses, Conservator im Museum Plantin-Moretus in Antwerpen aus dem im Drucke befindlichen vierten Bande seines vorzüglichen Werkes „L'Oeuvre

de Rubens" das betreffende Blatt gefälligst zur Einsicht sandte, verdanke ich die Möglichkeit, über dieses Gemälde noch genauere Angaben mittheilen zu können. Dieses ist in pag. 229 des 4. Bandes des genannten Werkes, dessen vorangehende Bände die k. u. k. Hofbibliothek in Wien besitzt, unter Nr. 1017 beschrieben; die Höhe ist mit 75 cm., die Breite mit 53 cm. angegeben. Die in meinem Berichte mitgetheilten Maße sind etwas abweichend, waren jedoch von Waagen als ungefähr bezeichnet.

Die Beschreibung von M. Rooses stimmt mit den Angaben von Waagen überein, ist aber viel vollständiger, daher ich einige Ergänzungen beifüge. Die Haare sind hellkastanienbraun („chatain claire"), die Farbe des pelzverbrämten Baretts roth, das Unterkleid gelb, das Ueberkleid schwarz; über diesem ragt der obere Rand des Chemisettes vor. Rooses berichtet weiters: „La peinture est claire et ferme. Les chairs de la figure et des mains sont très fraiches, les joues moelleuses et rouges. La facture est de la main de Rubens. Les draperies, faites par un élève, sont retouchées par le maître. Dans le fond, un paysage tout en bleu; le ciel est d'un bleu profond avec quelques nuages blanc. Sur ce fond très clair, la figure ressort lumineusement. Le portrait date de 1615 à 1618." Da keine Quelle dieser Zeitbestimmung bemerkt ist, änderte ich meine Angabe in dem chronologischen Verzeichnisse der Abbildungen (S. 500) „Vor 1640", nicht; durch mein Uebersehen blieben aber in der nächsten Zeile nach „M. Rooses" die Worte „zwischen 1615 und 1618" weg. — Um über die Aehnlichkeit zwischen den Gemälden 9 und 10 ein verläßliches Urtheil zu erhalten, legte ich einem Briefe an Herrn M. Rooses eine genaue Pause des Portraits und der Landschaft in meiner Photographie des Bildes 9, einer Aufnahme von Braun in Dornach in mittlerer Größe (26·7×20·5) bei. Die Antwort vom 8. Dezember 1890 lautete: „Le tableau d'Anvers est absolument semblable au calque que vous m'avez envoyé du tableau de Nancy". Ich werde auf diese gütige Mittheilung beim Nachtrage zur Seite 466 verweisen, welcher eine Copie (10/1) dieses Gemäldes betrifft. Auf meine Frage, ob am Gemälde 10 ein Monogramm bemerkbar ist, antwortete der Herr Conservator: „Rubens met rarement — presque jamais de signature sur ses tableaux. Le portrait de la Collection Kums est bien de lui, mais évidemment d'après un tableau plus ancien."

Nachtrag zu Seite 300.

Die Auffindung des Stiches 11/1 von Wilh. Marshall in der Sammlung des Herrn Dr. Friedlowsky und die Berichtigung, daß nur

die 2. Ausgabe Fuller's vom Jahre 1648 diesen Stich enthält, habe ich durch ein Versehen in S. 467—8 angezeigt; dieser sollte auf S. 466 nach 5 4 und vor dem III. Typus eingereiht und die Note mit $^{129}/_1$ bezeichnet werden, folglich die Note auf der nächsten Seite mit $^{129}/_2$.

Nachtrag zu Seite 301, Abbildung 12.

Der Name des Malers F. P. ist François Puget, der Stecher S. A. heißt Saint Aubin.

Nachtrag zu Seite 341. Abbildung 24.

In S. 361 N. 79 wurde nachgetragen, daß dieser Holzschnitt von Abraham del Hell gearbeitet ward.

Nachtrag zu Seite 344 Note 73.

Unter den Gedichten im Beginne der Druckschrift „Medici libelli“ Cöln bei Byrckmann 1567 (Mook 55), sowie im letzten Bogen der daselbst im gleichen Jahre erschienenen „Astronomica et Astrologica“ (Mook 56), deren Holzschnitt 73 1 (nicht 72 2) und Druckverschiedenheit in der Note 73 besprochen ist, findet sich eines „Ad Carolum Salisburgensem“, welches von „A. à. S. D.“ unterschrieben ist, von Alexander von Suchten, wie mir Dr. Sudhoff schrieb. Im T. II. Operum latine redditorum, Basil. ap. Pernam 1575 (Mook 117) ist das gleiche Gedicht ohne obige Unterschrift abgedruckt. Ich zweifle nicht, daß dieses Gedicht an Egid Karl gerichtet ist, an den Verfasser der in Salzburg bei Hansen Bauman 1554 gedruckten Schrift „Für Pestilentz“ 2c. (Mook 20), welcher Ansicht auch Dr. Sudhoff zustimmt.[141]). Da das Erscheinen derselben sicherlich durch

[141]) Der Titel dieser Druckschrift lautet: „Für Pestilentz AJN seer nützlicher vnnd bewerter Tractat, Der Christlichen gemayn zu nutz vnd wolfart, auß deß weitberuemten vnd hocherfarnen Doctoris Ph... Th... Par... Buch gezogen. Welches Er von diser Kranckhait beschriben. Darinn vil vnnd mannicherlay Latwergen, Püllel, Wasser, Confect vnd Puluer, Sampt andern Preseruatifen erfunnden werden 2c Diß alles nach ordnung jnnhalt volgunds Registers, jnn sechs Thayl. Vormals in Truckh nye kommen: verfertigt. Getruckt zü Saltzburg durch Hansen bauman“ (4°).

Ich habe bereits in S. 4 diese Druckschrift als diejenige bezeichnet, in welchen ich das Epitaphium und Wappen zum erstenmal auf der Kehrseite des Titelblattes abgedruckt fand, jedoch in verschiedener Stellung; der Spruch „Pax - vi - vis - requies - aeterna - sepultis“ umgibt die Seiten des das Wappen einschließenden Rechteckes; der Spruch „Omne donum perfectum a Deo, imperfectum a Diabolo“ ist darunter in einer queren Linie abgedruckt. (Bemerkungen hierüber enthält der Nachtrag zu S. 36).

In der Vorrede: „Vermahnung Bruder Egidien Karl von Saltzburg zu der Christlichen gemayn“ (welche Mook in unrichtiger Weise nur als eine Predigt bezeichnet, worin zur Buße in den schweren Heimsuchungen der Pest ermahnt wird) entschuldigt sich der Verfasser, daß er als Laie diese Zusammenstellung unternahm, da nicht jedem bei dieser schnellen vnd grausamen Krankheit sogleich die Hilfe eines Arztes zu Gebot steht und erwähnt, daß er sie „fürnemblich auß des hocherfarener (Löblicher gedächtnus) Doctoris Theophrasti Paracelsi Buch (so er von der Pestilentz geschrieben) auf das best so es im̃er möglich gewest / gezogen hab.“

Ob Egid Karl nur ein Manuscript oder eine damals schon vorhandene, uns unbekannte Druckschrift des Th. über Pestilentz zur Benützung hatte, ist eine ungelöste

eine Pestepidemie in Salzburg veranlaßt sein konnte, ich jedoch weder in der hist.-geogr. Pathol. von Aug. Hirsch (Erlangen 1860, Bd. I. S. 195 u. f.) noch in G. Pichler's Landesgesch. von Salzburg um diese Zeit eine solche verzeichnet fand, und nach Dr. Sudhoff's Mittheilung auch in Fr. Schnurrer's Chronik der Seuchen (Tübingen 1823—'25 II. Thl., S. 96 u. f.) keine Pest in Salzburg erwähnt ist, wendete ich mich an Herrn Schulrath P. Willibald Hauthaler im Benedictinerstifte St. Peter daselbst. Durch seine gefällige Nachforschung erfuhr ich, daß sowohl im Handexemplar der Chronik des Abtes Martin Hattinger, als in Zauner's Chronik das Auftreten der Pest in Salzburg im Herbste 1553 und ihre Dauer durch den Winter verzeichnet ist.[142]) Auch fügte der Herr Schulrath in seiner Mittheilung bei, daß Egid

---

Frage. Die von Bodenstein herausgegebenen „Zwey Bücher Th... Par... des erfahrenesten Artzets, von der Pestilentz vnd jhren zufällen.“ (Datirt aus Nördlingen). 8°, unpaginirt, ohne Angabe des Jahres und am Schluße mit der Angabe „Gedruckt zu Straßburg durch Paulo Messerschmidt“, und einer „Widmung von Abt Joh. Rudolff in Murbach Datum 1. März 1564“ sind von Mook (Nr. 43) in diesem J. als erschienen aufgeführt. Ich habe in der Hofbibliothek Egid Karl's Druckschrift mit dieser, und mit der Schrift „De Peste Ph... The... Pa... etc. an die Statt Stertzingen datirt „aus Meron“ (sic) Getruckt zu Straßburg bey Niclauß Wyriot 8° (von Mook als Nr. 122 im Jahre 1567 aufgeführt) verglichen. Am meisten scheint das Schreiben Theophrast's an die „Väter der Statt Stertzing“ benützt zu sein welches wahrscheinlich bis zum Jahre 1567 ungedruckt blieb. (Vergl. den Nachtrag zu S. 68 u. f., Note 42); während jedoch in diesem Schreiben nur die Namen von Arzneistoffen gegen die verschiedenen Pestformen angegeben sind, enthält das Büchlein Recepte, welche damals wahrscheinlich zur Pestzeit im Gebrauche waren und dem Paracelsus zugeschrieben wurden. Der Werth dieser Ausgabe als Paracelsus-Schrift ist somit ein sehr untergeordneter und steht auf gleicher Stufe, wie die von Mook unter Nr. 115 aufgeführte und in der Salzburger Studienbibliothek befindliche Druckschrift vom Jahre 1575: „Vom vrsprung der Pestilentz vnd jhren zufallenden Kranckheiten, Auch derselbigen fürkommung, vnnd Heilung, Doctoris Paracelsi, schreiben. Fleißiger mit vbersehung auß seinen Büchern zusammengetragen, vnd hinzugesetzt summarien auch concordantzen, durch Bartholomeum Scultetum Mathematikum zu Görlitz. Getruckt zu Basel, bei Peter Perna. 8°. (Sie enthält eine „Widmung von A. v. Bodenstein an Philips von Römerstell Thumherr zu Basel ꝛc. datiert den 14. August 1575“ und eine „Vorrede Bartholomei Sculteti in die nachfolgenden Bücher von der Pestilentz, datiert den 16. Jan. 1568“, aus welchem Jahre Mook keine Ausgabe kannte. —

Für die Annahme daß Egid Karl derjenige sei, dem das Gedicht in den „Medici libelli“ 4° (Cöln, Byrckman, 1567 Mook 55) gewidmet ist, spricht auch der Umstand, daß in dieser Ausgabe ein „Commentarius de Peste“ enthalten ist (S. 139 u. ff.), welcher auch von Huser in der Folio-Ausgabe (I. S. 370—387) abgedruckt ist, mit Beigabe einiger Nachträge. — Auch in dem Gedichte auf der Kehrseite des Titelblattes „Ph. Paracelsus Pseudomedicis ευπυάττειν?“ spielt der Dichter auf die Pest an, indem sich Paracelsus mit der Pest vergleicht: „Pestis eram viuus, moriens ero mors tua, quisquis cum Pseudiatris nomen et omen habes“ etc. — Ob Paracelsus selbst eine Pestepidemie beobachtet hat, finde ich in seinen Pestabhandlungen nicht ausgesprochen, jedoch fand ich bei Sennert die Bemerkung „nunquam Peste infecto astitit“.

[142]) Im erwähnten Handexemplar der Chronik des Abtes Martin Hattinger (Archiv, cista CCCVI, 4) III Theil, Fol. 375 retro steht: „Anno 1553 pestilentia Salisburgo grassari coepit. Ex quo tempore Ernestus archiepiscopus in Hallein per totam hyemem cum suis consiliariis et familia aulica commoratus est.“ —

In Zauner's Chronik 5. Th. S. 297—8 heißt es: „Im Herbst dieses Jahres [1553] rieß in der Stadt Salzburg die leidige Pest ein. Erzbischof Ernest begab sich

Karl unter den Mönchen von St. Peter nicht vorkommt, deren vorhandene Profeßzettel bis zum J. 1419 zurückgehen (Novissimum Chronicon p. 671 ff.) Er mußte also einem anderen Orden angehört haben.

Nachtrag zu Seite 395, Note 100.

Herr Dr. Sudhoff theilte mir bei der Rücksendung des Probeabdruckes dieser Stelle mit, daß Broeckx dieses Manuscript aus dem erzbischöflichen Archive in Mecheln schon vorher besprochen habe in „Notice sur le Manuscrit Causa J. B. Helmontii déposé aux archives archiépiscopales de Malines. Extrait des Annales de l'Académie de Belgique. Anvers, Imprimerie de J.-E. Buschmann 1852, 8°, p. 6 et 7“ mit Beschreibung des Paracelsus-Bildnisses und demselben Druckfehler MDXXXI, wie in der Ausgabe vom Jahre 1854.

Nachtrag zu Seite 465.

Bei dem II. Typus in der Gruppe a, Abtheilung γ (Brustbild, mehr die linke Gesichtsseite, mit pelzverbrämter Mütze, Band und Medaillon, ohne landschaftliche Umgebung) ist beizufügen:

2,1, eine Phototypie des Stiches 2 von Pieter van Sompel und der Unterschriften, 4°, welche in J. E. Wessely's Geschichte der graphischen Künste (Leipzig 1891) nach S. 192 beigebunden ist. Die von mir in S. 278—280 gegebene Beschreibung gilt daher auch für diesen gelungenen Lichtdruck, welcher auf beiläufig zwei Drittheile reduciert ist und 20·0×14·0 cm. mißt. Er ist von biographischen und artistischen Bemerkungen über Pieter Soutman und seinen Schüler P. v. Sompel begleitet (S. 191—2); erstere stimmen größtentheils mit den von mir angeführten überein, nur ist als Geburtsort des letzteren Antwerpen angegeben, während in meiner S. 280 irrthümlich Amsterdam genannt ist.

Bezüglich der Zeit des Erscheinens des Original-Stiches 2 bietet auch Wessely's Zusammenstellung keinen sicheren Anhaltspunkt. Unter den geschätzten Arbeiten Sompel's ist nur bei dem Stiche „Christus in Emaus“ das Jahr 1643 angegeben; bei den späteren Stichen, unter welchen er auch den Stich des Paracelsus nennt, fehlt das Jahr. Ich muß daher theils auf meine Mittheilung in S. 279 über eine Sammlung von Stichen des Cornel Visscher verweisen, denen der Originalstich von Sompel-Soutman beigeheftet war, theils auf die dem Gemälde 10/1 nachfolgende Schlußbemerkung.

Nachtrag zu Seite 466.

Durch Uebersehen wurde die Gruppe b, Abtheilung β des

daher mit seinen Räthen und seinem ganzen Hofgesinde nach Hallein, wo er bis auf den Winter verblieb und alle Regierungsgeschäfte ausfertigte.“ (Dieser Kirchenfürst ist derselbe, welcher Paracelsus berufen haben soll).

II. Typus auf Seite 467 abgedruckt; was ich bereits beim Nachtrage zu S. 300 angegeben habe. Zur Form $\mathfrak{L}^1$ (Halbfigur mit zwei Händen und in landschaftlicher Umgebung) gehört als neuer Zuwachs:

10/1 ein Oelgemälde, anonym, lebensgroß, Copie nach 10, dem Oelgem. von Rubens. Das Vorkommen dieses Bildes in der Bodleian Library zu Oxford wurde aus dem Correcturblatte ersichtlich, welches der Herr Conservator M. Rooses an Herrn Dr. Sudhoff sandte, wie im Nachtrag zu S. 298 erwähnt ist. Letzterer erhielt von dem Herrn Bibliothekar E. B. Nicholson in Oxford einige nähere Auskünfte; zugleich hatte er die Güte, eine photographische Aufnahme des Oelgemäldes zu besorgen, welche ich mit 10/2 bezeichne. Durch eine solche hoffte ich Klarheit zu erlangen, ob etwa das in Oxford befindliche Oelgemälde mit dem ehemals in Nancy ausgestellten Gemälde identisch sei. Denn Conservator M. Rooses berichtet in den erwähnten Correcturblättern: „Dans la bibliothèque Bodléienne à Oxford, il existe un portrait de Paracelse ressemblant parfaitement à celui de Rubens, mais plus énergique encore par les fortes ombres dont il est tacheté. C'est probablement une copie d'après le présent tableau." Bibliothekar Nicholson schrieb Anfangs November über das Bild an Dr. Sudhoff: „Jt hangs very high in a dark place. Jt is a half-length figure, fronting the spectator. Paracelsus has a red cap, holds his right hand over his left, and has one or more fingers of his right hand inside a partly closed book. The background appears to be an early morning or evening sky. The portrait is 27⅝ inches long and 20⅝ inches broad, without the frame, which is about 3½ inches." (Diese Maße entsprechen 72·95×54·5 cm.).

Die Photographie entschied auf den ersten Blick, daß das Original nicht das ehedem in Nancy ausgestellte Oelgemälde sein könne, da die Landschaft viel einfacher ohne Dinant mit seiner Schloßruine und der steinernen Brücke über die Maas gemalt ist; aber der Vergleich mit meiner Photographie des Gemäldes von Nancy, welche in einem nur wenig größeren Formate aufgenommen ist, zeigt, daß die Zeichnung des Gesichtes und des Barretts, die Stellung der Hände, der rechten mit dem Buche, der linken auf dem queren Gesimse, über welches einige Finger hinabgreifen, beinahe übereinstimmend ist mit dem Gemälde 9, dessen Aufenthalt seit dem Verkaufe in Nancy noch nicht ausgeforscht ist.[141])

[141]) Die Photographie des sehr alten Gemäldes von Oxford, welches von Hills and Saunders aufgenommen ist, und innerhalb des fast 3 cm. breiten Rahmens 23·4×17·5 cm. mißt, zeigt, daß das Original manche dunkle und undeutliche Stelle hat. Dieß macht sich besonders bei der Schrift auf der Vorderseite des queren, 1.11 cm.

Bei genauem Vergleiche der Richtung der Augen erscheinen diese in der Photographie von Oxford etwas weniger nach auswärts (nach der rechten Seite des Dargestellten) gewendet und dadurch der Blick etwas freundlicher. Noch mehr nach vorne gerichtet ist die Zeichnung der Augen im Stiche 6 von Hollar, welcher die Kopfrichtung mit jener der drei bezeichneten Oelgemälde gemein hat, nämlich etwas mehr die rechte Gesichtsseite zeigt, weßhalb diese vier Abbildungen der zweiten Gruppe **b** angehören. — Dagegen ist letztere im Stiche 2 und 3 von Sompel verkehrt, zeigt also etwas mehr die linke Gesichtsseite.

Ich habe den Vergleich dieser fünf Abbildungen des Paracelsus deshalb hervorgehoben, weil sie mit Bemerkungen über die Frage der Priorität der beiden Stiche 2 und 6 in Beziehung stehen. (Vergl. die Nachträge zu S. 280, 291 und 299). Der Umstand, daß das Oelgemälde **10** von Rubens sich bis zur Versteigerung in London im Juli 1886 in der Gallerie zu Blenheim befand, dessen zweifellose Copie **10**/1, wie mir scheint, seit alter Zeit im Besitze der genannten Bibliothek zu Oxford ist, und diese beiden Gemälde mit dem Stiche 6, welche zuerst die Verlagsfirma des englischen Kunsthändlers Stent, erst später die von Overton nachweist (vgl. S. 465), die gleiche Gesichtsrichtung zeigen, bestimmte mich zu der Annahme, daß der Stich 6 von Hollar in England gestochen wurde; für die Zeit des Stiches vor 1644 spricht die Geschichte dieses Künstlers (S. 289, N. 54/1). Sie regte sogar in mir die Frage an, ob sich etwa ursprünglich eines dieser Gemälde, oder ein mit dem Stiche übereinstimmendes Gemälde mit Band und Medaillon im Besitze des Grafen Arundel befand.

Anderseits kann ich nicht läugnen, daß die Annahme der Priorität des Stiches 2 von Sompel, welcher im Verlage von Soutman erschien, dadurch wahrscheinlich wird, daß letzterer ein Schüler des Rubens war. Das Erscheinen des Stiches 2 in verkehrter Gesichtsrichtung in einer Sammlung von Stichen des Cornel Visscher, welcher mit Sompel ein Schüler des Soutman war, (vgl. S. 279 u. f.) und von welchem die ersten fünf Stiche mit 1649 bezeichnet, der sechste und der obige ohne Jahresangabe sind, während eine nachfolgende Serie aus dem J. 1651 stammt (vgl. S. 291), veranlaßte mich, im chronologischen Verzeichnisse

---

hohen Gesimses bemerkbar, über welches vier Finger der linken Hand herabgreifen, vier Buchstaben des dritten Namens verdeckend. Einzelne Buchstaben lassen erkennen, daß links von diesen Fingern AVREOLVS PHILIPPVS THEOPH rechts: VS PARACELSVS steht. Somit ist diese Unterschrift etwas von derjenigen des Bildes **9** verschieden, welches fälschlich dem Alb Dürer zugeschrieben wurde. Letztere Photographie ist ohne den Rahmen aufgenommen, und mißt in meinem Exemplar 26·7 × 20·5 cm., das Gesimse mit der Unterschrift, über welches ebenfalls vier Finger hinabragen, 1·5 cm.

(C. S. 501) diesen Stich „zwischen 1649 und '51" einzureihen; bei dem 2. Abdruck 3 mit geänderter Unterschrift bemerkte ich „vor 1652".

Ueber den in S. 289 ausgesprochenen Grund, warum Soutman im ersten Abdrucke (2) als Erfinder, Zeichner und Verleger, im letzteren Abdrucke (3) nur mehr als Verleger angegeben ist, schrieb mir Herr Conservator Max Rooses im verflossenen Dezember, daß er demselben nicht beistimmen könne. Er hält den Stich von Sompel für den früheren. Soutman sei insoferne berechtigt gewesen, sich als Erfinder und Zeichner anzugeben und den Namen Rubens zu verschweigen, als er nur den Kopf des Paracelsus copierte; nachdem dieser gut befunden wurde und für den Herausgeber die Angabe des berühmten Meisters vortheilhaft erschien, machte er diese Aenderung. Er fügte auch bei, daß ihm ein Gemälde mit Band und Medaillon unbekannt sei. — In Folge dieser Gründe wäre mir die Annahme gestattet, daß damals eines der drei Gemälde sich in Haarlem oder einer anderen holländischen Stadt befand oder Soutman bei seinem Meister eine Skizze desselben benützte.

Nachtrag zu Seite 447, Note 119.

Die Besprechung des Gemäldes 79 in d. kunsthist. Samml. d. allerh. Kaiserhauses führte zu einem Vergleiche von Faust-Bildern, deren eines von Rembrandt denselben im Moment der Erscheinung des Makrokosmos am Fenster darstellt, und in einem Holzschnitte in Scheible's Kloster (II. 1846) copiert ist. Eine neuere, jedoch verkehrte Copie (8°) enthält die deutsche Monatsschrift „Nord und Süd" (Breslau 1889, Dez.-Heft 153, S. 444). In diesem Bilde ist jedoch der den Spiegel haltende Mann hinter der Erscheinung und dem Fenster kaum bemerkbar, und für den Kopf der dritten Person (in diesem Bilde links) fehlt der Raum.

Nachtrag zu Seite 468.

Im Typus V, Gruppe a, Abtheil. β^7 (Halbfigur, etwas mehr die linke Gesichtsseite, Kahlkopf, mit der Aufschrift AZOTH auf dem Schwertknauf und mit dem Wappen über der rechten Schulter, ist als neue Abbildung aufzuführen:

51/1. Zinkographie, anonym (8°), verkleinerte gute Copie nach 51, mit der Unterschrift:

„Theophr. Paracelsus"
„Nach einem Kupferstiche von Cl. J. de Vischer".

Das Wappen im Dreipaß zeigt die 8 Kreuze und im Herzschild den nach rechts aufsteigenden Schrägbalken mit den drei Kugeln.

Die Drucklinie beträgt 9·9×8·0 cm, also etwas mehr als zwei Drittheile der inneren Stichlinie des Originales. Diese Illustration des

kurzen aber gelungenen Artikels von Adolf Wanek „Phil. Aur. Theoph. Paracelsus Bombast / ab Hohenheim / berühmter Arzt und Naturforscher" ist in S. 309 des „Neuen Illustr. Vaterländ. Ehrenbuches von Albin Reichsfreiherrn von Teuffenbach zu Tiefenbach und Maßwegg, Wien und Teschen. 7. Heft 1890, gr. 8°, abgedruckt. In S. 310 ist auch die verkleinerte Copie einer Autographie des Paracelsus enthalten, deren Photographie das Museum Carolino-Augusteum in Salzburg besitzt.

Nachtrag zu Seite 448, 473 und 476, Note 131/1.

Bei Typus VI, Gruppe **b**, Abtheil. γ (stehende Figur, mehr die rechte Gesichtsseite, ohne Schwert) sind folgende zwei Abbildungen einzureihen:

80/1. Holzschnitt von Johann Eibl, eine Illustration zu S. 260 von Rudolf von Freisauff's „Salzburger Sagen" (1880). Die Darstellung (19·0×11·0 cm.) zeigt Paracelsus zum Theil nach dem Typus III, mit fremdartigem Gesichte, wallendem Haare und Bart, in langem Talar, am Krankenbett des Kaisers Ferdinand.[143])

109. Wandgemälde in Lebensgröße, von Robert Nachbauer seit 1882 am angeblichen einstigen Wohnhause des Paracelsus, dem Kaufhause des Wilhelm Bausch in Eßlingen.[144]) Das von keinem Rahmen um-

[143]) Für diese Ausgabe (gr. 8°, Wien, Pest, Leipzig, A. Hartleben's Verlag) zeichnete der Bildhauer J. Eibl, ein Salzburger, welcher als Werkmeister des Salzburger Museum am 7. Jänner 1890 im 38. Lebensjahre starb, bei 900 Illustrationen, Initialien und Vignetten. Die Sage läßt Parac. sprachlos am Bette des kranken Kaisers stehen und, als dieser sich beklagte, daß er gar nichts thue, seine Leiden zu lindern, ihm antworten: „Ich habe gemeint, dieß müsse der neue Talar thun, da Deine Diener glaubten, meine Kunst müsse mit meinem alten Rock, den sie mir gegen diesen ausgetauscht, Schaden gelitten haben.

Ueber diesen Kaiser Ferdinand enthält eine Note in Albin Freih. v. Teuffenbach's „Neuem Illustr. Vaterl. Ehrenbuch" (Wien u. Teschen 1890, S. 308), welches Werk ich bei der Abbild **51**/1 erwähnte, eine Mittheilung aus dem jetzt von Dr. Zimmermann herausgegebenen Jahrbuch der kunsthist. Sammlung des A. h. Kaiserhauses (XI. Bd. S. CCXVI). In diesem wird von Dr. Hans von Voltelini (Urkunden und Regesten des k. u. k. Haus-, Hof- u. Staatsarchivs) berichtet, daß Kaiser Ferdinand am 20. August 1563 an die Stände in Kärnten ein Schreiben gerichtet hat, worin er ersucht, die ihm so gerühmten Bücher und Schriften des Paracelsus sammt einem Verzeichnisse zu übersenden, daß er sie einsehen und vielleicht daraus Einiges abschreiben lassen möchte.

Dr. Sudhoff bemerkt hiezu, daß er die Abschrift eines im k. k. Statthalterei-Archiv in Innsbruck befindlichen Aktenstückes besitzt, nach welchem der „Ausschuß der ersamen landschafft" in Klagenfurt an Erzherzog Ferdinand „am zween und zwanzigsten Octobris" die benannten Bücher und Schriften Hohenheims (Huser 4°, S. 143—340) nach Wien gesendet hat.

[144]) Die Nachricht von dem Bestehen dieses Wandgemäldes seit der Restauration des angegebenen Hauses, welches, wie später nachgewiesen wird, Keller irrthümlich „Garbenhof" nannte, theilte mir Herr Dr. Sudhoff bei Gelegenheit der Correctur-Durchsicht des 7 Bogens mit; er erhielt sie von dem im Laufe des verflossenen Sommers verstorbenen Herrn Dr. Salzmann sen. in Eßlingen. Dieser bezeichnete es als ein Phantasiebild. Auf mein Schreiben dahin mit der Bitte um nähere Angaben erhielt ich durch Herrn Gustav Ströhmfeld, Stadtpflegebuchhalter daselbst sehr dankenswerthe ausführliche Mittheilungen nebst colorierter Skizze des Gemäldes, sowie der bereits

gebene Frescobild stellt Paracelsus in einer Nische, auf einer Console stehend dar. Er ist bartlos, mit goldener Kette und Medaillon geschmückt, und hält eine Schriftrolle in der rechten Hand; sein Barett und Rock hat die Farbe der Neutraltinte, ist somit dunkelviolett, das Aermelfutter und die Tricot sind carmoisinfarben.

Ueber der linken Ecke der Console ist der weiße Wappenschild mit den acht schwarzen Kreuzen gemalt; im rothen Herzschild verlauft der weiße Schrägbalken nach rechts und abwärts; die drei Kugeln erscheinen roth umrandet. Diese Zeichnung stimmt mit der Darstellung auf dem Grabdenkmal und dem Oelgemälde des Vaters überein (vergl. Tafel I,

---

erwähnten Photographie, welche ich mit **109/1** bezeichne, und die in größerem Maßstabe von der photographischen Anstalt Wilh. Mayer in Eßlingen auch für das Salzburger Museum erworben wurde.

Bezüglich des benützten Originales schrieb Herr Rob. Nachbauer in Stuttgart an Herrn Buchhalter Ströhmfeld, er habe einen alten Kupferstich benützt, welchen er von den jetzt verstorbenen Bildhauer Zaiser daselbst erhielt, könne sich aber nicht mehr an den Titel des Folianten erinnern, den er gesehen. Die Darstellung der Figur des Parac. mit Barett, Goldkette und Medaillon (Kleinod) läßt mich vermuthen, daß Herr Nachbauer auch einen Stich nach Rubens, also aus dem zweiten Typus zur Einsicht erhielt, und ihn mit einiger Abänderung zur Vermeidung der üblichen Schnur mit Quaste benützte.

Den gleichzeitig zur Einsicht erhaltenen historischen Notizen G. Ströhmfeld's „memorabilia de civitate Esslingense 1890“ verdanke ich manche interessante Aufklärung. Derselbe begreift nicht, wie Joh. Jak. Keller, Pfarrer in Pleidelsheim, in seiner Geschichte der Stadt Eßlingen (1814, S. 197) von einem Hause „an der Ecke des Metzgerbaches und der Bläsau“ schreibt, das „Garbenhof“ genannt wurde. „Keine der anderen topographischen Beschreibungen und der Urkunden, welche sich im Rathhaus (im s. g. Kandler'schen Riß v. J. 1773 mit 2 Bänden Text) befinden, ebenso wenig der jetzige Besitzer und sein Vorgänger kennen diesen Namen. Es dürfte eine Verwechslung mit dem Bombastischen Stammsitze Hohenheim zu Grunde liegen, welcher erst 1676 von dem damaligen Besitzer, dem kaiserl. Oberproviantkommissär „Garb“ den Namen „Garbenhof“ erhielt und diesen behielt, bis Herzog Karl Eugen 1768 das Gut als eröffnetes Lehen an sich nahm und nach einigen Jahren das gegenwärtige Schloß durch Major Fischer erbaute, das er wieder „Hohenheim“ nannte. Vom Jahre 1432 an war das alte Schloß durch einige Zeit im Besitze des Spitales von Eßlingen“.

Ebensowenig läßt sich aus geschichtlichen Quellen nachweisen, ob dieses Eckhaus in Eßlingen dem Paracelsus (einst der Familie desselben) gehört hat; nach Mittheilung des jetzigen Besitzers Herrn Wilh. Bausch, welcher 1882 das alterthümliche Gebäude restaurieren ließ, war das Anwesen von jeher ein Kaufmannshaus. Ein Besitzer überlieferte dem anderen die Sage vom Wohnen und Wirken des Mystikers, und so blieb auch die Erinnerung an den Ort erhalten, wo er seine Geheimkünste trieb. Es war dieß ein Seitenkeller unter dem Thoreingang, aber nur zugänglich vom Hauptkeller aus. Jener kleinere Keller mag etwa 4 m. lang, ebenso hoch und 3 m. breit gewesen sein. In den Hinterhof führte ein mäßig hoher Luftschacht. Außerdem war in der Mauer eine kleine Nische. Die Decke des Gewölbes sollen allerlei geheimnißvolle Zeichen oder Schriftzüge bedeckt haben, von dem allen aber, geschwärzt durch die Zeit und durch Abbröckeln beschädigt, die neue Zeit nichts mehr zu entziffern im Stande war. Als der Hausbesitzer im Jahre 1882 auch das Innere seines Anwesens restaurierte, ergab sich als Nothwendigkeit, das in die Ebene des niedriger zu legenden Hausflures hereinragende Gewölbe jenes Seitenkellers abzutragen, gleichbedeutend mit dem Einwerfen des ganzen Kellerchens. Auf diese Weise verschwand der Jahrhunderte alte, erinnerungsreiche

Figur 1 u. 2); die Farben entsprechen aber nicht der gewöhnlichen Angabe (vgl. d. I. Th. S. 43). Auf der rechten Ecke der Console sitzt ein kleiner Genius und ist an einem Mörser beschäftigt. Auf derselben steht in neuerer Schriftart: „PARACELSVS“, unter ihr auf einer kleineren ovalen Tafel: „Wohnte / hier / 1531“.

Da ich in der Photographie dieses Eckhauses in Cabinetsformat nicht sicher erkennen konnte, in welcher Gruppe des Typus VI diese Darstellung einzureihen wäre, erbat ich mir noch eine Aufklärung über die Gesichtsrichtung. Herr Buchhalter Ströhmfeld antwortete, daß das Gesicht am meisten mit meiner Figur 12 in Tafel IV, die Mundpartie auch mit Figur 7 in Tafel II übereinstimme; ersteres sei so gemalt, daß es nach

---

Zauber im Hausinneren. Um jedoch den Geist des längst vermoderten Zauberers zu versöhnen, schuf man auf der Giebelseite des alten Hauses auf frischer Kalkunterlage ein lebensgroßes Bild des Paracelsuz.“ Es ist am Mittelpfeiler zwischen beiden Doppelfenstern des ersten Stockwerkes angebracht. Die Unterschrift ist bereits erwähnt. Als Quellen sind „Joh. Philipp Glöckler, Land und Leute Würtembergs in geographischen Bildern dargestellt, 1861. II. Theil, S. 196, — auch „Das Königreich Würtemberg. Eine Beschreibung von Land, Volk und Stadt. III. Band, Buch V. S. 223“ angegeben. (Vergl. meine Note 14 und 23, welche dadurch theilweise berichtiget wird).

Da das unter dem Wandgemälde angegebene Jahr 1531 weder mit meiner Note 42 (S. 68) noch mit Dr. Sudhoff's Ansicht übereinstimmt, welcher mich bei der Correctur auf sein und seines Collegen H. II. S. 83 u. 150 verwies, in welchem sie die Zeit zwischen 1528 und '29 als wahrscheinlich angeben, erkundigte ich mich bei Herrn Ströhmfeld, ob sichere Anhaltspunkte für das Jahr 1531 aufgefunden wurden. In seinem vor dem Abdruck angelangten Schreiben meldete er mir das Fehlen sicherer Quellen, sendete mir aber eine Copie eines Artikels in der Eßlinger Zeitung vom Oktober 1882, Nr. 248 u. f. von Architekt Frank mit Zugrundelegung einer früheren Beschreibung von Dr. A. Moll. Am Schlusse desselben wird die auch anderwärts besprochene schriftliche Beschwerde erwähnt, die Paracelsus einst bei der Stadtobrigkeit Eßlingen einreichte, nachdem er von einem geringen Manne auf eine beschimpfende Weise an sein Zahlungsunvermögen erinnert worden war. „Kurz darauf griff er nach seinem Wanderstabe, und es wird wohl das Jahr 1533 gewesen sein, als er die Stadt Eßlingen auf immer verließ.“ — Es scheint mir wahrscheinlich, daß Paracelsus wiederholt bei seinen Wanderungen zwischen den Jahren 1528 und '33 nach Eßlingen gekommen sei, um dort zeitweilig in seiner chemischen Küche weitere Forschungen zu machen.

Fräulein Lina Salzmann, die Tochter des oben erwähnten, kürzlich verstorbenen Arztes theilte Herrn Ströhmfeld schriftlich mit, daß sie von Frau Steudel in Stuttgart, der Witwe des längst verstorbenen Bauverwalters Steudel, welcher einst Besitzer des Bausch'schen Hauses war, erfuhr, daß damals in dem als „Paracelsuskellerl“ bekannten kleinen Nebengewölbe des Hauptkellers auch ein kaum 20 cm. langer zierlicher doppelseitiger Hammer mit Stiel aus einem Stück Eisen geschmiedet und ein etwa 60 cm. hoher eiserner Mörser mit eisernem, entsprechend höherem Schlegel vorhanden war; beide Stücke hatten ein uraltes Aussehen. Noch gelang es dem Fräulein Salzmann nicht, ein erwünschtes Resultat ihrer Nachforschungen zu erzielen.

Bezüglich der Lage des Bansch'schen Hauses hatte Herr Ströhmfeld die Güte mir die betreffenden Straßen aus dem obengenannten „Kandlerschen Riß“ in Copie zu senden; es bildet die Ecke an der Nordwestseite der „unteren Metzgerbachstraße“ und der „inneren Brücke, der Fortsetzung der Pliensau“ Nr. 319, nun „der Pliensau“ Nr. 8, welche ehemals „Bläsau“ (nach St. Blasius) hieß.

Auch in Häser (Lehrb. d. Gesch. d. Med. 1881. II. Bd. S. 75 u. f.) ist eine Mittheilung von Dr. Späth in Eßlingen über dieses Haus vor der Restauration des Hauses enthalten.

jeder Stellung des Beschauers zu blicken scheint. Das Wandgemälde wäre demnach in die Gruppe **a** einzustellen gewesen, welche ich bei den Büsten im Typus VIII wählte. Aber der Raummangel in der bereits gesetzten Uebersichtstabelle des VI. Typus (S. 492) nöthigte mich zur Einreihung in die Gruppe **b**, Abtheilung γ (nach 80/1); auch die nachträgliche Bezeichnung mit 80/2 mußte ich unterlassen, um durch die zweifachen Nummern keinen Anlaß zu einer Verwirrung zu geben.

In Typus VII, Gruppe b, Abth. γ wären nach den vom Herrn Conservator Max Rooses in Antwerpen erhaltenen Nachrichten sowohl das dem Rubens zugewiesene Gemälde **102**, als auch die von Ed. d'Alton lithographierte Copie **103** einzustellen, da die vor einem Krankenbette sitzende Figur des Paracelsus das Gesicht nach rechts gewendet hat, und sie wären nach 84 einzureihen gewesen; eine Aenderung der Nummern in 84/1 u. 2 unterlasse ich aus dem oben bei **109** angegebenen Grunde. (Vergl. den Nachtrag zu S. 470).

Für Typus VIII, Gruppe b (Brustbild, mehr die rechte Gesichtsseite, mit kahlem Scheitel, bartlos, ohne Vorderarme und Schwert) ergab sich ein neuer Zuwachs durch:

95/1. Holzschnitt, anonym, 8° (von Fr. Barth aus der xylogr. Anstalt Cloß in Stuttgart, wie im Verzeichnisse der Illustrationen angegeben ist, welches sich in der „Germania", zwei Jahrhunderte deutschen Lebens, culturhistorisch geschildert von Joh. Scherr (Stuttgart 1875, Verlag von W. Spenmann) befindet. Derselbe ist in S. 217 im Contexte dieses Foliobandes abgedruckt.

Das Porträt und die Zeichnung des Rockes hat am meisten Aehnlichkeit mit dem Bronce-Medaillon 96. Die Umrahmung ist ein von zwei engen Linien umschloßenes Rechteck, dessen innere Stichlinie 8·4×7.5 cm. beträgt. Unterhalb ist ein 2 cm. hohes Querfeld mit „Paracelsus" auf einem doppeltgeschlungenen Schriftbande, an dessen linker Seite das Wappen ohne Dreipaß gezeichnet ist. Im Herzschild steigt der Schrägbalken mit den drei Kugeln nach rechts auf. Die äußere Drucklinie mißt 11·3×7·8 cm.

95/2. Holzschn., anon. (von Burger Ludwig) 12°, verkleinerte Copie von 95, also verkehrte nach 43 (Sambucus), ein Verhältniß von 7·8×7·0 cm., ohne Umrahmung, mit der Unterschrift „Fig. 3 Theophrastus Paracelsus" im Contexte der S. 12 „Zeitalter der medicinischen Chemie", einem Abschnitte des Bandes „Die chemische Behandlung der Rohstoffe. Eine chemische Technologie" von Fr. Luckenbacher, K. de Roth, J. Zöllner. 7. Aufl. Leipz. u. Berlin 1877 (IV. Band des Buches der Erfindungen ɔc. Spamer). Eine kurze biographische Notiz geht voraus.

Nachtrag zu Seite 470, Abbildung 102 und 103.

Ueber beide Abbildungen verdanke ich dem Herrn Conservator Max Rooses ausführliche Mittheilungen:

Ueber 102, das anonyme Oelgemälde von Rubens sandte mir der Herr Conservator die Abschrift seines Berichtes in pag. 34 des 4. Vol. seines Werkes „L'oeuvre de Rubens". Er lautet:

„Le pensionnaire Oldenbarnevelt. / Londres. Buckingham Palace / Toile. H. 164, L. 233./." — „Devant le lit d'un malade, deux personages sont assis. L'un paraît être un médecin; il porte un bonnet orné d'une plume et, touchant de l'index d'une main le pouce de l'autre, il semble faire une démonstration. Son compagnon vêtu d'une fourrure portant sur la tête une petit calotte a l'une main sur la poitrine, l'autre sur le bras du fauteuil dans lequel il est assis. Au-dessus de sa tête une couronne est soutenue par deux femmes dont l'une porte un sablier sur la tête. Au chevet du lit une servante tend un bassin, une autre pleure. Le médecin a les traits de Paracelse. L'autre personnage de figure vénérable, représente selon la tradition l'homme d'état hollandais Oldenbarnevelt. Le sujet, évidemment allégorique, est inintelligible. Cette pièce est attribuée à Rubens sans aucun fondement. Gravure: V. S. 77, E. d'Alton, lithographie."

Ueber 103 bemerkte er, daß diese in der reichen Kupferstichsammlung des Musée Teyler in Haarlem befindliche Copie des Gemäldes 102 von Rubens eine Lithographie sei, 7 Zoll 1 Linie hoch, 9 Zoll und 6 Linien breit (d. i. 18·5×25·0 cm.). Da er sie nicht selbst besitzt, kann er bezüglich der Angabe Meyer's und Drugulin's, welche „Paracelsus und Tizian" als am Krankenbette befindlich bezeichnen (vergl. meine Note 130) nichts entscheiden. Jedenfalls ist die Bezeichnung Meyer's: „Oldenbarnevelt von seinem Freunde gewarnt, nicht in den Rath zu gehen" mit obiger Beschreibung unvereinbarlich. Zwischen Tizian und Oldenbarnevelt könnte nur ein Vergleich mit ihren Portraits entscheiden. Ersterer war wenigstens ein Zeitgenosse; zwischen der Zeit des Todes des Paracelsus und der Hinrichtung des Vater Oldenbarnevelt liegen ungefähr 78 Jahre inzwischen, und der Sohn des letzteren wurde 10 Jahre nach dem Tode des Paracelsus geboren, wie der Schluß der Note 130 ergibt. Auf historische Wahrheit könnten in letzterem Falle das Gemälde und die Copie keinen Anspruch machen.

Nachtrag zu Seite 477 und 478.

Für die Zusammenstellung der am 4. Dezember v. J. abgeschlossenen statistischen Uebersicht dienten als Grundlage die in den Uebersichtstabellen (S. 484—493) aufgeführten Abbildungen. Seither sind sechs neue, die Abbildungen 2/1, 10/1 und 10/2 (S. 524) für den II. Typus, 50/1 (S. 531) für den V. Typus, und 95/1 u. 2 (S. 535) für den VIII. Typus zugewachsen; durch die in letzter Zeit erhaltenen genaueren Angaben über die Gemälde 102, 103 (S. 535) und 109 (S. 532) konnten erstere beide dem VII. Typus, das letztere dem VI. Typus zugewiesen werden, wodurch die Zahl der „unbekannten" Abbildungen von 13 auf 10 herabgesetzt wird.

Die in S. 477 und in der statistischen Tabelle angegebene Gesammtsumme der verzeichneten Abbildungen stieg seit ihrem Abschluß von 225 auf 231. (Durch ein Uebersehen blieb in S. 477 die frühere Zahl 224 stehen). Nachdem einzelne neue Abbildungen aus der Zahl der Stiche ausgeschieden wurden, weil sie den Zinkographien angehören, verminderte sich die Zahl der Stiche auf 80, die der Holzschnitte erhöhte sich auf 96, zusammen 176; auf die übrigen Darstellungsweisen entfallen 55 (statt 50).[145]

[145]) In den Colonnen des I.--VIII. Typus und der „Unbekannten" ergaben sich aus obigen Gründen mancherlei Aenderungen, so im ersten Schema für *A* (den ungleichartigen) die Zahlen: 2, 27, 7, 15, 66, 20, 7, 17, 10, zusammen 171; in der Reihe der Doubletten *B* blieb die Zahl 60 gleich; somit betragen die Summen in den neun Colonnen im ersten Schema: 2, 28, 7, 24, 113, 21, 7, 19, 10, zusammen 231.

Im zweiten Schema in der 1. Reihe *A* verminderte sich nur die Zahl der Unbekannten in der neunten Colonne auf 2, daher die Summe auf . . . 66
die 2. Reihe *B* blieb unverändert, also verblieb die Summe . . . 14
die 3. Reihe *A* vermehrte sich im VIII. Typus um 2, stieg also die Zahl auf 4, die Summe auf . . . 48
die 4. Reihe *B* blieb unverändert, also verblieb die Summe . . . 48
die 5. Reihe (der Farbigen) änderte sich sehr, die Zahlen der neun Colonnen lauten nun: 1, 3, 2, 1, 8, 6, 2, 0, 4, zusammen . . . 27
die 6. Reihe (der Medaillen) blieb unverändert, also zusammen . . 12
die 7. Reihe (der Büsten) ebenso, also . . . 3
die 8. Reihe (der Litho-, Zinko- und Photographien) ist sehr verändert, ihre Zahlen in den neun Colonnen sind: 0, 4, 1. 0, 5, 1, 1, 1, 0, zusammen 13
Gesammtsumme 231

Bei dem chronologischen Verzeichniß (C) wurde ich zu eingehenderen Nachforschungen über die Zeit des Erscheinens veranlaßt die einige Verschiedenheiten ergaben. Ich stelle sie daher neben die Summe des 3. Schema's, und muß bemerken, daß ich in C irgendwo drei Abbildungen, wahrscheinlich Doubletten, übersehen habe.

	Die Gesammtzahl	nach C. (chronol. Verz.)
Im dritten Schema ist in der Zeit von 1529—1600 die Zahl der Unbekannten um 4 gesunken, also . . .	75	71
im XVI.—XVII. Jahrh. sind nur 5 Unbekannte, also . . .	6	11
in der Zeit von 1601--1700 ist keine Unbekannte, somit bleibt . .	60	63
das XVII.—XVIII. Jahrh. bleibt unverändert, also . . .	4	2
von 1701—1800 sind jetzt 6 im II. Typ., demnach . . .	27	24
das XVIII.—XIX. Jahrh. bleibt unverändert, also . . .	8	5
von 1801—1809 sind verschiedene Aenderungen der Zahlen in den neun Colonnen: 0, 6, 1, 9, 9, 12, 5, 9, 0, zusammen .	51	52
Die Summen d. Colonnen betragen: 2, 28, 7, 24, 113, 21, 7, 19, 10, somit	231	228

E.

Ueber Paracelsus-Druckschriften.

Zu Seite 270, N. 46 hatte ich eine Angabe der in den von mir erwähnten Wiener- und Salzburger-Bibliotheken vorhandenen Ausgaben von Paracelsus-Schriften in Aussicht gestellt. Es entfällt aber jetzt die Nothwendigkeit eines solchen Verzeichnisses, da mir Herr Dr. Sudhoff auf meine Anfrage am 2. Februar 1890 mittheilte, daß von ihm und seinem Mitarbeiter Dr. Schubert im 3. Hefte ihrer Paracelsus-Forschungen „bei der Bibliographie auch die österreichischen Bibliotheken vollständig aufgeführt" werden, wodurch die vermißte Angabe der letzteren in Mook's kritischer Studie ausgefüllt wird. Ueberdieß sind in dem „chronologischen Verzeichnisse der Abbildungen" (C), auf dessen Zweckmäßigkeit ich durch Herrn Custos Karpf aufmerksam gemacht wurde, alle jene Werke und Schriften des Th. Paracelsus namhaft gemacht, welche Portraits desselben enthalten; auch habe ich an verschiedenen Stellen das Vorkommen bedeutenderer oder seltenerer Druckschriften angegeben, welche ohne Abbildungen erschienen sind und sich in den angegebenen Bibliotheken befinden.

Ich beschränke mich daher nur auf einen Ueberblick der Zahlen seiner Druckschriften, welche ich selbst in öffentlichen und Privat-Bibliotheken in Wien und Umgebung, in Salzburg und Klagenfurt vorgefunden habe. Die bedeutendsten seiner Schriften wurden von Bodenstein, Bitiskius, Dorn, Huser, Leo Suavius und Toxites veröffentlicht und zusammengestellt; deren Verleger und Drucker sind zum Theil aus S. 317—325 u. S. 494—501 ersichtlich. Bei dem Ueberblicke des mir bekannten Vorkommens dieser Schriften halte ich mich der Einheit halber zunächst an die Nummern von Mook's Verzeichniß, welcher 248 aufführt, jedoch bei der Zählung nicht in übereinstimmender Weise vorgieng[146]). Im Ganzen hatte ich Einsicht in 139

---

[146]) Mook hat bei „der grossen wundarzney (Getruckt zu Augspurg bey Heinrich Stayner imm jar MDXXXVI)" bei jedem der zwei Bücher getrennte Nummern (11 und 12) vorgesetzt, ebenso bei der Huser'schen Quartausgabe (Basel, bei Waldkirch, 1589—90) jedem der zehn Theile eigene Nummern, die Nr. 154—163 und Nr. 164 den chirurg. Schriften im Jahre 1591. Es wäre zweckdienlicher gewesen, wenn er diese Weise auch bei anderen Ausgaben und Schriften befolgt hätte, da in verschiedenen Bibliotheken nur einzelne Bände vorhanden sind. Mook hat aber die ersten fünf Theile der im Jahre 1603 erschienenen lateinischen Frankfurter Quartausgabe des Palthenischen Collegiums nur unter Nr. 172, die weiteren sechs Theile vom J. 1605 unter Nr. 178 zusammengefaßt; ähnliches wiederholt sich bei Nr. 117, 193, 221. — Hätte er die erstgewählte Weise beibehalten, würde die Zahl der aufgeführten Theile und Einzelschriften 262 Nummern betragen haben (nach Abzug der von Schubert und Sudhoff (I. S. 133) bezeichneten zwei, nicht von Paracelsus, sondern von Theophrast von Eresus geschriebenen Werke (Nr. 217 und 218), sowie der Nr. 130, welche mit dem Stuttgarter Exemplar Nr. 129 ein und dieselbe Ausgabe ist).

von Mook aufgeführte Druckschriften und in 19, welche nicht in seinem Verzeichniß enthalten sind.

Eine weit größere Zahl als Mook theilen Schubert und Sudhoff im I. Hefte S. 15 mit. Schon im Jahre 1887 kannten sie 349 Ausgaben durch eigene Bearbeitung, und vermutheten nach ihren damals noch nicht ausgeschöpften Quellen gegen 450 als wirklich vollständige Zahl. Davon entfallen nach einem kürzlich erschienenen Artikel beider Herren (über „Mich. Bapst von Rochlitz" im Neuen Archiv f. Sächs. Gesch. 2c. XI. Band Heft 1 u. 2, S. 102 Note 58) bis zum Jahre 1600 bereits 223 Ausgaben, während Mook in diesem Zeitraume nur 169 verzeichnet hatte[147]). — Die beiden Hefte von Ferguson, Bibliographia Paracelsica (1877 und 1885) hatten nur um 28 Druckschriften mehr als Mook bekannt gegeben; in Graesse, trésor (T. II. pag. 646) fand ich nur wenige, im Jndex-Catalogue of library, Washington (Vol. X. 1889) fand ich nur 11 ihm unbekannte Ausgaben verzeichnet. Die von mir selbst gesehenen 158 Ausgaben vertheilen sich in folgender Weise auf die von mir besuchten Bibliotheken. Von den 139 in Mook verzeichneten Ausgaben besitzt die k. u. k. Hofbibliothek 89, die k. u. k. Familien-Fideicommiß-Bibliothek 2, die k. k. Universität 11, das Benediktinerstift zu den Schotten 7, das regulierte Chorherrnstift Klosterneuburg 6, nebst einem Manuscript, und Herzogenburg 3, darunter die Fol.-Ausgaben von Huser vom Jahre 1616 und 18; das Benediktinerstift Göttweig 7; das Cisterzienserstift hl. Kreuz bei Wien hat nur 6, darunter aber seltene Ausgaben, z. B. das Testament von Toxites, das ich bisher nur aus der Münchner Staatsbibliothek durch die Salzburger Studienbibliothek zur Einsicht erhielt. Das Cisterzienserstift Lilienfeld hat zur Zeit der Aufhebung im vorigen Jahrhundert seine Werke an die k. u. k. Hofbibliothek abgegeben; seither ist nur eine Druckschrift zugewachsen; auch das Benedictinerstift Melk hat nur eine Paracelsus-Druckschrift; im Privatbesitz in Wien fand ich 14. In Salzburg sind 45

[147]) Obiger interessante Beitrag zur Geschichte der Medicin und Kulturgeschichte enthält eine eingehende und gerechte Würdigung Bapst's v. Rohlitz, eines medic. Volksschriftstellers, welcher von 1540 bis 1603 lebte, und als Pfarrherr zu Mohorn verschiedene medicinische Werke schrieb, deren frühere bibliographische Angaben von Schubert und Sudhoff in O. Hartwig's Centralblatt für Bibliothekswesen (VI. J. 1889, S. 538 bis 549) berichtiget und ergänzt wurden. — Sie bemerkten in der erstgenannten Abhandlung (S. 112), daß Bapst dadurch, daß er jatrochemisch-paracelsische Heilmittel citierte, unter die Zahl der vielgehaßten und vielgeschmähten Paracelsisten geworfen wurde, daß er größtentheils eine absolute Unpartheilichkeit im damals so heftigen Kampfe zwischen Galenismus und Paracelsismus bewahrt habe, und fügten am Schlusse (S. 115 u. f.) bei, daß er als Compilator, zum Theile von damals noch geglaubten fabelhaften Sachen, eine von Theophrastus von Hohenheim verschiedene Richtung verfolgte, da dieser ein Verächter der bloßen Buchgelehrsamkeit war und mit größter Entschiedenheit auf eigene Naturbetrachtung und eigene experimentelle Erfahrung drängte.

im Stifte St. Peter, 36 im Museum, 16 in der k. k. Studienbibliothek, welche bei dem fünfmaligen Regierungswechsel im Anfange dieses Jahrhunderts mancherlei Einbuße von selteneren Werken erlitt, wovon meine Bemerkung über Schlachtner's Manuscript (S. 6) ein Beispiel liefert. 14 Ausgaben enthält die k. k. Studienbibliothek zu Klagenfurt.

Von den angegebenen 19 nicht in Mook verzeichneten oder von ihm als zweifelhaft in den Noten erwähnten Ausgaben fand ich 10 in der k. u. k. Hofbibliothek, 2 in der k. k. Universität, 2 im Schottenstifte, 2 in Klosterneuburg, 4 in der Salzburger Studienbibliothek, je 1 im Museum und Stifte St. Peter, 2 in der Klagenfurter Studienbibliothek.

Von den erwähnten 155 Ausgaben findet sich selbstverständlich der größere Theil in zwei oder mehr Bibliotheken zugleich. Als alleiniges Vorkommen enthält die Hofbibliothek 34 Ausgaben, die Familien-Fideikommiß-Bibliothek 2, die Universität 2, das Schottenstift 3, das Klosterneuburger-Stift 2, hl. Kreuz 1, das Stift St. Peter in Salzburg 13, das dortige Museum 4, die Studienbibliothek daselbst 3, die in Klagenfurt 1.

Ich habe bereits in S. 190 des XVIII. Bandes dieser Mittheilungen (S. 7 des Sonderabdruckes) auf die widersprechenden Ansichten hingewiesen, welche zu allen Zeiten über Theophrastus Paracelsus und seine Schriften in zahlreichen Werken und kleineren Abhandlungen enthalten sind. Uebertreibungen fehlen weder beim Lobe noch beim Tadel. Mook hat in S. 2—6 seiner „kritischen Studie" Beispiele davon in chronologischer Reihenfolge zusammengestellt. Einige neuere zum Theile verschiedene Urtheile werden später folgen.

Daß die Beurtheilung des Paracelsus und seiner Schriften bei dessen Zeitgenossen vielfach eine ungünstige, leidenschaftliche war, ist begreiflich. Sein schroffer, sich selbst überschätzender Charakter, sein unstetes Leben, seine Abneigung gegen Büchergelehrsamkeit, daher auch die mehrseitigen Zweifel an seiner academischen Schulbildung, sein Auftreten gegen die aristotelische Philosophie und galenische Medicin, sowie seine berechtigten Anordnungen gegen das Gebahren der Apotheker während seiner Anstellung als Stadtarzt in Basel, zum Theil seine Vortrags- und Schreibweise in deutscher Sprache machten ihm viele Feinde. Auch diese waren gegen ihn derb und reizten durch ihre Schmähungen seinen Zorn. So gab es fortwährend Anlaß zu Reibungen und Gehäßigkeiten. (Eine Zusammenstellung der wechselseitigen Kraftworte, mit denen sich beide Theile begrüßten, enthält Lessing's §. 15). Die Verworrenheit der zu seiner Zeit bestehenden Ansichten und die Einflüße der allgemeinen religiösen Aufregung trugen wesentlich dazu bei. Die Nachwirkungen machten sich noch lange nach seinem

Tode bemerkbar. Auch der mitunter verworrene Styl und die vielerlei aus fremden Sprachen entlehnten, unverständlichen Namen sind nicht ohne Schuld. Ein Theil der Ursachen der dem Paracelsus gemachten Vorwürfe und Beschimpfungen ist auch einigen seiner mitunter feindselig gesinnten Schüler zuzuweisen, die unter seinem Namen Lehren und Arzneimittel verbreiteten und damit Schwindel trieben, worüber er sich wiederholt beklagte.

Erst in neuerer Zeit trug man den damaligen Zeitverhältnissen Rechnung und es ergab sich meist eine gerechtere Beurtheilung. Schon Göthe bemerkte 1810 in der Geschichte der Farbenlehre (I. Th. 3. Abth.): „Man ist gegen den Geist und die Talente dieses außerordentlichen Mannes in der neueren Zeit mehr als in einer früheren gerecht"[148]). Es ist jedoch bedauerlich, daß er auch noch in neuester Zeit hin und wieder lächerlich gemacht, als Wundermann, Goldmacher u. dgl., selbst als Schwindler bezeichnet wird. Die nachfolgenden Darstellungen der gegentheiligen Ansichten mehrerer bedeutender Männer der Wissenschaft werden die Ungerechtigkeit solcher Schmähungen nachweisen.

Um ein gerechtes Urtheil über ihn fällen zu können, wurde von verschiedenen Forschern die Feststellung der echten Schriften gefordert und versucht, zugleich aber auch auf die Schwierigkeit derselben hingewiesen, z. B. von den Professoren der Philosophie Rud. Eucken in Jena u. Sigwart in Tübingen so wie von Prof. J. Ferguson in Glasgow.[148/1]) Zuerst stellte Prof. Marx (zur Würdigung Th. v. Hohenh. 1842, Gött. S. 20 u. f.) Kriterien der Echtheit auf; Häser (Lehrb. d. Gesch. II. 1882, S. 82) hält es für gerathen, bis auf Weiteres an diesen festzuhalten; sie wurden aber von Mook (1876) als unzuläßig erklärt, und in S. 21 durch andere ersetzt, denen auch Sigwart (kleine Schriften, 2. Auflage S. 41) beistimmt. Sehr eingehende Studien über die Echtheit der verschiedenen Schriften enthält das I. Heft von Schubert und Sudhoff, in welchem die Grundlosigkeit und Ungerechtigkeit der Rohlfs'schen Beschuldigungen gegen Mook nachgewiesen wird. (Vergl. Seite 269, Note 46 in meinem II. Theile). Ihre

---

[148]) Weiters schreibt Göthe: „Uns ist er deßhalb merkwürdig, weil er den Reihen derjenigen anführt, welche auf den Grund der chemischen Farbenerscheinung und Veränderung zu dringen suchen". Eine spätere Stelle lautet: „Den Ursprung der Farben schreibt er dem („höher verstandenen, mystischen") Schwefel zu, weil ihm die Wirkung der Säuren auf Farbe und Farbenerscheiuung am Bedeutsamsten auffiel und im gemeinen Schwefel sich die Säure in hohem Grade manifestirt".

[148/1]) Prof. John Ferguson, welcher bei der Critik von Mook's Studie wiederholt genannt ist, begründet am Schluße seiner biographischen Abhandlung über Paracelsus in der „Encyclopaedia Britannica (Dictionary of arts, sciences etc. Edinb. 1885. p. 236)" die Verschiedenheit der Ansichten nach mehr als dreihundert Jahren über die Lehren desselben mit der Hinweisung auf die Widersprüche, die er in seinem Charakter und Leben an den Tag legt.

gründlichen Nachweise (I. S. 37—80) lassen sich unmöglich in Kürze besprechen. Ich will nur die in ihrer S. 73 u. d. f. enthaltenen Bemerkungen erwähnen, daß Huser in den 10 Quart-Bänden der Sammelausgabe (nicht Gesammtausgabe) vom Jahre 1589 und '90 (Mook 154—163) bei 43 Nummern angibt, sie hätten ihm im Autograph vorgelegen (manche sogar nur theilweise), — daß nach Abzug der Fragmente und Consilia den 30 Nummern, bei welchen Huser also eigene Handschrift des Verfassers als Vorlage gehabt haben will, 63 nach Handschriften anderer gegenüberstehen, — und daß Huser, dessen Pietät und Treue sie anerkennen, soviel Genauigkeit angewendet habe, daß man in den meisten Fällen seiner Notiz „ex autographo" einen gewissen Werth nicht absprechen könne. Dagegen ist in S. 78 nachgewiesen, daß Huser bei den dem Theophrastus zugeschriebenen Schriften auf dem Gebiete der Theosophie und Theologie, die ihm damals schon zum Theile bekannt sein mußten, nicht ohne Absicht auf die Vollständigkeit verzichtet habe. Auch muß ich beifügen, daß die Ausführungen von Rohlfs über die Frage der Echtheit der Schriften fast in allen Punkten widerlegt sind.

Ausführlichere Zusammenstellungen des wesentlichen Inhaltes der Paracelsus-Schriften in größerem oder kleinerem Umfange lieferte zu Anfang dieses Jahrhunderts Rixner und Siber (1819 u. '29), Preu und Leupold (1838), Lessing (1839), in neuester Zeit Häser (Lehrb. d. Gesch. d. Medic., II. Bd. 3. Bearb. 1882), Fr. Hartmann (London 1887), — einen kürzeren Ueberblick Baas (Grundriß d. Gesch. d. Medic. 1876); — in philosophischer Richtung sind besonders Eucken (1880 a. a. O. S. 322 u. ff.), Christoph Sigwart (kleine Schriften 1882, Freib. i. B. 2. Auflage 1889) und Laßwitz (1890, vergl. m. S. 547) zu nennen. Letzterer bespricht auch die Quellen und den Entwicklungsgang der Ideen des Paracelsus in besonders klarer Weise. — Zeit und Raum gestatten nur einzelne neueste Aeußerungen hervorzuheben, die durch ihre Verschiedenheit auffallen.

Herr Med.-Dr. F. V. Zillner bemerkt in seiner „Geschichte der Stadt Salzburg" (II. Buch 1890, S. 475) beim Jahre 1541: „In diesem Jahre stirbt in Salzburg der Wunderdoctor Paracelsus". In der dazu gehörigen Note berichtet er das „einstimmige Urtheil der Gegenwart über den Werth der Eigenrichtung desselben, worüber die Aussprüche zweier unparteiischer Geschichtsforscher vernommen werden mögen: Ranke nennt den Paracelsus überhaupt „viel zu weit ausgreifend, selbst genügsam, trotzig, phantastisch, das Joch der Zucht, die Regel der Disciplin abwerfend" und schildert damit bündig den geistigen Sturm und Drang

jener Zeit, die viel mehr zu wissen glaubte, als es ihre Kenntnisse gestatteten. Eingehender mit Rücksicht auf die Heilkunde urtheilt Häser (Grundriß der Geschichte der Medicin): „Die Wurzel der Lehre des Paracelsus ist der Neuptatonismus .... Seine Geringschätzung gegen die Anatomie geht so weit zu erklären, daß es für die eigentliche Aufgabe des Arztes völlig gleichgültig sei, zu wissen, wo das Gehirn und die Leber liegen .... Die magischen Kräfte der Arzneimittel kennen zu lernen, sei die Hauptsache .... Das Geheimniß des Lebens und der Krankheit kann nur durch Erforschung des Makrokosmus (der Weltkräfte) und des äußeren Menschen gelöst werden ..... Daher hatte Paracelsus Laien jeder Art ohne allgemeine und ärztliche Bildung zu eifrigen Anhängern oder auch Aerzte, die den praktischen Gewinn aus seinen Lehren im Auge hatten."

Häser's Ansicht über die Bedeutung der Lehren des Paracelsus für die Medicin wird durch diese wenigen Sätze nicht erschöpfend dargestellt. In seinem Lehrbuche der Geschichte der Medicin in Seite 80—106 ist eine umständlichere Abhandlung über seine Schriften enthalten; aber auch sein Grundriß behandelt den Einfluß des Paracelsus auf die Medicin auf mehreren Seiten. Zunächst will ich die Bemerkung über die Anatomie hervorheben. Gegen die Anatomie im heutigen Sinne zeigte er allerdings eine Geringschätzung; aber er gebrauchte dieses Wort in einer anderen, fremden Bedeutung, er versteht darunter die Erkenntniß von dem Wesen des Lebens und unterscheidet ungefähr vier Arten (Huser, Fol.-Ausgabe I. S. 34. — Preu, Syst. d. Med. d. Parac. S. 108 u. f.). Häser zeigte aber auch im Grundriß der Geschichte der Medicin (1884 S. 169), wie die Auffassung der Lehre des Neu-Platonismus mit Nothwendigkeit zur Geringschätzung der Anatomie führte[149])

[149]) Da Häser's Aeußerung über die Gleichgiltigkeit der Frage, wo Hirn und Leber liegt, mit verschiedenen Aeußerungen des Paracelsus in Huser's Ausgabe nicht zusammenstimmt, vermuthe ich, daß eine solche Aeußerung in einem mir unbekannten Artikel enthalten sei. Dr. Sudhoff fand eine Stelle in dem Fol.-Bd. der „Chirur. Bücher und Schrifften" 1605, S. 260 B (Mook 176), die sicherlich von Häser irrig aufgefaßt wurde. Ich fand sie in der gleichen Stelle der Ausgabe vom J. 1618 (Mook 193). Im „Ander Buch von Blatern, Lähme" 2c. Caput II. steht: „Also auch wie ist Anatomia in Caduco?" (dem Epileptischen). „Was nutzet dem Arzt in Caduco, daß er weis wo das Hirn ligt / vnd wie vil fell vm die Augen gehnd / vnd weiß nit für ein Warheit / ob der Caducus sein nequitiem an den örtern verbringt oder nit". Ich verweise auch auf Choulant's Geschichte der anatomischen Abbildungen (Leipzig 1852), aus welcher der mangelhafte Zustand dieses Faches in jener Zeit ersichtlich wird. Vesal's Werk erschien erst ein Jahr nach dem Tode des Paracelsus; frühere Versuche dienten meist für Künstler-Zwecke. Auch Joh. de Ketham (Venet 1491), wenn er diese Abbildungen gekannt hätte, würde ihm nicht genügt haben. In Basel unternahm Vesal im Jahre 1542 die erste dort vorgekommene Section einer menschlichen Leiche und das Erscheinen seines Werkes gab zu den heftigsten Angriffen Anlaß. (Häser, Gesch. d. M. II. S. 32 u. f.)

(vgl. d. Lehrb. II. S. 91); Paracelsus betrachtete nämlich den Menschen als die Wiederholung und das Abbild der äußeren Schöpfung, des „Makrokosmus", in welchem sich wie in einem aufgeschlagenen Buche die Natur des Menschen, „des Mikrokosmus", offenbart. Der aus Erde geschaffene Mensch besteht aus vollständig und unvollständig verbrennlichen und feuerbeständigen Stoffen: „Sulphur, Mercurius und Sal"; zum lebenden Organismus wird der Körper durch das geistige Princip, den „heimlichen Menschen", den „Archaeus". Ueber die Lehre von den Ursachen der Krankheiten handelt eine der frühesten Schriften (d. Paramirum). Als nächste Ursachen werden die Entia geschildert, (das Ens astrornm, veneni, naturale, spirituale und deale). Wichtig sei die Kenntniß der ätiologischen Einflüsse der Aufenthaltsorte der Menschen.

Die Therapie bildet die Hauptsache der Lehre des Reformators; in der Anerkennung der Naturheilkraft beruht die Verehrung desselben gegen Hippocrates. Er geht so weit zu erklären, daß die eigentliche Aufgabe des Arztes die Kenntniß nützlicher Arzneien sei, z. B. gegen die Epilepsie, die Gelbsucht. Die magischen Kräfte der Arzneikörper zu erschließen, bezeichnet Paracelsus als die wichtigste Aufgabe des Arztes; als die des Chemikers die Darstellung der heilsamen „Essenzen" oder Quintessenzen der Naturkörper. (Letztere Namen waren bereits von Aristoteles gebraucht).

Diätetischen Heilmitteln legt er große Bedeutung bei. Heilmittel können nur solche sein, welche jenem geistigen Wesen, dem „Samen" der Krankheit, feindlich gegenüberstehen; solche sind die Arcana, die Heilkraft der Natur, Blutentziehungen, der Steinschnitt u. s. w. Arcana erwecken entweder durch ihre „geheime Tugend" die Heilkraft der Natur, oder vernichten den „Samen" der Krankheit. Die wichtigsten sind Präparate der Metalle, die Essenzen und Tinkturen der Pflanzen, hauptsächlich das Opium und Laudanum; besondern Werth legt Paracelsus auf die Thermen von Pfäfers, Wildbad, Teplitz und Baden, unter den Trinkwässern auf St. Moritz.[150])

---

[150]) Aus der Reihe der Metalle gebrauchte Paracelsus das Eisen, Blei, Kupfer, besonders das Antimon, Gold- und Quecksilber (Vgl. m. N. 69 u 70 in S. 331 u. f.). Seine chemischen Arbeiten, welche er Alchymie (medicinische Chemie) nannte, zum Unterschiede von Spagyrik, unter welchem Namen er metallurgische Arbeiten verstand, geben Anlaß zu dem Glauben, er sei ein Goldmacher, worüber er seine Mißbilligung aussprach.

Auch die häufig vorkommende Meinung, er sei im Besitze eines „Universalmittels" gewesen, oder habe ein solches zu finden sich bemüht, welches auch als „Stein der Weisen" bezeichnet ward (z. B. noch in der neuesten Brockhaus'schen Auflage des Conversationslexikons) ist im Widerspruche mit seinen eigenen Worten im „Erst Buch, die Verantwortung über etliche Verunglimpfungen seiner Mißgönner. Vorred an den Leser / Geben zu S. Veit in Kärnten / am 19ten Augusti / der minder zahl / 1538." (Huser. Fol.-Ausg. 1616 S. 254). Die betreffende Stelle lautet: „Eine jegliche kranckheit hatt ihr eigne Artzney. Wiltu deinen Nechsten lieben / so mustu nicht sagen / dir ist nicht zu helffen: sondern du must sagen / ich kan es nicht / vnd verstehe es nicht:

Eine Eigenthümlichkeit seiner Medicin ist das Princip, die Krankheiten nach den sie heilenden Arkanen zu benennen; „Ein natürlicher wahrhaftiger Arzt spricht: Das ist Morbus terebinthinus, das ist Morbus Sileris, helleborinus etc., und nicht, das ist Branchus, das ist Rheuma, das ist Coriza, das ist Catarrhus" ꝛc. — Häser bemerkt weiters, daß sich bei Paracelsus außer den „tartarischen Krankheiten", deren Hauptrepräsentanten die Gicht, Steinkrankheit und manche Formen der Phthisis seien, und außer den „Franzosen" wenige Darstellungen specieller Krankheitsformen finden. Die Diagnose der ersteren gründet sich auf die Untersuchung des Harnes, die Behandlung auf den Gebrauch der Alkalien. Als wichtigstes Heilmittel bei letzteren erkannte er die zweckmäßige und vorsichtige Anwendung des Quecksilbers, besonders des rothen Präcipitates. Der Mißbrauch des aus Amerika eingeführten Specificum, des Quajakholzes, verwirft er in einer eigenen Schrift, warnt auch vor dem Quecksilber in Salbenform.[151]) Häser hebt auch den hohen Werth der chirurgischen Schriften von Paracelsus hervor, obgleich sie sich auf die Lehre von den Wunden, Geschwüren beschränken; er kennt auch bereits „vergiftete Wunden". Häser bestätiget in S. 172, daß ihm das Verdienst gebührt, die Krankheit als einen lebendigen, den Gesetzen des Organismus unterworfenen Vorgang aufgefaßt, die Heilmittellehre durch kräftige, namentlich metallische Mittel bereichert, und den Naturwissenschaften, am meisten der Chemie, die ihnen gebührende Anerkennung verschafft zu haben. Am unbestrittensten seien seine Verdienste um die deutsche Sprache. — S. 161 bemerkt Häser auch noch, daß sich in seinen Schriften nirgends seine schlichte Rechtschaffenheit, warme Menschenliebe und hohe Meinung von der Würde des ärztlichen Berufes verleugne. — Die vorangehenden Auszüge aus dem Grundriß werden in Häser's Lehrbuch der Geschichte der Medicin und der epidemischen Krankheiten viel eingehender durchgeführt: ich muß

Diese warheit entschuldiget dich von dem fluch, der wider die falschen geht". Aehnliche Aeußerungen folgen nach. — Auch die nachfolgende Angabe der Benennung der Krankheiten zeigt, daß Paracelsus nie an eine Universalmedicin dachte. Wohl scheint er aber bestrebt gewesen zu sein, eine Elixir zu finden zur Verlängerung des menschlichen Lebens.

Außer dieser irrigen Angabe gibt es noch verschiedene andere. In einer Besprechung meines ersten Heftes in der Salzb. Zeitung, steht der Ausdruck „Salbentheorie". Wahrscheinlich hätte es „Balsamtheorie" heißen sollen, da Paracelsus bei der Heilung von Wunden von „natürlichem Balsam" spricht, womit er den gutartigen Eiter bezeichnet. Bei mangelndem Heiltrieb der Natur und bei Geschwüren empfiehlt er künstliche Balsame, vorzugsweise Reinhaltung derselben. Andere irrige Angaben scheinen Druckfehler zu sein.

[151]) In dieser Beziehung verweise ich ganz besonders auf S. 50 u. ff in J. K. Broksch's literatur-histor. Studie: Parac. über die vener. Krankh. u. d. Hydrargyrose (Med. chir. Central-Blatt, Wien 1882. XVII). In S. 52 citiert er eine Stelle über den Mißbrauch des Argenti vivi und der Präcipitate, und hält nach diesen und ähnlichen Aeußerungen den innerlichen Gebrauch des rothen Präcipitates am unwahrscheinlichsten.

aber darauf verzichten, noch weitere Leistungen und Verdienste des Paracelsus für die Arzneikunde anzuführen, und bemerke nur noch, daß Häser in S. 79 besonders hervorhebt, daß auf der hohen Meinung des Paracelsus von der Würde des ärztlichen Berufes sein bitterer Haß gegen die Habsucht, gegen die Charlatanerie und Kriecherei des großen Haufens der Aerzte beruhe. Häser schließt seine Abhandlung über Paracelsus in S. 106 mit den Worten: „Seine Erinnerung bleibe geehrt, und Deutschland dulde nicht ferner, daß sein Name lächerlich gemacht und geschmäht werde".

Ich kann nicht umhin, hier die Schlußworte der ersten Vorlesung Ernst Leyden's, des gefeierten Direktors der ersten medicinischen Klinik in Berlin, zu citieren, welche Martin Mendelsohn am Ende der Biographie desselben bei Gelegenheit seines fünfundzwanzigjährigen Professoren-Jubiläum am 6. April 1890 in der deutschen Monatsschrift „Nord und Süd", (April 1890, S. 44—61) veröffentlichte. Sie lauten: „Nun merket, sagt der alte Paracelsus, daß Gott den Arzt unter allen Künsten und Facultäten der Menschen am liebsten hat. Darum soll er kein Larvenmann sein, kein altes Weib, kein Henker, kein Lügner, kein Leichtfertiger, sondern ein wahrhafter Mann!" Und weiter: „Wir Aerzte sollen suchen das Reich Gottes nicht bei den Priestern, noch bei den Leviten, sondern bei den Samaritanern!"

Prof. Chr. Sigwart (S. 37) bezeichnet Paracelsus als „eine der originellsten und eindruckvollsten Gestalten jener gährenden Zeit, in der für alle energischen und strebsamen Köpfe Kampf gegen die unfruchtbar gewordenen Traditionen der Schule, Erneuerung des geistigen Lebens auf allen Gebieten, Bekämpfung des religiösen Glaubens wie der Wissenschaft auf die ächte und ursprüngliche Quelle die übereinstimmende Losung war". In S. 41 u. f. schreibt Sigwart: „Als das Ansehen der aristotelischen Schulphilosophie und die Autorität der galenischen Medicin zu wanken begann, setzte Paracelsus Jnen auf Grund der erweiterten Bekanntschaft mit der alten Literatur die neuplatonische Philosophie der Florentiner entgegen, die für Astronomie und Magie willkommene Anknüpfungspunkte bot, und ergänzte sie durch die Lehren der Kabbala, die auf einem dem Neuplatonismus verwandten Boden entsprungen waren" u. s. w. Sigwart weist auf den schwärmerischen Raimundus Lullus und Marsilius Ficinus als die Quellen seiner Speculation hin. Da der Mensch selbst der Mikrokosmus ist, in dem die Kräfte aller Welten vereinigt sind, da seine Krankheiten nur zum Theil siderischen Ursprunges und aus einer Strömung jenes astralischen Lebensgeistes abzuleiten sind, schien es ihm unmöglich,

den Menschen zu erkennen und zu heilen ohne Astronomie. Zur genaueren Ausführung dieser Lehre trug Paracelsus in diesen allgemeinen Rahmen seine chemische Theorie hinein, um sie an die Stelle der aristotelisch-galenischen Lehre von den Elementen zu setzen. In S. 46 schließt Prof. Sigwart seine Abhandlung mit der Bemerkung: „Der unleugbaren Genealität des Mannes fehlt, wie so manchem seiner Zeitgenossen, die besonnene Frage nach einer Methode der Naturerkenntniß; sein Ruf, sich an die Erfahrung zu halten, verhallt, wie der des Telesius, weil die Phantasie in ihm selbst wie in seinen Zeitgenossen noch übermächtig ist, fruchtlos in die Welt, und es bedarf erst einer langsamen Abkühlung der trüben Gährung, in der seine Gedanken durcheinander drängen, ehe wirklich eine neue Wissenschaft gegründet werden konnte". rc. „Und so dürfen wir uns kaum wundern, wenn die direkten Nachwirkungen der Weisheit des Paracelsus am deutlichsten auf dem allgemeinen philosophischen und theologischen Gebiet heraustreten. Jakob Böhme ist in ganz hervorragender Weise unter dem Einfluß seiner Speculation gestanden. Bis aber die Medicin verwirklicht werden konnte, welche Paracelsus forderte, mußte erst eine methodische Grundlage der Untersuchung geschaffen sein, wie sie Bacon in großen Zügen, wenn auch einseitig entwarf, Galilei und Kepler aber wirklich legte; sie haben begonnen in's Werk zu setzen, was Paracelsus in richtiger Ahnung von Ferne schaute, was zu erreichen er aber einen Irrgang eingeschlagen hatte".[152])

Kurd Laßwitz, (Geschichte der Atomistik vom Mittelalter bis Newton) auf welchen mich Herr Prof. Seligmann aufmerksam machte, führt im Bd. I, S. 294 u. f. (unter 5, die chemischen Grundsubstanzen) an, daß die Alchymisten nicht auf die vier Elemente zurückgingen, sondern sich zur Erklärung ihrer Operationen nur zweier Principien, des Mercurius und Sulfur bedienten.

Der Begriff des Sal als Bezeichnung für das Feuerbeständige in den Körpern verdanke seine allgemeine Gültigkeit als chemisches Grundprincip sicherlich dem Paracelsus; in wie weit jener bereits vor ihm in der alchymistischen Tradition gebräuchlich war, lasse sich wegen Unzuverlässigkeit früherer alchymistischer Schriften nicht entscheiden; auch unterliege es keinem Zweifel, daß die Schriften, als deren Verfasser der Mönch

[152]) Bacon Francis Lord von Verulam, ein berühmter Reformator der Wissenschaften, ward am 22. Januar 1561 in London geboren und starb 9. April 1626 in Highgate. — Der berühmte Physiker Galilei ward 18. Februar 1564 in Pisa geboren, und starb erblindet 8 Januar 1642 zu Arcetri in der Verbannung. — Johannes Kepler ward 27. Dezember 1571 in Maystadt bei Weil in Würtemberg geboren und starb als berühmter Astronom 15. November 1630 in Regensburg.

Basilius Valentinus genannt wird, nach Paracelsus, wahrscheinlich in den Anfang des 17. Jahrhunderts zu setzen seien.

In S. 303 hebt Laßwitz hervor, daß es ein Verdienst des Paracelsus ist, aus der Lehre der Alchymisten Folgerungen gezogen zu haben, welche den Nachdruck auf die Theorie von drei Grundsubstanzen legten. „In seiner Schule wird zum erstenmale das Dogma von der Einfachheit der vier aristotelischen Elemente verworfen.“ Laßwitz erkennt in der Einführung der drei Idealzustände oder Substanzen, des Quecksilbers, Schwefels und Salzes, dieser Repräsentanten der hauptsächlichsten Verhaltungsweisen der Körper, nämlich der Fähigkeit sich zu verflüchtigen, zu verbrennen und feuerbeständig zu sein, den ersten Versuch, dasjenige Verhalten den Körper zu rubrizieren, was wir unter dem Namen Aggregatzustände begreifen. Laßwitz gibt in S. 306 zu, daß der Versuch, an die Stelle der Eigenschaften „Wärme, Kälte, Feuchtigkeit und Trockenheit“ andere Begriffe als Grundformen der Materie zu setzen, welche sich auf das chemisch-physikalische Verhalten beziehen, roher und unphilosophischer ausgefallen ist, als die scharfsinnige Unterscheidung der Griechen, daß er aber auf dem wohlgemeinten Experimente der chemischen Analyse beruht, somit zu einer quantitativen Untersuchung der materiellen Bestandtheile geführt hat und damit der Schritt zur Bildung des chemischen Elementes als der unzerlegbaren Substanz gethan war. Nach dieser Seite hin, in der Entwicklung der allgemeinen Physik, müsse Paracelsus als ein Reformator genannt werden.

Uebereinstimmend hiermit, nur noch in entschiedenerer Weise sprechen sich Schubert und Sudhoff für den hohen Werth der Einführung des Sal in die Grundbestandtheile der Welt aus, und erklären als Hohenheims Verdienst, aus der Aschenbildung und den festen Rückständen der Destillation, welche als „Caput mortuum außer Acht gelassen wurden, etwas Bleibendes, Lebendiges und Lebenbedingendes geschaffen zu haben. Hierüber und über die Lehre von der Tartarischen Krankheit enthält ihr II H. (S. 107—111) eine vorzügliche Darstellung, sowie im I. H. (S. 76—7) das Verhältniß des Paracelsus zu Basilius Valentinus und anderen Nachfolgern klar ausgesprochen, und das unbestreitbare Verdienst Hohenheims als Begründer der allgemeinen Pathologie und chemischen Heilmethode nachgewiesen ist. Als Reformator in der Chemie wird er auch von den Professoren Alex. Bauer in Wien (Gesch. d. Chem. S. 9—15) und Ernst von Meyer in Leipzig (Gesch. d. Ch. S. 57—60) anerkannt; seine tiefen, kühnen, fast prophetischen Einblicke in die Lehre von der Entwicklung finden in Professor Eucken's Abhandlung ihre vollste Anerkennung.

F.

Verzeichniß der benützten oder citierten Hilfswerke und Druckschriften, mit Ausschluß der dem Theophrastus Paracelsus zugeschriebenen.

Seite

Aa Pierre van der, Jcones etc. Leide, 1723, fol. nach Meursii Acad. Lugd. Batavorum. (mit d. Stich 15/1. cfr. Möhsen II. S. 165). — 303, 502

Aberle K., Th. Parac. u. dessen Ueberreste in Salzburg Jm XVIII. B. d. Mitth. d. Salzb. Landesk. 1878 u. im Sonderabdr. 8°. (Mit Abb. d. Schädels). 1, 4, 7—17, 19, 25, 44—7, 51—64

Aberle Math. Ueber Sömmering's Bemerkung in Betreff der Schädelverletzung. (in v. Ehrhardt's med. chirurg Zeitung. 1815). 52—54

Acta medicorum berolinensium. T. VII. 1717 380 u. N. 92

Adelung (s. Geschichte der menschlichen Narrheit)

Amberg Friedr. Zur Geschichte des Theophr. Paracelsus. V. Abh. (S 140—200 Anm. S. 257—9) in „Histor. Darstellungen. Erster Versuch d. histor. Gesellsch. zu Jena“, herausg. v. Prof. Köthe. Jena b. Frommann, 1812, 8°.

Andresen Andr. Der deutsche Peintre-graveur oder die deutschen Maler als Kupferstecher nach ihrem Leben und Wirken vom letzten Drittel des 16. Jahrh. bis zum Schluß des 18. Jahrh. — Anschluß zu Bartsch, Rob. Dumenil u. Prosper de Badecour. Leipz. 5 Bände. 1864—'78, gr. 8°. 92, 249, 371

Andresen A., Handb. f. Kupferst.-Sammlungen oder Lexik. d. Kupferst., Maler, Radierer und Formschneider. Auf Grundl. d. 2. Aufl. v. Heller's Handb. &c. 2 Bde., gr. 8°, Leipz. 1870. Der 2. Theil nach dessen Tod von Wessely. 1873. Ergänzungs-Heft 1875. 280, 324

Annales de l'Académie d'Archéologie de Belgique. Anvers, impr. de J.-E. Buschmann. „Archives Archiépiscopoles de Malines. Extrait des Annales“. 1852 (8°) 6 und 7

Archiv neues für Geschichte &c. 2. Jahrg. Wien 1830. gr. 4° (sieh Stephan)

Arnold, histori of Kerken etc. Gròn., Amsterd. 1701—'29 (m. Rad. 80) 447

Baas Joh. Herm., Grundriß d. Gesch. d. Med. u. d. heilenden Standes. Stuttg. bei Ferdinand Enke 1876. (Mit Holzschn. 21) 8°. 346

— Leitf. d. Gesch. d. Med. Stuttg. 1880. 8°. (M. Holzsch. 21/1). — 346

Bacmeister. Germanische Kleinigkeiten. Stuttg. 1870. 8°. S. 28, N. 23

Baillif Rochi Le, Dictionariolum etc. Genevae 1658. am Schluße der Genfer-Ausgabe von Bitiskins. (Mook 221) 330

Bapst Michael von Rochlitz (s. Schubert u. Sudhoff) 539 u. N. 147

Bartsch Adam, le Peintre-graveur. A Vienne chez J. V. Degen. 21 Vol. 1803—21. 8°. und Ergänz. v. Nagler. S. 70 u. N. 43, S. 447, N. 119

Bauer Alex. Chemie u. Alchymie in Oesterr. Wien 1833, 8°. (m. Lith. 48) 58, 386

Bericht, (s. Gesellschaft; — s. Jahresbericht der Naturforscher-Versammlung).

Bermann Moriz, Alt- und Neu-Wien. Geschichte der Kaiserstadt &c. 1880. Wien, Pest und Leipzig, Verlag von Hartleben, gr. 8°. — 2. Auflage 1881 (mit Holzsch. 81/1) 21, 28, 32, 317 u. N. 63

— Teufelsmühle am Wienerberg, Volksroman. 1878, 8°. (m. Hzsch. 5/4 u. 77/2) 439

Bibliographie, (s. Michaud, Oettinger)

Blank Ch., Manuel de l'Amateur d'Estampes T. I. Paris 1854. 380, N. 92

Seite

Bodenstein Ad. v., Herausg. verschiedener Paracelsus-Schriften. (s. Verz. C. u. D.)
Boissard J. Jac., Bibliotheca chalcograph. Francof. 1636 u. '50, 4°. 373—4, N. 89
— Jcones Francof. 1598, 4°. — 373, N. 887
Boissevin (s. Tableau). — Bollinger etc. (s. Pantheon).
Brockhaus, allg. d. Real-Encycl. 13. Aufl. XII. Bd. 1885 Leipz. 28 N. 23, 513, 544 N. 150
Broeckx C., le premier ouvrage de J. B. van Helmont. Anvers. 1854. 8°. 31, N. 26, 395, N. 100
Browning Rob., Paracelsus, Drame and Notes. Vol. I. of „the poetical works" Lond. 1876. 8°. — 513 N. 1353
Brunet J. Ch., Manuel de Libraire T. III. Paris 1862. — 292 N. 55
Brulliot Fr., Dictionnaire de Monogrammes, Marques figurées, Lettres initiales, Noms abrégés. 3. Vol. Munich. 1833—4. 4°. 70, 350
Brügger von Churwalden, Illustr. internat. balneol. Ausstell.-Zeitg. Frankf. a. M. 1881. 4°. N. 16 u. 17, S.
Cardilucius Dissertatio. Wittebergae 1700. — 58
Catalogus Bibliothecae Musei Britann. Bedini Vol. II. 1816. — 303
Christ Fréd., Dictionnaire des Monogrammes. Paris 1850, 1762, 8°. — 303
Clarus und Radius (sieh Werneck).
Conringii Herm. de Hermetica Aegyptiorum vetera et Paracelsiorum nova medicina Liber unus, in quo simul Hermetis Trismegisti omnia ac universa cum Aegyptiorum tum Chemicorum doctrina animadvertitur. Helmestadii. Typ. Herm. Mülleri. Sumpt. Mart. Richteri. 1648. 27, 522 N. 139
— — Jn univ. artem medicam singulasque ejus partes Jntroductio. Accesser. Joh. Rhodii aliorumque etc. commentationes. Cura etc. Gunteri Christoph. Schelhammeri. Helmestadii. Typ. et sumpt. Georgii Wolfg. Hanni 1688. (Edit. Frid. Hofmann Halae et Lipsiae. Ap. Ern. Gottl. Crugium 1726.
Crasso Lorenzo, Eloge d'uomini letterati. Venez. 1666, 4°. 308
Crollii Osw. Basilica chimica Francof. etc. 1608, 4°. (Stich 49). 387
Dlabaß G., allg. Künstl.-Lex. f. Böhmen 2c. Prag. 1815. 452, N. 122, Biogr. über Götz, N. 122 und über W. Hollar 452 N 121
Daret (s. Tableau). — Dictionariolum (s. Baillif.)
Dreux du Radier, l'Europe illustrée. Nouv. Edit. par Marchand. à Paris 1777: 301, N. 59
Drugulin, allg. Portrait-Catalog. Leipzig. Kunstcomptoir 1860. — 65, 279, 281, 354
Dufresne du Cange Caroli Glossar. med. et inf. latin. Paris 1840. 4°. — 57
Dumenil Rob., le Peintre-graveur français ou Catalogue raisonné d'estampes gravées par les peintres et les dessinateurs de l'école française. 11 tomes. Paris 1835—'71, 8°.
Ebersberg J. S., Zuschauer, Zeitschr. f. Kunst, Wissensch. u. geist. Leben 3. Bd. N. 114, Wien 1841 (Weiner J. P., Rückbl. in d. Vergang. 22. Sept.) 513
Encyclopaedia Britannica, a Dictionary of arts, sciences and general literature. 9. Edit. Vol. XVIII. Edinb. (Adam and Charles Black, 1885. 4°. (John Ferguson. Paracelsus). 513, 518
Engerth, Ed. R v., beschreibendes Verz. der Gemälde, III. Gruppe der kunsthistor. Sammlungen d. Allerh. Kaiserhauses. III. Th. (deutsche Schule.) Wien 1886, gr. 8°. 442—5
Erasti Disputationes de medicina etc. I. Basil. ap. Pernam, 4°, 1571. 27, 59, 419, 444

Seite

Ersch und Gruber, allg. Encycl. d. Wiss. Leipz. 4°, II. Sect. 6. Th. 1821 328 N. 66
— — — — III. Sect. 11. Th. 1838 (Escher). 511, N. 135/2
— — — — II. Sect. 50. Th. 1849. 515
Escher (s. Ersch und Gruber). 27
Eucken Rud., Untersuchungen zur Gesch. der älteren deutschen Philosophie III. Des Paracelsus Lehren von der Entwicklung. In „Philos. Monatshefte". Ascherson und C. Schaarschmidt. XVI. Bd. Leipz. 1880, (8°) 541, 546
Ferguson John, Bibliogr. Paracelsiana. An examination of Dr. Fr. Mook, Theoph. Parac. Glasgow. 8°, I. part., 1878. II. part, 1885. 335—6, 376, 406, 442 518, 541 u. N. 148/1
Finkenstein R., Parac. und d. Syphil. (Zeitschrift für Wundärzte und Geb. H. Stuttg. 1861, 8°, XIV. Jahrg. 1. H. 27 511, N. 135/2
Florent le Comte, Cab. de Singularités etc., 1. Edit. Paris 1699—1700. I. Noli. 285
Fortnum Catague (s. Friedrich).
Franck J. Peter., Syst. einer vollst. medic. Polizei. Manheim 4. Bd., 8°. 1813 35
François (cfr. Saverien Hist. de Philos.) 507, 532 u. N. 143
Freisauff Rud. v., Salzb.-Sagen, Wien, Pest, Leipz. 1880. 476 N. 120, 532 N. 143
Freitagii Jo. Aurora medic. Galeno-chymicor. Francof. 1630. 436, N. 115
Friedrich K., Hirschvogel als Töpfer. Nürnberg 1886. (Fol.) 362 u. N. 80
Fuller Th., the Holy and Profane State Cambr. 2. Edit. 1648. 300, 467
Galeni, quae exstant opera. Venet. 1550. etc. 57
Geschichte der menschlichen Narrheit oder Lebensbeschreibungen berühmter Schwarzkünstler, Goldmacher 2c. und anderer philosophischer Unholden. 7. Th. Leipz. b. Weygand. 1789 (8°). (73. Theophr. Par., ein Cabalist und Charlatan.) Der anon. Verf. ist Adelung, die Darstell. eine der eingehendsten Schriften m. d. ält. Literatur, voll von Schmähungen u. ungerechten Beurtheilungen.) 22, 24, 27, 30, 326, 333 N. 70/1, 403, 522 N. 139
Gesellschaft, schweiz. naturforschende. (52. Jahresbericht) 1868. 326
Gesneri Conradi, Phil. et Med. Tign. Epistolar. medic. libri tres. Per Casp. Volpium. Tiguri exc. Christoph. Frosch. a. 1572. 27, 419
Göthe J. W. von, Farbenlehre, 1810. 541 u. N. 148
Gräffer, ff. Wiener-Memoiren II. Th. 1845. 21 N. 17, 45
Graesse J. G. Théod., Trésor de livres rares et précieux ou diction. bibliogr. T. III., V. Dresde 1864 (4°). 377 u. N. 90/1
Grimm Jak. u. Wilh., deutsches Wörterbuch V. Bd. Leipzig 1873, gr. 8°. 62 u. N. 41
Gutzkow K., Hohenschwangau, III. Bd. 1836—67 (mit Holzschnitt 84.) (2. Aufl. Die Paumgärtner in Hohenschwangau 1879). 454 u. Nr. 123
Haller, Alb. de, Biblioth. med. pract. T. I. Bernae et Basil. 1776 27, 28
Häser, Anzeiger für Kunde deutscher Vorzeit. (N. Folge. Organ d. German. Mus. III. Bd. Nürnb. 1856.) 6, 37 u. N. 29
— Grundriß d. Gesch. d. Medicin. Jena 1884, 8°. 543 u. N. 149, 544—5
— Lehrbuch der Gesch. d. Medic. u. epid. Krankh. 3. Aufl. II. Bd. 8°, Jena. 1881. — 2, 6, 20, 21 N. 17, 28 N. 23, 32, 37 N. 29, 39, 43, 534 N. 143, 541, 545—6
Hanschilt J. Fr., Beitrag z. neuen Münz- u. Medaillen-Geschichte. Dresden 1806, 8°.
Happelii relationes curiosae, 2. Th. Hamburg 1685 (m. St. 92) 459, 502

Seite

Hartmann Franz, the life of Ph. Th. B. of Hoh., known by the name of Parac., and the substance of his teachings etc. London, George Redway 1887, 8°. 542
Hauber E. D. Bibliotheca, Acta et Scripta magica. Lemgo bei Mayer 1739. 321, 403 N. 104, 404
Hefner von Alteneck Otto J., altbayer. Heraldik, 1863. 43
Heinecken, Dictionnaire des artistes. etc. T. I. Leipz. 1778. 303
Heller, prakt. Handb. für Kupferstichsammler, 1. Aufl. 1821 Leipz. bei Weigel. — 2. Aufl. 1850 (gr. 8°) 70, 362
Helmont Bapt. van, de magnetica vulner. curatione. (v. Opera). 333 u. N. 70/1
— Tartari historia, in den Opera, Francof. 1782. 27
— ortus medicinae etc. Progressus ad vitam longam — (vide Broeckx). 17 N. 15,58
Hering Constantin, Vortrag in d. Halle d. deutschen Gesellsch. in Philadelphia 54 N. 37
— C., Catalogue of a very rare and curious collection of the different edition of the works of Th. Par. together with several hundred commentaries and translation collected during fifty years. Philadelphia 1881 54 u. N. 37
Hefsling El. Joh., Theophrastus redivivus. Hoc est usus practicus Azothi, sive Lapidis Philosophici medicinalis. 1. Aufl. Franckf. 1659.
— 2. Aufl. Theophr. redivivus illustratus, Zoffingen 1662. Hamburg 1663. (S. die anonyme Gegenschrift unter „Jmpostura". 56—7
Heylin P., Cosmographie. London 1665. Fol. 300
Hirsch Aug., (Wernich u. Gerlt) Biograph. Lexik. d. hervorragendsten Aerzte aller Zeiten und Völker, IV. Bd. 1886, gr. 8°. (482—5 v. Dr. Pagel).
— histor. geogr. Pathol. Erlangen 1860, Bd. I. 527
— Jahresbericht (s. Virchow).
His und Rüttimeyer, Crania helvetica etc. m. Atlas. (Gr. 4°), Basel und Genf 1884 314, N. 62
Hoët Ger., Catal. of Naamlyst of Schildereyen, 2. T. Ins Graaven-Haag. 1752 282
Holl M., über in Tirol vorkommende Schädelformen. (XV. Bd. d. Mitth. der Anthrop. Ges. Wien 1868, 4°). 313
Huber M., Catal. d'estampes de feu Banquier Winkler, I. T. Leipzig 1802. 276
Hübbe-Schleiden, Sphinx (s. Kiesewetter)
Hübner, Beschreib. d. f. erzb. Hof- u. Resid.-Stadt Salzburg m. ihrer ältesten Gesch. I. Bd. 1792, 8°. 15, 31
Hulthem van, Catalogue. 468, 498
Hund W. (nicht Siebmacher), deutsches Wappenbuch II. Theil. Ingolstadt (nicht Nürnberg) 1598. 43, 311, N. 61/2
Hymans H., Hist. de la gravure dans l'école de Rubens, Bruxelles 1879 284
Hyrtl Jos., Lehrb. der Anatomie, (versch. Ausg.) 45
Jäger Tourist. X. Jahrg. (s. Zöhrer)
— Alb., Beitr. z. Tirol-Salzb. Bergw.-Gesch. Wien 1875 (Arch. f. öst. Gesch. LIII. Bd.) 515
Jahresbericht, (s. Virchow).
Jmpostura Theoph. redivivi (anon. gegen Heßling) Stuttg. 1660. 56 u. N. 38
Jndex-Catalogue of the Library of the Surgeon General's office Vol. X. (p. 15) Washington 1889.

Seite
Jocisci oratio de ortu, vita et obitu Jean. Oporini. Argent. 1569 333 N. 70/1, 520
Jöcher Chr. Gottl. Allg. Gelehrten-Lexikon. III. Bd. Leipz. 1751, 4°.
Johnson Giul., Lexicon chymicum curiosor. Verb. et Verborum Hermet. tum Phrasium Parac. in scriptis ejus: Etalior. chym. passim occurentium plenam explicationem continens. Jmp. Giul. Nealand. (Adj. Encom. prosapiae et vitae viri doctiss. etc. Th. Parac.) Londini 1660. 8°. (Die frühere Auflage 1652 oder '53).
Iselin, anon., verm. hist. u. geogr. Lexik. 3. Th. Leipz. 1731. Fol. — 3. Aufl. Basel 1742. 471
Karpf Alois, allg. Hilfsapparat (N. Fr. Presse, Wien 1882, Nr. 6302; erweitert in Petzholdt. N. Anzeiger rc. Dresd.) 65 N. 41/2
Keil, Gartenlaube, illustr. Fam.-Bl. Leipz. 1863 (m. Holzsch. 76/1). 437
Keller, Geschichte der Stadt Eßlingen. 1814. 14, N. 14, 532 N. 143
Kerschensteiner, Rede zum Gedächtniß an Th. Parac. rc. an dessen 340. Todestage bei d. 54. Vers. d. deutsch. Naturforscher u. Aerzte in Salzburg (am 24. Sept. 1881). (Tagblatt Nr. 8 S. 136—144). 37 N. 29
Keyser Ch. Gottl. Vollst. Bücherlexikon. (Index Complet. libr. ab anno 1750 —1886. 24 Bände. Leipz 1834—'87, 4°.
Kiesewetter, Parac. nach s. Leben und Denken (Sphinx, Monatsschr. f. d. gesch. u. experim. Begründung d. übersinnl. Weltanschauung auf monist. Grundl. v. Hübbe-Schleiden.) Leipz 1886, II. Bd. Oct. Nr. 10, 8°. 456 u. N. 124
Kisch W. Die alten Straßen und Plätze Wiens. (Mit d. Ansicht d. Küßdenpfenninghauses u. m. d. Gedichte auf der Gedenktafel) I. Bd. Wien 1888 (Fig. 130) gr. 4°. 22 N. 17, 32
Kluyskens Hippolyte. Des hommes célèbres dans les sciences et des arts etc. et des médailles qui consacrent leur souvenir. Gand 1859. Jmpr. et Lith. de Léonard Herbelynck. 2 Tomes. 406, 426 N. 113, 428
Köhler, Münzbelustigung. Nürnberg 1789 (m. Abb. d. Medaille 60/3). 407
Kopp, Alchymie in älterer u. neuerer Zeit. I. Bd. Gotha 1886. 58
Krones, Handb. d. Gesch. Oesterr. in bes. Rücks. auf Länd.-, Völker- und Culturgesch. IV. Bd. Berlin 1878 8°. 30
Lebenwaldt Adam v., 4. Traktätel. Von des Teufels List vnd Betrug In der falschen Alchymisterey Und Goldmacher- Kunst, Darinnen außführlicher Bericht gegeben wird, von den sogenannten Fratribus Rosä Crucis, oder Rosen-Creutzern, vnd Theophrasto Paracelso. Saltzburg. Druckt vnd verlegtes J. B. Mayr. 1680. 12°. 16, 30 u. N. 24
Lersch, Orig. Mitth. über Parac. (Prager Viertelj. Schr.) 1847 21 N. 17, 32—4
Lessing Mich. Ben., Parac., s. Leben u. Denken 3 Bücher (m. 23/2) 69, 323, 340, 542
Lipowsky, baierisches Künstler-Lexikon, I. Bd. 338 N. 70/1, 452 N. 122
Locatelli Luigi, Theatro d'Arcani, Milano 1644 (m. St. 78/3 u. Hzsch. 78/4) 442
Locher Hans, Theoph. Parac. Bombastus v. Hoh., der Luther d. Medic. u. unser größter Schweizerarzt. Eine Denkschrift rc. Mit einem Holzschn. (29) von C. Staub. Zürich (Meyer u. Zeller) 1851, 8°. 27, 347
Lütolf Alois, Sagen rc. Luzern 1865, 8°. 326
Marx Karl Fried. Heinr. Zur Würdigung d. Th. v. Hoh. Göttingen. 1842, 4°. (Auch in d. Abh. d. Ges. d. Wissensch. in Gött. I. Bd. 1843) 15, 20, 22, 58—9

Seite

Matzka Wilh. Die Chronologie in ihrem ganzen Umfange &c. Wien 1844 (Beck) 366, N. 83

Matzner. Ein Landsmann d. „Alten u. Neuen Welt", Monatsschr. gleichen Namens. Einsiedeln b. Benzinger. V. Jg. (m. Holzsch. 89/2) 1871, 4°. 326, 458 u. N. 126

Merlo, Nachrichten v. d. Leben u. d. Werken cölnischer Künstler. 2 Bde. Cöln. 1850–52, gr. 8°. 548

Metzger Jos., Historia Salisburgensis 1692. 5

Meyer Conr. Ferd., Hutten's letzte Tage. 6. Aufl. Leipz. 1887, 12°. 510

Meyer Ernst F. H., Geschichte der Botanik IV. Königsberg, 1854—7. 27

Meyer Ernst von, Gesch. der Chemie. Leipz. (Veit) 1889, 8°. 548

Meyer Jul., Allg. Künstler-Lexikon 2. Aufl. Leipz. 1872. 471, 536

Meyer Jos., Konversations-Lex. Eine Encyclopädie des allg. Wissens. 3. gänzl. umgearb. Aufl. XII. Bd. Leipz. (Bibliogr. Institut) 1877. 32, 470, N. 130, 512

Meyer J., Handlex. d. allg. Wissens. 2. Aufl. Leipz. 1878. 32

Michaud L. G. Bibliographie univ. et moderne. Paris 1822 (cfr. Oettinger) 302

Mieris Fr. van, Histori Der Nederland Vorsten. Jn's Graavenhaag. III. Deel., 1735 (m. St. 72/1). 426—8

Mittheilungen d. anthrop. Gesellschaft in Wien (s. Holl). 503

Moehsen J. C. W. Verzeichniß einer Sammlung von Bildnissen, größtentheils berühmter Aerzte &c. in Berlin (b. Christ. Fried. Himberg) 2 Th., 4°. 308, 408

Moll. Würtemb. Corresp.-Bl. XX. 1850. 41—2

Mook Fried, Th. Parac. Eine krit. Studie. Würzb. 1876, 4°. a. v. S., in C. u. D.

Murr Christ. Gottl. v., Neues Journal z. Lit. u. Kunst-Gesch. II. Leipz. 1799. 37, N. 29, 332 u. N. 70/2, 389 - 90, 512

Nagler G. K. Neues allg. Künstler-Lex. oder Nachr. v. d. Leben u. d. Werken d. Maler, Kupferstecher &c. München. Bde. 1833—'52 (Fleischmann) 8°. a. v. O.

— Die Monogrammisten und diejenigen bekannten und unbek. Künstler aller Schulen, welche sich zur Bezeichnung ihrer Werke eines fig. Zeichens, der Initialien d. Namens, der Abbreviatur &c. bedienten. 5 Bde. München 1858—79, gr. 8°. — Fortsetzung (s. Drugulin). a. v. O.

Naturforscher u. Aerzte, Versamml. deutscher, Tagblatt der 54. Versammlung in Salzburg. Redig. v. Dr. Pick. 1881. 34, 37 N. 29, 57, 518

Neander. Orbis terrarum. Lipsiae 1597. 31

Nikoladoni Alex., üb. Schubert u. Sudh. II. H. in Betreff der theolog. Schriften d. Par. (Allg. Ztg. 1890, Nr. 10. Beil.) 509 N. 133

Österley, histor. geogr. Wörterb. d. Mittelalters, Gotha 1883. 57

Oettinger Edouard-Marie. Bibliographie biographique ou Dictionnaire de 26.000 ouvrages tant anciens que modernes, relatifs à l'histoire de la vie publique et privée des hommes célèbres de tous les temps et de toutes les nations, depuis le commencement du monde jusqu'à nos jours; etc., formant l'indispensable supplément à la „Biographie universelle de G. L. Michaud et à tous les dictionnaires historiques. Leipzic, chez Gulil. Engelmann etc. 1850, ff. 4°.

Unter den in S. 504 aufgeführten Werken (N. 16.852—'67) sind mir unbekannt: Bremer, diss. (1836)*, — Gleichmann (1782), — Grubel, diss. (1746), — Held, über Popp Frz. (1721)*, — Hunnius, theol. Betr. (1662), — Le Joyant, (1787), — Lindner (1845)*, —

Seite

Marcus Progr. (1838)*, — Maris, diss. (1832)*, — Preu, Ausg. a. d. theol. Schr. (1839)*, — Scherer, Rede (1822), — Störzel, diss. (1840,*.

Anmerkung: Von diesen Werken sind die mit * bezeichneten im Besitze von Dr. Sudhoff; die übrigen wurden von ihm eingesehen.

Oettinger Ed., le Moniteur de dates biograph. génér. hist., Weltregister enthaltend die Personal-Akten der Menschheit in mehr als 100·000 geschichtl. Persönlichkeiten aller Zeiten. Leipz. 1866, gr. 4°. T. I. 471, N. 130

Unbekannt blieben mir die 2. Ausgabe von der Biographie, Brüssel 1854, — die 3. in 2 Bd. in 8° von Paris; ebenso das Suppl. du Moniteur augm. p. Schramm Hugo. T. VII. 1873, und d. Suppl. par Macdonal. Leipzic. 1880 in 4°.

Oraculum, Medic., Chym. u. Alchymistisches. Um 1772 (b. Aug. Lebrecht, Stettin) 330

Parthey Gustav. Wenzel Hollar. Beschreibendes Verzeichniß seiner Kupferstiche. Berlin 1853 und '58, 8°. 286—9

Pauli Alph., Bibliogr. des sciences médicales. Paris 1874. 346

Peters H. „Aus pharmaceut. Vorzeit." Berlin. (mit Zincogr. 74) 1886, 8°. 434

Petzholdt Jul., neuer Anzeiger f. Bibliogr. u. Hilfswiss. Dresden 65, N. 41/2

P. G. (Pezolt Georg), Leben u. Wirken d. Parac. Im Salzb. Schreibkalender. Duyle 1862, 4°. 32

Pfenninger Leonh., Helvetiens berühmte Männer. Im 2. Bändch. Text (8°) zu den Tafeln v. Hein. Pfenninger. 4°. Zürich 1792 460

Pfenninger-Meister, Portraits des hommes illustres de la Suisse Surich. 1792 460

Pichler Georg Abdon. Salzb. Landesgesch. Salzb. 1865 (Wappmansberger) 8°. 527

Pichler Heinrich, Conventual d. Bened.-Stiftes Kremsmünster, Diarium Salisb. 5

Pierer, Univers. Convers.-Lex. 1878 (Art. v. Thamhaym). 29

Pilgram, Calendarium medii potifs. aevi. Viennae, 1781, 4° maj. (Heubner). 54

Pillwein Bened., Lexikon Salzb. Künstler. Salzb. (1821) 338, N. 71

Pinnel H. Philosophy Reformed and Jmpressed. London 1657 300

Planis-Campy David de, Hydre morbifique etc. 1628, 8°, Paris (m. St. 49/2) 388

Preu H. A. Das System der Medicin des Th. Parac. Mit Vorrede u. Ueberbl. üb. d. Gesch. d. Med. v. J. M. Leupoldt. Berlin (Reimer) 1838, 8°. 542

Procksch J. K., Parac. üb. d. vener. Krankheiten u. d. Hydrargyrose. Eine literatur.-histor. Studie. (Sond.-Abdr. der „Medicin. chirur. Central-Bl." Jahrg. 1882. XVII. Wien. (Töplitz u. Deuticke) 8°. 545 N. 151

Pruckmayr A., Paracelsische Krankheits-Namen. (in der gl. Ztschr. XV. Jahrg. Nr. 9, 10. 1880. 541

Puschmann Th. v., Besprech. literar. Arb. üb. Parac. (Literat.-Ztg. 1889) 509 N. 133
— in Virchow's Archiv XIX. Jahrg. I. S. 304 (s. Stanelli).

Radius Zeitschrift. (sieh Clarus)

Ranke J., Corresp.-Bl. d. deutsch. Gesellsch. f. Anthropol. 1883. 313

Reusneri Jcones sive Jmagines etc. 324, 410—1 u. N. 105

Riedl E., Goldbergbaue Kärntens. Oesterr. Zeitschrift f. Berg- u. Hüttenwes. (u. Sep.-Abdr.) Wien 1873. 41 N. 31

Rittmann, das reformirende Deutschland und sein Paracelsus (Culturhist. Abhandlungen u. Ref. d. Heilk. IV. H. Wien.) 25 N. 19, 523

Seite

Rixner Theod. Ans. u. Siber Thad., Leben u. Lehrmeinungen berühmter Männer. 1. H. Theophr. Parac. Sulzbach (Seidel) (mit St. 23 u. 23/1) 1. Aufl. 1819. — 2. Aufl. 1829 6, 7, 17, 31, 41 N. 31, 67 N. 42, 333 N. 70/1, 340

Rohlfs Heinr., Antikritik über Mook und Prockſch (deutsches Arch. f. Gesch. d. Med. und med. Geogr. 5. Jahrg. Leipz. 1882, 8°). 270 N. 46, 542

Rooses Max. L'oeuvre de Rubens. IV. Vol. Bruxelles 1891, 4° 470—1, 533—4

Rosenkreutzer M. Fr., Astronom. infer. etc. Das ist Erzehlung vnd Erwehlung der sieben irdischen Planeten etc. Nürnb. 1646 (2. Aufl. 1674). 290—1

Rudolphi C. A. Index numism. Ed. I. Berol. 1823. — Ed. 2a. 1828 — 426, N. 113
— Numismata Viror. etc. Berol. (Ed. 3a) 1829. — Ed. nova Caroli Lud. de Duisburg. 426 u. N. 113, 470

Sava Karl von., Siegel der Wiener Universität u. ihrer Facultät von 1365 bis Ende der XVI. Jahrh (Berichte u. Mitth. d. Alterthums-Verein zu Wien III. 1859. S. 141—162.) 43

Sacher Ed., klimat. Skizze. Gedenkb. an d. 54. Vers. deutsch Naturf.) Salzb. 1881 34
Sambuci Joan. Biblioth. et Icones Antverp. 1603, F. 379 u. N. 91
Sander Daniel, Wörterb. d. deutschen Sprache. Leipz. 1863 365, N. 82
Sandrart Joch. de, Academia Todesca dell' Architectura etc. oder teutsche Akad. etc. Nürnb. u. Frankf. 1675; Fol. 424—5 u. N. 112
— Acad. nobiliss. artis pictoriae etc. Norib. 1683, F. 424—5 u. N. 112
Sattler Chr. Fr., Gesch. v. Würtemberg-Tübingen, 1767. 28 u. N. 23, 42
Savérien Alex., Hist. de philosophes mod. etc par François, Paris 1762—69, 12° 283
Scheible, das Kloster Stuttg. 1846, 12°. 447 u. N. 119, 120
Schlachtner Jos. Benignus, Histor. Salib. (Manuscript) 1728 6
Schlager J. Ev., Materialien z. öst. Kunstgesch. Uebersichtsverz. d. Hofkünstler. (Archiv f. Kunde österr. Geschichtsquellen. 3. Jahrg. 2. Bd. Wien, 8°. 362, N. 80
Schindler Ferd. (s. Julius v. d. Traun).
Schmidt, die Horizontalebene des menschlichen Schädels. (Archiv f. d. Anthrop. IX. Braunschw. 1876). 60, N. 40
Schneevoogt C. G. Voorhelm, Catalogue etc. Haarlem 1873 281 N. 52, 298 N. 58
Schnurrer, Chronik d. Seuchen. Tübing. II. 1825. 527
Schönbrunner Jos. Die Albertina. (Aus d. Berichten u. Mittheil. d. Alterthums-Verein. Wien 1886, 8°.) 277 N. 48/1
Schröckh J. M. Abbild. u. Lebensbeschr. berühmter Gelehrter, Leipz. 1764 369
Schröder Lehrb. d. Geburtshilfe. (Becken). 467
Schrott, deutsches Wappenbuch. 1580. 43
Schubert Eduard und Sudhoff Karl, Paracelsus-Forschungen, Frankf. a. M. 1. Heft 1887 — 2. H. 1889. Citiert an v. O.; über Inhalt derselben 269 u. f.. N. 46, 508 u. N. 133
Seidlitz Waldemar v., Allg. histor. Portraitwerk m. biogr. Daten v. J. A. Lier. XI. Ser. 106. Lief. München 1889 383
Seligmann Fr. Rom., Berichte in Virchow's Jahresb. d. ges. Med. (Gesch. d. Med.) Berlin 1869, '70, '79. 2, 37, 55, 57, 456, N. 124
Siebmacher, deutsches Wappenbuch, II. Bd. in versch. Ausg. (z. Th. verwechselt mit Hund). 311—2, N. 61/2, 384, N. 94

Seite
Wessely J. E., Anleitung zur Kenntniß und zum Sammeln der Werke des Kunstdruckes mit 2 Taf. Monogr. Leipz 1876, 8°. 72 N. 45
— Geschichte d. graph. Künste. Ein Handb. f. Freunde d. Kunst. (M. Phototyp. 2/1) Leipz. 1891. Weigel 524, 528
Woetzer Joen., Dissert. de Theoria Medicinae Paracelsi Vindob. 1843, 8°).
Wolf Rud., Biographien z. Culturgesch. d. Schweiz. III. Cycl. Zürich 1860. 25—6
Wussin Johann. Cornel Visscher, Verz. s. Kupferst. Leipz. 1865, 8°. 279 N. 50
Zauner Franz Xav., Chronik von Salzburg. V. Thl. 1803 (b. Duyle). 527 u. N. 142
Zedler Jos. Heinr., gr. Univ.-Lex. aller Wissensch. u. Künste, XXVI. Bd. Leipz. u. Halle 1740, Fol.
Zelweger Joh. Caspar. Geschichte des Appenz. Volkes III. Bd. 2. Abth. S. 371 Trogen 1840. 511 u. N. 135,2
Zwinger Theod. Brief. (Gottfr. Thomason'sche Handschriften) 59
Zöhrer Ferd. Ein alpiner Vagabund d. Wissensch. (Jäger, Tourist. X. Jahrg. 2. B. N. 1 u. 2. 1778). 25 u. N. 19

G.

Inhalts-Verzeichniß der §. §.

G. I. Biographisches Register.

G. II. Ikonographisches Register.

Vorbemerkung:

Die Nummern der Abbildungen sind **compact** gedruckt. — Die Seitenzahlen des Abschnittes B und C (S. 483—507) sind nicht aufgenommen, da sie durch die compacten Ziffern und die Jahreszahlen vertreten sind.

Die Namen **Bechstein** (Leipzig 1854), **Brucker und Haid** (Augsburg 1747), **Moser Johann Philipp** (Nürnberg 1594 u. 1802), und **Pettigrew** (London 1840) fehlen in diesem Register, da ihre Bilderwerke kein Portrait des Paracelsus enthalten. — Die Bildersammlungen von **Bürgler** (Augsburg 1805), **Lewald** (Leipzig 1880) und **Veneroni** (Vigneron, Paris 1825—9) konnte ich nicht einsehen.

H. Berichtigungen und Zusätze.

Zum **XXVII. Bande** der Mittheilungen (1. Hefte der Sonder-Abdrücke) 1887.

S. 7, Z. 2 und 3 von oben ist zu streichen: nicht 103 (wie . . . steht), dafür beizusetzen: und Lessing (S. 17). — Z. 1 von unten ist beizufügen: (S. 575).
„ 8, N. 7, Z. 4 von oben: Theophrastus. — S. 9, N. 9, Z. 1 von oben ist nach „Salmansweilerhaus" zu setzen: (alt 171, nun Kaigasse 8).
„ 13, Z. 12 von unten: auß Beuelch.
„ 17, Z. 16 von unten, in S. 24, Z. 11 von oben: Folioausgabe.
„ 22, Z. 6 von oben: Paragrannm.
„ 26, Z. 3 von unten: Spangenbergk (auf dem Titelblatte, mit g allein im Werke).
„ 27, Z. 15 „ „ : C Gesner. — Z. 11 v. u.: 1538 (statt 1738).
„ 32, Z. 17 „ „ : nach „Mayer" beizufügen: u. Brockhaus (Conv.-Lexik.).
„ 32, Z. 17 „ „ : nach „Kisch": Brockhaus in früheren Auflagen.
„ 24, Z. 4 „ oben: Stich (statt „Holzschnitt"). — Z. 16 v. u.: Sava statt „Saba".
„ 34, Z. 4 „ unten: April, daher der 24. September auf einen Samstag.
„ 43, Z. 12 „ oben: Hund's (statt „Siebmachers").
„ 43, Z. 13 „ „ : (S. 311 N. 61/2) statt „(II. Taf. 87)".
„ 43, Z. 13 „ „ : bayerischen (statt „schwäbischen").
„ 43, Z. 16 „ „ : Hund statt „Siebmacher".
„ 46, Z. 3 und 11 von unten: Schaaffhausen, ebenso S. 47, Z. 5 von oben.
„ 49, Z. 5 u. 6 v. oben u. Taf. II. Fig. 8, sieh die Berichtigung in S. 315 N. 62/2.
„ 49, Z. 6 von oben beizusetzen: ohne Rücksicht auf die Horizontal-Ebene (h).
„ 59, Z. 16 von oben: (vgl. d. Bemerk. in S. 313 Z. 8 v. unten u. Fig. 14 in S. 315.
„ 64, Z. 3 von unten fehlt nach „erweiterte" der Zusatz: meinen Gesichtskreis.
„ 66, Z. 11 von unten: im §. 17 (statt „am Ende des §. 16").
„ 67, Z. 3 u. 4 von oben soll lauten: des 4. Bandes der Stiche von W. Hollar in der „Albertina", als ich denselben durchblätterte.
„ 67, Z. 16 von oben: S. A (statt „J. A").
„ 68, Z. 8 u. 9 von oben ist berichtiget durch S. 310 Z. 15 u. 4 von unten.
„ 68, Z. 17 von oben: F. Chauvéau, im Original „Chauuéau" (statt J. Chauvéau).
„ 69, Z. 8 u. 9 von oben: berichtiget durch S. 310 Z. 15 u. Z. 4 von unten.
„ 69, Z. 7 von unten soll sein: BH (statt „AH").
„ 69, Z. 16 von unten: (S. auch d. Oelb. 16 z. St. Gallen v. 1529, II. S. 304).
„ 73, Z. 18 von oben: (Neue Aufschlüsse folgen in S. 272—7).
„ 74, Z. 5 von oben: der Schloßruine (statt „dem Schloße").
„ 74, Z. 13 „ „ : 29. Juni (statt „19. Juni").

Zum **XXVIII. Bande** der Mittheilungen (2. Hefte der Sonder-Abdrücke) 1888.

S. 277, N. 48/1, Z. 1 von oben: erzherzoglichen Gallerie-.
„ 279, Z. 20 von oben: 1860 (statt „1866").
„ 281, Z. 15 „ „ : Catalog (statt „Lexikon").
„ 281, N. 52, Z. 1 von oben: d'après, — Z. 3: après.
„ 281, Z. 4 v. u.: meilleurs conn... — Z. 7 v. u.: et que — Z. 11 v. u.: fondés.
„ 283, Z. 16 von unten: Savérien. — Z. 13 von unten: préliminaire.
„ 283, Z. 6 „ „ ist zu streichen: auffällige — (zu setzen: On n'en sait).

S. 285, Z. 11 „ „ ist einzustellen: 5/4 Holzschnitt (s. S. 466).
„ 286, Z. 12, — S. 301, Z. 10, — S. 337, Z. 18 von unten, — S. 347, Z. 14 von oben: Schraffierung.
„ 290, Z. 14 v. oben: fand ich neuestens (statt „ist neuestens"). — Z. 1 v. u.: (Vgl. 580).
„ 293, Z. 19 „ „ : ist vor Bauer zu setzen: Jos. Ant.
„ 293, Z. 11 von unten: der rechten Hand, die Finger der linken Hand (zur Berichtigung ist ein Streifen zum Ueberkleben dieses Versehens beigegeben!).
„ 299, Z. 2 von oben: at the recent sale. — Z. 11 von unten: 4°.
„ 299, Z. 16 von oben: Nagler (XIII. 596) (statt „Waagen II. 39").
„ 299, Z. 17 „ „ ist zwischen „Er fügte" und „bei" einzusetzen: nach den in S. 298, Z. 19 von oben angegebenen Maßen des Oelbildes das Citat „Waagen (II. 39) und den unklaren (oder verdruckten?) Zusatz
„ 300, Z. 9 von oben: „was Poysned".
„ 301, Z. 1 „ „ : wird (statt „war bereits").
„ 301, Z. 5 „ „ : S. A (statt „J. A") — Z. 15 von unten auch: S. A.
„ 301, Z. 11 von unten nach „derselben" ist einzuschalten: und bei Prof. Seligmann.
„ 302, Z. 10 von oben: XXXII (statt „XXXIII").
„ 303, Z. 7 „ „ : de Médecins. — S. 304, Z. 11 v. ob: getragen (statt „gehabt").
„ 309, Z. 8 „ „ : Nagler IV. S. 422.
„ 312, Z. 1 von unten: Ingolstadt (nicht „Nürnberg").
„ 313, Z. 6 „ „ : geringere Regelmäßigkeit.
„ 318, Z. 19 „ „ ist beizufügen: Dann folgte das Bild **40** als verkleinerte Copie im Jahre 1566.
„ 318, Z. 12 von oben: Sammelausgabe (statt „Gesammtausgabe"), ebenso S. 330, Z. 9 und 10 von unten.
„ 321, Z. 7 u. 17 v. u.: Stich (statt „Holzschnitt"). — Z. 8 v. ob.: **73**/5 (statt „**63**/5").
„ 321, Z. 7 u. 10 von unten: Kabala, kabalistischer, ebenso 334, Z. 18 v. oben
„ 321, Z. 9 von unten soll stehen: welcher keine Jahreszahl
„ 322, Z. 2 von oben: Nr. **57** u. **56** (statt „**60** u. **61**").
„ 324, Z. 13 von unten: 1598 (statt „1635"). — Z. 12 v. unten: 1636 u. 1650.
„ 424, Z. 11 „ „ : den gleichen Abdruck (statt „den Nachstich") und ist „v. Seb. Furck" zu streichen (vgl. S. 375 N. 89).
„ 324, Z. 10 „ „ ist auf S. 373 N. 89 u. 375 N. 90 zu verweisen, daher **41**/5 (statt „**41**/2").
„ 325, Z. 7 von oben: Joachim („Joan"). — Z. 10 von unten: **76** (statt „**77**"), Z. 9 von unten: **77** (statt „**76**").
„ 326, Z. 15 von oben: „Benziger". — S. 328, Z. 14 u. 12 v. u.: kabalistischen — Z. 2 von unten: Der Azoth (statt „das").
„ 327, Z. 66 von oben: feret (statt „feres").
„ 332, Z. 9 von unten: Thebaicum — Z. 8 von unten: Thebaici.
„ 339, Z. 5 von oben: Abkürzungs-Zeichen (statt „Abth.-Zeichen").
„ 339, Z. 13 von unten: 11) — In Z. 12 von unten: Bodensee.
„ 340, Z. 1 von oben ist nach 1600) beizufügen: Vergl. die Berichtigung durch Note 85 und 90.
„ 340, Z. 14 v. oben: Nach „anonym" ist beizufügen: Nach Nagler von Abr. del Hell".
„ 342, Z. 4 von oben: Dr. (statt „Prof."). — Z. 11 von unten: ebenso in d. k. u. k. Familien-Fideicommiß-Bibl.

S. 343, Z. 13 von oben und Z. 1 von unten: **73** (statt „**72**/1“). — S. 343, Z. 8 v. unten: Diese Druckschr. nun auch im Salzb. Museum. In Z. 17 v. oben vor „Druckfehler“ zu setzen: „scheinbaren —.
„ 344, Z. 10 von oben ist nach Jahreszahl zu setzen: (**73**) — Z. 12 v. ob.: (**73**/1).
„ 344, Z. 16 von unten: **73**/1 (statt „**72**/2“).
„ 347, Z. 12 v. ob.: nach Staub zu setzen, verkehrt, kaum. — Z. 6 v. u.: 4° (statt „8°“).
„ 348, Z. 5 von unten: 1570 (statt „1870“).
„ 349, Z. 7 „ „ : Nun auch in der Salzburger Studienbibliothek.
„ 351, Z. 5 von oben: 4° (statt „8°“).
„ 353, Z. 12 von oben: Hemdkragens. — Z. 6 von unten nach „Pandora“ einzusetzen: aus der Mitte d. XVI. Jahrh. — Z. 3 von unten:

In Taf. IV. Fig. 12 soll stehen: Balthasar Jenichen (nicht „Hooghenbergh“). (Zum Ueberkleben folgt für den XXVII. und XXVIII. Band d. Mitth. ersterer Name auf dem in S. 577 Z. 10 von oben erwähnten Streifen).

Im dritten Theile (**Bande XXXI**. der Mitth., — Hefte III des Sonder-Abdruckes).

S. 358—372. Im Sonderabdruck sind die Seitenzahlen des XXXI. Bandes außen (statt innen) gedruckt, die Ueberschriften „T. V. G. u. F. α^1—^{4}“ fehlen.
„ 361, Z. 16 von unten: ohne das Kreuz — S. 362, Z. 1 v. u.: wegen des Todes.
„ 370, Z. 16 von unten ist nach Reusner beizufügen: (**63**/4 u. 5).
„ 377, Z. 18 von oben: letzterer (statt „er“).
„ 387, Z. 15 von unten: Triton (statt „Neptun?“).
„ 388 nach Z. 12 von oben fehlt: „(Die Form β^5 ist nicht vertreten).
„ 395, Z. 1 von unten ist beizusetzen: (Vgl. S. 528).
„ 396 nach Z. 13 von oben ist zu verweisen auf S. 507 (1890, **51**/2) und auf S. 531 (**51**/2, nicht **51**/1).
„ 401 nach Z. 14 von oben: (Der falsche Name „Brombastorum“ ist characteristisch für die Abbildungen **54**-**56**).
„ 402, Z. 5 v. unten (bei **54**) und S. 415, Z. 6 v. unten (bei **65**): ΠΕΤΡΟΥ ΜΟΡΕΛΛΟΥ (statt „Ψ“.
„ 404 nach Z. 11 von oben: (Die Form β^8 ist nicht vertreten).
„ 409, Z. 8 von oben: Zwen (statt „Zwein“). - 424, Z. 11 von oben: im (statt „in“).
„ 427, Z. 19 v. u.: **60**/3 statt „**60**/1“). — 430, Z. 16 v. u.: **72**/4 (statt „**72**/3“).
„ 428, Z. 4 u. 15 von oben: HG (statt „HC“).
„ 430, Z. 17 v. ob.: *Stator* (statt „Stutor“) u. Benj. Hederici Lex. l. latin. 1786.
„ 433, Z. 16 von oben: Philalethes. — S. 436, Z. 15 v. ob.: links „C. K. fig.“
„ 439, Z. 13 von oben u. S. 507, Z. 14 von unten: **77**/1. b (statt „**77**/1“).
„ 441, Z. 9 von oben: albanesischer.
„ 447, Z. 14 von unten: gegen den Spiegel. — Z. 11 von unten: (Vgl. S. 531).
„ 448 nach Z. 1 von unten: (Vgl. S. 532: **80**/1 und **109**).
„ 454 nach Z. 8 „ „ : Vgl. S. 470—1 u. 535 (**102** u. **103**).
S. 461, Z. 21 von oben: Vgl. **95**/1 in S. 535).
„ 462, Z. 2 von unten: Bamberg 1862 (statt „Berlin“).
„ 466, Z. 5 von oben und S. 505, Z. 4 von unten: **20**/1 (statt „**19**/2).

Anmerkung: In beiden Seiten ist auf §. 17 D verwiesen. Dieser Nachtrag gelangte durch irgend einen Verstoß nicht an die Druckerei, und lautete:

Der Stich **20**/1 von Wenzel Pobuda, welcher kurz vor dem Abdrucke des 7. Bogens für das Museum Carolino-Augusteum in Salzburg erworben und wahrscheinlich einem Werke entnommen wurde, gehört der bei mir noch nicht vertretenen Form β² des Typus III und der Gruppe b an. Dieser Stich, welcher den Paracelsus mit einem Barte darstellt, ist eine verkleinerte Copie des Stiches **19**, jedoch nur ein Brustbild, also ohne dem rechten Arm auf der Seitenlehne des Armstuhles, und mußte deßhalb nach der Lithographie **20** in S. 312 eingereiht werden. Das Brustbild mißt 7.6×8.0 cm., ist daher nur wenig kleiner als der entsprechende Theil der Figur 10 in meiner Tafel III, welche mit **19**/2 zu bezeichnen ist. Die Unterschrift „THEOPHRASTUS PARACELSVS" ist in verzierten Cicero-Lettern (vgl. S. 360 N. 78). Schief unter der rechten Schulter steht „ * Stich u. Druck v. W. Pobuda * ". Die Plattenlinie mißt 18.7×11.6 cm. — Der Künstler starb nach Nagler's Angabe 1846, in welchem Jahre er in S. 505 mit unrichtiger Nummer und Form aufgeführt ist.

S. 467 und ein Theil der folgenden wären in S. 466 nach **5**/4 einzureihen gewesen; deßhalb ist die Note 129 über 11/1 in Note 129/b abzuändern.

„ 468 vor Z. 18 von unten sind als Nachträge zu erwähnen:
für den V. Typus **51**/2 (nicht **51**/1) in S. 531, —
„ „ VI. „ **109** in S. 473 und 532—5, —
„ „ VII. „ **102** und **103** in S. 470—1 und 535—6, —
„ „ VIII. „ **95**/1 und 2 in S. 535.

„ 477—8. Bei den Zahlen dieser beiden Seiten ist in Folge später bekannt gewordener Abbildungen auf die Ergänzungen in S. 537 hinzuweisen.

„ 4‑0, Z. 17 von oben: Sammlung Kums. — S. 481, Z. 20 von oben: Jenichen.

„ 481, Z. 17 v. u.: Die Zahl der losen Blätter mit dem Portrait des Th. Parac. im Museum zu Salzburg wurde seit dem Drucke des 8. Bogens durch Schenkungen abermals um 9 vermehrt. Die Erwerbung einer photograph. Copie (**10**/2) vom Oelgemälde in Oxfort wurde in S. 529, jene der photogr. Ans. d. Wandgemäldes am Hause in Eßlingen (**109**/1) und der colorierten Skizze (**109**/2) in S. 533 angezeigt. Am Abende vor dem Abschluße dieser Zeilen verdankt das Museum der Güte des Herrn Buchhändler H. Lempertz sen. in Cöln noch den Zuwachs von 3 Stichen, nämlich von **40** (Sadeler, 1608 ohne Titeldruck), — **86** (Lips, 1776), — **93** (H. Pfenninger, 1792), — und von 3 Holzschnitten, nämlich von **35**/10 (aus Huser's Quartausgabe II. Bd. 1589), — **59**/2 (Titelvignette von Trommsdorff, III. Bd. 1795) — und **63**/4 (von Stimmer aus Reusner's Contrafaitbuch).

„ 481, Z. 10 von unten: Abdrücke von Medaillen in der Sammlung.

„ 482, Z. 15 von unten: Antiquar-Katalogen.

„ 489, rechte Col. In Z. 15 v. u.: **63**/5 (statt „63/4"), — Z. 12 v. u.: **63**/4.

„ 490, Colonne 4 bei **66**/6—8: Ausgaben bei Waldkirch.

„ 491, Colonne 4 bei **51**: beide 4°, u. **34**.

„ 500, Z. 15 von oben: galeno- (statt „galven-").

„ 500, Z. 24 „ „ : ist nach Rooses einzufügen: zw. 1615 u. '18.

„ 500, Z. 21 von unten: 524—5 — 500, Z. 18 v. u.: ,535 (statt „u. Nachtr.").

„ 501, Z. 2 von oben links: Oxford — rechts: 466, 529 (statt „Nachtr. zu 466").

„ 501, Z. 8 von oben: ,528 (statt „u. d. Nachtr.").

„ 501, Z. 15 von oben: gegen Ende des 17. Jahrh. (statt „zw. d. 17. u. 18. J.").

„ 501, vor Z. 3 von unten ist einzuschieben: 1668: Holzschn. **65** (8°) von Jost Amman (im Compend., Francof.). 415

S. 505, Z. 4 u. 3 von unten: vergl. S. 579, Anm. zu 466.
„ 506 zwischen Z. 4 u. 5 von unten ist einzustellen: 1877: Holzsch. v. Burger Ludw. (nach **43**) in S. 535.
„ 509, Z. 3 von unten: Lexikon.
„ 512, Z. 9 von oben nach S. 76 ist beizufügen: (S. 423 d. Sonder-Abdr.).
„ 513, Z. 8 von unten: Colmar. — Z. 6 von unten: Bitiskius.
„ 514, Z. 1 von oben: zuerst im Stiche **34** (1540), dann
„ 524, Z. 10 v. oben: Waagen. Z. 17 v. oben: Die an dieser Stelle angedeutete neuerliche Anfrage in London blieb bisher unbeantwortet. Ich benütze diese Gelegenheit, um eine übersehene Bemerkung zu S. 290 N. 54/1 nachzutragen. Nach Dlabacz (Künstler-Lex. S. 651—660) hat Hollar schon i. J. 1635 Copien nach Gemälden der Arundel'schen Sammlung gestochen. Unter den 56 in Dlabacz aufgezählten Werken des Hollar sind mehrere Copien nach Gemälden dieser Sammlung, jedoch nur bei 3 Stichen ist das Jahr (1646, '7 u. '9) angegeben. Hollar's Stich **6** nach Rubens kannte Dlabacz nicht. Dieses ist erklärlich, da mir Herr Gallerie-Inspector Victor Barvitius in Prag vor drei Jahren auf eine Anfrage gefälligst mittheilte, daß dieser Stich weder in der für sich bestehenden reichen Sammlung „Hollareum" noch in der allgemeinen Kupferstichsammlung des „Rudolphinum" vorhanden war, ein Beweis für die Seltenheit desselben.
„ 526, N. 141, Z. 6 v. ob.: volgends. — S. 531, Z. 8 v. u.: **51/2** (statt „**51/1**").
„ 532, Z. 5 von unten: im Jänner des verflossenen Jahres.
„ 532, Z. 6 von unten: Alter (statt „Zeit")
„ 533, Z. 15 von oben: von dem jetzt — Z. 15 von unten: oder (statt „einst").
„ 533, Z. 23 v. ob: Esslingensi — Z. 16 von unten: „Ebensowenig.
„ 534, Z. 16 v. ob.: weitere Quellen. — Z. 17 v. ob.: Württemberg — Z. 18: angegeben".
„ 534, Z. 17 v. u.: im Jänner 1890 (statt „kürzlich"). Z. 16 v. u.: Fräulein Steudel, Nichte 2c. — Z. 14 v. u.: kellerle — Z. 12 v. u. ist „doppelseitig" zu streichen. — Z. 6 v. u. Nordostseite. — Z. 2 v. u.: Dr. Späth, Oberamtsarzt.
„ 535, Z. 17 von unten: Spemann.
„ 541, Z. 11 von oben: neueren — 543, Z. 4 v. ob.: Neuplatonismus.
„ 544, Z. 5 von unten: Vorred an den (statt „Vorted").
„ 545, Z. 20 von oben: (S. Baas, Grundriß d. Gesch. d. Med. S. 310).
„ 545, Z. 7 u. 6 von unten: Er dringt vorzugsweise auf Reinhaltung derselben. Bei mangelndem Heiltrieb . . . . . . künstliche Balsame u. a. Mittel.
„ 548, Z. 12 von oben: der Körper.
„ 548, Z. 13 von unten nach Sal: als dritten chemischen Grundprincips der organischen Welt für die chemische Naturerkenntniß aus,
„ 550, Z. 18 v. u.: Dlabacz J. Gottfried. — Z. 17 v. u. ist nach 452 N. 121 zu setzen: , 580.
„ 551, Z. 8 v. ob: Paracelsica. — Z. 16 v. u.: Wolpium.
„ 552, Z. 12 von oben: Zusatz zu S. 524. (Die Sammlung ist nun größtentheils in der Bibl. royale de Bruxelles) — Z. 22 v. ob.: Gurlt.
„ 553, zwischen Z. 15 u. 16 v. u. ist einzusetzen: Laßwitz Kurd, Gesch. d. Atomistik 2c. 2 Bde., Hamburg, 1890, S. 547—8. — S. 555, Z. 10 v. u.: 4".
„ 560, Z. 9 von unten nach Aufzeichnungen: (s. Urkunden).
„ 564, Z. 23 von oben in der rechten Colonne: N. 133 (statt „132").

(Abgeschloßen am 18. April 1891).

Zweites Verzeichniß von Berichtigungen und Zusätzen.

Zum **XXVII. Bande** der Mittheilungen (1. Hefte der Sonder-Abdrücke) 1887:

S. 27, Z. 7 von oben und S. 30, N. 24: Am 4. Oktober 1891 wurde in Villach am Hause Nr. 18/64 auf dem Hauptplatze von Herrn Kaufmann Carl Ghon, Reichsrath- und Landtags-Abgeordneten von Kärnten, eine Gedenktafel aufgestellt, welche ich kurz vorher bei meiner Durchreise bereits graviert sah. Auf einer 90 cm. hohen und 60 cm. breiten weißen Carrara-Steinplatte steht in schwarzer altgothischer Schrift und mit vergoldeten Namen in lateinischer Schrift:

„In diesem Hause wohnte / vom Jahre 1502 bis zu seinem / Tode am 8. September 1534 / der aus Einsiedeln in der Schweiz / stammende angesehene Stadtarzt / Wilhelm Bombast / von Hohenheim"

„Sein Sohn der berühmte / Arzt, Chemiker und Philosoph / Philippus Theophrastus / auch genannt / Aureolus Bombastus Paracelsus / geboren zu Einsiedeln 1493 / lebte hier von 1502 bis 1516."

Eine Gasse rückwärts von diesem Hause führt den Namen des „Paracelsus".

„ 27, Z. 11 von unten: 1538 (statt „1738").

Zum **XXVIII. Bande** der Mittheilungen (2. Hefte der Sonder-Abdrücke) 1888:

S. 303, Z. 5 v. oben: Meine hier ausgesprochene Vermuthung über die Abbildung **15** war falsch. Dieser seltene, geäzte Stich (kl. 4°) wurde im Juni 1891 vom Museum Carolino-Augusteum durch Kauf erworben. Es zeigte sich, daß diese schöne Abbildung als **11**/3 in der Form β^2 der Gruppe b im II. Typus einzureihen wäre, da beide Hände gezeichnet sind, und die rechte ein Buch hält. Sie stimmt mit dem Stiche **11** von Fillian überein, zeigt also auch das Knöpfchen an dem über die rechte Kopfseite hinausragenden Zipfel der Mütze; der kurze Zipfel an der linken Kopfseite ist nicht bemerkbar. Die Maße des Bildes sind etwas größer; es ist nur von einer einfachen Linie begrenzt, über welche die vier Finger der linken Hand zwischen die vorletzten Worte der ersten Zeile hinabgreifen. Die Höhe mißt links 9.85, rechts 9.80 cm., die Breite oben 9.35, unten 9.30 cm.; der Plattenrand ist 13.2 cm. hoch, 9.5 (unten 9.4) breit. — Die sechszeilige Unterschrift in feinlinigen geschlungenen Cursiv-Buchstaben lautet:

»*Het Perueckte Konterfeytsel Van (....) Den Meest | Vermaerden En Eelcert Philosoop Ende Medesijn | Arelus Philipus Theophrastus Paracelsus | Bombast Van Hogenheim Dewelcke | Vergeuen is int 47 Jaer Sijns Ouderdoms | AJK Sculp |*«

Meine bisherigen Nachforschungen und auswärtigen Anfragen über das Monogramm AJK blieben erfolglos. Es gleicht dem Monogramm in Fig. 4 der Tafel II. Der 2. Strich des A ist mit K verschmolzen; statt dem D ist das I unter dem mittleren Querstrich des A. Auch in Kramm, De Levensen Werken der Hollandsche en Vlaamsche Kunstschilders, Beeldhouwers, Greveurs en Bouwmeesters van der Vroegsten tot op onzen

Sijd, Amsterdam 1857—64, welches Werk ich in der erzherzoglichen Kupferstichsammlung Albertina einsah, fand ich in S. 917 nur einen Namen „Kruy (A. en Jacob)"; diese sind als Architekten im Jahre 1670 aufgeführt, also kaum mit dem A. J. K. des Stiches übereinstimmend. Drei Namen mit A und K (jedoch mit oder ohne H, M oder S) gehören dem Ende des vorigen und dem Anfange dieses Jahrhunderts an, können also auch nicht als die fraglichen Künstler gelten.

Zum XXXI. **Bande** der Mittheilungen (3. Hefte der Sonder-Abdrücke) 1891:

S. 513, Z. 5 von oben: Dieses falsche Geburtsjahr findet sich auch in der bei S. 558 erwähnten Beilage 207, S. 5 der dießjährigen Allgemeinen Zeitung.

„ 513, Z. 7 von oben: Auch in der Beilage 207 der Münchener Allgem. Zeitung Nr. 246 vom 5. September 1891 (S. 5, Z. 14 von oben) ist das Geburtsjahr verdruckt und soll 1193 stehen (statt „1491").

„ 537, Z. 9 von unten: 4 (statt „2").

„ 539, Z. 20 v. unten: Stuttgarter öffentliche Bibliothek (statt „Münchener Staats-").

„ 550, Z. 18 von unten: Dlabaẓ J. G.

„ 553 nach Z. 16 von unten. Laßwitz S. 542, 547—8, 580.

„ 558 zwischen Zeile 15 und 16 von oben ist nachzutragen: Als neueste Druckschriften über Th. Paracelsus wurden mir bekannt: W. Windelband „Alte und mittelalterliche Traditionen in den Anfängen der modernen Philosophie" (Beilage 156 der Münchener Allgem. Zeitung vom 8. Juli), — Albrecht Rau „Neue Paracelsus Forschungen (ebendaselbst Beil. Nr. 207 v. 5. Sept.), — Karl Sudhoff „An Hohenheim's Todestage. 24. September 1541 (in S. Guttmann's „Deutscher Med. Wochenschrift". Leipz. Nr. 39). — Kürzere Artikel mit Hinweisung auf diesen Tag sind: „Ein Gedenktag" von Zb. im Salzburger Volksblatt Nr. 214 am 22. Sept.) und „Theophrastus von Hohenheim" von A. T. in d. II. Beil. d. Fremdenblattes, Wien Nr. 265 v. 27. Sept.). Letzterer ist auch in Nr. 223 der Salzb. Zeitung v. 3. Octob. abgedruckt.

„ 562, Spalte links, Z. 20 von oben ist nach 514 zu setzen: Tafel I.

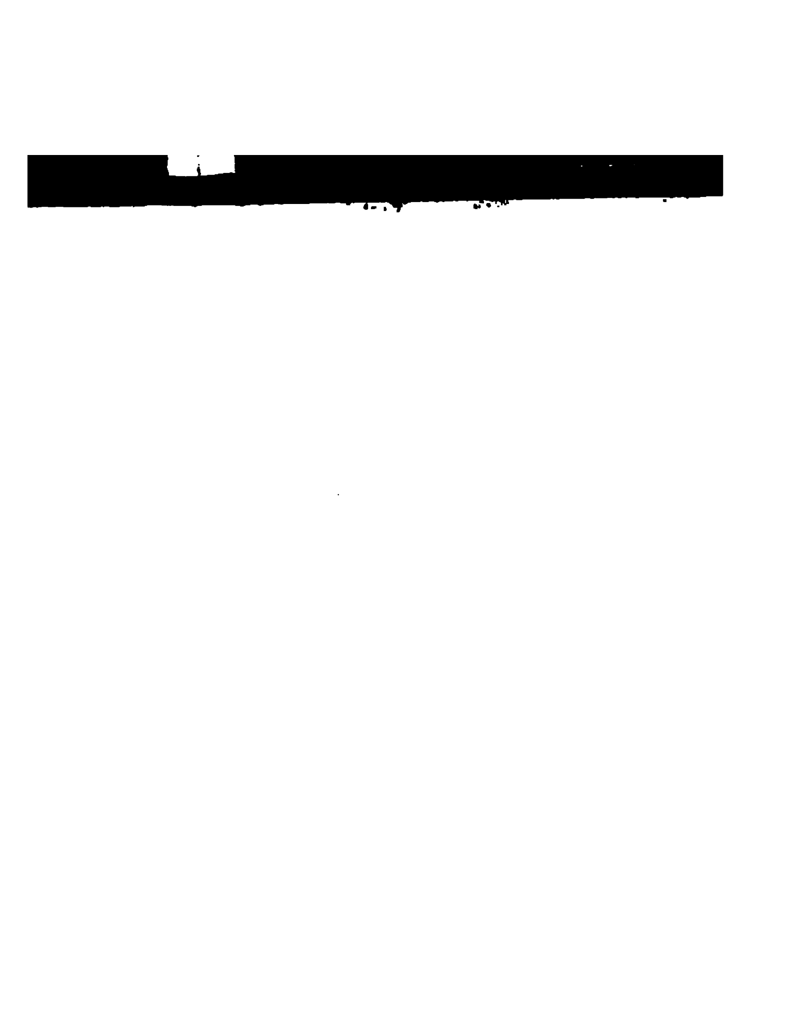
„ 565, Spalte rechts, Z. 9 von oben: Lersch (statt „Leesch"). — Zeit, 31—34, 513.

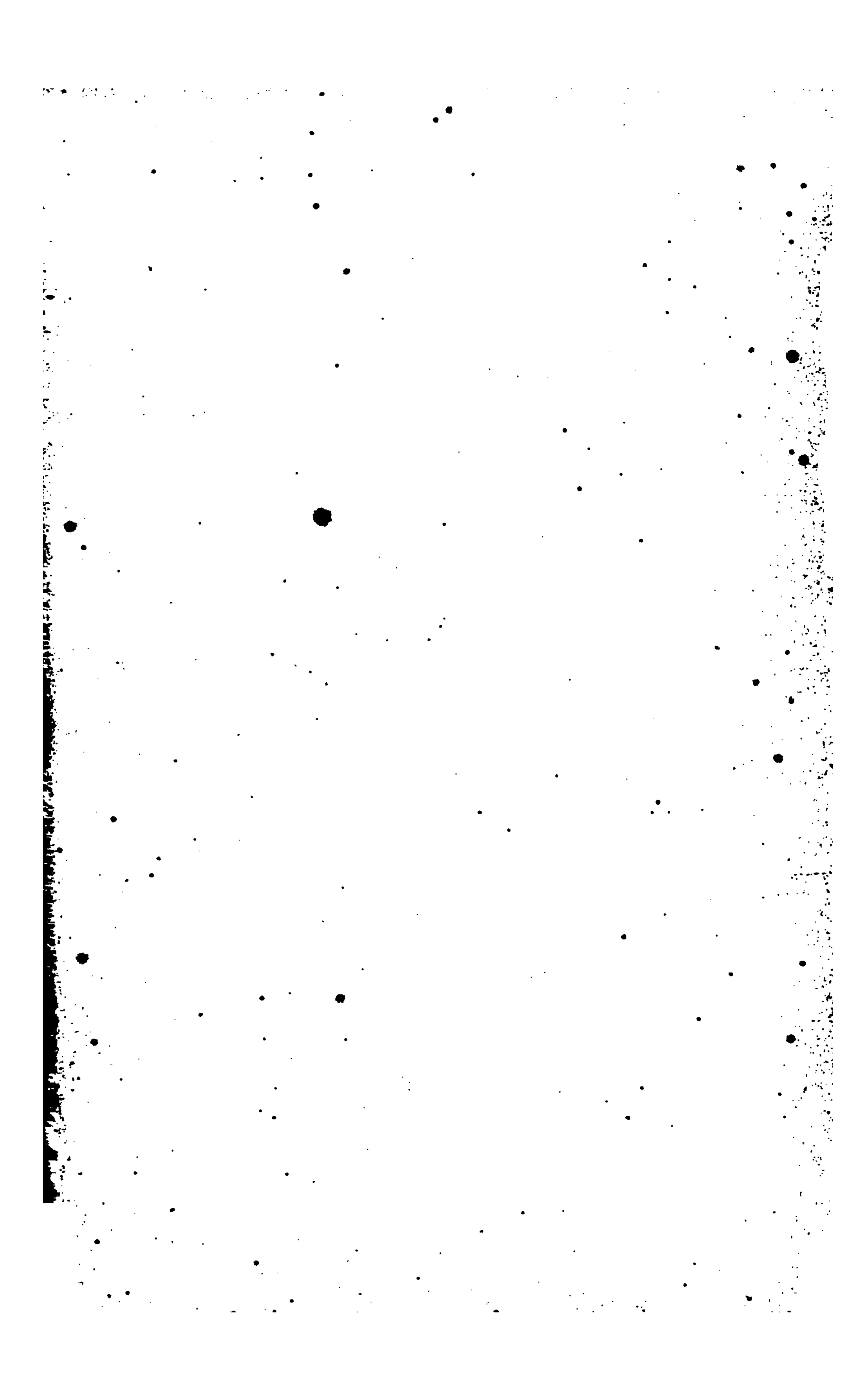
„ 568, Sp. links, Z. 12 v. unten ist nach [10] beizufügen: 524.

„ 569, Sp. links ist nach Z. 2 einzureihen: — Kums 524 [10].

„ 572 Sp. rechts nach Z. 12 von unten: Nicholson E. B. in Oxford 523.

„ 572 „ „ Z. 16 v. u.: 529—30 (statt „329—30").



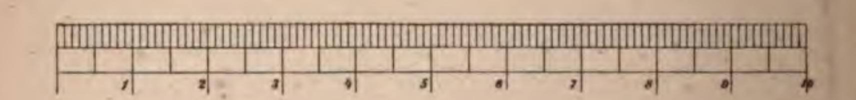


ALTERIUS NON SIT QUI SUUS ESSE POTEST



AUREOLI THEOPHRASTI AB HOHEN:
HEIM EFFIGIES SUE AETATIS 45

15 AH 38



Aufgenommen in der Kunstanstalt Angerer und Göschl in Wien nach den Orginalen von Augusti
Hirschvogel in der Kupferstichsammlung der k. u. k. Hofbibliothek.



ALTERIVS NONSIT QVI SVVS ESSE POTEST
EFIGIES AVREOLI THEOPHRASTI AB HOHEN:
HEIM SVE ÆTATIS 47
OMNE DONVM PERFECTVM A DEO
INPERFECTVM A DIABOLO
1 5AH 40



Aufgenommen in der Kunstanstalt Angerer und Göschl in Wien nach einem galvanoplastischen Abdrucke der Bronceguß-Medaille von Georg Schweigger im Museum Carolino-Augusteum in Salzburg.



